

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
CASOPIS ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED V NITRE
REDAKTOR BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
Vychádza dva razy do roka, strán 480, ročné predplatné Kčs 150,—
Redakcia: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 949 21 Nitra-hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ЖУРНАЛ ИНСТИТУТА АРХЕОЛОГИИ СЛОВАККОП АКАДЕМИИ НАУК В НИТРЕ
РЕДАКТОР БОГУСЛАВ ХРОПОВСКИ
Выходит два раза в год на 480-ти страницах, подписная цена Кчс 150,—
Редакция: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 949 21 Nitra-hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ZEITSCHRIFT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
DER SLOWAKISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN NITRA
SCHRIFTFLEITER BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
Erscheint zweimal jährlich auf 480 Seiten, Bezugspreis Kčs 150,—
Redaktion: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 949 21 Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

Ročník XXXXIV - 2, 1986

Hlavný redaktor

BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Redakčná rada

Vojtech Budinský-Krička, Ján Dekan, Alojz Habovštiak, Josef Poulik, Miroslav Richter,
Alexander Ruttkay, Miroslav Štěpánek, Jozef Vladár

Číslo pripravili

Eva Kolníková, Alexander Ruttkay

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ROČNÍK XXXIV

ČÍSLO 2

K ŽIVOTNÉMU JUBILEU
AKADEMIKA BOHUSLAVA CHROPOVSKÉHO

VYDAVATELSTVO SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED, BRATISLAVA
1986



*9. AUGUSTA 1926

K 60. narodeninám akademika Bohuslava Chropovského venujú svoje práce kolegovia, spolupracovníci a žiaci

Slovenská archeológia XXXIV-2, 1986

Witold HENSEL: Die Weichsel in der Urgeschichte; Joachim HERRMANN: Archäologische Quellen, Analyse historischer Strukturen und Rekonstruktion von Ereignisgeschichte; Ж. ВЪЖА-РОВА: Средневековые жилища на территории Болгарии; Juraj BARTA: On Problems of the Middle Palaeolithic in Slovakia; Jan BOUZEK: Die Möglichkeiten der Erforschung der Gefolgschaft in der mitteleuropäischen Vor- und Frühgeschichte; Zlata ČILINSKÁ: Anfänge des spezialisierten Handwerks und Handels bei der altslawischen Gesellschaft in der Slowakei; Mikuláš DUŠEK: Bautechnik und Einrichtung des hallstattzeitlichen Fürstensitzes in Smolenice-Molpír, Slowakei; Václav FURMÁNEK: Kyjatice — eponymní lokalita archeologické kultury; Alojz HABOVŠTIAK: Zur Frage der Frequenz und Ursachen der mittelalterlichen Dorfabgänge in der Slowakei; Titus KOLNÍK — Mária REJHOLCOVÁ: Rímske reliktý na slovan-ských náleziskách a problém antických tradícií u Slovanov; Ludmila KRASKOVSKÁ: Die Funktion der Münzen in altmagyarischen Gräbern in der Slowakei; Juraj PAVŮK: Linear-keramische Großbauten aus Čataj; Karol PIETA — Eva KOLNÍKOVÁ: Druhý hromadný nález keltských mincí z Dolného Kubína-Velkého Bysterca; Belo POLLA: Archäologische Grabung in Košice-Krásna (Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Ostslowakei); Alexander RUTTKAY: Vývoj štruktúry stredovekého osídlenia na základe komparácie hmotných a písom-ných prameňov na území okresu Topoľčany; Stanislav ŠÍŠKA: Grabungen auf der neolithischen und äneolithischen Siedlung in Šarišské Michaľany; Anton TOČÍK: Opevnené sídlisko zo staršej doby bronzovej vo Vrábľoch.

Slovenská archeológia XXXV-1, 1987

Dušan ČAPLOVIČ: New about the Development of Medieval Rural House in East Slovakia; Eva HAJNALOVÁ: Neue Methoden zur Gewinnung und Interpretation von pflanzlichen Makro-resten auf archäologischen Fundstellen in der Slowakei; Mária LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ: Evidence of Iron-Working during the Roman Period in Medzany; Ladislav VELIČÍK — Viera NEMEJCOVÁ-PAVUKOVÁ: Zwei Bronzehorte aus Ivanovce.

DIE WEICHSEL IN DER URGESCHICHTE

WITOLD HENSEL

(Institut für Geschichte der materiellen Kultur der PAN, Warszawa)

Vor mehr als 50 Jahren (1933) äußerte sich J. Kostrzewski folgend in seinem, auf dem 6. Internationalen Kongreß der Historiker in Warszawa gehaltenen Vortrag, der zwei Jahre später und mit Landkarten versehen, veröffentlicht wurde: „Was die Weichsel betrifft, konnte man schon im voraus vermuten, daß sie eine wichtige Rolle in der Urgeschichte des polnischen Territoriums, das sie in der Mitte durchfließt, spielte. Ihre Quellen liegen in der Nähe der Mährischen Pforte, einer guten und wichtigen Verbindung Polens mit der Tschechoslowakei und der Ungarischen Tiefebene, die eine natürliche Übergangsstelle für verschiedene südliche Immigrationen bildete. In ihrem oberen Lauf fließt die Weichsel durch die fruchtbaren Lößgebiete Kleinpolens, an ihrem Unterlauf liegen die ertragreichen Schwarzböden der Kujawien- und Chełmno-Gegend. Die Ufer des Flusses sind meistens trocken und zugänglich, in der Nähe seines Oberlaufes befinden sich reiche Lagerungen hochwertigen Feuersteins, die Mündung ist nicht weit von der an Bernstein reichen Küstenzone des Samlandes entfernt, gegenüber dem felsigen Skandinavien, von dem der Überschuß seiner unternehmungslustigen Bewohner oft weit über die Grenzen geschickt wurde, und das schon von Jordanes zu Recht »*officina gentium*« (124, S. 62) genannt wurde“. In dieser Charakteristik stecken die Hauptelemente der Rolle der Weichsel als Migrations- und Handelsweg sowie als Achse, die die Besiedlung insbesondere an ihren günstigen Punkten, die abhängig von den in bestimmten Gemeinschaften herrschenden sozial-wirtschaftlichen Beziehungen verschieden waren, zusammenklammerte. Man hat hingegen von den wichtigen Faktoren, die zur Bedeutung der Weichsel nahezu in der ganzen vorgeschichtlichen Zeit beitrugen, die Tatsache übersehen, daß

sie Gebiete durchfließt, die reich an Salzquellen sind, also an einem Mineral, das in der Urgeschichte nicht mit Gold zu bezahlen war. Man kann über die in dem erwähnten Artikel geäußerte allgemeine Feststellung von J. Kostrzewski einig sein, daß „eine wirklich eingehende Nachforschung der Rolle, die der Hauptfluß Polens in der Urgeschichte unseres Landes spielte, bezeugt, daß diese Rolle sehr wichtig war“. Dies ist zu bestätigen, wenn man die Funktionen der Weichsel in verschiedenen urgeschichtlichen Perioden analysiert, dabei aber nicht vergißt, daß in den Zeiten, in denen es noch keine Verschmutzung der Natur gab, die Weichsel ein großer Trinkwasserbehälter und auch reich an Süßwasserfauna war.

Es ist anzunehmen, daß gewisse Gruppen des Urmenschen schon sehr lange in den polnischen Gebieten lebten. Die Spuren ihrer Existenz verschwanden fast völlig infolge der unser ganzes Land bedeckenden Krakauer Vereisung (Mindel). Es ist aber ziemlich wahrscheinlich, daß sie sich während der Großen Interglazialzeit, auch Masowien-Interglazial genannt (Mindel-Riß), hier befanden, als sich auf unserem Gebiet das Flußnetz nach dem Norden zu ausrichtete, dabei kehrten auf der kleinpolnischen Hochebene die meisten Flußläufe in ihre ursprünglichen Täler zurück. Wird diese Vermutung seitens der geomorphologischen Forschung bestätigt, so erlauben die mit dieser Periode verbundenen Funde, die aus Fundstellen an der Oder und am Bug stammen, anzunehmen, daß solche sich auch an der oberen Weichsel befinden mußten. Leider läßt sich von den in sekundärer Lagerung freigelegten Funden über die Rolle der Weichsel in den Bevölkerungsprozessen und über ihre Ausnutzung schon zu jener Zeit nur Hypothetisches aussagen.

Zweifellos kommen die ältesten und zugleich wenigen Beweise für die Existenz von Bevölkerungsgruppen auf polnischem Gebiet aus der mittelpolnischen Vereisungsperiode (Riß). Die einzige sichere Fundstelle in der Ciemna-Höhle (Jaskinia Ciemna) in Ojców, die sich in diese Zeit datieren läßt, sowie einige vermutliche Fundplätze (darunter die für diese Zeit sehr wahrscheinliche Fundstelle Piekary II bei Kraków) weisen auf die unbestreitbare Bedeutung der Weichsel in jenen Jahrtausenden hin. Die in der Ciemna-Höhle gefundenen Knochen arktischer Tiere, darunter Renntier, Vielfraß und Höhlenbär, beweisen, daß die damaligen Jägergruppen in einer kalten Umwelt lebten. Zugleich stellen die im Vorfeld der Vereisung liegenden Fundplätze im Vergleich zu anderen europäischen Fundstellen die Pionier-Besiedlung der kalten Zone dar. Hinsichtlich der Kultur knüpfen sie an die Acheuléen-Tradition an.

Reicheres Quellenmaterial gibt es für das Mittelpaläolithikum, das auch als Anfangsperiode der Spezialisierung des Jagdwesens bezeichnet wird (vom Eem-Interglazial und frühen Würm-Glazial, also von vor über 80 000 Jahren bis ungefähr 38 000 v. u. Z.), die mit der Jagd bestimmter Tiere einer Gattung, und nicht nur ihrer jungen Exemplare, sondern auch der erwachsenen, oft sehr gefährlichen, wie z. B. Mammute, Elefanten, Höhlenbären sowie Wildpferde, verbunden war. Man jagte auch vereinzelte Tiere. Das beweist eine Grube mit Mammutresten aus der Eem-Zwischeneiszeit, die man im Moor bei Skarlatki entdeckte. Zugleich zeichnet sich eine fortschreitende kulturelle Differenzierung ab. Auf polnischem Gebiet wird dies durch das Vorkommen von Fundstellen, unter anderem mit Merkmalen folgender Kulturen deutlich: Levalloisien-Moustérien, Micoquien-Prądnik und Präzeletien. Bei uns wurden einige Dutzend von Fundstellen dieser Kulturen teilweise untersucht. Die meisten befanden sich in Kraków und seiner Umgebung, andere lagen weiter nördlich (Skarlatki bei Łowicz) und wahrscheinlich auch längs der Warthe in der Gegend von Poznań.

Einige Dutzend von Fundplätzen in Polen aus den späten Jahrtausenden (etwa 38 000—12 000 J. v. u. Z.) des Jungpaläolithikums (d. h. der mittleren und späten Würmeiszeit) wurden untersucht bzw. erkannt. Sie sind

mit Objekten verbunden, die unter anderem folgende Kulturen repräsentieren: Jerzmanowice, Aurignacien, Ost-Gravettien (zusammen mit Protomagdalénien und Kostjenki-Willendorf); die geographische Verbreitung dieser Fundstellen zeigt deutlich die Rolle der beiden Flüsse Oder und Weichsel. Die unter anderem in Kraków (Spadzista-Straße) geborgene große Menge von Knochen großer Säugetiere (u. a. Mammut, was in der Fachliteratur mit der Herstellung von Hütten aus Knochen dieser Tiere in Verbindung gebracht wird), weist auf die Entfaltung des hochspezialisierten Jagdwesens hin. Die Situierung der Lagerplätze in der Nähe von Flußtälern, also an der Tränke dieser Tiere, erleichterte die Massenjagden und macht uns gleichfalls klar, warum viele Lagerstätten aus dieser Zeit in Polen an den Oberläufen unserer beiden großen Flüsse Oder und Weichsel entdeckt wurden. Die Begrenzung des Lebensraumes war von den Grenzen der Vergletscherung abhängig. Es ist dabei hinzuzufügen, daß in den erwähnten Gebieten Polens, insbesondere in der Gegend von Kraków, günstige Bedingungen vorhanden waren zur Ausnutzung der Höhlen als Lagerstätten sowie zu Massenjagden auf Höhlenbären, wie dies bei den Jerzmanowice-Jägergruppen (37 000—27 000 J. v. u. Z.) üblich war. Die Grenzen der Vergletscherung verursachten auch, daß um diese Zeit die Weichsel als Wasserstraße nach Norden ungefähr bis zur Mündung des Radomka-Flusses diente (Góra Puławska, Woiw. Radom). Abgesehen von den Verbindungen mit den südlich der Karpaten gelegenen Räumen, waren die äquatorial verlaufenden Verkehrsverbindungen, unter anderem des heutigen Kleinpolens, mit der Ukraine von Bedeutung.

Mit dem Rückzug der Vergletscherung, der in der Spätglazialzeit (ältestes Dryas, Bölling, älteres Dryas, Alleröd, jüngerer Dryas) stattfand, auf die das Spätpaläolithikum fällt (von etwa 11 500 bis 8 300 J. v. u. Z.), entstanden Voraussetzungen für die Ausweitung der Ökumene und für die Verschiebung der Ökozone des Menschen nach Norden, wobei die Bedeutung der Weichsel als wichtiger Siedlungspunkt und Verkehrsweg zunahm. In diese Zeit entfallen die Veränderungen des Weichsel-Flußbettes (z. B. bei Warszawa), was die Forschung in Całowanie bei Otwock, die diese Änderungen in die jüngere Glazialzeit datiert,

bezeugt. Sie bestätigt auch die Rolle der Weichsel als einen Faktor, der einerseits die Besiedlung konzentrierte und andererseits die Ausbreitung der Menschengruppen und der Verkehrswege bewirkte, was zur Verbreitung von verschiedenen Mineralien (vor allem Salz und Feuerstein) führte. In dieser Periode erlangten außer den Gebieten an der oberen Weichsel auch ihre mittleren Bereiche immer größere Bedeutung, sowohl in den kulturellen Entwicklungsprozessen als auch als Zentren der nomadischen Lebensweise. Dies ist besonders in der Gruppe der Masowien-Kulturen sichtbar, deren wichtigste ursprüngliche Agglomeration sich in der Gegend von Warszawa befand. Von hier aus verbreiteten sich diese Kulturen fast über das ganze polnische Territorium und sogar über seine Grenzen hinaus. Hingegen kam mit der Weichsel der hervorragende Wachs-Schokoladen-Feuerstein zur Herstellung von Werkzeugen aus Kleinpolen (Heiliges-Kreuz-Gebirge) nach Masowien. In Świdry Wielkie wurde eine große Menge von diesem Rohstoff geborgen, was zusätzlich die Vermutung seines Transportes auf der Weichsel bestätigt.

Der an Trinkwasser und Wasserfauna reiche Fluß, zahlreiche Dünen entlang der Weichsel sowie die an Kleintieren und Vögeln reichen Wälder hatten in der mittleren Steinzeit große Anziehungskraft für verschiedene Nomadenstämme, was auf die bedeutende Rolle der Weichsel auch während dieser ganzen Periode, also bis etwa zur Hälfte des 5. Jahrtausends v. u. Z. hinweist. Der Fluß blieb eine Verkehrsstraße. Hinsichtlich einiger Kulturen dieser Zeit behielten die Hauptgebiete der Nomaden am linken Ufer der oberen und am rechten der mittleren Weichsel ihre Bedeutung.

Einige mesolithische Stämme überdauerten auf polnischem Gebiet wenigstens bis zum Beginn des Neolithikums, das in die J. 4500—1800/1600 v. u. Z. datiert ist. Sie wurden aber entweder verdrängt oder aufgesogen durch die Ackerbau und Viehzucht betreibenden Stämme, von denen die frühesten aus dem Süden einwanderten. In bezug auf den Charakter ihrer Wirtschaft nahmen sie die Lößböden und Schwarzerdeböden Kujawiens ein. Eine der wichtigsten Besiedlungsachsen war für sie die Weichsel. Das bezieht sich sowohl auf die frühesten Vertreter der do-

nauländischen Kulturen (ältere Bandkeramik) als auch auf ihre jüngsten Repräsentanten (Baden-Kultur). Es wird dabei das Vordringen der Besiedlung dieser Kulturen in Richtung der unteren Weichsel deutlich (ähnlich wie im Fall der Oder). Diese Prozesse sind durch die Lage der Fundstellen beispielsweise folgender Kulturen bezeugt: ältere Bandkeramik, Stichbandkeramik, Lengyel-, Tisza-Kultur und Baden-Kultur. Die Funde der letztgenannten wurden in Kujawien in Enklaven freigelegt. Es wundert also nicht, daß die ältesten, verhältnismäßig gut erforschten Siedlungen der Bandkeramik in der Gegend von Kraków anzutreffen sind (z. B. Olszanica und Nowa Huta). An diese Kulturen knüpfen sich auch die Spuren der Salzsiederei in der Umgebung von Wieliczka und von hier aus, ähnlich wie die anderen Rohstoffe, von denen unter gesprochen wird, wurde Salz in verschiedene Richtungen ausgeführt, wobei gewiß die Weichsel als Transportweg diente.

Eine wichtige Rolle spielte die Weichsel auch im Leben der Stämme, deren Kultur-gepräge sich wenigstens teilweise auf polnischem Gebiet gestaltete oder hier seine Fortsetzung fand. Zu diesen Kulturen rechnet man die Trichterbecherkultur. Das Rückgrat der Besiedlung ihrer beiden Gruppen, der östlichen und der südlichen, bildete die Weichsel. Mit dieser Kultur verbindet man die Anfänge der Nutzung des Bergwerkes des gebänderten Feuersteins in Krzemionki bei Opatów. Eine der am besten untersuchten Siedlungen dieser Kultur befindet sich in Bronowice (Woiw. Kielce), die am linken Nebenfluß der Weichsel — Nidzica — liegt. Diese ausgedehnte, in fünf Phasen sich entwickelnde Siedlung (zeitweise vom Wehrcharakter) existierte in den J. 3100—2200 v. u. Z. Sie ergab viele bewegliche und unbewegliche Funde. Auf einem der dort gefundenen Gefäße war die älteste von allen aus Europa bekannten Darstellungen eines vier-rädrigen Wagens eingeritzt. Man kann annehmen, daß derartige mit Ochsen bespannte Wagen im Binnentransport längs der Weichsel verwendet wurden. Eine ähnliche Rolle fiel der Weichsel in der Verbreitung der Elemente der Kugelamphorenkultur zu. Von einem ihrer Siedlungszentren in Kujawien dehnten sich die Bevölkerungsgruppen hauptsächlich flussaufwärts aus. In der jüngeren

Phase der Kugelamphorenkultur bildete fast das ganze Weichseltal die wichtigste Siedlungsachse ihrer sog. polnischen Gruppe. Ebenfalls drangen mit der Weichsel die Elemente der Glockenbecherkultur nach dem Norden vor, die in der Endphase dieser Kultur durch die Mährische Pforte einsickerten. Kleine Gruppen der erwähnten Bevölkerung siedelten in Schlesien an der Oder und in Kleinpolen an der oberen Weichsel, von wo ihre Absplitterungen bis nach Kujawien gelangten. Die Bewegungen dieses Volkes verknüpft man meistens mit seiner Suche nach Rohstoffen. Ist diese Vermutung richtig, könnte man seine Wanderwege längs der Weichsel mit der Absicht verbinden, die in Kujawien auftretenden Rohstoffe erkennen zu wollen. In beiden Richtungen wurde die Weichsel von Stämmen der schnurkeramischen Kultur ausgenutzt, die noch zu Beginn der Bronzezeit lebten. In der zweiten Phase dieser Kultur entwickelten sich ihre besonders wichtigen Zentren an der oberen Weichsel. Die günstigen ökologischen Bedingungen an der Weichsel nutzten auch die Bevölkerungsgruppen aus, die von Nordosten her kamen, deren keramisches Kulturgut sich durch Gruben- und Kammverzierung auszeichnete. Sie betrieben Jagd und Fischfang. Dieses Volk siedelte mit Vorliebe auf den Dünen im Zwischenstromland von Weichsel und Bug. Wann genau dieses Gebiet von ihnen bewohnt war, ist noch nicht geklärt. Einige Gruppen dieser Bevölkerung zogen dort fast das ganze Neolithikum hindurch umher.

Es wurde bisher vor allem über die Bedeutung der Weichsel in den Besiedlungsvorgängen der Jungsteinzeit gesprochen. Mit ihnen hing offenbar die Rolle der Weichsel als eine Achse zusammen, die das Durchdringen von verschiedenen Menschengruppen und kulturellen Einflüssen erleichterte. Das ungleichmäßige Vorkommen von Mineralien verursachte, daß die Weichsel damals ein Weg war, auf dem man verschiedene Rohstoffe oder gesuchte Ware erhalten konnte. An der Ostsee, östlich der Weichsel, befanden sich reiche Lagerungen von Bernstein, der hinsichtlich seiner mannigfaltigen Eigenschaften das Gold des Nordens genannt wurde. Die aus Bernstein hergestellten Gegenstände wurden unter den Funden vieler neolithischer Kulturen in Polen erkannt. An Hand der geographischen Ver-

breitung mancher von ihnen läßt sich eindeutig sagen, daß der Weg, auf dem Bernstein nach dem Süden gelangte, auch die Weichsel gewesen sein mußte. Im Neolithikum dominierte weiters der Feuerstein als Herstellungsmaterial für die meisten Werkzeuge und Waffen. Man hatte sich bemüht, sie aus möglichst guten Arten dieses Minerals zu verfertigen. Besonders konzentriert kommen Feuersteinlagerstätten im Gebiet zwischen Ćmielów und Zawichost vor. In diesem Gebiet wurden zahlreiche Beweise festgestellt, daß Feuerstein unter anderem im Tagebau gefördert wurde. In der Verbreitung des Rohstoffes, der Halbprodukte bzw. fertigen Gegenstände fiel der Weichsel eine große Rolle zu. Eine ähnliche Funktion übte der Fluß in der Verbreitung der Ware aus, die aus schwarzem Feuerstein aus der Bug-Gegend angefertigt wurde (überwiegend Speerspitzen). Derartige Gegenstände trifft man fast längs des ganzen Weichsellaufes an, sogar im Norden in Rzućewo. Durch die Mährische Pforte wurde auch im Neolithikum Obsidian eingeführt. Gewisse Bedeutung hatte die Weichsel ebenfalls im Transport der Kupferware, und in ihrem Flußtal wurden Beweise erkannt, daß es dort lokale Gußwerkstätten gab, nämlich in Złota bei Sandomierz und in Ćmielów bei Opatów. Die erste dieser Werkstätten bringt man mit der dort ansässigen kleinpolnischen Gruppe der Lengyel-Kultur in Zusammenhang, die zweite wird der südlichen Gruppe der Trichterbecherkultur zugeschrieben. Dies weist darauf hin, daß man sich auf jenem Wege nicht nur mit dem Rohstoff selbst, sondern auch mit seinen Verarbeitungsmethoden vertraut gemacht hatte.

Man hat früher die Funktion der Weichsel in der neuen vorgeschichtlichen Epoche im polnischen Gebiet — in der Bronzezeit — verschieden beurteilt. Es geschah zum Teil deshalb, weil die Tatsache unberücksichtigt blieb, daß die neolithischen Phänomene in einigen Teilen des polnischen Territoriums länger dauerten, weiters aus der falschen Auffassung der Genese einiger frühbronzezeitlicher Kulturen, es geschah auch infolge der Unterschätzung der Bedeutung der Trzciniec-Kultur in den Entstehungsvorgängen der „Lausitzer“ Kultur, schließlich erfolgte es wegen des lückenhaften Quellenmaterials. Deswegen konnte J. Kostrzewski, wenn auch nur

hypothetisch, feststellen, daß sich die Rolle der Weichsel verminderte „infolgedessen, daß man in dieser Epoche statt der Bevölkerungsverschiebungen vom Süden nach dem Norden, also dem Flußlauf gemäß und umgekehrt, mit der Expansion der Vorlausitzer und „Lausitzer“ Kultur rechnen muß, die vom Westen nach dem Osten verlief“. Die Hauptfrage war aber, daß die an der Oder gelegenen Gebiete im Vergleich zu jenen an der Weichsel ganz anderen kulturellen Einflüssen (im archäologischen Sinne) unterlagen. Im Rahmen dieser verschiedenen Strukturen haben beide Flüsse ihre vorherige Bedeutung beibehalten. Also die Weichsel blieb in der ersten Periode der Bronzezeit (etwa 1800/1600—1400 J. v. u. Z.) eine Achse, die einerseits die Besiedlung vom neolithischen Gepräge zusammenklammerte, andererseits gleichzeitig eine der peripheren Gruppen der Aunjetitzer Kultur. Dabei waren zu jener Zeit die Gebiete am linken Ufer der Weichsel, und zwar an der oberen Weichsel und in Kujawien, für die Besiedlungsprozesse von besonderer Bedeutung. Die von T. Sulimski herausgearbeitete Karte der mediterranen Importgegenstände beweist deutlich die Rolle der Weichsel in diesen Vorgängen um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. u. Z. Zweifellos liegt die Bedeutung der Weichsel in der Verbreitung des Bernsteins. Dies bezeugen entsprechende Bernsteinfunde in der Strzyżów-Gruppe der schnurkeramischen Kultur, die Ende des Neolithikums auftauchte, aber ihre Blütezeit in der ersten Periode der Bronzezeit erreichte. Zu jener Zeit kamen aus dem Verbreitungsgebiet dieser Kultur, längs des Weichseltales, die meisten der Speerspitzen, die aus der schwarzen oder dunkelgrauen Wolhynien-Kreide angefertigt wurden. Diese Vermutung wird mit gewissen Bedenken geäußert, weil man über keine präzise chronologisch-kulturelle Einordnung mancher der Gegenstände verfügt, die aus Feuerstein hergestellt wurden, dessen Lagerstätten am Bug lagen. Es ist anzunehmen, daß sie in einem weiteren chronologisch-kulturellen Horizont vorkamen, der sowohl die neolithische Phase der Schnurkeramik als auch ihre frühbronzezeitliche Etappe umfaßt, was oben zum Ausdruck gebracht wurde.

In der zweiten Periode der Bronzezeit hat die Weichsel ihre volle Bedeutung beibehalten, insbesondere im Entwicklungsprozeß der „pol-

nischen“ Gruppen der Trzciniec-Kultur, die sich aus verschiedenen südlichen und lokalen Elementen herausbildeten.

Die engen Beziehungen zwischen den Stämmen dieser Kultur mit Gruppen der Hügelgräberkultur sind unter anderem durch die eingeführten Metallgegenstände vom Koszider-Typ bezeugt, die meistens als Erzeugnis der Piliny-Kultur gelten. Durch das Verbreitungsgebiet dieser Kultur führte einer der wichtigsten Handelswege, der das ungarisch-siebenbürgische Metallurgiezentrum mit dem Stromgebiet der oberen und mittleren Weichsel verband. Es waren übrigens zugleich die Hauptgebiete der Besiedlung der Trzciniec-Kultur in Polen. Hinsichtlich des vermutlichen Anteils des Trzciniec-Komplexes in der Kristallisierung der baltisch-slawischen oder urslawischen Sprachgemeinschaft ist anzunehmen, daß die Weichselstraße in den sich zu jener Zeit (1400—1200 J. v. u. Z.) abspielenden Integrationsvorgängen der Sprache, wenigstens in einigen Teilen des polnischen Territoriums von großer Bedeutung war.

Auf die dritte Periode der Bronzezeit entfällt in den meisten Gebieten Polens die Ausdehnung der archäologischen „Lausitzer“ Kultur, die fast 1000 Jahre (von etwa 1250/1200 bis 300 v. u. Z.) dauerte. Im Weichseltal entwickelten sich einige Lokalgruppen dieser Kultur, die teilweise Gebiete an beiden Flußufern einnahmen. In der dritten Periode der Bronzezeit bilden die oberen Teilbereiche des Flusses die östliche Verbreitungsgrenze der oberschlesisch-kleinpolnischen Gruppe. An der oberen und mittleren Weichsel erstreckte sich die Konstantinow-Gruppe, in Kujawien und in der Gegend von Chełmno — die Kujawien-Chełmno-Gruppe, und fast an der Mündung wurde die Weichsel zur Grenze zwischen der pommerschen und den westbaltischen Kulturgruppen. In der nächsten vierten Periode der Bronzezeit (etwa 1000—800 v. u. Z.), zusammen mit der Entwicklung der „Lausitzer“ Besiedlung, gewinnt auch die Weichsel an Bedeutung. Ähnlich wie früher sieht das Verbreitungsgebiet der oberschlesisch-kleinpolnischen Gruppe aus, aber anstelle der in der Besiedlung ziemlich verstreuten Konstantinow-Gruppe tauchten vier andere auf, nämlich in der Gegend von Tarnobrzeg die Tarnobrzeg-Gruppe, zwischen Warthe und Weichsel die mittelpolnische, zwischen Weichsel und

Bug die Masowien-Podlasien- und im nördlichen Masowien die Nord-Masowien-Gruppe. Weiter leben in der gleichen Region Stämme der Chełmno-Kujawien-Gruppe, hingegen wird die Weichsel im unteren Lauf nicht mehr zur Grenze der „Lausitzer“ Besiedlung, die hier die westbaltischen Elemente der samländischen Hügelgräberkultur verdrängt, indem sie ihre eigene ermländisch-masurische Gruppe herausbildet. An Hand der Wirkungsbeiriche der erwähnten Gruppen kann man feststellen, daß die Weichsel in ihren verschiedenen Teilen entweder eine verbindende oder trennende Funktion ausübte. Diese Situation änderte sich nicht viel bis zur älteren Hallstattzeit, sogar bis zur jüngeren Hallstattzeit (500—400 v. u. Z.), als sich auf dem Substrat der an der Weichsel liegenden Gruppe sowie teilweise der west- und ostgroßpolnischen Gruppen der „Lausitzer“ Kultur die Wejherowo—Krotoszyn-Kultur entwickelte, die das Territorium der „Lausitzer“ Kultur im Weichseltal einengte.

Die Weichsel, die zu jener Zeit mit ihren Nebenflüssen das Rückgrat der verschiedenen Gruppen bildete — abgesehen von ihrer in der Besiedlung ausgeübten Funktion — verlor damals gewissermaßen ihre Bedeutung als Verkehrsstraße, die das Gebiet Polens mit Südeuropa verband. Es verwundert beispielsweise der geringe, je fast kein Anteil der Weichsel an der Verbreitung der italienischen und ostalpinen Importware. Ihre Funde konzentrieren sich lediglich im Tal des Dunajec-Flusses, was darauf hinweist, daß die Ware durch die Karpatenpässe kam. Die Hauptrolle in der Verbreitung dieser Importgegenstände spielte die Oder und ihre Nebenflüsse. Das heißt aber nicht, daß die Weichsel damals keine Bedeutung in der Einströmung verschiedener Rohstoffe und Produkte hatte. In der jüngeren Periode der Bronzezeit war die Weichsel eine Trasse, auf der sogar bis Pommern verschiedene ungarische Metallgegenstände, darunter Bronzeschwerter, gelangten. Ihr Unterlauf bildete einen Weg, auf dem Bernstein nach Süden kam. In der jüngeren Hallstattzeit sickerten flußaufwärts einige Bronzeobjekte der Kujawien—Chełmno-Gruppe ein. Um die Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. war die Weichsel eine der drei Straßen, auf welcher skythische Elemente nach Polen kamen.

Zu entscheidenden Veränderungen im Kul-

turbild des polnischen Gebietes kam es in der frühen und mittleren Latènezeit (400—150 v. u. Z.). Noch etwa 300 v. u. Z. existierten in Kujawien und in der Chełmno-Gegend, was die Weichselregionen betrifft, die Überbleibsel der Lausitzer Kultur. Im Grunde dominierte in den Weichsel-Gebieten die Wejherowo—Krotoszyn-Kultur (mit der ihr zugehörenden Glockengräbergruppe). Die Einströmung der Wejherowo—Krotoszyn-Elemente verlief in diesem Bereich Polens flußaufwärts, wobei man es, ähnlich wie in sonstigen Gebieten, mit Bevölkerungsverlagerungen wenig zu tun hatte. Es war meistens eine Diffusion der Kultur. Eine für die an der Weichsel gelegenen Gebiete typische Kulturgruppe vertritt dabei die Glockengräbergruppe, die sich an beiden Ufern der oberen (vom Dunajec-Fluß) und mittleren Weichsel (bis zum Drwęca-Fluß) entwickelte. Man vermutet richtig, daß das Zentrum ihrer Kristallisierung in Masowien lag, und sie sich von hier aus unter anderem weichselaufwärts verschob.

Im Laufe der Frühlatènezeit (nach 300 v. u. Z.) zeichnete sich die Expansion kleiner Gruppen von Kelten aus Böhmen über den Kłodzko-Paß nach Oberschlesien ab. Die zweite Welle der Kelten zog gegen das 2. Jh. v. u. Z. durch die Mährische Pforte und nahm einige Partien Oberschlesiens und Kleinpolens ein. Die Kelten waren zahlenmäßig eine kleine Gruppe, sie vermischten sich mit der lokalen Besiedlung und wurden schnell assimiliert, was sich im westlichen Klempolen etwa gegen Anfang unserer Zeitrechnung abspielte. Ihre Einflüsse haben aber für lange Jahre die Kultur nicht nur auf den von ihnen beherrschten Gebieten, sondern auch dort, wohin ihre Herrschaft nicht gelangte, gekennzeichnet. Auf der Weichsel mußte in ihre unteren Teile einige keltische Ware schon im 3.—2. Jh. v. u. Z. eingeführt worden sein, die Bedeutung der Weichsel wurde aber vor allem im letzten Jahrhundert vor und zu Beginn unserer Zeitrechnung größer. Sicherlich zogen auf diesem Weg auch kleine keltische Gruppen nach Kujawien durch, wo sich ein wichtiges Siedlungszentrum herausbildete, das sich durch Przeworsk- und latènezeitliche Merkmale (keltische) auszeichnete. An der oberen Weichsel, in der Gegend von Kraków, befanden sich Produktionszentren, die die Ergrungschaften dieser Kultur ausnutzten. Es

gab dort sogar Stellen, wo keltische Münzen geprägt wurden. Die Weichsel war also damals eine wichtige Straße, auf der nicht nur Importgegenstände verbreitet wurden, sondern auch neue Kulturerrungenschaften und Elemente der keltischen Religion. Sie wurde auch für große Gebiete Polens gewissermaßen zu einer Hauptachse der Veränderungen, die besonders zu Beginn der neuen Ära, also der römischen Kaiserzeit, die bis zum 5.—6. Jh. u. Z. dauerte, sichtbar waren.

Es ist zugleich auffallend, daß in der Zeit der wachsenden keltischen Auswirkungen im Weichseltal — im Heiligen-Kreuz-Gebirge und in der Umgebung von Warszawa — große Eisenverhüttungszentren entstanden, wobei die Weichsel in der Verbreitung dieses Metalls eine ziemlich große Rolle gespielt haben mußte. Die Weichsel wurde beinahe zu einem Hauptweg, auf dem die handwerkliche Töpferware eingeführt wurde; ein großes Zentrum dieser Produktion befand sich in der Gegend von Kraków. Infolge der Entwicklung der Ackerbau-, Viehzucht- und handwerklichen Produktion sowie des Handelsaustausches, woran die Weichsel einen verhältnismäßig großen Anteil hatte, kam es in einigen der Przeworsk-Oksywie-Kulturgruppen, in deren Siedlungswesen die Weichsel eine gewissermaßen konzentrierende Rolle spielte, zu schnelleren sozial-politischen Veränderungen, sogar zur Herausbildung der Voraussetzungen für die Entstehung einer höheren Organisationsstruktur in der Art eines Frühstaates. In dieser Richtung entwickelten sich insbesondere zwei Zentren, nämlich an der oberen Weichsel und in Kujawien. In der ersten der genannten Regionen mit dem Zentrum in der Gegend von Kraków kam es höchstwahrscheinlich in der römischen Kaiserzeit zur Herausbildung bedeutender frühstaatlicher Organisationen (oder ihrer Keimstadien), was einen außergewöhnlichen Einfluß auf die spätere Entwicklung Polens ausübte.

Von großer Bedeutung im Bernsteinhandel mit den römischen Provinzen war die Straße, die unter anderem über Kalisz — Kujawien längs der unteren Weichsel nach Samland verlief. Längere Zeit führte die Verkehrsstraße längs des rechten Weichselufers (vielleicht mit einer Abzweigung über Aquincum bis Aquilea), die die Flußmündung mit dem Schwarzen Meer (Pontus) verband. Diese Tras-

se war noch bis zu den Anfängen des frühen Mittelalters in Gebrauch. Es war wohl die Richtung, in der im 2. und 3. Jh. u. Z. vom Norden her durch die Gebiete Polens die germanischen Volksstämme der Goten und Gepiden nach Südosten zogen. Diese Straßen wurden auch von Süden benutzt. Auf diesen Wegen gelangten nach Polen viele Erzeugnisse der römischen Provinzen. Um die Mitte des 5. Jh. drangen über die Karpatenpässe aus Ungarn nach Kleinpolen die Hunnen ein. Das Hauptzentrum ihrer Herrschaft in diesem Gebiet befand sich höchstwahrscheinlich in der Gegend von Kraków. Dies bestätigt das entdeckte Grab eines Vertreters des Hunnen-Herrschers in Jakuszowice bei Pińczów. Aus der ausgehenden römischen Kaiserzeit verfügen wir bisher über eine geringe Anzahl von Funden, aber ihre kartographische Darstellung weist darauf hin, daß die Weichsel zu jener Zeit eine wichtige Rolle als Siedlungsachse und Verkehrsstraße spielte.

Trotz der ziemlich unvollständigen Erforschung der Fundplätze vom Anfang des Frühmittelalters (5./6.—7. Jh. u. Z.) in Polen, zeigen die bisherigen kartographischen Darstellungen, daß während dieses Zeitalters die an der oberen Weichsel und in Kujawien liegenden Regionen ihre Bedeutung als Konzentrationspunkte des Siedlungswesens nicht verloren haben. Günstige ökologische Bedingungen und das steigende demographische Hoch verursachten, daß in den nächsten Jahrhunderten die Bedeutung der Weichsel noch zunahm und ihren ersten Höhepunkt im 8. und 9. Jh. erreichte. Damals entwickelten sich im Weichseltal wenigstens zwei große Organismen, zuerst vom Stammescharakter, später in der Art von territorialen Strukturen — die Wislaner und Goplaner. Es ist auch nicht auszuschließen, daß die Weichsel, abgesehen von ihrer Verkehrsfunktion für die frühpolnischen Volksstämme, eine ähnliche Rolle als ein Weg spielte, auf dem im 7. Jh. (eher im 8. Jh.) die kulturellen Auswirkungen von der Ungarischen Tiefebene in das baltische Preußen gelangten, aber sicherlich von einer früheren Tradition.

Zu Beginn des Frühmittelalters war die Weichsel eine Achse, die die Besiedlung meridional zusammenklammerte und verbreitete. Von großer Wichtigkeit war aber die äquatoriale Lage ihrer Nebenflüsse, die eine gleich-

mäßigere Entwicklung des Siedlungsnetzes auch in horizontaler Richtung bewirkte. Die Nebenflüsse bildeten ein Netz, das zusammen mit anderen Elementen der geographischen Umwelt (Waldbedeckung, morphologische Struktur und Versumpfung) die Entwicklung von Siedlungsregionen und Mikroregionen verursachte. Dies war schon in der Urgeschichte sichtbar, und besonders deutlich zeichnete es sich am Anfang des Frühmittelalters ab. Zusammen damit wurden Voraussetzungen geschaffen, die die Herausbildung von verschiedenen Stammesgruppen in diesen Regionen zur Folge hatten. Auf ihrer Basis entwickelten sich höhere Organisationsformen vor allem zweier Regionen, nämlich der Wiślaner und Goplaner. Diese Situation trat sowohl im Zusammenhang mit den günstigen Umweltbedingungen und kulturellen Traditionen auf als auch mit der Einströmung von Bevölkerung und Kulturgütern aus anderen Regionen, was die Weichsel erleichterte. Es ist dabei interessant, daß man es in verschiedenen Jahrhunderten der Urzeit in beiden Gebieten mit ähnlichen kulturellen Erscheinungen zu tun hatte, und mit den Auswirkungen auf dem Wege der Weichsel des Südens auf Kujawien oder Kujawiens auf Kleinpolen. Diese Erscheinung war in der Zeit der keltischen Vorherrschaft besonders auffallend. Gibt man sich der Phantasie hin, kann man annehmen, daß es unter anderem infolge dieser Auswirkungen zur Entstehung eines gewissen Bündnisses zwischen den Wiślanern und Goplanern in der zweiten Hälfte des 9. Jh. kam, was einen Ausgleich zur Vereinigung zwischen Großmähren und den Polanen bildete. Die Wiślaner und Goplaner erlitten infolgedessen ihre volle Niederlage. Großmähren besetzte das Land der Wiślaner, das

damals in der slawischen Welt zu den reichsten gehörte, und die Polanen besetzten die Landschaft der Goplaner, was eine Grundlage zur Entstehung des polnischen Staates schuf. Wir wissen leider nicht, ob das im J. 1979 in Kraków entdeckte, ein paar Tonnen wiegende Eisenbarrendepot, das damals einen enormen Reichtum bedeutete, den Wiślanern gehörte oder schon aus der Zeit ihrer Eroberung durch das Großmährische Reich stammte. Die Entdeckung des Depots wurde aber zum weiteren Argument für die Hypothese, daß das Hauptzentrum der staatlichen Organisation der Wiślaner nicht in Wiślica, sondern in Kraków lag.

Die oben skizzierte Auffassung informiert darüber, daß sowohl die urgeschichtlichen Völker als auch die frühpolnischen Volksstämme am Anfang des Frühmittelalters die ökologischen Bedingungen des Weichseltals sowie dessen Vorteile als Verkehrs- und Handelsweg bewußt ausnutzten. Sie lebten in verschiedenen sozial-wirtschaftlichen Strukturen und wählten jene Weichselgebiete, die ihre Entwicklung erleichterten. Es war also oft zu beobachten, wie sich ihre Lebensweise vom niedrigen zu einem immer höheren Niveau entwickelte. Eine wichtige kulturbildende Funktion hatte das gegenseitige Durchdringen von verschiedenen Kulturgütern auf der Weichsel. Man kann also von einer großen Rolle der Weichsel sprechen, die sie in der Urgeschichte und im Frühmittelalter in polnischen Gebieten spielte, in der Entwicklung der sozial-wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen, von ihrer Bedeutung, die die Grenzen dieses Landes überschritt. Sie war auch eine der Verkehrsstraßen, die Südkandinavien mit Mittel- und Südeuropa verband.

Übersetzt von A. Bender

Literatur

- BALCER, B.: Krzemień świciechowski w kulturze pucharów lejkowatych — Eksploatacja, obróbka, rozprzestrzenienie. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1975.
- BILIŃSKI, B.: Najstarsze świadectwa starożytne o Wiśle. „Eos”, 2, 1947.
- GŁOSIK, J.: Kultura strzyżowska. In: Mater. starożytne. B. 11. Warszawa 1968.
- HENSEL, W.: Polska starożytna. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1973.
- HENSEL, W.: U źródeł Polski średniowiecznej. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1974.
- HENSELL, W. (Herausgeber): Prähistoria ziem polskich. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk; B. I — 1975, B. II — 1976, B. III — 1978, B. IV — 1979, B. V — 1981.
- KOSTRZEWSKI, J.: Rola Wisły w czasach przedhistorycznych Polski. In: Przegl. archeol. B. 5. Poznań 1935.
- KOSTRZEWSKI, J. — CHMIELEWSKI, W. — JAZDŹEWSKI, K.: Pradzieje polski. Wrocław—Warszawa—Kraków 1965.
- RAUHUTOWA, J.: Czersk we wczesnym średniowieczu od VII do XII wieku. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1976.
- TABACZYŃSKI, S. — BUKO, A.: Sandomierz—Starożytność Wczesne średniowiecze. Rzeszów 1981.
- WIELOWIEJSKI, J.: Kontakty Noricum i Pannonii z ludami północnymi. Wrocław—Warszawa—Kraków 1970.
- WIELOWIEJSKI, J.: Główny szlak bursztynowy w czasach cesarstwa rzymskiego. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1980.
- WIŚLAŃSKI, T. (Herausgeber): The Neolithic in Poland. Wrocław—Warszawa—Kraków 1970.
- WOŹNIAK, Z.: Osadnictwo celtyckie w Polsce. Wrocław—Warszawa—Kraków 1970.

Висла в предысторические времена

Витольд Хенсель

Проведенные автором исследования функций, которые Висла несла в разные периоды предыстории Польши, подтверждают высказанное полвека тому назад Ю. Костшевским мнение об огромной роли этой реки, как миграционного и торгового пути и оси, связующей районы поселений. Ее источники находятся вблизи Моравских ворот — удобного прохода, соединяющего Польшу с Чехословакией и Венгерской низменностью. В верхнем своем течении Висла пересекает урожайные лессовые земли Малой Польши, там же расположены богатые залежи превосходного кремня, по ее нижнему течению лежат сильные куявские и хелминские черноземы, а ее устье находится недалеко от побережья Самбии, богатого янтарем. Кроме того река течет через области с многочисленными соляными залежами, а сама она изобилует пресноводной фауной.

В эпоху палеолита самые первые следы группового пребывания человека на польских землях встречаются в бассейне верхней Вислы (среднепольское оледенение — рiss). С отступлением ледника ее долина становилась путем, облегчающим продвижение людских групп на север (возрастает значение районов,

расположенных по средней Висле), а также добычу соли и кремня для изготовления орудий.

В неолите Висла играла важную роль в жизни носителей культур: воронковидных кубков, шаровидных амфор и колоколовидных кубков, а также в перемещении разных элементов этих и других культур. Этим путем по-прежнему шло снабжение минеральным сырьем (кремь, янтарь) и готовыми изделиями.

В начале эпохи бронзы Висла была важной осью, соединяющей районы поселений, имеющих неолитические черты, с периферийными группами унетицкой культуры. Особенное значение для образования поселений имели в то время земли в районе верхней Вислы и Куявии. Во второй период эпохи бронзы река играла значительную роль в процессе формирования «польских» ответвлений тшчинецкой культуры из разных южных и локальных элементов. Бассейн верхней и средней Вислы был в то время связан важным торговым путем с венгерско-трансильванским металлургическим центром. В третий период эпохи бронзы вплоть до поздней стадии гальштатского периода (500—400 г. до н. э.) Висла вместе со своими притоками образует остров разных групп «лужицкой» культу-

ры (господствовавшей на польских землях с 1250/1200 по 300 г. до н. э.). Но в это время она теряет значение как путь, соединяющий область Польши с югом Европы, и снова начинает приобретать это значение уже после 300 г. до н. э. С III—II в. до н. э. она является важной артерией, по которой растекались импортные предметы, культурные достижения и элементы кельтских верований, а также группы кельтского населения (одна из областей кельтских поселений возникла в Куявии). Вдоль течения Вислы развились в то время значительные производственные центры (гончарский в окрестностях Кракова, металлургии железа — в Свентокшинском бассейне и в окрестностях Варшавы); в распространении их изделий река играла немалую роль.

В период римского влияния нижняя Висла составляла один из отрезков великого янтарного пути, а система проходов по ее правой стороне связывала

устье Вислы с Черным морем. Этими путями поступали различные изделия из римских провинций, а во II—III в. н. э. второй из них по-видимому определял направление передвижения германских племен с севера через наши земли.

В долине Вислы в V/VI—VII вв. н. э. группируются значительные скопления поселений, а в VIII и IX вв. н. э. развиваются два, по крайней мере, важных организма, сначала племенных, а затем и надплеменных — висляне и голяне. В раннем средневековье река была связующей осью, служащей делу распространения поселений и других элементов культуры как в меридиональном, так и в широтном направлениях, что способствовало более равномерному развитию сети поселений и создало для возникновения заселенных регионов, а в этих регионах — условий для образования племенных групп, а затем и организаций высшего порядка.

ARCHÄOLOGISCHE QUELLEN, ANALYSE HISTORISCHER STRUKTUREN UND REKONSTRUKTION VON EREIGNISGESCHICHTE

JOACHIM HERRMANN

(Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin)

Vor wenigen Monaten veröffentlichte *Bohuslav Chropovský* eine Studie zu dem Thema „Archäologie als Geschichte“ (*Chropovský* 1985). Diese Frage stand auch zur Diskussion auf einer Zusammenkunft in Gent im März 1984, zu der *S. De Laet* in Vorbereitung des Methodologie-Themas „Archäologie und Geschichte“ des 16. Internationalen Kongresses für Geschichtswissenschaften in Stuttgart im August 1985 eingeladen hatte (*De Laet* 1985). *B. Chropovský* nahm an beiden Veranstaltungen teil. Einige der dort behandelten Gesichtspunkte wurden bereits an anderer Stelle näher untersucht (*Herrmann* 1985). In dem genannten Beitrag nimmt *B. Chropovský* zum wiederholten Male eine Fragestellung unter theoretischem Gesichtspunkt auf, deren empirisch-praktische Aspekte ihn über Jahrzehnte beschäftigen und seine Arbeiten bestimmen.

Die frühmittelalterlich-slawische Geschichte und Kultur steht im Mittelpunkt. In ungleichem Verhältnis zur Bedeutung dieser Epoche für die Herausbildung des ersten Staates auf tschechoslowakischem Boden, für die Entstehung der ersten „Zivilisation“ im Großmährischen Reich steht die Quellenüberlieferung. Schriftliche Quellen gibt es wenige; die inneren sozialökonomischen Verhältnisse werden von diesen kaum berücksichtigt (vgl. z. B. *Magnae Moraviae Fontes Historici*, 1966 ff.). Archäologische Quellen waren zu der Zeit, als *B. Chropovský* seine Forschungen begann, nur in begrenztem Umfang erschlossen. Und doch war damit grundsätzlich der methodische Weg gewiesen, über den eine dunkle Epoche der Geschichte von höchstem Interesse für das nationale Geschichtsbild der Tschechen und Slowaken und für die euro-

päische Kulturgeschichte untersucht und ins Licht gerückt werden konnte. Ähnlich verhält es sich in anderen Ländern Europas und solchen anderer Erdteile. In den letzten Jahrzehnten ist weltweit die Frage nach der frühen Geschichte, nach den Anfangsepochen der Völker und ihrer Kultur aufgeworfen worden. Es handelt sich um Fragen, die mit der nationalen Identitätsfindung in vielen Ländern verbunden sind (z. B. *Mundiacult* 1982); es sind aber auch Fragen, und das gilt insbesondere für die sozialistischen Länder, die sich aus der Vollendung der Geschichtstriade ergeben (vgl. *Familie, Staat und Gesellschaftsformation* 1986). Die auf Privateigentum, Klassengesellschaft, Herrschaft und Unterdrückung beruhende Epoche ihrer Geschichte wurde überwunden. Die neue, auf Gemeineigentum an den wesentlichen Produktionsmitteln beruhende Gesellschaft prägt sich aus. Die Völker steigen zu neuen historischen Bewußtseinsformen auf. Darin erlangte die vorklassengesellschaftliche, urgemeinschaftliche oder urkommunistische Lebensform Interesse. Zu der Frage nach der ethnisch-kulturellen Identität ur- und frühgeschichtlicher Kulturen, die seit der Mitte des 19. Jh. im Rahmen bürgerlich-nationaler und nationalistischer Bewegungen die archäologische Forschung anregte und teilweise beherrschte, trat nun verstärkt die Frage nach den sozialökonomischen Bedingungen, unter denen sich ur- und frühgeschichtliche Gesellschaften, Stämme, Stammesgruppen, Völkern und schließlich die heute geschichtswirksamen Völker herausbildeten bzw. entwickelten. Derartige Fragestellungen enthielten zugleich die Forderung nach einer neuen Forschungsmethodologie und Forschungsorga-

nisation. Bis heute ist auf die Methodenfragen jedoch keine einhellige Antwort gefunden worden. Es besteht allerdings zwischen verschiedenen Richtungen Übereinstimmung darüber, daß die Archäologie eine geschichtswissenschaftliche Disziplin ist. Daraus ergibt sich auch — wie zuletzt B. Chropovský geschrieben hat — deren Einordnung in das System der Geschichtswissenschaften.

„Den historischen Prozeß untersucht die eigentliche Geschichte, die Archäologie, Ethnographie und andere Wissenschaften. Das Hauptziel der Wissenschaften zur Ergründung der Geschichte konkreter Gesellschaften der Vergangenheit ist das Studium der Gesetzmässigkeit ihrer sozial-historischen Entwicklung, worunter das Studium der Ökonomik, der sozialen Struktur, der geistigen Kultur, der Lebensweise usw. verstanden wird, mit einem Wort sämtliche Lebensäußerungen der Gesellschaft in ihrer historischen Bewegung. Die Gesetzmässigkeiten der Entwicklung einer jeden Gesellschaft werden vor allem durch die Stufe der sozialökonomischen Struktur im Rahmen einer bestimmten Formation bestimmt, beim Studium welcher bis zu einem gewissen Maße davon abstrahiert werden kann, auf Grundlage welcher Quellen und mit welchen speziellen Methoden diese Gesetzmässigkeiten untersucht werden“ (Chropovský 1985, S. 152 f.). Damit wird die Forderung verbunden: „Es müssen Prinzipien der Archäologie ausgearbeitet und präzisiert werden, die ihren objektiven Charakter und die Harmonie der archäologischen Kenntnisse mit der inneren Gesetzmässigkeit des Inhaltes der untersuchten Gegenstände garantieren würden. Das komplizierte Problem bezieht sich auf das Wesen und die Möglichkeiten der Methoden und Wege der archäologischen und historischen Forschung, welche das tiefere Eindringen in das Wesen des Gegenstandes, d. h. in die Quellen und in die dahinter sich bergenden konkreten Gesellschaften sichern sollten. In den Vordergrund sollten vor allem Fragen der historisch-soziologischen Interpretation treten, bei welcher die methodologischen Probleme der archäologischen Wissenschaft wie auch der Quellen entscheidende Bedeutung erlangen“ (Chropovský 1985, S. 151).

Werden die Untersuchungen zu Gegenstand und Methode der Archäologie als historische Wissenschaft fortgesetzt, so stoßen wir auf

das Problem der geschichtsmethodischen Analyse und damit auf eine vieldiskutierte Grundfrage. Der historische Materialismus hat die allgemeinen Zusammenhänge aufgedeckt, die sich über die Geschichtsphilosophie erkennen und ausarbeiten lassen (z. B. Engelberg und Küttler 1978). Eine Vertiefung für die geschichtswissenschaftliche Forschung ist jedoch insofern unumgänglich, als es der Geschichtswissenschaft um die Analyse und Herausarbeitung konkreter historischer Zusammenhänge und Prozesse auf Grundlage einer Vielzahl von historischen Quellen, entstanden unter jeweils unterschiedlichen Bedingungen in Zeit, Region und Gesellschaft, geht. Auf internationalen Historikerkongressen kommt dieser Fragestellung — vor allem unter dem Einfluß der marxistischen Forschung — wachsende Bedeutung zu. Auf dem 14. Internationalen Kongreß für Geschichtswissenschaften in San Francisco im J. 1975 wurde sie m. E. erstmals gründlicher unter methodischem Gesichtspunkt diskutiert (Proceedings 1976). Auf dem XVI. Internationalen Kongreß in Stuttgart im J. 1985 ist Max Weber auf das Methodologie-Podium gestellt worden, nicht zuletzt unter dem Aspekt des Gegengewichts zu und in Auseinandersetzung mit dem Marxismus (vgl. besonders *Rapports I*, 1985, S. 276 ff.). Zugleich stand als großes Methoden-Thema „Archäologie und Geschichte“ (De Laet 1985; Chropovský 1985; Herrmann 1985; Dikov 1985 u. a.).

Die Beiträge und Diskussionen zu dem genannten Thema geben dreierlei deutlich zu erkennen:

1. Konsensus besteht weitestgehend darin, daß die Geschichtswissenschaft für große Gegenstands- und Epochenbereiche ohne archäologische Quellen nicht zureichend erkenntnisfähig ist.

2. Die auf der Grundlage schriftlicher Quellen entwickelten Methodenwege zur historischen Erkenntnis bedürfen der Ergänzung bzw. Variation, um archäologische Quellen in den Erkenntnisvorgang einzubeziehen.

3. Der methodische Weg von der archäologischen Quelle zur historischen Erkenntnis bedarf daher unter Berücksichtigung des in Archäologie und Geschichtsmethodik bereits vorhandenen Methodengerüsts der weiteren Ausarbeitung. Im Grunde geht es um die interdisziplinäre Zusammenführung von zwei

Quellen nach unterschiedlichen, dem Gegenstand nach jedoch gleichartigen Disziplinen.

„Geschichtswissenschaft und Archäologie“ oder „Archäologie als Geschichtswissenschaft“

Unter diesen Titeln erschien 1979 in Sigmaringen (Jankuhn und Wenskus 1979) bzw. 1977 (Herrmann — Gramsch — Grünert — Krüger 1977) jeweils ein Sammelband. In beiden Publikationen wird das Verhältnis von Archäologie und Geschichte unterschiedlich gesehen, bei mancherlei Übereinstimmung im Hinblick auf die formale Quellenerschließung. R. Wenskus, der „Geschichtswissenschaft und Archäologie“ mit herausgegeben hat und zu diesem Thema auch schreibt, geht davon aus, daß beide Disziplinen auf verschiedenen Methoden beruhen. Die Methoden der Geschichte kämen von der Philologie, die Archäologie sei hingegen „Kontaktwissenschaft“ zur Naturwissenschaft. Bei dieser Bestimmung hat R. Wenskus die handwerkliche Seite der Quellenerschließung im Auge, nicht hingegen den Gegenstand von Archäologie und Geschichte. Diesen sieht er darin, daß die Archäologie mit der Geschichtswissenschaft den Geschichtsbegriff der „vergangenen Wirklichkeit“ teile und mit dieser die „Überreste der vergangenen Wirklichkeit“ zum Gegenstand habe (Wenskus 1977, S. 637). Diese Auffassung ist weit verbreitet. Daraus wird die Strategie der Zusammenarbeit von J. Fleckenstein u. a. in Anlehnung an einen Grundsatz des preußischen Generalstabschefs H. v. Moltke abgeleitet: „Getrennt marschieren, vereint schlagen“. Diese Handlungsanweisung erscheint auch R. Wenskus zu grob, von anderen wird sie nachdrücklich abgelehnt (Hartung 1983, S. 1).

In der marxistischen Forschung werden der Gegenstand und das Ziel der Geschichtswissenschaft anders, sachbezogener bestimmt: Gegenstand sind die Gesetzmäßigkeiten des historischen Prozesses und die in historischen Zusammenhängen und in der geschichtlichen Entwicklung entstehenden Ereignisse, Strukturen und Phänomene. Es geht also nicht um die „Überreste des Vergangenen“, sondern um Ereignisse, Strukturen und Entwicklungen, die erst diese „Überreste“ hervorgebracht haben. Aus dieser Bestimmung von Gegenstand und Ziel der Geschichtswissenschaft folgt, daß die Archäologie in ihrer Aufgabenstellung Geschichtswissenschaft ist. Die besondere Stel-

lung ergibt sich aus den andersartigen Quellen, nicht aus dem andersartigen Gegenstand. Aus diesem Sachverhalt folgt, daß die historischen Grundmethoden für die Geschichtswissenschaft wesentlich einheitlich sind; daß die Erschließung von schriftlichen Quellen und von archäologischen Quellen jedoch unterschiedlich, mit unterschiedlichen Methoden bzw. sogar unterschiedlichen Systemen von Methoden erfolgt.

Die Forschungspraxis hat diese Differenzierung im Verlaufe eines Jahrhunderts hervorgebracht, und es wäre darüber kaum zu reden, wenn über diesen Umgang mit den Quellen nicht selten das eigentliche Anliegen der Archäologie, nämlich die Erforschung der geschichtlichen Entwicklungszusammenhänge, in den Hintergrund gesetzt bzw. nicht in gleicher Weise methodisch bedacht würde. In dieser Frage schieden sich in der Vergangenheit und scheiden sich heute mehrere Forschungsrichtungen der Archäologie. Die „New Archaeology“ beispielsweise, die im englischen Sprachraum und in Skandinavien in den letzten Jahrzehnten weitere Verbreitung gefunden hat (Eggert 1978; De Laet 1985, S. 164 ff.), setzt sich die Ableitung von Modellen mit Hilfe von archäologischen Quellen zum Hauptziel. Die Verallgemeinerung von historischer Erkenntnis bis zur Abhebung eines Modells ist an und für sich kein uninteressantes Forschungsziel. Das Ergebnis wird jedoch problematisch, wenn solche Modelle ohne die Zwischenstufe der historischen Analyse, d. h. unter mehr oder weniger willkürlicher Ausbilanzierung von Quelleninhalten und angenommenen Werten entstehen. So ist z. B. unter Anregung der New Archaeology der Einfluß des römischen Imperiums auf mitteleuropäische und skandinavische Randkulturen untersucht worden. Das Modellraster, das darüber gelegt wurde, führte zu einer Zertrennung historischer Zusammenhänge und Gemeinschaften, d. h. für die Erkenntnis der geschichtlichen Bewegung brachte es wenig ein (New Directions 1979, S. 191—224, Karten). Zwischen Quellenerschließung und historischer Erkenntnis ist der Weg offenbar komplizierter, als vielfach angenommen wird. Auch wird sich die Nutzung von schriftlichen Quellen und archäologischen Quellen zur Rekonstruktion historischer Zusammenhänge auf unterschiedlicher Ebene vollziehen. So ist z. B. in der Stadtkernfor-

schung die unmittelbare, ortsbezogene Aussage von schriftlichen und archäologischen Quellen in direkte Beziehung zu setzen und daraus die ortsbezogene Synthese zu gewinnen. Dieses Verfahren ist insbesondere in den vergangenen vier Jahrzehnten erfolgreich entwickelt worden (vgl. u. a. *Archeologia* 1984) und die historische Erkenntnis für eine ganze Geschichtsperiode hat dadurch neue Voraussetzungen erhalten (z. B. *Barley* 1977; *Hensel* 1967; *Otto und Herrmann* 1969; *Goehrke* 1980). Im allgemeinen ist jedoch historische Erkenntnis auf der Grundlage archäologischer Quellen unter erheblich aufwendigeren Bedingungen zu erreichen.

Das Problem beginnt bereits mit der Bestimmung des Charakters der archäologischen Quellen. Nach Meinung mancher Forscher ist eine archäologische Quelle eo ipso historische Quelle, im Wesen nicht von der Schriftquelle unterschieden. Eine solche Aufassung ist nur möglich, wenn die historische Quelle im weitesten Sinne definiert wird, wie etwa durch *J. N. Zacharuk*: „Historische Quellen kann man als Objekte bestimmen, die der Forschung zur Verfügung stehen und die ihr Informationen über Fakten der Vergangenheit einbringen, die bedeutsam für die Erkenntnis der Geschichte sind bzw. den historischen Prozeß charakterisieren“ (*Zacharuk* 1983, S. 76). Damit wird die grundsätzliche Verschiedenartigkeit von „archäologischen und historischen Quellen“, von der *R. Wenskus* u. a. ausgehen, aufgehoben. Die Definition von *Zacharuk* lehnt sich an die von *G. Labuda* (1957, S. 22) an, ohne jedoch dessen Scheidung in „materielle und psychophysiologische Reste“ weiter zu verfolgen. Die archäologische Quelle, die Sachquelle, so argumentiert *J. N. Zacharuk*, sei „Widerspiegelung der Einheit von Sachformen und ideellem Inhalt. Jeder beliebige Gegenstand der Kultur ist vergesellschaftete Arbeit, dem Erfahrung, Wissen und Bedürfnis vieler Generationen von Menschen aufgeprägt sind“ (*Zacharuk* 1983, S. 78). Gewiß hat der historische Prozeß sowohl die Sachquellen als auch die schriftlichen Quellen hervorgebracht. Zutreffend ist auch der Verweis auf das dialektische Wesen des Arbeitsprozesses als Einheit von manueller und geistiger Tätigkeit. Dennoch läßt sich damit m. E. jedoch keine Gleichsetzung des Wesens von schriftlichen Quellen und von Sachquellen

(*veščestvennyje istočniki*) begründen. Je genauer das unterschiedliche Wesen der Quellen beachtet wird, umso nutzbringender kann die Erörterung über die Aussagefähigkeit archäologischer Quellen für die historische Forschung sein. Es geht also zunächst darum, sich über die Unterschiede schriftlicher und archäologischer Quellen Rechenschaft zu geben, um sodann zu erörtern, worin die historische Potenz archäologischer Quellen besteht.

Zu den Wesensunterschieden zwischen schriftlichen und archäologischen Quellen

Der Ausgangspunkt erscheint — wenn auch unter verschiedener Fragestellung und methodischer Grundauffassung — zutreffend bestimmt. Sowohl die schriftlichen als auch die archäologischen Quellen verkörpern in sich im allgemeinsten Sinne die Einheit von materieller und geistiger Produktion der Gesellschaft, insofern sie Ergebnis gesellschaftlichen Handelns oder der Tätigkeit eines Individuums sind, das als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse wirkt. Nehmen wir zwei Quellenkomplexe, die der mitteleuropäischen Frühgeschichtsforschung bestens bekannt sind. Unter den genannten Gesichtspunkten ist die Chronik eines Thietmar von Merseburg eine komplexe Quelle, ebenso wie die archäologischen Funde und Befunde aus der zur gleichen Zeit bestehenden, durch archäologische Ausgrabungen freigelegten Pfalz Tilleda am Kyffhäuser mit Kirche und Königspalast, den Häusern der Krieger, den Werkstätten der Handwerker und den Hütten und Scheunen der Bauern.

Thietmar ist durch philologische und historiographische Untersuchungen und Kommentare relativ unkompliziert erschlossen worden — da die Manuskriptüberlieferung ausnahmsweise gut ist. Andere schriftliche Quellen, etwa die Fuldaer Annalen, bedurften umfangreicher quellenkritischer Untersuchungen, bevor sie als Annalen des Fränkischen Reiches erkannt wurden. Ebenso erforderten die Befunde der Ausgrabungen in Tilleda eine umfangreiche technische und interdisziplinär-methodische Bearbeitung, bevor sie zu historischen Aussagen führten. Soweit geht äußerliche, abstrakte Gemeinsamkeit archäologischer und schriftlicher Quellen — hinsichtlich Gegenstand und selbst Erschließung.

Gravierend, weil substantiell, sind jedoch

die Unterschiede zwischen archäologischen und schriftlichen Quellen. Diese Unterschiede betreffen sowohl die Provenienz aus der Gesellschaft als auch die Aussagefähigkeit über die Gesellschaft (oder Geschichte). Schriftliche Quellen sind völlig anderer Art als archäologische Quellen (sofern diese nicht zufällig Behördenurkunden, Schrifttafeln oder Schrifttafelarchive sind, wie jüngst in Ebla bei Aleppo in Syrien).

Die schriftlich überlieferte Aussage kommt aus der Sphäre des gesellschaftlichen Bewußtseins, gibt Kunde von den Reflektionen des Schreibers, Verfassers oder Veranlassers der Schriftüberlieferung über einen bestimmten Sachverhalt. Mit welchem Ziel usw. sei dahingestellt. Schriftliche Quellen entstammen also der Sphäre bewußter Lebenstätigkeit und stellen eine bewußte, in Sprache und Schrift, also in den spezifischen Kommunikationsmitteln der Gesellschaft gefertigte Überlieferung dar. Die Aussagen der schriftlichen Quellen sind daher nahezu in allen Fällen Verallgemeinerungen unterschiedlichen Grades, die aus dem gesellschaftlichen Bewußtsein und Denken herkommen. Selbst so banale Wirtschaftsangaben, wie etwa die Aufzählung des Viehbestandes einzelner karolingischer Wirtschaftshöfe in den *Brevium exempla* von 810, sind Verallgemeinerungen.

Demgegenüber entsteht die archäologische Quelle in einem völlig anderen Lebens- und Wirtschaftsbereich der Gesellschaft: in der materiellen Tätigkeit. Ihr liegt daher — wie *Zacharuk* betont — zwar ideelle Tätigkeit zugrunde, das gesellschaftliche Wissen und Vermögen der Zeit; aber die Reflektionen, die damit verbunden sind, liegen auf anderer Ebene als die der schriftlich-sprachlichen Kommunikation. Sie dienen in der Regel der Befriedigung der unmittelbaren materiellen Bedürfnisse in ihrer Zeit und in der sie hervorbringenden Gesellschaft bzw. des sie hervorbringenden Individuums.

Solchen Zusammenhängen verdankt die Mehrzahl archäologischer Quellen ihren Ursprung. Dennoch gibt es unter den archäologischen Quellen bedeutende Unterschiede, die aus der unterschiedlichen Stellung innerhalb dieser gesellschaftlichen Tätigkeit herrühren. Im großen und ganzen lassen sich vier Gruppen von Quellen unterscheiden, die unterschiedliche historische Wertigkeit besitzen:

Erstens die Gruppe von Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen, wie Produktionsinstrumente, Zeugnisse von Ackerbau und Viehhaltung bzw. Viehzucht, Haus- und Gehöftbauten, Bergwerkstollen, Steinbrüche und Zubehör, Brücken, Dämme, Wege usw.

Eine zweite Gruppe bilden die vielfältigen Gegenstände des täglichen Bedarfes, der Nahrung, Kleidung, des Hausrates usw.

Eine dritte Gruppe umfaßt solche Quellen, die entstanden sind, um materielle und geistige bzw. ästhetische Bedürfnisse gleichermaßen zu befriedigen, wie etwa die bei manchen Völkern reich verzierten Funktionsteile der Kleidung, u. a. Gürtel, Riemenbeschläge, Kopfputz, Schuhwerk usw. Darin vereint sich die Befriedigung materieller Bedürfnisse mit dem des künstlerisch-kulturellen Empfindens. Gerade diese Seite des geistig-künstlerischen Schaffens drückt traditionelle Auffassungen aus, die sich in historisch abgegrenzten Existenz- und Entwicklungsformen der Gesellschaft wie Gentes, Stämmen oder Stammesgruppen herausgebildet haben. In der Methodendiskussion um die Bestimmung von unterschiedlichen historisch-kulturellen Gebieten spielt diese Quellengruppe daher eine erstrangige Rolle.

Das gilt in gleichem oder noch höherem Maße für eine vierte Gruppe von archäologischen Quellen. Diese besteht aus Zeugnissen, in denen geistige Vorstellungen und Handlungen unmittelbaren materiellen Ausdruck gefunden haben, wie die verschiedenen Arten der Totenbestattung, die Art und Weise, in der religiöse Symbole, Kultfiguren und Kultstätten hergestellt, gepflegt bzw. genutzt werden. Es handelt sich also um die Realisierung geistiger Vorstellungen, die in diesen Quellen überkommen sind.

Der Mehrschichtigkeit und Mannigfaltigkeit der schriftlichen Quellen (auf die hier nicht eingegangen wird) entspricht eine solche der archäologischen Quellen. Die Provenienz aus dem gesellschaftlichen Leben, die ursprüngliche Funktion im gesellschaftlichen Leben ist vergleichbar differenziert gewesen wie beispielsweise die Provenienz von Wirtschaftsurlunden, Besitzkatastern, Urbaren, Capitularien, Leges, Chroniken, Viten und Erzählungen aus dem gesellschaftlichen Bewußtsein ihrer Entstehungszeit.

So mannigfach wie Schriftquellen aus Re-

flektionen. Interessenbekundungen zur Regulierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, zur Durchsetzung von Interessen, zur Prägung des gesellschaftlichen Bewußtseins, zur individuellen Selbstverständigung oder Kommunikation usw. entstanden sind, so verschiedenartig sind archäologische Quellen, die aus unterschiedlichen Sphären sozialökonomischen und geistigen Lebens der Gesellschaft im weitesten Sinn entstammen.

Die Berührungspunkte zwischen den beiden der Überlieferung und Herkunft nach grundsätzlich verschiedenen Quellenarten sind unübersehbar: die Beschreibung einer Grundherrschaft, einer Curtis, einer Kirche, einer Befestigung usw. gibt mehr oder weniger anschauliche Kunde über Eigenheiten dieser Institutionen und Bauwerke, die dem Schreiber wesentlich schienen. Der durch archäologische Ausgrabungen entdeckte und wissenschaftlich aufbereitete Befund einer Grundherrschaft, einer Curtis, einer Kirche, einer Befestigung usw. gibt Kunde darüber, was die zeitgenössische Gesellschaft in diese Bauwerke bzw. Institutionen gelegt hat, wie sie konkret ausgesehen haben oder wo — ein umfangreiches quellenkundlich aufbereitetes Material vorausgesetzt — deren Wesenszüge lagen. Ein Chronist oder Verfasser eines schriftlichen Textes konnte aus seiner Sicht und aus dem Umfeld, das er übersah, für seine Epoche verallgemeinernde Züge finden und darstellen. Aussagen dieser Art vermögen archäologische Quellen gleichfalls zu geben, jedoch unabhängig vom subjektiven verallgemeinernden Blickwinkel des Verfassers einer Schriftquelle. Darüber hinaus erkennt die archäologische Forschung aufgrund der Abfolge der unterschiedlichen zeitlichen Schichten von archäologischen Quellen die Veränderung von Institutionen, von Arbeitsstätten, der Stadtentwicklung, einzelner Bauwerke, des Befestigungswesens, die sich über Dutzende von Generationen erstreckten. Solche Angaben überliefert kein Chronist der frühen Epochen, und es gibt nahezu keine der Struktur nach gleichartige Folge von Schriftquellen für frühere Epochen, die unter einheitlichen Gesichtspunkten zur Erforschung der sozialökonomischen und kulturellen Dynamik ausgewertet werden könnten.

Diese im Hinblick auf den Gegenstand im Prinzip gleichrangigen Möglichkeiten archäo-

logischer und schriftlicher Quellen für den Erkenntnisgewinn ändern jedoch nichts daran, daß es sich um Quellen aus zwei dem Wesen nach unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und folglich um Quellen unterschiedlicher Qualität handelt. Die Dekodierung des historischen Inhalts schriftlicher und archäologischer Quellen kann folglich nur nach unterschiedlichen Methoden und auf unterschiedlichen Wegen erfolgen.

Archäologischer Fakt — historische Tatsache — geschichtliche Entwicklung

Aus der Unterschiedlichkeit der Quellen folgt, daß im Hinblick auf die Dekodierung des historischen Gehalts archäologischer Quellen eine besondere, die allgemeine Geschichtsmethodik ergänzende Methodik anzuwenden ist. Es geht im Grunde um die methodischen Schritte vom archäologischen Fakt zur historischen Tatsache und zur Geschichtsdarstellung (Herrmann 1978). Dieses Problem ist nur selten gesehen worden, ausgearbeitet ist es kaum. B. Chropovský hatte es im Auge, als er von der historischen Tatsache als dem objektiven Sachverhalt ausging. Die Annäherung an diesen vollzieht sich seiner Meinung nach über die „historiographische Tatsache“, d. h. über subjektiv belastete Rekonstruktionen des historischen Sachverhaltes mittels verschiedener Methoden u. a. nach archäologischen Quellen (Chropovský 1985, S. 149). Ein z. T. hierarchisch geordnetes Gefüge zur Entschlüsselung der grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der sozialökonomischen Struktur, der allgemeinen historischen Zusammenhänge und der von Einzeldisziplinen erschlossenen Zusammenhänge wird gefordert (Chropovský 1985, S. 151—153).

Ein stärker empirisch orientiertes Vorgehen, das sich der Komparation, der Interferenz-Analyse usw. bedient, wird von W. Hensel und St. Tabaczynski (1984) vorgeschlagen.

Aus den Erfahrungen in der Frühgeschichtsforschung vor allem Mitteleuropas und angrenzender Gebiete und einiger Fallstudien lassen sich folgende drei Gruppen von methodischen Möglichkeiten und Schritten herausheben (Abb. 1):

Erstens gilt es, die archäologischen Fakten zu gewinnen und zu sichern. Darin liegt die Voraussetzung der weiteren Forschung überhaupt. Dazu gibt es ausgedehnte Möglichkeits-

felder, die im unteren Block der Abbildung angedeutet sind und die in den Einführungen in die Archäologie in der Regel differenziert und ausführlich behandelt werden.

Zweitens geht es darum, methodische Möglichkeiten zu finden und anzuwenden, mit deren Hilfe die Transferierung archäologischer Fakten in historische Fakten möglich wird. Gegenwärtig werden drei Richtungen bei der Analyse archäologischer Fakten unter dieser Zielstellung verfolgt:

— Die Herstellung des geschichtlichen Zeit-Raum-Zusammenhangs.

— Die Rekonstruktion des inneren Zusammenhanges zwischen Funden und Befunden.

— Die Entschlüsselung des ökonomischen und sozialökonomischen Gehaltes archäologischer Fakten.

Die Ergebnisse aller drei Analysenebenen zusammengekommen können eindeutige Aussagen zu historischen Sachverhalten ermöglichen, d. h. die Definition eines historischen Faktus ermöglichen wie: Am Ort Groß Raden wurde 885 ein Burg-Siedlungs-Komplex errichtet, der aus einer Fluchtburg, einer planmäßig angelegten Siedlung aus wenigstens 29 Häusern, in denen wenigstens 6 Handwerke und Gewerbe ausgeübt wurden, sowie aus einem Tempel bestand (Schuldt 1981; 1985). Die Siedlung wurde im J. 955 zerstört, nach 965 nach einem abweichenden Plan erneuert usw. Der Aufwand zur Rekonstruktion eines solchen historischen Sachverhaltes oder Faktus ist in der Regel verhältnismäßig groß, da in der Praxis der Forschung die erste Analyseebene eingeschlossen, d. h. die archäologische Komplexforschung Bedingung ist (Herrmann 1983). Jeder, der in der Forschung steht, weiß, wie rar daher derartige monographische Leistungen nach wie vor sind, d. h. wie weitmaschig das Netz an archäologisch-historischen Fakten oder — wird die Terminologie von B. Chropovský berücksichtigt — an historiographischen Tatsachen ist. Derartige archäologisch-historische Fakten sollten die Grundlage der historischen Forschung *sensu strictu* bilden. Die Praxis freilich ist erheblich davon entfernt. Sie muß zwangsläufig auch mit archäologischen Fakten arbeiten und diese gewissermaßen einer *ad-hoc*-Transferierung zum historischen Fakt unterwerfen. Um verständlich zu machen, worum es geht: Soll die Ökonomie- und Siedlungsgeschichte einer Region rekon-

struiert werden, müßte — um eindeutiges, verlässliches Material zu erhalten — wenigstens ein großer, repräsentativer Anteil an Siedlungseinheiten ganzheitlich untersucht und nach den beiden genannten Analysenebenen aufgearbeitet worden sein. Tatsächlich jedoch werden Siedlungsbild und Siedlungsdynamik ausschließlich oder überwiegend rekonstruiert nach Oberflächenfunden bzw. Funden und Befunden aus Sondagen, von denen keineswegs bekannt ist, wie weit diese repräsentativ sind. Die Siedlungskarte für die slawische Besiedlung des Mittelalters westlich der Oder und Neiße beispielsweise ist aufgrund von mehr als 8000 Fundpunkten gewonnen worden, von denen höchstens 1—2 % der Forderung nach methodisch eindeutiger Darlegung eines archäologisch-historischen Faktus entsprechen. Die große Zahl hebt zwar Unschärfen auf, aber sie kann auch — bei unrichtigen typologischen Ansätzen von Keramik beispielsweise — gänzlich falsche Vorstellungen schaffen. Solche Fehlvorstellungen scheinen z. B. für das 5.—7. Jh. zu bestehen, für die Richtungen slawischer Wanderung, für das germanisch-slawische Zusammentreffen usw. Unter diesen Bedingungen ergeben sich Grenzen für die an den historischen Prozeß heranführenden Analysen.

Drittens handelt es sich um Methoden zur Analyse archäologisch-historischer Fakten oder historischer Tatsachen im Hinblick auf strukturelle Zusammenhänge und historische Prozesse. Gegenwärtig sind zwei Kategorien bekannt, mit deren Hilfe diese Analysen vorgenommen werden: die sozialökonomische Analyse, u. a. mittels der Herausarbeitung von sozialökonomischen Gebieten und die archäologisch-kulturelle Analyse mittels der Herausarbeitung archäologisch-kultureller Gebiete.

Die sozialökonomische Analyse hat die Analyse der Bedingungen und Verhältnisse zum Ziel, die die Menschen in der Auseinandersetzung mit der Naturumwelt erreicht und unter denen sie sich gesellschaftlich organisiert haben. Am Mittelpunkt wird also einerseits die Untersuchung der Produktivkräfte und andererseits die Herausarbeitung der sozialen Verhältnisse stehen, unter denen und in Wechselwirkung mit denen sich diese Produktivkräfte entwickeln.

Während die sozialökonomische Analyse den Zugang zur strukturbestimmenden Grundlage

der jeweiligen Gesellschaft eröffnet, hat die archäologisch-kulturelle Analyse die Herausarbeitung der traditionellen Komponenten der gesellschaftlichen Entwicklung — darunter die ethnische Komponente — und von Erscheinungen und Strukturen des Überbaues zum Ziel. Die archäologische Kultur ist die entsprechende begriffliche Fassung der Arbeitsergebnisse. An anderer Stelle und unter verschiedenen Gesichtspunkten ist wiederholt über die mit diesem Vorgehen verbundenen Fragen und Probleme aufmerksam gemacht worden (Herrmann, Gramsch, Grünert, Krüger 1977). Hier sei lediglich ergänzend darauf hingewiesen, daß für das innere Verständnis einer archäologischen Kultur die sozialökonomische Analyse ebenso Bedingung ist wie die archäologisch-kulturelle Analyse.

Historisches Ereignis und Ereignishorizonte

Die historische Forschung auf der Grundlage schriftlicher Quellen geht in erster Linie von geschichtlichen Ereignissen aus, nähert sich sodann durch Analyse der Ereignisse den diesen zugrunde liegenden Strukturen und Entwicklungen. „Ereignis, Struktur und Entwicklung“, so lautete beispielsweise ein Methodologie-Thema des 14. Internationalen Historikerkongresses in San Francisco 1975 (*Proceedings*

1976; Engelberg 1975). Für die frühgeschichtlichen Epochen und Perioden, aus denen nur in geringem Maße und höchst lückenhaft Ereignisgeschichte überliefert ist und für deren Erforschung in erster Linie archäologische Quellen zur Verfügung stehen, erfolgt die Annäherung an die Grundlagen des historischen Prozesses nicht in erster Linie über das Ereignis, sondern über Strukturen und Strukturzusammenhänge. So führt uns beispielsweise die archäologisch-historische Analyse, die Dekodierung des historischen Inhalts eines vollständig oder weitgehend erfaßten Burg-Siedlungs-Komplexes des 9. und 10. Jh. zur Rekonstruktion der Struktur, die diesem Komplex zugrunde lag: etwa eine von einem lokalen Adligen organisierte Burgherrschaft, mit entsprechendem Zubehör wie bäuerlicher Siedlung, bestehend aus einem bestimmten Quantum von Gehöften in bestimmter Qualität, Arbeitsstätten von Handwerk und Gewerbe usw. Solche gesellschaftlichen Grundstrukturen wurden und werden in zunehmendem Maße durch interdisziplinäre archäologisch-historische Analysen herausgearbeitet, oftmals mit jahrzehntelangem Arbeitsaufwand. Letzten Endes verdanken wir die Erkenntnisse über frühgeschichtliche Staatsgebiete und Kulturen, über das Wechselgefüge zwischen den entste-

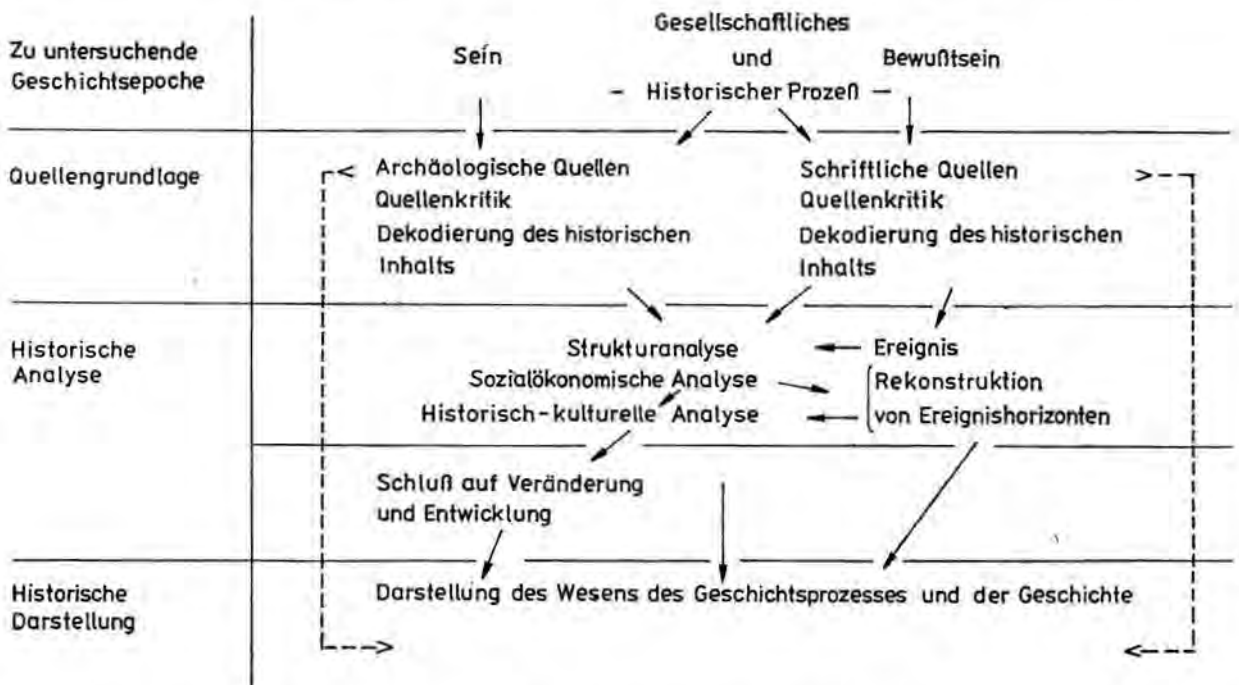


Abb. 1. Schema: Die Einheit archäologischer und schriftlicher Quellen als Grundlage historischer Forschung und Darstellung.

henden Völkern großer Teile Europas, einem solchen Vorgehen (wobei der methodische Aufwand unterschiedlich ist, ebenso wie die daraus gewonnenen Ergebnisse oftmals nur Zeitwert besitzen).

Historische Ereignisse haben zwar in unseren Quellenkomplexen ihre Spuren hinterlassen, jedoch sind diese Ergebnisse zunächst nicht zu deuten bzw. sie bleiben anonym, sofern nicht die Übertragung von schriftlichen Nachrichten auf die archäologisch widergespiegelten Ereignisse möglich wird. Dieses Verfahren ist üblich und legitim, wenn die Ergebnisse vielfach auch hypothetisch bleiben. Vehement wurde es bekanntlich erstmals von *Heinrich Schliemann* in Troja angewandt, ohne daß bis heute eine letzte Verifizierung möglich ist. Die Zuordnung eines im archäologischen Quellenkomplex konstatierbaren Ereignisses — z. B. Zerstörung oder Neustrukturierung einer Burg-Siedlungs-Einheit — zu bestimmten historischen Ereignissen oder gar die Definition solcher Ereignisse aus sich heraus ist also nicht möglich.

Etwas günstiger erscheinen die Möglichkeiten, wenn Ereignishorizonte anvisiert werden. Solche Ereignishorizonte sind in fast allen ur- und frühgeschichtlichen Perioden regional oder sogar überregional feststellbar bzw. sie werden vermutet. Bekannt ist die Diskussion

um das Ende der Burgen und Siedlungen der Urnenfelderkultur, der Lausitzer Kultur, der hallstattzeitlichen Burgen des östlichen Mitteleuropas usw. (*Beiträge Burgenbau* 1982). In allen Fällen bleibt die Darstellung von Ereignishorizonten jedoch Hypothese, wenn auch notwendige und weiterführende Hypothese. Es gibt gegenwärtig keine methodische Möglichkeit, durchgängig die erste Voraussetzung für die Bestimmung eines historischen Ereignisses zu erfüllen: die exakte Datierung, d. h. die jahrgenaue Datierung. Eine solche ist bisher nur ausnahmsweise dort gegeben, wo ausreichend Holz erhalten ist und wo daher die Dendrochronologie zur Anwendung gelangen kann. Auch hier stehen wir zweifellos noch am Anfang der Arbeit, dennoch konnte für einen Ausschnitt nordwestslawischer Frühgeschichte ein Ansatz gewonnen werden. Ausgehend von dem umfangreichen Eichenholzmaterial von Groß Raden ließen sich für Groß Raden mehrere Neugründungen, Ergänzungsdatiert werden (*Jährgig* 1985). Der überlokale Vergleich zeigt die Wiederkehr derartiger Einschnitte in Burg-Siedlungs-Strukturen in gleichen Jahren bzw. orientiert auf gleiche Jahre (Abb. 1). Es hat also überregionale historische Vorgänge gegeben, die — um im Beispiel zu bleiben — strukturändernd oder struktur-

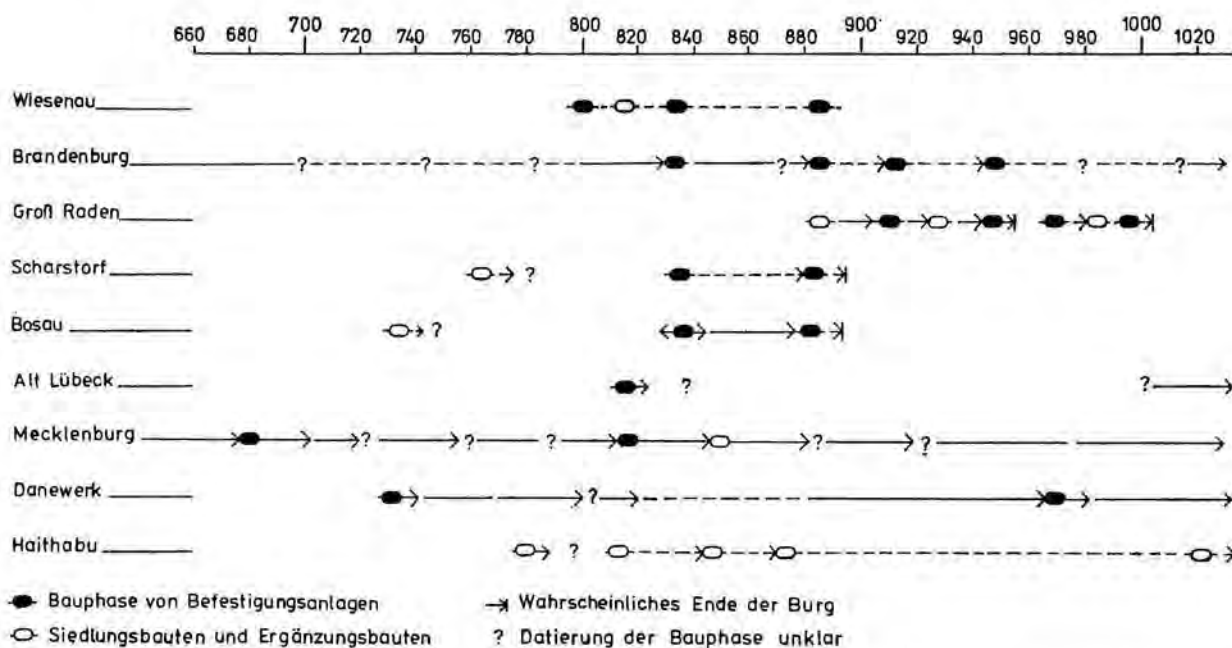


Abb. 2. Dendrochronologische Ergebnisse von frühgeschichtlichen Fundplätzen und die Herausarbeitung von Bauphasen im Vergleich.

gänzend in das gesellschaftliche Gefüge eingriffen und Reaktionen, wie Burgenbau, Verstärkung von Befestigungsanlagen usw. hervorriefen. Wir gelangen hier in den Bereich politisch-militärischer Ereignisgeschichte. Der eine oder andere Ereignishorizont — so sei ein sich aus der Datierung von Einzelereignissen ergebender überlokaler Horizont bezeichnet — läßt sich manchmal nur andeutungsweise mit in schriftlichen Quellen erwähnten Ereignissen in Verbindung setzen. Dabei wird deutlich, daß offensichtlich militärisch-politische Ereignisse, auf die hier und da schriftliche Nachrichten eingehen, sich längerfristig vorbereitet haben, so daß z. B. slawische Stämme sich durch entsprechende Befestigungsbauten mehrere Jahre zuvor darauf einstellten (Herrmann 1983).

Die lapidare schriftliche Überlieferung erhält damit einen geschichtlich bewertbaren Inhalt. In anderen Fällen fehlen Nachrichten in den

Schriftquellen, jedoch lassen historische Gesamtzusammenhänge auf politisch-militärische Aktivitäten schließen. Der archäologisch erschlossene Ereignishorizont wäre der Beweis, daß es solche tatsächlich gab. Im weiteren Fortgang der Arbeiten wird sich das Ausmaß solcher politisch-militärischer Ereignishorizonte genauer auch für Perioden ohne jede Schriftüberlieferung bestimmen lassen.

Die Herausarbeitung von Ereignishorizonten in Verbindung mit strukturellen Veränderungen kann geeignet sein, den Inhalt von Entwicklungsabläufen und deren Periodisierung auf der Grundlage archäologischer Quellen näher zu erfassen. Jedoch bewegen wir uns bei derartigen Erörterungen zumeist noch entweder im Bereich der Hypothese oder doch im Unschärfbereich der ehemaligen historischen Realität. Jedoch ist der Weg bereits erkennbar, der uns dieser Realität näherbringt wird.

Literatur

- Archeologia = Sborník příspěvků k problematice historické archeologie. Archaeol. hist. 9. Brno 1984.
- BARLEY, M. W. (Hsg.): European Towns. Their Archaeology and Early History. London—New York—San Francisco 1977.
- Beiträge Burgenbau: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa. Berlin—Nitra 1982.
- CHROPOVSKÝ, B.: Die Archäologie als Geschichte. In: History and Society. Published on the occasion of the XVIth International Congress of Historical Sciences in Stuttgart 1985. Prag 1985, S. 139—157.
- DIKOV, N. N.: Jedinstvo archeologii i istorii i dialektičeskaja periodizacija tehnologičeskogo razvitija čelovečestva. In: Nacionaľnyj komitet istorikov Sovetskogo sojuza k XVI. meždunarodnomu kongresu istoričeskich nauk. Moskva 1985, S. 1—45.
- EGGERT, M. K. H.: Prähistorische Archäologie und Ethnologie. Studien zur amerikanischen New Archaeology. In: Prähist. Z. 53. Berlin—New York 1978, S. 6—164.
- ENGELBERG, E.: Ereignis, Struktur und Entwicklung in der Geschichte. In: Z. Gesch.-Wiss. H. 6. Berlin 1975, S. 613—635.
- ENGELBERG, E. — KÜTTLER, W. (Hsg.): Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werke von Marx, Engels und Lenin. Berlin 1978.
- Familie, Staat und Gesellschaftsformation. Grundprobleme vorkapitalistischer Epochen einhundert Jahre nach Friedrich Engels' „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats". Berlin 1986 (im Druck).
- GOERHKE, C.: Die Anfänge des mittelalterlichen Städtewesens in eurasischer Perspektive. In: Saeculum. 31/2. München 1980, S. 194—219 (mit ausführlichen Literaturangaben).
- HARTUNG, W.: Süddeutschland in der frühen Merowingerzeit. Studien zu Gesellschaft, Herrschaft, Stammesbildung bei Alamannen und Bajuwaren. Wiesbaden 1983.
- HENSEL, W.: Anfänge der Städte bei den Ost- und Westslawen. Bautzen 1967.
- HENSEL, W. — TABACZYNSKI, St.: Les Sources archéologiques et les sources écrites dans les recherches sur les origines de l'état polonais. Exemple slave. Vortrag März 1984 auf dem oben genannten Kolloquium in Gent.
- HERRMANN, J.: Möglichkeiten und Grenzen der historischen Aussage archäologischer Quellen. Ethnogr.-archäol. Z., 19, 1978, S. 1—14.

- HERRMANN, J.: Dendrochronologie und militärisch-politische Ereignisgeschichte. In: *Ausgrab. u. Funde*. H. 6. Berlin 1983, S. 253—263.
- HERRMANN, J.: Die Einheit von schriftlichen und archäologischen Quellen und die Erforschung früher Geschichtsepochen. *Z. Gesch.-Wiss.*, 2, 1985, S. 129—148.
- HERRMANN, J. — GRAMSCH, B. — GRÜNERT, H. KRÜGER, B. (Hsg.): *Archäologie als Geschichtswissenschaft*. Berlin 1977.
- JÄHRIG, M.: Dendrochronologische Untersuchungen von Holzproben der Grabung Groß Raden. In: *Schuldt, E., Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9.—10. Jahrhunderts in Mecklenburg*. Berlin 1985, S. 223—234.
- JANKUHN, H. — WENSKUS, R.: (Hsg.): *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte*. Sigmaringen 1979.
- LABUDA, G.: Proba nowej systematyki i nowej interpretacji źródeł historycznych. In: *Stud. Źródłoznawcze* I. Poznań 1957.
- LAET, S. J. de: *Archéologie et histoire*. In: *Comité International des Sciences Historiques. XVI^e Congrès International des Sciences Historiques. Rapports I*. Stuttgart 1985, S. 149—180.
- Mondiacult = Weltkonferenz der UNESCO über Kulturpolitik. Mexiko 1982. Dokumente, Berlin 1983.
- Magnae Moraviae Fontes Historici. Bd. 1. Brno 1966.
- New Directions = New Directions in Scandinavian Archaeology. Ed. by Kristian Kristiansen and Carsten Paludan-Müller. *Studies in Scandinavian Prehistory and Early History Vol I*. The National Museum of Denmark (o. J., 1979).
- OTTO, K.-H. — HERRMANN, J. (Hsg.): *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen*. Berlin 1969.
- Proceedings 1976 = Proceedings. XIV International Congress of the Historical Sciences. New York 1976, Second Section: Problems of Methodology. Ereignis, Struktur und Entwicklung in der Geschichte.
- Rapports I, 1985 = Comité International des Sciences Historiques. XVI^e Congrès International des Sciences Historiques. Rapports I. Stuttgart 1985, S. 240—281.
- SCHULDT, E.: *Groß Raden. Die Keramik einer slawischen Siedlung des 9.—10. Jahrhunderts*. Berlin 1981.
- SCHULDT, E.: *Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9.—10. Jahrhunderts in Mecklenburg*. Berlin 1985.
- WENSKUS, R.: Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterliche Geschichte und Mittelalterarchäologie. In: *Jankuhn und Wenskus 1977*.
- ZACHARUK, Ju. N.: Ob odnoy koncepcii archeologičeskogo istočnikovedenija. *Sov. Archeol.*, 1983, No 3, S. 72—81.

Археологические источники, анализ исторических структур и реконструкция исторических событий

Йоахим Германи

Археология — историческая наука. Это определение предмета подлежит сомнению, оно принялось особенно в марксистском понимании истории. Первая часть этой статьи рассматривает этот вопрос.

Во второй части автор обсуждает разнообразное понимание природы письменных и археологических источников и их расчленение. Подчеркнут факт, что письменные и археологические источники исходят из разных областей общественной жизни. Чем точнее различится сущность отдельных источников, тем тщательнее можно определить их научно-познавательные возможности в археологических исследованиях. Различия в природе источников заключаются в следующих фактах: письменные источники исходят из сферы общественного создания, из сферы сознательной деятельности человека и они являются тради-

цией, созданной специфическими коммуникационными средствами общества. Археологический источник, напротив, отражает материально-производственную деятельность. Ее основой является в сущности идеологическая деятельность, но иного рода. Она связана с физической деятельностью, прежде всего с трудом. Различаются четыре группы археологических источников: 1. Средства труда, предметы труда; 2. Предметы быта, пища, предметы одежды, домашней утвари и т. п.; 3. Источники, возникшие для удовлетворения материальных и духовных или же эстетических нужд; 4. Источники, отражающие духовные представления и действия.

В третьей части рассматриваются предположения, позволяющие с методологической точки зрения обоснованное использование археологических источни-

ков для исследования исторического процесса. Различаются три этапа:

1. Документация и аналитическое толкование археологического факта.

2. Перенесение археологических фактов в исторические факты. Это обусловлено образованием исторической связи во времени и пространстве, реконструкцией внутренних связей между находками и условиями находки, а также определением экономического и социально-экономического содержания археологических фактов.

3. Для анализа историко-археологических, или же исторических фактов с учетом структуральных связей и исторических процессов применяется социально-экономический анализ и культурно-археологический анализ.

Установление связи с общей методикой исторической науки возможно только путем этих анализов. Исторический анализ, если он исходит из письменных источников, переходит, как правило, с документации событий и анализа событий через структурный анализ к изображению интерпретации развития. Исторические факты, выявленные на основе археологических источников, не позволяют, как правило, определить конкретные исторические события; для ранних эпох истории, напротив, они способствуют более ясному познанию исторических структур, чем факты письменной традиции. Более прогрессивные методы позволяют также разработать горизонты исторических событий (табл. II).

Перевод Э. Громовой

СРЕДНЕВЕКОВЫЕ ЖИЛИЩА НА ТЕРРИТОРИИ БОЛГАРИИ

(ПО АРХЕОЛОГИЧЕСКИМ ДАННЫМ)

ЖИВКА Н. ВЪЖАРОВА

(Археологический институт и музей Болгарской академии наук, София)

За последние 30 лет болгарские археологи обнаружили очень большое количество поселений — селищ, городищ, крепостей и находящихся в них жилищ конца VI—XIV вв. (смотри таблицы).

Исследование жилищ сделано в монографиях (Въжарова 1964), а также в некоторых статьях того же автора (Въжарова 1964, с. 21—30; 1965, с. 12—88; 1976а, с. 23; 1976б, с. 254—260; 1981, с. 16—34; 1985, в печати) и других авторов (Димитров 1975, с. 212—242; Миятев 1960, с. 1—21; Станчева 1975, с. 276—281).

Поселения, селища VI—VIII вв. и IX—XI вв. изучены на местонахождении «Стареца», село Гарван, Силистренский округ (Въжарова 1966, с. 21—31; 1978б, с. 112—113; 1985, в печати), а также и на местонахождении «Джеджови лозя», село Попина, Силистренский округ (Въжарова 1964б, с. 23—24; 1965, с. 5—114) и в Плиске, во внешней части города, на местонахождении Лева Река (Василев 1985б, с. 180—181).

Поселения VIII—XI вв.

Село Попина, местонахождение «Калето», Силистренский округ (Въжарова 1956, с. 11—64; 1965, с. 132). Городище Малък Преславец Силистренского округа, селище в селе Нова Черна Силистренского округа (Милчев — Ангелова 1969, с. 33—38; 1970, с. 27—32).

Местонахождение «Печена могила», село Вълчедръм, Михайловградский округ (неопубликовано).

Село Винница, Шуменский округ (Антонова 1967, с. 3—19), а также Преслав, местонахождение «Круглая церковь» (Въжарова 1982б, с. 41).

Село Кривина, над античным Ятрусом, Русенский округ (Джонева — Митева 1970, с. 10—16; Димова 1975, с. 52—57; Димова 1979, с. 95—99; Herrmann 1979, с.

101—117; Herrmann — Wendel 1979, с. 119—144; Въжарова 1979, с. 140—141; 1981, с. 31; 1982в, с. 41).

Крепость «Камъка», город Оряхово, Врачанский округ (Димитрова 1975, с. 166, рис. 6).

Село Стърмен Русенского округа (Вълов 1982, с. 82—84, 180—181; Джингов 1982, с. 72—84; Hensel 1980, с. 69—246).

Селище над античной крепостью Монтана Михайловградского округа (Александров, неопубликовано).

Селище вблизи села Овчарово Търговищанского округа (Константинов, неопубликовано).

Селище вблизи села Одерци Толбухинского округа (Дончева-Петкова 1981, с. 19—21; 1982, с. 72; 1983а, с. 98—99; 1984б, с. 98; 1985б, с. 173—174, 241).

Г. Балчик Толбухинского округа (Димитров, М. 1981, с. 137).

Село Кладенци, Толбухинского округа (Ваклинов — Станилов 1981, с. 15—34).

Село Топола, Толбухинского округа (Бобчева 1977, с. 4; 1981, с. 109—110).

Городище, село Дуранкулак, Толбухинского округа (Тодорова — Ботев — Аврамова 1976, с. 105—106; Тодорова — Ботев 1980, с. 202—205).

Селище в селе Дългопол Варненского округа (Въжарова — Златарски 1969, с. 50—53).

Село Брестак Варненского округа (Димитров, Д. 1969, с. 114—134).

Село Блъсково Варненского округа (Димитров, Д., неопубликовано).

Село Цар Асен Силистренского округа (Въжарова 1965, с. 136—138; Ангелов 1980, с. 51—60).

Селище, село Кипра Варненского округа (Димитров, Д. 1983, с. 124).

Село Равна Варненского округа (Кузев — Константинов — Георгиев 1981, с. 122; Кузев — Константинов — Георгиев 1985, с. 183).

Селище на холме Царевец, г. Велико Търново (Алексиев 1976, с. 65—69, рис. 3; Ангелов 1962, с. 25—29; 1973, с. 337—339).

Село Хотница Велико-Търновского округа (Алексиев 1977, с. 4, 55—57).

Селище Момина крепость Велико-Търновского округа (Николова — Ангелова 1963, с. 34—41).

Селище, с. Хума (Рашев — Станилов 1982, с. 70; 1984, с. 116).

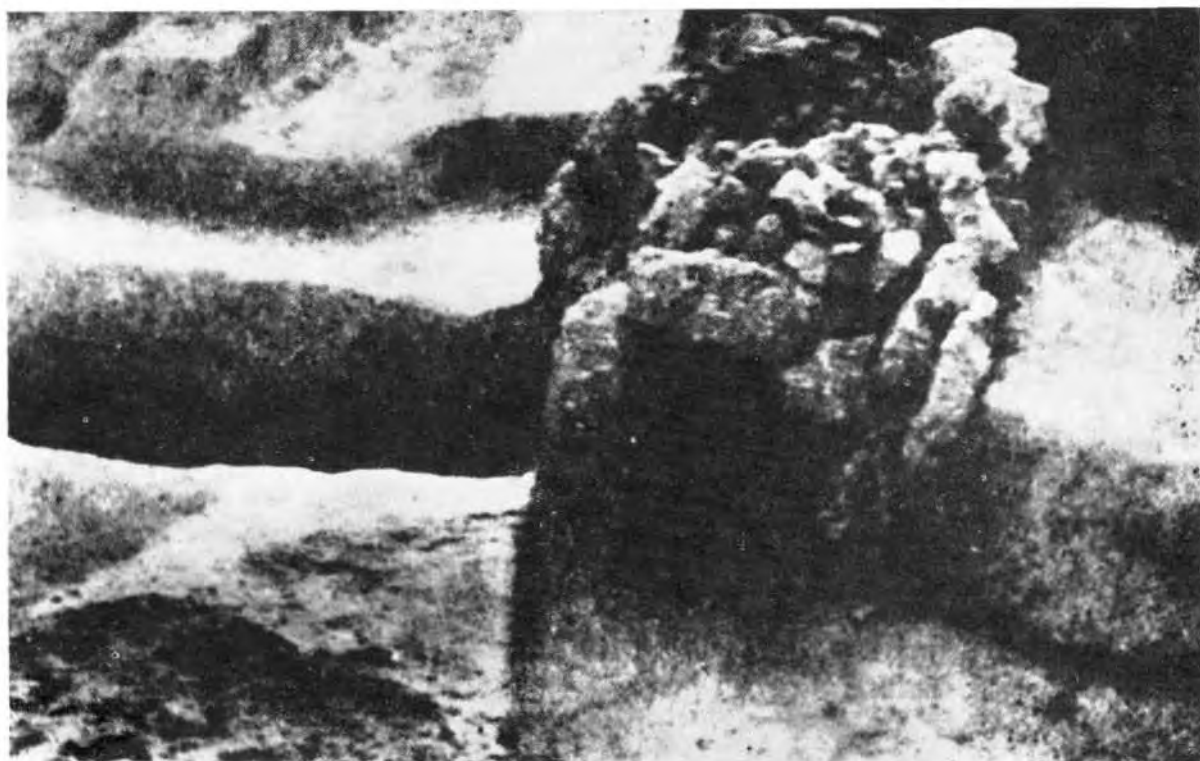


Рис. 1. Жилище — полуземлянка с каменной печкой — VI—VII вв. с. Пошина Силистренского округа.



Рис. 2. Жилище VIII—X вв. с печкой-каменкой, с. Кривина Русенского округа.

Городище, г. Завер Разградского округа (Василев 1983в, с. 122—123).

Селище, местонахождение «Над Пяська», с. Голям Извор Разградского округа (Въжарова 1980, с. 164, 1982а, с. 72; 1985, с. 262).

Г. Преслав, местонахождение «Новиете гробища» (Въжарова 1978а, с. 109—110; 1981, с. 117—118).

Г. Преслав Шуменского округа (Ваклинова — Щерева 1984, с. 105).

Село Цар Крум (Чаталар), Аульт на Омуртаг Шуменского округа (Антонова 1961, с. 131—139; 1963, с. 45).

Плиска, внешняя и внутренняя часть города (Антонова — Витлянов 1985, с. 60—64; Балабанов 1978, с. 108; 1980, с. 136; 1985, в печати; Василев 1980, с. 132—133; 1983а, с. 189—190; 1984, с. 100; 1985а, с. 179; Георгиев 1981, с. 190—193; Дончева-Петкова 1983а, с. 98—99; 1984б, с. 98; 1985б, с. 173—174; Милчев 1960, с. 30—43; 1964, с. 29; 1983, с. 211—225; Михайлов 1955, с. 140—144, рис. 78—87; Станилов 1983, с. 190—191; 1984, с. 99; 1985, с. 177—178).

Село Долно Церово Благоевградского округа (Стоянова-Серафимова 1963, с. 20—23).

Село Ключ, Самуилова крепость Благоевградского округа (Национальный парк-музей, альбом 1964, с. 6—7; 1977, с. 128—130).

Селище над Атичната пътна станция-Карасура (Николов — Янков — Вендел — Бътгер 1984, с. 154).

Г. Стара Загора, кв. «Асара» (Николов 1959, с. 62).

Г. Пловдив, местонахождение «Хисар» (Запryanов 1967, с. 40—43).

Г. Хасково, местонахождение «Хисаря» (Аладжов 1975, с. 128).

Минеральные бани Хасковского округа (Аладжов 1973, с. 139 и 144; 1975, с. 128 и 133).

Село Любеново Хасковского округа (Аладжов 1972, с. 112—122; 1975, с. 129—130).

Селище г. Марица Хасковского округа (Аладжов 1973, с. 143; 1975, с. 131).

Селище над античной Сердиной, София (Станчева — Станилов 1979, с. 57—64).

Селище «Художествена галерия», г. Кюстендил (Михайлов — Сестримска 1981, с. 137).

Селище на местонахождении «Манастирчегю» Кюстендилского округа (Въжарова 1979, с. 142—144).

Отдельные жилища периода VIII—XI вв.

Село Дунавци Силистренского округа.

Г. Разград, местонахождение «Хисарлыка» Разградского округа (Георгиева 1961, с. 9—30).

Селище в Дурасториум-Дръстър (Ангелова 1980, с. 171).

Село Гиген, над античным Ятрусом, Плевенский округ (Иванов, неопубликовано).

Село Бежаново, местонахождение «Стублата», Ловечский округ (Въжарова 1961, с. 318—320).

Село Галиче Врачанского округа (Въжарова, неопубликовано).

Селище — крепость в г. Перник (Ченгова 1976, с. 30; 1983, с. 12—64).

Жилища XI—XII вв., включительно и до XIV вв.

Селище XI—XII вв.: село Ковачево Пазарджишкого округа (Гатев 1985, с. 7—11).

Селище XI—XII вв.: над античным Севтополисом, Старозагорский округ (Чангова 1972, с. 16—36).

Селище вблизи села Дядово Сливенского округа (Катинчаров — Борисов, 1981, с. 119; Борисов 1982, с. 1—26).

Селище в селе Горня Воден, крепость «Воден» (Морева 1983, с. 133).

Селище XII в. на местонахождении «Джевезли Бунар», вблизи города Севлиево Габровского округа (Симеонов 1984, с. 153; 1985, с. 254—255).

Селище VIII и XII—XIV вв., над античным Ка-



Рис. 3. Жилище VIII—X вв. с печкой-каменкой, Плиска Шуменского округа.



Рис. 4. Жилище IX—X вв. Печка в полу, с. Голям Извор Разградского округа.



Рис. 5. Жилище-полуземлянка с глинобитной печкой, с. Попина Силистренского округа.

биле Сливенского округа (Танчева — Василева 1981, с. 56—59).

Селище XI—XIII вв.: в крепости «Красен» вблизи города Панагюрище Пазарджишкого округа (Туптанов 1984, с. 151).

Селище X—XI и XIII—XIV вв.: в городе Калиакра Толбухинского округа (Джингов 1983, с. 149—150).

Селища XIII—XIV вв. есть также на местонахождении «Декало», село Хотница и на местонахождении «Момина крепость» на холме Царевец в г. В. Търново, а также и в Ловченской крепости в г. Ловеч Ловченского округа (Чангова 1973, с. 81—82).

Село Дебнево Ловченского округа (Захариев, неопубликовано), а также и в некоторых других селищах и городищах.

Жилища конца VI, VIII—X вв. представляли собой, в основном, землянки и полуземлянки (рис. 1—3), помещения которых имели прямоугольную или квадратную форму, врытые в материк на глубину 30—80 см. Размеры их $3,80 \times 4,20$, а очень редко их размеры достигали $5,50 \times 5,60$ м. Часто в полу этих землянок были сделаны углубления — ямы —

для столбов, предназначенных для крепления кровельной конструкции. Крыша землянок обычно была покрыта соломой, ветками или кусочками римской черепины (село Гарван, местонахождение «Стареца», село Попина, местонахождение «Джеджеви лозя»). Пол был земляной или глиняный. В некоторых землянках обнаружены следы входа, который, обычно, был расположен против отверстия отопительного сооружения, как например в селе Гарван, местонахождение «Старена». Конструкция стен полуземлянок была нескольких видов.

Стены сделаны из веток и досок. Наземная часть этого типа жилища, обычно, была из переплетенных веток, обмазанных толстым слоем глины. К стенам при помощи кольев плотно прикреплялись доски. Об этом свидетельствуют остатки обгорелых, грубо обработанных досок и бревен (село Кривина, Брестак, Гарван и др.), а также канавки, расположенные вдоль стен (село Винница, Гарван, Кладенци). В некоторых жилищах была об-

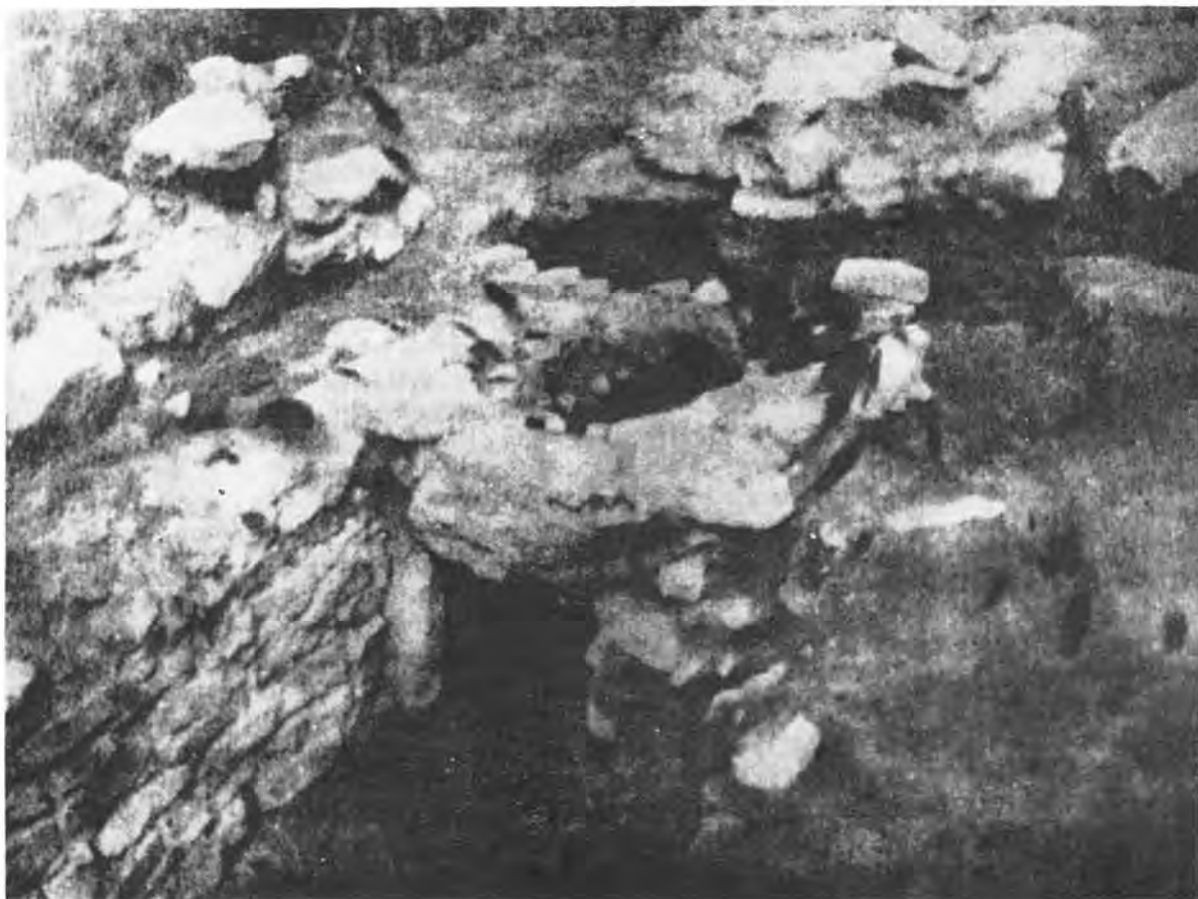


Рис. 6. Печка-жаровня, с. Стърмен, Русенского округа.



Рис. 7. Жаровня-очаг, с. Кривина, над античным Ятрусом Русенского округа.



Рис. 8. Глинобитная печь-жаровня, с. Цар Асеново Силистренского округа.

мазана, однако, только нижняя их часть (село Кривина, Винница).

Стены сделаны из одного или двух рядов камня на глиняной спайке, причем каменные блоки зачастую были взяты из позднеантичных объектов. Верхняя часть стен, вероятно, была сделана из кольев и соломы, обмазанных глиной (село Брестак, Стырмен, местонахождение «Калето», село Попина и др.).

В одном из этих двух видов жилищ сохранились лежанки, сделанные из земли (село Гарван, Брестак). Некоторые из этих жилищ расположены на небольшом расстоянии одно от другого. Отоплялись они обычно каменной печью (печь-каменка) без отверстия для выхода дыма. Печи эти были сделаны из камня больших и средних размеров. Внешние размеры печи — $1,20 \times 0,90$ м, а высота — от 0,30 до 0,50 м. Толщина стен — от 20 до 30 см. Печь располагалась в одном из углов жилища. Она имеет обычно прямоугольную или квадратную форму.

Обнаружен и особый вид каменной печи, которая находилась в специально вырытой для этой цели яме в углу жилища (рис. 4), в его полу.

Такие печи обнаружены в селе Дългопол Варненского округа (Въжарова — Златарски 1969, с. 50—51).

Село Голям Извор Разградского округа (Въжарова 1982а, с. 72).

Плиска, внешняя и внутренняя часть города (Балабанов — Плетнева, в печати).

Вторым типом отопительного сооружения является, начиная с VIII по X вв., печь вырытая в стене самого материка (рис. 5). Основание этих печей имеет приблизительно эллипсовидную или круглую форму с размерами: $0,80 \times 1,00$ м; $1,40 \times 1,10$ м; $1,60 \times 1,80$ м и высота 0,25—0,40 м. Дым выходил из отверстия — двери печи. Дно печи чаще всего было вымазано глиной и находилось на уровне пола жилища или немного выше. Эти печи располагались в жилище, как правило, в углу и только в некоторых случаях они были расположены посередине одной из стен.

Третий тип печи, который встречается реже, представляет печь, сооруженную на деревянном каркасе (село Гарван, местонахождение «Стареца»). Делали ее из глины и мелких камней. От этого типа печек найдены обго-



Рис. 9. Наземное жилище из камня в с. Кривина Русенского округа.

Табл. 1. Число жилищ (полуземлянок, землянок,

№	Объекты	Период	Число жилищ
1.	с. Бълчедръм, м. Печена-могила	VI—XI в.	1
2.	с. Гарван, м. Стареца Силистренского окр.	VI—XI в.	116
3.	Нова-Черна, м. Калето	VI—XI в.	6
4.	с. Попина, м. Джоджови лозя	VI—XI в.	54
5.	с. Попина, м. Дренчето Силистренского окр.		1
6.	с. Преслав, Кръглата църква Шуменского окр.	VI—XI в.	2
7.	Плиска, внешний город, Лева река, Шуменского окр.	середина VIII в.	3
а)	с. Плиска, местонахождение вблизи здания № 31	VIII—XI в.	11
б)	Асър-дере		4
в)	Внутренний город		4
г)	возле южной крепостной стены		10
д)	возле западной крепостной стены		10
е)	вокруг северных ворот		23
ж)	возле восточной крепостной стены		11
з)	над остатками «Круглого дворца»		32
и)	между дворцовой церковью и южной крепостью		8
к)	на территории монастыря		11
л)	Большая базилика		5
м)	северной край современного города		30
н)	юго-восточная часть внешнего города		13
8.	селище, г. Преслав, м. Новите гробища Шуменского окр.		2
9.	Преслав, к югу от Дворцового комплекса		1
10.	городище — Аулыт на Омуртаг, край с. Цар Крум, Шуменского окр.	IX—XI в.	3
11.	селище, с. Голям Извор Разградского окр.		15
12.	городище, с. Завет Разградского окр.		4
13.	городище, с. Хума Разградского окр.		36
14.	городище над ант. Абритусом, м. Хисарлъка, Разград		2
15.	селище, с. Овчарово Търговищенского окр.		8
16.	селище с. Блъского Варненского окр.		6
17.	селище, с. Брестак Варненского окр.		5
18.	селище, с. Дългопол Варненского окр.		4
19.	городище, с. Равна Варненского окр.		4
20.	с. Кипра Варненского окр.	IX—XI в.	1
21.	селище, с. Попина Силистренского окр.		10
22.	селище, с. Старо-село, м. Юрта, с. Дунавец Силистренского окр.		неопределено 1
23.	селище над ант. Дръстърм		1
24.	городище с. Цар Асеново, м. Асера Силистренского окр.		48
25.	с. Руйно Силистренского окр.		1
26.	селище с. Малък Преславец Силистренского окр.		
27.	с. Кладенци Толбухинского окр.		23
28.	с. Одърци Толбухинского окр.		70
29.	с. Топола Толбухинского окр., м. Кованлъка		14

юртообразных и наземных жилищ) с конца VI по XIV вв.

№	Объекты	Период	Число жилищ
30.	селище Бизоне-Корвуна Толбухинского окр.	IX—XI в.	200
31.	с. Дуранкулак, м. Големият остров		
32.	селище возле Новграда Русенского окр.		10
33.	селище, с. Окорош Силистренского окр.		1
34.	селище, с. Гиген (ант. Ескус) Плевенского окр.		несколько
35.	селище, с. Бежаново, м. Стублата Ловченского окр.		несколько
36.	селище, с. Галиче, м. Босовите камъни		1
37.	селище, с. Якимово Михайловградского окр.		42
38.	селище над ант. Монтата Михайловградского окр.		
39.	селище Оряхово, м. Камъка Врачанского окр.		
40.	с. Хотница Велико-Търновского окр.		7
41.	селище в м. Джевезли Бунар Габровского окр.		2
42.	Долно Церово Благоевградского окр.		15
43.	Ключ, Самоилова крепост Благоевградского окр.		43
44.	с. Любеново Хасковського окр.		2
45.	Минералните бани Хасковського окр.		3
46.	Констанция Хасковського окр.		неопределено
47.	Хисар Хасково		неопределено
48.	Марица Хасковського окр.		неопределено
49.	Пловдив, м. Небет-тепе		5
50.	Пловдив, м. Асърлъка		14
51.	с. Злати връх Пловдивского окр.		4
52.	Ямбол		2
53.	селище над ант. Августа Траяна, Стара загора		1
54.	с. Дядово Сливенского окр.		17
55.	Кюстендил, Художествена галерия		1
56.	София, над ант. Сердикой		2
57.	селище, город Елин Пелия Софийского окр.		неопределено
58.	м. Манастирчето, с. Горановци, Кюстендилски окр.	VI—VIII в.; VIII—XI в.; XIV—XV в.	30
59.	Перник	VIII—XI—XII в.	11
60.	селище Калиакра Толбухинского окр.	XI в.	10
61.	Карасура, Стара Загора	VII—XI—XV в.	3
62.	м. Красен, городище Панагюрище		1
63.	м. Воден, с. Горни Воден Пловдивского окр.		несколько
64.	селище над ант. Дръстером, Силистра Силистренского окр.	VIII—XIV в.	7
65.	В. Търново, возле церкви Св. Дмитрия на холме Монина крепост		3
66.	селище над ант. Севтополисом Кезанлъшкого окр.	XI—XIV в.	47
67.	селище над ант. Кабилем Ямболского окр.	XII—XIV в.	1
68.	селище, с. Ковачево Пазарджишкого окр.	XI—XII в.	34
69.	с. Дебнево Ловечского окр.	XIII—XIV в.	неопределено

релые куски глины, на которых видны отпечатки веток деревьев. Эти печи имеют, обычно, прямоугольную и в редких случаях эллипсовидную форму.

Четвертый тип печек это печка-жаровня (рис. 6—8), нижняя часть которой состоит из мелких речных камней, обмазанных глиной. Она имеет прямоугольную форму. Высота ее внутренней части — 6 см, и внешней — 10—12 см. Жаровня сделана из глины с примесью соломы. Стены ее представляют собой невысокую оградку. Размеры ее 0,86—0,87 м.

Такие печи-жаровни найдены на следующих памятниках:

Селище-античный Ятрос, село Кривина Русенского округа (Джонева — Митова 1970, с. 13, рис. 5; с. 13—14, рис. 7; *Dimova* 1979, с. 96, рис. 37а).

Стара Загора, над античным Августо Трояна (Николов 1959, с. 62, рис. 43—44).

Село Голям Извор, местонахождение «Над пясака», Разградский округ (Въжарова, неопубликовано).

Село Стырмен Русенского округа (Димова 1982, с. 15, рис. 2; Въжарова 1981, с. 29—30, рис. 6; г.), Перник (Чангова 1983, с. 50, рис. 53).

Редко встречаются в жилищах и очаги.

Иногда в одном и том же жилище имеется несколько видов отопительных сооружений.

В некоторых жилищах этого периода встречаются и передвижные, переносные жаровни.

Кроме землянок и полуземлянок были от-

крыты и наземные жилища (рис. 9—12). В большинстве случаев их пол был на уровне материка. Реже встречаются этого типа жилища, вкопанные в материк на глубину 0,20—0,30 м. По этому своему качеству они приближаются к землянкам.

Основным сооружением этих жилищ является очаг, находящийся в круглой неглубокой яме, основание которого вымазано тонким слоем глиняной обмазки. Обычно очаг имеется в каждом отдельном жилище. Вход в жилище оформлен из трех камней.

Наземные жилища располагаются рядами, оформляя при этом улицы шириной от 1,50 до 3,00 м (Долно Церово Благоевградского округа; Стоянова — Серафимова 1963, с. 20—24).

Только в северо-восточной части Болгарии открыты юртообразные жилища VIII—IX вв.

Такое жилище обнаружено в селище в селе Гарван, местонахождение «Стареца» (Въжарова 1981, с. 19, рис. 7).

Село Нова Черна, местонахождение «Калето» (Милчев — Ангелова 1970, с. 34, рис. 62).

Село Кладенец Толбухинского округа (Ваклинов — Станилов 1981, с. 21, рис. 15, с. 24, рис. 20).

Село Дуранкулак, местонахождение «Големя остров» (Тодоров — Ботев 1981, с. 202—203, рис. 26 и 3) и Плиска-внутренняя часть города (Рашев 1982, с. 63—64).

Село Стырмен Русенского округа (Михайлов 1982, с. 12, рис. 12).

Юртообразные жилища строились или на поверхности материка (село Кладенец) или вкапывались на 0,20—0,40 м в него (село Гарван). Они имели круглую или эллипсовидную форму, а самые большие их размеры достигали 3,40—4,80 м, а в некоторых случаях и до 15 м. В полу, вдоль стен, заметны следы углублений от столбов, расположенные на расстоянии 0,10—0,20 м друг от друга. Эти столбы служили для поддержки деревянной конструкции юрты.

Юрты, стены которых сделаны из камня на глиняной спайке, открыты в селе Дуранкулак и в Плиске, во внутренней части города.

В центре юртообразного жилища находился очаг, огороженный камнями. Отверстие очага для топки располагалось точно против входа в юрту. Юрты, открытые в с. Дуранкулак, имеют отопительные сооружения и пе-

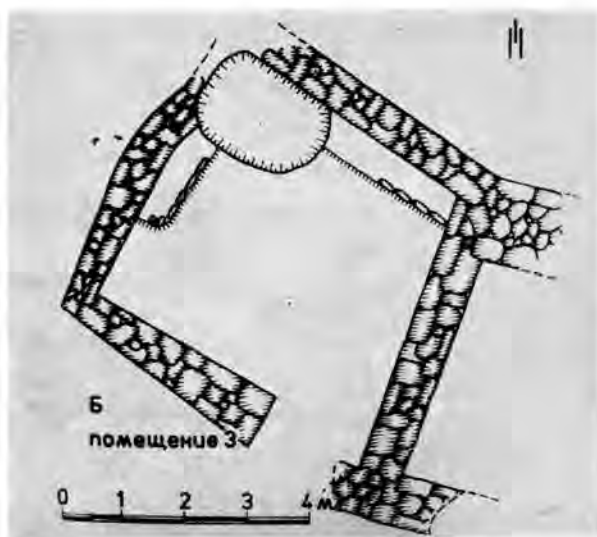


Рис. 10. Наземное жилище с. Дядово Сливенского округа.

чи куполообразной формы, которые находились извне жилища.

О внешнем виде юрт мы можем судить только по данным одной модели юрты (смотри рис. 12), найденной над античным объектом в селе Девня Варненского округа (Рашев 1970, с. 39—43; Въжарова 1973, с. 267, рис. 18). По данным этой модели юртообразное жилище имело высокие стены и конусообразную крышу.

В некоторых поселениях (селищах, городищах, крепостях-селищах и крепостях-городищах) IX—XI вв. встречаются не только землянки и полуземлянки, но и наземные жилища. Их стены сделаны из камня, соединен-

ного глиняной спайкой. Они однокамерные, двукамерные и реже встречаются многокамерные.

В городище (село Топола Толбухинского округа) встречаются полуземлянки, а также и помещения-жилища со стенами из камня (Бобчева 1981, с. 109—110). Такие жилища встречаются также в городище в селе Стырмен, и в городище в селе Одырци (Дончева-Петкова 1985а, с. 241).

Они встречаются и в Южной Болгарии (село Любеново, Минеральные бани, село Долно Церово и др.).

Наземные жилища с каменными стенами найдены в Плиске (Дончева-Петкова 1985б,



Рис. 11. Наземное жилище Минерални бани Хасковського округа.

с. 177). Из всех изученных до сих пор поселений-крепостей, также наземные жилища обнаружены в г. Марица, Минеральные бани, в селе Любеного, в г. Хасково Хасковско-го округа (Аладжов 1975, с. 127—133), а также и жилища в городище, вблизи села Долно Церово Благоевградского округа (Стоянова — Серафимова 1963, с. 20—24) и др.

Жилища XI—XIII вв. в основном наземные. Помещения их имеют форму неправильного прямоугольника с размерами $3,30 \times 4,50$ м. Полы помещений были глинобитные или земляные. Стены из деревянного каркаса обмазаны глиной. Помещения отапливались очагами (средневековое селение над Севтополисом) и глинобитными печами круглой или эллипсовидной формы (село Ковачево). Дно печи было покрыто тонким слоем мелких камней, обмазанных глиной, на поверхности которых обнаружены куски римских кирпичей и толстостенных сосудов. Основы некоторых печей огораживались речными камнями, которые забивались глубоко в землю (село Ковачево; Гатев 1985, с. 7—11).

Жилища XII—XIV вв. в основном наземные, но встречаются землянки и полуземлянки. Землянки и полуземлянки раскрыты и рассмотрены в местонахождении «Момина крепост» (Николова — Ангелов 1963, с. 35—38, рис. 1—5), Тырново, и на террасе, восточнее холма Трапезица в этом же городе.

Эти наземные однокамерные жилища имеют размеры $1,30 \times 3,00$ и $3,20 \times 7,50$ м. Стены некоторых из них имеют деревянную конструкцию. Но встречаются и жилища с одной

или большим числом каменных стен. Некоторые их стены были сделаны из переплетенных веток, обмазанных с обеих сторон глиной.

Наземные жилища периода XIII—XIV вв. (рис. 13) по плану и размерам делятся на два типа: небольшие однокамерные и двукамерные, т. наз. смешанный план — народное жилище, и большое жилище — боярское.

Некоторые из наземных жилищ первого варианта (Ловечская крепость) сделаны из камня на земляной спайке, а некоторые, более сложные, тоже построены из камня, но на глиняной замазке. Жилые помещения в крепости располагались буквой «Г». Установлено также, что жилища располагались вдоль улицы, след которой, обычно, хорошо вырисовывается.

Жилища в Пернишской крепости состоят из нескольких помещений. Они были построены из того же строительного материала. Эти помещения обогревались печами и очагами, сделанными из камня и глины.

Такие однокамерные наземные жилища изучены на местонахождении «Момина крепост» в г. Тырново.

Жилища, открытые в селе Дебнево, Ловешкого округа, однокамерные (Захариев, неопубликовано). Они были построены из камня на глиняной замазке и обогревались куполообразными печами, которые тоже обмазывались глиной.

Для укрепления стен в некоторых жилищах использовались горизонтальные деревянные балки («сантрачи») — г. Тырново.

Эти жилища встречаются одноэтажные и двухэтажные (г. Велико Тырново). Второй этаж, обычно, имеет деревянную конструкцию, крыша опирается на внешние стены, а обогревались эти жилища печами.

Второй тип наземных жилищ — боярских, был изучен в г. Тырново, на холме Царевец (жилища севернее дворца) и в Софии Средец.

Большим успехом болгарских археологов в области изучения жилищ является то, что они сумели не только показать их тип, но и уловить их генетическое развитие (начиная с конца VI до XIV вв.).

Итак, жилища периода VI—VII вв. это землянки и полуземлянки, оснащенные печкой-каменкой. В VIII в. встречается хотя и реже другой вид печи, сделанной из камня и глины, на деревянном каркасе. Чаше встречается печь, вырытая в стену жилища. Эта печь ха-



Рис. 12. Модель юрты, с. Девня Варненского округа.

рактерна для полуземлянок периода с VIII по X вв. Стены жилищ имеют всегда срубную или столбовую конструкцию. В последующий период — с VIII по X вв., в большинстве поселений землянка и полуземлянка остается все еще основным видом жилища.

Вместе с тем между полуземлянками VI—VIII вв. и VIII—X вв. существует известная разница: полуземлянки более позднего периода имеют, как правило, столбовую конструкцию (село Гарван, Кривина, Попина).

В VIII—X вв. в некоторых поселениях и городищах северо-восточной Болгарии наряду с полуземлянками встречается и юртообразное жилище.

В XIII—XIV вв. строительные традиции более раннего периода оказывают очень сильное влияние на жилища. Самым распространенным видом жилища этого периода является наземный вид жилища. Некоторые из этих жилищ состояли из одного или двух помещений. Построены они были из камня на земляном растворе, а стены их были сделаны из необожженного сырцового кирпича. Особенностью некоторых наземных жилищ явля-

ется наличие деревянных решеток — «сантрачей». В этот период строились не только одноэтажные, но и двухэтажные жилища, отапливаемые очагами. Вторым их вариантом является многокамерное двухэтажное жилище, состоящее из двух частей: жилого и хозяйственного помещения. Жилая часть, т. е. комнаты, расположены около одного центрального помещения и таким образом эта часть представляет собой открытый вид симметричного жилища.

Средневековая жилищная архитектура характерна наличием обширного двора (Царевец), который обычно огорожен высокой каменной стеной.

При попытке картографировать жилища по районам их распространения и учитывая их хронологические границы, нельзя не отметить, что жилища конца VI—X вв. продолжают свое существование и в XI—XIV вв. Это подтверждается и на основе этнографических данных (Бакарелски 1974, с. 266—270, рис. 197—198; Niederle 1953, с. 262).

То, что землянка и полуземлянка установлены на основе археологических данных в Се-



Рис. 13. Наземное жилище, г. Перник, местонахождение Кракра Пернишки.

верной Болгарии, можно связать с ее конструктивными особенностями — она вырыта в лессовую почву и таким образом приспособлена к сильным морозам. Однако, ее открытие в Южной Болгарии VIII—XI вв. (Самуилова крепость, село Ключ Благоевградского округа), где она тоже вырыта в землю, свидетельствует уже о том, что ее присутствие обусловлено этническими традициями.

В самый ранний период VI—VIII вв., ее этническая принадлежность не вызывает сомнений, т. е. она имеет славянское происхождение.

Полуземлянка VIII—X вв. тоже связывается со славянским населением. В этот же период полуземлянка была принята основным типом жилища и протоболгарами северо-восточной части Болгарии, несмотря на то, что они имели и свое типичное круглое жилище — юрту.

Землянки и полуземлянки продолжали свое существование и в последующих веках XIII—XIV вв.

Землянка и полуземлянка зарегистрированы не только в сельских местностях, но и в некоторых городских центрах.

То, что полуземлянка как тип жилища обнаружена и в некоторых городах XI—XIV вв., дает основание предположить, что она была перенесена переселившимся в эту область сельским населением. Неисключено, однако, и предположение, что это отражение классового расслоения в существующем в то время феодальном строе.

Необходимо подчеркнуть, что полуземлянка и землянка не являются отражением примитивности, а свидетельствуют о сохранившемся облике культуры славян.

Наземные жилища появились в конце IX в. и зарегистрированы до XIV в.

Наземные жилища, т. н. «боярские» или «городские» XIII—XIV вв. по своим размерам, богатству архитектурного строительства, говорят о том, что они являются собственностью горожан с особым общественным положением, т. е. собственностью представителей феодальной аристократии.

Жилища периода Второго болгарского государства говорят о высокой культуре болгарского народа того времени. Этот тип жилища сохранился и во время турецкого ига и остался в период болгарского Возрождения.

Литература

- АЛАДЖОВ, Д.: Разкопки в с. Любеново през 1968 г. В сб.: Родопски сборник. Т. III. 1972 г., с. 106—139.
- АЛАДЖОВ, Д.: Материалната култура в Югоизточна България през IX—XI вв. В: Славяните в Средиземноморския свят — VI—XI вв. София 1973, с. 138—143.
- АЛАДЖОВ, Д.: Крепости и селища в Югоизточна България по време на Първата българска държава. В: Архитектурата на Първата българска държава. София 1975, с. 121—134.
- АЛАДЖОВ, Д. — БАЛАБАНИН, Д.: Разкопки в село Любеново през 1968. В: Родопски сборник. III. София 1972, с. 105—139.
- АЛЕКСИЕВ, И.: Ранносредновековно селище на хълма Царевец във Велико Търново (VIII—IX вв.). В: Векове. 4, София 1976, с. 65—69.
- АЛЕКСИЕВ, И.: Грънчарски пещи и жилища-полуземлянки от IX—X вв., край с. Хотница, Велико-търновски окръг. Археология, 1977, № 4, с. 55—57.
- АНГЕЛОВ, Н.: Спасителни разкопки на Царевец през 1961 г. Археология, 1962, № 4, с. 25—29.
- АНГЕЛОВ, Н.: Културни пластове преди изграждането на двореца. В: Царев град-Търнов. 1. София 1973, с. 259—344.
- АНГЕЛОВ, Н.: Старобългарското селище при с. Цар Асен. В: Сборник 75 години музейно дело в Русенския окръг. Русе 1980, с. 51—60.
- АНГЕЛОВА, С.: Разкопки в Дурасторум-Дръстер. В: Археологически открития и разкопки през 1979. София 1980.
- АНТОНОВА, В.: Нови проучвания в старобългарското укрепление при с. Цар Крум (Чаталар) през 1959 г. В: Изследвания в памет на К. Шкорпил. София 1961, с. 131—139.
- АНТОНОВА, В.: Аулет на Омуртаг край с. Цар Крум (Проучвания 1960—1961 г.). Археология, 1963, № 3, с. 49—50.
- АНТОНОВА, В.: Средновековното селище в чашата на язовир «Виница» Шуменско. В: Известие на народния музей в Шумен. 4. Варна 1967, с. 3—19.
- АНТОНОВА, В. — ВИТЛЯНОВ, С.: Плиска — западна крепостна стена, сектор север (археологически разкопки 1973—1975 г.) В: Плиска-Преслав. 4. София 1985, с. 60—64.
- БАЛАБАНОВ, Т.: Разкопки на северната крепостна

- стена. В: Археологически открития и разкопки през 1977 г. София 1978.
- БАЛАБАНОВ, Т.: Спасителни разкопки във Външния град на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1979 г. XXV Национална конференция в г. Хасково. София 1980.
- БАЛАБАНОВ, Т.: Жилищата покрай северната и източната крепостни стени в Плиска. В: Плиска-Преслав. В сб.: Археол. Изв. V. София 1985 (в печати).
- БОБЧЕВА, Л.: Разкопки на ранносредновековно селище при с. Топола, Толбухински окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1976 г. В: Национална археологическа конференция в г. Русе. София 1977.
- БОБЧЕВА, Л.: Прабългарско селище при с. Топола, Толбухински окръг. В: Плиска-Преслав. 2. София 1981, с. 109—110.
- БОРИСОВ, Б.: Средновековното селище и некропол върху селищната могила до с. Дядово (Разкопки през 1980—1981 г.). В: *Expeditione Thracica*. 5. София 1982, с. 1—21.
- БАКАРЕЛСКИ, Х.: Етнография на България. София 1974.
- ВАКЛИНОВ, С. — СТАНИЛОВ, С.: Кладенци ранно-средновековно българско селище. Варна 1981.
- ВАКЛИНОВА, М. — ЩЕРЕВА, И.: Разкопки южно от дворците в Преслав. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Разкопки в североизточната част на първи северен двор на манастирския комплекс при Голямата Базилика. В: Археологически открития и разкопки през 1979 г. София 1980.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Средновековно селище над античния Ятрос, с. Кривина, Русенски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. В: XXVI Национална конференция в г. Преслав. София 1981, с. 117—118.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Средновековно селище във външния град на Плиска (североизточно от обект 31). В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983а, с. 189—190.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Разкопки на средновековното селище и крепост в м. Калето, край г. Завет, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983б, с. 122—123.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Средновековното селище край с. Горям Извор, Разградски окръг. В: Археол. открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983а, с. 122—123.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Средновековно селище североизточно от обект 31 във Вътрешния град на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Разкопки на ранносредновековното селище североизточно от обект 31 във външния град Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. Сливен 1985а.
- ВАСИЛЕВ, Р.: Спасителни разкопки на ранносредновековно селище в м. Първомайската чешма в района на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. София 1985б, с. 180—181.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Славяно-българското селище край с. Попина, Силистренски окръг. София 1956.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Славянското селище в м. «Стублата», край с. Бежаново, Ловешко. В. сб.: Изв. Археол. Инст. София 1961, с. 317—320.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Славяните на юг от Дунава. Археология, 1964, № 6, с. 21—33.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Славянски и славяно-български селища в българските земи от края на VI—XI вв. София 1965.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Раннославянско и славяно-българско селище в м. Стареца край с. Гарван, Силистренски окръг. Археология, 1966, № 3.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Българският народностен облик през средновековието в светлината на археологически данни (VI—X). В: Първи конгрес на българското историческо дружество. 1. София 1972, с. 393—407.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Селища и некрополи (края на VI—XI вв.). Археология, 1974, № 16, с. 11—13.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Славяне и прабългари (тюрко-българи) в светлината на археологическите данни. Археология, 1976а, № 19, с. 1—23.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Селища и некрополи (края на VI-впросом средиземноморской культуры. В: Славяните и средиземноморският свят — VI—XI вв. София 1976б, с. 254—260.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Разкопки в средновековното селище в м. «Стареца» край с. Гарван, Силистренски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1976 г. София 1977, с. 103—104.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Разкопки в средновековното селище в м. Новите гробища. В: Археологически открития и разкопки през 1977 г. София 1978а, с. 109—110.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Разкопки в средновековното селище в м. Стареца, Силистренски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1977 г. София 1978б, с. 112—113.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Разкопки в средновековното селище, с. Кривина (ант. Ятрос), Русенски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1977 г. София 1978в, с. 113.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Разкопки на селище в м. Манастира, край с. Горановци, Кюстендилски окръг. В: Археологически открития и разкопки през г. 1978. София 1979, с. 142—144.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Разкопки на средновековното селище край с. Голям Извор, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1979 г. София 1980, с. 164.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Славяне и номади на територията на днешните Български земи от края на VI—XI вв. В: Плиска-Преслав. 3. София 1981, с. 17—35.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Средновековно селище в м. Над Пяска при с. Голям Извор, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1981 г. В: XXVII Национална конференция по археология в Михайловград. София 1982а.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Средновековно селище над античния Ятрос при с. Кривина, Русенски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1981 г. В: XXVII Национална конференция по археология в Михайловград. Михайловград-София 1982б.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Средновековни селища и некрополи (VI—XI) в Шуменския окръг. В: Материали от научната сесия, 125 години музейно дело. Шумен 1982в.

- ВЪЖАРОВА, Ж.: Средновековно селище в м. Над Пяска, с. Голям извор, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. В: XXX Национална конференция, Сливен 1985, с. 262.
- ВЪЖАРОВА, Ж.: Средновековно поселение в с.е. Гарван Силистренского округа. 1986 (в печати).
- ВЪЖАРОВА, Ж. — АЛЕКСИЕВ, И.: Разкопки на средновековното селище над античния Ятрус, с. Кривина, Русенски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1978 г. София 1979, с. 140—141.
- ВЪЖАРОВА, Ж. — ЗЛАТАРСКИ, Д.: Средновековното селище и некрополи в г. Дългопол, Варненски окръг. Археология, 1969, № 3, с. 50—51.
- ВЪЖАРОВА, Ж. и колектив: Разкопки на средновековното селище в м. Стареца, с. Гарван, Силистренски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1978 г. София 1979, с. 141—142.
- ВЪЛОВ, В.: Археологически проучвания в югозападната част на ранносредновековното селище при Стърмен. В: Археологически открития и разкопки през 1981 г. София 1982.
- ГАТЕВ, П.: Средновековно селище и некропол от XII в., край с. Ковачево, Пазарджишки окръг. В: Разкопки и проучвания. XII. София 1985, с. 5—11.
- ГЕОРГИЕВ, П.: Ранносредновековно селище в районе на Голямата Базилика. В: Плиска-Преслав. 2. София 1981, с. 190—193.
- ГЕОРГИЕВА, С.: Средновековното селище над развалините на античния град Абритус. В: Изв. Археол. Инст. XXIV. София 1961.
- ДЖИНГОВ, Г.: Калиакра през старобългарската епоха. В: Изв. Народ. Муз. Варна. Варна 1981, с. 31—34.
- ДЖИНГОВ, Г.: Археологически изследвания в западната част на укрепеното селище при с. Етърмен (сектор I, III, V, VIII). Ранно-средновековно селище при с. Стърмен. В: Разкопки и проучвания. VII. София 1983, с. 7—28.
- ДЖИНГОВ, Г.: Разкопки на Калиакра. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- ДЖОНЕВА-МИТЕВА, Д.: Средновековното селище над античния Ятрус. Археология, 1970, № 3, с. 10—16.
- ДИМИТРОВ, Д.: Раннобългарско селище при с. Брестак, Варненски окръг. В: Изв. Народ. Муз. Варна. XX. Варна 1969, с. 113—134.
- ДИМИТРОВ, Д.: Някои въпроси във връзка с изучаването на старобългарското масово жилище от VI—XI в. в Североизточна България. В: Архитектурата на Първата и Втората българска държава. София 1975, с. 212—242.
- ДИМИТРОВ, Д.: Принос към изучаването на старобългарското жилище в Североизточна България. В: Изв. Народ. Муз. Варна IX. (XXI). Варна 1977.
- ДИМИТРОВ, Д.: Разкопки на ранносредновековен керамичен комплекс при с. Кипра, Варненски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983.
- ДИМИТРОВ, М.: Археологически проучвания в г. Балчик. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. София 1981.
- ДИМИТРОВА, Д.: Средновековната крепост «Камъка» край г. Оряхово. В: Архитектура на Първата и Втората Българска държава. София 1975, с. 165—180.
- ДИМИТРОВА, Д.: Разкопки на укрепителната система на средновековна крепост в г. Ямбол. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. София 1981.
- ДИМОВА, В.: Ранносредновековно селище над рунните на кастела Ятрус. В: Векове. 4. София 1975, с. 52—57.
- ДИМОВА, В.: Ранносредновековно селище при с. Стърмен. Разкопки на сектор IV. В: Разкопки и проучвания. VII. София 1982, с. 114—117.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Средновековно селище при с. Одрци, Толбухински окръг. В: Изв. Народ. Муз. Варна 1981, с. 19—21.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Разкопки при с. Одрци, Толбухински окръг, и разкопки през 1981 г. В: XXII Национална конференция в Михайловград. Михайловград 1982, с. 71—72.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Разкопки при южния сектор на западната Крепостната стена на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983а, с. 98—99.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Разкопки при с. Одрци, Толбухински окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983б.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Ранносредновековна крепост до с. Одрци, Толбухински окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984а, с. 119—120.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Сградите при западната крепостната стена на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984б.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Разкопки в с. Одрци, Толбухински окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. В: XXX Национална конференция, Сливен. Сливен 1985а, с. 240—241.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л.: Сгради при южния сектор на западната крепостна стена на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. В: XXX Националната конференция по археология, Сливен 1985б, с. 173—174.
- ДОНЧЕВА-ПЕТКОВА, Л. — АНГЕЛОВА, С.: Разкопки в м. «Кованлъка» край с. Топола, Толбухински окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Плевен 1983, с. 118—119.
- ЗАПРЯНОВ, А.: Средновековни паметници на културата от Хисар. Археология, 1967, № 1, с. 40—43.
- КАТИНЧАРОВ, Р. — БОРИСОВ, Б.: Разкопки на средновековно селище и некропол върху селищната могила до с. Дядово, Сливенски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. София 1981.
- КУЗЕВ, К. — КОНСТАНТИНОВ, К. — ГЕОРГИЕВ, П.: Разкопки на манастира при с. Равна, Провадийско. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. София 1981.
- КУЗЕВ, А. — КОНСТАНТИНОВ, К. — ГЕОРГИЕВ, П.: Разкопки на старобългарския манастир при с. Равна, Варненски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. София 1985.
- МИКОВ, В.: Старите славяни на юг от Дунава. III. 1946—1947. София 1947, с. 149—151.

- МИЛЧЕВ, А.: Разкопки в Плиска, западно от Вътрешния град през 1959 г. Археология, 1960, № 3, с. 30—43.
- МИЛЧЕВ, А.: Проучвания на раннославянската култура в България и на Плиска през последните двадесет години. Археология, 1964, № 3.
- МИЛЧЕВ, А.: Разкопки южно от гроба на Карел Шкорпил във вътрешния град на Плиска през 1968 г. В: Преслав. 3. Варна 1983, с. 211—225.
- МИЛЧЕВ, А. — АНГЕЛОВА, С.: Разкопки и проучвания в м. «Калето» при с. Нова Черна. Археология, 1969, № 3, с. 31—48.
- МИЛЧЕВ, А. — АНГЕЛОВА, С.: Разкопки и проучвания в м. «Калето» край с. Нова Черна, Силистренски окръг, през 1968 г. Археология, 1970, № 4, с. 26—38.
- МИРЧЕВ, С. — ТОНЧЕВА, Т. — ДИМИТРОВ, Д.: Бизоне-Карвуна. В: Изв. Варнен. археол. Друж. XIII. Варна 1962, с. 58—61.
- МИХАЙЛОВ, Ст.: Археологически материали от Плиска. В: Изв. Археол. Инст. XX. София 1955, с. 140—144.
- МИХАЙЛОВ, Ст.: Общ поглед върху укрепеното селище при с. Стърмен и място, което то заема в развитието на ранносредновековния български град. В: Ранносредновековното селище при с. Стърмен. Разкопки и проучвания. VII. София 1982, с. 126—128.
- МИХАЙЛОВ, С. — ДОНЧЕВА, Л. — ТУПТАНОВ, Д.: Разкопки в с. Одрци, Толбухински окръг, Българска експедиция. В: Археологически открития и разкопки през 1976 г. В: XXII Национална конференция в г. Русе. София 1977.
- МИХАЙЛОВ, С. — ДОНЧЕВА, Л. — ТУПТАНОВ, Д.: Разкопки при с. Одрци, Толбухински окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. София 1981.
- МИХАЙЛОВ, С. — СЕСТРИМСКА, М.: Разкопки на обект «Художествена галерия», г. Кюстендил. В: Археологически открития и разкопки през 1980 г. София 1981.
- МИЯТЕВ, К.: Жилищната архитектура в България през IX—X вв. В: Изв. Археол. Инст. XXIII. София 1960, с. 1—21.
- МИЯТЕВ, К.: Архитектурата на средновековна България. София 1965.
- МОРЕВА, Р.: Разкопки на крепостта «Воден» при с. Горни Воден, Пловдивски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983.
- НИКОЛОВ, Д.: Нови данни за миналото на Стара Загора. Археология, 1959, с. 62.
- НИКОЛОВ, Д. — ЯНКОВ, Д. — ВЕНДЕЛ, М. — БЪОТТЕР, Б.: Разкопки на средновековния пласт на обект «Антична пътна станция Карасура». В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- НИКОЛОВА, Я.: Две нови жилища в подножието на хълма «Момина крепост» във Велико Търново. В: Изв. Окрж. Муз. Търново. IV. Варна 1968, с. 57—65.
- НИКОЛОВА, Я.: Жилищната архитектура във Велико Търново през XII—XIV в. В: Трудове на ВТУ «Кирил и Методий». VIII/2. София 1973, с. 78—79.
- НИКОЛОВА, Я. — АНГЕЛОВА, Н.: Средновековен квартал на хълма «Момина крепост» във Велико Търново. V. 1963.
- РАШЕВ, Р.: Модел на юрта от Левня. Археология, 1970, № 1.
- РАШЕВ, Р.: Разкопки в дворцовия център в Плиска. V: Археологически открития и разкопки през 1981 г. Михайловград 1982, с. 63—64.
- РАШЕВ, Р. — СТАНИЛОВ, С.: Разкопки на средновековно градище при с. Хума, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Михайловград 1982.
- РАШЕВ, Р. — СТАНИЛОВ, С.: Старобългарско укрепено селище при с. Хума, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983.
- РАШЕВ, Р. — СТАНИЛОВ, Р.: Ранносредновековно укрепено селище при с. Хума, Разградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- СИМЕОНОВ, С.: Средновековно селище и крепост в м. «Джевезли Бунар» край г. Севлиево. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- СИМЕОНОВ, С.: Археологически разкопки на селище и крепост край Севлиево. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. София 1985, с. 254—255.
- СТАНИЛОВ, С.: Селище югоизточно от вътрешния град на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1982 г. Плевен 1983, с. 190—191.
- СТАНИЛОВ, С.: Селище югоизточно от вътрешния град на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- СТАНИЛОВ, С.: Селище югоизточно от вътрешния град на Плиска. В: Археологически открития и разкопки през 1984 г. XXX Национална конференция по археология. Сливен 1985, с. 177—178.
- СТАНЧЕВА, М.: Към изучаването на средновековната жилищната архитектура. В: Архитектурата на Първата и Втората Българска държава. София 1975, с. 275—281.
- СТАНЧЕВА, М. — СТАНИЛОВ, Ц.: Ранносредновековни жилища в Средец. Археология, 1979, № 1, с. 57—64.
- СТЕФАНОВ, Д.: Новград — старинно селище. В: Изв. Археол. Инст. XXXIV. София 1974, с. 296—309.
- СТОЯНОВА-СЕРАФИМОВА, Д.: Разкопки на крепостта при с. Долно Царево, Благоевградски окръг. Археология, 1963, № 4, с. 20—24.
- СТОЯНОВА-СЕРАФИМОВА, Д.: Разкопки на земленото укрепление «Самуилова крепост» при с. Ключ, Благоевградски окръг. В: Археологически открития и разкопки през 1976 г. Русе 1977.
- ТАНЧЕВА, Н. — ВАСИЛЕВА, Г.: Средновековно селище и некропол над античния Кабиле (VIII—XIV вв.). В: Векове. 6. София 1981, с. 56—59.
- ТОДОРОВА, Х. — БОТЕВ, К.: Ранносредновековно селище от Голямия остров при с. Дуранкулак, Толбухински окръг. В сб.: Плиска-Преслав. II. София 1980, с. 202—205.
- ТОДОРОВА, Х. — БОТЕВ, К. — АВРАМОВА, М.: Разкопки на ранносредновековно селище върху селищната могила на Голямия остров при Дуранкулак, Толбухински окръг. В сб.: Археологически открития

- тия и разкопки през 1976 г. София 1977, с. 105—106.
- ТУПТАНОВ, Д.: Разкопки на крепостта «Красен» край гр. Панагюрище. В: Археологически открития и разкопки през 1983 г. Смолян 1984.
- ЧАНГОВА, Й.: Средновековното селище над тракийския град Севтополис (XI—XIV) вв.), София 1972, с. 13—31.
- ЧАНГОВА, Й.: Разкопки на Ловешката крепост, резюмета и отчети за разкопани обекти през 1972 г. София 1973, с. 81—82.
- ЧАНГОВА, Й.: Средновековен Перник. В: Векове. 4. София 1976.
- ЧАНГОВА, Й.: Перник. II. Крепостта Перник VIII—XIV вв. София 1983, с. 36—64.
- DIMOVA, V.: Die mittelalterliche Siedlung über den Ruinen des Kastells Jatrus, Ergebnisse der Grabungskampagnen 1966, 1968 und 1970. B: Jatrus-Krivina I. Ergebnisse der Ausgrabungen 1966—1973. Berlin 1979, с. 95—99.
- HENSEL, W.: Styrmen nad Jantra (Bulgaria), badania archeologiczne w latach 1961—1964 i 1967—1968. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1980, с. 69—246.
- HERMANN, J.: Die frühmittelalterlichen Siedlungen auf dem Gelände des Kastells Jatrus. B: Jatrus-Krivina I. Spätantike Befestigungen und frühmittelalterliche Siedlung an der Unteren Donau BdI. Ergebnisse der Ausgrabungen 1966—1973. Berlin 1979, с. 101—117.
- HERMANN, J. — WENDEL, M.: Beschreibung der frühmittelalterliche Siedlungsobjekte Jatrus-Krivina I. Ergebnisse der Ausgrabungen 1966—1973. Berlin 1979, с. 119—144.
- NIEDERLE, L.: Rukověť slovanských starožitností. Praha 1953.

ON PROBLEMS OF THE MIDDLE PALAEOLITHIC IN SLOVAKIA

JURAJ BARTA

(The Institute of Archaeology of the Slovak Academy of Sciences Nitra)

In history of archeology in Slovakia, the Palaeolithic Age belongs to those with a very short tradition of investigations, what is indirectly linked up with a small number of sources in disposal to make social-historical conclusions on this epoch which in general was the longest one in the evolution of Man. On the basis of new geological methods, its span is prolonged at present, by contrast with the initial very low values not supported by the data of natural sciences as it is now, it may be said in geometric progressing, by more than two million years. Also the new dating of the Lower and Middle Paleolithic is connected with a shift of the boundary of the Early Quaternary Period which involves the existence of the Palaeolithic Age. On the contrary, the opinion on the duration of the Upper Paleolithic Period has not got over remarkable quantitative changes which would generally corrected our thoughts on the character of the natural environment and mode of life during the sapient evolutionary stage of our Upper Palaeolithic ancestors.

The Upper Palaeolithic Period was the field in which Slovakia reached very valuable and in some regions even surprising qualitative and quantitative data after World War II concerning not only the economic basis but sometimes also its superstructure. The records enable us, though not very evenly, to acquire at least a basic knowledge of the existence of the main Upper Palaeolithic cultures in the territory of central Europe.

The examination of the Palaeolithic is hampered mainly by the fact that the starting point how to reach the data on the material culture is a study of the character of the stone tools what seems to be nearly the only evidence for the working activities of our earliest ancestors. Besides, only the typology of stone

tools from the point of view of their function together with a morphological differentiation within the basic working function enables us to differentiate particular cultures for the purpose of dating of this elementary archaeological source.

The favourable geological conditions of the Pleistocene levels give also other archaeological evidence for the existence of the earliest human ancestors such as organic remains from the open Palaeolithic settlements predominating in the territory of Slovakia. Though we have relatively large karst territories with caves favourable for living, the Palaeolithic sites in them are very scanty and of a transitory seasonal character (Barta 1969, p. 221) for the so-called split karst (Mazúr — Jakál 1969, pp. 27—31). However, the limy cave conditions were able to preserve also a palaeontological material which, if it is near the hearth, is also a concrete evidence for the hunting activities of the Palaeolithic Man. The food of the Palaeolithic hunters in the form of palaeontological remains of large steppe or tundra mammals sometimes show also some open air sites on the river terraces in the loess hilly regions, mostly in west Slovakia, owing to a limy character of these loesses.

The above mentioned more intensive dependence of the study of the Palaeolithic Age on the natural sciences data by contrast to the later periods of Prehistory makes more difficult to obtain data for making the social-historical conclusions because the study of the Palaeolithic has to grapple with elementary problems of chronology, depending on the context on the basis of which the geological levels of the Pleistocene generally connected with the existence of the Palaeolithic are dated or not. According to the stratigraphical rule of superposition the deeper finds are older

and not easy of access therefore the data on the Middle and Lower Palaeolithic, also on a world scale, are more valuable because they are rare as far as the geological levels of the Early, as well as Middle Pleistocene are found to be in the Quaternary geomorphology far less frequent than the deposits of the Late Pleistocene. Moreover, the main problem of the earliest evidence of the human activities consists in the stratigraphical data which are much more important for the Middle and Early Pleistocene than for the Upper Palaeolithic Period. As to this problem, it is worth mentioning that the Middle Palaeolithic comprises industries of the Mousterian complex of the last but one Glaciation (Riss), the Last Interglacial (Eem) and the Würm 1 stadial up to the interstadial Amersfoort.

The evidence of the material culture of the Middle Palaeolithic open air settlements (mainly the loess ones) is obtained with special difficulties because of the expensiveness of excavations consisting in unearthing the lower Quaternary deposits. That is why we have to take into consideration also single often morphologically insignificant artefacts, if their age is documented stratigraphically. Unfortunately, we are not always successful to do typological data for a relative chronology of the complexes of finds in order to make comparison with dated cultures of west Europe, mainly those of France which is a cradle of the Palaeolithic chronology and typology.

The exaggeration of the importance of the west-European Palaeolithic gave rise to scepticism with some pioneers of the Middle Palaeolithic in central Europe (*Babor 1931*, pp. 5, 30; *Absolon et al. 1933*) who began to doubt about the existence of the older than Upper Palaeolithic settlement.

Thus, in the period between World Wars I and II, mostly the only leading culture of the Palaeolithic settlement in Slovakia — two stages of the Aurignacian — was conceded though the early Solutrean was also taken into account. *J. Skutil (1938, p. 109)*, likely under the influence of the Middle Palaeolithic finds from the caves in the Switzerland and Austrian Alps, supposed their appearance only in caves. Therefore *Skutil* found also the stratigraphically unclear *Liebus* finds from the hearth with stones around and broken fired epiphyses and skulls of the cave bear, however,

without stone implements, discovered in the cave of Horná Tůfna near Harmanec (Fig. 1:1) to be the oldest in Slovakia and ascribed them to the Protolithic, comprising at that time the Lower and Middle Palaeolithic (*Menghin 1931, p. 22*).

The above mentioned opinions arose also from an initial search for a certain typology of the stone industry dependent on the stage of archaeological knowledge of those times when also the geological and stratigraphical data on the character of the Pleistocene in Slovakia were at their beginnings. It caused thoughts of non-existence of the Middle Palaeolithic mostly proclaimed by *J. F. Babor*, in spite of the fact, that it was he (*Babor 1936, pp. 259—265*) who led the collective excavations in the Prepoštská cave at Bojnice I (Fig. 1:2). At present after the revaluation, this cave is the richest Middle Palaeolithic cave site with the Mousterian Levallois facies in the territory of Slovakia (*Bárta 1972a, p. 17, 1980a, p. 126*).

After World War II, the new approach to the problem of the Palaeolithic investigations initiated by *F. Prošek*, picked out a need of the deeper cooperation with natural sciences pointing out the problems of stratigraphy in accord with a deepening of typological data. *F. Prošek* accepted the *Soergel-Zeuner* stratigraphical system (*Prošek — Ložek 1954, pp. 35—37*) and also in Slovakia enforced an opinion on the likely existence of the Middle Palaeolithic when in the loess profile of the brick-kiln at Piešťany-Banka I (*Prošek 1950, p. 179*) in the buried soil of the Riss-Würm (Eem) interglacial he found a Mousterian disc core (Fig. 2:1), a very long time the oldest stratified Palaeolithic find in Slovakia.

Mostly thanks to *F. Prošek* also a Slovak Quaternary phenomenon — interglacial travertines — was put in the foreground of archaeological research. Among them the excavations at Gánovce (Fig. 3:1) with the first palaeoanthropological find representing a progressive form of the pre-Neanderthal Man (*Vlček 1969, p. 242*) are an example of many-sided interdisciplinary cooperation and at the same time a clue to the knowledge of other north-Slovakian interglacial travertine formations of this period.

In the regions of Spiš, Liptov, and Upper Nitra in the travertine profiles, there was

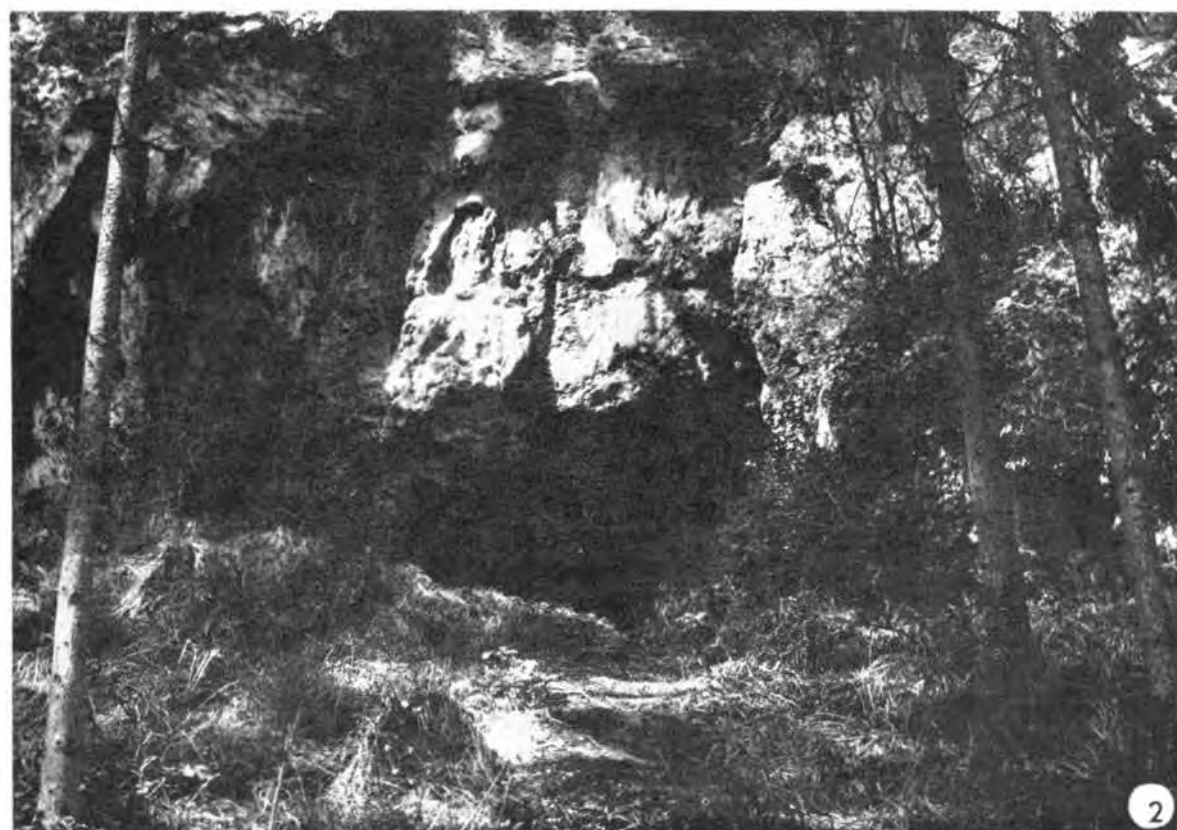
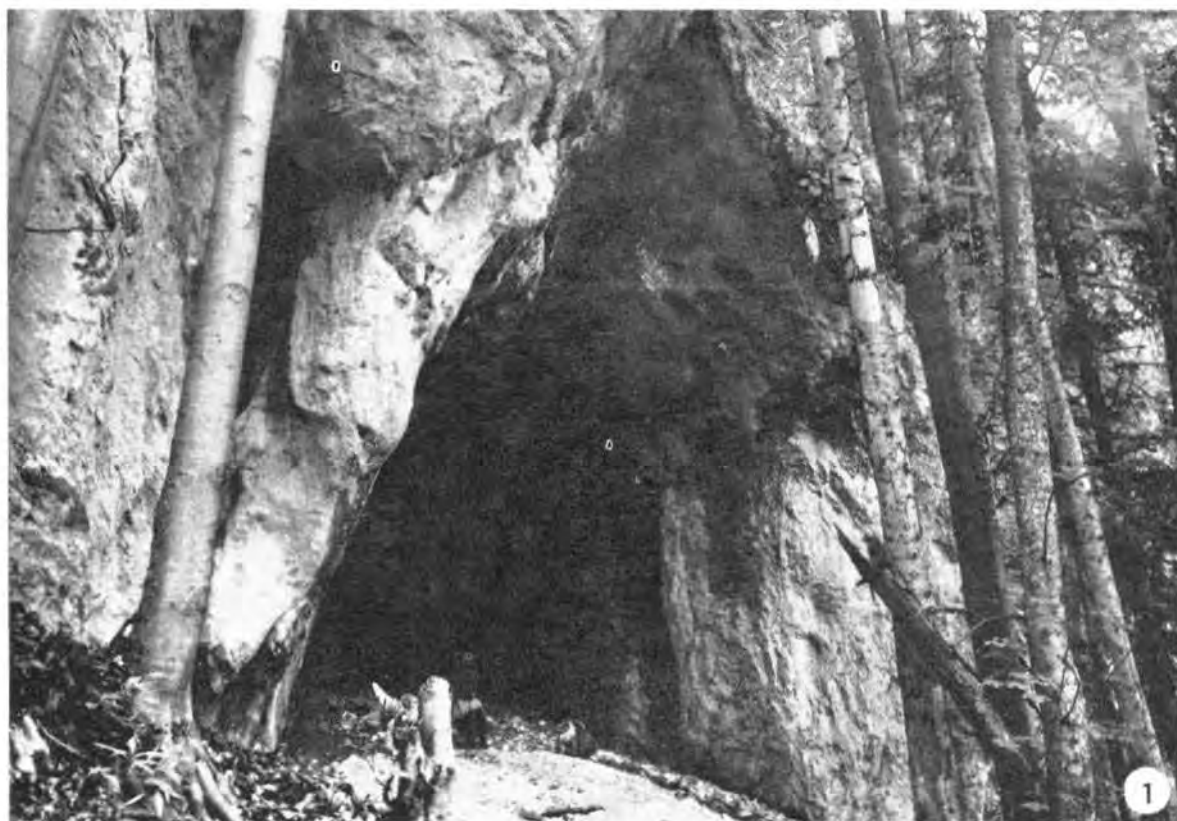


Fig. 1. — Harmanec, Horná Túfna cave; 2 — Bojnice I — Prepoštská cave.

also a multiple superposition of the Middle Palaeolithic cultural levels containing a material culture of micro-Mousterian of the so-called Carpathian facies (Bárta 1974, p. 140), called also the Taubachian, which shows a cyclic settlement around the carbonic mineral springs. Maybe, it is also linked with the knowledge of their many-sided healing properties (Bárta 1972a, p. 9; 1974, p. 155). However, in the travertine heap at Sobotisko near Beharovce (Fig. 3:2) among the micro-lithic types also a large straight transverse side-scraper known in the typical Mousterian (Fig. 3:2) was found. In the region of Spiš the producers of the micro-Mousterian industry settled also other open air stations as it is likely shown at Levoča, where F. Javorský discovered scanty finds (1980, p. 127).

The find of the open air loess site at Piešťany-Banka I was followed by other Mousterian artefacts of the same stratigraphical level in a chronologically important loess profile at Nové Mesto nad Váhom—Mnešice, where in the lower interstadial soil of Riss 1—2 a hearth with a fairly insignificant industry, probably pre-Mousterian, was found (Bárta 1980b, p. 43). Also less significant radiolarite flakes, as well as a transverse side-scraper of y-form found in the level of Riss 2 stadial in the loess profile at Dudváh, part of Vlčkovce (Bárta 1962, pp. 306, 310) belong to this phase.

The Mousterian stone tools were also found

on the surface of the cave deposits of the Eem interstadial at the Čertova pec cave near Radošina (Bárta 1961, p. 431; 1972b, p. 82). The control excavations of the Prepoštská cave at Bojnice I (Bárta 1972a, pp. 13—20), as well as the discovery of open air Levalloiso-Mousterian stations at Bojnice II, and mainly at Prievidza-Mariánsky vršok (Bárta 1980c, pp. 31—51) proved the development of the Mousterian with its later Levalloiso-Mousterian facies on the boundary of the Würm I stadial and the following warmer Amersfoort interstadial.

These seasonal Middle Palaeolithic sites poor in material were likely dependent on the winter main settlement at Bojnice in the climatically more favourable cave environment. The Upper Nitra Middle Palaeolithic group likely coincides with the loess station in the brick-kiln at Komjatice in the Lower Nitra region where an artefact similar to that of Bojnice I was found by workers only (Bárta 1965, p. 109). The only find belonging to the Nitra Basin Mousterian group is probably the so-called straight convergent side-scraper of radiolarite with the rest of loess in the retouch depressions. The side-scraper (Plate I:2) was until lately a part of the private archaeological collection of the late priest Karol Markovič from Surany. Therefore, this Mousterian artefact probably comes from this region. There was a Mousterian settlement on one side of the

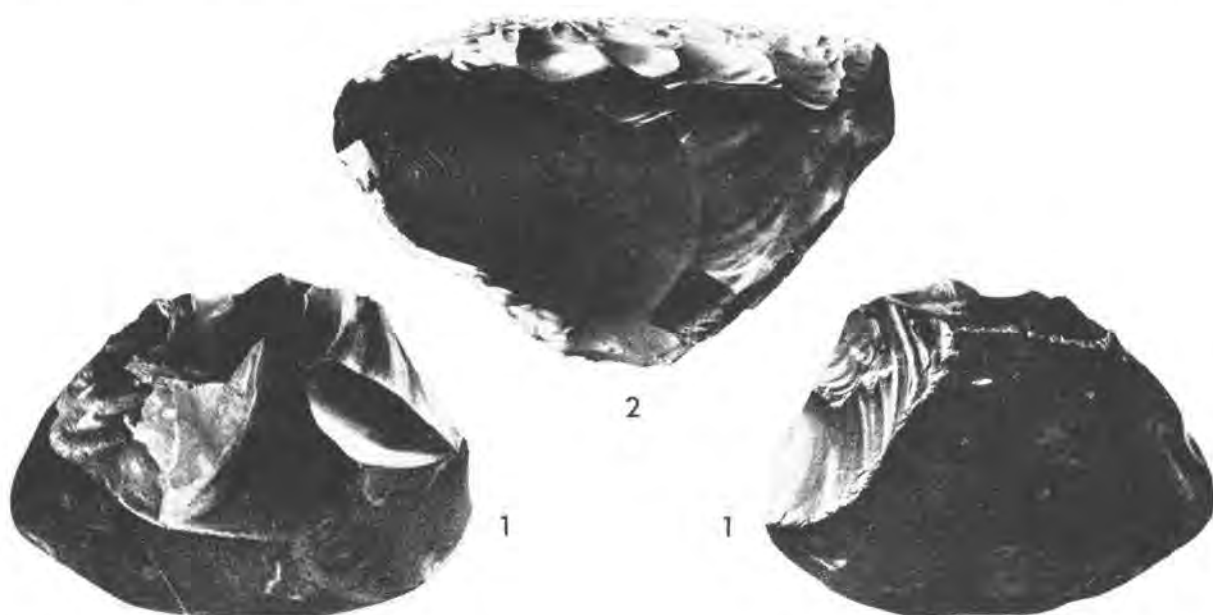


Fig. 2. 1 — Piešťany-Banka 1, discolored core; 2 — Beharovce-Sobotisko, transverse straight side-scraper,



Fig. 3. 1 — Gánovce, the rest of the travertine heap of Hrádok; 2 — Beharovce, wooded travertine heap of Sobotisko in the middle.

Nitra river, from which this artefact got into the collection of *Markovič*. From the typological point of view, also a single point of the silicified sandstone from Nitra-Horné Krškany is similar to the Mousterian. A patinated triangular Mousterian point comes from the loess solifluction in the gass-line at Tehla in the Hron Basin hilly region.

Thus, the above mentioned finds proved the existence of the Mousterian also in the north-western part of the Carpathian Basin. Other stratified finds from the circle of Mousterian of the Acheulian tradition of Košice-Poľov (*Klíma*, 1954, pp. 137—138) and Kechnec (*Báñez* 1967, p. 82) also show the possibility that the Neanderthal Man was settled in southeast Slovakia as well. There is evidence for his working activities also in south Slovakia in the Ipeľ Basin where some fairly insignificant pieces have been found (*Bárta* 1961b, p. 37).

These fragmentary indicia became only underlying data in order to prove existence of the Middle Palaeolithic also in the territory of Slovakia, nevertheless, the gradual increase of the Middle Palaeolithic sites may make possible also their classification in detail. It turns out that the regular spring surveys in some regions need not be positive in multiplying data on the Upper Palaeolithic only. The above mentioned surveys in Žiarska Hollow in 1976, 1979 and the following probe trench at Žiar nad Hronom 3-Kupča (*Bárta — Wiedermann* 1980, pp. 32—33) brought a great deal of stone industry of limnoquartzite whose presence is a petroarchaeological peculiarity of the volcanic Kremnické and Štiavnické Mountains around the Žiarska Hollow. The obtained industry contains several kinds of side-scrapers, pointed tools, wide end-scrapers on flakes, unworked blades, as well as extremely large blades and blade-flakes which by their macro-lithic character are near to the Middle Palaeolithic tools of Bojnice I-Prepoštská cave (*Bárta* 1972a, pp. 15—20).

Several types of these large, as well as prismatic cores together with numerous flakes show a manufactural character of this site which cannot be yet closely stratified taking into account a supposed hiatus of overlying deposits. In the collection hitherto obtained there are Middle, as well as Upper Palaeolithic elements. The archaic flakes and the number of thick blades together with side-scrapers

prove more a Middle Palaeolithic industry with progressive Upper Palaeolithic elements but it is not certain yet whether two phases of settlement different in time should be considered. However, they could not be differentiated yet because of thin cultural layers.

It is certain that it is an atelier of the stone industry exploiting local sources of limnoquartzite from the Kremnické Mountains, as well as other volcanic mountains around the Žiarska Hollow. There are also other Palaeolithic sites found by surveying on the surface with archaic types of artefacts such as Lovčice and some sites near Lutilla but mainly the find of a classical Levallois point of a patinated limnoquartzite from Lehôtka pod Brehy in the Žiarska Hollow is of great interest (Plate I: 6). The above mentioned sites prove a certain concentration likely of the Middle Palaeolithic sites in the Middle Hron Basin.

The data obtained by regular surveying gradually show that not only the Upper Palaeolithic sites are sometimes found also at the tops of hills and terraces of Slovak promontories which were secondarily unearthed by long wind activity or there were other circumstances that prevent them from overlying later loess or loam deposits. The possibility to find also the Middle Palaeolithic sites on the surface in the loess and loam environment at the top of some hills was surprisingly shown at first during the surveying in the western part of the hilly region of Myjava between the rivers of Malina and Myjava. It is due to a local old collaborator of the Institute of Archaeology of the Slovak Academy of Sciences at Nitra *V. Jamárik* who recovered several sites containing the Upper Palaeolithic types of artefacts, including unifacial points. The above mentioned region is also a very important source of the silicified raw materials such as quartzite and mainly radiolarite what probably influenced location of these Palaeolithic stations, the beginnings of which fall back to the Middle Palaeolithic Period. There was such a source namely in the territory of Podbranč where in the point of Kopanica a Mousterian station was found so far characterized by many types of side-scrapers, an atypical burin, retouched flakes, some of them with a denticulate retouch.

Among several Palaeolithic sites in the ter-

territory of Sobotište mainly the site of Sobotište 2-Od Doliny, called also Trnovské, is of a Middle Palaeolithic character. At this site several types of side-scrapers, as well as flakes with an obtuse angle of percussion, several types of cores, and a push-plane were discovered. These artefacts are made of some species of radiolarite but the Levallois flake and mainly the lanciform hand-axe are manufactured of a brown quartzite. It is one of the most interesting Middle Palaeolithic artefact found in the territory of west Slovakia which by its so far problematic stratigraphy comes from the Würm 1 stadial (*Bárta 1984a*, p. 16).

The Middle Palaeolithic elements were found in the concentration of the Palaeolithic sites near Kunov (mainly the sites Kunov 2-Zadné háje, Kunov 3-Horekončie, Kunov 7, Kunov 9-Dlhé, and finally Kunov 10-Diely). The mixed character of some sites near Kunov is supplemented by Prietrž 1-Nad borníkom, but also Hlboké 1-Padelky where besides radiolarites also differently patinated flints have been recovered. The most convincing evidence also for the Middle Palaeolithic is given by a classical Mousterian side-scraper (Plate I: 5), as well as other side-scrapers, flakes (also Levallois), and several types of radiolarite cores. Pebble hammerstones and many flakes and pebble raw material is a convincing proof of the manufacture character of these sites. A series of the Middle Palaeolithic sites in the west part of the Myjava hilly region is completed by the site of Osuské 2-Sochorovské where side by side with other Middle Palaeolithic types of tools also a radiolarite bifacial chopping-tool (Plate I: 1), one of the first known in the territory of Slovakia which is in this case in certain a part of the Middle Palaeolithic assemblage, have been discovered (*Bordes 1961*, pp. 47—48; *Bárta 1984a*, p. 15).

General classification of the collected archaic industry from the western part of the Myjava hilly region to the Middle Palaeolithic worked out by V. Jamárik is based on the fact that it is mostly a flake industry with the majority of several variants of side-scrapers, some of them also worked on the surface. However, this industry contains also flakes, notched and denticulate, but also single Levallois flakes and a hand-axe, as well as a chopping tool what eliminates the dating of

this industry from the Upper Palaeolithic. Thus, it is dated back to the Middle Palaeolithic Mousterian though these so far quantitatively different assemblages contain also some discrepant elements which as yet prevent to specify more clearly these above mentioned sites within the Middle Palaeolithic from the point of view of the Mousterian and its further facies (*Bárta 1984a*, p. 17).

In spite of that the above mentioned atypical lanceolate asymmetric hand-axe of Sobotište 2 (Plate I: 7), which is fairly thin so it bears also some elements of the backed knife, brings about the thoughts of a possible existence of the Micoquian facies of Mousterian in the region of west Slovakia. However, it will be clear on the basis of other assemblage. On this occasion it is necessary to take also a critical stand on the site of Trenčín-Zamarovce where two clay pits occur. In 1926 on the basis of surface investigation, mostly radiolarite artefacts were discovered in the profile of the southwestern brick-kiln. In respect to the personal negation of the Mousterian, J. F. Babor (1927, p. 14) dated these artefacts from the Upper Aurignacian what was also later accepted by J. Eisner (1933, p. 6) though he thought a flat retouch to be Solutrean. Also J. Skutil (1938, p. 100) took over the Babor's dating. In contrast to these predecessors, Zolt (Zolt — Vlk 1939, pp. 72, 85) dated the finds of Zamarovce from the Hungarian late Mousterian though later (Zolt 1951, p. 231) he adduces Zamarovce only among the Aurignacian sites and the Mousterian is not mentioned at all.

From the stratigraphical point of view on the basis of interpretation of neighbouring northwestern brick-kiln and newer not very typical artefacts, Prošek and Ložek (1955, pp. 92—118) considered also hitherto known artefacts to be Upper Aurignacian but the lower ones of the Würm 1—2 interstadial dated from the Szeletian though this identification is based on the finds of several flakes only. However, they also recovered charcoals in the soil of the third — Eem interglacial. J. Bárta (1961c, pp. 9—12) who also devoted attention to this site in connection with a neighbouring manufacture in Nemšová, characterized in detail the latest finds of Zamarovce and dated them from the Lower Gravettian. As to the archaic side-scrapers with a flat retouch, he accepted

Prošek and Ložek (1955) who just hypothetically proved their stratigraphical location and classified them to the Szeletian. That is why the striking similarity of the archaic industry from Zamarovce, such as side-scrapers and knives of the Prádnik type known in Poland in the Micoquien-Prádnik culture (Chmielewski — Schild — Więckowska 1975, pp. 64—98) led us to the opinion that also in the territory of west Slovakia it is necessary to take into account an expansion of the Micoquian and the above mentioned finds may be put to its eastern group.

From 1982 the Middle Palaeolithic artefacts in the Váh Basin were multiplied by an unifacial retouched on edges, reutilized triangular point with a round base made of radiolarite with some traces of smoothing on the original edges what is connected with the fact that this point underwent a short water transport (Bárta 1983a, p. 31). Since from the typological point of view this point is to be dated to the Middle Palaeolithic its presence in the Gravettian level at the site of Trenčianske Bohuslavice, working place B, can be explained only in the way that the Gravettian hunters found it in the area of Trenčianske Bohuslavice near the Váh or Bošáčka rivers. Then they partly secondarily formed it and used as a hunting tool. This one of the most remarkable Mousterian points recovered in the territory of west Slovakia (Plate 1: 4) might imply that there was a Middle Palaeolithic station of the Mousterian culture in the Bošáčka valley or nearby. The Mousterian station of the interglacial Eem time (Pk III) is in Nové Mesto nad Váhom—Mnešice (Bárta 1980a, p. 42), which is only at 3 km distance by air from Trenčianske Bohuslavice.

As for the data on the existence of the Palaeolithic sites in northeastern Slovakia, until lately not very well known, from 1982 on the basis of new surveying positive results were obtained not only for the Upper Palaeolithic but also for the Middle Palaeolithic Period. In the spring part of the Laborec, in the so-called Laborecké Saddle above the Čertižné village two radiolarite tools were recovered. One of this tools was a straight transverse side-scraper which is from the typological aspect one of the characteristic tools of the Middle Palaeolithic supposed here (Bárta 1984b, p. 443). Also the small partly retouched

unifacial Mousterian point from the limno-quartzite Levallois flake which is placed in the archives of the Šariš Museum at Bardejov was found to be Middle Palaeolithic recently. This find was recovered in the period of Austro-Hungarian monarchy the place of find being described in archaic Hungarian. Unfortunately, this find place could not be localized clearly. After it was translated from Hungarian Bárta (1984, pp. 444—445) thought of Hrabovec or Hutka, both near Bardejov.

Thanks to the surveying and collective activity of S. Horňák we have obtained very surprising data on the existence of new probably Middle Palaeolithic sites in the district of Humenné (Bárta 1985, p. 3). Of great importance are the finds from the Ondava Highlands near Lubiša. On the tops of a local right-bank loess mountain range there are so far six sites of an unknown stone industry, uniform as to the source of used raw material — local clay slates, volcanic tuffites and fine quartzite. Wide plate flakes were dislodged from them (Plate II, III) of which various types of side-scrapers were made using retouch (Plate II: 2; 4, III: 5, 7). It is probably middle Palaeolithic and Eneolithic industry. In the Lubiša 2-Meravá site also andesite is present. Its provenance is so far unknown. If the source of volcanic Vihorlat is not considered there is possibility to take into consideration also sources in the neighbouring Trans-Carpathian Ukraine where andesite was one of the raw materials at surprisingly numerous, recently discovered stations of the local Middle Palaeolithic Period (Soldatenko 1982, pp. 77—82).

So far the most remarkable partly patinated andesite tool of Lubiša 2-Meravá is a discoid hand-axe (Plate II: 10) which seems to be the most valuable find of the Laborec Middle Palaeolithic group. Also a thicker flake of less patinated andesite resembling a semi-product for straight transverse side-scraper has been discovered (Plate II: 9). Judging by the waste flakes, mostly, of clay slates at all six sites near Lubiša these local finds are thought to be manufactured. On the basis of the above mentioned preliminary typological analysis of the stone artefacts also here, as well as in the Myjava hilly region, the context shows a very extreme geological and geomorphological situation when the archaic Middle Palaeolithic industry is placed in arable land where it can

be collected on the surface. It indicates a great denudation of the overlying loess horizons in the period of the Würm Glaciation or other circumstances which prevent to complete a stratigraphic sequence of the eolithic cover of this Glaciation. As to the knowledge acquired by surveying this phenomenon is not typical in the territory of Slovakia. It is the deposit hiatus or the denudation of upper loess deposits what made possible to obtain such a remarkable Middle Palaeolithic industry at the above mentioned sites at the Laborec Highlands.

At the same time, this phenomenon is an important interdisciplinary source for Quaternary geologists but also for pedologists as far as it shows a relative age of some basic soil substrates. In this respect pedologists have so far no chronological support and so it is generally supposed that the overwhelming majority of present surface of Slovakia is a product of periglacial weathering from the final phases of the last Würm Glaciation. From this point of view the interdisciplinary cooperation with pedologists is very necessary.

In the district of Humenné S. Horňák has found also other sites with archaic types of Palaeolithic finds of worse raw materials. However, they cannot be supposed to be Middle Palaeolithic of the Lubiša type as far as in these assemblages there are also Upper Palaeolithic elements with a different raw material. So these settlements are thought to be a mixture of cultures caused by geomorphological and pedological processes within the Earth's crust in connection with denudation of eolithic deposits with a possible replacing of stone artefacts into the underlying levels, which were later also shifted by means of solifluction. That is why these sites should be intensively observed. In this way, the district of Humenné becomes a key region as to the problems of the Middle Palaeolithic and in the connection with lines of communication through the Lower Beskyds. The problem connected with it is at the beginnings of its study (Bárta 1983, pp. 32—35).

The knowledge on the Middle Palaeolithic cultures in the territory of Slovakia is proportionate to the number of data obtained.

This brief revaluation of so far known sources of this subject proves a progress in knowledge on the number and character of the Middle Palaeolithic sites among which, in contrast with Hungary (Vértes 1959, pp. 21—40) where are mostly cave sites, open air stations prevail. Unfortunately, they are mostly not stratified therefore a chronology of the particular sites continues to be a weak point of our knowledge. Since the surveying trenches in Slovakian caves have not always been as deep as the early Pleistocene layers there is still a possibility to find stratified Mousterian artefacts.

On the basis of stone industry found at the open air Middle Palaeolithic sites at the surface just according to the typology we search for indications of existence of several Mousterian facies which might be supported also chronologically in future. Though there are some weak points in the quality and quantity of data on the Middle phase of the Old Stone Age the sources reach at least quantitative values. As to the early prehistory in the light of these finds Slovakia assumed ever greater importance in central Europe, let alone the first place as to the data on the micro-Mousterian in the Eem Interglacial travertine sites in the west Carpathians hollows.

The initial pioneer opinions which rehabilitated the existence of the Middle Palaeolithic in the territory of Slovakia supposed roughly a homogeneous material culture of the Mousterian complex (Prošek — Ložek 1954, pp. 45—48). However, at present it is clear that there are some facies of this complex also in the territory of Slovakia. The lack of culturally more remarkable finds of the Lower Palaeolithic, however, has not made possible also further thoughts of the autochthonic, as well as migration origin of the material culture of the Middle Palaeolithic. It is important to know the Mousterian and its facies also as to the question whether there was a continuity of the human populations between the Middle and Upper Palaeolithic and which Mousterian facies might be a possible substratum of the following Upper Palaeolithic cultures in Slovakia.

Translation by E. Gromová

Bibliography

- ABSOLON, K. et al.: Bericht der tschechoslowakischen Subkommission der „The international Commission for the Study of the fossil Man“. Brno 1933.
- BABOR, J. F.: Zamarovce, nové palaeolithické nálezisko na Slovensku. In: Bratislava. 1. Bratislava 1927, offprint 1—16.
- BABOR, J. F.: Postavenie Slovenska v staršej kamennej dobe. In: Kultúra. 3. Trnava 1931, offprint 1—34.
- BABOR, J. F.: O paleolithu v Bojnicih. In: Bratislava. 10. Bratislava 1936, pp. 259—265.
- BÁNESZ, L.: Die altsteinzeitlichen Funde der Ostslowakei. In: Quartär. 18. Bonn 1967, pp. 81—98.
- BÁRTA, J.: Jaskyňa Čertova pec a jej archeologické nálezy. Krásy Slov., 38, 1961a, pp. 428—431.
- BÁRTA, J.: Industria moustierského okruhu na západnom Slovensku. Pamät. archeol., 52, 1961b, pp. 31—38.
- BÁRTA, J.: K problematike paleolithu Bielych Karpát. Slov. Archeol., 9, 1961c, pp. 9—32.
- BÁRTA, J.: Vlčkovce — sprašový profil a jeho paleolitické industrie. Slov. Archeol., 10, 1962, pp. 285—318.
- BÁRTA, J.: Slovensko v staršej a strednej dobe kamennej. Bratislava 1965.
- BÁRTA, J.: Osídlenie slovenských jaskýň v staršej dobe kamennej. In: Nové obzory. 11. Košice 1969, pp. 201—221.
- BÁRTA, J.: Pravek Bojníc od staršej doby kamennej po dobu slovanskú. Bratislava 1972a.
- BÁRTA, J.: Jaskyňa Čertova pec pri Radošine. In: Slov. Kras. 10. Martin 1972b, pp. 73—85.
- BÁRTA, J.: Sídlišká pračloveka na slovenských travertínoch. In: Nové obzory. 16. Košice 1974, pp. 133—175.
- BÁRTA, J.: Paleolit a mezolit. Slov. Archeol., 28, 1980a, pp. 119—136.
- BÁRTA, J.: Významné paleolitické lokality na strednom a západnom Slovensku. Nitra 1980b.
- BÁRTA, J.: Stredopaleolitické nálezy na Mariánskom vršku v Prievidzi. In: Horná Nitra. 9. Martin 1980c, pp. 31—51.
- BÁRTA, J.: Druhý rok výskumu na mladopaleolitickom sídlisku v Trenčianskych Bohuslaviciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1982. Nitra 1983a, pp. 30—32.
- BÁRTA, J.: Prieskum paleolitických komunikačných priechodov v Nizkých Beskydách. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1982. Nitra 1983b, pp. 32—35.
- BÁRTA, J.: Objav stredopaleolitických nálezísk na Myjavskej pahorkatine. In: Zborník prác Ludmily Kraskovskej (k životnému jubileu). Bratislava 1984a, pp. 10—19.
- BÁRTA, J.: Nové paleolitické nálezy zo severovýchodného Slovenska. Archeol. Rozhl., 36, 1984b, pp. 443—445.
- BÁRTA, J.: Nové poznatky o najstaršom osídlení Humenského podolia. Východoslov. Nov., 34, č. 150 z 28. júna 1985, príloha Magazín VN, č. 26, pp. 3.
- BÁRTA, J. — WIEDERMANN, E.: Nové stredopaleolitické nálezisko v Žiarskej kotline. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1979. Nitra 1980, pp. 32—33.
- BORDES, F.: Typologie du paléolithique ancien et moyen 1. Bordeaux 1961.
- EISNER, J.: Slovensko v pravěku. Bratislava 1933.
- CHMIELEWSKI, W. — SCHILD, R. — WIĘCKOWSKA, H.: Prahistoria Ziemi Polskiej. Paleolit i mezolit. Warszawa 1975.
- JAVORSKÝ, F.: Výskumy a prieskumy výskumnej expedície Archeologického ústavu SAV na Spiši. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1978. Nitra 1980, pp. 123—131.
- KLÍMA, B.: První pětní klin ze Slovenska. Archeol. Rozhl., 6, 1954, pp. 137—142.
- MAZÚR, E. — JAKÁL, J.: Typologické členenie krasových oblastí na Slovensku. In: Slov. Kras. 7. Martin 1969, pp. 5—40.
- MENGHIN, O.: Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931.
- PROŠEK, F.: Zjišťovací výzkum na paleolitické stanici v Moravanech na Slovensku. Archeol. Rozhl., 2, 1950, pp. 175—183.
- PROŠEK, F. — LOŽEK, V.: Stratigrafické otázky československého paleolithu. Pamät. archeol., 45, 1954, pp. 35—68.
- PROŠEK, F. — LOŽEK, V.: Výzkum sprašového profilu v Zamarovcích u Trenčína. In: Antrophozoikum. 4. Praha 1955, pp. 181—206.
- SOLDATENKO, L. V.: Musterski pamjatki Zakarpat-tja (do archeologičnoi karti URČR). In: Archeologija. 37. Kijiv 1982, pp. 73—83.
- SKUTIL, J.: Paleolithikum Slovenska a Podkarpatskej Rusi. Turč. Sv. Martin 1938.
- VÉRTES, L.: Das Moustérien in Ungarn. In: Eiszeitalter und Gegenwart. 10. Öhringen/Württ 1959, pp. 21—40.
- VLČEK, E.: Neandertaler der Tschechoslowakei. Praha 1969.
- ZOTZ, F. L.: Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951.
- ZOTZ, F. L. — VLK, W.: Das Paläolithikum des unteren Waagtales. In: Quartär. 2. Berlin 1939, pp. 65—101.

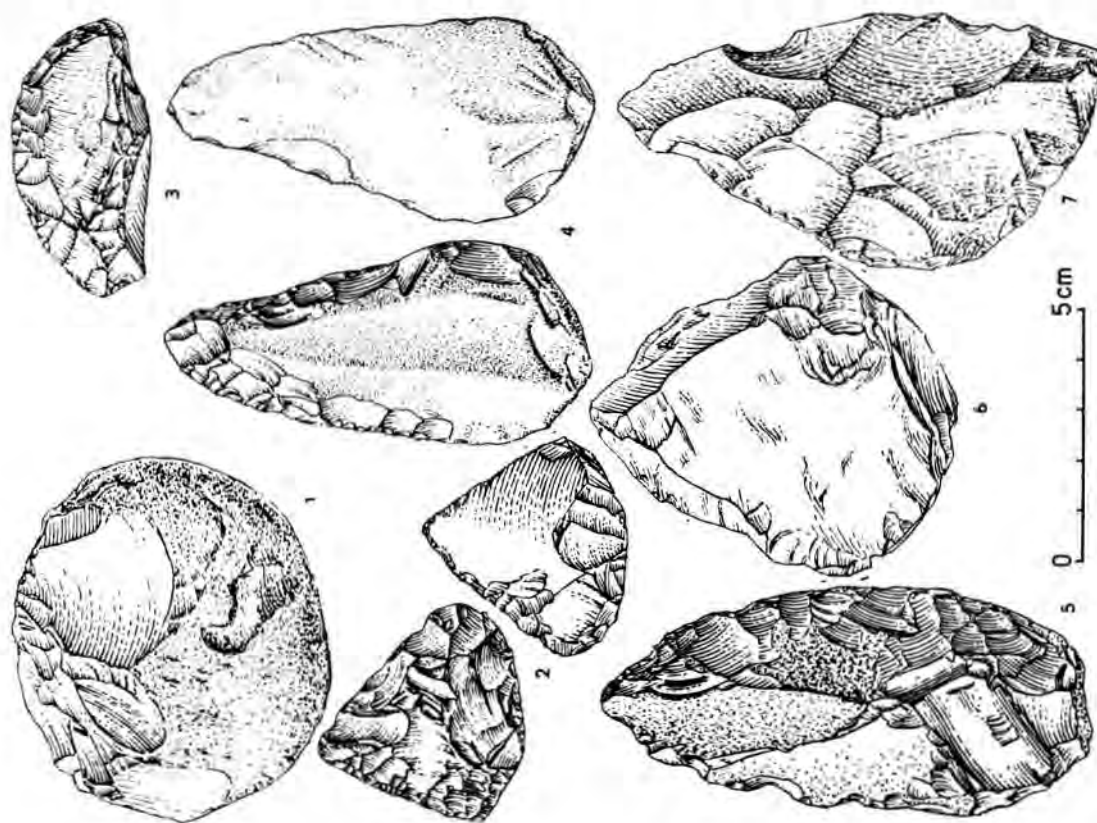


Plate I. 1 — Osuské 2 — Sochorovské, pebble chopping-tool; 2 — Šurany (?), straight convergent side-scraper; 3 — Sobotište 2 — Od Doliny, transverse side-scraper; 4 — Trenčianske Bohuslavice-Pod Tureckom, Mousterian point; 5 — Hlboké 1 — Padelky, convergent side-scraper; 6 — Lehotka pod Brehy, Levallois point; 7 — Sobotište 2 — Od Doliny, hand-axe.

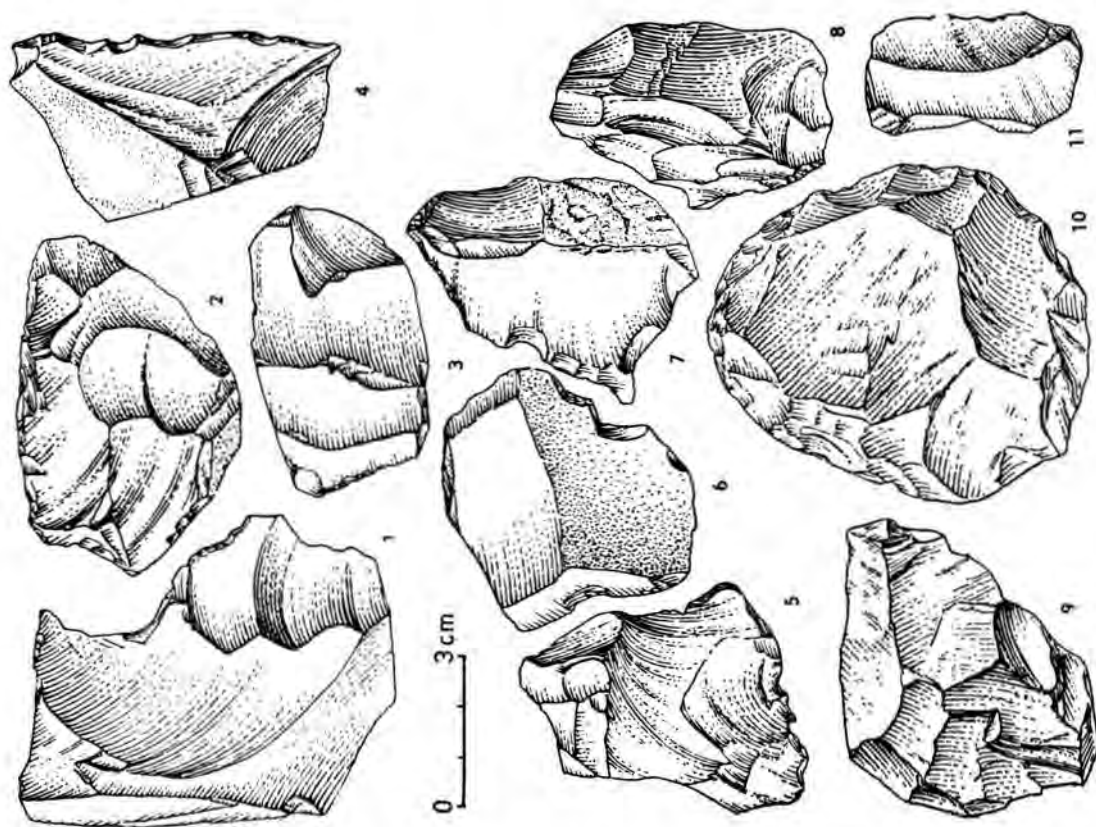


Plate II. Lubiša 2 — Meravá. Selection of Mousterian artefacts.

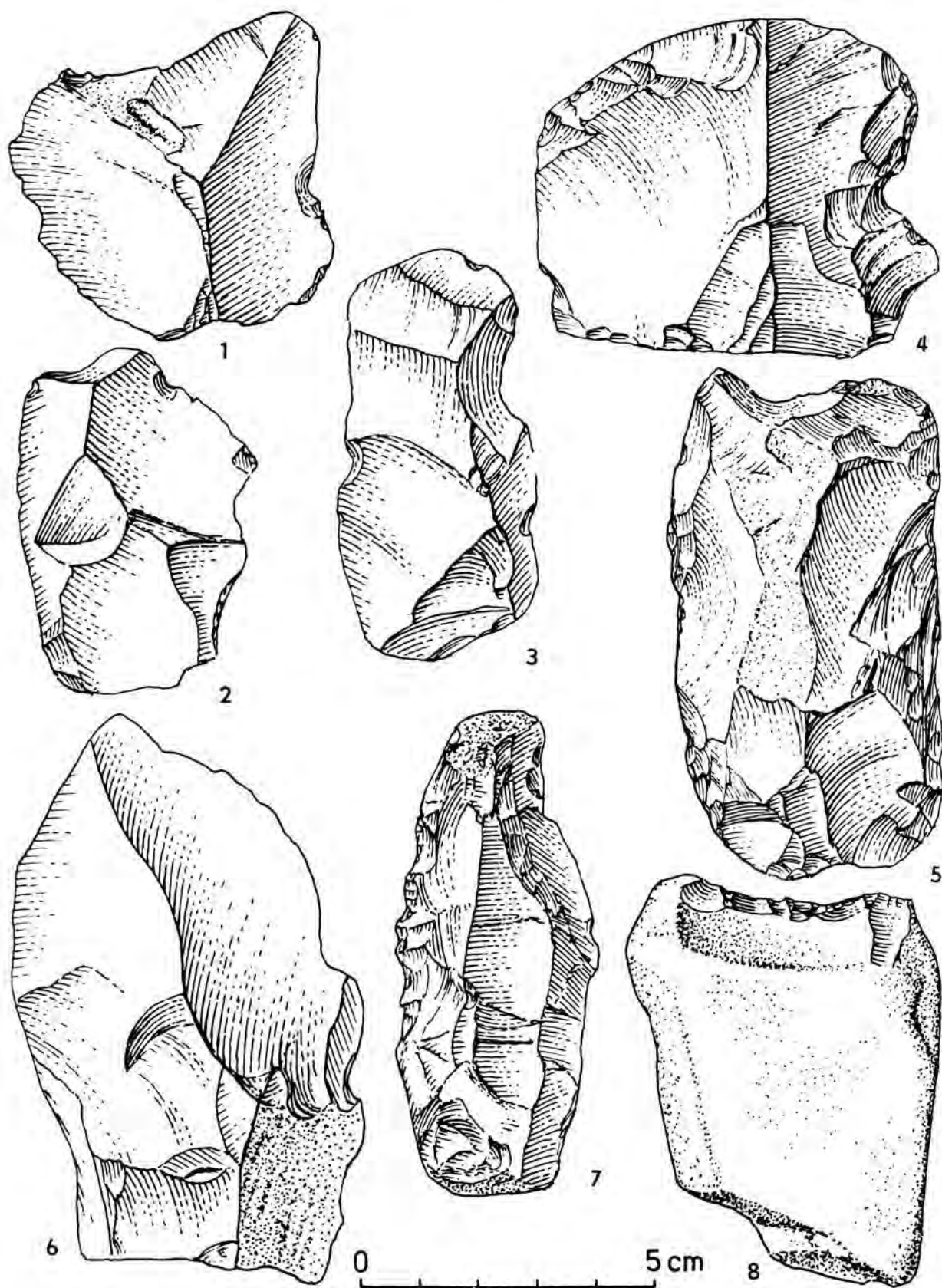


Plate III. Lubiša 4. 1–5 — selection of Mousterian artefacts; Lubiša 6. 6–8 — selection of Mousterian artefacts.

К проблематике среднего палеолита в Словакии

Юрай Барта

Состояние исследований среднепалеолитических культур на территории Словакии соответствует количеству приобретенных сведений. Скепсис чешских исследователей старшего поколения в период между двумя мировыми войнами, что как в Чехии, так на территории Словакии не находятся археологические памятники раннего каменного века, вытекал из тогдашнего уровня геологическо-стратиграфических, а также типологических данных. Поэтому малочисленные находки того времени включались в тогдашний универсальный ориньяк, причем некоторые авторы размышляют еще о солотре или протосолотре.

Только после второй мировой войны наступает новый тренд, выдвигающий необходимость большего сотрудничества с естественными науками, подчеркивая проблемы стратиграфии в связи с углублением типологических данных. Представителем этого направления был Ф. Прошек, который вместе с коллективом других естествоведов начал решать вопрос палеолитического поселения четвертичного феномена Словакии — эмских межледниковых травертинов в регионе Спиша (Гановце, Горка-Ондрей, Бега-ровце), где он обнаружил также многослойное перекрытие поселения культурой микромустье. Исследования травертинового купола Градок у с. Гановце, при котором Э. Влчек восстановил более раннюю и прежде вызывающую сомнение палеоантропологическую находку и остатки прогрессивной формы преандерталяца, стали по своей комплексности примером изучения проблематики исследований средне-европейских травертинов.

Ф. Прошек, однако, уже раньше определил существование среднего палеолита находкой нуклеуса в похороненной почве эмского периода в г. Пьеш-тани-Банка и к мустье он отнес более ранние находки из г. Бойнице I-Препощтская пещера, которые по контрольному раскопкам Барта относятся к левал-луа-мустьерской фации. Это местонахождение рубежа стадиала вюрм 1 и начала аммерсформского интерста-диала можно пока считать богатейшей на территории Словакии пещерной среднепалеолитической стоян-кой.

Последователи исследований Прошека обнаружили на территории Словакии и другие микромустье на эмских травертиновых куполах в регионах Спиша (Грановница), Липтова (Бешенова) и главным образом в верховье Нитры, где в г. Бойнице III—Градна копа было обнаружено перекрытие 11 культурных слоев, указывающих на временное поселение этого местона-хождения, вероятно, также в связи с лечебными дей-ствиями здешней термальной воды.

Постепенно они получали убедительные доказа-тельства существования среднепалеолитических на-ходок эмского периода в пещере Чертова пещ у с.

Радошина и в классическом лессовом разрезе в г. Нове-Место-на-Ваге, где в слое интерстадиала рисс 1—2 были найдены также невыразительные премус-тьерские находки, как и в лессовом слое Дудваг-Влч-ковце, но здесь в стадиале рисс 2. Из круга мустье ашельской традиции, но без стратиграфической да-тировки, происходят ручные рубила из сс. Полов и Кехнец, а также юго-восточная и южная Словакия была заселена уже в период среднего палеолита, о чем свидетельствуют находки мустьерского облика в долине р. Ипель.

Всеобщий прогресс в развитии сведений о сред-нем палеолите на территории средней Европы вызвал сомнения о правильном с нынешней точки зрения культурном определении прежних мустьероидных ар-тефактов с плоской ретушью без определенной стра-тиграфии из г. Тренчин-Замаровце, так как они были Прошеком только дополнительно включены при ин-терпретации соседнего разреза в интерстадиал вюрм 1—2 селетскими, хотя и в этом разрезе были зареги-стрированы также угольки эмского периода. В на-стоящее время эти архаичные типы можно по всей вероятности отнести скорее к культуре микокско-прондницкой в рамках восточной группы типа Ля Микок.

Не совсем ясные элементы типа Ля Микок были обнаружены при новых открытиях на поверх-ности на лессовых хребтах Мыявских холмов в Собо-тиште 2. Следующие выразительные типы мустье в этой области нам известны из сборов на поверхности в сс. Подбранч, Кунов 2, Кунов 3, Кунов 7 и Кунов 9, как и в сс. Приетрж 1, Глубоке и Осуке 2. Здесь можно говорить о очевидной западнословацкой кон-центрации среднепалеолитических памятников, кото-рые после умножения находок ждут более точного типологического определения. Эти мустьерские сто-янки, обнаруженные только сбором подъемного ма-териала без стратиграфических уточнений, являются однако новым источником для датировки почвенного субстрата, что является предметом нового интереса педологов при реконструкции палеоморфологической поверхности Словакии.

В эту проблематику могут внести вклад также но-вые сборы и сведения из разведочных исследований в г. Жяр над Гроном 3-Купча, как и другие, обнару-женные при сборе стоянки в Жярской котловине, окраинные части которой являются значительным источником среднесловацких лимнокварцитов. Они яв-ляются значительным источником кремневого сырья часто использованного в период словацкого палеолита и мезолита. Памятник в г. Жяр над Гроном 3 имеет характер среднепалеолитического ателье с прогрес-сивными позднепалеолитическими элементами. В ре-зультате небольшой толщины культурного слоя под

голоценной поверхностью нельзя исключить также две фазы здешнего поселения, что, по-видимому, определяют следующие систематические исследования.

Ключом к проблематике датировки почвенного субстрата, по-видимому, является концентрация среднепалеолитических стоянок у с. Любиша в бассейне р. Лаборец в Восточной Словакии. Новые сведения о мустьерском поселении в соседней Закарпатской Украине, быть может, будут ключом также к вопросу среднепалеолитического поселения северо-восточной Словакии, где главным образом в области Ондавской и Лаборецкой возвышенностей по новым намекам артефактов мустьерского облика (окрестности г. Гуменне, Чертижне и Бардеёв) можно предполагать новые источники для этой важной проблематики.

Хотя и разведки и раскопки нового поколения археологов на территории Словакии пока принесли более положительные сведения прежде всего о периоде верхнего палеолита, касающиеся не только экономического базиса, а редко также его надстройки, постепенно увеличиваются также сведения о среднем па-

леолите. Его отрицание предшественниками было однозначно опровергнуто. Хотя и вообще увеличилось число среднепалеолитических памятников, слабым местом остаются вопросы их хронологического отнесения на основе стратиграфии. Определенными по стратиграфии являются прежде всего среднепалеолитические стоянки микромустьерской культуры на травертинах, малочисленные пещерные и некоторые лесовые стоянки типичного мустье.

Хотя и в количестве и качестве среднепалеолитических источников находятся слабые места, все-таки источники достигают по крайней мере значения по количеству, благодаря чему Словакия для древнейшей истории человечества занимает почетное место в центральной Европе. Изучение мустье и его фаций имеет значение также с точки зрения вопроса, существует ли непрерывный переход человека с среднего в верхний палеолит, и которые мустьерские фации могли бы считаться возможным субстратом последующих позднепалеолитических культур в Словакии.

Перевод Э. Громовой

DIE MÖGLICHKEITEN DER ERFORSCHUNG DER GEFOLGSCHAFT IN DER MITTELEUROPÄISCHEN VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

JAN BOUZEK
(Karlsuniversität, Prag)

Der Begriff Gefolgschaft ist eng mit der Militärdemokratie im Sinne von *L. H. Morgan* und *F. Engels* (1877; 1884) verbunden, das Phänomen erfreute sich jedoch auch früher und später seines Daseins. Die Probleme der militärischen Demokratie hat vor kurzem in dieser Zeitschrift *S. Dušek* (1973) eingehend behandelt, es soll hier deshalb nur an einige in ihrer Bibliographie fehlenden sowjetischen Arbeiten erinnert werden, besonders von *S. P. Tolstov* (1935) und mehreren jüngeren Ethnographen (bes. *Butinov* 1960, *Peršić* 1960 mit Bibliographie), ferner an die in der Afrikanistik wurzelnde Bearbeitung der französischen marxistischen Gelehrten (bes. *Suret-Canale* 1964, für weitere s. *Pečírka* 1964), und vor allem an den letzten Beitrag *J. Böhms* (1961), der wohl am besten auf die Möglichkeiten weiterer Forschungen auf diesem Gebiet in Mitteleuropa hinzuweisen scheint.

Die Gefolgschaft wurde aufgrund der historischen und literarischen Quellen besonders bei den Germanen und Slawen ausführlich studiert (*Herrmann u. a.* 1974, 1984 mit Bibl., *Schlesinger* 1963, *Wenskus* 1977, *Diesner* 1978, *Jireček* 1912), aber auch bei den lateinischsprechenden Völkern der Völkerwanderungszeit, ferner in der Frühgeschichte Griechenlands und Roms (*Alföldi* 1967, *Finley* 1978, *Degger-Jalkotzy* 1978, S. 147—157, 187—195), bei den Kelten (*Binchy* 1970, *Dobesch* 1982), ja sogar in der mykenischen Gesellschaft (*Degger-Jalkotzy* 1978, S. 196—212) und bei allen anderen indogermanischen Völkern (*Benveniste* 1969, *Widengren* 1969, *Ruben* 1968). Wenn auch die Gefolgschaft bei den Indoeuropäern am besten bekannt ist (*Degger-Jalkotzy* 1978, S. 118—195), ist ähnliches auch von anderen, auf entsprechender Entwicklungsstufe sich befindenden Völkern bekannt (*Suret-Canale* 1964).

Die Hauptmerkmale der Gefolgschaft sind folgende:

1. Direkte persönliche Verbindung zwischen dem Anführer und seinem Gefolge bzw. auch zwischen den Gefolgsmännern desselben Anführers, die nicht durch Blutsverwandtschaft bestimmt wurde. Die Voraussetzung war für beide Seiten verbindliche Treue.

2. Das Prinzip der Freiwilligkeit. Diese Beziehung kann unter verschiedenen Voraussetzungen frei geschlossen und auch abgebrochen werden. Die Verbindung gilt nur zeitweilig, und nach Veränderung der Lage oder nach gewisser Frist muß sie erneuert werden.

3. Für unser Studium der Vorgeschichte ist besonders der Typ der Gefolgschaft wichtig, der dahin zielt, politisch wirksame Macht zu erlangen.

4. Die Belohnung der Gefolgsmänner besteht im Anteil an Beute und in den Geschenken des Anführers, sie betrifft weder erblichen Bodenbesitz noch erbliche Verpflichtung, wie es bei feudalen Verhältnissen oder im Kolonat üblich war.

5. In der Frühgeschichte der Gefolgschaft war der Anführer leicht absetzbar und nach einem Mißerfolg verlor er leicht seine Stellung (wie der keltische Brennus in Griechenland), im entwickelteren Stadium nur schwer oder gar nicht, auch wenn er sich nicht als besonders fähig erwiesen hatte (z. B. Agamemnon in der Ilias, der König im Chanson de Roland), aber der Gehorsam kann von seiten der Gefolgsmänner ziemlich leicht abgesagt werden (Achilleus, Ogier le Danois). Das Zwingen der Gefolgsmänner zu Gehorsam galt als illegitim: Nur gegen das niedere Volk oder den Feind dürfte wohl Gewalt ausgeübt worden sein. Auch der Anführer änderte nicht selten seine Haltung auf Wunsch seiner Ge-

folgsmänner. Die Beeinflussung der Gefolgs-männer wurde durch die „charismatische“ persönliche Wirkung des Anführers erreicht, und war weder durch die traditionellen Gesetze der Blutgemeinschaft noch durch die geschriebenen Gesetze der Staatsbildung vorbestimmt.

Die sippenartige traditionelle Regelung der Verhältnisse innerhalb des Blutsverbandes und auch die Herrschaft (wie die auf die Gefolgschaft folgende Stufe des politischen Systems vom Anfang an von den Zeitgenossen genannt wurde) stellten beide Hindernisse für die Entwicklung einer umfangreichen Gefolgschaftsstruktur dar, doch haben sie diese nicht unmöglich gemacht. Die Grundlage der Gefolgschaft kann auch in der Psychologie als eine für die Menschen typische Wechselbeziehung betrachtet werden, bei welcher die Persönlichkeit dessen, der führt, und dessen, der folgt, einander ergänzen. Freilich sicherte die Gefolgschaft auch den Gefolgsmännern Anteil an der Macht: sie wurde als Mittel zum Erlangen der Herrschaft oder wenigstens einer Machtposition geübt.

In der mitteleuropäischen Frühgeschichte sind wir am besten über die Gefolgschaft bei den Germanen und Slawen schriftlich informiert. Neben den rein historischen Schriften geben uns verschiedene Mythen und Legenden Auskunft, wie z. B. das Nibelungenlied. Wie können aber die Spuren der Gefolgschaft im archäologischen Material entdeckt und belegt werden? (Für die umfangreiche archäologische Literatur vgl. bes. *Chropovský u. a. 1980, Pleiner — Rybová u. a. 1978*, mit Bibl.).

Für das Großmährische Reich deuten auf die Existenz der Gefolgschaft die reich mit Waffen und Schmuck ausgestatteten Männergräber der damaligen Nekropolen, ferner die Struktur einzelner Gehöfte in großmährischen Siedlungen, manchmal mit Kirchen, die zu den Gehöften der wichtigsten Anführer gehörten.

In der Völkerwanderungszeit sind es besonders die reichen Waffengräber, die oft geplündert vorgefunden worden sind, in den awarenzeitlichen Gräbern auch die reiche Ausstattung der Krieger, wo — ähnlich wie auf dem Hofe Attilas — slawische und andere Gefolgsmänner und Anführer jenen der echten Awaren oft ähnlich ausgestattet worden waren — im Leben und dann auch im Grabe. Es besteht die Hoffnung, daß in solchen Fällen auch

die Anthropologie zu Hilfe kommt und unterscheiden kann, ob die auf einem Gräberfeld Bestatteten miteinander verwandt waren oder nicht: Der zweite Fall, der schon in einigen Studien angedeutet ist, soll dann für die Existenz der Gefolgschaft sprechen, denn die Möglichkeit des Anschlusses eines Mannes an die Gefolgschaft des Anführers war eine Frage der freien Entscheidung beider, die nicht durch Blutsgemeinschaft (wie beim Männerbund) vorbestimmt war.

Auch die Existenz der Keimelia (Horte der Anführer, vgl. *Fischer 1973*) und des Geschenkaustausches (*Finley 1978*) ist von diesem Standpunkt aus wichtig. Die Teile der Schmuckgarnituren dürfen z. T. als Beute erworben worden sein, aber z. T. stellen sie wohl Geschenke dar, die vom Anführer an seine Gefolgsmänner verteilt wurden.

Aus der Römerzeit stammen typische Belege der Gefolgschaft besonders aus dem Bereich der Feste, der Trinkgelage, die zur Festigung der Bindungen zwischen dem Anführer und den Mitgliedern seiner Gefolgschaft dienten. Auch die Römer mußten sich an diese Sitte bei Verhandlungen mit den Barbaren anpassen: Die reichen Geschenke des Trinkservice, wie wir sie aus den reichen Gräbern von Stráze und Cejkov kennen, stellen wohl Spuren von römischen diplomatischen Geschenken dar, die mit der festlichen Schließung von Verträgen verbunden waren (vgl. *Bouzek 1984*).

Wenn wir die Bronzegefäße in Gräbern der Römerzeit in Hinsicht auf ihre zeitliche und territoriale Verbreitung verfolgen, dann zeigt es sich klar, daß sie sich dort konzentrieren, wo sich die barbarischen „Reiche“ entwickelt haben: Viele stammen aus der Zeit von Marbods Reich in Böhmen, später kommen sie besonders aus Südmähren und der Südslowakei vor, aus dem Gebiet des Quadenreiches (*Sakař 1970, Kraskovská 1978, Kolník 1980*). In diesen barbarischen Reichen (regna in der Terminologie mancher römischer Historiker) hat die Gefolgschaft des Anführers (Königs) eine besonders wichtige Rolle gespielt. Das soll freilich nicht bedeuten, daß bei den barbarischen Germanen die Gefolgschaft nicht existierte. *Tacitus* unterscheidet in seiner *Germania* (7, 1) bei den Germanen den traditionellen *rex* (als den alten römischen *reges* oder den griechischen *basileioi* verwandte Funk-

tion) und den *dux*, den militärischen Anführer, dessen Macht in der Praxis schon oft größer war als jene der alten Sippenkönige. Die Trinkgelage waren für die meisten Gefolgschaften wichtig: durch die Wirkung des Weines oder anderer alkoholischer Getränke haben sich die Beteiligten als Einzelwesen von dem Sippenzugehörigkeitsempfinden befreit, und konnten dann neue Beziehungen schließen. Die nach persönlicher Entscheidung geschlossenen Verbindungen konnten dann auch frei abgebrochen werden, was bei dem älteren, an die Blutsverwandschaft angepaßten Männerbund nicht möglich war.

In der oppidalen Zeit der Spätgeschichte der mitteleuropäischen Kelten haben wir wenige Spuren der Gefolgschaften, ja mit dem fast städtischen Charakter der Oppida läßt sich die Gefolgschaft als führende Kraft der Gesellschaftsorganisation schwierig verbinden, aber die Zeit der keltischen Skelettgräber, die mit den historisch belegten keltischen Zügen in die Mittelmeerländer gleichzeitig war, scheint nicht nur in den historischen Quellen (*Dobesch 1982*), sondern auch im Befund der Gräberfelder viel Quellenmaterial geliefert zu haben. Die nur bedingt geltende Macht der keltischen Anführer, denen nach einer militärischen Niederlage manchmal kein anderer Ausweg als Selbstmord verblieb (wie z. B. dem Brennus nach seiner Niederlage in Griechenland), widerspiegelt sich in der Tatsache, daß die reichen „Fürstengräber“ der Frühlatènezeit fast spurlos verschwunden sind.

In den letzteren kann man wohl die traditionellen aristokratischen „Könige“ erblicken und deren Verschwinden als eine barbarische Parallele zu den Geschehnissen in der Frühgeschichte Griechenlands und Roms deuten, d. h. daß damals der militärische Anführer und das „Volk“ die traditionellen Sippenkönige abgesetzt haben. Die Absetzung der Könige und die Veränderung der keltischen Gesellschaftsstruktur war wohl auch der Grund, warum die vorher friedlich verlaufenden Beziehungen zwischen den Kelten und Etruskern in Italien plötzlich abbrechen und die Kelten Etrurien und Rom plünderten (*Polybios*, Hist. II, 17).

Eine zweite Deutungsmöglichkeit zeigt diese Fürsten als Angehörige der obersten Adelschicht, die sich aus jener der Hallstattzeit (wie in der Bylany-, Horákov- und anderen

Kulturen mit reichen Gräbern aus der Stufe Ha C) entwickelt und sozial abgetrennt hat. Freilich wiederholte sich in diesem Sinne eine ähnliche Geschichte auch bei anderen Völkern, und die „Könige“ haben sich stets auf ähnliche Weise vom Volk abgetrennt, sie erreichten die volle Legitimität ihrer Machtstellung nicht leicht und schnell, und in der Weiterentwicklung wurde diese angezweifelt, in Frage gestellt und die „Könige“ abgesetzt.

Die reichen Gräber der Bylaner Kultur enthalten nur Männerbestattungen, und — nach *J. Chochol* — die überheblich ärmer ausgestatteten Brandgräber gehören einem anderen anthropologischen Typ an als jene der reichen Skelettgräber. Die Deutung des Befundes nach *D. Koutecký* (*Chochol — Koutecký 1980*) erblickt hier ein Beispiel der Gefolgschaften, die ein fremdes Gebiet erobert haben und an dem unterdrückten Volke parasitierten. Wohl war die Anregung dazu von Osten gekommen, vom Beispiel der kimmerischen militärischen Gruppen, die die ungarische Tiefebene im 9. Jh. eroberten und ihre militärischen Züge auch weiter nach Westen unternahmen (*Bouzek 1985*).

Für die Organisation der militärischen Züge sind gerade die Gefolgschaften typisch, und aus der späteren Geschichte sind mehrere Beispiele bekannt, wie solche sich schnell verwandelnden Gesellschaften auch ethnisch fremde Krieger und Frauen in die Gruppe einzugliedern wußten. Eine Voraussetzung dazu war auch die Beziehung des Einzelnen zu seiner Sippe, die sich im Bewußtsein der eisenzeitlichen Menschen gegenüber dem bronzezeitlichen Zustand zu lösen begann, wenn auch im prähistorischen Europa nur langsamer als im führenden Lande dieser Epoche, in Griechenland.

Die ziemlich fest organisierten politisch-ökonomischen Gebilde der Urnenfelderzeit verstanden es, den Einzelmenschen enger an die Gesamtheit zu binden, und die Rolle der Gefolgschaft war hier wohl bescheidener, auch gegenüber der Lage in Bz D (-A 1), der Zeitspanne, für welche die reichen Hügelgräberbestattungen, wie Čaka, die Prunkwaffen und die militärischen Züge nach Süden, deren letzte Phase die Züge der sog. Seevölker darstellten, wieder eine größere Rolle der Gefolgschaft und der militärischen Anführer zu zeigen scheint.

Für die mittlere Bronzezeit belegen die häufigen Waffenbestattungen die Existenz einer Kriegerschicht, doch war sie wohl noch eng an die Sippengemeinschaft angegliedert, und es kann hier eine noch größere Ähnlichkeit der frühen Gefolgschaft der Frühbronzezeit und des Äneolithikums an den Männerbund eines Stammes oder einer Sippe vorausgesetzt werden, wenn auch schon die Verhältnisse innerhalb des Männerbundes der Schnurkeramik z. B. auch aufgrund der Gefolgschaft ähnlicher Prinzipien geregelt worden sein konnte. Es sei daran erinnert, daß auch spätere Gesellschaften, die außerhalb eines höher-

entwickelten staatlichen Systems gelebt haben, wie z. B. die Piraten- oder Räubergruppen, sich oft nach den Regeln der Gefolgschaft organisierten. Auch heute kann man noch ähnliche Elemente finden.

Zum Schluß muß noch betont werden, daß die Erforschung der Spuren des Gefolgschaftssystems in archäologischen Quellen nur schwierig und beschränkt lösbar ist, aber daß schon die heutige Evidenz dieses gesellschaftliche Phänomen mit größter Wahrscheinlichkeit für einen großen Teil der vor- bis frühgeschichtlichen Entwicklung Mitteleuropas voraussetzen läßt.

Literatur

- ALFÖLDI, A.: Die Herrschaft der Reiterei in Griechenland und Rom nach dem Sturz der Könige. In: *Gestalt und Geschichte*. Festschrift K. Scheffold. Bern 1967, S. 13—47.
- BENVENISTE, E.: Le vocabulaire des institutions indoeuropéennes. In: *Économie, parenté, société*. II. Pouvoir, droit, religion. Paris 1969.
- BINCHY, D. A.: Celtic and Anglo-Saxon Kingship. Oxford 1970.
- BÖHM, J.: Metodické předpoklady pro novou koncepci pravěkých dějin Československa. In: *Referáty o pracovních výsledcích čs. archeologů*. II. Liblice 1961, S. 91—103.
- BOUZEK, J.: Römische Bronzen aus dem Gebiet der heutigen Tschechoslowakei. In: *Akten der 6. Tagung über antike Bronzen*. Berlin 1984, S. 59—62.
- BOUZEK, J.: K otázkám počátků doby železné ve střední Evropě. *Archeol. Rozhl.*, 37, 1985, S. 83—92.
- BUTINOV, N. A.: Razdelenije truda v pervobytnom obščestve. In: *Problemy istorii pervobytnogo obščestva*. (Trudy instituta etnografii 54.) Moskva—Leningrad 1960, S. 109—150.
- CHESNEAUX, J.: La mode de production asiatique: une nouvelle étape de discussion. *Eirene*, 3, 1964, S. 131—146.
- CHOCHOL, J. — KOUTECKÝ, D.: Antropologická sonda do populace bylanské kultury. *Archeol. Rozhl.*, 32, 1980, S. 187—197.
- CHROPOVSKÝ, B. u. a.: Návrh chronologie pravěku a rané doby dejinnej na Slovensku. *Slov. Archeol.*, 28, 1980, S. 101—237.
- DEGGER-JALKOTZY, S.: E-QE-TA, Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur der mykenischen Reiche. Wien 1978.
- DIESNER, H.-J.: Westgotische und langobardische Gefolgschaften und Untertanenverbände. *Sitzungsber. der sächsischen Akademie der Wiss. zu Leipzig, Phil.-Hist. Klasse Bd. 120, Heft 3*. Leipzig 1978.
- DOBESCH, G.: Historische Fragestellungen in der Urgeschichte. In: *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der „Dark Ages“*. Akten des Symposiums vom Stift Zwettel 1980. 1982, S. 179—229.
- DUSEK, S.: K otázke vojenskej demokracie v pravekom vývoji Slovenska. *Slov. Archeol.*, 21, 1973, S. 409—422.
- ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. 1884.
- FINLEY, M.: The World of Odysseus. New York 1978.
- FISCHER, F.: Keimelia. *Germania*, 51, 1973, No. 2, S. 436—459.
- HERRMANN, J. u. a.: Die Slawen in Deutschland, Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich der Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jh. Berlin 1974.
- HERRMANN, J. u. a.: Lexikon der frühen Kulturen. L. Dräger — G. Voigt, Die Gefolgschaft. Bd. I. Leipzig 1984, S. 291—2.
- JIREČEK, K.: Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Wien 1912.
- KOLNÍK, T.: Römerzeitliche Gräberfelder in der Slowakei. Bratislava 1980.
- KRASKOVSKÁ, L.: Roman Bronze Vessels from

- Slovakia. British Archaeological Reports 44. Oxford 1978.
- MORGAN, L. H.: Ancient Society. Rochester 1877.
- PEČÍRKA, J.: Die sowjetischen Diskussionen über die asiatische Produktionsweise und über die Sklavenshalterformation. *Elrene*, 3, 1964, S. 147—170.
- PERSIC, A. I.: Razvitije form sobstvennosti v pervobytnom obščestve kak osnova periodizacii jeho istorii. In: Problemy istorii pervobytnogo obščestva. Moskva—Leningrad 1960, S. 151—172.
- PLEINER, R. — RYBOVÁ, A. (ed.): Praveké dějiny Čech. Praha 1978.
- POLYBIOS: Historia.
- RUBEN, W.: Die Entwicklung von Staat und Recht im alten Indien. Bd. II. Berlin 1968.
- SAKAŘ, V.: Roman Imports in Bohemia. *Fontes archaeol. Pragenses*. Vol. 14. Praha 1970.
- SCHLESINGER, W.: Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Bd. I. Germanen, Franken, Deutsche. Göttingen 1963.
- SURET-CANALE, J.: Les sociétés traditionnelles en Afrique tropique et le concept de mode de production asiatique. *La Pensée* 1964. Paris 1964.
- TACITUS: Germania.
- TOLSTOV, S. P.: Vojennaja demokratija i problem „genetičeskoj revolucii“. *Problemy istorii dokapitalističeskich obščestv*, 5, 1935, No. 7/8, S. 175—216.
- WENSKUS, R.: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln—Graz 1977.
- WIDENGREN, G.: Der Feudalismus im alten Iran. Köln—Opladen 1969.

Возможности исследования дружинничества в доисторических и раннеисторических временах

Ян Боузек

Дружинничество играло важную роль в примитивных обществах, главным образом в период, названный Энгельсом военной демократией, но появляется еще раньше и прекращает существовать позднее; в узком смысле слова оно определено в психологии как взаимоотношение вождя и его последователей, т. е. членов дружины, которое появляется еще в более поздних обществах, находящихся на краю общественной структуры (пираты, буканеры, группы грабителей и т. п.). Возможности изучения дружинничества в археологическом материале ограничены, но все-таки наблюдаются разные индicii существова-

ния дружинничества как в великоморавский период и в старших славянских и славяно-аварских группах в Центральной Европе, так и в находках римского времени, периода латена и гальштата. В бронзовом веке индicii встречаются реже. Можно здесь говорить о старшей подобной организации т. наз. „*Man-nerbund*“ (мужское общество) в рамках системы, а не о эманципированной самостоятельной связи, как это было в случае настоящего дружинничества, куда можно было включиться на основе личных связей между вождем и членами (членом) его дружины.

Перевод Э. Громовой

ANFÄNGE DES SPEZIALISIERTEN HANDWERKS UND HANDELS BEI DER ALTSLAWISCHEN GESELLSCHAFT IN DER SLOWAKEI

ZLATA ČILINSKÁ

(Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra)

Eine der wesentlichen Wandlungen in jeder Gesellschaft war zweifellos die Aussonderung der Handwerke aus dem allgemeinen Wirtschaftssystem. „Der Antritt des Handwerks als selbständige und ganz abweichende, von der Landwirtschaft unabhängige Produktionssphäre war für die Geschichte der Gesellschaft von größter Bedeutung“ (Masson 1970, S. 47). Es wurden reale wirtschaftliche Voraussetzungen für die Güterdifferenzierung geschaffen, es kam zum Austausch, der zu einem ausgehnteren Handel überging.

Der Verlauf dieser Entwicklung in der altslawischen Gesellschaft in der Slowakei wurde vor allem im Zusammenhang mit dem Großmährischen Reich studiert (Chropovský 1983, S. 120—159; 1985, S. 126—143; siehe dort auch weitere Literatur). Weniger Aufmerksamkeit wurde dem vorgroßmährischen Zeitabschnitt gewidmet (Čilinská 1965, S. 36—53). Die Ausfüllung dieses Hiatus erweist sich als eine immer dringlichere Notwendigkeit. Es muß der ganze sozialökonomische Entwicklungsprozeß der Slawen beleuchtet werden, der gleich nach ihrer Ankunft in unser Gebiet anfang und zu einem hochstehenden Großmährischen Staat ausreifte.

Die slawischen Stämme standen in der Zeit ihrer Kommens nach Mitteleuropa auf verschiedener Entwicklungsstufe (Brachmann 1973, S. 408). Dies bezieht sich auch auf die Stämme, die das Gebiet der Slowakei besiedelten. Die Unterschiede verwischten sich auch nicht in der nachfolgenden Zeit, weil die Entwicklung durch verschiedene unterschiedliche naturräumliche und kulturgeschichtliche Bedingungen des Milieus, in welches die Slawen ge-

kommen waren, beeinflußt war. Das mittlere Donaugebiet bot das günstigste Milieu für eine allseitige Entwicklung (Kurnatowska 1973, S. 173—181). Außer günstigen Naturbedingungen waren hier noch immer spürbare Einflüsse der hochstehenden römischen Kultur, was nicht ohne fruchtbringende Einwirkung auf die Entwicklung blieb, vor allem jedoch auf die Entfaltung der Handwerksproduktion der hier angesiedelten Stämme (Pleiner 1967, S. 91). Ihre Entwicklung wurde auch durch äußere Gefahren bestimmt, denn sie mußten ständig der awarischen Macht Widerstand leisten, was ihnen dank ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit auch gelang. Die stärkere wirtschaftliche Basis ermöglichte den Slawen nicht nur die awarische Vorherrschaft zu überleben, sondern sich auch an der Niederlage ihrer politischen Macht zu beteiligen und sie schließlich auch ethnisch zu assimilieren. Diese Stämme hatten Anteil an der Entstehung des Samo-Reiches und später schufen gerade sie einen Zusammenschluß von Stämmen — das Pribinaer Fürstentum, das als Ergebnis intensiver kultureller, sozialökonomischer und politischer Entwicklung entstand.

Die Entfaltung der wirtschaftlichen Basis gerade bei den an der mittleren Donau siedelnden Stämmen ermöglichte verhältnismäßig frühzeitig die Trennung der Handwerksproduktion von der Landwirtschaft. Die Erträge der Landwirtschaft stiegen so hoch, daß sie auch jenen Bevölkerungsteil ernähren konnten, der sich an ihr nicht beteiligte. Das Mehrprodukt in der Landwirtschaft war also der Hebel zur Auslösung der Triebkräfte für die Entwicklung des Handwerks. Und gerade jene

Produktionszweige, die rückwirkend die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion beeinflussten und einen weiteren Aufschwung des Handwerks ermöglichten, besaßen Voraussetzungen für eine beschleunigte Entfaltung.

Der Stand der landwirtschaftlichen Produktion in der Slowakei erlangte die notwendige Produktionsstufe der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wahrscheinlich im 7. Jh., vor allem jedoch im 8. Jh. Davon zeugt die Vervollkommenheit der damals aufkommenden landwirtschaftlichen Geräte. Es waren asymmetrische Pflugscharen, die den Boden nicht nur lockerten, sondern ihn wendeten und damit seine Kultivation erhöhten (*Habovštiak* 1965, S. 60). Die Exemplare aus dem Gräberfeld von Košice-Šebastovce (*Budinský-Krička* 1978, S. 210) und aus dem Depot von Gajary-Stolička (*Eisner* 1933, S. 249), gehören zu den frühesten Funden nicht nur bei uns, sondern auch in Mitteleuropa.

Gleichzeitig erschien ein weiterer Bestandteil des Pfluges, der eine Vervollkommenheit der Agrotechnik bedeutete, und zwar das Sech. Sein Vorkommen in den Depots aus dem 8. Jh. (*Eisner* 1933, S. 249; 1948, S. 372), zeugt von einer ungewöhnlich schnellen Vervollkommenheit der Bodenbearbeitung, besonders in den fruchtbaren südslovakischen Ebenen. Die Pflugwirtschaft steigerte die Produktion besonders von Getreide. Parallel entwickelte sich auch die Viehzucht. So entstanden sehr günstige Bedingungen für die Entfaltung der handwerklichen Produktion. Trotzdem ist es viel schwerer, ihre konkrete Entfaltung in der altslawischen Gesellschaft zu belegen als in anderen zeitgleichen europäischen Sozietäten. Es fehlen schriftliche Berichte, zwischen den archäologischen Quellen mangelt es an Produktionsobjekten, und auch die spärlichen Produktionswerkzeuge genügen nicht zur Beleuchtung der Produktion in ihrer ganzen Breite. Zur Verfügung steht aber ein breites Sortiment von Produktionserzeugnissen, die eine Informationsquelle über den Charakter und die Produktionstechnik und teilweise auch ihres Produzenten sind.

Das technologische Studium der geringfügigen Metallgegenstände aus den slowakischen Fundorten deutete vor allem auf die Möglichkeiten, welche diese Form der Forschung bietet. Es wurden Erkenntnisse gewonnen, de-

ren Summe die Anfangsphase im Kennen des Produktionsstandes darstellt. Die Ergebnisse metallographischer und chemischer Analysen von Eisen-, Bronze- und Silberfunden erwiesen die Richtigkeit dieses Weges und zugleich auch die Notwendigkeit fortzusetzen, um eine breite Quellenbasis zu gewinnen, die für das Studium des Produktionsstandes ausnützlich ist.

R. Pleiner (1967, S. 97—188) unterzog einer metallkundlichen Untersuchung 23 Eisenprodukte von vorgroßmährischen Schmieden. Ihre mikroskopische, makroskopische Beobachtung und weitere Analysen boten wichtige Angaben. Es wurden verschiedene Arten von Eisenartefakten untersucht (landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge, Waffen); zwischen ihnen waren der technologischen Herstellung nach hervorragende Produkte, erstklassige, durchschnittliche und wenig qualitative. Einige von ihnen waren in einer Technik hergestellt, die den Höhepunkt des damaligen Schmiedehandwerks darstellt.

Untersucht wurden fünf landwirtschaftliche Geräte — alle erwiesen sich als hervorragende oder als sehr gute Erzeugnisse. Von 12 untersuchten Waffen (Äxte, Säbel) wurden fünf als ausgezeichnet, oder als sehr gut bezeichnet. Zwei Säbel (Holiare, Grab 484, und Želovce, Grab 442) bezeichnete *R. Pleiner* als über Erwartung gut. Einer Analyse wurden weitere fünf Messer unterworfen, von denen nur eines (Devínska Nová Ves, Grab 588) von erstklassiger Qualität war, und von verhältnismäßig guter Qualität ist eine Schere aus dem Depot von Gajary.

Mit der Zusammenfassung aller Ergebnisse kam *R. Pleiner* (1967, S. 99) zur Schlußfolgerung, daß schon im 7.—8. Jh. „den größten Teil der Produktion lieferten spezialisierte Schmiedewerkstätten...“. Diese eindeutige Konstatierung zeugt davon, daß ein Teil der Schmiedehandwerker nicht mehr gelegentlich arbeitete, sondern das Handwerk ihre Haupttätigkeit war.

Handwerkliche Produktion belegt auch das analytische Studium von Bronze- und Silberzierat. Mit diesem befaßte sich *J. Kocich* (1963), und seine Erkenntnisse sind vom Gesichtspunkt des Kennens der Verarbeitungsstufe der Buntmetalle schwerwiegend. Einer Analyse wurde Zierat von Gürteln und Pferdegeschirr und auch Frauenschmuck unterworfen, zu-

sammen 16 Produkte. Diese niedrige Anzahl kann man als gewisses Sprungbrett für weitere analytische Untersuchungen ansehen. Die Analysen bewiesen ihre Zweckmäßigkeit, und durch weitere Analysen von typologisch gleichen und verschiedenen Arten des Zierats wird es möglich sein, ein Bild über die Herstellung wie auch ihre Besonderheiten, aber auch über die Wirkungsbereiche bestimmter Werkstätten oder Meister zu erhalten.

Die gewonnenen metallkundlichen Parameter bestätigten eine hohe Stufe des Produktionsstandes. Es zeigte sich, daß manche technologischen Arbeitsvorgänge bis heute nicht übertroffen wurden. Ein Beleg davon sind die traubenförmigen Ohringe mit einem Anhänger aus drei Bronzekügelchen, die mit Silberlot verbunden sind, dessen Anwendung, mit annähernd eutektischer Zusammensetzung, eine mechanisch starke und dauerhafte Diffusionsverbindung gewährleistete, die durch die Löttemperatur erzielt wurde. Das hohe Niveau der im 8. Jh. benützten Technik bestätigt die Tatsache, daß das Löten in derselben Zusammensetzung bis heute im Schmuckwesen benutzt wird und durch die ČSN (Tschechoslowakische staatliche Norm) bestimmt ist.

Die entfaltete Verarbeitung der Buntmetalle erforderte eine gewisse organisatorische Arbeit. Das komplizierte technische Verfahren, z. B. des gegossenen Zierates, setzt die Beteiligung mehrerer Spezialisten bei seiner Produktion voraus (Klanica 1974, S. 4, 5). Außer der Mitarbeit von Metallgießern, die der technologische Vorgang der Bronzeverarbeitung selbst erforderte, ist auch mit der Mitarbeit von Kunsthandwerkern zu rechnen, welche die mit verschiedenen zoomorphen, anthropomorphen und Pflanzenornamenten verzierten Modelle anfertigten.

Eine gewisse Arbeitsteilung stellt wahrscheinlich Zierat dar, der in kombinierten Techniken — durch Gießen und Treibarbeit — angefertigt war. Auf solche Art wurden Ohringbogen und Armbänder hergestellt, die durch Hämmern aus ursprünglich gegossenem Halbfabrikat gemacht wurden.

Das Schmiedehandwerk und die Verarbeitung von Buntmetallen waren in vorgroßmährischer Zeit Handwerke vom höchsten Niveau. Weitere, wie das Zimmermannshandwerk, die Böttcherei, Knochenverarbeitung u. ä., erreichten nicht das Niveau der an-

geführten, und waren deshalb im Anfangsstadium des sich aufschwingenden spezialisierten Handwerks hinsichtlich der sozialökonomischen Entwicklung nicht ausschlaggebend. Zu solchen kann auch die Töpferei gerechnet werden. Außer der sog. grauen und gelben Keramik, die in Werkstätten erzeugt wurde (Garam 1969 S. 160), stellte man die übrige Keramik im häuslichen Milieu her.

Die Wurzeln der Aussonderung des Handwerks aus dem allgemeinen Wirtschaftssystem liegen vielleicht im 7. Jh., doch war es hauptsächlich das nachfolgende Jahrhundert, in welchem der Prozeß intensiviert wurde und das Handwerk ziemliche Wandlungen durchmachte. Die archäologischen Quellen erlauben eine Aussonderung dreier Formen der Handwerksproduktion.

1. Örtliche Werkstätten, deren Wirkungskreis sich auf Gemeindegut beschränkte. Produkte einer solchen Werkstatt wurden auf dem Gräberfeld von Zelovce (Eipeltal) gefunden. In Gräbern aus dem 7. Jh. befanden sich Ohringe, die Produkte von Meistern-Spezialisten nachahmten. Typisch für den Schmuck dieses Meisters oder der Werkstatt ist die Kombinierung übernommener Verzierungs-elemente und ihre Verbindung zu Schmuckstücken, wie man sie auf zeitgleichen Fundstellen der Südwest- und Ostslowakei nicht vorfindet (Čilinská 1975, Abb. 11: 7, 9). Die Erzeugnisse sind relativ rustikal und zeugen von einer weniger guten Handfertigkeit des Meisters, der wahrscheinlich auf Bestellung (nicht für den Markt) für seine Gemeinde arbeitete. Ähnlich arbeiteten auch die Schmiede auf Bestellung und ihre Produkte deckten den Bedarf der Gemeinde. Inwieweit diese „Gemeinde“-Handwerker schon von der Landwirtschaft getrennt waren, läßt sich nicht beurteilen, doch war es gewiß schon das Anfangsstadium der zweiten Arbeitsteilung.

2. Die Wanderhandwerker repräsentieren eine bestimmte Entwicklungsstufe der Trennung des Handwerks von der Landwirtschaft. Ihre Gräber aus jener Zeit werden in ganz Europa angetroffen und sind auch in Schriftquellen belegt (Csallány 1933, Werner 1961, S. 316; Bleiber 1981, S. 102, 103; Winkelmann 1984, S. 154 f.). In unserem Gebiet befand sich das Grab eines Metallschlägers auf dem Gräberfeld des 8. Jh. in Komárno (Čilinská 1982, S. 369 f.). Wenn auch seine Ausstattung

mit Arbeitsgerät nicht so reich war wie in anderen Gräbern, handelte es sich zweifellos um einen Handwerker. Zwei Treibformen, ein Bronzegußstück, drei Messer und zwei Bronzemünzen (Constantinus I., 306/7—337) repräsentierten die Tätigkeit dieses mit einem gezäumten Pferd bestatteten Mannes.

Von den Forschern wird übereinstimmend ein aktiver Anteil von Wanderhandwerkern an der Produktion im zeitgenössischen Europa vorausgesetzt (Bleiber 1981, S. 102 f.). Diese wandernden und in bedeutenden Zentren (wie z. B. auch Komárno) arbeitenden Handwerker waren ökonomisch unabhängige und persönlich freie Meister, die ihre eigenen Produktionsmittel besaßen (Werner 1961, S. 316; 1970, S. 68). Das in Zemiansky Vrbovok gefundene Hacksilberdepot (Svoboda 1953, S. 33—93) ist dafür der beste Beleg. Die im Depot gefundenen und als Rohstoff dienenden Schmuckbruchstücke, weiters ein fertiges Produkt (eine Schüssel mit Verzierung) und ein Halbfabrikat (eine Schüssel ohne Verzierung, zur Beendigung vorbereitet) waren zweifellos das Eigentum eines Wanderhandwerkers, der auf Bestellung arbeitete. Dieser Meister gehörte wahrscheinlich zu den wenigen Handwerkern, die auch Edelmetalle besaßen, denn in den Fachkreisen herrscht die Meinung vor (Werner 1970, S. 69 f.), daß die Handwerker ihre Arbeitskraft, Geschicklichkeit und ihr Können verkauften (Bleiber 1981, S. 103), das Material hingegen bekamen sie vom Besteller.

3. Spezialisierte Werkstätten mit mehreren Fachleuten, die beim anspruchsvollen technologischen Vorgang bei der Herstellung mancher Erzeugnisse notwendig waren. Die Erzeugung von gegossenen Gürteln und Pferdegeschirr könnte als Beispiel dieser Form von handwerklicher Produktion dienen, die einen relativ komplizierten technologischen Vorgang und feste Arbeitsmethoden erforderte. Die Art der Herstellung und Technologie, die durch metallographische Proben belegt ist, konnten nur spezialisierte Meister realisieren, die in den Werkstätten vereinigt waren. In diesen arbeiteten außer Metallgießern und Metallschlagern auch Künstler für die Anfertigung von Modellen, andere erzeugten Formen evtl. Frauenschmuck, und so erreichte die Produktion von Zierat die Stufe einer engen Spezialisierung. Es war eine hochstehende Produktion, die auf festen Prinzipien organisiert war.

Zahlreiche Funde von Bronzezierat aus dem 8. Jh. zeugen einerseits von intensiver Produktion, andererseits deutet die typologische Einheitlichkeit, evtl. die absolut übereinstimmenden Ornamente, auf zentrale Werkstätten mit regionalem, aber auch breiterem Wirkungsbereich.

Ein gewisses, wenn auch nur schwaches Anzeichen einer Möglichkeit zur Herausgliederung gewisser Werkstätten, gewährte wiederum das Studium von Zierat aus dem Gräberfeld in Nové Zámky (Čilinská 1966). Die metallographische Analyse einer großen Riemenzunge aus Grab 218 mit der Darstellung einer Tierkampfszene und ein rechteckiger Beschlag der Greifengruppe aus Grab 252 zeigten, daß beide Zierate aus gleichem Gußmaterial, unter gleichen technologischen Bedingungen und in gleichem Vorgang angefertigt waren. Dabei darf aber nicht die Tatsache übersehen werden, daß der rechteckige Beschlag auf dem Gürtel zusammen mit einer Riemenzunge angebracht war, die mit der Riemenzunge aus Grab 218 übereinstimmte. Eine dritte, absolut identische Riemenzunge war im Grab 74. Alles weist darauf hin, daß alle drei großen Riemenzungen nicht nur aus derselben Werkstatt stammten, sondern auch in derselben Form (soweit diese konstant war) hergestellt waren, oder die Formen nach dem gleichen Modell gemacht waren.

Das Gräberfeld in Nové Zámky gehörte zu einer an der Handelsstraße gelegenen Siedlung. Gewiß entstand gerade hier nicht zufällig eine Ansiedlung in der zweiten Hälfte des 7. Jh., zu deren Blütezeit es im 8. Jh. kam. Durch die horizontal-stratigraphische Analyse konnten auf dem Gräberfeld drei Areale herausgegliedert werden (Čilinská 1983, S. 258—260). Vom Aspekt des pertraktierten Themas ist das südliche Areal interessant, in welchem sich 98 Gräber befanden. In keinem von ihnen fand sich eine Waffe und es waren dort auch keine Reitergräber vorhanden. Zahlreich waren Gräber mit Gürtelgarnituren. Bei der Bestattung wurde die zeitliche Abfolge nicht eingehalten, aber respektiert wurde die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung. Eine privilegierte Stellung nahmen Männer mit verzierten Gürteln ein, was die übrigen Gräber respektierten.

Diesen Gräberfeldabschnitt kann man als zu einer Handwerker-Handels-Siedlung zugehörig

interpretieren, die an der Handelsstraße entstand. Aus den Werkstätten dieser Siedlung sind wahrscheinlich auch die Gürtelgarnituren hervorgegangen, die in den Gräbern 74, 218 und 252 gefunden wurden.

Die spezialisierten Werkstätten stellten die höchste Form der aus dem allgemeinen Wirtschaftssystem herausgelösten Handwerke und die entfaltetste Form der Handwerksproduktion in der Zeit vor der Entstehung Großmährens dar. Die Meister arbeiteten nicht mehr einzig allein für die Dorfgemeinde, ihr Wirkungskreis war breiter (Werner 1970, S. 69), sie produzierten für den Markt. Dazu konnte es nur in der Zeit des entstehenden Privatbesitzes kommen, d. h. in der Dorfgemeinde, als das Privateigentum anzuwachsen begann (Marx — Engels 1935, S. 690). Die treibende Kraft zur Intensivierung der Handwerke in dieser Zeit war der ständig wachsende Bedarf an qualitativen landwirtschaftlichen Geräten und Waffen (Schutz gegen die Awaren) und ebenfalls auch die wachsende Nachfrage nach Luxusgegenständen wie auch nach Insignien der gesellschaftlichen Stellung.

Mit der Entfaltung der Handwerksproduktion im 8. Jh. war auch in der altslawischen Gesellschaft in der Slowakei die Zeit für die Entstehung des Handels herangereift. Das Verfolgen seiner Anfänge ist ungemein kompliziert. Die slowakische Archäologie besitzt nur bescheidene Belege über die Anfänge des Warenaustausches. Die Forschungen in der Slowakei lieferten, ergänzt mit Forschungsergebnissen in der zeitgleichen slawischen Welt und in den Nachbargebieten, gewisse Erkenntnisse, aber gleichzeitig zeigten sie, in welch komplizierten wirtschaftlichen Bedingungen der Handel entstand. Der Inhalt und die Entwicklungsformen des Handels sind mit dem Charakter der Produktion und den Produktionsbeziehungen verknüpft. Die archäologischen Quellen widerspiegeln den Stand der Produktion, aber nicht die Produktionsbeziehungen, was es erschwert, den Charakter des Austausches resp. den Absatz der erzeugten Produkte zu bestimmen.

Die bisherige Forschung der archäologisch-historischen Quellen zeigte, daß in der altslawischen Gesellschaft in unserem Gebiet keine Ware-Geld-Beziehungen existierten (Kolníková 1985). Der Warenaustausch wurde

nicht durch Geld vermittelt, denn seine Funktion erfüllte ein anderes Äquivalent, wie es in der Naturalwirtschaft zu sein pflegt, doch konnte seine Form nicht festgestellt werden (Kolníková 1985). Der Absatz von Produkten der spezialisierten Handwerker erfolgte durch Handel. Außer dem Binnenhandel ist durch archäologische Funde fremder Provenienz und schriftliche Berichte auch der Fernhandel belegt.

Für die pertraktierte Zeit sind zwei Formen des Handels charakteristisch.

1. Der Binnenaustausch, der in der Anfangsphase der Entstehung des spezialisierten Handwerks realisiert wurde, als landwirtschaftliche Erzeugnisse gegen Handwerksprodukte ausgetauscht wurden. Diese Form läßt sich nicht konkret analysieren, weil keine genügenden Belege da sind, doch muß unbedingt mit ihr in Anbetracht der Existenz zweier Wirtschaftszweige gerechnet werden. Der Austausch landwirtschaftlicher Produkte gegen handwerkliche entstand in der Dorfgemeinde, dessen Entwicklungsstufe die Slawen im 8. Jh. erreicht haben. Die Landwirte, die sich die Ernte vom individuell bearbeiteten Boden eigneten (Marx — Engels 1935, S. 680), lieferten einen Teil ihrer Produktion den Handwerkern ab, vor allem den Schmieden, deren Erzeugnisse sie am meisten brauchten. Natürlich hat sich in dieser Entwicklungsstufe der Großteil der Bauern ihr notwendiges Inventar selber angefertigt, einbezogen die landwirtschaftlichen Geräte, aber mit den Anfängen der Handwerksproduktion und dem damit verbundenen Austausch muß schon gerechnet werden.

2. Den Wandel der Form des Tauschhandels bewirkte die immer stärkere Intensivierung der Handwerksproduktion. Das zunehmende Mehrprodukt begann auf breiterer Basis zu zirkulieren, was einen vermittelnden Faktor erforderte — den Handel. Die Frage bleibt, wer in der slawischen Gesellschaft den Handel realisierte. War es der Produzent selber, der saisonweise seine Produkte auch verkaufte, oder waren es Handelsleute — die Vermittler zwischen Produktion und Verbrauch?

Diesem Problem wurde bis jetzt keine gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, daher gibt es wenige Kenntnisse über die Zusammenarbeit zwischen Produktion und Handel. Es ist bekannt, daß in der Antike den Handel

Produzenthändler durchführten (*Petrikovics* 1981, S. 63—132). In Schriftquellen Westeuropas aus der Merowingerzeit sind die Händler nicht auch als Produzenten definiert (*Weidemann* 1982, 2, S. 352), aber schon in der Wikingerzeit hatten sich beide Wirtschaftszweige aufgeteilt (*Capelle* 1979, S. 117—129).

Für die Lösung dieses Problems in der alt-slawischen Sozietät unseres Gebietes gibt es keine direkten Belege. Einige Arten der materiellen Kultur und ihre Streuung an Handelsstraßen und entlang der Flüsse werden als Beleg ihrer Verbreitung durch Handel interpretiert. Es gelang aber nicht, die Beteiligung der Produzenten am Absatz ihrer Produkte festzustellen, die in anderen Gebieten gebräuchlich war (*Raspopova* 1980, S. 54; *Vierck* 1983, S. 17 f.).

Zu Handelsartikeln gehörte zweifellos die sog. graue und gelbe Keramik; dies bestätigt ihr Vorkommen auf den Fundstellen entlang der Handelsstraßen und in wichtigen sozial-ökonomischen und kulturpolitischen Zentren (*Kovrig* 1975, S. 204). Eine ungewöhnlich hohe Zahl, 14 Stück gelber Keramik, stammt aus dem zur Handwerks-Handelsansiedlung bei Nové Zámky gehörenden Gräberfeld, die an der alten Fernhandelstraße lag. Zum kulturpolitischen Bereich des Karpatenbeckens gehörte auch die Südslowakei, wo sich ebenfalls Funde der gelben Keramik entlang der alten römischen Straßen konzentrierten (*Garam* 1969, Abb. 3), die auch in den nachfolgenden Jahrhunderten ausgenutzt wurden.

Der Gürtelzierat gehörte ebenfalls zu Handelsartikeln. Vor allem kauften die Freien und Reichen gegossene Garnituren, man weiß jedoch nicht, ob direkt von den Produzenten, oder ob den Vertrieb Händler vermittelten. Mit der Bewegung von Handelsleuten kann auch das Vorkommen von vereinzelt gegossenem Gürtelzierat außerhalb des awaroslavischen Kulturgebietes in Zusammenhang gebracht werden, wo sie auf Burganlagen angetroffen werden, d. h. in sozialökonomischen und politischen Zentren (*Beranová und Koll.* 1984, S. 15).

Die Produkte spezialisierter Schmiedemeister waren eine Ware, mit welcher zweifellos gehandelt wurde und der Handel mit ihnen gehörte zu dem verbreitetsten, denn sie stellten ein Inventar dar (Werkzeuge, Geräte, Waffen), das zur erfolgreichen allseitigen Entfaltung

der Gesellschaft notwendig war. Hortfunde (Versteckfunde) sind Denkmäler nicht nur von spezialisierten Handwerkern (*Vierck* 1983, S. 5), sondern auch von Händlern. In der Slowakei wurden sieben Hortfunde entdeckt, die vom Ende des 8. und Anfang des 9. Jh. stammen und verschiedene Geräte, Waffen, Pferdegeschirrzubehör und vereinzelt Gürtelzierat enthielten (*Čilinská* 1984, S. 163—171). In keinem einzigen fand man Kleingegegenstände, die jeder Dorfschmied verfertigte, wie z. B. Ahlen, Schnallen, Messer u. ä. (*Eisner* 1947, S. 126).

Beim Studium der Produktionstechnik der Gegenstände aus Hortfunden erwies es sich, daß 34 % der untersuchten Erzeugnisse bloß eine angeschweißte Stahlschneide auf der Eisenunterlage tragen (*Pleiner* 1965, S. 99). Nach *B. A. Kolčín* (1953, S. 188 ff.) wurde in die Produktion diese Technik in einer Zeit eingeführt, als in den Werkstätten für den Markt zu arbeiten begonnen wurde. Davon zeugt auch der Charakter der Depotfunde. Die Tatsache, daß in Zeiten der Gefahr nur fertige Produkte versteckt wurden (und nicht auch die Produktionswerkzeuge), bestätigt, daß die Besitzer Kaufleute waren, die auf dem Wege zum Kunden in Gefahr gerieten (*Čilinská* 1984, S. 167) und deshalb die Ware versteckten. In zwei Depots, in Gajary-Pustatina Vrablicova II (*Eisner* 1933, S. 249) und Kúty (*Kraskovská* 1962, S. 57—69) wurden eiserne Schüsseln gefunden, die auch in weiteren Gebieten der Westslawen vorkommen und für ein Wertäquivalent gehalten werden (*Herrmann* 1968, S. 139 f.). Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihre Thesaurierung in Gajary und Kúty samt Produkten, die zum Verkauf bestimmt waren, ähnlich interpretierbar ist.

Bis zu welchem Maße Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Produktion und der Viehzucht Gegenstand des Binnenhandels waren, konnte einstweilen nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich wurden sie jedoch im Fernhandel, der relativ ausgedehnt war, ausgetauscht.

Durch die Südslowakei führten wichtige Handelswege aus der Richtung von Westen und Osten nach Norden. Eine wichtige Rolle spielte auch die Donau. Durch Handel auf diesen Trassen kamen zu uns auch Erzeugnisse fremder Herkunft, die in slowakischen Fundorten gewonnen wurden. In Schriftquellen ist

der Handel mit dem Frankenreich erwähnt. Aus Fredegars Chronik geht hervor, daß außer einer Gruppe von Kaufleuten, unter denen auch Samo war, zu den Slawen auch Kaufleute später, zur Zeit von Samos Reich, kamen „... in welchem eine große Zahl fränkischer Kaufleute getötet wurde...“ (Ratkoš 1964, S. 59 f.). Zu den mit fränkischen Kaufleuten handelnden Stämmen gehörten auch die Slawen nördlich der Donau. Dies belegt das Vorkommen von Waffen und anderen Waren westlichen Ursprungs, die in der Südslowakei konzentriert sind (Zábojník 1978, Abb. 2). Ununterbrochene Handelsbeziehungen belegt auch ein weiterer schriftlicher Bericht aus dem J. 805, nach welchem Karl der Große die Ausfuhr von Waffen in die von Awaren und Slawen besiedelten Gebiete verbot (Ratkoš 1968, S. 187). Es waren aber nicht nur Waffen, sondern auch Zierat und andere Gebrauchsgegenstände, die in archäologischen Quellen unseres Gebietes vertreten sind (Zábojník 1978, S. 193—209).

Der Handel mit Byzanz war sicherlich ausgedehnter, als ihn die Schriftquellen belegen. Zwei Silberkelche aus dem Gräberfeld in Želovce (Čilinská 1973, S. 26 f.), Gürtelbestandteile, zwischen ihnen meistens Schnallen, gelangten zu uns (sofern sie nicht in Kriegen gewonnen wurden) auf Handelswegen. Die Gegenstände organischen Ursprungs erhielten sich nicht, und so ist nur, ohne sachliche Belege, anzunehmen, daß z. B. Handel mit Seide, Salz u. a. betrieben wurde (Djakonova 1969, S. 81—109).

Für die eingeführte Ware zahlten die Slawen mit eigenen Produkten. Obwohl es keine Belege über die Gegenstände des Handels von Seiten der Slawen gibt, waren es sicher Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Produktion und vielleicht auch Vieh. Getreide konnte der frequentierteste Handelsartikel gewesen sein. Besonders in Zeiten von Mißernten in manchen europäischen Gebieten war es eine wertvolle

Ware. Gregor von Tours verzeichnete so eine Hungersnot im Merowingerreich im 6. Jh., so daß die Kaufleute für einen Scheffel Korn ein Drittel Goldstück verlangten, was er für einen sehr hohen Preis hielt (Schwärtzel 1983, S. 1). Es war eine vorteilhafte Zeit für Getreidehandel bei Stämmen mit landwirtschaftlicher Basis. Aus fruchtbaren Gebieten Pannoniens wurde Getreide schon im 4. Jh. ausgeführt (Oliva 1959, S. 245), und diese Tradition mag sich auch in den nachfolgenden Jahrhunderten erhalten haben, ohne Rücksicht auf unterschiedliche ethnische und sozialökonomische Wandlungen.

Sehr intensiv war im europäischen Frühmittelalter der Weinhandel (Weidemann 1982, S. 350; Schwärtzel 1983, S. 2 f.). Wein war auch im Awarenreich genügend vorhanden, was aus dem Suidas-Lexikon hervorgeht, wo geschrieben wird, daß den Zusammenbruch der Awaren „... die Trunksucht verursacht hat, denn von der Menge des Weines wurden alle zu Trinkern“ (Ratkoš 1964, S. 292). Den Anbau von Weinreben nördlich der Donau belegen auch Weinbauscheren im Depot von Moravský Ján (Eisner 1941, Abb. 3: 14—16), daher kann man hypothetisch auch den Wein als Handelsgegenstand betrachten. Von der Viehhaltung könnte wohl ein Teil der Pferde zum Verkauf bestimmt gewesen sein, vielleicht auch in das Frankenreich, wo mit Pferden gehandelt wurde (Schwärtzel 1983, S. 5).

Gewiß gab es auch weitere handwerkliche und landwirtschaftliche Produkte, die für den Markt bestimmt waren, was sich aber in archäologischen Quellen nicht widerspiegelt. Deshalb ist es notwendig, wirksame Studienformen zu suchen, die unsere bisherigen Erkenntnisse nicht nur über den Handel beglaubigen und vertiefen werden, sondern vor allem über die Entfaltung der Handwerksproduktion, von welcher die Entfaltungsstufe der ganzen Gesellschaft abhing.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- BERANOVÁ, M. und Koll.: Čechy v době slovanské. (Thesen.) Praha 1984.
- BLEIBER, W.: Naturalwirtschaft und Ware-Geld-Beziehungen zwischen Somme und Loire während des 7. Jh. Berlin 1981.
- BRACHMANN, H.: Zur Sozialstruktur der slawischen Stämme des Elbe-Saale-Gebietes im 6. bis 10. Jh. In: II. Internationaler Kongreß für slawische Archäologie. Bd. II. Berlin 1973, S. 405—412.
- BUDINSKÝ-KRÍČKA, V.: Šebastovce. In: Významné slovanské náleziská na Slovensku. Bratislava 1978, S. 208—214.
- CAPELLE, T.: Zur Existenzgrundlage und Dauer stadtartiger Siedlungen der Wikingerzeit. In: Die Stadt. Stadtwesen 1. Köln—Wien 1979, S. 117—129.
- CSALLÁNY, D.: Goldschmiede-Grab aus der Awarenzeit von Kúnszentmárton (Ungarn). Szentes 1933.
- ČILINSKÁ, Z.: Sociálno-ekonomická problematika vo svetle pohrebisk juhozápadného Slovenska zo 7.—8. stor. In: O počiatkoch slovenských dejín. Bratislava 1965, S. 36—53.
- ČILINSKÁ, Z.: Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky. Bratislava 1966.
- ČILINSKÁ, Z.: Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce. Bratislava 1973.
- ČILINSKÁ, Z.: Frauenschmuck aus dem 7.—8. Jahrhundert im Karpatenbecken. Slov. Archeol., 23, 1975, S. 63—96.
- ČILINSKÁ, Z.: Kov v ranoslovanskom umení. Bratislava 1981.
- ČILINSKÁ, Z.: Dve pohrebiská z 8.—9. storočia v Komárne. Slov. Archeol., 30, 1982, S. 347—393.
- ČILINSKÁ, Z.: The Development of the Slavs North of the Danube during the Avar Empire and their Social-Cultural Contribution to Great Moravia. Slov. Archeol., 31, 1983, S. 237—276.
- ČILINSKÁ, Z.: Depoty železných predmetov z konca 8. stor. na Slovensku. In: Zborník prác Ľudmily Kraskovej (k životnému jubileu). Bratislava 1984, S. 163—171.
- DJAKONOVA, N. V.: „Sasanidskije“ tkani. In: Trudy Gos. Ermitaža. 10. Leningrad 1969, S. 81—109.
- EISNER, J.: Slovensko v pravéku. Bratislava 1933.
- EISNER, J.: Ein Hortfund der älteren Burgwallzeit aus der Slowakei. In: Altböhmen und Altmähren. Leipzig 1941, S. 153—171.
- EISNER, J.: Slovensko v dobe kultúry hradištnej. In: Slovenské dejiny. Bratislava 1947, S. 120—158.
- EISNER, J.: Základy kovářství v době hradištní v Československu. In: Slavia Antiqua. I. Warszawa—Poznań 1948, S. 367—394.
- GARAM, É.: Die spätaWARENZEITLICHE gelbe Keramik. In: A Móra Ferenc Múz. Évk. Szeged 1969, S. 151—162.
- HABOVŠTIAK, A.: Poľnohospodárstvo na Slovensku v 9.—11. stor. In: O počiatkoch slovenských dejín. Bratislava 1965, S. 55—80.
- HERRMANN, J.: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin 1968.
- CHROPOVSKÝ, B.: Zur Problematik der Entstehung und Entfaltung spezialisierter Handwerkszweige in Großmähren. In: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil II. Göttingen 1983, S. 121—159.
- CHROPOVSKÝ, B.: K probleme vznikovenia i rozvitija špecializovaných remesiel v Velikoj Moraviji. In: Velikaja Moravija, jejo istoričeskoje i kulturnoje značenie. Moskva 1985, S. 126—143.
- KLANICA, Z.: Práce klenotníků na slovenských hradištích. Praha 1974.
- KOCICH, J.: Analýza bronzových ozdób z pohrebiska v Nových Zámkoch. Košice 1963. (Der Bericht ist in der Dokumentation des AI des SAW zu Nitra verwahrt.)
- KOLČIN, B. A.: Čornaja metallurgija i metalloobrabotka v drevnej Rusi. Moskva 1953.
- KOLČIN, B. A.: Integrácia vied a archeológia. In: Leninské myšlienky v skúmaní dejín prvopospolnej, otrokárskej a feudálnej spoločnosti. Nitra 1970, S. 30—42.
- KOLNIKOVÁ, E.: Nachodki monet i problemy tovarno-deneznyh otnošenij na territoriji Slovakiji v 5.—10. vv. (Referat auf dem V. Internationalen Kongreß der slawischen Archäologie). Kyjev 1985.
- KOVRIK, I.: The Szob cemetery. In: Avar Finds in the Hungarian National Museum. Vol. I. Budapest 1975, S. 157—208.
- KRASKOVSKÁ, L.: Slovenské sídlisko pri Kútoch. In: Zbor. Slov. nár. Múz. 56. História 2. Martin 1962, S. 57—69.
- KURNATOWSKA, Z.: Studien über die Organisation des Töpferhandwerks zu Beginn des frühen Mittelalters. In: II. Internationaler Kongreß für slawische Archäologie Bd. III. Berlin 1973, S. 173—181.
- MARX, K. — ENGELS, F.: Černovyje nabroski pisma Marxa V. I. Zasulič. In: Sočinenija 27. Moskva 1935, S. 677—697.
- MASSON, V. M.: Ekonomické predpoklady vzniku ranotriednej spoločnosti. In: Leninské myšlienky v skúmaní dejín prvotnopospolnej, otrokárskej a feudálnej spoločnosti. Nitra 1970, S. 43—49.
- OLIVA, P.: Panónie a počátky krize rímskeho impéria. Praha 1959.
- PETRIKOVITS, H.: Die Spezialisierung des römischen Handwerks. In: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil I. Göttingen 1981, S. 63—132.
- PLEINER, R.: Technologie kovářství a dechtářství. In: O počiatkoch slovenských dejín. Bratislava 1965, S. 96—103.
- PLEINER, R.: Die Technologie des Schmiedes in der

- großmährischen Kultur. *Slov. Archeol.*, 15, 1967, S. 77—188.
- RASPOPOVA, V. I.: *Metalličeskije izdelija ranne-srednevekovogo Sogda*. Leningrad 1980.
- RATKOŠ, P.: *Pramene k dejinám Veľkej Moravy*. Bratislava 1964.
- RATKOŠ, P.: Historische Quellen und die sog. awarisch-magyarische Kontinuität. In: *Študijné Zvesti Archeologického ústavu SAV* 16. Nitra 1968, S. 183—192.
- SCHWÄRTZEL, D.: Handel und Verkehr des Merowingerreiches. In: *Kleine Schriften*. Marburg 1983.
- SVOBODA, B.: Poklad byzantského kovotepce v Zemianském Vrbovku. *Památ. archeol.*, 44, 1953, S. 33—93.
- VIERCK, H.: Ein Schmiedeplatz aus Alt-Ladoga und der präurbane Handel zur Ostsee vor der Wikingerzeit. In: *Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte*. Bd. II. 2. Münster 1983, S. 3—64.
- WEIDEMANN, M.: Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours. Teil 1, 2. Mainz 1982.
- WERNER, J.: Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach den archäologischen und numismatischen Zeugnissen. In: *Ber. Röm.-Germ. Komm.* 42. Berlin 1961, S. 307—346.
- WERNER, J.: Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten. In: *Early Medieval Studies*. 1. Stockholm 1970, S. 65—81.
- WINKELMANN, W.: Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Münster Westfalen 1984.
- ZÁBOJNÍK, J.: K výskytu predmetov západného pôvodu na pohrebiskách z obdobia avarskej ríše v Dunajskej kotline. *Slov. Archeol.*, 36, 1978, S. 193—214.

Начало специализированного ремесла и торговли в древнеславянском обществе на территории Словакии

Злата Чилинска

Перепроизводство в сельском хозяйстве, достигнутое интенсификацией агротехники в VIII в., способствовало развитию ремесла и его выделению в системе общей экономики. Изучение развития ремесленного производства в древнеславянском обществе в Словакии затрудняет отсутствие производственных объектов, малочисленные орудия производства и отсутствие письменных источников. В распоряжении находится широкий ассортимент изделий, из числа которых некоторые подверглись анализу. Обобщенные результаты металлографических и химических анализов использовались для определения способа производства и его особенностей. Обследованы были железные находки, бронзовые и серебряные украшения и ювелирные изделия. Подтвердилось развитое производство металлических изделий, параметры которых соответствуют высокому уровню кузнечного ремесла и обработки цветных металлов. Эта высокая степень их развития способствовала тому, чтобы первыми они начали направляться к самостоятельному пути развития, независимому от сельского хозяйства. Они являются примером, на котором можно обследовать три формы развития ремесел, как они отражаются в археологических источниках.

1. Местные мастерские с ограниченной деятельностью. Их продукция встречается в относительно небольшом регионе (производство шаровидных серег близ с. Желовце).

2. Бродячие ремесленники, представляющие определенную степень отделения ремесла от сельского хозяйства (погребение ремесленника в Комарно).

3. Специализированные мастерские с продукцией изделий высокого качества, требующих технологических приемов и твердые методы работы. В случае специализированных ремесленников в мастерских предполагается частичное разделение труда. Мастерские представляли собой развитую форму ремесленного производства до возникновения Великой Моравии. Их деятельность казалась широкой и они производили изделия уже для рынка.

На этой степени экономического развития уже подошло время для возникновения торговли также в древнеславянском обществе. Кроме начальной формы обмена продукцией между сельским хозяйством и ремеслом, возникает в VIII в. обмен на широкой базе. Торговля являлась натуральной, опосредствованной всеобщим эквивалентом стоимости, форма которого в системе обмена этого периода не известна.

О внутреннем обмене существуют только косвенные данные. Концентрация определенного типа ремесленной продукции близ сухопутных торговых коммуникаций или речных путей и в важных центрах интерпретируется как доказательство торговли. В славянском обществе была торговым артикулом т. наз. желтая керамика, находящаяся у торговых путей и в ремесленно-торговых поселках (Нове-Замки). Предметом торговли были еще украшения поясов и конской сбруи и изделия кузнечных мастерских. Об этом свидетельствует семь кладов из юго-западной Словакии, содержащих инструменты, орудия труда, оружие, конскую сбрую и украшения поясов, которые можно интерпретировать как имущество торговцев.

зарытое в землю в период военных походов Карла Великого в последнем десятилетии VIII в.

О дальней торговле свидетельствуют археологические находки иностранных изделий, а также письменные источники, восходящие к 623, 631 и 805 гг. Через территорию Словакии вели торговые пути с запада к востоку и северу, по которым переходящие купцы торговали также с наддунайскими славянами. О торговле преимущественно с Франкской империей и Византией свидетельствуют в археологических ис-

точниках главным образом оружие и украшения, обильно встречаемые на местонахождениях в южной Словакии. Что было эквивалентом в торговле славян с этими иностранными купцами, нельзя точно определить. Экономическая база славян была основана на сельском хозяйстве и скотоводстве, поэтому их продукты, главным образом зерно, может быть, также вино и лошади принимаются во внимание как платежное средство в торговле с иностранными купцами.

Перевод Э. Громовой

BAUTECHNIK UND EINRICHTUNG DES HALLSTATTZEITLICHEN FÜRSTENSITZES IN SMOLENICE-MOLPÍR, SLOWAKEI

MIKULÁŠ DUŠEK

(Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra)

Die Untersuchungen des hallstattzeitlichen Fürstensitzes in Smolenice-Molpír, Bez. Trnava, Westslowakischer Kreis, wurden vom Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra durchgeführt und standen in den J. 1963 bis 1967 unter der Leitung von Dr. Mikuláš Dušek, CSc., von 1967 bis 1971 zusammen mit Dr. Sigrid Dušek, CSc., (Dušek M. — Dušek S. 1984). Rekonstruktionszeichnung von A. Roscher, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar, DDR, auf der Grundlage der Grabungsunterlagen und der fachlichen Beratung durch den Autor.

Die Fundstelle war aus den Berichten N. Sándorfi bekannt, der diese auf der Grundlage der bei der Bewaldung des Molpír und durch kleinere Sonden gemachten Funde in der Zeitschrift *Archeológiai Értesítő* veröffentlichte (Sándorfi 1889, S. 420—423; 1890, S. 66—71; 1896, S. 115, 116). Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Fundstelle durch Ing. Š. Janšák (1929, S. 1—32) vermessen und der Plan publiziert. Eine kleinere Untersuchung führte A. Loubal durch, jedoch sind die von ihm geborgenen Funde teilweise im zweiten Weltkrieg verlorengegangen oder haben an Bedeutung verloren.

Die Fundstelle Molpír liegt auf einem zungenförmigen Ausläufer der Kleinen Karpaten über dem Ort Smolenice. Ihre amtliche Bezeichnung ist Malá Lateršarna, im Volksmund und in der Fachliteratur jedoch unter der Bezeichnung Molpír bekannt. Auch der deutsche Begriff Maulbeer — Maulbier ist überliefert (Tagebuch der Familie Pálffy). Wahrscheinlich hat sich aus diesem Begriff der heutige slowakische Name Molpír gebildet.

Der auf dem Molpír errichtete Burgwall nimmt eine Fläche von 12 ha ein. Nach den archäologischen Funden und nach den Ergebnissen der C_{14} -Analysen (durchgeführt in Berlin — DDR, Kiel — BRD, Bratislava — ČSSR) ist er in das ausgehende 7. und ins 6. Jh. v. u. Z. zu datieren. Damit ist die zunächst nach einem bruchstückhaften Material erfolgte jüngere Datierung der Anlage zu revidieren (Dušek 1966).

Der Bedeutung dieser Burg entsprechend, wurde die Ausgrabung auf dem Molpír in Smolenice in das Exkursionsprogramm des VII. Weltkongresses für Ur- und Frühgeschichtsforschung der UNESCO, der 1966 in Prag stattfand, eingereiht und 1970 vom Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra ein internationales Symposium veranstaltet (*Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa* 1974).

Das Verteidigungssystem der Burg bestand aus Stein-Erde-Wällen und steinernen Mauern sowie aus einer Steinmauer mit einer Holzkammerkonstruktion, gefüllt mit Steinen und Erde, außerdem aus einer Holzpalisade mit Steingrundmauer und aus Toren mit Wehrgängen. Durch die Kombination von Mauern und Wällen wurde die gesamte Fläche der Burg in drei Burghöfe geteilt. Der erste Burghof war nicht ständig besiedelt und diente nur in Notzeiten als Refugium. Der zweite und dritte Burghof waren ständig besiedelt, das belegen Reste der Gebäude, Öfen, der Zisterne und der Kultstätte, aber auch die übergroße Anzahl von archäologischen Denkmälern, die sich in den Objekten der Burg fanden (Abb. 1).

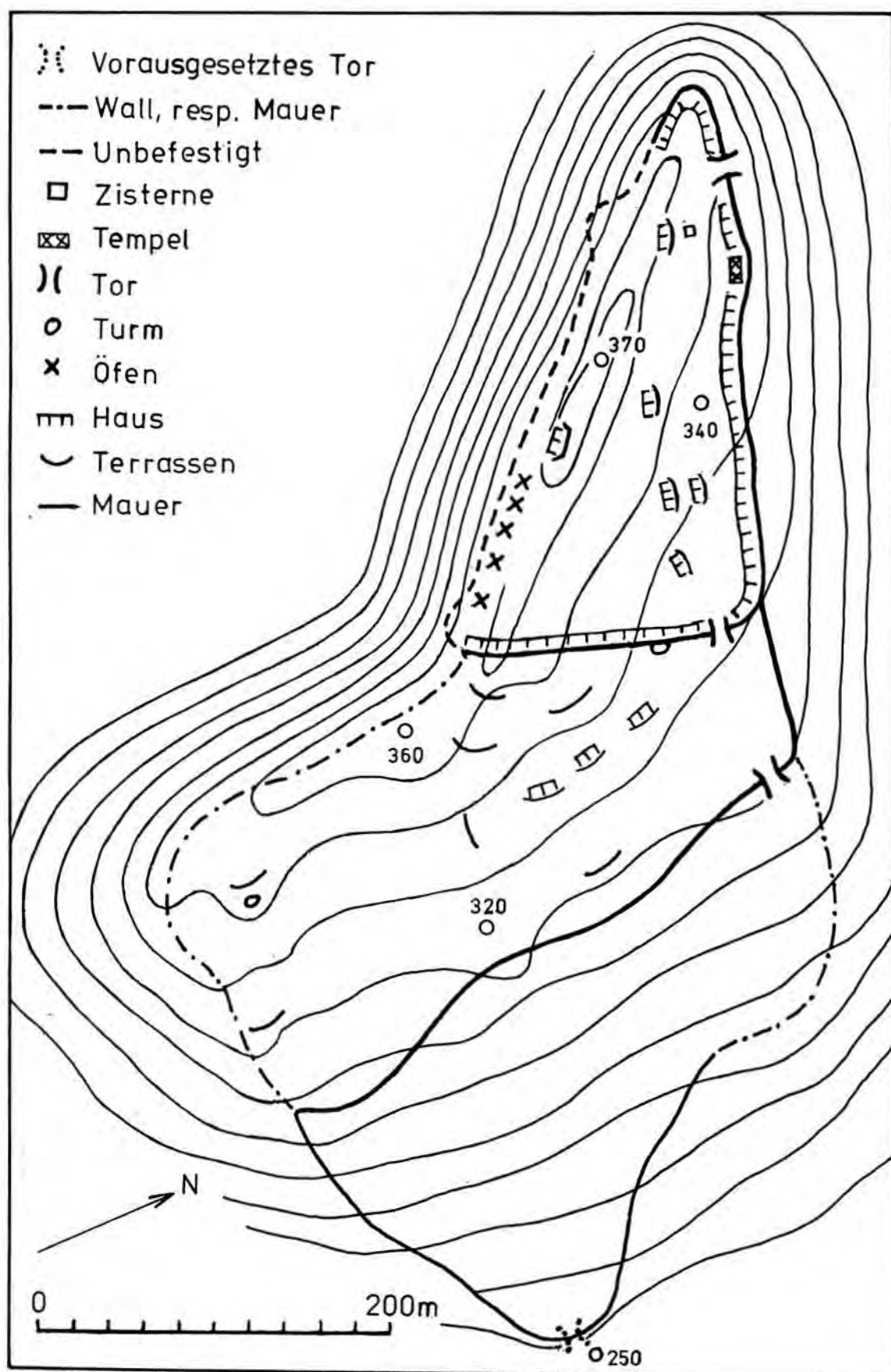


Abb. 1. Plan der Burganlage Molpír.

Auf der Fläche der Burg, die sich zwischen dem heutigen Ort und dem Tal zwischen Molpir und Havranica erstreckte, befanden sich Stein-Erde-Wälle. Diese verbanden die Steinmauern I, II und III, die sich quer über die Fläche der Burg zogen. Die Steinmauern I und II waren ursprünglich bis zu einer Breite von 2 m aus trocken gelegten Steinen errichtet, die Hohlräume zwischen den großen Steinen füllte Erde aus. Von der Steinmauer I waren die oberen Schichten stark abgetragen, erhalten blieben nur die Grundmauern. Sekundäre Verwendung fanden die Steine dieser Mauer für Bauten der Dorfbewohner. Die Steinmauer II war stellenweise aus technischen Gründen in der Art errichtet worden, daß man zwei Mauern parallel aufbaute und den ca. 1 m breiten Zwischenraum mit Erde und kleineren Steinen ausfüllte. Dadurch entstand eine etwa 3 m breite Steinmauer. Durch diese Bauweise wurde die Statik der Mauer gegen ein Abrutschen abgesichert.

Die Steinmauer III dagegen war bei 2 m Breite aus trocken gesetzten Steinen aufgebaut worden. Auch hier wurden die Zwischenräume mit Erde ausgefüllt. Für die Stirnseite der Mauer benutzte man annähernd glatte Steine, bis etwa 1 m Höhe ausgesucht große. An diese Steinmauer schloß sich eine Holzkammer (Rostkonstruktion) (Abb. 3—4) von 2 m Breite an.

Ihre Konstruktion war folgende: längs der Innenwand der Mauer wurden bis zu 15 cm starke Balken gelegt, in 1 m Abstand dazu parallel die zweite Reihe, nach einem weiteren Abstand von 1 m die dritte. Diese parallel zur Mauer gelegten Balken verband man wiederum in Abständen von 1 m mit querlaufenden Balken. Diese Querbalken reichten alle 5 m durch die Mauer hindurch bis an ihre Stirnseite. Diese Querlagen wiederholten sich in je 1 m Höhe. Von der Stirnseite verband man sie mit senkrecht aufgestellten Balken, die in der unteren Lage durch große Steine gefestigt wurden. Durch diese Bauweise der Holzkammer und durch die 2 m breite Mauer erreichte man eine große Stabilität der Befestigungsmauer. Die Steinmauer III erreichte wahrscheinlich eine Höhe von 2,50 m. Man kann annehmen, daß diese Mauer noch eine 1 m hohe Holzpalisade aufwies, da vor den Mauerresten große Mengen von verkohltem Holz der Balken gefunden wurden. Die Holzkammer der dritten Steinmauer war mit Steinen und roter Erde ausgeschüttet worden, diese war trocken und krümelig. Bei der Verwendung feuchter Erde wäre allmählich die Holzkonstruktion verfault. Die Erde stammte aus der heutigen Gemarkung des Ortes Smolenice, wo der Fundplatz solcher Erde die Bezeichnung „Červeník“ trägt.

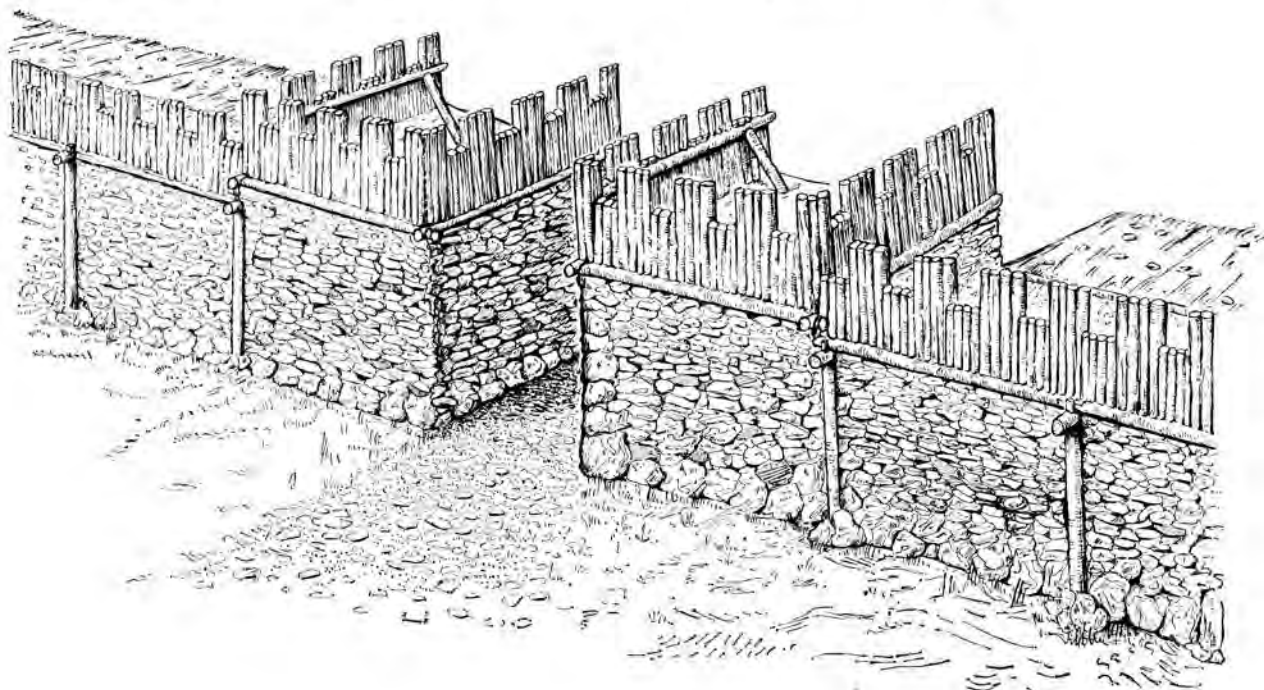


Abb. 2. Smolenice-Molpir. Tor III.

Die Mauer III war an der Seite des Tales, das sich zwischen Molpír und dem Havranica-Gipfel erstreckt, mit einer Holzpalisade verbunden, die auf einer steinernen Stützmauer von 1–2 m Breite stand. Letztere erfüllte in Richtung zum dritten Burghof gleichzeitig die Funktion einer Berme. Stellenweise waren anstelle der Stein-Stützmauer 20–30 cm große Balken benutzt, die aufeinandergelegt und durch senkrecht stehende Balken gestützt wurden. Das schräg abfallende Terrain des dritten Burghofes glich man bis zur Steinmauer oder bis zur hölzernen Stützkonstruktion der Berme durch Steine und Erde aus.

Die Steinmauer III endete in Richtung zum Tal Hlboč — bei Haus 3 — in dem hölzernen Wehrgang. Der weitere hölzerne Wehrgang II ist in der Biegung des Burghofes III zwischen dem Hlboč-Tal und dem Havranica — also bei den Häusern 46 und 47 — nachweisbar. Diese beiden Wehrgänge befanden sich auf steiner-

nen Stützmauern. Errichtet wurden sie mit senkrechten Balken, darauf lag der Boden aus Holzbalken. Die so entstandene Fläche war überdacht. Die Reste der verkohlten Balken lassen darauf schließen, daß die Vorderseite des Wehrganges aus Holz bestand und Schießscharten ausgespart hatte. Ihr Unterteil wurde aus einer steinernen Stützmauer von 1–1,5 m Breite gebildet.

Die drei Steinmauern gliederten die Burg in drei Burghöfe. In den Burghof I gelangte man durch das Tor I, dessen Lokalisierung nur wahrscheinlich gemacht werden konnte. Den Hauptbeleg bildet die Verbindung zum Tor II, dessen Reste freigelegt wurden. Das Tor besaß eine Breite von 2 m. Das von Š. Janšák angenommene Tor wurde durch die systematischen Ausgrabungen nicht bestätigt. Es wurde auch nicht bei der genauen Vermessung

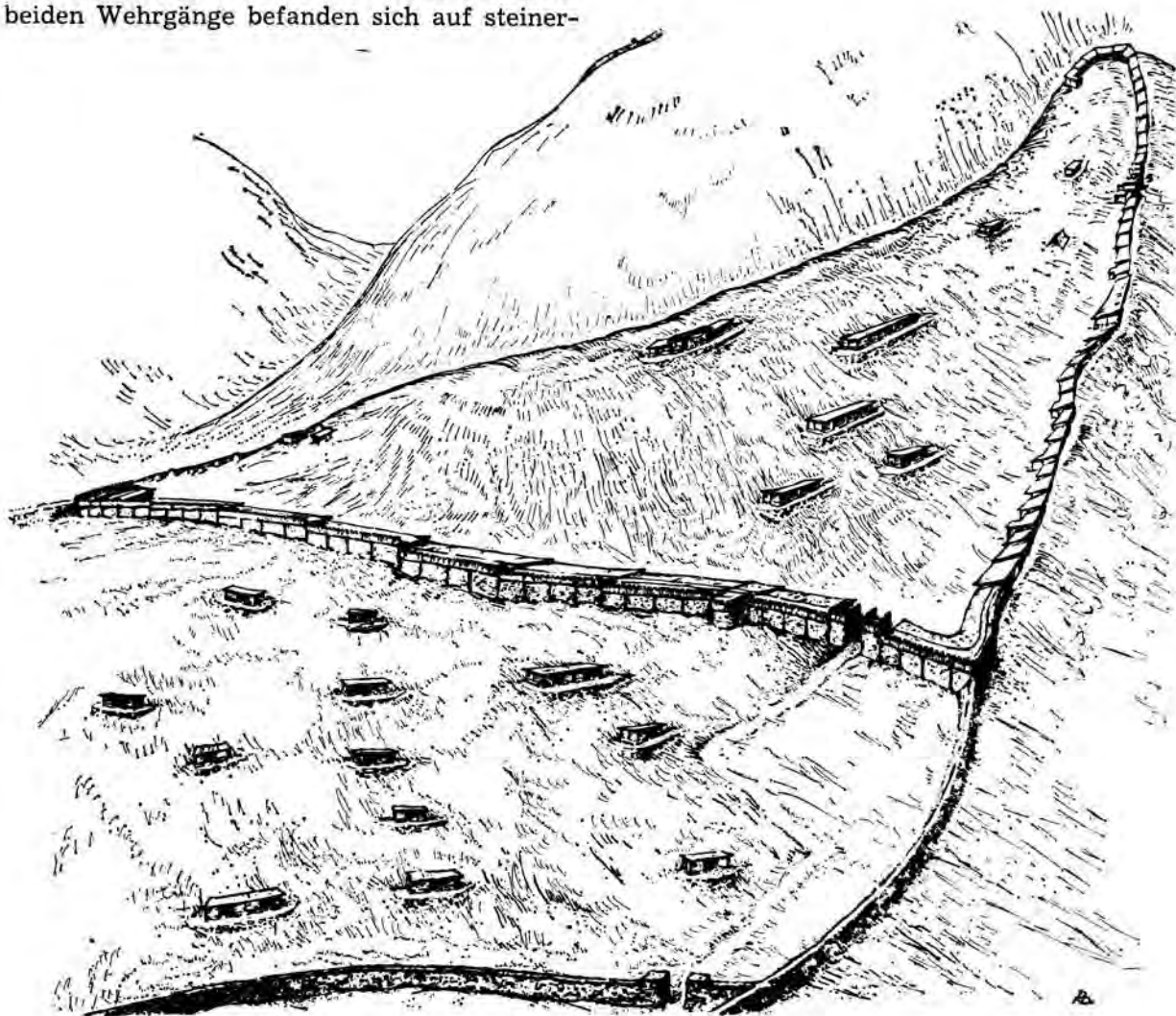


Abb. 3. Smolenice-Molpír. Rekonstruktion des II. und III. Burghofes.

des Molpírs für die Publikation *N. Sándorfis* erfaßt. Eine Eintiefung durch die Steinmauer erwies sich als wesentlich jünger und rezent, sie wurde von den damaligen Besitzern dieses Teils des Molpír angelegt, damit man mit Wagen den Molpír besser passieren konnte. (Information von älteren Einwohnern aus Smolenice.)

Das Tor III durchschneidet die Steinmauer III mit der Holzkammerkonstruktion (Abb. 3). Es maß in der lichten Weite 2 m, die Eingangsöffnung war 4 m lang, das entsprach der Stärke der Steinmauer mit der Holzkammerkonstruktion. Beiderseits der Öffnung befanden sich je ein Steinturm mit den Abmessungen 2×4 m und einer wahrscheinlichen Höhe von 3 m, die noch um eine 1 m hohe Palisade erhöht gewesen sein konnte. Geschlossen wurde das Tor von der Innenseite durch eine massive Holzvorrichtung, deren Reste sich auf der steinernen Unterlage des Eingangs (Tor) fanden.

Strategisch gehörte zum Tor III auch der Steinturm, der sich links vor dem Tor an der Stirnseite der Mauer nachweisen ließ. Dieser Turm hatte kreisförmigen Grundriß und besaß

nach Aussagen der Holzreste so wie die Mauer auch eine hölzerne Palisade (Abb. 4).

Das Tor IV lag zwischen den Häusern Nr. 41 und 42. Es führte aus dem Areal der Akropolis der Burg in das zwischen Molpír und Havranica gelegene Tal, diese Anlage war stark zerstört. Dieses Tor durchschnitt die Mauer etwas schräg, da das anschließende Terrain steil abfiel. Der Boden des Tors war mit Lehm ausgeschmiert. Die beiden Seitenwände schlangen bogenförmig zur Berme ein, die vor den Häusern Nr. 41 und 42 lag. Von diesen beiden Häusern war je eine Wand an das Mauerwerk des Tores angebaut.

Das Tor wurde aus Steinen errichtet. Die sich ergebenden Hohlräume waren mit Erde ausgefüllt worden. Die lichte Weite des Tores war durch die Ausbiegung zur Berme an der inneren und äußeren Begrenzung des Tores unterschiedlich: an der inneren Seite 3,50 m, an der äußeren 4 m, die Länge der Seitenwände betrug 3,50 bis 4 m. Wenn auch das Tor stark zerstört war, kann man aus strategischen Gründen annehmen, daß zu beiden Seiten der Toröffnung ein hölzerner Wehrgang war. Es ist außerdem mit Türmen zu rechnen.

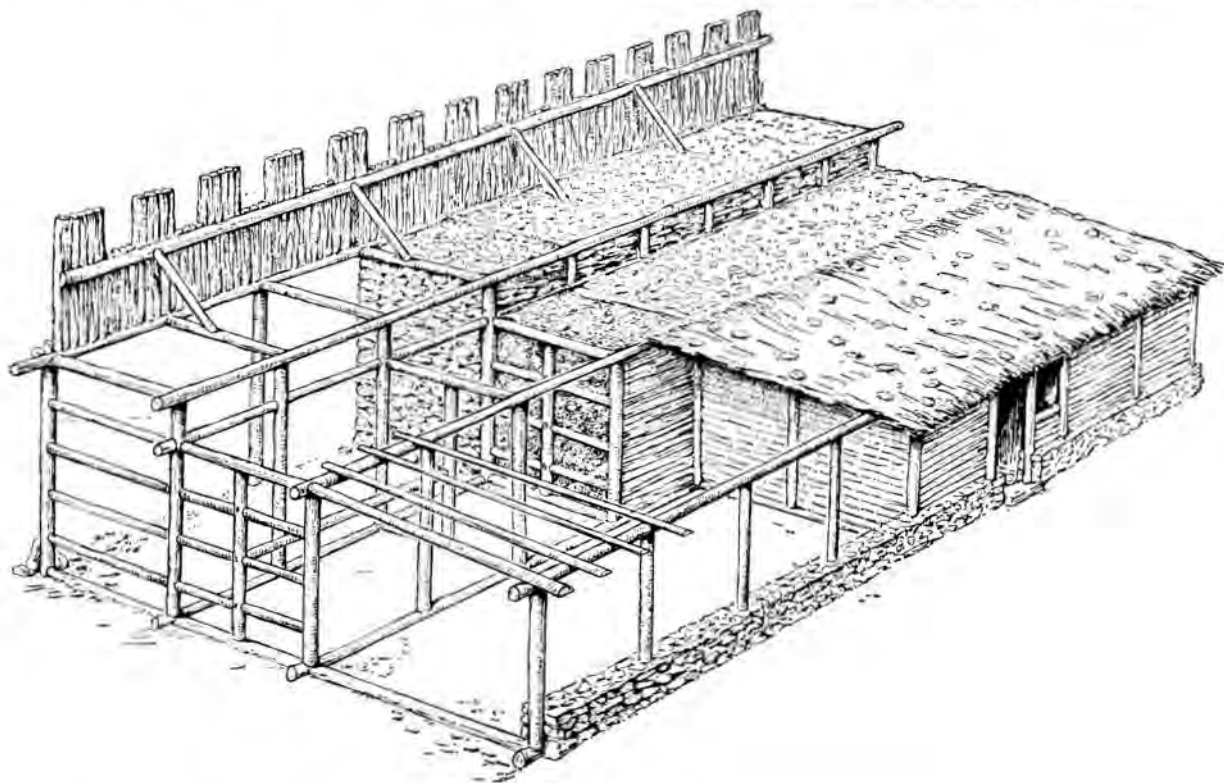


Abb. 4. Smolenice-Molpír. Schnitt durch die Mauer III mit der Holzkammerkonstruktion und den anschließenden Häusern.

Auf der Burg auf dem Molpír lassen sich hinsichtlich ihrer Bautechnik zwei Arten von Häusern unterscheiden. Die sich hinter der Mauer III befindenden Häuser hatte man auf einer steinernen Stützmauer errichtet. Es waren Blockbauten verschiedener Größen. Die Breite der Gebäude betrug in der Regel 3 m, die Länge schwankte zwischen 6 bis 10 m. Sie waren ein- bis dreiräumig. Terrainungleichheiten unter den Häusern hatte man mit Steinen und Erde ausgeglichen. Der Fußboden war mit Lehm ausgeschmiert, oft mehrfach wiederholt. Die Eingänge zu den Häusern lagen auf der Seite zur Akropolis, sie waren 1 bis 1,2 m breit. Die Dachkonstruktion dieser Häuser bestand aus Holz, darauf lag eine Abdeckung mit Stroh, die mit Steinen beschwert wurde. Für eine solche Interpretation sprechen die Reste flacher Steine, die über der Lehmausschmierung lagen. Diese Art von Häusern war mit der Mauer III derart verbunden, daß die innere Hauswand an die Innenwand der Holzkammerkonstruktion angebaut war, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Holzteilen waren mit Lehm verschmiert.

Die zweite Art der Häuser hatte zwar auch eine steinerne Stützmauer, aber die Wände bestanden aus Flechtwerk, beiderseits mit Lehm verschmiert, teilweise im Lehmverstrich noch Andeutungen von Verzierungen, die eingedrückt waren. Diese Art von Häusern war vor allem auf der Seite der Akropolis errichtet und reichte bis zum Havranica-Tal, aber auch auf den zweiten Burghof. Die Gestaltung der Fußböden erfolgte ebenfalls durch Lehmausschmierung, bei einigen aber auch durch flache Steine, die mit Lehm verschmiert wurden.

Zu interessanten Baudenkmalern auf dem Molpír gehören auch die künstlich angelegten Terrassen. Sie dienten als Baugrund für die Häuser. Auf dem dritten Burghof ließen sich acht solche Terrassen nachweisen, auf dem zweiten dagegen 12. Der Bau der Terrassen erfolgte so, daß zunächst das abfallende Terrain an der zu bebauenden Stelle durch eine Steinmauer, die in die erforderliche Höhe gezogen wurde, begrenzt werden mußte. Die Terrainunterschiede wurden wie bei den Blockbauten hinter der III. Mauer mit Steinen und Erde ausgeglichen. Die oberste Schicht bildete eine dicke Lehmschicht. Auf einer solchermaßen vorbereiteten Terrasse wurden dann Häuser errichtet. Die Einwohner der Burg gewan-

nen durch den Bau von Terrassen zusätzliche Bauflächen.

Die Zisterne auf dem dritten Burghof — Akropolis — wurde in den steinernen Untergrund eingehauen. Ihre Ausmaße betrugen $5,5 \times 5,5$ m, die Tiefe 1,20 bis 1,50 m. Boden und Seitenwände waren mit Lehm ausgeschmiert. In den Ecken und in der Mitte der Zisterne sowie an den Seitenwänden fanden sich Reste verkohlter Balken, sicher Reste einer hölzernen Überdachung. Da sich auch auf dem Boden der Zisterne Steine fanden, wird angenommen, daß auch hier ein Strohdach durch Steine beschwert wurde.

Auf dem dritten Burghof befand sich an dem zum Tal zwischen Molpír und Havranica gelegenen Abhang ein Kultplatz von 20 m Länge. An der Eingangsseite betrug die Breite 5 m, an der gegenüberliegenden Seite 6 m. Die dem Areal des Burghofs zugewandte Wand des Kultplatzes war in den anstehenden Fels eingehauen. Der Felsen spaltet sich sehr leicht, da hier Kalkstein ansteht. Die Höhe der bearbeiteten Felswand beträgt 1—1,20 m. In gleicher Weise war der gesamte Grund für die Fläche des Kultplatzes — es handelt sich dabei um eine Fläche von ca. 100 m^2 — vorbereitet worden, indem die obere Felsschicht des Molpír abgehauen wurde. Der Eingang in den Kultplatz war an der linken Schmalseite der Wand derart gestaltet, daß der Felsen hier nur in einer Breite von 1 m geringfügig abgetragen war. Der Eingang war außerdem gut zu erkennen durch eine 0,40 m breite Steinstützmauer unter der Wand. Eine Stützwand von 0,40—0,60 m Breite befand sich auch an der Längsseite und an der Wand von 6 m Breite (Abb. 5).

Die gesamte Grundfläche des Kultplatzes wurde durch mehrere Lehmschichten ausgeglichen. Die unterste Schicht bildete eine ca. 0,30 m starke Erdschicht, darauf eine 0,05—0,10 m Schicht rötlichschwarzer Erde und darauf dann eine 0,20 m starke Lehmausschmierung, sorgfältig geglättet. Die die Opferplätze — Altäre — begrenzenden Steine wurden in diese Schicht eingetieft. Aus den einzelnen Schichten kamen keine Funde zum Vorschein, nur über der obersten Lehmschicht.

Im hinteren Teil des Kultplatzes hatte man drei Opferstellen-Altäre errichtet, bei denen annähernd senkrechte Steine beidseitig durch ebenfalls flache Steine verkeilt waren. Der Bo-

den der Opferstellen war mit einer mehrfach wiederholten Lehmverschmierung versehen, die stark rot gebrannt war. Aus den Zwischenschichten stammen keine Funde. Sowohl die senkrecht stehenden als auch die Verkeilungssteine waren von der Außen- und Innenseite durch die Verschmierung der Opferstellen gefestigt, wobei die Verkeilungssteine zum Teil von der Lehmverschmierung überdeckt waren.

Die Opferstelle I befand sich in der Nähe der Außenwand des Kultplatzes und hatte eine ovale Grundform von 2×3 m Größe. Ihr Boden war mit einer stark gebrannten Lehm-schicht versehen. Daran schloß sich ein Steinkreis von $0,40 \times 0,40$ m Ausmaß an, die Steine waren trichterförmig gegeneinander gestellt, so daß sie eine Rille bildeten. Auch hier war der Boden mit Lehm verschmiert, jedoch ohne Feuereinwirkung.

Die Opferstelle II war von Halbkreisform und zur Felswand zugebaut. Ihre Abmessungen betragen $1 \times 2,50$ m. Gebaut wurde sie wie die Opferstelle I. Auch hier war der Boden mit Lehm verschmiert und dem Feuer ausgesetzt worden.

Die Opferstelle III befand sich gegenüber der Opferstelle II. Sie war halbkreisförmig mit einem Durchmesser von $2,50 \times 2,00$ m. Errichtet war sie an der Außenmauer des Kultplatzes, an die steinerne Stützmauer. Die Bauart glich jener der Opferstellen I und II. Der Boden war ebenso mit Lehm verschmiert und der Feuereinwirkung ausgesetzt worden.

In Richtung zum Tal war eine Berme errichtet. Sie war etwa 1 m breit und mit einer steinernen Stützmauer versehen. Das abfallende Terrain wurde durch Steine und Erde ausgeglichen. Die obere Fläche hatte man mit Lehm verschmiert.

Das gesamte Gelände des Kultplatzes war überdacht, wie die Reste senkrecht stehender Rundhölzer und Balken an den Wänden des Objektes beweisen. Die Holzwand an der Tal-seite mußte Aussparungen haben, damit der Rauch von den Opferstellen abziehen konnte. Der Bau des Kultplatzes war ein Blockbau, daher hatten sich zahlreiche verkohlte, 20–30 cm starke Balken- und Rundholzreste erhalten. Rundhölzer von 40–50 cm Durchmesser befanden sich auch in der Mitte des Kultplatzes. Lehmverstrich mit Abdrücken von Balken und Rundhölzern belegen, daß diese an den Verbindungsstellen mit Lehm verschmiert waren.

Zwischen den Opferstellen I und III wurden Reste von Kinderschädeln und -knochen geborgen. Es handelt sich dabei um bis zu zwei Jahre alte Individuen.

Die auf dem Molpir angelegten Öfen waren von unterschiedlicher Konstruktion und Funktion. Ofen I war ein kuppelförmiger Steinofen, von annähernd runder Form. Sein Boden war mit Lehm verschmiert. Die Wandstärke schwankte zwischen 0,60–0,80 m. Als Baumaterial dienten Steine (Kalksteine), mit Lehm verfestigt. Teilweise verfestigt waren diese Steine auch durch den sich aus den Kalksteinen auslaugenden Kalk, der sich bei Regen mit den Steinen fest verband.

Die lichte Weite des Ofens lag zwischen 1,20–1,40 m. Die erhaltene Höhe betrug 0,80–1 m, an der Vorderseite auch bis zu 1,25 m. Sie verjüngte sich nach oben. Wie der Boden waren auch die Wände mit Lehm verschmiert, der rot gebrannt war. Reste von Schlacke waren nachweisbar. Auf der NO-Seite des Ofens befand sich eine Öffnung von 0,40 m Breite, die von beiden Seiten durch

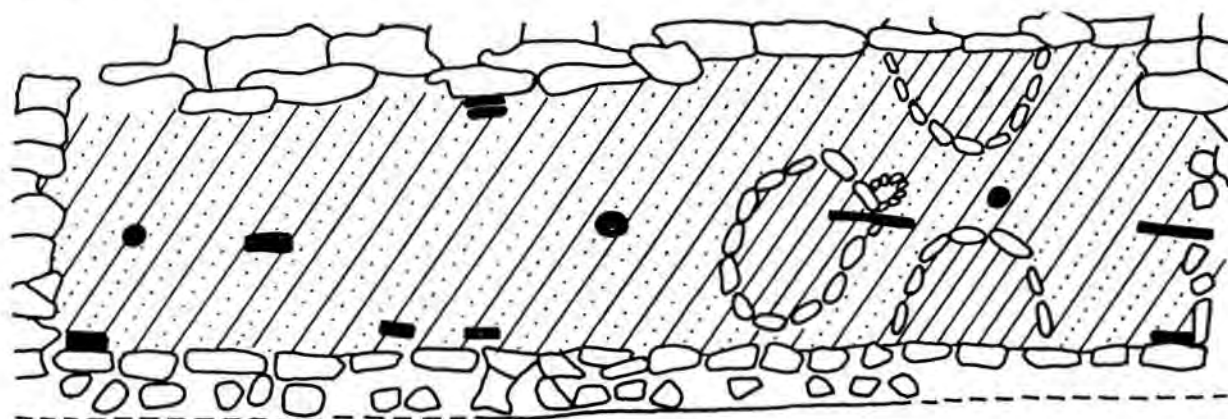


Abb. 5. Smolenice-Molpir. Grundriß des Kultplatzes.

hochkant stehende große flache Steine begrenzt wurde (Abb. 6).

Links vor der Öffnung befand sich dicht neben der Steinwand eine Grube von 0,15—0,20 m Tiefe und einem Durchmesser von $1,00 \times 0,60$ m. Sie war mit schwarzer Asche gefüllt.

Im Inneren fanden sich Stücke von Schlacke und Eisenluppe, ebenso Reste eines Gefäßes, das hier nach der Destruktion des Ofens niedergelegt wurde. Dieser Ofen diente als Eisenschmelzofen oder als Schmiedeofen. Vor ihm lag Haus 1.

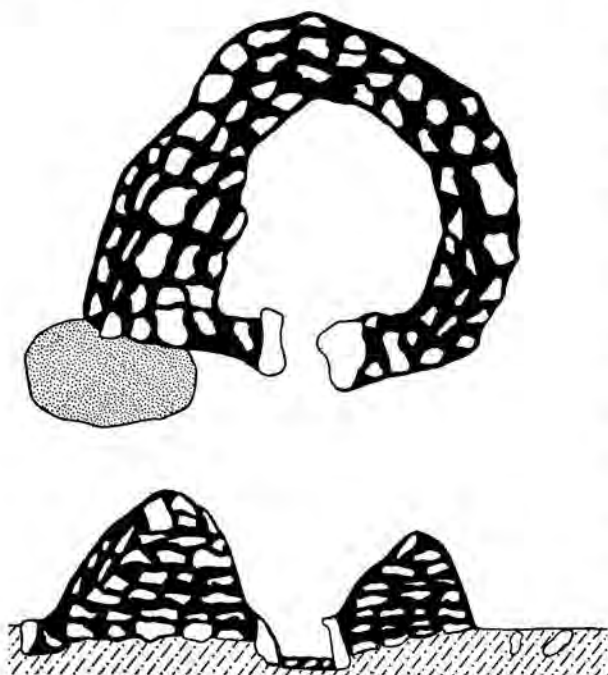


Abb. 6. Smolenice-Molpír. Grundriß des Ofens 1.

Beachtlich sind auch die Öfen 2—7, die selbständig auf dem Kamm des Molpír im Bereich des dritten Burghofes lagen. Sie hatten alle birnenförmige Grundrisse und waren nach den erhaltenen Resten kuppelförmig aus Kalkstein errichtet worden. Die Steine waren mit Lehm verbunden. Böden und Innenwände waren mit Lehm verschmiert, der starker Feuereinwirkung ausgesetzt war. Die Stärke der Wände betrug 0,35—0,50/60 m. Die Öfen

lagen alle in N-S-Richtung, die Öffnungen waren nach Norden gerichtet. Die Orientierung nach der Windrichtung und die Masse der gefundenen Reste von Vorratsgefäßen zwischen den Öfen sowie die zahlreichen Reste von verkohltem Getreide legen die Deutung dieser Öfen als Öfen zum Trocknen — Konservieren von Getreide nahe. Diese Anlagen konnten überdacht gewesen sein, da sich vor den Öfen verkohlte Balkenreste fanden.

Ausmaße der Öfen (lichte Weite): Ofen 2 — $2,00 \times 2,30$ m; Ofen 3 — $1,00 \times 1,20$ m; Ofen 4 — $1,20 \times 1,00$ m; Ofen 5 — $1,60 \times 1,40$ m; Ofen 6 — $1,00 \times 1,40$ m; Ofen 7 — $1,20 \times 1,60$ m. Die Öfen in den Häusern waren aus Steinen mit Durchmessern zwischen 1,00 bis 1,50 m errichtet. Es waren Kuppelöfen, bei denen die Steine mit Lehm verbunden waren. Die Innenseite der Kuppel und die Böden waren mit Lehm verschmiert, der starke Spuren von Feuereinwirkung trug. Die Öffnungen der Öfen waren von unterschiedlichen Größen.

Die Feuerstellen in den Häusern lagen in zwei Arten vor: mit Steinkranz umrandet und solche ohne Steine, die nur durch die Ausdehnung des gebrannten Lehms erkennbar waren. Alle Böden der Feuerstellen waren mit Lehm verschmiert, hart gebrannt und diese Schicht mehrmals erneuert. Zur Ausgleichung des Terrains unter den Feuerstellen hatte man Steine und Erde benutzt.

Als Baumaterial aller Objekte auf dem Molpír diente Rundholz oder hergerichtete Rundholz, d. h. Kanthölzer. Ihre Verbindung erfolgte durch Einfügen ohne Eisennägel.

Einige Bermen wurden durch Stützmauern oder durch Rundhölzer gestützt. Letztere lagen übereinander und erhielten Abstützung durch senkrecht gestellte Rundhölzer. Die Zwischenräume zwischen dieser Abstützung und dem abfallenden Terrain des Burgwalls wurden durch Stein und Erde ausgefüllt. Die Oberfläche der Bermen war mit einer ungefähr 20 cm starken Lehmschicht ausgefüllt und glatt verschmiert (siehe Dušek, M. — Dušek, S. 1984).

Literatur

- DUŠEK, M.: Ein Burgwall der jüngeren Hallstattzeit in Smolenice. In: VII^e Congrès International des Sciences préhistoriques et protohistoriques, Tchécoslovaquie 1966. Nitra 1966.
- DUSEK, M. — DUSEK, S.: Smolenice—Molpír, befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit I. Materialia Archaeologica Slovaca VI. Nitra 1984.
- JANŠÁK, Š.: Slovenské hradiská z doby halštatskej. In: Sbor. Muz. slov. Spoločen. XXIII. Martin 1929, S. 1—32.
- SÁNDORFI, N.: A szomolányi őstelepről. Archaeol. Ért., 9, 1889, S. 420—423.
- SÁNDORFI, N.: A szomolányi őstelepről. Archaeol. Ért., 10, 1890, S. 66—71.
- SÁNDORFI, N.: Szomolányi ásatások. Archaeol. Ért., 16, 1896, S. 115—118.
- Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Bratislava 1974.
- Tagebuch der Familie Pálffy, Jahr 1896—1897 (Manuskript).

Строительная техника и оборудование княжеского града гальштатского времени в с. Смоленице-Мольпир в Словакии

М и к у л а ш Д у ш е к

Исследования княжеского града периода гальштата в с. Смоленице-Мольпир, р-н Трнава, вели работники Института археологии САН в Нитре — д-р М. Душек, канд. ист. наук и д-р С. Душек, канд. ист. наук — в 1963—1967 гг.

Памятник расположен на языкообразном отроге Малых Карпат. Площадь града на г. Мольпир — около 12 га.

Град на основе археологического материала, а также результатов метода Ц-14 (Берлин — ГДР, Кил — ФРГ, Братислава — ЧССР) датируется концом VII — половиной VI вв. до н. э. Датировка более поздним периодом была сделана в результате частично проведенных и фрагментарных исследований.

Оборонительная система града состояла из каменно-земляных валов и каменных стен, а также каменной стены III, с присоединенной деревянной камерной конструкцией заполненной камнями и глиной, кроме того из деревянного палисада с каменной ос-

новой, четырех ворот и трех оборонительных коридоров. Первый двор служил убежищем, второй и третий были постоянно заселены.

На дворе III находились культовая площадка длиной в 20 м и шириной 5—6 м с тремя каменными жертвенными алтарями. На том же самом дворе была и цистерна, длиной 5,5 м x 5,50 м x 1,20—1,50 м, углубленная в каменный подстилающий слой Мольпира. Дома были срубные с каменной основой, или же с каменной основой, но с стенами сплетенными из прутьев и обмазанными глиной. Печи были грушевидные или круглые в плане, очаги в домах были с каменным венцом или без него.

На площади града были обнаружены многочисленные предметы из железа, бронзы (трехперые стрелы) и глины (сосуды), стеклянные и янтарные бусы, куски железа и большое количество обугленного зерна.

Перевод Э. Громовай

KYJATICE — EPONYMNÍ LOKALITA ARCHEOLOGICKÉ KULTURY

VÁCLAV FURMÁNEK

(Archeologický ústav Slovenské akademie věd, Nitra)

Jméno akademika *Bohuslava Chropovského* bude v dějinách slovenské archeologie vždy spojováno s řešením základních metodologických a teoretických otázek disciplíny, s dynamikou rozvoje celé československé archeologie a s obrovským úsilím při odevzdávání výsledků archeologické vědy praxi.

Z jeho popudu se přeložily a v Archeologickém ústavu SAV vydaly Leninské myšienky v skúmaní dejín prvotnopospolnej, otrokárskej a feudálnej spoločnosti. Nitra 1978, a byly zpracovány dva teoretické sborníky: Základné metodologické problémy a marxistické kategórie v archeológii, Nitra 1978, a Historické korene vzniku náboženstva a jeho prejavy v praveku a včasnej dobe dejinnej, Nitra 1979. Nemaľou zásluhu měl *B. Chropovský* i na prezentování současného pohledu na chronologickou terminologii slovenského pravěku a rané doby dějinné (*Chropovský* 1980). Ve všech případech se zde s vysokou vědeckou erudicí, s důslednou stranickostí a z pozicí marxistické metodologie a vědeckého světónázoru řešily stěžejní úlohy disciplíny.

V přítomném článku nás budou nejvíce zajímat otázky chronologické terminologie, které jsou stále palčivým problémem. Jedním ze základních stavebních kamenů chronologické terminologie je pojem archeologická kultura. Na jeho obsahovou náplň a na náplň příbuzných termínů se plně vztahují slova, která bych chtěl znovu zdůraznit: „Zavedenie obsiahlych a štrukturalne zložitých pojmov (kultúra, typ, skupina atď.) znamenalo síce nový dôležitý krok vpred, no zároveň sa začalo aj obdobie prudkého objavovania „nových“ kultúr, skupín, typov a pod., ktoré pokračuje aj teraz, pričom sa prejavuje odklon od hlavných periodizačných kritérií“ (*Chropovský* 1980, s. 101).

Třeba se analýze pojmu archeologická kultura, jeho náplní, oprávněnosti a významu věnovala ve slovenské archeologii značná pozornost (*Furmánek* 1978; *Bialeková* 1978; *Romsauer* 1978) a že existují v evropské literatuře početné teoretické studie (*Eggert* 1978; *Kristiansen* 1984), je tato otázka stále středem pozornosti a polemiky. V podstatě všechny teoretické rozpory vyplývají ze zásadního přístupu k cíli archeologického bádání. Pokud se archeologie chápe pozitivisticky, jako vědní disciplína zkoumající statickou oblast archeologických památek, pak se do popředí vědeckého zájmu dostávají otázky chronologie, typologie a analogie. V tomto pojetí pak má pojem archeologická kultura význam dominantní a představuje základní kámen celé hierarchie pojmů.

Nás však zajímá marxistické chápání archeologické vědy. V něm je gnozeologickým zaměřením archeologie zkoumání nejstarších dějin lidské společnosti, poznávání všeobecných zákonitostí dějin a jejich konkrétních projevů, co představuje nedělitelnou součást jediného noeticko-metodologického procesu. Při určování úkolů a cílů archeologie vycházíme ze skutečnosti, že tato disciplína má vlastní metodiku a specifické formy poznání a že jako společensko-vědní disciplína má pouze jedinou filozoficko-metodologickou základnu, kterou je historický materialismus.

Z tohoto aspektu je pak potřebné postupně rozpracovávat, rozšiřovat a precizovat dosavadní metody a zpracovat celkovou metodologii archeologie. K úspěšnému rozvoji disciplíny je potřebné mít údaje v celé jejich komplexnosti. Ideová potence archeologie se může uplatnit jedině tehdy, když jsme schopni zobecnování těch kategorií, které formují historické vědomí, vědecký pohled na svět.

Také v archeologii je bezpodmínečně nutné

položít důraz na moment historismu. Celkem logicky to vyplývá ze skutečnosti, že archeologie je vědou společenskou, vědou historickou. Řeší všechny základní problémy rozvoje společnosti a v konkrétním případě objasňuje etapy rozvoje společnosti: historii hospodářství, historii sociálního rozvoje, historii náboženství a umění, historii kmenových migrací, etnogenezi aj. Umožňuje poznat počátky všech pracovních činností: zemědělství, metalurgie, hrnčířství a dalších řemesel. Poskytuje údaje o historickém vývoji všech forem společenského bytí a společenského vědomí, o počátcích všech projevů základny a nadstavby společnosti. Stále je potřebné znovu a znovu si uvědomovat, že archeologie je společenskovědní disciplinou skoumající vznik a rozvoj společnosti. Její úlohou je zkoumání obecných zákonitostí společenského pohybu, zákonitostí vývoje společnosti, studium společensko-ekonomických formací a zejména formací třídních.

Prvořadou úlohou vědecko-výzkumné práce musí být formulování principiálně nových poznatků, nových metodických a metodologických postupů. Do popředí perspektivního rozvoje archeologie se musí dostat skutečnost, že tato disciplína má vedle své funkce vědecké i funkci světonázorovou, ideologickou a kulturně-výchovnou. Hlavní úlohou archeologického bádání musí být snaha o pravdivou rekonstrukci komplexu materiální a duchovní kultury pravěké a ranodějinné společnosti.

Díváme-li se pak z tohoto zorného úhlu na termín archeologická kultura, vidíme, že tento časoprostorový pojem je pouze pojmem pomocným, který umožňuje lepší a snadnější orientaci v hodnocení toku nejstarších dějin lidské společnosti. Jeho náplní je vždy základna a nadstavba v čase a prostoru. Archeologické kultury, jejich náplň a názvy, to je dědictví předcházejících badatelských generací, které ze svého pohledu, ze své metodologické, ideologické a vzdělanostní úrovně existující termíny vypracovávaly. Názvy vycházely z názvů lokalit prvního anebo nejtypičtějšího výskytu, z charakteristických projevů ritu, typické výzdoby apod. Ve všech případech to byly termíny zvolené intuitivně, kterým se až dodatečně vypracovávala více či méně exaktní náplň. V mnohých případech již tyto názvy ztratily svůj původní obsah a udržují se nadále jen proto, že jsou vžité a tradiční. Nikdy a nikde se nevypracoval obecný model vytvá-

ření klasifikace archeologických kultur. Neexistují ani chronologické, ani geografické, ani materiální a duchovní jednotná kritéria pro vymezení jednotlivých kultur. Tyto problémy bych chtěl demonstrovat na konkrétních příkladech z období střední, mladší a pozdní doby bronzové ve střední Evropě.

Kvůli zjednodušení můžeme při této příležitosti vynechat problematiku vzniku a náplně třídobého periodizačního systému, historii relativní chronologie doby bronzové, její synchronizaci a symbolizaci (Furmánek 1977b). Pozastavíme se až u praktiky realizovaného návrhu chronologického členění doby bronzové, který k ujednacení chronologické terminologie v edici *Prähistorische Bronzefunde* vypracoval H. Müller-Karpe (1974). Toto periodizační schéma, vycházející z historické situace západní části střední Evropy, přineslo dva ústřední chronologické pojmy odvozené od určitého dílčího prvku nadstavby — od charakteristického pohřebního ritu. Názvy „Hügelgräber“ a „Urnenfelder“ sice vystihují typickou entitu (ne však dominantní, nýbrž v podstatě podružnou), ale jen v určité oblasti. Při aplikování těchto pojmů například v severní části střední Evropy anebo na jihovýchodě Karpatské kotliny však vystihující platnost nemají. Ovšem pro svoji komunikativnost se i v těchto oblastech používají a jsou pak často příčinou zbytečných vědeckých půtek.

Je naprosto jasné, že dominantním vydávajícím faktorem by měl být stav výrobních sil a výrobních vztahů, na které byly jednotlivé prvky nadstavby závislé. Ovšem je také jasné, že hodnotit a kvalifikovat stav výrobních sil a výrobních vztahů v pravěku je nesmírně náročnou úlohou. A právě proto jsou dělicí momenty raději shledávány v entitách submisivních.

Vydělení archeologických kultur či kulturních komplexů je v současnosti poplatné historickému vývoji tohoto pojmového aparátu. Tyto pojmy pak jsou plny dialektických rozporů. Na jedné straně hovoříme, že neodrážejí skutečné vývojové momenty a mezníky v nejstarších dějinách lidstva, ale na druhé straně si bez jejich existence studium pravěké společnosti nedovedeme představit.

Podíváme-li se na kulturněchronologickou terminologii střední Evropy pro druhou polovinu 2. tisíciletí před n. l. a pro počátek 1. tisíciletí před n. l., vidíme mezi jednotlivými

srovnatelnými časoprostorovými pojmy značnou diskrepanci. Tyto rozdíly markantně vystupují do popředí zejména v souvislosti s lužickou kulturou. Termín lužická kultura použil poprvé na základě materiálu ze žárových pohřebišť v Lužici v sedmdesátých letech 19. stol. známý německý vědec R. Virchow. Pod tento střešní pojem byly pak zařazovány další nálezy z Polska a Československa. Tímto způsobem se posléze vyčlenila časově i geograficky nejrozsáhlejší archeologická kultura. V současnosti zase existují snahy o vyčlenění samostatných skupin, větví, variant lužické kultury. Jiná situace byla v jižním sousedství této kultury. Shodou okolností jde tato hranice přibližně středem Čech, Moravy a Slovenska. V západní části zmíněného území byly postupně kodifikovány jednotlivé mohylové kultury: českofalcká, středodunajská a karpatská. Východně od karpatské mohylové pak kultura piliňská a ještě východněji kultura Suci de Sus. Je však historickou skutečností, že všechny zmíněné mohylové kultury posléze vyústily do kultur popelnicových polí srovnatelných s lužickou kulturou. Na západě to byl kulturní okruh jihozápadních popelnicových polí reprezentovaných v Čechách milavečskou a knovízskou kulturou; na Moravě, na Slovensku, v Maďarsku a Rakousku kulturní celek středodunajských popelnicových polí (velatická, čakanská, baiersdorfská, Vál, podolská) a v severovýchodní části Karpatské kotliny pak kulturní komplex jihovýchodních popelnicových polí (piliňská, Suci de Sus, kyjatická, gávska). Stručně naznačený kulturní vývoj se zpravidla přijímá, avšak je pravdou, že bývá v některých momentech zpochybňován. Základní otázkou je stanovení období, o kterém již můžeme hovořit jako o období popelnicových polí. Vycházíme-li z poslední klasifikace středoevropských chronologických stupňů, jak ji podal H. Müller-Karpe (1974, s. 17), vidíme, že počátky popelnicových polí lze spojovat až se stupněm Riegsee — se stupněm BD. Tato klasifikace by platila pro všechny archeologické kultury jihozápadních a středodunajských popelnicových polí. Avšak při její aplikaci na lužickou kulturu by nepochybný kontinuální vývoj této kultury byl uměle přerušen a časový předěl by se hledal a kladl tam, kde ve skutečnosti vůbec neexistoval.

Komplikovaná je také situace v jihovýchodní části střední Evropy. Podle názorů některých

maďarských archeologů (Kemenczei 1984) patří ke středoevropským kulturám popelnicových polí jen piliňská a kyjatická kultura. Kultury Suci de Sus, Berkesz a Gáva se do tohoto kulturního komplexu již nezařazují. V souvislosti s kulturami starší fáze jihovýchodních popelnicových polí však vidíme i další zvláštnosti. Lze dokonce říci, že piliňská kultura představuje nejstarší kulturu popelnicových polí (nebereme-li do úvahy popelnicová pole kultury Váty a jiné kultury popelnicového pohřebního ritu Balkánského poloostrova) ve střední Evropě. Situace by se však podstatně změnila, kdyby nebylo bývalo došlo k vyčlenění památek piliňské kultury již v roce 1933 (Eisner 1933) a celá kultura by se chápala jako jedna z větví karpatského mohylového komplexu. Tento názor je sice na první pohled překvapující a zcela neobvyklý, avšak v praxi ne nemožný (porovnej k tomu např. problematiku pohřebišť Halma a Detek; Kemenczei 1968). Pro vyřešení těchto problémů je důležité zkoumání lokalit ve styčných oblastech jednotlivých v současnosti uznávaných archeologických kultur. Avšak i tento výzkum by přinesl nové palčivé chronologickoterminologické problémy. V současnosti jsme schopni říci, že všechny dominantní znaky žárového pohřebiště piliňské kultury v Šafárikově (Furmánek 1977a) se výrazně liší od znaků birituálního pohřebiště karpatské mohylové kultury v Salce (Točík 1964). Ovšem jak bychom kulturně klasifikovali žárová pohřebiště zkoumaná někde v oblasti předpokládaného styku piliňské a karpatské mohylové kultury v západní části Ipeľské kotliny? Tyto problémy nejsou nepravděpodobné a vykonstruované. Stačí uvést problematiku některých již zkoumaných lokalit ve styčných oblastech dvou či více kulturních celků: Vítkovce (Veliačik — Javorský 1983), Sitno (Žebrák 1984), Zvolenská Slatina a Zvolen-Balkán (Bátora 1979). Zmíněné lokality se k určité archeologické kultuře přiřazují v podstatě intuitivně a dnes skutečně nelze exaktně rozhodnout, která kritéria by měla být signifikantní při kulturní determinaci.

Naznačené otázky ukazují, že kategorie archeologická kultura je značně rozporuplná, je poplatná tradici a intuitivní determinaci. Konkrétní pojmenování jednotlivých kultur vychází z náhodných povrchních znaků anebo z výzkumů lokalit, jejichž význam není v

současné pramenné bázi nejzávažnější. V následující pasáži se tyto otázky pokusím řešit na konkrétním příkladu, na skupině památek, pro které v současnosti používáme termín kyjatická kultura.

Součástí rozsáhlého kulturního komplexu jihovýchodních popelnicových polí v severní části Karpatské kotliny a v přilehlých podhorských oblastech byla v mladší a pozdní době bronzové kyjatická kultura. Jihovýchodní popelnicová pole představují na Slovensku samostatnou skupinu památek, které se od středodunajských popelnicových polí a lužické kultury odlišovaly geograficky, projevovaly se svébytnou základnou a nadstavbou a byly nepochybně odlišné i etnicky. Tento kulturní komplex se začal formovat na počátku střední doby bronzové (v průběhu stupně BB₁) a v následujícím období již vystupoval zcela samostatně a konsolidovaně. Jeho závěr patřil do druhé poloviny pozdní doby bronzové.

Jihovýchodní popelnicová pole se z chronologického hlediska dělí na starší (piliňská kultura, Suci de Sus, respektive Berkesz) a na mladší (kultura kyjatická a gávská); z hlediska geografického na západní (kultura piliňská a kyjatická) a východní (ostatní zmíněné kultury). Ve vertikální rovině tyto kultury spolu souvisely geneticky a v horizontální se navzájem ovlivňovaly. Charakteristickým projevem ekonomické základny byl usedlý zemědělský způsob života, mnohosetletá kontinuita sídlišť a pohřebišť a zejména rozvinuté bronzářství prosperující díky sedmihradské, severomaďarské a středoslovenské surovinové základně. Hlavním znakem nadstavby byl žárový pohřební ritus, kterým se tento kulturní komplex výrazně odlišoval od svých birituálních mohylových sousedů anebo od pozdějších tzv. předskýtských kmenů.

Historie bádání o kyjatické kultuře je dosti dlouhá, avšak je také pravdou, že zmíněná archeologická kultura byla rozpoznána teprve nedávno. Předtím se její nálezy vždy klasifikovaly spolu s památkami piliňské kultury. Samotná *Eisnerova* dvojstupňovitost piliňské kultury zahrnovala i materiál kultury kyjatické. Značná část jeho pokoradzkého stupně obsahovala památky lidu kyjatické kultury (*Eisner* 1933, s. 91).

Keramický materiál z jeskyň Jihoslovanského krasu spojoval s piliňskou kulturou také akademik *J. Böhm*, který se detailně zabýval

nálezy ze Silické ledové jeskyně (*Böhm — Kunský* 1941). Další pramennou bázi a určitá teoretická východiska poskytly dva záchranné výzkumy realizované *V. Budinským-Kričkou*. V roce 1939 se v kamenolomu v Podrečanech, okr. Lučenec, porušilo žárové pohřebiště, na kterém se zachránil obsah dvou žárových hrobů (*Budinský-Krička* 1947, s. 82). Tento materiál, odlišný jak od keramiky lužické kultury, tak i od keramiky piliňské kultury, dal podnět k prosazování termínu podrečanský typ. Název se neujal a upadl v zapomenutí.

Do archeologické terminologie pronikl až termín odvozený z pojmenování malé podhorské obce Kyjatice, okr. Rimavská Sobota. Také zde realizoval *V. Budinský-Krička* záchranný výzkum. V roce 1941 prozkoumal 52 žárových hrobů. Již tehdy bylo jasné, že jak pohřební ritus, tak i keramický materiál se výrazně odlišuje od tehdy známých pohřebišť a materiálu piliňské a lužické kultury. Zmínka o tom byla publikována ve Slovenských dejinách (*Budinský-Krička* 1947), avšak nový termín se nevytvořil. Poprvé tak učinil *J. Filip* (1948, s. 204), který použil pojmenování kyjatický typ. Postupně se k nálezům z Kyjatic přiřazovaly památky obdobného charakteru. Jejich souhrnnou klasifikaci podal začátkem šedesátých let *J. Paulík* (1962), který pregnančně pojem kyjatická kultura kodifikoval. Další léta ukázala opodstatněnost této klasifikace a pojem kyjatická kultura se udomácnil nejen v Československu a Maďarsku, ale i v celé Evropě. Díky úsilí *T. Kemenczeie* byla tato kultura v Maďarsku monograficky zpracována (*Kemenczei* 1970; 1984).

Stav pramenné základny kyjatické kultury je poznamenán nedostatečným počtem archeologických výzkumů. Jen několik lokalit se zkoumalo systematicky. Z celého území rozšíření známe přes 300 lokalit (140 z Maďarska — stav k roku 1980 a 170 ze Slovenska — stav k roku 1984). Základní pramennou bázi ke zkoumání osídlení kyjatické kultury představují sídliště. V podmínkách této kultury je potřebné samostatně analyzovat sídliště otevřená, jeskynní a opevněná — hradiště. Většina neopevněných sídlišť je známa pouze z povrchových sběrů a z náhodných výkopů. Pouze několik lokalit se zkoumalo. Na Slovensku to byla sídliště v Radzovcích, Šafárikově, Včelincích, Pincině, Kyjaticích, abychom jmenovali alespoň ta nejvýznamnější. Syste-

matický výzkum větší plochy se realizoval pouze v Radzovcích (*Furmánek 1980*). V Maďarsku se zkoumala neopevňovaná sídliště v Hangony, Mátraszőlős, Sájószentpéter aj. (*Kemeneczei 1984*). Sídlíště byla zpravidla budována na mírných vyvýšeninách anebo svazích v blízkosti vodních toků anebo pramenů. Jejich plocha, jelikož se jednotlivé usedlosti v průběhu dlouhého kontinuálního osídlení posouvaly, byla několikahektarová. Charakter všech sídlíšť ukazuje na usedlý způsob života, vyspělé zemědělství a chov zvířat.

Zvláštní sídlíštní formu představují jeskynní sídlíště. Počet osídlených jeskyň byl značný. Prvým předpokladem jejich osídlování byla jejich existence a vhodná poloha. Díky geologickým a geografickým danostem matransko-slánské oblasti a Slovenského rudohoří je počet jeskyň na území, kde lid kyjatické kultury sídlil, značný. Významným faktorem byly klimatické podmínky. Jeskyně se v pravěku osídlovaly v sušších, a ne ve vlhčích obdobích. A právě subboreální klimatické optimum v závěru 2. a na počátku 1. tisíciletí před n. l. se vyznačovalo nárůstem průměrné roční teploty a poklesem celkové sumy srážek. Ze Slovenska máme doklady kyjatického osídlení ze 30 jeskyň (*Bárta 1963, 1973, 1984*) a z Maďarska ze 14 jeskyň (*Kemeneczei 1984*). V některých jeskyních se realizovaly malé výzkumy. Ukázalo se, že počátky osídlování jeskyň v době bronzové se musí spojovat již s obdobím piliňské kultury. Porovnáme-li jeskynní sídlíště s jinými sídlíštními formami, vidíme, že praktický význam této formy sídlíšť nebyl příliš velký. Větší význam měla tato sídlíště pouze v oblastech koncentrace jeskyň: oblast Zádielu, Silická planina, okolí Miškovce. Samostatný okruh problémů představují jeskyně jako střediska kultu.

Významnou sídlíštní formu představují hradiště (*Furmánek 1983; Kemeneczei 1984*). Počátky některých hradišť tkví již v období piliňské kultury (*Kemeneczei 1984, s. 14*). Charakter, rozloha a význam jednotlivých hradišť lidu kyjatické kultury nebyl stejný. Vedle mohutných opevnění s doklady bronzových předmětů a dalších řemeslných činností existovala i hradiště refugionálního významu a dokonce existují doklady osídlování poloh bez náznaků fortifikace (*Furmánek 1983, s. 27*). Třebaže význam hradišť lidu kyjatické kultury je zatím stále v počátcích, lze konstatovat, že ně-

kteřá hradiště představovala nejen hospodářská, ale i správní centra mladší a pozdní doby bronzové.

Stav a úroveň výrobních sil určité kulturní jednotky doby bronzové se zpravidla posuzuje podle stavu rozvoje bronzařství. Tento stav jsme v současnosti schopni hodnotit na základě nálezů bronzové industrie a zejména z kvantity a kvality hromadných nálezů bronzových předmětů. Okolo 20 bronzových depotů ze Slovenska a více než 40 depotů z Maďarska představuje solidní pramennou bázi ke konstatování, že bronzařství kyjatické kultury přímo navázalo na bronzařské tradice lidu piliňské kultury, mělo vlastní surovinové zdroje a svůj charakteristický sortiment, v němž se projevovaly typické rysy středoevropského bronzařství mladší a pozdní doby bronzové. Toto bronzařství také ovlivňovalo kovovou výrobu sousedních kulturních okruhů.

Oprávněně se předpokládá, že dobře zvládnutá technologie výroby bronzů a staletá tradice bronzařských středisek umožnila, aby se na základě jihovýchodních impulzů začalo i v oblasti jihovýchodních popelnicových polí s výrobou a využitím železa. Názory o existenci sedmihradského železářského centra již v závěru mladší doby bronzové jsou známy (*László 1975*). Na základě nových nálezů z jihu středního Slovenska (Radzovce, Šafárikovo, Včelince aj.) lze říci, že v pozdní době bronzové se železo vyrábělo i lidem kyjatické kultury.

Kyjatická kultura byla pojmenována podle materiálu z výzkumu žárového pohřebiště. I v další krystalizaci názorů na její genezi, vývoj a zánik hrál prvořadou úlohu archeologický materiál ze žárových pohřebišť. Dnes, díky početným hrobovým nálezovým celkům, můžeme již vypracovat chronologickou pozici jednotlivých typů hrobů a roztřídit keramický materiál. Charakteristický skříňkový hrob kyjatické kultury vznikl už v závěrečných etapách piliňské kultury a trval pouze do konce mladší doby bronzové. Později byla skříňka nahrazena několika kameny, které vyznačovaly její původní půdorys a nakonec se kameny půdorys hrobu nevymezoval již vůbec. Na základě analýzy keramického materiálu ze žárových hrobů jsme v současnosti schopni vymezit keramiku přechodného piliňsko-kyjatického stupně, klasického a pozdního stupně této kultury.

Žárová pohřebiště nepřinesla pouze obsáhlý keramický materiál a pozorování pro studium projevů nadstavby pravěké společnosti, ale i poznatky důležité pro rekonstrukci stavu pravěké populace a osídlení. Antropologické analýzy realizované na materiálu z pohřebiště v Radzovcích a v Zádielských Dvornících stanovily střední délku života a umožnily vyslovit některá paleodemografická konstatování (Furmánek — Stloukal 1985). Zjistilo se, že střední délka života se pohybovala v rozmezí 20,3—26,8 let. Pro osadu v Radzovcích, která na kompletně prozkoumaném pohřebišti pochovávala, se vypočítala i její lidnatost. Průměrný počet osady kolísal pouze v rozmezí 13—22 osob. Tato čísla jsou nižší než minimální hranice počtu obyvatel životaschopné pravěké osady. Tím je také zdůvodněno postupné zanikání osady.

Prezentované skutečnosti jsou dostatečnými doklady pro oprávněnost existence pojmu kyjatická kultura. Její sídlištní plochu tvořila jižní část středního Slovenska a hornatá část severního Maďarska. S prvky kyjatické kul-

tury se běžně setkáváme v sousedních oblastech. Na západě a jihozápadě se projevovaly kontakty s kulturami středodunajských popelnicových polí (Kemenczei 1984; Paulík 1962), na severozápadě a severu kontakty s lužickou kulturou (Kujovský 1984; Žebrák 1984; Bátora 1979; Veličák — Javorský 1983) a od severovýchodu až po jihovýchod byla sousedem kyjatické kultury příbuzná gávská kultura, která ve vztahu ke kyjatické kultuře vystupovala velmi aktivně. Pro genezi kyjatické kultury mělo největší význam původní podloží předcházející piliňské kultury. Dosvědčuje to kontinuita všech sídlištních forem, pohřebišť a návaznost bronzové industrie. Na všech zkoumaných žárových pohřebištích západní skupiny jihovýchodních popelnicových polí se dokázala jak na Slovensku, tak i v Maďarsku kontinuita pochovávání od piliňské až po kyjatickou kulturu. Bylo tomu bez výjimky všude. I na eponymní lokalitě se prozkoumalo několik hrobů piliňské kultury a hrobů z přechodného piliňsko-kyjatického horizontu. Impulzem ke kulturním změnám byla expanze gávské kul-

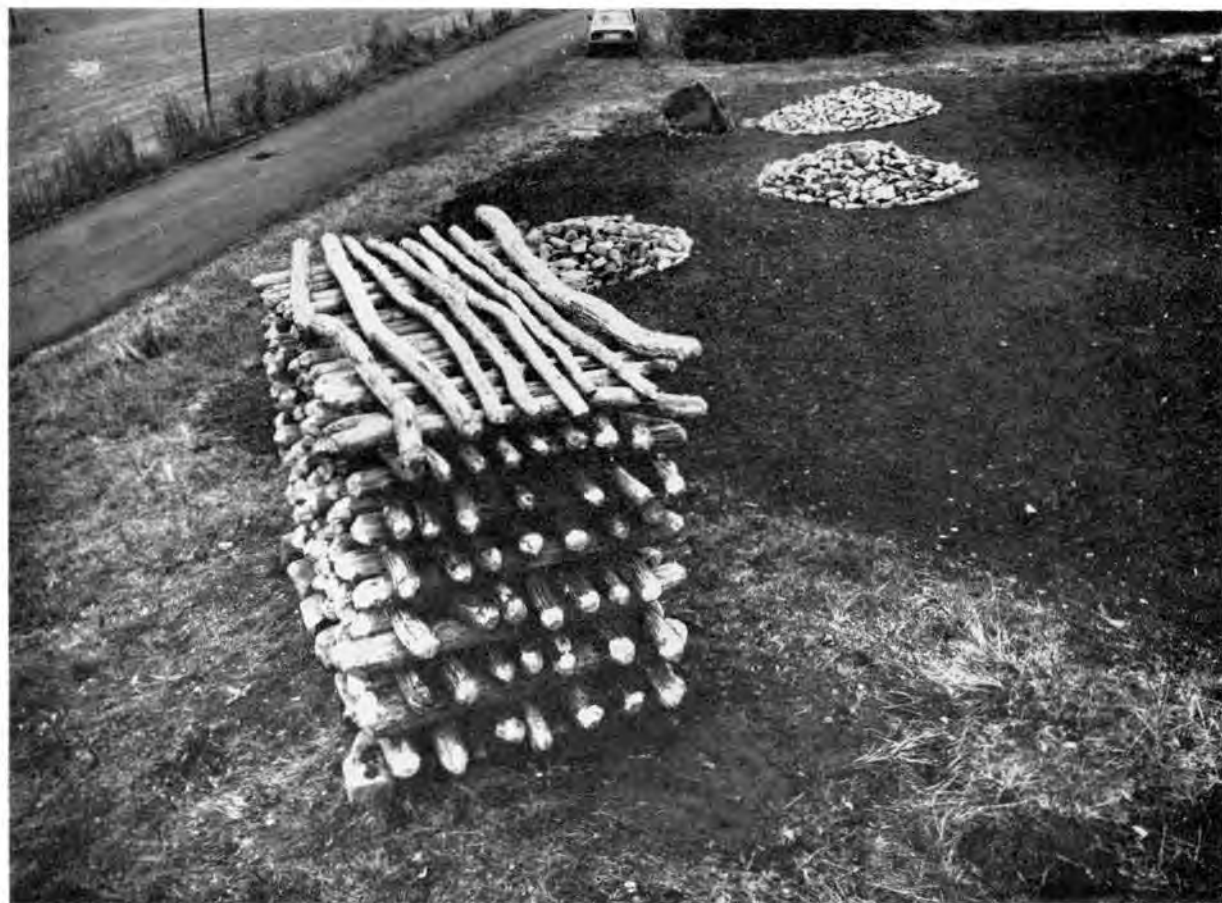


Obr. 1. Kyjatice. Celkový pohled na památník.

tury, která v závěru stupně BD pohltila východní část piliňské kultury a v průběhu stupně HA₁ se největší měrou přičinila o vznik kyjatické kultury. V období její geneze byly vlivy z oblastí lužické kultury a z oblastí středodunajských popelnicových polí podružné. Působení lužické kultury se významněji projevilo až v pozdní době bronzové, kdy došlo k expanzi lužické kultury nejen do oblastí jihovýchodních popelnicových polí, ale i do oblastí středodunajských popelnicových polí. Zánik kyjatické kultury souvisel nejen s expanzí východních etnik (viz k tomu problematiku kostrových hrobů skupiny Mezöcsát; *Patek 1980*), která však hornatou část Slovenska nezasáhla, ale zřejmě i s nastupujícím klimatickým pesimem, které pro pravěké komunity jihovýchodních popelnicových polí žijící v horských a podhorských podmínkách znamenalo takovou kritickou událost, s níž se tehdejší ekonomika a zejména zemědělství nedokázalo vypořádat. Zůstává však otevřenou otázkou a úlohou dalšího výzkumu osvětlit, proč stejné klimatické podmínky nepřetrhly kontinuitu

vývoje v oblasti středodunajských popelnicových polí a v oblasti lužické kultury.

Pozoruhodným přínosem k řešení problematiky kyjatické kultury bylo kompletní prozkoumání žárového pohřebiště na eponymní lokalitě v Kyjaticích. V letech 1941 a 1983–85 se tu prozkoumalo, zatím však vědecky nevyhodnotilo, 192 žárových hrobů (*Furmánek 1984*). Převážná část hrobů byla z období kyjatické kultury. Objevily se i hroby piliňské kultury a hroby z přechodného piliňsko-kyjatického horizontu. Na ploše pohřebiště se také našel orbou dislokovaný hromadný nález bronzových předmětů datovaných do stupně BD, bronzová sekera s tulejkou z konce mladší doby bronzové a také sídlištní vrstvy ze samotného závěru doby bronzové. V blízkosti pohřebiště na svahu na levé straně potoku Pápča se povrchovým průzkumem objevilo sídliště. V jedné zjišťovací sondě se prozkoumal sídlištní objekt kyjatické kultury obsahující ohniště, keramiku, závaží tkalcovského stavu a zlomek čepele bronzové sekery. Veškerý materiál je v současnosti objektem labo-



Obr. 2. Kyjatice. Rekonstruovaná pohřební hranice.

ratorního zpracování a teoretického vyhodnocování.

Vedle vědeckého přínosu výzkumu podařilo se v Kyjaticích využít eponymní lokalitu i k propagaci archeologie. Tato vědní disciplína má vedle svého vědeckého a ideologického poslání, vedle objasňování vzniku a dalšího rozvoje lidské společnosti v nejstarších společenskohospodářských formacích i úlohy další. Ty jsou spjaté s její funkcí výchovnou, vzdělávací, popularizující a s úlohami, které souvisí s tvorbou životního prostředí. Popularizace výsledků archeologického bádání formou přednášek, publikací, prezentace výsledků prostřednictvím rozhlasu, filmu a televize je běžná a v současnosti značně využívána. Také popularizace výsledků formou muzeálních expozic je tak stará jako archeologie sama.

Náročnějšími, ale zároveň nejpůsobivějšími způsoby popularizace je zpřístupňování archeologických výzkumů formou archeologických skanzenů anebo konzervaci a rekonstrukcí existujících terénních objektů. Archeologické skanzeny typu polského Biskupinu, ra-

kouského muzea Asparn či moravských Mikulčic na Slovensku teprve vznikají. Dondávna platila téměř beze zbytku slova, která B. Chropovský vyslovil v souvislosti s rekonstrukcí a se zpřístupňováním zkoumaných archeologických lokalit, které se po vědecké exploataci zpravidla zasypávají a žijí dále jen na stránkách odborných časopisů: „Pravda už menej sa môžeme chváliť tým, žeby tieto lokality boli zrekonštruované a sprístupnené širokej verejnosti ako kultúrne pamätníky. Tu sú naše pamiatkárské a kultúrno-osvetové zariadenia ešte dlžné našej spoločnosti“ (Chropovský 1973, s. 6).

V poslední době vznikly i u nás mnohé unikátní památníky, které se vybudovaly zejména díky nálezům architektonických pozůstatků. Mám zde na mysli nejen velkomoravskou sakrální architekturu na Bratislavském hradě, rekonstrukci národní kulturní památky Devín, ale zejména mimořádně zdařilou rekonstrukci velkomoravského velmožského dvorce v Ducovém. Téměř všechny podobné úpravy zpřístupňovaly veřejnosti objekty až z období na-



Obr. 3. Kyjatice. Rekonstruovaný skříňkový žárový hrob kyjatické kultury.

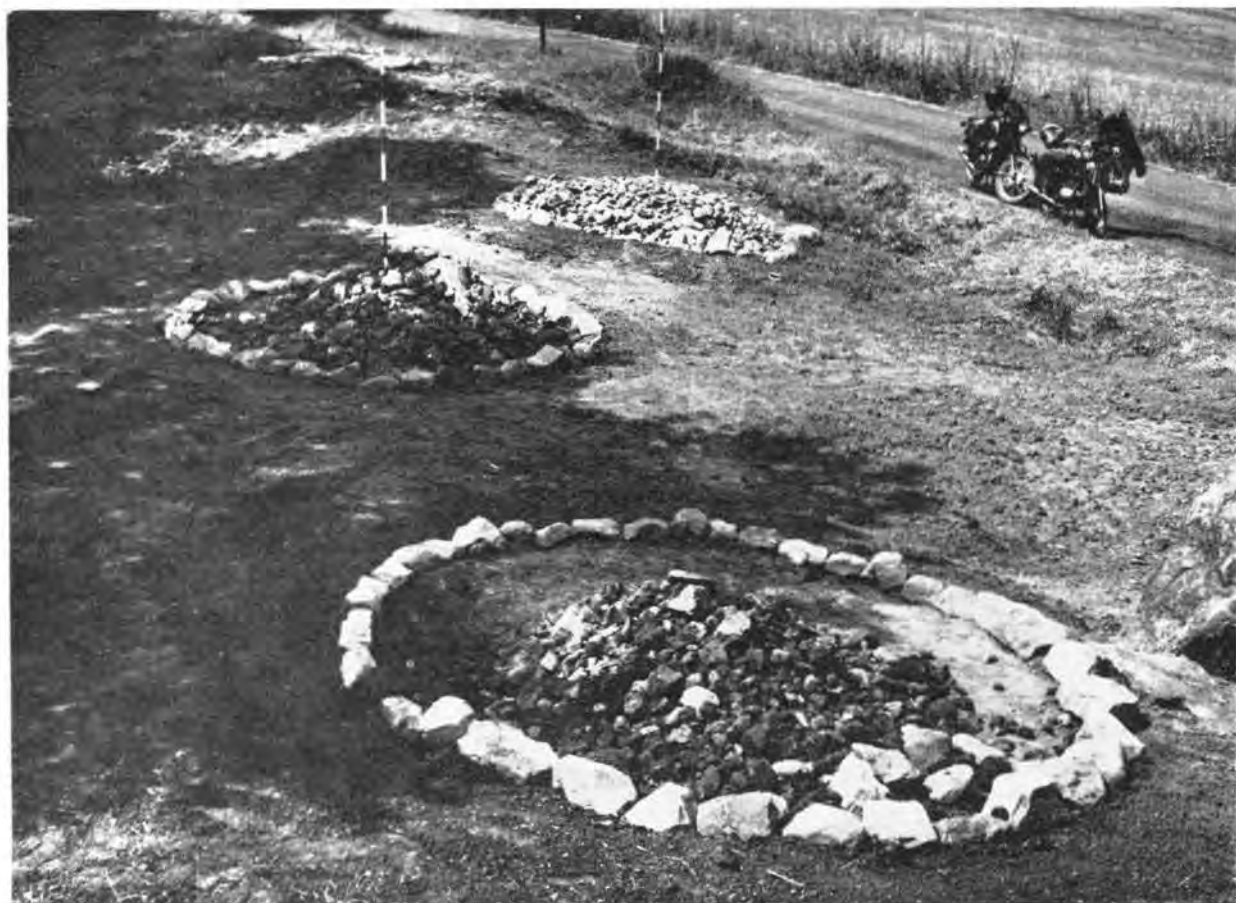
šeho letopočtu. Zpřístupnění pravěkých památek bylo zcela výjimečné. Bylo to například jen jeskynní sídliště prvních zemědělců v jeskyni Domica, knížecí mohyla z XII. století před n. l. v Očkově anebo neolitická opevněná osada v Bučanech. Všechny ostatní zkoumané lokality, a byla jich na Slovensku celá řada, se po ukončení výzkumu znovu zasypaly a doslova srovnaly se zemí.

Každý archeolog pracující v terénu ví z vlastní zkušenosti, že jeho práce je středem zájmu nejširší laické veřejnosti. Náhodní návštěvníci se dožadují informací, interpretací a poučení o nálezech a době, v níž zaniklé společnosti žily. Každý badatel je si také vědom toho, že všechno to, co bylo pečlivě vypreparováno, začištěno a zdokumentováno, bude současníkům a dalším generacím přístupno jen formou kresby, fotografie, slova. Vyexploatované objekty se zahrnou a půda se vrátí svému původnímu účelu. Je to tak správné a ve většině případů by tomu tak mělo být. Existují však archeologické lokality, jejichž přínos byl pro rozvoj disciplíny

tak závažný a zásadní, že je opravdu škoda naleziště v terénu nevyznačit a jako krajinoformný prvek je ztratit navždy.

V poslední době začal Archeologický ústav SAV v Nitře vyvíjet aktivitu i v tomto směru a konkrétními činy naplňuje jeden z dílčích úkolů státního plánu badatelského výzkumu (Záchrana kulturního dědictví). Zmínil jsem se již o Ducovém a Bučanech. Úspěšně se rozvíhají práce na rekonstrukci archeologických lokalit v Patincích, Liptovské Sielnici-Liptovské Maře a v Bratislavě-Dúbravce.

Skromným příspěvkem v této oblasti bylo také vytvoření a zpřístupnění archeologického památníku v obci Kyjatice, okres Rimavská Sobota. Proč právě Kyjatice? Lze skutečně ztěžít postihnout všechny subjektivní a objektivní důvody, které k tomuto rozhodnutí a následné realizaci vedly. Snad v první řadě to byla okolnost, že jih středního Slovenska patřil na sklonku 2. tisíciletí před n. l. k civilizačním střediskům tehdejší pravěké Evropy. Prvé nálezy z Kyjatic daly podnět, aby se začátkem šedesátých let podle nich nazvala významná



Obr. 4. Kyjatice. Výstavba mohylových násypů.

archeologická kultura. A konečně posledním vážným důvodem byla malebnost krajiny, její historické památky a možnost vhodného za-
komponování archeologického památníku do krajinného prostředí. Tak se podařilo v praxi realizovat myšlenku B. Chropovského, který správně postřehl význam zprostředkování a zpřístupnění pravěkých projevů nadstavby dnešním a následujícím generacím: „Iste by nebolo od veci sprístupniť širokej verejnosti priamo v teréne odkryté pohrebisko z doby bronzovej, aby sa oboznámila s podstatou duchovnej kultúry človeka tohto obdobia, jeho názorov na svet, ale aj aby širšie pochopila význam prevratných zmien vo výrobe“ (*Chropovský 1973*, s. 6).

Výchozím bodem celé realizace byla spolupráce mezi Archeologickým ústavem SAV a Oblastním střediskem státní památkové péče a ochrany přírody v Lučenci. Památník se vybudoval na okraji plochy prozkoumaného žárového pohřebiště na levé straně cesty spojující obec Kyjatice s osadou Kadlub (obr. 1). Na ploše asi tři arů byl na jedné straně osazen velký andezitový balvan, na jehož horní plochu byla připevněna mosazná deska s krátkým textem se základními údaji o kyjatické kultuře a o historii výzkumu této lokality. Na druhé straně plochy památníku, na mírném návrší, byla postavena z tvrdého dřeva pohřební hranice. Hranice má kvádrovitý tvar roštové konstrukce a půdorysu $1,5 \times 2,5$ m a výšce 160 cm (obr. 2). Na základě analogií a výsledků experimentální archeologie se zde imitoval pravděpodobný tvar pohřební hranice sloužící v období popelnicových polí ke zpopolnění nebožtíka (*Piontek 1976*, s. 255). Mezi těmito dvěma dominantami byly instalovány dva skříňkové žárové hroby obsahující imitaci keramiky kyjatické kultury vyhotovené ze sklolaminátu (obr. 3). Při výzkumu se zjistilo, že keramické skříňky žárových hrobů byly původně zasypány kruhovými kamennými mohylovitými násypy. Tento výsledný tvar žárového hrobu byl na památníku znázorněn třemi kamennými násypy o průměru 4–5 m a výšce 80–100 cm (obr. 4). Celá plocha byla zatravněna a ze tří stran obehnaná nízkou

kamennou zídou. Čtvrtá strana je od okolního terénu oddělena nevýraznou terénní vlnou a kulisou několika stromů.

Výstavba památníku kyjatické kultury přinesla i některé cenné poznatky z oblasti experimentální archeologie. Plocha pro jeho vybudování se získala žďárením. Tím se osvětlily některé otázky související se získáváním orné půdy v pravěku. Přimo pod spálenými stromy, keři a roštím byly kořeny původní vegetace zcela zničené, půda byla lehká nejen přepálením, ale i popelem. Větší problém byl s odstraňováním kořenů na místech, kde oheň nebyl.

Při stavbě pohřební hranice, budování skříňkových hrobů a výstavbě mohylovitých kamenných příkrovů jsme si uvědomili, jakou obrovskou sumu neekonomické práce musela každá komunita lidu popelnicových polí při pochovávání zesnulého vynaložit. Byla to soustavná příprava dřeva na hranici, vyhledávání a úprava vhodných kamenů k vybudování skříňky a doprava dalších kamenů pro mohylovitý příkrov. Další položkou byla funerální keramika a činnosti spojené s vykopáním hrobové jámy, spálením nebožtíka a celé pohřební obřady. Lze jen ztěží vyčíslit všechny tyto činnosti v určitých jednotkách výkonu či času. Je však jasné, že pro malé komunity, ke kterým osadu v Kyjaticích můžeme počítat, bylo dodržování složitých funerálních obřadů žárového pohřebního ritu náročnou úlohou.

Realizovaný archeologický výzkum v Kyjaticích umožnil zamyšlení nad metodologickými problémy pojmu archeologická kultura, doložil pronikání lidu jihovýchodních popelnicových polí v období klimatického optima mladší doby bronzové do podhorských a horských oblastí. Výzkum přinesl cenný archeologický materiál využitelný pro připravované monografické zpracování problematiky kyjatické kultury. Vybudovaný archeologický památník představuje první objekt svého druhu na Slovensku a je jedním z prvních podobných památníků ve střední Evropě vůbec. Jeho realizací se obohatily kulturní a historické památky jihu středního Slovenska a přispělo se k tvorbě životního prostředí tohoto regionu.

Literatura

- BÁRTA, J.: Desiat rokov speleoarcheologickej činnosti Archeologického ústavu SAV. In: Slov. Kras. 4. 1961/1962. Martin 1963, s. 87—97.
- BÁRTA, J.: Druhé desaťročie intenzívnej speleoarcheologickej činnosti Archeologického ústavu SAV v Nitre (1962—1971). In: Slov. Kras. 11. Martin 1973, s. 85—98.
- BÁRTA, J.: Tretie desaťročie speleoarcheologickej činnosti Archeologického ústavu SAV v Nitre (1972—1982). In: Slov. Kras. 22. Martin 1984, s. 245—265.
- BÁTORA, J.: Žiarové pohrebiská lužickej kultúry v oblasti Zvolena. Slov. Archeol., 27, 1979, s. 57—86.
- BIALEKOVÁ, D.: Archeologická kultúra. In: Základné metodologické problémy a marxistické kategórie v archeológii. Nitra 1978, s. 21—25.
- BÖHM, J. — KUNSKÝ, J.: Lednice, die Eishöhle bei Silice im Slowakischen Karst. Wien. prähist. Z., 28, 1941, s. 96—127.
- BUDINSKÝ-KRÍČKA, V.: Slovensko v dobe bronzovej a halštatskej. In: Slovenské dejiny. 1. Bratislava 1947, s. 68—103.
- EGGERT, M.: Zum Kulturkonzept in der prähistorischen Archäologie. In: Bonner Jb. 178. Bonn 1978, s. 1—20.
- EISNER, J.: Slovensko v pravěku. Bratislava 1933.
- FILIP, J.: Pravěké Československo. Praha 1948.
- FURMÁNEK, V.: Pilinyer Kultur. Slov. Archeol., 25, 1977a, s. 251—370.
- FURMÁNEK, V.: Periodizace střední a mladší doby bronzové severní Karpatské kotliny. Archeol. Rozhl., 29, 1977b, s. 554—563.
- FURMÁNEK, V.: Archeologická kultúra. In: Základné metodologické problémy a marxistické kategórie v archeológii. Nitra 1978, s. 13—20.
- FURMÁNEK, V.: Sídliště piliňské a kyjatické kultury v Radzovcích. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1978. Nitra 1980, s. 91—95.
- FURMÁNEK, V.: Hradiská pilinskej a kyjatickej kultúry na Slovensku. Archeol. Rozhl., 35, 1983, s. 24—32.
- FURMÁNEK, V.: Záchranný výzkum v Kyjaticích. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1983. Nitra 1984, s. 78—80.
- FURMÁNEK, V. — STLOUKAL, M.: Jihovýchodní popelníková pole ve světle antropologické analýzy. Slov. Archeol., 33, 1985, s. 137—152.
- CHROPOVSKÝ, B.: Kultúrno-spoločenský význam archeologických pamiatok a ich výskumu. Pamiatky, príroda, 1973, č. 4, s. 3—7.
- CHROPOVSKÝ, B.: Návrh chronológie praveku a včasnej doby dejinnej na Slovensku. Slov. Archeol., 28, 1980, s. 101—106.
- KEMENCZEI, T.: Adatok a Kárpát-medencei halomsíros kultúra vándorlásának kérdésehez. Archaeol. Ért., 95, 1968, s. 159—187.
- KEMENCZEI, T.: A Kyjatices-kultúra Észak-Magyarországon. In: A Herman Ottó Múz. Évk. 9. Miskolc 1970, s. 17—78.
- KEMENCZEI, T.: Die Spätbronzezeit Nordostungarns. Budapest 1984.
- KRISTIANSEN, K.: Ideology and material culture: an archaeological perspective. In: Marxist perspectives in Archaeology. Cambridge 1984, s. 71—100.
- KUJOVSKÝ, R.: Lužické pohřebisko a lengyelské sídlisko v Zlatých Moravciach-Kňaziciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1983. Nitra 1984, s. 129.
- LÁSZLÓ, A.: Inceputurile metalurgiei fierului pe teritoriul României. Studii Cerc. Ist. Veche, 26, 1975, s. 17—39.
- MÜLLER-KARPE, H.: Zur Definition und Benennung chronologischer Stufen der Kupferzeit, Bronzezeit und älteren Eisenzeit. In: Jber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. München 1974, s. 7—18.
- PATEK, E.: Daten zu den Anfängen der Früheisenzeit in Ungarn. In: Gabrovčev zbornik. Ljubljana 1980, s. 153—163.
- PAULÍK, J.: Príspevok k problematike stredného Slovenska v mladšej dobe bronzovej. In: Sbor. Čs. Spoloč. Archeol. 2. Brno 1962, s. 113—139.
- PIONTEK, J.: Proces kremacji i jego wpływ na morfologię kości w świetle wyników badań eksperymentalnych. Archeol. Pol., 21, 1976, s. 247—277.
- ROMSAUER, P.: Archeologická kultúra. In: Základné metodologické problémy a marxistické kategórie v archeológii. Nitra 1978, s. 26—34.
- TOČÍK, A.: Die Gräberfelder der Karpatenländischen Hügelgräberkultur. Praha 1964.
- VELIACÍK, L. — JAVORSKÝ, F.: Záchranný výskum na hradisku Tureň vo Vitkovciach. Archeol. Rozhl., 35, 1983, s. 143—147, 239—240.
- ŽEBRÁK, P.: Další výzkumná sezóna na Sítně. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1983. Nitra 1984, s. 228—229.

Киятице — эпонимический памятник археологической культуры

Вацлав Фурманек

Автор решает теоретические вопросы хронологической терминологии и рассматривает главным образом один из краеугольных камней в этой области, которым является понятие «археологическая культура». Связанные с этой проблематикой вопросы постоянно находятся в центре теоретических исследований. Существующие различия вытекают из принципиального подхода к цели археологических исследований. Если археология понимается с позитивистической точки зрения как научная дисциплина, рассматривающая статическую область археологических памятников, то на передний план научных интересов выходят вопросы хронологии, типологии и аналогии. В этом случае понятие «археологическая культура» имеет доминирующее значение и представляет собой краеугольный камень всей иерархии понятий. Если понятие археологической культуры изучается с точки зрения марксистского понимания науки, то оказывается, что это только второстепенное понятие, помогающее лучшей ориентировке в древнейшей истории. Его содержанием всегда являются базис и надстройка во времени и пространстве.

Археологические культуры, их содержание и назва-

ние, представляют наследие предшествующих поколений исследователей, которые с своей точки зрения, на своем методологическом и идеологическом уровне существующие термины разработали. Никогда и нигде не была разработана общая модель создания классификации археологических культур. Не существуют даже единые хронологические, географические, материальные и духовные критерии выделения отдельных культур. В настоящей статье эти проблемы решаются в конкретных условиях полей погребальных урн, с специальным учетом юго-восточных полей погребальных урн и киятицкой культуры. Автор дает основную характеристику киятицкой культуры, истории ее исследований и состояние источниковедческой базы видов находок.

Вкладом для изучения киятицкой культуры являлось полное обследование могильника с трупосожжениями на эпонимическом местонахождении (192 погребения не только киятицкой, а также пилиньской культур), обнаружение поселения и вскрытие клада бронзовых предметов. Эпонимическое местонахождение в с. Киятице имеет научное значение и служит оно также в целях пропаганды археологии.

Перевод Э. Громовой

Kyjatice — eponyme Fundstelle der archäologischen Kultur

Václav Furmánek

Der Autor löst theoretische Fragen der chronologischen Terminologie und befaßt sich besonders mit einem der grundlegenden Bausteine auf diesem Gebiet — mit dem Begriff archäologische Kultur. Die mit dieser Problematik verbundenen Fragen stehen ständig im Mittelpunkt der theoretischen Forschung. Die bestehenden Widersprüche ergeben sich aus dem grundsätzlichen Zutritt zum archäologischen Forschungsziel. Solange die Archäologie positivistisch aufgefaßt wird, als eine wissenschaftliche Disziplin, die das statische Gebiet der archäologischen Denkmäler erforscht, gelangen Fragen der Chronologie, Typologie und Analogie in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. In diesem Falle hat der Begriff archäologische Kultur eine dominante Bedeutung und stellt einen grundlegenden Baustein in der ganzen Hierarchie der Begriffe dar. Wenn man den Begriff archäologische Kultur vom Aspekt der marxistischen Auffassung der Wissenschaft studiert, dann zeigt es sich, daß es sich nur um einen Hilfsbegriff handelt, der eine bessere und leichtere Orientierung in der ältesten Geschichte ermöglicht. Sein Inhalt ist immer die Basis und der Überbau in Zeit und Raum.

Die archäologischen Kulturen, ihr Inhalt und Na-

me, stellen ein Erbe der vorhergehenden Forschungsgenerationen dar, die aus ihrer Sicht, von ihrem methodologischen, ideologischen Niveau und ihrer Distanz die existierenden Termini ausgearbeitet haben. Nie und nirgends wurde ein allgemeines Modell der Bildung einer Klassifikation archäologischer Denkmäler ausgearbeitet. Es existieren auch keine einheitlichen chronologischen, geographischen, materiellen und geistigen Kriterien für die Herausgliederung einzelner Kulturen. In der vorgelegten Studie wurden diese Probleme in konkreten Bedingungen der Urnenfelder, mit spezieller Einstellung auf die südöstlichen Urnenfelder der Kyjatice-Kultur gelöst. Es wurde eine grundlegende Charakteristik der Kyjatice-Kultur, ihre Forschungsgeschichte und der Stand der Quellenbasis der einzelnen Fundarten dargeboten.

Ein Beitrag zur Studium der Kyjatice-Kultur ist die komplette Untersuchung des Brandgräberfeldes (192 Gräber der Kyjatice- und der Pilyer Kultur), die Feststellung der Siedlung und Entdeckung eines Depots von Bronzegegenständen. Diese Fundstelle hat wissenschaftliche Bedeutung, aber sie dient auch zur Propagierung der Archäologie.

Übersetzt von B. Nieburová

ZUR FRAGE DER FREQUENZ UND URSACHEN DER MITTELALTERLICHEN DORFABGÄNGE IN DER SLOWAKEI

ALOJZ HABOVŠTIAK

(Slowakisches Nationalmuseum, Bratislava)

Die Fragen der zeitlichen Einstufung der Dorfwüstungen und die Verfolgung ihrer Gesamtzahl in bestimmten Zeitabschnitten gehören zusammen mit dem Studium der Ursachen dieses Phänomens zu den Schlüsselproblemen der Siedlungsforschung. Zur vollen Ausnützung des Studiums der mittelalterlichen Dorfwüstungen ist es vom Gesichtspunkt der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte sehr notwendig, die genauere Zeit der Abgänge der einzelnen Dörfer zu kennen, und somit die Hauptabschnitte bzw. Perioden zu umgrenzen, in denen die Dörfer oder auch übrigen Siedlungen am meisten wüstgelegt wurden, d. h. die Minima und Maxima im Siedlungsprozeß zu bestimmen. Da Schriftquellen seit jeher verhältnismäßig die meisten Angaben über Dorfwüstungen aus dem Spätmittelalter boten, bildete sich die Ansicht, daß das Verlassen und Wüstlegen von Dörfern eine charakteristische Erscheinung bloß des fortgeschrittenen und späten Mittelalters sei. Doch gerade dank der intensivierten archäologischen Forschung und des breiteren Begriffs dieser bedeutsamen Erscheinung in der Siedlungsgeschichte aller Länder ist zu sehen, daß das Spätmittelalter nicht der einzige Zeitabschnitt war, in welchem Dörfer und Siedlungen wüst wurden und daß in Zahl und Ausmaß der Population zwischen den einzelnen Ländern, ja auch zwischen kleineren Regionen ziemlich große Unterschiede bestanden. Dörfer, aber auch andere Siedlungen, gingen nämlich schon lange vor dem Spätmittelalter und auch danach ab und werden auch in der Gegenwart wüst. Deswegen muß dieser Prozeß in längeren Zeitdimensionen nicht nur aus der Sicht eines einzigen kleineren Abschnittes, in welchem

der Abgang von Dorfsiedlungen stärker zum Ausdruck kam, verfolgt werden.

Beim Studium des gegebenen Problems ist es wichtig, davon auszugehen, daß die Besiedlung und ihr Rückgang zwei Seiten des dynamischen Entwicklungsprozesses eines Kulturlandes sind, der nicht geradlinig verlief. Beide hängen zeitlich und ursächlich zusammen, doch nicht selten erscheinen sie auch gleichzeitig. Die Entwicklung eines Kulturlandes verlief also nicht fließend und geradlinig von einer minimalen Gehöftzahl in ältester Zeit bis zur maximalen in der Gegenwart. Es war ein sehr veränderlicher und dynamischer Prozeß. Es wechselten in ihm mehrere Abschnitte eines auffallenden Anwachsens der Siedlungsanzahl, der Entwaldung großer Gebiete und der Erweiterung der Kulturlandschaft mit Abschnitten der Stagnation, des Regresses, Entvölkerung und Verkleinerung des Umfanges des Siedlungsgebietes. Mit Recht wird dieser Prozeß manchmal mit dem langsamen Ein- und Ausatmen eines lebenden Organismus verglichen (*Janssen 1968, S. 309*). Deswegen fassen wir auch den Prozeß des Verlassens und Wüstwerdens der Dörfer heute nicht mehr ausschließlich als eine Spiegelung negativer Veränderungen in der Besiedlungsentwicklung auf, sondern eher als einen Prozeß, der oftmals das Ergebnis positiver Veränderungen und Korrekturen im Kulturbild eines Landes war.

Für die Verfolgung dieses Prozesses stehen wesentlich drei Hauptkategorien von Fundstellen mit Dorfwüstungen zur Verfügung.

a) Dörfer, deren Entstehung und Untergang verhältnismäßig genau durch Schriftquellen bestimmt sind;

b) Dörfer, von denen in Schriftquellen nur Erwähnungen sind, daß sie existiert haben, später aber nichts mehr von ihnen vermerkt ist;

c) Dörfer, bei denen man über den Besiedlungsbeginn und -untergang nur dem Charakter und der Datierung des archäologischen Materials nach schließen kann.

Außerdem existieren natürlich auch Fälle, daß ein Dorf sowohl historisch als auch archäologisch belegt ist.

Die erste, für die Verfolgung des gegebenen Problems optimale Kategorie von Dörfern ist verhältnismäßig selten, weil klare und ausdrückliche Vermerke über die Entstehung und den Untergang von Dörfern in die Schriftquellen nur mehr oder weniger zufällig gelangt sind.

Die meisten Dörfer entfallen in die zweite und dritte Kategorie, bei denen jedoch die Möglichkeiten einer genaueren Bestimmung des Beginns der Besiedlung und insbesondere ihres Abbruchs viel geringer sind.

Durch langjährige sorgfältige Evidenz solcher Lokaltäten und gründliches Studium von Schriftquellen konnte man schon in mehreren Ländern die Hauptetappen einer ausgeprägteren Erhöhung der Zahl von Dorfwüstungen erkennen und sie umgrenzen. Zwischen ihnen waren Epochen einer relativen Stabilität der Besiedlung oder ihres Wachstums. Dabei wurden natürlich zwischen den einzelnen Ländern und Gebieten ziemlich große Unterschiede in Ausmaß und auch Dauer der Wüstungsperioden festgestellt.

In England, in der Zeitspanne der J. 1080—1900 wurden mehr als 2660 Dörfer wüstgelegt. Im Mittelalter waren dort drei Hauptperioden des erhöhten Verlassens und Wüstwerdens der Dörfer: in der zweiten Hälfte des 11. Jh. infolge von Kriegen, in der zweiten Hälfte des 14. Jh. infolge der schwarzen Pest und in der zweiten Hälfte des 15. Jh. infolge der Einnahme der Dörfer und ihrer Gemarkungen durch Feudale wegen der zunehmenden Schafzucht. In der letzten Periode erlangte das Ausmaß der Ortswüstungen das Maximum (*Beresford — Hurst 1971, S. 4—16*).

Im Gebiet beider heutigen deutschen Staaten — der DDR und der DBR — waren zwei ausgeprägte Zeitabschnitte der Wüstlegung von Dörfern. Der erste entfällt in die Entstehungs- und Formungszeit der Städte im 13. Jh., der

zweite in die zweite Hälfte des 14. bis in das 15. Jh., wann dieser Prozeß den Höhepunkt erreichte (*Pohlendt 1930; Krenzlin 1959, Abel 1966*).

Am besten und genauesten ist die Periodisierung des Verlassens und Wüstwerdens der Dörfer im Raum des alten fränkischen Siedlungsgebietes bearbeitet, d. h. im Raum zwischen Rhein, Mosel und dem Eifelnordland in der DBR. *W. Janssen (1975, S. 192—197)* erkannte und identifizierte auf Grundlage archäologischer Grabungen und des Studiums schriftlicher Quellen für das Mittelalter sogar vier Zeitabschnitte des erhöhten Verlassens und Wüstlegens von Siedlungen in spätmehringischer und in karolingischer Zeit im 9. Jh., in der ersten Hälfte des 12. Jh., in der zweiten Hälfte des 13. Jh., den man als Wüstungsmaximum bezeichnen kann, und in der zweiten Hälfte des 14. Jh. Für die Neuzeit identifizierte er drei Perioden der erhöhten Ortsabgänge: in der zweiten Hälfte des 16. Jh., in der zweiten Hälfte des 18. und ersten Hälfte des 19. Jh. und schließlich in der ersten Hälfte des 20. Jh.

Im Gebiet der UdSSR, wo die Situation insbesondere im nördlichen Teil der ehemaligen Kiewer Rus intensiver verfolgt wurde, wird das erhöhte Verlassen und Wüstwerden der Dorfsiedlungen in das 13. und an die Wende des 14./15. Jh. datiert (*Sedov 1960, S. 20*).

Aus dem Gebiet der Tschechoslowakei ist die Frequenz verlassener und abgegangener Dörfer im Mittelalter besser aus Mähren bekannt. *V. Nekuda (1961, S. 161—162)* konstatierte vor allem aufgrund schriftlicher Quellen im Mittelalter einen allmählichen Anstieg der Zahl abgegangener Dörfer, der zum erstenmal etwa Mitte des 14. Jh. und zum zweitenmal in der zweiten Hälfte des 15. Jh. gipfelte. Nach den neuesten Forschungsergebnissen *Z. Měřínskýs (1982, S. 133)* erreichte die erste Hauptetappe der Dorfabgänge bereits Mitte des 13. Jh. den Höhepunkt.

In Böhmen können nach dem Verzeichnis mittelalterlicher Dorfwüstungen *F. Roubíks (1959, S. 10)* ebenfalls zwei Hauptetappen des Verlassens der Dörfer erkannt werden, und zwar in der Zeit bis zum Beginn des 15. Jh. (bis zum J. 1419), wann etwa 50 Dörfer abgegangen sind, und seit 1420 bis zum J. 1618, wann es sogar über 750 Dörfer waren.

Neuere Arbeiten haben jedoch schon in vieler Hinsicht aufgrund archäologischer Grabungen und geodätisch-topographischer Untersuchungen diese Angaben für einzelne, besser untersuchte Gebiete präzisiert, und sie insbesondere dahingehend ergänzt, daß auch in Böhmen die erste Wüstungsetappe der Dörfer ausgeprägter schon im 13. Jh. zum Ausdruck gekommen ist.

Die Situation in der Slowakei wurde aus dieser Sicht einstweilen nicht systematischer verfolgt. Die Arbeiten von I. Szabó (1971), und F. Maksay (1971) beziehen sich auf das ganze mittelalterliche Ungarn und umfassen also auch die Gebiete der heutigen Slowakei. Wir können ihnen jedoch nur entnehmen, daß von 20—21-tausend Dörfern, die nach schriftlichen Belegen im 11.—15. Jh. existierten, Anfang des 16. Jh. etwa 2000, d. h. ca. 10 % abgegangen sind.

Der Wüstungsprozeß der Dörfer äußerte sich sehr markant auch in der Zahl verlassener Gehöfte in existierenden Dörfern. Ende dieses Zeitabschnittes standen 50—60 % der Porta Höriger leer (Maksay 1971, S. 82). Weniger konkrete Kenntnisse verfügen wir über die territoriale und chronologische Intensität, also über die Abgangsperioden der Dörfer in den einzelnen Gebieten.

In der Bewertung der Hauptetappen der Wüstlegung der Dörfer im mittelalterlichen Ungarn sind die erwähnten Autoren nicht einheitlich. Während nach I. Szabó (1971, S. 187) die größte Dörferzahl im 14.—15. Jh. abgegangen ist, erblickt F. Maksay (1971, S. 84) die klassische Wüstlegungsphase der Dörfer in Ungarn im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jh. Beide Autoren konstatieren übereinstimmend große Unterschiede im Ausmaß der Dorfwüstungen in den einzelnen Regionen.

Was speziell das Gebiet der Slowakei betrifft, ermöglichen die bisherigen Wüstungsverzeichnisse aus manchen Komitaten in der Slowakei nur eine unvollständige und unklare Vorstellung über die Zahl der Dörfer, die hier bis zur Schlacht bei Mohács wüst wurden. So hat im Falle des Zipser Komitates B. Polla (1975, S. 161 ff.) angedeutet, daß dort ein kleinerer Teil der Dörfer vor der Mitte des 13. Jh. und der größere Teil im 15.—16. Jh. abgegangen ist. Ähnlich führt F. Uličný (1981, S. 521) an, daß im Komitat Šariš von den gesamten 100 Ortswüstungen der Großteil von

der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jh. abging, während aus dem vorangehenden Zeitabschnitt nur wenige Dorfwüstungen verzeichnet sind.

Der Ausgangspunkt für einen breiteren Einblick in die Frequenz der Dorfzuzüge in den einzelnen mittelalterlichen Etappen in der Slowakei kann das Verzeichnis der bis jetzt archäologisch untersuchten Lokalitäten mit Belegen über mittelalterliche Dorfbesiedlung sein, das in meiner Arbeit enthalten ist (Habovštiak 1985, Katalogteil). Wenn wir uns die einzelnen Lokalitäten, auf denen die Dorfbesiedlung nach archäologischen Funden in einer bestimmten Zeit unterbrochen wurde oder ganz aufhörte (insgesamt sind es 74), zu einer Übersichtstafel mit graphischer Darstellung der rahmenhaften Bestehungszeit ihrer Besiedlung zusammenstellen (Taf. 1), erhalten wir folgendes Bild: Auf einem Teil der Lokalitäten (sechs) kam es im 10.—11. Jh. zur vorübergehenden Unterbrechung der Besiedlung, die später erneuert wurde. Im Verlauf des 11.—12. Jh. hörte die Besiedlung endgültig bereits auf 15 Lokalitäten auf. Um die Mitte des 13. Jh. endete die Besiedlung auf vier Lokalitäten und an der Wende des 13./14. Jh. auf acht. Um die Mitte des 14. Jh. brach die Besiedlung auf sieben Lokalitäten ab und an seinem Ende auf zweien. In der Zeit um die Mitte des 15. Jh. wurden sechs Orte wüst und an seinem Ende weitere 11. In der Mitte des 16. Jh. brach die Besiedlung auf acht Lokalitäten ab und an seinem Ende auf weiteren acht. Im 17. Jh. sind sechs wüstgelegte Dörfer zu verzeichnen.

Verbinden wir die angeführten Ergebnisse zu größeren Zeitabschnitten, skizziert sich der erste Abschnitt einer ausgeprägteren Frequenz schon im 11.—12. Jh., wann insgesamt 15 Weiler oder Dörfer wüst wurden.

Ein zweiter solcher Zeitabschnitt läßt sich von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jh. umgrenzen, wann zusammen 19 Dörfer wüst wurden. Ein dritter Zeitabschnitt der erhöhten Frequenz von Dorfzuzügen skizziert sich in der Zeit von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jh. mit insgesamt 25 Ortswüstungen. Schließlich kann ein vierter Zeitabschnitt von ausgeprägterer Frequenz der Wüstlegung von Dörfern, der schon in die Neuzeit fällt, mit dem Ende des 16. und Anfang des 18. Jh. umgrenzt werden, wann Dörfer an 14 Stellen

Taf. 1. Rahmenhafte Datierung

NUMMER IM KATALOG	KATASTER DER HEUTIGEN GEMEINDE	HISTORISCHE BENENNUNG	DAUER DER BESIEDLUNG									
			9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
5a	Bešeňov (I)	Iliašov (?)										
40	Jelšovce											
101	Slovenské Ďarmoty											
5b	Bešeňov (II)											
6b	Bíňa (II)											
6d	Bíňa (IV)											
24a	Dolný Peter (I)											
37b	Chotín (II)											
47e	Komjatice (V)											
44f	Komjatice (VI)											
55a	Lípová - Ondrochov (I)											
73	Nesvady											
74c	Nitra (III)											
98	Siladice											
109	Svodov											
35b	Hurbanovo - Bohatá (II)											
37a	Chotín (I)											
37c	Chotín (III)											
42b	Kamenín (II)											
2	Bajč - Vlkanovo											
30	Holiare											
44a	Komjatice (I)											
44b	Komjatice (II)											
44c	Komjatice (III)											
69	Modrany											
117a	Trebišov (I)											
125	Voderady - Slov. Nová Ves											
44g	Komjatice (VII)											
49	Koš	Kér (Abbatis)										
67	Milanovce (I)											
79b	Nitriansky Hrádok (II)											
82	Oborín	Kisvárad										
90	Prešov - Nižná Šebastová											
97	Senec - Martin											
34a	Hurbanovo (I)	Sv. Martin										
139	Žilkovce											
35a	Hurbanovo - Bohatá (I)											

+ nach A. Habovštiak 1985

der Dauer von Dorfsiedlungen

NUMMER IM KATALOG	KATASTER DER HEUTIGEN GEMEINDE	HISTORISCHE BENENNUNG	DAUER DER BESIEDLUNG									
			9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
53	Levice	Bratka										
54	Levôča											
72	Nemešany	Zalužany										
74e	Nitra - CHrenová	Tormoš										
84	Palárikovo											
11	Borovce											
13	Branč	Arkoš (?)										
27	Dvory nad Žitavou	Sv. Martin										
40	Kopčany											
61a	Malá Mača (I)											
62	Malá Mača	Keresztúr										
85	Pavľany	Krigov										
106	Spišský Hrušov	Miloj										
108	Svinica											
129	Zbehy	Ethe (?)										
18	Brezovička	Slamov										
19	Budmerice	Horný Fančal										
44c	Komjatice (IV)	Vasár (falu)										
61b	Malá Mača (II)											
83	Osuské	Ropov										
113	Štrba	Šoldov (?)										
114	Tehla	Barc										
132	Želiezovce	Veľký Vincent										
68	Mliečno	Šamot										
79a	Nitriansky Hrádok (I)											
4	Belá											
6c	Bíňa (III)	Leand										
20	Buzica											
36	Chľaba											
41	Kameničná	Zakáľus										
80	Nová Stráž	Sv. Pavel										
29	Gortva - Bizovo	Bizovo										
89	Poltár	Dolný Poltár										
5	Blatnica - Sebeslavce	Sebeslavce										
8	Blažovce	Vachotovice										
77	Nitrianska Blatnica	Sarfeu (?)										
124	Veterná Poruba	Sv. Štefan										

** Dauer der Besiedlung als Meierhof oder Weiler

abgegangen sind, jedoch auf der Hälfte von ihnen setzte die Besiedlung in Form von Meierhöfen oder Einzelhöfen fort.

Zum Vergleich kann auch noch die bis jetzt festgestellte Zahl mittelalterlicher Dorfwüstungen der einzelnen Jahrhunderte im Gebiet des Tekover Komitates angeführt werden, weil die dortige Situation ein detaillierteres und geschlosseneres Bild über das Ausmaß der Dorfabgänge in einem kleineren, administrativ einheitlichen Gebiet bietet. Dies ist a. a. auch durch den Umstand ermöglicht, daß hier Fundstellen zur Verfügung stehen, die schriftlich und in mehreren Fällen zugleich auch archäologisch belegt sind und außerdem 31 lediglich archäologisch festgestellte Fundorte, ohne die Möglichkeit, sie mit manchen historisch belegten Dörfern zu verknüpfen.

In Schriftquellen werden für das 13. Jh. ausdrücklich 12 verlassene und unbewohnte Dörfer angeführt, von denen bis heute sieben existieren. Die übrigen fünf sind offenbar dauernd wüst geblieben. Ein Teil von ihnen kann zumindest ungefähr im Gelände lokalisiert werden.

Im 14. Jh. werden sogar 15 verlassene oder unbewohnte Dörfer angeführt, von denen sich 10, ähnlich wie im 13. Jh., auf heutige Dörfer beziehen, eines ist nicht näher bekannt und stellt etwa wohl eine Dorfwüstung dar, und vier werden in dem Sinne erwähnt, daß die Bewohner gezwungenermaßen in die Nachbardörfer übersiedeln mußten.

Wenn wir uns in diesem Zusammenhang vor Augen halten, daß die größte Zahl der näher nicht bekannten Dörfer, die nur ein oder zweimal erwähnt werden und später nichts mehr von ihnen verlautet ist, gerade an diese Jahrhunderte geknüpft ist (an das 13. Jh. 25 und an das 14. Jh. 27), geht daraus hervor, daß die größte Zahl abgegangener Dörfer im Tekover Komitat auf das 13. und die erste Hälfte des 14. Jh. entfällt.

In den Quellen aus dem 15. Jh. werden 11 Dorfwüstungen angeführt, von denen sich fünf auf bis heute bestehende Dörfer beziehen. Fünf stellen Dorfwüstungen dar (eine von ihnen — Bratka — ist genau im Gelände der Gemarkung von Levice lokalisiert, die übrigen nur beiläufig nach Gemarkungsnamen) und von einer wird angeführt, daß die Bewohner aus ihr an einen anderen Ort übersiedelten (Nemes Oroszy, jetzt Kukučínov, Bez. Levice).

In Quellen aus dem 16. Jh. werden 11 abgegangene Dörfer erwähnt; davon beziehen sich sieben auf heutige Gemeinden und vier stellen Dorfwüstungen dar, die nur beiläufig an Hand von Gemarkungsnamen und teilweise auch archäologischen Funden lokalisierbar sind.

Zu den angeführten Ziffern ist hinzuzufügen, daß im Gebiet des Tekover Komitates bei archäologischen Begehungen und Grabungen im Gelände weitere 31 Fundstellen festgestellt wurden, von denen es bei 10 scheint, daß auf ihnen die Besiedlung im 11.—12. Jh. endete, auf weiteren acht im 13. Jh., auf dreien im 14. Jh. und auf den restlichen 10 im 15.—16. Jh. (genauer sind diese Angaben im Manuskript aufgearbeitet — *Habovštiak* 1975). Die Wüstlegung der Dörfer erlangte im Tekover Komitat ihren Höhepunkt Ende des 17. und Anfang des 18. Jh., wann mehr als 60 Dörfer und Weiler abgegangen sind, ein Teil von ihnen (21) jedoch bald darauf erneuert wurde, ein weiterer Teil in Meierhöfe umgewandelt wurde (24) und in mehreren Fällen (9) übersiedelten die Bewohner an andere Orte. Das Wüstwerden der Dörfer äußerte sich damals auch in bestehenden Dörfern in einer erhöhten Zahl verlassener Gehöfte (siehe dazu *Spiesz — Watzka* 1966).

Die angeführten Kenntnisse aus der Verfolgung des Verlassens und Wüstlegens der Dörfer im Gebiet des Tekover Komitates stimmen in groben Zügen damit überein, was wir über die vier Zeitabschnitte der erhöhten Frequenz der Dorfabgänge aufgrund archäologischer Fundstellen aus dem gesamten Gebiet der Slowakei festgestellt haben. Außerdem ermöglicht das Beispiel des Tekover Komitates einen näheren Einblick in manche spezifische Besonderheiten, durch welche sich die Entwicklung der Besiedlung dieses Gebietes hervorhebt und mit welchen auch in anderen Regionen der Slowakei gerechnet werden muß. Zugleich ist es ein anschauliches Beispiel dafür, was für Erkenntnisse auf diesem Gebiet das komplexere Kennen der Situation bei kombinierter Ausnützung schriftlicher und archäologischer Quellen ermöglicht.

Natürlich dürfen die angedeuteten Hauptepochen der erhöhten Frequenz der Wüstlegung der Dörfer im Mittelalter in der Slowakei noch nicht als definitiv und genau umgrenzt insbesondere deshalb betrachtet wer-

den, weil die Datierung des Besiedlungsbeginns und -endes auf den einzelnen Lokalitäten in Anbetracht der beschränkten Datierungsmöglichkeiten des archäologischen Fundmaterials nur rahmenhaft ist.

Bei der Beobachtung des zweiten Phänomens, das uns im Zusammenhang mit der Verfolgung der Ortswüstungen interessiert, d. h. der Ursachen, die zum Verlassen und Wüstwerden der Dörfer im Mittelalter führten, muß von vornherein bemerkt werden, daß diesbezüglich das ausschlaggebende Wort immer Schriftquellen und deren eingehende Analyse wie auch das Studium breiterer sozialökonomischer Zusammenhänge haben werden. Die Archäologie wird in dieser Hinsicht nur eine sekundäre — ergänzende Rolle spielen. Die Archäologen können zwar in Einzelfällen der gesamten Fundsituation nach die unmittelbare Ursache feststellen, die den Beweggrund zum Abbruch der Siedlung gab, wie z. B. eine Feuersbrunst, feindliche Verwüstung, Überschwemmungen u. a., doch kann dies an und für sich nicht genügen. Existiert doch wohl kein Dorf, das nicht von einer Feuersbrunst oder einer anderen verheerenden Katastrophe heimgesucht worden wäre, und doch blieb der Großteil von ihnen bis in die Gegenwart bestehen. Deswegen muß vor allem festgestellt werden, warum die Bewohner nach irgendeiner Katastrophe nicht erneut das Dorf aufgebaut und besiedelt haben, warum sie nicht dorthin zurückgekehrt sind. Das bedeutet, daß unbedingt der breitere Hintergrund dieser allgemeinen Erscheinung im Mittelalter untersucht werden muß, und dazu reicht weder die Archäologie noch die historische Geographie allein aus. Der Ausgangspunkt ist das Studium der Problematik der mittelalterlichen Ortswüstungen aus breiterer historisch-gesellschaftlicher und ökonomischer Sicht wie auch aus der Sicht der strukturellen Veränderungen in der Besiedlung und im Kulturbild des Landes.

Die Ursachen der mittelalterlichen Ortsabgänge interessieren die Historiker schon seit Ende des vorigen und Anfang des 20. Jh. Anfangs befaßten sich mit dieser Problematik nur Historiker und historische Geographen, weil, wie schon erwähnt, Dorf wüstungen damals nur aus dem Hoch- und Spätmittelalter oder aus der frühen Neuzeit bekannt waren. Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich ins-

besondere auf die Ursachen, die manchmal in Schriftquellen angeführt wurden oder aus ihnen deduziert werden konnten, d. h. Kriege, Cholera, Pest, Feuersbrünste und verschiedene Naturkatastrophen. So finden wir es auch in älteren Arbeiten, die sich diesbezüglich auf die Slowakei beziehen, z. B. S. Weber (1897), G. Dongó (1900) oder E. Follajtár (1933).

Erst später, als man vor allem im Zuge der Entfaltung der archäologischen Forschung zur Ansicht kam, daß die Dorfsiedlungen nicht nur in der sog. klassischen Periode der Dorf abgänge (15.—16. Jh.) zu bestehen aufhörten, sondern schon lange vor ihr, begann man die tieferen Ursachen dieses bedeutsamen Phänomens der mittelalterlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte zu suchen. Auf Grundlage des intensivierten Studiums der Ursachen der Dorf abgänge während des gesamten Mittelalters und in der Neuzeit erwies es sich, daß Ortswüstungen eine beinahe allgemeine, zeitlich und räumlich sehr differenzierte Erscheinung sind, und daß am Untergang der Dörfer in den meisten Fällen mehrere Faktoren mitwirkten und nur in Einzelfällen bloß ein einziger (Abel 1955, S. 86 ff.). Zugleich zeigte es sich, daß dies nicht immer ein negativer Prozeß war, sondern er oftmals zu Korrekturen im Besiedlungsbild führte, also letzten Endes als positiv erscheint.

Danach kam man auch zur Unterscheidung zweier grundlegender Gruppen von Ursachen für die Dorf abgänge im Mittelalter und in der Neuzeit. Bei der ersten Gruppe kam es zu keiner tatsächlichen Herabsetzung der Bevölkerungszahl, z. B. bei der Bodenflucht der Hörigen, der Abwanderung der Bevölkerung in die Städte und zentralen Agrargemeinden, bei Veränderungen der Lage des Dorfes infolge ungünstiger naturräumlicher Faktoren u. ä. Bei der zweiten Gruppe von Ursachen senkte sich die Bevölkerungszahl, z. B. bei Epidemien, in Kriegen, bei Populationssenkung u. ä. Bei der ersten Gruppe der Ursachen verließ zwar die Bevölkerung ihre Siedlung, die somit wüst wurde, andererseits verstärkte jedoch die übersiedelte Bevölkerung eine schon an anderer Stelle bestehende Siedlung oder errichtete sie sich eine neue. Deswegen kam es in der Regel in einem analogen Falle auch nicht zur Verringerung des landwirtschaftlich genutzten Bodens. Im allgemeinen erwies es sich ebenfalls, daß die be-

deutendsten Ursachen für die Ortsabgänge sozialökonomischer Art waren.

In Mähren befaßte sich V. Nekuda (1961) breiter mit den Ursachen der mittelalterlichen Ortswüstungen im Zusammenhang mit der Arbeit über mittelalterliche Dorfwüstungen zur Zeit des Feudalwesens in Mähren. Er umriß global vier Hauptgruppen von Ursachen der Dorfabgänge — Maßnahmen der Feudalobrigkeit, Bodenflucht der Untertanen, Entwicklung des Städtewesens und Verlegungen von Siedlungen wie auch Katastrophen auf dem mittelalterlichen Lande, hauptsächlich Kriege und Epidemien. Den größten Anteil an der Wüstlegung von Dörfern schreibt er der zweiten Gruppe von Ursachen zu.

Eingehender und auf breitere Quellenbasis gestützt, befaßte sich mit den Ursachen der Dorfabgänge in Mähren Z. Měřinský (1982, S. 133—134), der auf den Abbruch von Siedlungen schon in älterer slawischer Zeit und in der Zeit Großmährens aufmerksam machte, und für die erste Hauptetappe der Dorfflucht im Mittelalter (im 13. Jh.) bestimmte er als ihre Hauptursachen die Konzentration der Besiedlung, die Entstehung der Städte und die allgemeinen Veränderungen in der Besiedlungsstruktur. Für die zweite Etappe (im 15.—16. Jh.) erblickt er die Hauptursachen der Dorfflucht in Veränderungen der allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation im Lande, verursacht hauptsächlich durch die Bevölkerungsabnahme, die wirtschaftlichen Unternehmungen des Adels und die Reorganisation seiner Gutsherrschaften.

In der slowakischen, sei es in der historischen oder historischgeographischen Fachliteratur fehlt bislang eine solche komplexere Sicht auf die Ursachen der mittelalterlichen Dorfabgänge in der Slowakei. Lediglich im Zusammenhang mit den einzelnen Lokalisationen trachteten die Forscher immer, auch die Ursachen des Abgangs der betreffenden Dörfer anzudeuten (Polla 1962; 1966; Habovštiak 1963; Maďaričová 1968; Žudel 1970 u. a.). Die Darbietung einer komplexeren Sicht auf die Ursachen der Dorfabgänge im Mittelalter versuchten einzelne Autoren im Zuge der Bearbeitung und Auswertung von Verzeichnissen der mittelalterlichen Dorfwüstungen breiterer Gebiete, am häufigsten in ehemaligen Gebieten der Komitate, wie Orava (Habovštiak 1969), Tekov (Habovštiak 1973), Zips (Polla

1975), im Bratislavaer Komitat (Sedlák 1976), in der Ostslowakei (Čaplovič 1982; 1983), im Komitat Šariš (Uličný 1981) und Liptov (Hanuliak 1980). Es fehlt jedoch eine Studie, die die gesamte Problematik der Ursachen für das Wüstwerden der Dörfer aus breiteren ganzslowakischen sozialökonomischen und siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten bearbeiten würde.

Diese Lücke in unserer Historiographie hilft teilweise die Arbeit I. Szabós (1971) auszufüllen, der aufgrund zusammengetragener schriftlicher Angaben zu dieser Problematik bis jetzt im allgemeinen die kompletteste Sicht auf die Ursachen der Dorfabgänge im mittelalterlichen Ungarn, also auch in der Slowakei als sein Bestandteil, dargeboten hat. Schade, daß er dabei nicht in größerem Maße auch die Ergebnisse der archäologischen Grabungen und Geländebegehungen mittelalterlicher Dörfer berücksichtigt hat.

Trotzdem kann diese Arbeit beim gegebenen Forschungsstand bei uns auf diesem Gebiet im großen und ganzen zur Orientierung im Komplex jener Faktoren dienen, die zum Abbruch vieler Dörfer im Mittelalter auch in der Slowakei führten. Deswegen halte ich es in diesem Zusammenhang für sehr günstig, zumindest kurz die Ergebnisse seiner Arbeit auf diesem Felde zusammenzufassen (Szabó 1971, S. 148—188).

I. Szabó betrachtet im Übereinklang mit den Ergebnissen der gesamteuropäischen Forschung auf dem Gebiet des Studiums der Ursachen für die Dorfabgänge im Mittelalter als die erste und wichtigste Ursache sozialökonomische Faktoren. Diese sozialökonomischen Faktoren im mittelalterlichen Ungarn treten ganz besonders in den Vordergrund, hauptsächlich im Zusammenhang mit der Umwandlung der ursprünglichen Dienstbevölkerung aus dem 10.—12. Jh. in Hörige, als sich die allodiale Wirtschaft auf dem herrschaftlichen Gute nicht bewährt hat und es nach und nach zu einer außergewöhnlich intensiven Zerstückelung der Güter und Besitzungen des Adels kam. Derartige kleine und oftmals nicht lebensfähige Siedlungen waren für den Untergang sehr anfällig, hauptsächlich in der Zeit, als es zur Bevölkerungskonzentration zu größeren Dörfern und Städten im Verlauf des 13. Jh. kam. Man kann I. Szabó in seinem Verfolgungsgang dieses Prozesses einzig das vor-

werfen, daß er von einer unrichtigen Vorstellung ausgeht, wenn er im Bestreben, die Spezifität Ungarns im Rahmen der übrigen europäischen Länder hervorzuheben, von einem beinahe unbesiedelten oder nur recht dünn besiedelten Gebiet spricht, das im Karpatenbecken die neuangekommene magyarische Bevölkerung vorgefunden hat (Szabó 1971, S. 148) und nicht die besondere Situation in der Slowakei berücksichtigt, wo den bisherigen archäologischen Funden nach eine relativ dichte und intensive Besiedlung mit heimischer slawischer Bevölkerung bestand. Etwa deshalb erblickt er auch die Auswirkung dieser Hauptursachen der Ortsabgänge erst im 13. Jh., während archäologische Grabungen eine ziemlich hohe Zahl wüster Siedlungen, wie höher zu sehen war, auch schon im 11.—12. Jh. belegen.

I. Szabó weist richtig darauf hin, daß ein großer Teil dieser abgegangenen Dörfer (*Pre-dien*) in die Gemarkung einer anderen, benachbarten Gemeinde eingegliedert oder mit ihr vereinigt wurde und daß hier kein eindeutig negativer Prozeß vorlag. Der Verschmelzung, Übersiedlung oder dem sog. Verwachsen von Dörfern (eine Spiegelung dessen war die Entstehung großer Dörfer mit zwei oder sogar drei Kirchen) lagen vor allem sozialökonomische Faktoren zu Grunde, und diese führten weder zu einer Bevölkerungsverringerung, noch zur Verkleinerung des bearbeiteten Bodens. Am markantesten widerspiegelte sich dieser Prozeß im Entstehen und Wachsen der Städte, wenn die Bevölkerung der Nachbarländer teilweise oder auch ganz in ihr Areal übersiedelte, nicht selten auch gewaltsam, wovon wir ein Beispiel aus Tekov haben, wo die Bewohner zweier, heute nicht näher bekannter Dörfer (Csütörtökhely und Szombat-hely) gezwungen wurden, nach Starý Tekov zu übersiedeln (Györffy 1963, S. 431).

Den zweiten und für den Feudalismus recht typischen Ursachenkreis für die Wüstlegung von Dörfern stellen nach I. Szabó die heimischen Feudalkriege dar, die als wichtiger Faktor seit dem Ende des 13. Jh. und zu Beginn des 14. Jh. im Zusammenhang mit dem Niedergang der zentralen königlichen Macht und mit der zunehmenden feudalen Anarchie und der Macht der Oligarchen aufscheinen. In der Slowakei tritt uns dieser Faktor besonders markant in der Person des Herrschers von

Oberungarn — Matúš Čák — im ersten Viertel des 14. Jh. entgegen, der zwar viele neue Dörfer auf seinen Gütern gründete, doch zugleich unbarmherzig brandschatzte, verwüstete und Dörfer seiner Gegner auf seine eigenen Güter übersiedelte. Besonders kraß äußerte sich dies in der Slowakei, im Gebiet des Graner (Esztergomer) Erzbistums und des Nitraer Bistums, worüber auch verhältnismäßig viele schriftliche Berichte erhalten sind (genauer werden sie von G. Kristó 1973 angeführt).

Wenn auch die heimischen Feudalkriege vorübergehend unter Karl Robert aufhörten, brachen sie erneut an der Wende des 14./15. Jh., Mitte des 15. Jh. und an der Wende des 15./16. Jh. aus, so daß die Untertanen häufig Verwüstungen von Seiten der Heere der feindlichen wie auch eigenen Feudalherren ausgesetzt waren. Die Schicksale solcher überfallener und manchmal teilweise vernichteter Dörfer waren verschieden; manchmal wurden sie erneut bevölkert, andere, die nur teilweise verödet lagen, gelangten mit der Zeit in das Wüstungsstadium. Die ausschlaggebende Rolle in diesem Prozeß spielte die Größe und Lebensfähigkeit des betreffenden Dorfes; kleine (die überwogen) gingen rascher ab, oftmals ohne jeglichen Vermerk in zeitgenössischen Quellen.

Die dritte große Gruppe der Ursachen der mittelalterlichen Dorfabgänge faßt I. Szabó in die Kategorie der unerträglichen Unterdrückung der Untertanen durch die Grundherren und Verelendung der Untertanen durch die ständige Erhöhung der dem Grundherrschaft zu leistenden Robotpflichten, was nicht selten zur Flucht der Hörigen aus den Dörfern auf andere Herrengüter oder in die Städte führte. Es ist ganz natürlich, daß in die Schriftquellen nur recht wenige Berichte über diese Erscheinung eingegangen sind.

Eine vierte große und wichtige Kategorie von Ursachen für die mittelalterlichen Dorf-wüstungen stellen nach I. Szabó elementare Katastrophen, die Pest und Kriege dar. Dies ist eine Gruppe von Ursachen, die in der vergangenen Historiographie im Zusammenhang mit Ortswüstungen am häufigsten erwähnt und ihre Bedeutung nicht selten überschätzt wurde. Von diesen waren die Dorfsiedlungen sehr stark insbesondere Feuersbrünsten und Überschwemmungen ausgesetzt, weil ihre Gebäude oft aus ziemlich unfestem und un-

dauerhaftem Material gebaut waren. Übrigens waren diese Faktoren eher nur ein Beweggrund zur Wüstlegung oder Übersiedlung des Dorfes von einer Stelle an eine andere als die Hauptursache, die auch ohne die Einwirkung weiterer Faktoren zum Untergang geführt hätte. Deswegen darf diese Gattung von Ursachen nicht überschätzt werden.

Ähnlich ist dies auch mit der Cholera oder Pest, die erstmals in den J. 1347–1349 in Ungarn, doch nur noch in ziemlich abgeschwächter Form ausbrach. Sie verursachte zwar eine gewisse vorübergehende Entvölkerung der Dörfer, doch kein einziges von ihnen ist infolge der Pest völlig ausgestorben.

Viel mehr Verödung und Wüstwerdung der Dörfer bedeuteten Kriege und Feldzüge, von denen dem Tatareneinfall ein spezifischer Platz zufällt. *I. Szabó* macht mit Recht auf die Notwendigkeit einer nüchternen Bewertung der Folgen des Tatareneinfalles in den J. 1241/1242 für die Dorfabgänge aufmerksam und korrigiert diesbezüglich auch die Schlußfolgerungen *Gy. Györffys*, der zu einer verhältnismäßig hohen Zahl von Dorfwüstungen in den einzelnen Komitaten infolge des Tatareneinfalles gelangte. Er teilt sie in drei Kategorien ein, und in der dritten von ihnen, in welche er auch das Abover und Tekover Komitat reihte, macht seiner Ansicht nach ihr Prozentsatz 10–24 % aus. *I. Szabó* verweist richtig auf die Fehler und Mängel in den Berechnungen *Gy. Györffys* und erinnert daran, daß der Prozentsatz der Dorfwüstungen infolge des Tatareneinfalles in Wirklichkeit niedriger war und er betont, daß damals hauptsächlich kleine Dörfer wüst wurden.

Von den übrigen Kriegen und Feldzügen sind im Zusammenhang mit dem Gebiet der Slowakei insbesondere die Krieksaktionen der Hussiten und ihrer Nachfolger, der sog. bratřici (Brüder) hervorzuheben, im Verlauf welcher mehrere Dörfer vernichtet und verwüstet wurden, und der Einfall von Heeren des polnischen Fürsten Johann Albert, die im Gebiet der Gutsherrschaft von Makovica zwei verwüstete Dörfer hinterließen, und in 37 Weilern verblieben 990 wüste Gehöfte und nur 157 blieben bewohnt (*Szabó 1971*, S. 181; genauere Angaben über Folgen der Einfälle polnischer Heere und Verteidigungsaktionen in der Besiedlung der Gutsherrschaft Makovica im 15. Jh. siehe *P. Ratkoš, 1964* und *F. Uličný 1970*).

Zu erwähnen bleiben schließlich die Kriege mit den Türken und deren langjährige Okkupation von Teilen der Südslowakei wie auch heimische innere Kriege vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jh. Auch diese verursachten relativ viele Dorfabgänge, von denen aber viele erneuert wurden oder sich in Meierhöfe und Einzelgehöfte umwandelten. Diese Etappe der Ortswüstungen liegt jedoch schon außerhalb des Zeitrahmens vorliegender Arbeit.

Unsere bisherigen Kenntnisse über die Frequenz und Ursachen der mittelalterlichen Dorfabgänge in der Slowakei, wenn sie auch noch so unvollständig und schematisch sind, zeigen doch nur, zumindest in groben Zügen, die Hauptepochen an, in denen es in erhöhtem Maße zum Verlassen und Abbruch ländlicher Siedlungen kam, und damit ermöglichen sie auch eine Verknüpfung bestimmter Forschungsgruppen mit diesen Etappen. Zugleich zeigen sie, daß die bisher erkannte diesbezügliche Situation in der Slowakei im Prinzip der Situation in den Nachbarländern ähnelt, doch deuten sie auch an, daß zwischen den einzelnen kleineren historisch-geographischen Gebietseinheiten, wie es das Beispiel des Tekover Komitates zeigt, spezifische Unterschiede und Abweichungen sein werden.

Wir müssen hier bedenken, daß wir in der Forschung auf diesem Felde erst am Anfang stehen und noch viel geduldige heuristische Kleinarbeit notwendig sein wird, um zu präziser formulierten Schlußfolgerungen zu gelangen. Vor allem muß man gründlich und systematisch in dieser Hinsicht die einzelnen kleineren historisch geschlossenen Regionen bearbeiten, und zwar vom Gesichtspunkt aller Disziplinen, die in die Lösung dieser Problematik mehr Licht bringen können, bei sehr sorgfältiger Unterscheidung aller möglichen Eventualitäten, zu denen es in dem komplizierten Prozeß des Verlassens und Wüstwerdens der Dörfer kommen konnte. Dabei darf hauptsächlich nicht vergessen werden, daß parallel mit der Verfolgung der Ortsabgänge auch der Entstehungs- und Gründungsprozeß neuer Siedlungen gründlich verfolgt werden muß, denn nur durch das Kennen beider Seiten dieses bedeutsamen Phänomens in der Besiedlungsgeschichte kann das Studium der Ortswüstungen seine Begründung und seinen vollen Sinn erhalten.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- ABEL, W.: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. In: Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte. I. Stuttgart 1955.
- ABEL, W.: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Hamburg und Berlin 1966.
- BERESFORD, M. — HURST, J. G.: Deserted Medieval Villages. London 1971.
- ČAPLOVIČ, D.: Stredoveké zaniknuté dedinské osídlenie na východnom Slovensku — stav a výsledky výskumu. In: Archaeol. hist. 7. Brno 1982, S. 85—96.
- ČAPLOVIČ, D.: Stredoveké zaniknuté dedinské osídlenie na východnom Slovensku. Slov. Archeol., 31, 1983, S. 357—413.
- DONGÓ, G. G.: Zemlén vármegye történelmi földrajza. In: Adalékok a Zemlén-vármegye történetéhez 6. Sátorajáújhely, 1900, S. 4—7, 34—37, 69—73, 99—100, 131—133, 194—195, 260—262, 295—296, 324—325.
- FOLLAJTÁR, E.: Néhány eltűnt helység a Vág völgyének Vágújhely-Galgóc közli szakaszán. Nemz. Kult., I, 1933, S. 274—280.
- GYÖRFFY, Gy.: Az árpád-kori Magyarország történeti földrajza I. Budapest 1963.
- HABOVŠTIK, A.: Zaniknutá stredoveká dedina Bratka pri Leviciach. Slov. Archeol., 11, 1963, S. 407—458.
- HABOVŠTIK, A.: Po stopách zaniknutých sídlisk na Orave. Vlastived. Čas., 18, 1969, S. 75—78.
- HABOVŠTIK, A.: Stredoveké zaniknuté sídliská ako predmet historicko-archeologického výskumu. Slov. Archeol., 21, 1973, S. 221—228.
- HABOVŠTIK, A.: Zaniknuté stredoveké dediny na území bývalej Tekovskej župy. (Rkp. v Arch. Slov. archeol. Spoločn. v Nitre.) Nitra 1975.
- HABOVŠTIK, A.: Stredoveká dedina na Slovensku. Bratislava 1985.
- HANULIAK, V.: Hospodárske a spoločenské pomery starého Liptova vo svetle archeologických prameňov. (Rigorose Arbeit.) Bratislava 1980.
- JANSSEN, W.: Mittelalterliche Dorfsiedlungen als archäologisches Problem. In: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Institutes für frühmittelalterliche Forschung der Universität in Münster. 2. Band. Berlin 1968, S. 305—367.
- JANSSEN, W.: Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifel Nordland. I, II. Köln 1975.
- KRENZLIN, A.: Das Wüstungsproblem im Lichte der ostdeutschen Siedlungsforschung. Z. Agrargesch. u. Agrarsoziol., 7, 1959, S. 153—169.
- KRISTÓ, G.: Csák Máté tartományúri hatalma. Budapest 1973.
- MAĐARIČOVÁ, A.: Zaniknutá stredoveká osada Dvorník. In: Hist. štúd. 13. Bratislava 1968, S. 133—151.
- MAKSAY, F.: A magyar falu középkori településrendje. Budapest 1971.
- MĚŘINSKÝ, Z.: Studium dějin osídlení na Moravě a ve Slezsku. (Současný stav a další perspektivy se zvláštním zřetelom k výzkumu zaniklých středověkých vesnic.) In: Archaeol. hist. 7. Brno 1982, S. 113—156.
- NEKUDA, V.: Zaniklé osady na Moravě v období feudalismu. Brno 1961.
- POHLENDT, H.: Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland. In: Göttinger geograph. Abhandlungen. Heft 3. Göttingen 1950.
- POLLA, B.: Stredoveká zaniknutá osada na Spiši (Zalužany). Bratislava 1962.
- POLLA, B.: Zaniknutá stredoveká osada Milož. (Výsledky doterajších výskumov.) In: Sbor. Slov. nár. Múz. História. 6. Martin 1966, S. 117—160.
- POLLA, B.: Stredoveké zaniknuté osady na Spiši. In: Nové obzory. 17. Košice 1975, S. 161—194.
- RATKOŠ, D.: Osídlenie čičvanského hradného panstva koncom 15. storočia. In: Nové obzory 6. Košice 1964, S. 109—112.
- ROUBÍK, F.: Soupis a mapa zaniklých osad v Čechách. Praha 1959.
- SEDLÁK, V.: Podiel zemepisného prostredia na vývoji osídlenia bývalej Bratislavskej župy. In: Zbor. Slov. nár. Múz. História 16. Martin 1976, S. 275—282.
- SEDOV, V. V.: Се́лские поселения центральных районов Смоленской земли (VIII—XV вв.). In: Mater. issled. Archeol. SSSR. 92. Moskva 1960, S. 24—25.
- SZABÓ, I.: A falurendszer kialakulása Magyarországon (X—XV század). Budapest 1971.
- SPIESZ, A. — WATZKA, J.: Poddaní v Tekove v 18. storočí. Bratislava 1966.
- ULIČNÝ, F.: Poľské vojenské vpády na Slovensko. In: Hist. štúd. 15. Bratislava 1970, S. 253—262.
- ULIČNÝ, F.: Zánik dedín v Šariši v 13.—16. storočí. In: Archaeol. hist. 6. Brno—Košice 1981, S. 521—525.
- WEBER, S.: Elpusztult helységek a Szepességben. Századok, 31, 1897, S. 414—422.
- ZUDEL, J.: Príspevok k historickej geografii Trnavskej pahorkatiny do polovice 16. storočia (Horný Fančál, Dolný Fančál, Budmerice). Čs. geogr. Čas., 22, 1970, S. 19—30.

К вопросу частоты и причин прекращения существования деревень в средневековье на территории Словакии

Алойз Габовштяк

Вопросы временного отнесения погибших деревень и исследование их общего числа или частоты в определенных периодах относятся вместе с изучением причин этого явления в истории средневековья к решающим проблемам исследования поселений. Хотя и изучение этой проблемы было в прошлом делом историков, в связи с общим развитием археологических исследований после освобождения увеличилось также значение наших более интенсивных археологических исследований, так как они принесли в эту область многие важные и ценные сведения. Исследования показали прежде всего, что деревенские поселения погибли уже намного раньше, чем начали о погибших деревнях появляться упоминания в письменных источниках, и что археологические исследования могут принести много ценных сведений об этой проблематике также для периодов развитого и позднего средневековья, в которых мы уже располагаем большим количеством письменных и других источников для изучения этой проблематики.

Кратко подытоживая известные сведения о главных этапах прекращения существования деревень в соседних странах и в Англии и сведения о количестве погибших деревень в средневековье в нескольких жупах в Словакии (Спиш, Шариш, Земплин, Братислава), автор на основе списка пока известных и археологически прослеженных памятников, свидетельствующих о деревенском поселении в период средневековья в Словакии, находящемся в работе Средневековая деревня в Словакии (*Habovštiak 1985*, часть Каталог), попытался вырисовать общую картину частоты прекращения существования деревень в отдельных столетиях средневековья в Словакии. Памятники, на которых было по археологическим находкам поселение прекращено, или совсем погибло, он включил в наглядные таблицы с графическим изображением приблизительной датировки их бытования (табл. 1). На основе этого обзора показано, что первый период повышенной частоты прекращения существования деревень и поселков был уже в XI и XII вв., когда было покинуто 15 из общего числа представленных в таблице памятников (74). Второй такой период можно выделить с половины XIII века до половины XIV века, когда погибло всего 19 деревень. Наиболее значительный период повышенной частоты покидания деревень охватывает промежуток времени с половины XV века до половины XVI века, когда погибло всего 25 деревень. Наконец четвертый период более выразительной частоты прекращения существования деревень, относящийся уже к новому веку, можно ограничить концом XVI и началом XVIII вв. Тогда погибли деревни в 14 местонахождениях, но в половине случаев они были опять по-

селены, или продолжали существовать в качестве усадьбы или одинокого дома.

Рассматривая другую сторону процесса прекращения существования деревень — причины, которые вели в определенное время к покиданию и прекращению существования поселений в средневековье — автор указывает на то, что в этой области главенствующими будут всегда письменные источники и их тщательный анализ и что археология здесь будет играть только второстепенную роль. Согласно результатам и заключениям, к которым пришли в этой области в соседних странах, главным образом в Венгрии, где эту проблематику обширно разработал И. Сабо, автор приводит четыре главные группы причин, ведущих к покиданию и прекращению существования деревень в Словакии в средневековье и в первых столетиях нового века: экономическо-общественные факторы (упадок и распад аллодиальной экономики и служебной организации, возникновение городов и концентрация населения в большие деревни и прочее), которые главным образом повлияли на повышенную частоту гибели деревень в первых двух периодах, потом домашние (внутренние) феодальные междоусобицы и войны, повышенные с конца XIII и в первой половине XIV в. (в связи с упадком центральной королевской власти), а также в последующий третий период. Третьей большой группой причин прекращения существования деревень являлся большой феодальный гнет барщинных крестьян, в результате чего барщинники бежали из участков земли, продолжавшийся на протяжении всего средневековья. Четвертую группу представляли стихийные бедствия, чума и войны, содействующие большому упадку числа деревенского населения, так как принуждали деревенское население переселиться в другое место. Значение этой категории причин прекращения существования деревень в прошлом часто довольно необоснованно преувеличивалось и переоценивалось, главным образом в связи с нашествием татар и турецкой оккупацией южных частей Словакии. Автор указывает на то, что на повышенное покидание и прекращение существования деревень в средневековье и в начале нового века повлияло большей частью несколько причин одновременно и что эти причины не имели всегда только отрицательный характер. Поэтому также покидание и прекращение существования деревень и поселений вообще нельзя считать отрицательным процессом. В многих случаях было прекращение существования деревень отражением положительных изменений и поправок в территориальном расположении поселений и в структуре поселения.

Перевод Э. Громоной

RÍMSKE RELIKTY NA SLOVANSKÝCH NÁLEZISKÁCH A PROBLÉM ANTICKÝCH TRADÍCIÍ U SLOVANOV

TÍTUS KOLNÍK — MÁRIA REJHOLCOVÁ
(Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra)

Príležitostný výskyt rímskych nálezov v slovenských sídliskových objektoch, ale najmä v hrobách na juhozápadnom Slovensku púta pozornosť bádateľov už niekoľko desaťročí. Relatívne častú prítomnosť rímskych pamiatok, najmä mincí, spón a keramiky v hrobách „keszthelyskej kultúry“ si všimol už J. Eisner (1933, s. 241, 242; 1947, s. 121). Prvý nastolil otázku, či antické pamiatky na slovenských náleziskách predstavujú iba púhe starožitnosti, alebo či ich výskyt má aj nejaký hlbší zmysel. Výskytu laténskych a rímskych reliktov na slovansko-avarských pohrebiskách na Slovensku sa v súhrnnom príspevku venovala L. Kraskovská (1971). Zastúpenie rímskych predmetov, ako sú spony, keramika, mince, sklo a ostroha, konštatovala na ôsmich pohrebiskách (Bernolákovo, Devínska Nová Ves, Holčáro, Nové Zámky, Prša, Štúrovo, Záhorická Bystrica, Žitavská Tóň), teda na lokalitách ležiacich predvažne v oblasti, kde sa vyskytujú provinciálne, alebo germánske náleziská z doby rímskej. Z funkčného hľadiska rozdelila relikty na dve skupiny. Do prvej zaradila predmety, ktoré boli v konkrétnom primárnom (spony ako súčiastky odevu, ostroha ako výstroj), alebo v sekundárnom použití (prevrútané mince ako prívesky — šperky). V druhej skupine uvádza predmety, ktoré nemali praktické použitie a v hrobách sa vyskytovali v podstate ako starožitné kuriozity. V detských hrobách u nich predpokladá aj funkciu hračiek. V ojedinelých prípadoch L. Kraskovská pripúšťa možnosť, že antické predmety sa dostali do hrobu z povery a plnili funkciu akýchsi amuletov. Výskytom a hodnotením sekundárnych nálezov rímskych mincí v neskorších obdobiach, vrátane predveľkomoravského a veľko-

moravského, sa zaoberala E. Kolníková (1973). Sledovala ich frekvenciu z geografického i chronologického hľadiska a zvažujúc ich funkciu vždy v danej konkrétnej súvislosti upozornila, že mince okrem prevažujúceho použitia ako ozdoby v náhrdelníku alebo náramku, boli veľmi často súčasne aj amuletom s magicko-apotropajnou funkciou. Poukázala aj na značnú súvislosť medzi lokalitou sekundárneho nálezu a blízkosťou nálezísk či trás predpokladaných obchodných ciest z doby rímskej (pozri aj Klanica 1972, s. 52—54).

Za posledné roky počet nálezísk, kde sa v slovenských či stredovekých hrobách (Hurbanovo-Bohatá; Rejholcová 1976, s. 196, 215, 224, tab. V: 2; Závada; Bialeková 1982, s. 127, 148, obr. 8: 11), sídliskách (napr. Čífer-Pác, Bratislava-Dúbravka, Bratislava-Rusovce), výrobných objektoch (Bratislava-Dúbravka; Farkaš — Turčan 1983) vyskytli rímske relikty, opäť vzrástol. A sú to práve nedávne nálezy z významného včasnostredovekého pohrebiska v Čakajovciach, ktoré nám dovoľujú kvalitatívne nový pohľad na problematiku rímskych reliktov z hľadiska ich jednoznačného spojenia s kultom. Na tomto rozsiahlom pohrebisku sa dosiaľ odkrylo takmer 900 hrobov zo 7.—12. stor., z toho 69 žiarových (Rejholcová, každoročne v zborníku Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v rokoch 1974—1985 s výnimkou roku 1975).

V troch prípadoch sa na pohrebisku vyskytli aj pozoruhodné rímske relikty — v hrobe 468 zlomok sklenenej nádoby, v hrobe 471 závesok z črepu termy sigillaty a vo vrstve v blízkosti žiarových hrobov narušených orbou sa našiel zlomok bronzového zámku.

Vzhľadom na skutočnosť, že dva z troch

rímskych nálezov z Čakajoviec nemajú v skladbe doterajších rímskych reliktoŕ na slovanských a včasne stredovekých náleziskách žiadnu obdobu, všimneme si ich podrobnejšie.

Zlomok terry sigillaty sa našiel v hrobe 471. Kostra dieťaťa v tomto hrobe ležala v hĺbke 85 cm, vo vystretej polohe s rukami vedľa tela, s orientáciou SZ—JV. Na hrdle (v mieste krčných stavcov a čiastočne aj pod lebkou) sa našli zlomky železného drôteného nákrčníka ($\varnothing$ asi 100 mm), na ktorom bol navlečený malý melónovite členený sklenený korálik a jedna väčšia kovová perla. Okrem tohto nákrčníka malo dieťa na hrdle aj náhrdelník zo 124 kusov drobných sklenených korálikov zelenej, žltej, hnedej a špinavobielej farby. Do dlane pravej ruky boli vložené tri melónovite členené koráliky zo sklenenej pasty, zlomok striebornej nášivky a už spomenutý závesok z črepu terry sigillaty. V dlani ľavej ruky boli tiež tri koráliky zo sklenenej pasty.



Obr. 1. Čakajovec, okr. Nitra — závesok z terry sigillaty.

Zlomok terry sigillaty (obr. 1; 2: 4) je z misy tvaru Drag 37 zdobenej rastlinnými (lístky, stromčeky) a figurálnymi motívmi (pes?). Firnis na reliéfnej strane je značne ošúchaný. Črep bol sekundárne upravený na polygonálny závesok, v hornej zúženej časti opatrený otvorom na zavesenie (obr. 1). Miesto a dieľňu, z ktorej táto keramika pochádza, sa nepodarilo určiť; podľa posudku D. Gablera, popredného stredoeurópskeho odborníka pre výskum terry sigillaty, ide pravdepodobne o výrobok z porýnskej dielne (Rheinzabern?), v stredodu-

najskej oblasti zatiaľ v nálezoch nezastúpenej a v dostupnej literatúre neidentifikovateľnej. Táto okolnosť však z hľadiska nami sledovaných súvislostí nie je rozhodujúca.

Pre nás je dôležitá skutočnosť, že zlomok rímskej keramiky upravili v neskoršom období ako prívesok. Nazdávame sa, že to nesúvisí iba s príslušnosťou črepu k exkluzívnemu druhu keramiky, ale predovšetkým s jeho nezvyčajnou reliéfnou výzdobou. Výrobca, nositeľa i náhodného pozorovateľa závesku v tejto výzdobe nepochybne upútal, pokiaľ ide o určitú celistvosť a konkrétnosť, v prvom rade rastlinný či stromčekovitý útvar, ktorý vo fragmentárne zachovanej podobe pripomína rovno-ramenný kríž. Zlomok terry sigillaty, náhodne nájdený azda na nejakom barbarskom sídlisku v bližšom, alebo vzdialenejšom okolí, stal sa záveskom podľa nášho názoru práve kvôli tomuto prvku svojho dekoru. I keď hľadanie kresťanskej symboliky vo výzdobe terry sigillaty treba vo všeobecnosti považovať za viacmenej paradoxné, v danom konkrétnom prípade takýto súvis možno pripustiť. Skutočnosť, že závesok sa dostal do hrobu v 10. stor., keď už možno počítať so značným rozšírením kresťanstva, ak nie prevahou u obyvateľstva pochovávaného na pohrebisku v Čakajovciach, nám ponúka takýto pravdepodobný predpoklad. Pri závesku z terry sigillaty z Čakajoviec treba okrem jeho bežnej dekoratívnej funkcie hľadať i kultovú, magicko-apatropajnú súvislosť.

V hrobe 468 (datovanom do 10. stor.) v neďalekom susedstve detského hrobu s nálezom terry sigillaty sa v hrudnej partii ženskej kostry uložennej v ľahko skrčenej polohe (orientácia Z—V) našiel zlomok sklenenej nádoby (obr. 2: 3). Má oceánovo zelený nádych a pochádza z miskovitej nádoby s dutým podstavcovým prstencom, pravdepodobne tvaru Isings 42, bližšie neurčiteľného variantu (Isings 1957, s. 58; priemer dna asi 7,5 cm). Rovnaké miesto uloženia zlomku sklenenej fľaše v hrudnej partii konštatovala Z. Čilinská (1963, s. 94, tab. IX: 7) v hrobe 29/60 v Žitavskej Tóni. Možno akceptovať názor A. Točíka (1963, s. 160) a L. Kraskovskej (1971, s. 129—130), že sklička sa do slovanských hrobov dostávala z rituálnych dôvodov.

Ďalším pozoruhodným reliktom rímsko-provinciálneho pôvodu z pohrebiska v Čakajovciach je bronzové miniatúrne kovanie zámku

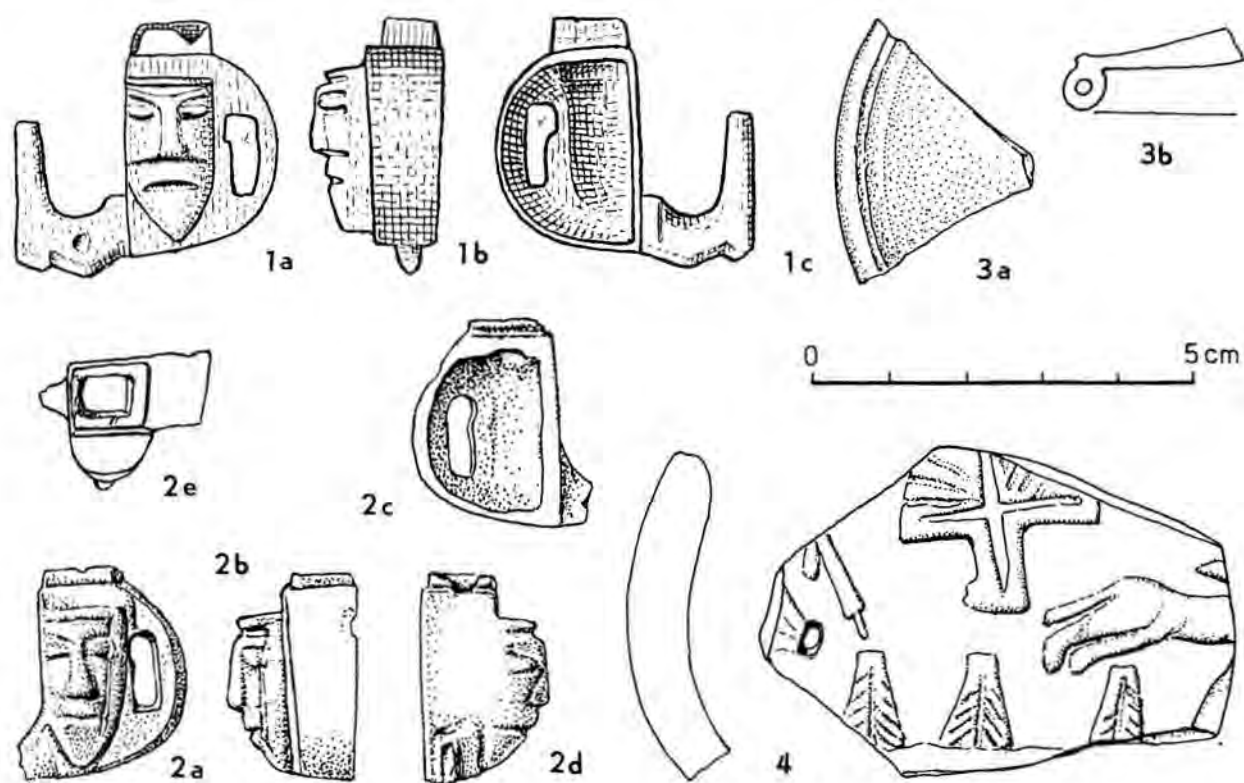
(obr. 2: 2; 3: 1). Nenašlo sa síce priamo v hrobe, ale vo vrstve vedľa žiarových hrobov, narušených hlbokou orbou, takže o jeho priamom súvisi s pohrebiskom — s jeho najstaršou časťou — netreba pochybovať.

Masívne liate bronzové kovanie je v stredovej časti zdobené maskou muža so zatvorenými očami a pretiahnutým obličajom (obr. 2: 2; 3: 1). Na ľavej strane masku obopína oblúk s otvorom v podobe kľúčovej dierky. Oblúk je na pravej strane (z pohľadu masky) ulomený takmer pri „koreni“. Kovanie je zo zadnej strany duté (obr. 2: 2c), v hornej časti formované do nízkeho hranolovitého nástavca s obdĺžnikovým otvorom (obr. 2: 2e). Ľavá strana obličaja masky je poškodená sekundárnym zásekom. Rozmery: v. 3 cm, rozpätie 2,4 cm, max. hrúbka 1,8 cm.

Keďže v literatúre, ktorú poznáme, sme nenašli nijakú obdobu k tomuto kovaniu, pokladáme za dôležité zaoberať sa týmto nálezom podrobnejšie. Jedinú tvarove takmer identickú paralelu poznáme zo súkromnej zbierky *Timoteja Huszára* v Nitre. Jeho bronzové liate kovanie je však zachované úplnejšie (obr. 2: 1; 3: 2). Stredný článok, zobrazujúci štylizovanú

pretiahlu tvár muža „smutného výrazu“, je nepoškodený, rovnako ako aj jej ľavá oblúkovite ohnutá „ruka“, vytvárajúca kľúčovú dierku, a pravá „ruka“, v lakti zvisle nahor ohnutá a v hornej časti ulomená. Stredná časť a kľúčová strana je zospodu dutá (obr. 2: 1c), pravé rameno je plné a zospodu ploché. Vlastné zamykacie zariadenie chýba. Maximálne rozpätie kovania 3,5 cm, v. 3,1 cm, max. hrúbka 1,8 cm. V dobe vyhotovovania súpisu zbierky v roku 1974 sme kovanie fotograficky a kresbovo zdokumentovali; v roku 1985, keď sme chceli preveriť niektoré detaily na tomto zaujímavom náleze, majiteľ ho nevedel nájsť a pripúšťa, že ho niekomu mohol venovať, zrejme si to už nepamätá.

Nálezy v zbierke *T. Huszára* pochádzali v prevažnej miere z fondov zámockej zbierky Erdődyovcov v Hlohovci, z ktorej v roku 1945 menovaný zachránil väčšiu časť archeologických predmetov. Dá sa povedať, že pôvodná zbierka v Hlohovci vznikla v prevažnej časti zo zberov z bližšieho či vzdialenejšieho okolia, ale najmä zo stredného Považia a sčasti zo suvenírov či darov z cudziny, ale časť predmetov (najmä rímsko-provinciálne spony, päť



Obr. 2. 1 — neznáme nálezisko (zbierka *T. Huszára*, Nitra) — bronzové kovanie zámku; 2—4 — Čakajovce, okr. Nitra — bronzové kovanie zámku, zlomok sklenenej misky, závesok z terry sigillaty.

kusov kolienkovitých spôn a jeden exemplár s cibulkovitými hlavičkami) predstavuje asi nálezy z územia Panónie. Pri našom kovaní by sa dalo uvažovať, či sa k pôvodnému zberateľovi nedostalo z územia Panónie, alebo Talianska. Po objavení takmer identického kovania v oblasti Nitry však nemožno vylúčiť ako možné nálezisko ani niektorú lokalitu na juhozápadnom Slovensku, prípadne priamo Nitru.

V dostupnej literatúre sa nám nepodarilo zistiť presnú paralelu k tomuto typu zámkov, ale niet pochyb, že kovanie patrilo do kategórie miniatúrnych závesných či visiacich maskovitých zámkov, ktoré si po prvý raz na pozadí nálezu z Poetovia dôkladnejšie všimol A. Smodič (1953). Monograficky zámky tohto druhu spracoval v podrobnejšej štúdii H. Schönberger (1956). Tieto zámky sú však od

našich podstatne komplikovanejšie. Skladajú sa zo zámkovej schránky, vpredu zdobenej maskou s dutou časťou pre mechanizmus zámku, chráneného zozadu krytom upevneným na šarnieri, opatreným postrannými očkami pre uzamykací oblúkový rám, alebo masívnu retiazku.

Podľa nálezu zo zbierky T. Huszára možno si urobiť aspoň približnú predstavu o pôvodnej forme našich zámkov. Takmer s určitosťou možno predpokladať, že odlomená časť pravého ramena tohto kovania oblúkovo viedla k nízkemu hranolovitému zhora otvorenému článku na temeni hlavy masky. Rameno mohlo byť pôvodne ukončené nejakým stenčným háčikom, alebo opatrené perom či zariadením, ktoré zapadlo do dutej časti stredového článku. Na našich kovaniach nenachádzame stopy po upevnení prípadného zadného krytu; ak by sme pri rekonštrukcii takýto kryt predpokladali, jeho uchytenie mohlo byť realizované zasunutím do obdĺžnikového otvoru hranolového článku zhora, alebo znútra. Zvyšky oboch zámkov, ktoré máme k dispozícii, nám, žiaľ, nedávajú dost podkladov ku konkrétnej jednoznačnej rekonštrukcii zamykacieho mechanizmu. Bude nutné čakať na nález úplnejšieho kovania, aby sme mohli nadobudnúť konkrétnejšiu predstavu o celkovej podobe a uzamykacom systéme tohto typu závesných zámkov. Predpokladáme, že naše zámky sú príbuznou skupinou uvedenej kategórie visiacich zámkov s maskovitým krytom. Boli však — pokiaľ to torzovitý stav oboch kovaní dovoľuje posúdiť — pravdepodobne konštrukčne podstatne jednoduchšie.

Kovanie zámku z Čakajoviec a kovanie zo zbierky T. Huszára z Nitry sú si tvarom, štýlovo i rozmermi veľmi blízke, avšak nie identické. Napriek tomu treba predpokladať vznik v tej istej dielni. Určité rozdiely súvisia, podľa pozorovaní H. Schönbergera (1956, s. 91) so skutočnosťou, že zámky tohto druhu sa neodlievali do kamenných foriem a neboli sériovo vyrábaným artiklom. Pri hľadaní miesta či oblasti, kde táto dielňa pôsobila, i datovania jej činnosti sa môžeme nepriamo oprieť o výsledky štúdia H. Schönbergera. Vychádzame z predpokladu, že naše zámky predstavujú dosiaľ konštrukčne neznámy, jednoduchší typ toho istého druhu závesných zámkov a že miesto výroby i datovanie oboch typov sa nemôže príliš odlišovať. Väčšina visacích zám-



Obr. 3. 1 — Čakajovce, okr. Nitra — bronzové kovanie zámku; 2 — neznáme nálezisko (zbierka T. Huszára) — bronzové kovanie zámku (obidve zväčšené 2 : 1).

kov pochádza zo starších nálezov, nemá náleзовé okolnosti a často ani presnú lokalizáciu. To značne zmenšuje možnosť jednoznačných záverov. Napriek tomu hypotéza H. Schönbergera (1956, s. 91—94, obr. 1; 2: 1—5), že visiace zámky s maskou možno odvodiť z vynálezu jedného majstra, výrobcu zámkov so ženskými maskami typu Aquileia, je odôvodnená a prijateľná. Dielňa tohto majstra bola pravdepodobne v Aquileii a podnety k rozvoju výroby visiacich zámkov sa z nej šírili najmä na sever. Pre zámky s mužskou maskou, ktoré sa našli najmä v Panónii, pripúšťa H. Schönberger možnosť, že sú výrobkami dielne pracujúcej v Brigetiu. Naše nálezy tento názor podporujú. Na otázku datovania zámkov nemožno za súčasného stavu bádania dať definitívnu odpoveď. Zdá sa, že prvý výskyt zámkov sa viaže už k 1. stor. (v nálezoch z Pompejí sa však nevyskytli!) a trvá aspoň až do 4. stor. Pri datovaní sa, žiaľ, nemožno spoľahlivo oprieť ani o štýl zobrazenia masiek, pretože často sa nedá jednoznačne rozhodnúť, či maska, zobrazená v „neskorom štýle“, je aj výrobkom neskorej doby, alebo len výsledkom odlišného vkusu či neschopnosti kopistu (Schönberger 1956, s. 93—94, obr. 4: 1). Naše zámky majú masky, ktoré pripomínajú „tête coupée“ (státá hlava), motív častý vo výtvarnom prejave Kelto (Baranek 1962; Kolník — Šalkovský 1983, s. 138). H. Schönberger upozorňuje, že netreba tu hľadať nijakú etnickú indiciu; za oveľa dôležitejší považuje zmyslový apotropajný obsah masky so zatvorenými očami a jeho tradovanie. Nazdávame sa však, že k hľadaniu určitých súvislostí provinciálneho umenia s predrím-ským domácom, teda aj keltským kultúrnym podloží (Schober 1930, s. 33—44), nabádajú aj obe naše kovania.

Možno sa domnievať, že pri používaní kovania zámku obyvateľstvom pochovávajúcim na pohrebisku v Čakajovciach, teda v slovan-skom prostredí, zohral závažnú, ak nie rozhodujúcu úlohu fakt, že mužská maska svojou podobou pozoruhodne pripomína zobrazenie hláv staroslovanských božstiev. Túto hypotézu podporuje i okolnosť, že kovanie sa našlo v tej časti pohrebiska, kde sú žiarové, teda pohanské hroby. Je veľmi pravdepodobné, že pôvodne sa nachádzalo v urne niektorého plytkého žiarového hrobu.

Nazdávame sa, že magická, rituálna, teda v konečnom dôsledku kultová funkcia antic-

kých relikto (ako predmetov vo včasnostredovekom prostredí výnimočných, bola vo väčšine prípadov pri ich vložení do hrobu rozhodujúca, primárna. Dekoratívna a starožitnícka stránka týchto predmetov, prípadne možnosť ich praktického použitia (napr. spony ako spínadlá odevu) boli tu podľa nášho názoru druho-radé.

Konečne kultové súvislosti boli akiste rozhodujúce aj pri našom „najprominentnejšom“ antic-kom relikte, vyskytujúcom sa s najväčšou pravdepodobnosťou v hrobe zo začiatku 10. stor. — antickej pyxide z Čiernych Kľačian (Kólník — Veličák 1983).

Dotknime sa však stručne aj otázky výskytu rímskych relikto (a ich funkcie v slovan-ských sídliskových objektoch. Treba konštatovať, že situácia tu nie je natoľko jednoznačná ako pri hrobových nálezoch. Problémy vznikajú už pri posudzovaní otázky, kedy sa predmet rímskeho pôvodu vyskytuje v slovan-skom sídliskovom objekte náhodne a kedy je tu v dôsledku cieľavedomého zberu, prípadne konkrétneho použitia. Značný počet slovan-ských sídlisk sa rozprestiera totiž na ploche, ktorá bola osídlená aj v dobe rímskej a v takomto prípade je vždy možné, že predmet z doby rímskej sa dostane do záznamu mladšieho objektu viac-menej náhodne.

Za nesporný doklad záujmu Slovanov o rímske pamiatky treba, podľa nášho názoru, považovať výskyt rímskeho stavebného materiálu, najmä tehál a strešnej krytiny v slovan-ských sídliskových objektoch a stavbách, prípadne priame prispôsobenie časti ruín rímskych budov k postaveniu vlastných obydlí. Takéto využitie zvyškov rímskej architektúry konštatovala E. Kraskovská (1981, s. 106—108) na lokalite Bergl v Bratislave-Rusovciach (Gerulate). Devín a jeho slovan-ské osídlenie je aspoň najvýrečnejším dokladom kontinuity osídlenia a využitia strategicky významnej lokality z doby rímskej Slovanmi (Kraskovská 1975; Plachá — Hlavicová 1981). O sekundárnom využití rímskej stavby — tzv. svätyne — Slovanmi na Devíne, svedčí nález celej, pravdepodobne slovan-skej nádoby na podlahe tohto objektu (Plachá 1976, s. 187, obr. 125: 7). Pri výskume zvyškov trojlodnej baziliky z poslednej tretiny 9. stor. na Bratislavskom hrade zistila T. Štefanovičová (1975, s. 13, pozn. 20, tab. 23, 25) sekundárne použitie početných rímskych spolií exploatovaných z rímskej

stavby niekde v blízkom okolí (opracované kamene, architektonické články, tehly s kolkami XIV. légie — LEG XIII ANT), ba dokonca i časť rímskeho náhrobku. V areáli rímskeho kastela na Leányvári pri Iži sa dosiaľ síce nenašli slovanské objekty, ale pri rozsiahlejších odkryvkach je zistenie ich výskytu značne pravdepodobné. Štyri hroby z 10. stor., objavené v tesnom susedstve kastelu, indikujú nielen prítomnosť menšieho radového pohrebiska, ale aj sídliska z tejto doby (Kuzmová — Kolník — Rajtár — Trugly 1980, s. 122—123, obr. 60, 63).

Slovania bezpochyby prejavovali značný záujem aj o rímske stavby v predpolí panónskeho limitu. Vrstva sídliskovej slovanskej keramiky z 8.—9. stor., prekrývajúca juhovýchodné nárožie negatívov rímskej stanice v Milanovciach, nám dovoľuje vysloviť predpoklad o exploatacii ruín rímskej stavby na výstavbu nejakej významnej slovanskej architektúry, ktorú treba hľadať niekde v bližšom, alebo vzdialenejšom okolí (Kólník 1959, s. 47—48). Slovanské sídliskové objekty z predveľkomoravského obdobia sa vyskytujú aj v areáli rímskej stanice v Cíferi-Páci (Kólník 1976; 1980a, s. 148, obr. 70: 1; 77: 5, 6; 1980b, s. 109, obr. 56) a možno tu takisto predpokladať exploataciu rímskych murovaných stavieb na výstavbu mladších, azda slovanských architektur. Podobnú domnienku možno považovať za reálnu aj pre rímsku civilnú usadlosť v Bratislave-Dúbravke, kde sa zlomky rímskych tegúl a včasnorímske mozaikové sklo našli už vo včasnorslovanskej chate s keramikou pražského typu. Podľa nálezov z povrchového zberu bola rímska lokalita intenzívne osídlená nielen v predveľkomoravskom období, ale i v nasledujúcich storočiach.

Jedinou našou rímskou stanicou, z ktorej dosiaľ nepoznáme slovanské osídlenie, je Stupava; môže to však súvisieť aj s neúplnou odkryvkou náleziska. Zlomky sekundárne použitého tehlového materiálu sa našli aj v stredovekých sídliskových objektoch v Chľabe (nepublikované — výskum M. Hanuliaka) a v Mužli-Čenkove (nepublikované — výskum I. Kuzmu).

Na obľubu používania rímskeho tehlového materiálu pri budovaní veľkomoravských murovaných stavieb jednoznačne ukazuje aj výskyt rímskeho tehlového materiálu v moravských centrách. V deštrukcii siedmeho kostola

v Mikulčiciach sa okrem rímskych tehál, z ktorých jedna má kolok XIV. légie, vyskytovali aj zlomky labradoritového porfyritu, ťaženého niekde až na Peloponéze (Poulik 1957, s. 263—265; 1975, s. 51, tab. 58: 2). Možno súhlasí s názorom J. Poulika (1985b, s. 28), že netreba tu predpokladať transport rímskeho stavebného materiálu zo vzdialených staníc či táborov pri Dunaji, ale z nejakej dosiaľ neznámej stavby pri rieke Morave. Ešte bohatší výskyt rímskeho tehlového materiálu (lateres, tegulae, imbrices), ale opäť aj zlomkov labradoritového porfyritu zaevidoval V. Hrubý pri výskume v Starom Meste. Našli sa v murive stavieb z druhej polovice 9. stor., najmä v rotunde sv. Michala v Starom Meste, ale aj vo výplni dvoch studní a rozptýlene i na pohrebisku „Na Valách“ (Hrubý 1955, s. 283, 494, tab. 91: 1; 93: 23, 8; 94: 1, 2; 1961; 1965b, s. 304—308). Okrem kolkovaných zlomkov XIV. légie sa zachovali aj výrobky zo súkromnej tehliarskej dielne z Karnunta (C.VAL. CONST.KAR — Hochmanová-Vávrová 1957). V prípade Starého Mesta predsa len treba uvažovať, či tu bol aktuálny transport z väčšej vzdialenosti, alebo exploatacia dosiaľ neznámej rímskej stanice, ležiacej kdesi na križovatke moravsko-oderskej trasy Jantárovej cesty s komunikáciou vedúcou popri Vlárke a Olšave cez Považie do Panónie. Nezvykle veľká koncentrácia výskytu rímskeho tehlového materiálu v Starom Meste, najnovšie zdôraznená nečakaným nálezom lateru s kolkom XV. légie (nepublikovaný nález z priestoru tzv. paláca), nasvedčuje, že nie je tu vylúčené ani určité prekvapenie. Ak pripúšťame, že zvyšky rímskych stavieb s vyexploatovanými základmi (negatívmi) v Milanovciach, Cíferi-Páci, Bratislave-Dúbravke indikujú výskyt mladších, veľkomoravských architektur v blízkom okolí, pre Mikulčice a Staré Mesto treba reálne počítať s opačnou možnosťou.

Ešte viac dokladov využívania zvyškov rímskych stavieb Slovanmi v 9. stor. poznáme z Panónie, a to jednak z južného Zadunajska — z oblasti Pribinovho centra pri Balatone (napr. Fenékpuszta, Sümeg; Sós 1973, s. 127—148, obr. 43) a z Pécsu, ale predovšetkým zo strategicky významného úseku panónskeho limitu v dunajskom ohybe. V relatívne dobre archeologicky preskúmanej oblasti Visegrádu, teda priestoru, kde prítomnosť slovanského živlu bohaté dokladá aj toponymika, sú slo-

vanské nálezy známe z piatich lokalít: ruín neskoro-rímskeho kastela Visegrád-Sibrik, neskoro-rímskych strážnych veží Visegrád-Kőbánya, Szentgyörgypuszta a zo susedstva vily z 3. stor. v polohe Visegrád-Várkert a Visegrád-Várkert dűllő, kde bolo preskúmané sídlisko s výrobnými objektmi z 9.—10. stor., ako aj príslušné pohrebisko (Sós 1973, s. 154—156, obr. 46, tab. 26). Koncentrácia slovanského osídlenia, ktorá tu podľa Á. Cs. Sósovej začína s najväčšou pravdepodobnosťou až po páde avarskej moci, je podmienená predovšetkým strategicky dôležitým dunajským prechodom na severnom okraji Szentendrejského ostrova. Slovanovia boli učenlivými žiakmi Rimanov i v stratégii. Výskyt slovanských nálezov v limitných stavbách možno sledovať ako na západ od Visegrádu až po Esztergom (napr. Domos, Esztergom), tak i na juh až po Nagytétény.

Osídľovanie ruín rímskych miest, víl a pevností nepochybne veľmi často sa vyskytlo aj u južných Slovanov (pozri napr. Čorović-Ljubinković 1957, s. 465—466; Čremošník 1965, s. 201, 209, 219; Petrovič 1984, s. 59—62), ale táto otázka je mimo nášho zorného poľa.

Vynikajúci znalec neskorej antiky B. Svoboda (1953; 1959; 1966) často zdôrazňoval, že rímska kultúra vpádmi barbarov na pôdu bývalého rímskeho impéria nebola úplne zničená, ani nezanikla, ako sa v minulosti neraz zjednodušene predpokladalo. Moderné bádanie mu plne dáva za pravdu. Čoraz nástojčivejšie odmieta predstavu o totálnej skaze a zániku antickej kultúry v provinciách; zároveň zdôrazňuje hľadanie kontinuálnych vzťahov barbarov k neskoroantickej civilizácii. B. Svobodovi (1953) vďačíme za to, že skvelou analýzou depotu šperkov a ďalších predmetov zo Zemianskeho Vrbovka, datovaného do 70-tych rokov 7. stor., presvedčivo ukázal, čo všetko zo šperkárskoho umenia i v našom prostredí pretrvalo a zostalo živým, čo z neho po páde avarskeho panstva v strednom Podunajsku spolupôsobilo pri vzniku novej šperkárskej tvorby, ktorá sa plne rozvinula v umeleckom remesle Veľkej Moravy. Procesu rozvoja šperkárskoho umenia Slovanov na našom území z hľadiska pôsobenia antickej dedičstva, sprostredkovaného jednak potomkami panónskych majstrov a jednak byzantskými šperkármi, sa okrem B. Svobodu venovali predovšetkým J. Dekan (1972; 1976), Z. Klanica

(1972, s. 52—54) a najmä K. Benda (1978). Posledný z nich podrobne rozoberá aj motívickú a ikonografickú stránku šperkárskej tvorby, najmä zastúpenie niektorých prvkov z antickej symboliky a mytológie, ale aj sekundárne používanie antickej intaglií na veľkomoravských šperkoch. Bližšie sledovanie tejto problematiky nie je však predmetom nášho príspevku.

Určitá tvarová podobnosť a kedysi hľadaná genetická závislosť starších typov slovanskej keramiky, najmä pražského, od rímsko-provinciálnej úžitkovej keramiky, predovšetkým od tzv. neskoro-rímskeho hrnca (Borkovský 1940, s. 38—40; Svoboda 1966, s. 90, 111, 113), sa dostala vďaka novším výskumom sovietskej archeológie, najmä kyjevskej školy, do nového svetla. Všeobecne sa uznáva, že základná forma staroslovanskej keramiky — hrniec — sa ustálila už pred rozchodom Slovanov z pravlasti, ležiacej zhruba severovýchodne od Karpatského oblúka. Väčšina sovietskych bádateľov predpokladá, že geneticky súvisí predovšetkým s keramikou neskorej zarubineckej kultúry, niektorí hľadajú súvislosti aj s przeworskou kultúrou (J. P. Rusanova, V. V. Sedov).

Naproti tomu stále platí názor, že k najstaršej obtáčanej a zdobenej slovanskej keramike, ale zvlášť ku tzv. keramike podunajského typu z dôb avarsko-slovanskej symbiózy, možno hľadať prototypy v neskoro-rímskej hrnčiarskej produkcii v strednom a predovšetkým v dolnom Podunajsku (Eisner 1933, s. 244, 245, pozn. 41; 1952, s. 249; Turek 1972, s. 205—206; Chropovský 1965, s. 523—524; Benda 1978, s. 162; Chropovský — Vladár — Ruttkay 1978, s. 282; Béreš 1985, s. 28). Platí to najmä o vlnovke medzi dvoma pásikmi na kazetovom motíve, tvorenou krátkymi zvislými líniami medzi dvoma vodorovnými pásikmi.

Takrečeno priame nadviazanie na prežívajúce tradície rímsko-provinciálnej hrnčiarskej výroby predstavuje keramika z jemne plavenej žltej hlíny, pre ktorú sa v odbornej literatúre ujal termín keramika antickej tvorby. Táto antikizujúca keramika (amfory, fľaše, džbány a ploché čuty), známa z moravských, juhozápadoslovenských i panónskych nálezísk v okolí Balatonu, sa v našom prostredí považovala za import z Byzancie alebo Panónie, nevylučovala sa však ani možnosť jej výroby v domácom staromoravskom prostredí (Poulik

1948, s. 30—31; 1957, s. 318—320, obr. 98). Až objav hrnčiarskej pece v Uherskom Hradišti-Sadoch s keramikou tohto typu a strešnou krytinou imitujúcou rímske teguly potvrdil jej výrobu aj na Morave (Hrubý 1965a; 1965b, s. 304—308). Problémom zostalo, kde treba hľadať impulzy k jej výrobe vo veľkomoravskom prostredí. V. Hrubý sa domnieva, že výrobu tejto keramiky na Morave zaviedli cudzí majstri, ktorí prišli s byzantskou misiou. Početné obdoby na hradisku v Zalavári (Sós 1960, s. 295 a n.) a pohrebisku v Keszthelyi-Fenekpuszte, rímskej Mogontianae (Sós 1961, s. 295, tab. LXXIV—LXXVI; 1968; 1973, s. 134—139, tab. 28, 29) zasa svedčia o možnosti kontinuálneho prežívania neskororímskych tradícií v oblasti Balatonu až do 9. stor. (Štefanovičová 1975, s. 78, 79, tab. 44; Poulik 1985, s. 46, obr. 18). Postreh K. Bendu (1978, s. 173), že Slovania začínajú plne chápať a docieňovať význam rímskych pamiatok až v 9. stor., je adekvátny a výstižný.

Tradície a relikty kultúry rímskych provincií predstavovali popri priaznivých prírodných podmienkach pri strednom Dunaji najvýznamnejší, urýchľujúci faktor remeselnej výroby u tých slovanských kmeňov, ktoré s nimi došli do bezprostredného kontaktu (Eisner 1948, s. 376; Pleiner 1962, s. 134). Všeobecne sa uznáva aj vplyv rímskoprovinciálneho poľnohospodárskeho náradia na obrábanie pôdy (sekera s otvorom pre priame porisko, kľčovnica, okovaná lopata a rýľ), zber (dlhá a úzka kosa) a spracovanie úrody (rotačný žarnov) na rozvoj poľnohospodárstva u Slovanov (Beranová 1960; 1980, s. 44, 45; Zeman 1976, s. 200). Slovania prevzali z doby rímskej aj technológiu opracovania kostí pri výrobe kostených predmetov (Hrubý 1957, s. 165; Kavan 1958, s. 267). Známy je aj podiel Rimanov pri rozšírení viniča a niektorých druhov ovocných drevín v strednej Európe (Opravil 1972, s. 17, 18).

Vplyvy rímskych tradícií možno konštatovať v mnohých sférach života starých Slovanov (Hošek 1965). Predpokladá sa, že Slovania v dotyku s oblasťami, ktoré sa rozvíjali pod priamym pôsobením antickej civilizácie, sa veľmi skoro zoznámili aj s rímskymi váhami (Hrubý 1955, s. 115, obr. 13) a mierami. Poznali nielen rímske dĺžkové miery (Cibulka 1958, s. 31; Pošmourný 1971, s. 41—46), ale s najväčšou pravdepodobnosťou aj duté miery

(cyathus a sextarius; Marešová 1980, s. 31; Bialeková — Tirpáková 1983). K predpokladu používania rímskej stopy a tzv. modulovaného systému (12 rímskych stóp) v moravskej architektúre vzniesol opodstatnené námietky V. Richter (1965, s. 158, 159, 174—192, 199; k antickým tradíciám vo veľkomoravskej architektúre pozri aj Merhautová-Livorová 1971, 1978) a zistil predovšetkým používanie karolínskej stopy.

Staviteľská technológia Veľkej Moravy poznala „rímsku“ maltu, priemiešanú s jemnou drťou z tehál, kladenie základového muriva do riadkov pripomínajúcich „opus spicatum“, používanie strešnej krytiny z rímskych stavieb i jej kvalitnú, takmer doslovnú imitáciu. Doklad prevzatia antickej maliarskej technológie Slovanmi máme podľa K. Bendu (1978, s. 174) v zlomkoch omietky s výzdobou realizovanou charakteristickou antickou freskovou technikou do vlhkého podkladu, aké sa našli vo veľkomoravských stavbách v Uherskom Hradišti-Sadoch, Mikulčiciach, Břeclavi-Pohansku, na Bratislavskom hrade a nedávno i na Devíne.

Pôsobenie antických tradícií u veľkomoravských Slovanov sa neobmedzilo iba na sféru materiálnu, na hospodársku základňu. Nemenej významné bolo i udržiavanie a vplyv tradícií neskorkej antiky v oblasti písomníctva a kultúry v literárnom slova zmysle. Popravde treba konštatovať, že takmer výlučným nositeľom antických tradícií v kultúre včasného stredoveku sa stala cirkev. Pojmy kultúra a kresťanstvo v tomto období v podstate splyvali a cirkev sa stala jedinou inštitúciou, ktorá v nových podmienkach udržiavala a presadzovala administratívne, právne a literárne tradície rímskej ríše (Vavřínek 1978; Hauptová 1978).

V našom príspevku sme sa dotkli na pozadí nálezov z Čakajoviec predovšetkým tej formy kontaktov slovanského obyvateľstva nášho územia s antikou, ktorá súvisela s koristníckou exploatáciou rímskych pamiatok na náleziškách z doby rímskej, či už rímskych stavieb alebo germánskych sídlisk. I keď jej nemožno uprieť pravdepodobný inšpiratívny význam a určitý prínos pre zrýchľovanie hospodársko-spoločenského vývoja Slovanov, v strednom Podunajsku predstavoval tento spôsob kontaktu s antikou iba príležitostný a viac-menej náhodný faktor, ktorý nebol rozhodujúci.

Pre rozvoj kultúry Slovanov vo všetkých oblastiach oveľa väčší význam malo nepochybne priame, alebo sprostredkované nadviazanie na pretrvávajúce antické tradície v tvorbe remeselnej i umelecko-remeselnej výrobe. Podnietilo veľmi včasné začlenenie Slovanov medzi tie národy Európy, ktorých kultúra má pevné korene v antike. Niet pochýb o tom, že v určitej výhode sa pri tomto procese ocitli tie slovanské kmene, ktoré obsadili teritória kultivované rímskym impériom priamo, kde mali najviac príležitosti čerpať z kultúrneho odkazu antiky. Nielen germánske kmene, ktoré prišli do kontaktu s kultúrou rímskych provincií už skôr a priamo, ale i Slovania si úspešne a pomerne rýchlo dokázali osvojiť mnohé progresívne vymoženosti rímsko-provinciálneho kultúrneho prostredia. Sledovanie a štúdium týchto vývojových tendencií, konfrontácia výrobných tradícií rímskych provincií s rozvojom výroby v slovanskom prostredí zostáva dôležitou a trvalou úlohou slovanskej archeológie (Filip 1968, s. 574; Chropovský — Vladár 1978, s. 282).

Proces postupného osvojovania si civilizačných výdobytkov antiky, príznačný pre obdobie vznikajúcej feudálnej spoločnosti, priaznivo a zrýchľujúco pôsobil aj na celú ekonomicko-spoločenskú štruktúru Slovanov v strednom Podunajsku. Dokladajú nám to nielen archeologické nálezy, ale v konečnom dôsledku to presvedčivo dokumentuje predovšetkým vznik a rozvoj Veľkej Moravy.

Vývojová kontinuita európskej kultúry v strednom Podunajsku vôbec a slovanských kmeňov obzvlášť bola začiatkom 10. stor. osudovo narušená inváziou Maďarov. Spojivá medzi antikou a Slovanmi v severnom Podunajsku sa pretrhli. Z kultúrnych mostov medzi antikou a Slovanmi na Veľkej Morave zostali iba ruiny a v ďalších storočiach prenikalo antické kultúrne dedičstvo do našich zemí „ťažšie a sprostredkovanejšie ako dosiaľ a vyhýbalo sa ľudovým vrstvám“ (Benda 1978, s. 175). Aj napriek tejto skutočnosti môžeme sa však právom priradovať k národom, ktorých kultúra vyrástla na pôde obrodenej antiky.

Literatúra

- BARKÓCZI, L.: A 6th century cemetery from Keszthely—Fenekpuszta. *Acta. archaeol. Acad. Sci. hung.*, 20, 1968, s. 275—311.
- BENDA, K.: Antické dedičství ve výtvarném projevu Velké Moravy. In: *Listy filol.* 101. Praha 1978, s. 161—179.
- BERANEK, A.: Zur Deutung keltischer Kopfdarstellungen. *Ethnogr.-archäol. Z.*, 3, 1962, s. 1—12.
- BERANOVÁ, M.: K problematice latenských tradicij, provinciálně-rímských vlivů i germánských vlivů na drevněslavianskoje zemědělství. In: *Vznik a počátky Slovanů. III.* Praha 1960, s. 169—187.
- BERANOVÁ, M.: Zemědělství starých Slovanů. Praha 1980.
- BÉRES, J.: Keramika na tzv. avarských pohrebiskách a sídliskách zo 7.—8. stor. na Slovensku. *Slov. Archeol.*, 33, 1985, s. 15—70.
- BIALEKOVÁ, D.: Slovanské pohrebisko v Závaže. *Slov. Archeol.*, 30, 1982, s. 123—164.
- BIALEKOVÁ, S. — TIRPÁKOVÁ, A.: Preukázateľnosť rímskych mier pri zhotovovaní slovanskej keramiky. *Slov. Archeol.*, 31, 1983, s. 121—147.
- BORKOVSKÝ, J.: Staroslovanská keramika ve střední Evropě. In: *Studie k počátkům slovanské kultury.* Praha 1940.
- CIBULKA, J.: Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu. Praha 1958.
- ČILINSKÁ, Z.: Slovansko-avarské pohrebisko v Žitavskej Tóni. *Slov. Archeol.*, 11, 1963, s. 87—120.
- ČOROVIC-LJUBINKOVIĆ, M.: Prehľad prác zo slovanskej archeológie v Srbskej národnej republike od roku 1945 do konca roku 1955. *Slov. Archeol.*, 5, 1957, s. 465—473.
- ČREMOŠNÍK, I.: Rímska vila u Višičima. In: *Glas. Zemalj. Muz. u Sarajevu.* 20. Sarajevo 1965, s. 147—260.
- DEKAN, J.: Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des VIII. Jahrhunderts. *Slov. Archeol.*, 20, 1972, s. 317—452.
- DEKAN, J.: Veľká Morava. Bratislava 1976.
- EISNER, J.: Slovensko v pravěku. Bratislava 1933.
- EISNER, J.: Slovensko v době hradištní. In: *Slovenské dějiny I, část 1. Slovensko v pravěku.* Bratislava 1947.
- EISNER, J.: Základy kovářství v době hradištní v Československu. In: *Slavia Antiqua. 1.* Warszawa—Poznań 1948, s. 367—396.
- EISNER, J.: Devínska Nová Ves. Bratislava 1952.
- FARKAŠ, Z. — TURČAN, V.: Záchraný výskum na Devínskej Kobyle v Bratislave—Dúbravke. In:

- Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1983. Nitra 1984, s. 74—75.
- FILIP, J.: Slovanská kultúra v 5.—7. storočí. *Archeol. Rozhl.*, 20, 1968, s. 573—575.
- HAUPTOVÁ, Z.: Antické tradície ve veľkomoravskom písenníctví. In: *Listy filol.* 101. Praha 1978, s. 140—160.
- HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ, V.: Nálezy rímskych cihel ze Starého Města u Uherského Hradiště. In: *Sbor. Prací Filos. Fak. brněn. Univ.* 6. E 2. Brno 1957, s. 23—36.
- HOŠEK, R.: *Antique Traditions in Great Moravia*. In: *Magna Moravia*. Praha 1965, s. 71—84.
- HRUBÝ, V.: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha 1955.
- HRUBÝ, V.: Slovanské kostěné předměty a jejich výroba na Moravě. *Památ. archeol.*, 48, 1957, s. 118—217.
- HRUBÝ, V.: Stavební římský materiál ve slovanských objektech. In: *Sbor. Čs. Společ. archeol.* 1. Brno 1961, s. 29—33.
- HRUBÝ, V.: Keramika antických tvarů v době veľkomoravské. In: *Čas. Morav. Mus.* 50. Brno 1965a, s. 37—62.
- HRUBÝ, V.: Staré Město. Velkomoravský Velehrad. Praha 1965b.
- CHROPOVSKÝ, B.: K vývoju slovanského hrnčiarstva. In: *Slov. Národop.* 13. Bratislava 1965, s. 515—548.
- CHROPOVSKÝ, B. — VLADÁR, J. — RUTTKAY, A.: Slovenská akadémia vied a 25 rokov archeologického bádania na Slovensku. *Slov. Archeol.*, 26, 1978, s. 245—306.
- ISINGS, C.: *Roman Glass from dated Finds*. Groningen—Djakarta 1957.
- KAVAN, J.: O zpracování a výzdobě kosti u západních Slovanů v době hradištní. In: *Vznik a počátky Slovanů II*. Praha 1958, s. 253—285.
- KLANICA, Z.: Předvelkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích. In: *Stud. Archeol. Úst. ČSAV v Brně*. 1. Praha 1972.
- KOLNÍK, T.: Ausgrabungen auf der römischen Station in Milanovce in den Jahren 1956—1957. In: *Limes Romanus Konferenz Nitra*. Bratislava 1959, s. 27—48.
- KOLNÍK, T.: (Ročné správy o priebehu výskumu v Cíferi-Páci.) In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1974 (ďalej AVANS)*. Nitra 1975, s. 58—60; AVANS v roku 1975, Nitra 1976, s. 134—140; AVANS v roku 1978, Nitra 1980a, s. 142—155; AVANS v roku 1979, Nitra 1980b, s. 106—111.
- KOLNÍK, T. — ŠALCOVSKÝ, P.: Včasnotaténska maskovitá spona zo Slovenského Pravna a jej prínos ku keltskej ikonografii. In: *Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV*. 20. Nitra 1983, s. 133—147.
- KOLNÍK, T. — VELIAČIK, L.: Neskoroantická pyxida z Čiernych Kľačian. *Slov. Archeol.*, 31, 1983, s. 18—84.
- KOLNÍKOVÁ, E.: K sekundárnemu používaniu rímskych mincí na Slovensku. *Numizm. Listy*, 28, 1973, č. 5—6, s. 129—137.
- KRASKOVSKÁ, L.: Laténske a rímske reliktý v slovanských hrobách na Slovensku. In: *Sbor. Prací Filos. Fak. brněn. Univ.* E. 16. Brno 1971, s. 127—131.
- KRASKOVSKÁ, L.: Slovanské nálezy z hradiska na Devíne. In: *Zbor. Slov. nár. Múz.* 69. História 15. Martin 1975, s. 73—95.
- KRASKOVSKÁ, L.: Slovanské osídlenie v Bratislave-Rusovciach v polohe Bergl. In: *Zbor. Slov. nár. Múz.* 75. História 21. Martin 1981, s. 104—124.
- KUZMOVÁ, K. — KOLNÍK, T. — RAJTÁR, J. — TRUGLY, A.: Druhá sezóna revízneho výskumu rímskeho kastela v Iži — Akcia Dunaj. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1979*. Nitra 1980, s. 121—132, 300—304.
- MAREŠOVÁ, K.: Obsah a objem keramiky ze slovanského pohřebiště v Uherském Hradišti-Sadech. In: *Čas. Morav. Mus.* 45. Brno 1980, s. 33—43.
- MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ, A.: Antické tradície ve veľkomoravské architektúre. *Umění*, 1971, s. 495—503.
- MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ, A.: Antické tradície ve veľkomoravské architektúre. In: *Listy filol.* 101. Praha 1978, s. 180—190.
- OPRAVIL, E.: Rostliny z veľkomoravského hradiště v Mikulčicích. In: *Stud. Archeol. Úst. ČSAV v Brně*. 2. Praha 1972.
- PETROVIČ, J.: Gomolava Archeološko nalazište. Novi Sad 1984.
- PLACHÁ, V.: Výsledky výskumu na hrade Devín v roku 1975. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1975*. Nitra 1976, s. 186—188.
- PLACHÁ, V. — HLAČICOVÁ, J.: Výsledky archeologického výskumu na hrade Devín v roku 1980. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1980*. Nitra 1981, s. 234—236.
- PLEINER, R.: Staré evropské kovářství. Praha 1962.
- PLEINER, R.: Die Technologie des Schmiedes in der grossmährischen Kultur. *Slov. Archeol.*, 15, 1967, s. 77—188.
- POULÍK, J.: Staroslovanská Morava. In: *Monumenta Archaeologica I*. Praha 1948.
- POULÍK, J.: Výsledky výskumu na veľkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. *Památ. archeol.*, 48, 1957, s. 241—388.
- POULÍK, J.: Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat veľkomoravských. Praha 1975.
- POULÍK, J.: Svědectví výskumů a pramenů archeologických o Velké Moravě. In: *Poulík, J. — Chropovský, B.*, Velká Morava a počátky československé státnosti. Praha—Bratislava 1985a, s. 9—80.
- POULÍK, J.: Velká Morava. Cyrilo-metodějská mise. Slovo k hist., 1985b, č. 2.
- POŠMOURNÝ, J.: Provenience stavebního umění veľkomoravských Slovanů. In: *Zbor. Filoz. Fak. Univ. Komenského* 22. Musica 11. Bratislava 1971, s. 41—60.
- REJHOLCOVÁ, M.: Pohrebisko z 10. a 11. storočia v Hurbanove-Bohatej. *Slov. Archeol.*, 24, 1976, s. 191—234.
- REJHOLCOVÁ, M.: (Ročné správy o priebehu výskumu v Čakajovciach.) In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1974 (ďalej AVANS)*. Nitra 1975, s. 87—89; AVANS v roku

- 1976, Nitra 1977, s. 239—240; AVANS v roku 1977, Nitra 1978, s. 202—204; AVANS v roku 1978, Nitra 1979, s. 230—231; AVANS v roku 1979, Nitra 1980, s. 179—182; AVANS v roku 1980, Nitra 1981, s. 245—247; AVANS v roku 1981, Nitra 1982, s. 233—237; AVANS v roku 1982, Nitra 1983, s. 215—217; AVANS v roku 1983, Nitra 1984, s. 189—190; atď.
- RICHTER, V.: Die Anfänge der grossmährischen Architektur. In: Magna Moravia. Praha 1965, s. 121—360.
- SCHOBER, A.: Zur Entstehung der provinzialrömischen Kunst. In: Jh. österr. archaeol. Inst. 26. Wien 1930, s. 9—52.
- SCHÖNBERGER, H.: Römische Vorhängeschlösser mit Maskendeckel. In: Saalburg Jahrbuch. 15. Berlin 1956, s. 81—94.
- SMODIČ, A.: Rimska ključavnica z masko iz Poetovija. Archeol. Vest., 4, 1953, č. 1, s. 59—65.
- SÓS, Cs., A.: Wykopiska w Zalavár. In: Slavica Antiqua. 7. Warszawa—Poznań 1960, s. 211—305.
- SÓS, Cs., A.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely—Fenekpuszta. Acta Archaeol. Acad. Sci. hung., 13, 1961, s. 246—305.
- SÓS, Cs. A.: Frühmittelalterliche Keramik aus Ungarn in römischer Tradition. In: Rei cretariae Romanae fautorum acta X. München 1968, s. 36—51.
- SÓS, Cs., A.: Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. München 1973.
- SVOBODA, B.: Poklad byzantského kovotepce v Zemianském Vrbovku. Památ. archeol., 44, 1953, s. 33—108.
- SVOBODA, B.: Über das Nachleben der römischen Kultur im mittleren Donaubecken. Limes Romanus Konferenz Nitra. Bratislava 1959, s. 107—116.
- SVOBODA, B.: Zum Problem antiker Traditionen in der ältesten slawischen Kultur. Origine et débuts des Slaves. In: Vznik a počátky Slovanů. 6. Praha 1966, s. 87—114.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T.: Bratislavský hrad v 9.—12. storočí. Bratislava 1975.
- TUREK, R.: Antické dědičství a Velká Morava. In: Čas. Morav. Mus. 57. Brno 1972, s. 203—217.
- TOČÍK, A.: Pohřebisko a sídlisko z doby avarskej říše v Prši. Slov. Archeol., 11, 1963, s. 121—198.
- VAVŘÍNEK, V.: Antické tradice na Velké Moravě. In: Listy filol. 101. Praha 1978, s. 129—139.
- ZEMAN, J.: Nejstarší slovanské osídlení Čech. Památ. archeol., 47, 1976, s. 115—235.

Римские реликты на славянских памятниках и проблема античных традиций славян

Титус Колник — Мария Рейгольцова

Случайное наличие римских предметов на славянских памятниках главным образом в раннесредневековых погребениях в юго-западной Словакии привлекает внимание исследователей уже несколько десятилетий. С функциональной точки зрения эти реликты считались главным образом антикварными курезами, быть может, с практическим применением (фибулы, шпора), или же служили в качестве украшений (просверленные монеты).

Число раннесредневековых памятников с римскими реликтами в юго-западной Словакии за последние годы опять увеличилось. Рассматривая три римских реликта, найденных на обширном раннесредневековом могильнике в с. Чакайовце, р-н Нитра (до сих пор почти 900 погребений VII—XII вв., в том числе 69 трупосожжений) авторы приходят в отличие от ныне существующих исследований к заключению, что наличие римских реликтов в погребениях связано в большинстве случаев прежде всего с культом.

Обломок *terra sigillata*, Drag 37 с растительной и фигурной орнаментацией, вторично отделанный и использованный в качестве подвески (рис. 1; 2; 4;

изделие пока что не обнаруженное на территории Центральной Европы, по-видимому, из рейнской мастерской — по письменному сообщению Д. Габлера), был найден в детском погребении 471, датированном X веком. По мнению авторов главной причиной использования керамического черепка для изготовления подвески была не только его принадлежность к исключительному виду керамики, а также его орнаментация, в которой выделялась форма деревца, напоминающая во своем фрагментарном виде четырехконечный равносторонний крест. Ритуальные причины они предполагают также в случае обломка стеклянного сосуда (рис. 2: 3; Issings 42), помещенного в грудной части женщины в погребении 468.

Заслуживающим особого внимания реликтом провинциально-римской работы на могильнике в с. Чакайовце является бронзовый миниатюрный корпус замка (рис. 2: 2; 3: 1). Единственная, по форме почти идентичная параллель авторам известна в частной коллекции Т. Гусара из Нитры (рис. 2: 1; 3: 2). По этому экземпляру лучшей сохранности они оба корпуса относят к категории миниатюрных висячих

замков с масковидным щитком. Остатки обоих замков в распоряжении авторов не позволяют по их мнению однозначно реконструировать устройство запирающих. Они полагают, что замки из местонахождений Чакайовце и Нитра имели более простую конструкцию, чем висячие замки группы, разработанной Г. Шенбергером. К запирающему применяется дужка или массивная цепочка. В своих размышлениях о датировке и происхождении этой подгруппы замков с маской они исходят из наблюдений Г. Шенбергера. Они склоняются к его предположению о начале производства замков в Аквиле в конце I в. н. э. и поддерживают его гипотезу о мастерской, изготовляющей эти замки в Бригетоне. При использовании корпуса замка хоронившим на могильнике в с. Чакайовце населением, т. е. в славянской среде, сыграл важную, и, быть может, решающую роль факт, что мужская маска по своему облику весьма напоминает изображение лиц древнеславянских божеств. Факт, что корпус замка был найден в части могильника, где находятся трупосожжения, т. е. языческие погребения (вероятно первоначально в урне мелкого, пахотой разрушенного погребения) делает это предположение весьма вероятным.

Авторы полагают, что магическая, ритуальная, т. е., в конечном итоге, культовая функция античных реликтов как предметов в раннесредневековой среде исключительных, была в большинстве случаев во время их помещения в могиле решающей, первичной. Декоративная и антикварная стороны этих предметов или же возможность их практического применения (напр. фибулы для скалывания одежды) играли здесь по их мнению второстепенную роль.

Обсуждая вопросы наличия римских реликтов и их функции в славянских объектах поселения, ситуация не так ясна как в случае находок из погребений. Так как многочисленные славянские поселения находятся на местонахождениях, поселенных также в римское время, в некоторых случаях трудно решить, находится ли предмет римского происхождения в славянском объекте случайно, или он здесь встречается в результате целенаправленного сбора, или же конкретного применения.

Неоспоримым доказательством интереса славян к римским постройкам является наличие римского строительного материала, главным образом кирпича и кровельного покрытия, в славянских объектах поселения и каменных постройках, или же прямое приспособление части развалин римских сооружений к стройке собственных жилищ. Такого рода использование остатков римской архитектуры обнаружено в Братиславе-Русовцах. Внимание славянского населения в раннем средневековье привлекали, по всей вероятности, также римские посты-*stationes* в предполье паннонского лимеса — Милановце, Цифер-Пац, Братислава-Дубравка. На этих местонахождениях находятся доказательства славянского еще довеликоморавского периода и по праву можно предполагать также эксплуатацию римских развалин для стройки более поздних славянских сооружений. Вторичное использование кирпича из пока неизвестных римских построек обнаружено также в средневековых объектах поселения на памятниках Мужла-Ченков и Хляба.

Об излюбленности применения римского кирпича при стройке великоморавских сооружений ясно свидетельствует также наличие римского кирпича в великоморавских центрах Микульчице и Старе Мьесто.

Использование славянами остатков римских построек в IX в. известно также в Паннонии, главным образом в стратегически значительном отрезке паннонского лимеса в изгибе Дуная (Sós 1973, сс. 154—156, рис. 46).

На роль и значение воздействия античного наследия опосредствованного как потомками паннонских мастеров, так византийскими ремесленниками при возникновении и развитии ювелирного дела славян указали Б. Свобода (1953, 1959, 1966), Я. Декан (1972, 1976), З. Кланица (1972, сс. 52—54) и наконец К. Бенда (1978). Общепринят факт, что также в древнейшей подправленной и волнистыми линиями орнаментированной славянской керамике, в особенности в т. наз. керамике дунайского типа периода аваро-славянского симбиоза, можно искать импульсы и прототипы к позднеримской гончарной продукции в среднем и главным образом нижнем Подунавье. Так сказать прямую преемственность переживающих традиций провинциально-римского гончарства представляет собой керамика из мелко отмученной желтой глины, для которой в научной литературе существует термин «керамика античных форм». Только обнаружение гончарной печи в г. Угерске Градиште-Сады с керамикой этого типа и кровельного покрытия подражающего римским тегулам, подтвердило ее производство также в Моравии.

Традиции и реликты культуры римских провинций представляли собой наряду с благоприятными природными условиями в области среднего Дуная наиболее значительный, ускоряющий фактор развития ремесла тех славянских племен, которые были в тесном контакте с ними.

Влияния римских традиций можно наблюдать в многих сферах жизни древних славян. Предполагается, что имея контакт с областями, развивающимися под прямым воздействием античной цивилизации, славяне очень рано познакомились также с римскими мерами веса и емкости.

Воздействие античных традиций на великоморавских славян не ограничилось только материальной сферой, экономической базой. Большое значение имело также продолжение и воздействие позднеантичных традиций в области письменности и культуры в литературном смысле слова. Так как понятия культуры и христианство в раннем средневековье в сущности сливались, почти единственным учреждением, продолжавшим и сохранившим административные, правовые и литературные традиции римской империи, стала церковь (Vavřínek 1978; Hauptová 1978).

В статье авторы коснулись на основе находок из с. Чакайовце прежде всего той формы контактов славянского населения с античностью, которая была связана с грабительской эксплуатацией римских древностей на местонахождениях римского времени, или римских сооружений, или германских поселений. Хотя и нельзя не признать ее вероятное значение как источника вдохновения и определенный

ее вклад в ускорение общественно-экономического развития славян, в среднем Подунавье представляла эта форма контактов с античным миром только более или менее случайный фактор, который не был решающим.

Для развития культуры славян во всех регионах намного большее значение имело вероятно прямое или опосредствованное продолжение античных традиций в ремесленном производстве и в художественно-ремесленном творчестве.

Процесс постепенного усвоения достижений античной цивилизации, характерный для периода формирующегося феодального общества, благополучно и ускорительным образом повлиял также на всю общественно-экономическую структуру славян в среднем Подунавье. Об этом свидетельствуют не только археологические находки, но в конечном итоге также возникновение и развитие Великой Моравии.

Перевод Э. Громовой

Römische Relikte auf slawischen Fundstellen und das Problem antiker Traditionen bei den Slawen

Titus Kolník — Mária Rejholcová

Das gelegentliche Vorkommen römischer Gegenstände auf slawischen Fundstellen, besonders aber in frühmittelalterlichen Gräbern der Südwestslowakei, fesselt die Aufmerksamkeit der Forscher schon einige Jahrzehnte. Vom funktionellen Aspekt wurden diese Hinterlassenschaften überwiegend für antiquarische Kuriositäten gehalten, die evtl. auch praktische Verwendung gefunden haben konnten (Fibeln, Sporen) oder als Schmuck getragen wurden (durchbohrte Münzen).

Die Anzahl frühmittelalterlicher Fundstellen mit römischen Fundstellen in der Südwestslowakei stieg in den letzten Jahren wieder an. Aufgrund der Bewertung dreier römischer Funde aus dem ausgedehnten frühmittelalterlichen Gräberfeld in Čakajovce, Bez. Nitra (bisher fast 900 Gräber aus dem 7.—12. Jh., davon 69 Brandgräber), kamen die Autoren, im Gegensatz zur bisherigen Forschung, zu der Ansicht, daß das Vorkommen römischer Relikte in den Gräbern im Großteil der Fälle vor allem mit dem Kult zusammenhing.

Ein Terra sigillata-Bruchstück Drag 37, mit Pflanzen- und figuralem Ornament, sekundär zugerichtet und als Anhänger benützt (Abb. 1; 2; 4; ein bisher im mitteleuropäischen Milieu nicht vertretenes Erzeugnis, vielleicht aus einer rheinischen Werkstatt — nach schriftlicher Mitteilung D. Gablers), fand sich im Kindergrab 471, das in das 10. Jh. datiert ist. Nach Meinung der Autoren war der Hauptgrund zur Zurichtung der Keramikscherbe als Anhänger nicht nur ihre Zugehörigkeit zur exklusiven Keramikart, sondern ihre Verzierung, bei welcher die Aufmerksamkeit ein baumartiges Gebilde erweckte, das in seiner fragmentarischen Form an ein gleicharmiges Kreuz erinnerte. Rituelle Gründe setzen sie auch bei der Abstellung einer Glasscherbe (Abb. 2; 3; Isings 42) in der Brustgegend der Frau im Grab 468 voraus.

Das bemerkenswerteste Fundstück provinzial-römischer Herkunft auf dem Gräberfeld in Čakajovce

ist der bronzene Miniaturbeschlag eines Schlosses (Abb. 2; 2; 3; 1). Er wurde in einer Schicht in der Nachbarschaft zerpflegter Brandgräber gefunden, über seinen direkten Zusammenhang mit dem Gräberfeld — seinem ältesten Teil — ist nicht zu zweifeln. Die einzige, formenkundlich fast identische Parallele kennen die Autoren aus der Privatsammlung von T. Huszár aus Nitra (Abb. 2; 1; 3; 2). An Hand dieses besser erhaltenen Exemplars reihen sie beide Beschläge in die Kategorie der Miniatur-Vorhängeschlösser mit Maskendeckel, denen aufgrund des Fundes aus Poetovia zum erstenmal genauer A. Smodič (1953) Beachtung schenkte und die kurz danach in einer ausführlichen Studie von H. Schönberger (1956) bewertet wurden. Die Reste beider Schlösser, die den Autoren zur Verfügung standen, geben ihrer Ansicht nach nicht genügend Anhaltspunkte zu einer eindeutigen Rekonstruktion des Schließmechanismus. Sie setzen voraus, daß die Schlösser aus Čakajovce und Nitra wesentlich einfacher konstruiert waren als die Vorhängeschlösser aus der von H. Schönberger bearbeiteten Gruppe. In den Erwägungen über Datierung und Ursprung dieser Untergruppe der Schlösser mit Maskendeckel lehnen sie sich an die Beobachtungen H. Schönbergers an. Sie neigen zu seiner Voraussetzung über die Produktionsanfänge von Schlössern in Aquileia Ende des 1. Jh. u. Z. und unterstützen auch seine Hypothese über eine Werkstatt solcher Schlösser in Brigetio. Beim Benützen der Schloßbeschläge von der in Čakajovce bestattenden Bevölkerung, also im slawischen Milieu, spielte eine wichtige, wenn nicht gar entscheidende Rolle, daß die Männermaske mit ihrer Form stark an die Darstellung von Köpfen altslawischer Götter erinnert. Der Umstand, daß der Beschlag in jenem Gräberfeldteil gefunden wurde, wo Brandgräber, also heidnische Gräber sind (ursprünglich vielleicht in einer Urne irgendeines flacheren, durch Ackerbau gestörten Grabes), stützt die Wahrscheinlichkeit dieser Voraussetzung.

Die Autoren sind der Meinung, daß die magische, rituelle, also letzten Endes kultische Funktion der antiken Relikte als sehr seltene Gegenstände im frühmittelalterlichen Milieu, in den meisten Fällen bei ihrer Abstellung in das Grab ausschlaggebend, primär war. Die dekorative und antiquarische Seite dieser Gegenstände, evtl. die Möglichkeit ihrer praktischen Verwendung (z. B. als Gewandfibeln), war hier zweitrangig.

Bei der Beurteilung der Frage des Vorkommens römischer Fundstücke und ihrer Funktion in slawischen Siedlungsobjekten, ist die Situation nicht so eindeutig wie bei den Funden aus Gräbern. Da sich eine beträchtliche Anzahl slawischer Siedlungen auf römerzeitlichen Fundstellen befindet, ist es manchmal schwer zu beurteilen, ob ein Gegenstand römischer Herkunft in ein slawisches Objekt zufällig geriet, und wann er hierher durch ein zielbewußtes Auflesen oder durch konkrete Benützung gelangt ist.

Ein zweifelloser Beleg über das Interesse der Slawen an römischen Bauten ist das Vorkommen römischen Baumaterials, besonders von Mauer- und Dachziegeln in slawischen Siedlungsobjekten und gemauerten Bauten, evtl. das direkte Einfügen von Teilen römischer Gebäuderuinen in die Bauten eigener Behausungen. Eine solche Ausnützung römischer Architektur ist in Bratislava-Rusovce belegt. Die Aufmerksamkeit der frühmittelalterlichen Bevölkerung fesselten zweifellos auch die römischen Stationen im Vorfeld des pannonischen Limes — Milanovce, Cifer-Pác und Bratislava-Dúbravka. Aus diesen Fundstellen besitzen wir Belege über slawische Besiedlung noch aus vorgroßmährischer Zeit, und berechtigt ist auch die Annahme der Exploitation römischer Ruinen zum Aufbau jüngerer slawischer Architektur. Die sekundäre Benützung des Ziegelmateri als von bis jetzt unbekannten römischen Bauten ist auch in mittelalterlichen Siedlungsobjekten in Mužla-Cenkov und in Chlaba beobachtet worden.

Auf die Vorliebe der Verwendung römischen Ziegelmateri als beim Bau großmährischer Bauten verweist eindeutig auch das Vorkommen römischen Ziegelmateri als in den mährischen Zentren Mikulčice und Staré Město.

Die Ausnützung römischer Baureste von den Slawen im 9. Jh. ist auch aus Pannonien bekannt, besonders aus dem strategisch wichtigen Abschnitt des pannonischen Limes im Donauknie (Sós 1973, S. 154—156, Abb. 46).

Auf die Aufgabe und Bedeutung der Einwirkung des antiken, teils durch die Nachkommen der pannonischen Meister und teils durch byzantinische Handwerker vermittelten Erbes bei der Entstehung und Entfaltung des Schmuckwarenhandwerks der Slawen verwiesen B. Svoboda (1953, 1959, 1966), J. Dekan (1972, 1976), Z. Klanica (1972, S. 52—54) und letztlich auch K. Benda (1978). Allgemein wird anerkannt, daß auch zur ältesten nachgedrehten und wellenverzierten slawischen Keramik, doch besonders zur sog. Keramik des Donau-Typus aus der Zeit der awaro-slawischen Symbiose, die Impulse und Prototypen in der spätkaiserzeitlichen Töpfer-

reproduktion im mittleren und besonders im unteren Donaugebiet gesucht werden müssen. Ein beinahe direktes Anknüpfen an die überlebenden Traditionen des provinzial-römischen Töpferhandwerks stellt die Keramik aus geschlämmtem gelbem Ton dar, für welche sich in der Fachliteratur der Terminus Keramik antiker Formen einbürgerte. Die Entdeckung eines Töpferofens in Uherské Hradiště-Sady mit Keramik dieses Typs und mit Dachziegeln, die die römischen *tegulae* imitieren, bestätigte ihre Produktion auch in Mähren.

Die Traditionen und Relikte der Kultur der römischen Provinzen stellen neben günstigen naturräumlichen Bedingungen im mittleren Donaugebiet den bedeutendsten, beschleunigenden Faktor der Handwerksproduktion bei jenen slawischen Stämmen dar, welche mit ihnen in unmittelbaren Kontakt kamen.

Einflüsse der römischen Traditionen kann man auch in vielen Lebenssphären bei den Altslawen konstatieren. Es wird vorausgesetzt, daß die Slawen durch die Berührung mit Gebieten, die sich unter dem direkten Einfluß der antiken Zivilisation entwickelten, sehr früh auch mit den römischen Gewichten und Maßen bekannt wurden.

Die Einwirkung antiker Traditionen bei den großmährischen Slawen beschränkte sich nicht nur auf die materielle Sphäre, auf die wirtschaftliche Basis. Bedeutungsvoll war auch die Erhaltung und Einwirkung spätantiker Traditionen auf dem Gebiet des Schrifttums und der Kultur im literarischen Sinne des Wortes. Da die Begriffe von Kultur und Christentum im frühen Mittelalter im wesentlichen verschmolzen, wurde die Kirche zu einer fast einzigen Institution, die in den neuen Bedingungen administrativ, rechtlich und literarisch die Traditionen des römischen Reiches durchsetzte.

Im Beitrag berührten die Autoren auf dem Hintergrund der Funde aus Čakajevce vor allem jene Form von Kontakten der slawischen Bevölkerung mit der Antike, welche mit der beutegierigen Exploitation römischer Denkmäler auf römerzeitlichen Fundstellen, sei es römischer Bauten oder germanischer Siedlungen zusammenhingen. Wenn ihr auch nicht eine wahrscheinliche inspirative Bedeutung und ein bestimmter Beitrag zur Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung der Slawen abgesprochen werden kann, so stellte doch im mittleren Donaugebiet diese Art der Kontakte mit der Antike nur einen gelegentlichen und mehr oder weniger zufälligen Faktor dar, der nicht entscheidend war.

Von größerer Bedeutung für die Entfaltung der slawischen Kultur in allen Regionen war zweifellos die direkte oder vermittelte Anknüpfung an fortlebende antike Traditionen in der Handwerksproduktion und auch im kunsthandwerklichen Schaffen.

Der Prozeß des allmählichen Sichaneignens von Zivilisationserfahrungen der Antike, der für die Zeit der entstehenden Feudalgesellschaft charakteristisch war, wirkte günstig und beschleunigend auf die ganze sozialökonomische Struktur der Slawen im mittleren Donaugebiet ein.

Übersetzt von B. Nieburová

DIE FUNKTION DER MÜNZEN IN ALTMAGYARISCHEN GRÄBERN IN DER SLOWAKEI

LUDMILA KRASKOVSKÁ
(Slowakisches Nationalmuseum, Bratislava)

Mit der Frage der Münzen in altmagyarischen Gräbern befaßten sich mehrere Forscher vor allem aus numismatischer Sicht. Bisher wurde jedoch keine Analyse dieser Münzen im Zusammenhang mit dem Inventar jener Gräber gemacht, in denen sie gefunden wurden. Die Unterbringungsweise der Münzen im Grab und die Analyse der Begleitfunde ermöglichen die Bestimmung ihrer Funktion in den altmagyarischen Gräbern und zeigt, daß sie als Geld, Totenobolus oder als Zier benützt wurden.

Das erste Verzeichnis von Münzen aus altmagyarischen Gräbern im Gebiet der Slowakei machte J. Eisner im J. 1933. In seinem Buch *Slovensko v pravěku* führt er vier in der älteren magyarischen Literatur festgestellte Fundorte an, in denen arabische Münzen gefunden wurden: Vécs, Szilas (Mudroňovo), Hlohovec und Dobrá (Eisner 1933, S. 278—282). Im J. 1955 stellte der ungarische Numismatiker L. Huszár ein Verzeichnis von Münzen aus völkerwanderungszeitlichen Funden im Donaubecken auf. Der Autor führte aus der Slowakei fünf Fundorte an, außer den angeführten war es noch Zemianska Oľča (Huszár 1955, S. 61—102). Im J. 1968 gab A. Točík ein Buch über altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei heraus, in welchem er neuere Grabungen auf den Gräberfeldern von Červeník, Prša, Sereď und Vojnice bearbeitet hat. Der Autor erwähnte auch die älteren Funde von Hlohovec und Mudroňovo (vorher Siláš bei Komárno) (Točík 1968). Im selben Jahre 1968 erschien die Publikation *Nálezy mincí na Slovensku II*, in welcher alle bekannten Münzfunde aus Gräbern des 10. Jh., insgesamt 10 Fundorte, veröffentlicht wurden (Nálezy mincí na Slovensku II, 1968, S. 43—45). Schließlich hat im J. 1980 G. Nevizanský die

Münzfunde aus altmagyarischen Gräbern zusammengefaßt und ausgewertet. Der Autor hat den Münzfund aus dem Grab in Zemianska Oľča ausgeschlossen, weil er vom Leiter der damaligen Grabung nicht dokumentiert worden ist. Zu den angeführten Fundstellen schloß G. Nevizanský einen Fund aus Streda nad Bodrogom an, wo man aus einem altmagyarischen Grab vier römische Denare geborgen hatte (Nevizanský 1980, S. 121—130). Neuestens befaßte sich mit der Verbreitung der westlichen und östlichen Münzen des 9. und 10. Jh. im Karpatenbecken M. Schulze im Zusammenhang mit dem Grabfund eines altmagyarischen Kriegers in Aspres-Lés-Corps in Südfrankreich. Der Autor arbeitete Karten der genannten Münzfunde nach den einzelnen Herrschern aus (Fundorte von Prägungen deutscher Könige, italienischer Münzen und östlicher Dirheme) und hat auch Münzfunde aus der Slowakei angeführt (Schulze 1984, S. 473—514, Abb. 3, 28—30).

Bisher sind im Gebiet der Slowakei folgende Münzen bekannt: Červeník, Bez. Trnava, im Grab 3 waren acht Denare, davon eine Münze — Mailand, Hugo und Lothar II.; zwei Denare — Verona, Hugo und Lothar II.; eine Münze — Mailand, Lothar II.; vier Münzen — Verona, Lothar II, und zwei unbestimmte Münzen in Bruchstücken (Točík 1968, S. 17). Aus Hlohovec, Bez. Trnava, kennen wir einen älteren Fund — einen Dirhem von Emir Nasr ibn Ahmed aus Samarkand (Točík 1968, S. 26). In Sereď, Bez. Galanta, waren zwei altmagyarische Gräberfelder. In Sereď I, im Grab 1/53, befand sich ein Denar — Mailand, Hugo von der Provence, weiters stammen sechs solcher Denare aus Lesefunden auf dem Gräberfeld. In Sereď II ergab das Grab 8/55 zwei Denare — Mailand, Berengarius rex, und

Straßburg, Heinrich I. Im Grab 12/55 erhielt sich ein Denar — Mailand, Berengarius rex. Aus gestörten Gräbern des Gräberfeldes Sered II wurden acht verschiedene Denare gewonnen: Mailand, Hugo von der Provence — zwei Stück; Verona, Lothar II. — eine Münze; Pavia, Lothar II. — eine Münze. Ein Denar stammte aus England — Wessex, Eduard der Ältere; ein Denar aus Lothringen war eine Prägung Ludwigs des Frommen; die übrigen zwei Münzen waren französischer Herkunft: ein Denar Karls II. des Kahlen und ein näher nicht bestimmter Denar aus dem 9.—10. Jh. (Točík 1968, S. 42—56). Die letzten drei Münzen bestimmte für das AI der SAW Dr. I. Gedai (Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest). Auf dem ausgedehnten Gräberfeld in Čakajovce, Bez. Nitra, fand man drei französische Münzen; im Grab 357 lag ein Denar von Guillaume, des Grafen von Auvergne, Brioude, und ein Obolus des Königs Raul von Burgund, Dijon. Das Grab 547 lieferte einen Obolus Rauls von Burgund, mit dem Prägungsort Chalon sur Saône (*Rejholcová — Kolníková* 1985, S. 131). In Tvrdošovce, Bez. Nové Zámky, fand sich ein Dirhem von Nasr ibn Ahmed II. (*Štěpková* 1968, S. 281—282). Ein älterer Fund stammt aus Mudroňovo (vorher Siláš), Bez. Komárno, es waren zwei Dirheme: Ismail ibn Ahmed und Nasr ibn Ahmed II. (Točík 1968, S. 35). Eine größere Zahl von Münzen ergab das Gräberfeld in Vojnice, Bez. Komárno. Grab 5 enthielt insgesamt acht Münzen: Mailand, Berengarius rex — ein Denar; Hugo von der Provence — vier Denare; Lothar II. — eine Münze; Pavia, Hugo und Lothar II. — zwei Denare (Točík 1968, S. 60). Auf dem Gräberfeld in Prša, Bez. Lučenec, lieferte das Grab 101 einen Dirhem von Nasr ibn Ahmed II. (Točík, S. 59).

Weitere Fundorte lagen in der Ostslowakei im Bezirk Trebišov. In Somotor, Teil Bodrovgécs (vorher Véc) fanden sich vor längerer Zeit zwei Dirheme, es waren Prägungen von Emir Ismail ibn Ahmed oder Nasr ibn Ahmed II. (*Nálezy mincí na Slovensku II*, 1968, S. 45). Aus der Gemeinde Dobrá stammt der größte Fund arabischer Münzen — neun Stück. Es waren ein Dirhem von Al Motadhid, vier Dirheme von Ismail ibn Ahmed, drei Münzen von Ahmed ibn Ismail und schließlich eine Prägung von Nasr ibn Ahmed II. (*Nálezy mincí na Slovensku II*, 1968, S. 43). R. Turek

(1961, S. 104) verzeichnete in einem altmagyarischen Grab von Streda nad Bodrogom einen Fund römischer Münzen. Es waren Denare aus dem 3. Jh., teils breitgehämmert und durchlocht und als Gewandbesatz benützt. Das Vorkommen römischer Münzen in einem altmagyarischen Grab ist jedoch in der Slowakei vereinzelt und atypisch, wahrscheinlich hat man Münzen aus einem zufälligen Hortfund benützt, deswegen werden wir uns mit ihnen nicht weiter beschäftigen.

Der Großteil der Fundstellen liegt in der Südwestslowakei, die zweite Gruppe hingegen in der Ostslowakei, dicht an der ungarischen Grenze. Nur das Gräberfeld in Prša tritt als Verbindungsglied zwischen diesen beiden Regionen auf. Aus der Übersicht ist zu sehen, daß ausschließlich Silbermünzen aus dem 9. und 10. Jh. gefunden wurden, die zwei grundlegende Gruppen bilden: östliche arabische Dirheme und westeuropäische Denare.

Arabische Münzen stammen aus sechs Fundorten. In der Ostslowakei erschienen in Dobrá und Somotor lediglich arabische Dirheme in den Gräbern. Auf vier Gräberfeldern in der Südwestslowakei befanden sich ebenfalls nur arabische Münzen. Wir kennen keinen Fall, daß in einem Grabe östliche und westliche Prägungen vermischt wären. Man fand nur eine Prägung der Abbas-Dynastie — einen Dirhem von Al Motadhid (892—902). Die übrigen Prägungen waren samanidische Münzen folgender Herrscher: Ismail ibn Ahmed (892—907) — fünf Stück, Ahmed ibn Ismail (907—913) — drei Münzen, und Nasr ibn Ahmed II. (913—942) — fünf Stück, zwei arabische Münzen wurden nicht näher bestimmt. Insgesamt erhielten sich 16 arabische Dirheme aus den Prägungsjahren 892—942. Wir setzen voraus, daß die arabischen Münzen in die Slowakei auf Handelswegen gelangt sind. Die magyarischen Stämme kamen Ende des 9. Jh. nach Pannonien. Die arabischen Münzen stammten aus der ersten Hälfte des 10. Jh., die jüngsten Prägungen von Nasr ibn Ahmed II. aus den vierziger Jahren. Also konnten diese Münzen in das Donaubecken nicht bei der Einwanderung der Magyaren gelangt sein, sondern wurden in späterer Zeit gewonnen.

Bei der Verfolgung des Einströmungsweges der arabischen Münzen muß Funden arabischer Prägungen in Kiew Aufmerksamkeit gewidmet werden. Samanidische Dirheme fand

man dort in Münzhorten, in denen Hunderte von Exemplaren vertreten waren. Arabische Münzen befanden sich auch in Gräbern, in denen sie als Halsbandanhänger benutzt wurden. In Kiew erschienen Prägungen derselben Herrscher, die auch in der Slowakei vertreten waren: Ismail ibn Ahmed, Ahmed ibn Ismail und Nasr ibn Ahmed II. (Karger 1958, S. 116 ff.). M. Karger urteilt, daß die Handelskontakte Kiews mit arabischen Ländern im Osten hauptsächlich Mitte des 10. Jh. rege waren. In Kiew gehörten die Gräber mit Funden östlicher Münzen in die zweite Hälfte des 10. Jh. (Karger 1958, S. 216, 226). Beachtenswert ist die Tatsache, daß im Gebiet der Slowakei arabische Münzen ungefähr ein Drittel aller in altmagyarischen Gräbern gefundenen Münzen bildeten. In Ungarn fand man in diesen Gräbern eine Menge westeuropäischer Münzen, ebenfalls byzantinische Prägungen, doch blieben nur 15 arabische Dirheme erhalten, was etwa 10 % der dort gefundenen Münzen darstellt (Huszár 1955, S. 61—109). Neuestens befaßte sich der ungarische Forscher Cs. Bálint mit der Frage des Umlaufs arabischer Dirheme in Europa. Der Autor verweist darauf, daß die größte Zahl arabischer Münzen gehortet in Nordeuropa erhalten blieb, vor allem in Skandinavien. Der Zustrom öst-

licher Prägungen nach Ungarn hörte nach dem J. 960 auf (Bálint 1981, S. 105—131).

Westliche Münzen gewann man bei Grabungen auf vier Gräberfeldern in der Südwestslowakei: in Červeník, Sereď, Vojnice und Čakajovce. Der Großteil der Münzen hatte seinen Ursprung in Norditalien, in größter Zahl war die Stadt Mailand vertreten — 19 Stück, weiters Verona — sieben Münzen und schließlich Pavia — drei Stück. Es waren Prägungen mehrerer Herrscher: Berengarius als König (888—915) — drei Denare, Hugo von der Provence (926—945) — 13 Münzen, Hugo und Lothar II. als Mitherrscher (931—947) — fünf Stück und Lothar II. (945—950) — acht Münzen. Außer den italienischen Münzen blieben folgende Prägungen erhalten: zwei Denare aus Lothringen von Ludwig dem Frommen (814—840), Tréves, und Heinrich I. (919—936), Straßburg; fünf Münzen aus Frankreich — ein Denar König Karls des Kahlen (840—875), ein Denar von Guillaume, eines Grafen von Auvergne (918—926), zwei Obolen König Rauls von Burgund (923—926), ein unbestimmter Denar aus dem 9.—10. Jh., ebenfalls eine englische Münze — Wessex, Eduard der I. der Ältere (901—924). Insgesamt lieferten die altmagyarischen Gräber 37 westeuropäische Münzen aus den J. 814—950. Die angeführten

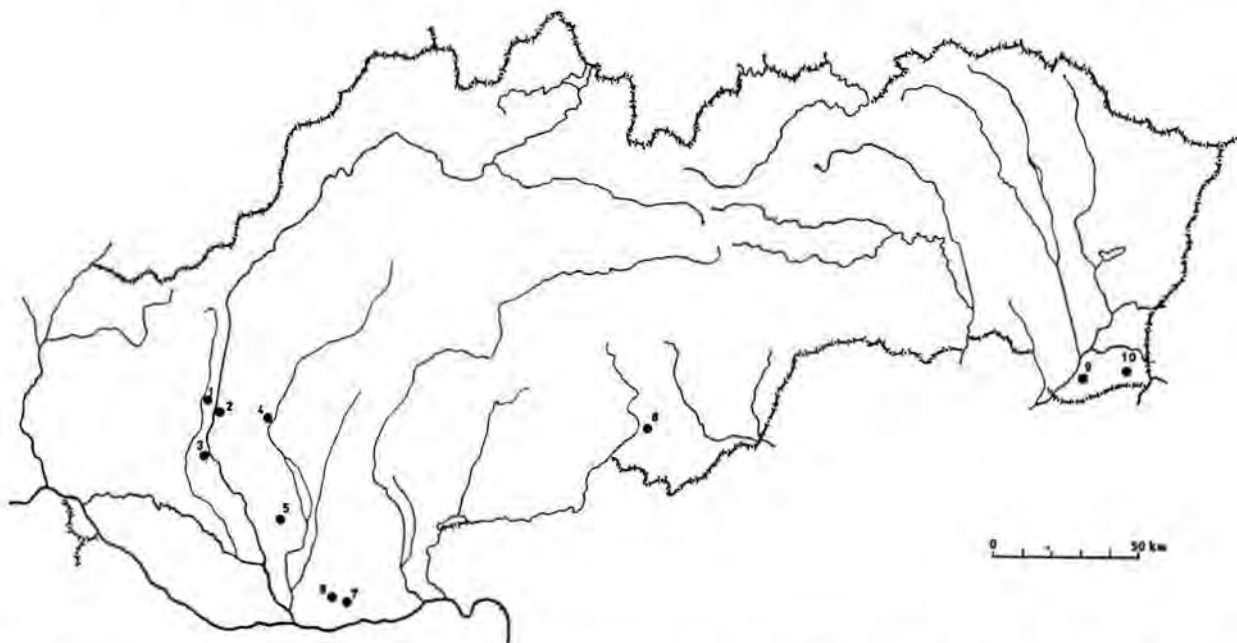


Abb. 1. Karte der Fundorte von Münzen in altmagyarischen Gräbern. 1 — Červeník, Bez. Trnava; 2 — Hlohovec, Bez. Trnava; 3 — Sereď, Bez. Galanta; 4 — Čakajovce, Bez. Nitra; 5 — Tvrdosovce, Bez. Nové Zámky; 6 — Mudroňovo, Bez. Komárno; 7 — Vojnice, Bez. Komárno; 8 — Prša, Bez. Lučenec; 9 — Somotor-Bodrogvács, Bez. Trebišov; 10 — Dobrá, Bez. Trebišov.

Münzen hingen mit den Kriegszügen der Magyaren in die westlichen Länder zusammen, von denen sich auch historische Berichte erhalten haben. Im J. 899 fielen die Magyaren in Italien ein und ihre Feldzüge nach Westen wiederholten sich beinahe alljährlich. Die Kriegszüge der magyarischen Abteilungen waren nicht nur nach Italien gerichtet, sondern ein beträchtlicher Teil von ihnen in deutsche Länder: Bayern, Schwaben, auch in das entferntere Sachsen (*Chaloupecký* 1937, S. 419—445). Die magyarischen Reiterscharen drangen bis jenseits des Rheins nach Burgund vor. Diese Feldzüge hörten nach der Niederlage der Magyaren auf dem Lechfelde bei Augsburg im J. 955 auf. Die Einfälle der Magyaren in Westeuropa in den J. 899—955 hat eingehend aufgrund historischer Berichte *M. Schulze* (1984, Abb. 6—8) aufgearbeitet, der auch Karten mit Trassen der Kriegszüge anfertigte. Die Funde westlicher Münzen aus Gräbern in der Slowakei bestätigen die historischen Berichte über die Raubzüge der Altmagyaren nach Norditalien und Frankreich.

Auf den in Italien geprägten und in der Slowakei erhaltenen Münzen waren Namen dreier Herrscher. Zu Beginn des 10. Jh. trug den Titel des römischen Kaisers Berengarius von Friaul, jedoch die Münzen aus Sereď stammten aus älterer Zeit, als Berengarius noch den Titel König — *rex* trug. Im J. 926 fiel Hugo, Graf von Vienne aus der Provence in die Lombardei ein und ließ sich in Pavia krönen. Kurz darauf erhob Hugo seinen Sohn Lothar zum Mitregenten (*Chaloupecký* 1937, S. 441). Die meisten der beschriebenen Münzen stammten aus der Lombardei: Mailand, Verona, Pavia, wo sich die angeführten Herrscher aufhielten. Es kann vorausgesetzt werden, daß die in den Gräbern in der Slowakei gefundenen Münzen bei Einfällen der Magyaren nach Norditalien gewonnen wurden. Die westeuropäischen Münzen stellten nicht nur Raubgut von Einzelpersonen dar, sondern auch Lösegelder für den Abzug der Angreifer. Auf den altmagyarischen Gräberfeldern von Červeník, Sereď und Vojnice erscheinen als jüngste Münzen die Prägungen von Hugo von der Provence und Lothar II. Warscheinlich stammten diese Münzen aus den letzten Feldzügen der Magyaren Mitte des 10. Jh. Außer den italienischen Münzen befand sich in den Funden aus altmagyarischen Gräbern auch

eine beträchtliche Zahl französischer Prägungen mit dem Ursprung in Südfrankreich und Lothringen. In Ungarn erhielten sich über 100 Münzen westeuropäischer Herkunft (etwa 115 Stück) (*Huszár* 1955, S. 61—109). Der überwiegende Teil von ihnen (ungefähr 90 Stück) stammte aus Italien, es waren Prägungen derselben Herrscher wie bei den Münzen in der Slowakei, nur dominieren ältere Münzen mit dem Namen Berengarius. Außer ihnen wurden Münzen aus dem Gebiet Frankreichs, Deutschlands und Englands gefunden.

Die Bestimmung der Funktion der Münzen in altmagyarischen Gräbern stützt sich auf Münzfunde aus Gräberfeldern, die *A. Točík* beschrieben hat. Bei den älteren Münzfunden sind keine näheren Fundumstände angeführt. Auf dem Gräberfeld von Červeník befanden sich im Grab 3 acht westeuropäische Münzen und drei Bruchstücke. Es war das Grab einer erwachsenen Person, wahrscheinlich eines Mannes, obwohl sich die Bruchstücke von Gegenständen nicht genau bestimmen ließen. Es waren dort Bruchstücke von Silberblech und Drähten von irgendwelchem Zierat, ebenfalls ein Eisenbruchstück, etwa vom Dorn einer Pfeilspitze. Die Münzen lagen auf der oberen Hälfte des Skelettes: beim Schädel, auf der Brust, beim rechten Oberarm und linken Ellbogen. Der Verteilung nach zu schließen, dienten diese Münzen als Gewandzierat, was die Bohrlöcher auf ihnen bestätigen. Die Hälfte der Münzen hatte drei Löcher und weitere Stücke wiesen je zwei Löcher auf, es ist dies ein Zeugnis, daß die Münzen auf dem Gewand aufgenäht waren (*Točík* 1968, S. 17).

In Sereď auf dem Gräberfeld I, im Grab 1/53 mit einer ohne weitere Beigaben ausgestatteten Kinderbestattung, fand man in der Verschüttung eine Münze mit zwei Bohrlöchern. Lesefunde auf dem Areal dieses Gräberfeldes ergaben sechs Münzen, von denen jede zwei Löcher aufwies. Also wurden auch diese Münzen als Gewandbesatz benützt. Auf dem Gräberfeld Sereď II lagen im Kindergrab 8/55 beim Unterkiefer zwei Münzen. In diesem Grab fand man außer einem Gefäß und Bronzearmringsen auch Glas- und Pasteperlen eines Halsbandes, durchbohrte Kaurimuscheln und zwei Bronzeknöpfe, die als Anhänger benutzt worden waren. Die gefundenen Münzen wiesen nur ein Bohrloch auf, deswegen ist anzunehmen, daß sie als Halbsbandbestandteil gedient haben.

Im Grab 12/55 auf dem angeführten Gräberfeld war ein Mann-Reiter bestattet, wovon die Funde von Eisensteigbügeln, einer Trense und eines Feuerstahls zeugen. Auf der Brust des Skelettes lag eine Münze mit zwei Bohrlöchern. Diese Münze ist am ehesten ebenfalls auf dem Gewand aufgenäht gewesen (*Točík 1968*, S. 42—56). Die Münzen aus gestörten Gräbern in Sereď II wiesen ebenfalls 1—4 Bohrlöcher auf.

Auf dem Gräberfeld in Vojnice war im Grab 5 ein männlicher Reiter begraben. Zu seinen Füßen lag ein Pferdeschädel und rund um diesen waren verstreute Münzen, insgesamt acht Stück. Jede Münze besaß zwei Bohrlöcher, wobei sich diese manchmal nebeneinander oder gegenständig am Rande befanden. Der Verteilung im Grabe und den Bohrlöchern nach, hatte man die Münzen als Trensenszierat des Pferdes benutzt. Es war ein reiches Grab, das Silberarmringe und Ringe, Silberbeschläge des Gewandes, Eisenpfeilspitzen, einen Steigbügel und eine Trense enthalten hat. Es war dort eine bedeutende Person bestattet, die nicht nur verzierte Bekleidung, sondern auch verziertes Pferdegeschirr besessen hat (*Točík 1968*, S. 60). Auf dem Gräberfeld in Prša gehörte das Grab 101 einer erwachsenen Frau, die mit reichem Zierat ausgestattet war: sieben Silberohrringe, ein Halsband mit einem Mondanhänger, vier Armringe und drei Fingerringe. Im Mund der Toten lag eine arabische Münze. Es ist dies der einzige Fall, in welchem die Münze wohl als Totenobolus gedient haben mag. Die Münze besaß jedoch zwei Bohrlöcher, also war sie ursprünglich auf dem Gewand aufgenäht (*Točík 1968*, S. 59).

Eine besondere Stellung nehmen die Funde westlicher Münzen auf dem Gräberfeld in Čakajovce ein, wo in einer Gräbergruppe aus dem 10. Jh. französische Prägungen gefunden wurden. Auf dem Gräberfeld wurden keine Gräber altmagyarischer Krieger ausgegraben und die Münzen lagen in Frauengräbern; im Grab 357 in einem großen Halsband, das aus Glasperlen, einer Bernsteinperle und Muscheln zusammengestellt war, befanden sich zwei französische Münzen. Jede Münze wies zwei Bohrlöcher auf, ein Zeugnis für die Benützung als Halsbandbestandteil. Das Grab kann man als reich bezeichnen, weil das aus 450 Perlen, Muscheln und Münzen bestehende Halsband damals einen beträchtlichen Wert dargestellt

Tab. I. Verteilung der Gräber mit Münzen nach Geschlecht und Alter der Bestatteten

Fundort	Mann-Reiter	Mann	Mann?	Frau	Kind	unbestimmt
Červeník			1			
Hlohovec		1				
Sereď I					1	
Sereď II	1				1	
Čakajovce				2		
Tvrdošovce					1	
Mudroňovo						1
Vojnice	1					
Prša				1		
Dobrá		1				
Somotor-Bodrogvács	1					
	3	2	1	3	3	1

hat. Im Grab 547 lag eine französische durchbohrte Münze auf dem Hals eines Frauenskelettes, so daß sie als Anhänger gedient hat (*Rejholcová — Kolníková 1985*, S. 131).

Das Grab in Dobrá enthielt neun arabische Münzen als aufgenähten Gewandzierat, wovon die Tatsache zeugte, daß jede Münze vier Löcher aufwies. Alle Dirheme waren auf dem Körper untergebracht, vom Hals bis zu den Knien verteilt. *J. Eisner* hielt dieses Grab für ein weibliches, obwohl dort eine Trense, zwei Steigbügel und ein Messer gefunden wurden. Außer den Eisengegenständen enthielt das Grab Zierat: zwei Armringe, zwei Ringe und Zierat mit Anhängern (*Eisner 1933*, S. 281). Wir setzen voraus, daß das Grab von Dobrá den Funden nach ein Männergrab war. Armringe und Ringe befanden sich nicht nur in Gräbern von Frauen, sondern auch von Männern. Aus den Gräbern in Mudroňovo (vorher Siláš) stammten zwei arabische Dirheme mit je zwei und drei Bohrlöchern. Es ist anzunehmen, daß diese Münzen ebenfalls als Gewandzierat gedient haben. Außer den Münzen aus den Gräbern erhielten sich zwei Silberknöpfe und Bruchstücke eines Beschlages. Weder die Zahl der Gräber noch das Geschlecht der Bestatteten wurden festgestellt (*Točík 1968*, S. 35; *Hampel 1905*, S. 666—668). In altmagyarischen Gräbern pflegten kleine gegossene Knöpfe vorzukommen, aber die Knöpfe aus Mudroňovo waren größer, mit getriebenem Pflanzenornament verziert. Ihre Form und Herstellungstechnik entsprach den Knöpfen aus großmährischer Zeit. Im Grab von Hloho-

vec, in welchem ein arabischer Dirhem mit einem Loch gefunden wurde, erhielt sich reicher Silberzierat: zwei Ohrringe, zwei Armringe, ein Barren und ein Taschenplättchen. Den Funden nach war es ein Männergrab, weil Taschen mit Zierplättchen einen typischen Bestandteil der Männertracht darstellen (Točík 1968, S. 26; Hampel 1905, S. 454—456; Thomas 1956, S. 370). Die arabischen Münzen aus Somotor-Bodrogyvéc stammten aus Reitergräbern, eine Münze hatte vier Löcher, so daß sie zum Aufnähen aufs Gewand benützt wurde (Eisner 1933, S. 280; Huszár 1955, S. 67). Die arabische, im Grab von Tvrdosovce gefundene Münze lag unter dem Schädel eines Kinderskelettes. Beim Skelett befanden sich zwei Ohrringe, eine Glasperle, zwei Muscheln und zwei Anhänger. Die Münze war zweimal durchlocht, wobei die Löcher nebeneinander lagen. Die Münze mag wohl als Halsbandanhänger benützt worden sein (Kolníková 1961, S. 213; Information Dr. A. Točíks).

Aus dieser kurzen Übersicht ist zu sehen, daß Münzen in drei Gräbern von Männer-Reitern, in zwei Männergräbern, in einem wahrscheinlichen Männergrab, in drei Frauengräbern und drei Kindergräbern gefunden wurden. In einem Falle fanden sich keine ausgeprägten Funde vor, an Hand welcher sich das Geschlecht des Toten hätte bestimmen lassen können. Also war bei der Benützung der Münzen nicht das Geschlecht oder Alter des Toten ausschlaggebend, sondern seine gesellschaftliche Stellung, weil sich der Großteil

der Münzen in Männergräbern erhalten hat. Sämtliche Münzen wiesen ein bis sogar vier Bohrlöcher auf. Am häufigsten dienten die Münzen in altmagyarischen Gräbern als aufgenähter Gewandzierat, in vier Fällen hatte man sie als Halsbandanhänger benützt, in einem Falle als Trensenzierat des Pferdes. Nur von einem Grabe in Prša kann erwogen werden, daß die Münze nicht als Zierat benützt worden war, sondern sekundär kultische Bedeutung als Totenobolus hatte.

Die westeuropäischen und arabischen Münzen auf Gräberfeldern dieser Zeit in Ungarn wiesen ebenfalls gewöhnlich 2—4 Löcher auf. Also hatten die Münzen auch in diesen Gräbern die Funktion von Gewandzierat. Es muß im Auge behalten werden, daß in altmagyarischen Gräbern häufig runde Silberbeschläge — aufgenähter Gewandzierat — vorgekommen sind. Die Silbermünzen erinnerten mit ihrer Form und dem dünnen Blech an diese Beschläge und wurden deswegen als ihr Ersatz benützt.

Aus der Analyse des Inventars der altmagyarischen Gräber mit Münzfunden in der Slowakei können gewisse Schlußfolgerungen gezogen werden. In den Gräbern fand man östliche arabische Dirheme und verschiedene westeuropäische Denare. Die Unterbringung der Münzen im Grab und ihre Durchlochung bezeugten, daß sie in dieser Zeit nicht die Funktion von Zahlungsmitteln, sondern ausschließlich als Zierat erfüllt haben.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- BALINT, Cs.: Einige Fragen des Dirhem-Verkehrs in Europa. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 33, 1981, S. 105—131.
- EISNER, J.: Slovensko v pravěku. Bratislava 1933.
- CHALOUPECKÝ, V.: Německo, Itálie a obnovení císařství. In: Dějiny lidstva. 3. Praha 1937.
- HAMPEL, J.: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Band II. Braunschweig 1905.
- HUSZÁR, L.: Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im mittleren Donaubecken. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 5, 1955, S. 61—102.
- KARGER, M. K.: Drevnij Kijev. Moskva—Leningrad 1958.
- KOLNÍKOVÁ, E.: Prírastky mincí v Archeologickom ústave SAV za roky 1957—1961. In: Štud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 6. Nitra 1961, S. 203—223.
- Nálezy mincí na Slovensku. II. Bratislava 1968.
- NEVIZANSKÝ, G.: K významu a vypovedacej schopnosti mincí v staromaďarských hroboch. In: Slov. Numizm. VI. Bratislava 1980, S. 121—130.
- REJHOLCOVÁ, M. — KOLNÍKOVÁ, E.: Príspevok nálezov mincí z Čakajoviec (okres Nitra) k problematike západofranského mincovníctva. Numizm. Listy, 5, 1985, S. 129—136.
- SCHULZE, M.: Das ungarische Kriegergrab von Aspres-Lès-Corps. In: Jb. Röm.-germ. Zentr. Mus. 31. Mainz 1984, S. 473—514.
- STĚPKOVÁ, J.: Islamské mince v nálezech ze Slovenska. In: Numism. Sbor. 10. Praha 1968, S. 281—282.
- THOMAS, E. B.: Archäologische Funde in Ungarn. Budapest 1956.
- TOČÍK, A.: Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei. Bratislava 1968.
- TUREK, R.: Mince jako ozdůbka ve hrobě hradištního období. In: Morav. numism. Zpr. 8. Brno 1961, S. 104.

Функция монет в древневенгерских погребениях в Словакии

Людмила Красковска

В вводной части автор дала перечень литературы о находках монет в древневенгерских погребениях. Затем она сделала список памятников и погребений с определенными монетами. Были обнаружены исключительно серебряные монеты IX—X вв., входящие в две группы: арабские дирхамы и западноевропейские денарии. Сохранились 16 арабских монет, чеканенных в 892—942 гг., которые вероятно попали сюда в результате торговли. В погребениях было найдено 37 западноевропейских монет, относящихся к 814—950 гг. Эти монеты венгры получили во время военных походов в западные страны. Автор сделала анализ найденных монет в связи с инвентарем соответствующих им погребений. Монеты были най-

дены в 13 погребениях: всадников, мужчин, женщин и детей, одно погребение не определено. Все монеты были просверлены в одном, по крайней мере четырех местах. Монеты в древневенгерских погребениях служили главным образом нашивками на одежде, в четырех случаях они были использованы в качестве подвески для ожерелья, в одном погребении как украшение конской сбруи. Только в одном случае монета могла быть вторично использована в качестве обода захороненных. Помещение монеты в погребении и их просверление свидетельствовало о том, что в этот период монеты не имели функцию платежного средства, а они служили только украшением.

Перевод Э. Громовой

LINEARKERAMISCHE GROßBAUTEN AUS ČATAJ

JURAJ PAVÚK

(Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra)

Der Gemeindekataster von Čataj, Bez. Bratislava-Land, gehört zu jenen, aus denen wir viele archäologische Denkmäler und bedeutende archäologische Fundstellen kennen. Verdienst daran hat auch der Jubilant B. Chropovský, der sich archäologischen Begehungen und Grabungen der Heimatgemeinde lange Jahre gewidmet hat. Bei dieser Gelegenheit veröffentlichen wir aus Čataj die Grundrisse zweier großer Pfostenhäuser der Kultur mit Linearkeramik. Es sind die ersten eingehender publizierten Grundrisse dieser Kultur aus der Slowakei wie auch aus dem Karpatenbecken.

Lage der Siedlung

Die Fundstelle in der Flur Zemianske Gejzove befindet sich westlich der Gemeinde Čataj auf einer Terrasse nördlich der Kreuzung der Autobahn D 61 Bratislava—Trnava und der staatlichen Straße zwischen den Gemeinden Blatné und Čataj. Der Weg Blatné—Čataj führt beinahe auf dem ganzen Abschnitt dicht unter dem jetzigen Rand der 10–12 m hohen Lößterrasse, östlich der Kreuzung mündet dieser Weg auf die Terrasse. Es handelt sich um einen Terrassenabschnitt über der Donauniederung, die an diesen Stellen bis heute sumpfig ist und nur im letzten Vierteljahrhundert regelmäßig beackert wird. Im Abschnitt zwischen Veľký Grob und Sládkovičovo erstreckt sich ein ausgedehntes Torfmoor. Die Siedlung in Čataj, von welcher wir referieren, ist eine aus der Serie zahlreicher Siedlungen der Kultur mit Linear- und Želiezovce-Keramik auf der angeführten Terrasse zwischen Senec und Sládkovičovo. Alle sind am Terrassenrand situiert oder liegen auf dem von zwei Seiten mit wasserreichen Bächen gesäumten Ausläufer der Terrasse (Siedlung bei den LPG-Gebäuden in Čataj, Veľký Grob, Blatné und Senec).

Die Siedlung auf der Autobahntrasse in Čataj erstreckt sich in rund 200 m Breite am Terrassenrande. Ihr Ausmaß läßt sich nur beiläufig bestimmen, abgesehen von der Autobahntrasse nur an Hand von Oberflächenfunden. In westlicher Richtung setzt sie etwa nur auf einem 50–100 m langen Abschnitt fort, denn im angrenzenden Weingarten wurden keine

Funde gesichtet. Die Fortsetzung der Siedlung ostwärts läßt sich nicht genauer umgrenzen, denn vereinzelte Oberflächenfunde von Keramik streuen sich mit kleineren Konzentrationen in einer Entfernung von 1300–1500 m bis zum Areal der Wirtschaftsgebäude der LPG in der Gemeinde Čataj. Der untersuchte Siedlungsabschnitt auf der Autobahntrasse bildet offenbar nur einen kleinen Teil der westlichen Peripherie des großen Siedlungsareals. Nach einer kleinen Unterbrechung westwärts, in rund 500 m Entfernung, liegt hinter einem flachen Tal, das den Terrassenrand schneidet, eine große Siedlung im Gemeindekataster von Blatné, die seit der älteren Linearkeramik bis zum Ende der Želiezovce-Gruppe besiedelt war.

Hervorgerufen wurde die Grabung in Čataj durch den Bau der Autobahn und sie erfolgte vom Mai bis November 1975 (Pavúk 1976). Es wurde nur ein Teil unmittelbar auf der Autobahntrasse untersucht, und auf einem etwa 200 m langen Abschnitt fand man Siedlungsobjekte mit älterer Linearkeramik, Kulturgruben und Pfostenbauten mit junger Linearkeramik wie auch Kulturgruben der Želiezovce-Gruppe. Außerdem untersuchte man eine Siedlung der Gruppe Bajč-Retz, ein Objekt der Chlopice-Veselý-Gruppe, ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld und ein ausgedehntes awaro-slavisches Gräberfeld (Pavúk 1976; Hanuliak — Zábojník 1982). Zu bedeutsamen Siedlungsobjekten gehören zwei Grundrisse von Pfostengroßbauten der Kultur mit Linearkeramik, die Gegenstand des vorgelegten Beitrags sind.

Beschreibung der Hausgrundrisse

Der Grundriß des Hauses 1 (Abb. 1: 1a, b; 2, 3) hat sich mit Ausnahme einiger nicht festgestellter Pfostengruben in den Längswänden vollständig erhalten. Es wurden 113 Pfostengruben festgestellt. In den Längswänden liegen sie relativ dicht, auf 0,8 m Entfernung entfällt durchschnittlich eine Pfostengrube von 30–50 cm Durchmesser. Die relative Tiefe der Wandpfostengruben überschreitet nicht 25 cm, vorherrschend sind 10–20 cm tiefe. Die Pfostengruben der Außenwände liegen in verhältnismäßig gerader Reihe, die ungefähr durch ihre Mitte führende Linie schneidet eine jeden von ihnen. Im Grundriß befinden sich 14 innere Dreipfostengru-



1a

2a



1b

2b

Abb. 1. Cataj. 1a-1b — Grundriß des Hauses 1, 2a-2b — Grundriß des Hauses 2.

benreihen; die ersten fünf von ihnen vom Südostende weisen einen regelmäßig länglichen Grundriß auf. Ihre Länge bewegt sich zwischen 110–275 cm und ihre relative Tiefe schwankt um 50 cm herum. Im Profil senken sie sich meist von Norden nach Süden. Nicht einmal bei aufmerksamer Verfolgung der Grundrisse und Profile dieser Pfostengruben konnten Spuren von Paaren oder drei Pfosten festgestellt werden, welche in ihnen vorausgesetzt werden müssen. Ihre Ausfüllung war sehr homogen, von dunkelgrauer Farbe. Die Achsenabstände zwischen den länglichen Pfostengruben sind sehr klein, zwischen der ersten und zweiten nur 10–15 cm, zwischen den folgenden 50 cm und zwischen der vierten und fünften 1 m. Mit einem Abstand von 175–200 cm folgt die sechste Dreipfostengrubenreihe schon von kreisförmigem Grundriß und hinter ihr folgen acht ähnliche. Ihr Durchmesser bewegt sich im Standard um 75 cm herum und die Tiefe schwankt zwischen 15–45 cm. Aus dem Gelände-nivellement im Niveau der Feststellung der Pfostengrube ergibt sich eine gleichmäßige Geländeneigung von 90 cm in der Längsachse von Norden nach Süden. Dieser Neigung entsprechen auch die relativen Tiefen der Pfostengruben. In vier Pfostengruben der mittleren Reihe und in einer der westlichen Dreipfostengrubenreihe skizzierten sich deutlich dunkel verfärbte Pfosten-spuren von kreisförmigem Querschnitt mit rund 36 cm Durchmesser. In den Pfostennegativen befanden sich auch Brocken gebrannten Lehms. Sämtliche Pfosten-gruben wiesen eine homogene graubraune Ausfüllung auf und skizzierten sich auf der gesäuberten Oberfläche sehr gut (Abb. 1a).

Die Länge des Hausgrundrisses mißt 34,6 m, die Breite beim Nordrand 6,6 m, die Breite beim Südende 7,2 m, die Jochbreite 4,2 m (gemessen vom Rand der Pfostengruben).

Längs beider Langseiten ist der Grundriß von Exploitationsgruben gesäumt. Die Gruben an der Ostseite weisen einen deutlich länglichen Grundriß und Rinnenform auf (Abb. 1: 1a, b; 2), an der Westseite liegen sie in größeren Abständen und ließen sich auch nicht immer genau umgrenzen, weil sie durch jüngere Eingriffe gestört waren. Die Keramik aus den Baugruben (Abb. 5, 6) meldet sich eindeutig mit der Applikation von Notenkopfgrübechen in die klassische junge Linearkeramik. Die wenige dünnwandige verzierte Keramik ermöglicht nur eine rahmenhafte Datierung.

Der Grundriß des Hauses 2 (Abb. 1: 2a, 2b) befand sich 12–14 m westlich des Hausgrundrisses 1. Es erhielten sich von ihm nur die inneren Dreipfostengrubenreihen, weil die Abschürfung des Humusbodens tief reichte und dabei die Pfostengruben der Längswände vernichtet hat. Vom Grundriß erhielten sich 12 innere Dreipfostengrubenreihen, aber die vierte von Süden ist offenbar bei der Humusabschürfung entfernt worden, so daß das Haus ursprünglich 13 Dreipfostengrubenreihen besessen hat. Etwa 7 m nördlich der letzten von ihnen befand sich eine weitere Dreipfostengrubenreihe, die an den Seiten von Gräbchen und einer Pfostengrube zwischen den Nordenden der Gräbchen gesäumt war (Abb. 1: 2b).

Es handelt sich vielleicht um ein Grundrißfragment mit Fundamentgräbchen im nördlichen Teil eines weiteren Hauses. Da es offensichtlich außerhalb der Achse des Hauses 2 liegt, kann es nicht als dessen Bestandteil betrachtet werden.

Der südliche Teil des Hausgrundrisses 2 weist zwei längliche, 100–175 cm lange Pfostengruben auf. Ihre Tiefe erreicht nur 10–15 cm. Im Abstand von 1,2 m befindet sich eine unvollständige dritte Reihe von inneren Pfostengruben. Dann folgt eine Lücke von 4,7 m, in welcher wir eine vernichtete Dreipfostengrubenreihe vermuten, weil der anstehende Löß hier tief ausgehoben war. Die folgenden neun Dreipfostengrubenreihen sind vorwiegend symmetrisch angeordnet, ohne ausgeprägtere Unterschiede in den Abständen mit der Spannweite von 2,0–2,6 m. Der Durchmesser der Pfostengruben bewegt sich von 0,5–0,7 m und ihre Tiefe schwankt zwischen 5–40 cm, größtenteils sind sie um 20 cm tief. Zwischen der sechsten und siebenten Reihe der Pfostengruben bei der Ostwand befand sich auf dem Niveau, in welchem sich die Pfostengruben skizzierten, eine zusammenhängende, ziegelfarben gebrannte Fläche von 50 × 75 cm, die an diesen Stellen auf die Existenz einer Feuerstelle von unbekanntem Typ hinweisen könnte. Den Hausgrundriß säumen an der Ostseite verhältnismäßig schmale längliche rinnenartige Gruben (25, 28, 29, 60, 61) und bei der Südhälfte an der Westseite befinden sich die geräumigen Gruben 51 und 56. Funde enthielten häufiger die Gruben an der Ostseite des Hauses. Die Gruben 68 und 69 lagen in Superposition mit der nichterhaltenen Westwand des Hauses.

Die Länge des Hausgrundrisses 2 mißt 30,0 m, die Jochbreite beim Nordende 3,7 m, beim Südende 4,0 m.

Die Grundrisse der beiden linearkeramischen Häuser aus Čataj bieten eine Gelegenheit, der typologischen, chronologischen und sozialökonomischen Stellung der Häuser dieses Typs in der Kultur mit Linearkeramik Beachtung zu schenken. Als ihr Hauptmerkmal können die dicht angeordneten inneren länglichen Pfostengruben im südöstlichen Teil betrachtet werden. In den großen länglichen Pfostengruben standen je zwei und auch noch mehr Pfosten, die es ermöglichten, im Hause ein erhöhtes Geschoß einzurichten (*Waterbolk — Modderman 1958–1959, S. 170, Abb. 2*), oder etwa auch ein tatsächliches Stockwerk. In diesem Teil des Hauses wird ein Raum zur Getreidespeicherung vorausgesetzt. Gerade diese ihre Eigenschaft erscheint als besonders wichtig. Es muß gleich einleitend bemerkt werden, daß die Hausgrundrisse mit länglichen Pfostengruben im Südostteil in offensichtlicher Opposition zu den übrigen zahlreich vorherrschenden Haustypen der Siedlung stehen.

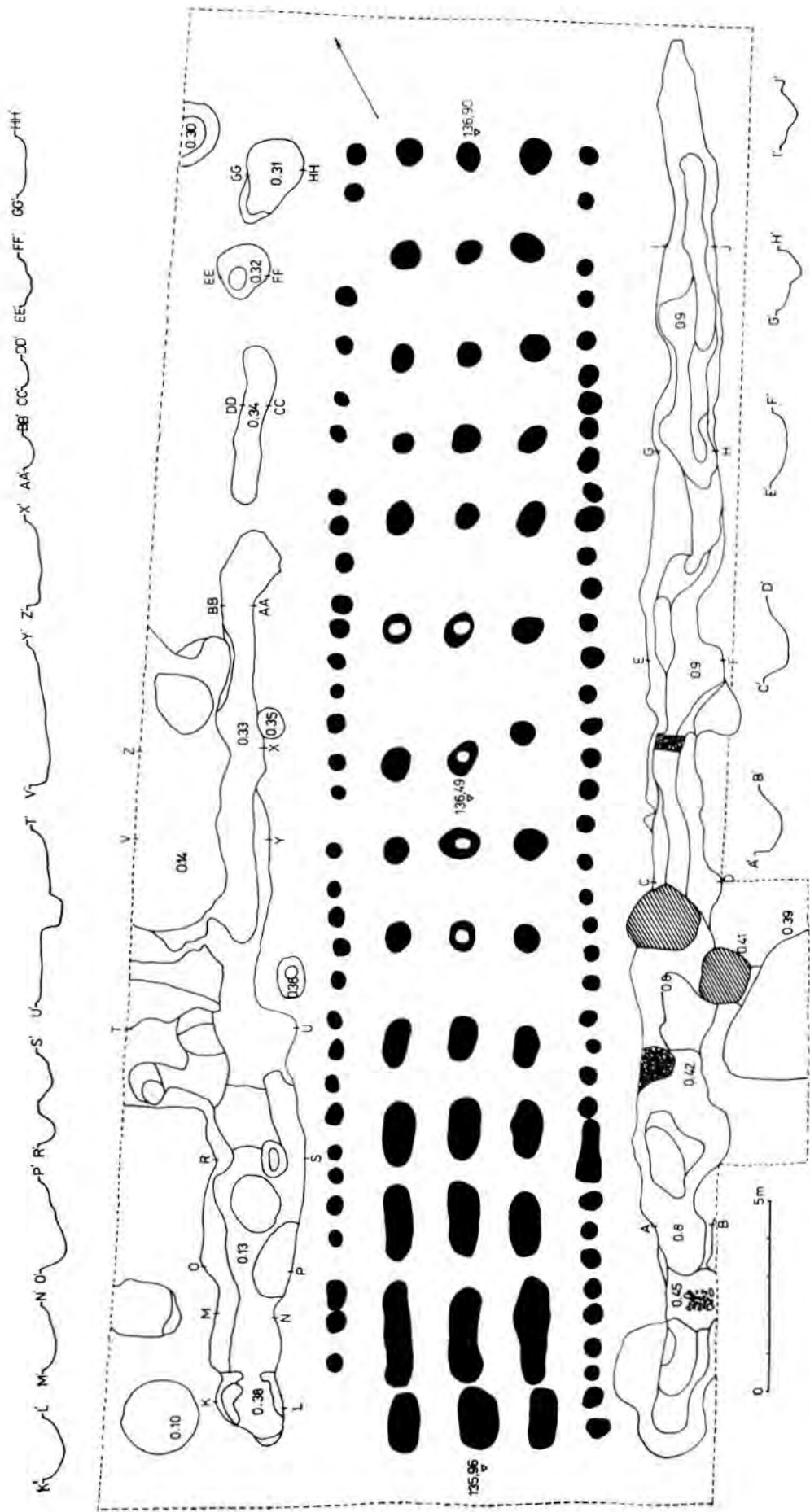


Abb. 2. Cataj. Grundriß des Hauses 1.

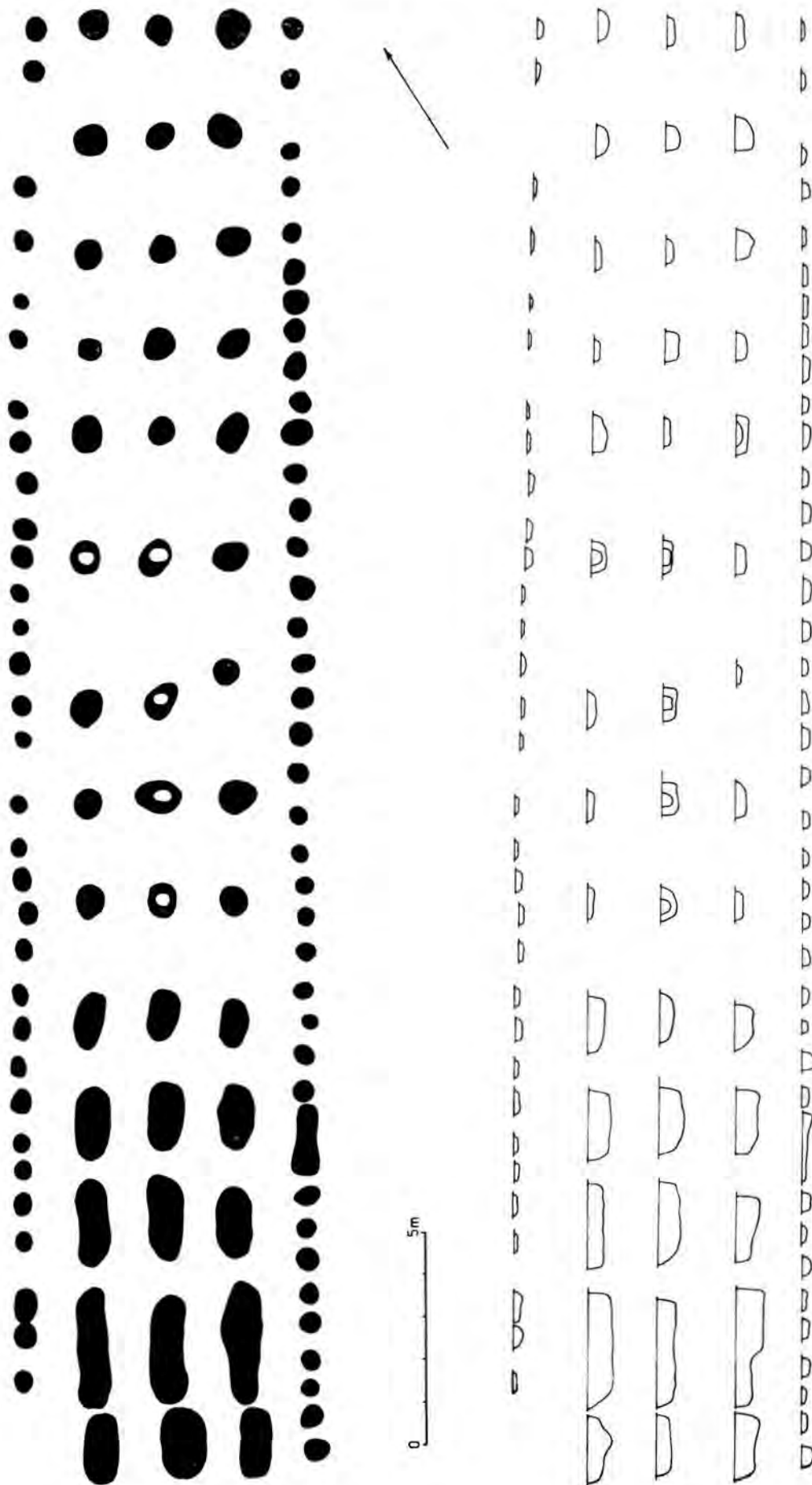


Abb. 3. Cataj. Grundriß des Hauses 1 mit Querschnitten der Pfostenlöcher.

tion A), die sicherlich dieselbe Funktion wie die länglichen Pfostengruben für zwei oder mehr Pfosten erfüllt haben. Derart ist auch der Hausgrundriß 21 aus Langweiler 2, der sechs Innenreihen der Pfostengruben im Südostteil aufweist (Kuper 1973, S. 44, Abb. 26). Konstruktiv und funktionell stimmt dieser Typ mit den Häusern mit den länglichen Pfostengruben, wie sie in Cataj sind, überein.

Die zweite Hausvariante mit länglichen Pfostengruben im Südostteil stellt der Grundriß des Hauses 2 mit zwei Dreipfostengrubenreihen dar. Die Häuser mit zwei bis drei Dreipfostengrubenreihen im Südostteil erscheinen nämlich wesentlich häufiger als mit vier und mehreren. Nachgewiesen sind sie auf dem Großteil der Fundstellen mit mehreren Grundrissen von Cataj und Olszanica an bis Holland.

Chronologisch knüpfen sich die Grundrisse mit länglichen Pfostengruben an den älteren

Abschnitt der Linearkeramik (Modderman 1968, S. 3), und in Holland enden sie erst zu Beginn der dortigen jüngeren Phase der Linearkeramik. Als den ältesten Bau dieses Typs kann man den unvollständigen Grundriß des Hauses 12 in Mohelnice betrachten (Tichý 1962, S. 252, Abb. 3). Altertümlich sind auch zwei Grundrisse dieses Typs aus Březno (Pleinerová — Pavlů 1979) und aus Miskovice (Pavlů 1981, S. 541, Taf. I), und sie gehören an den Übergang von der I. zur II. Stufe der Linearkeramik nach der böhmischen Periodisierung.

Im Rahmen der Gliederung der jungen Linearkeramik in der Westslowakei sind die Grundrisse aus Cataj relativ gut in das optimale Stadium der hiesigen jungen Linearkeramik datierbar. Die Keramik aus den Baugruben ist frei von Elementen der I. Phase der jungen Linearkeramik (Pavúk 1969, S. 270 f., Abb. 1, 2) und es fehlen in ihnen auch kenn-

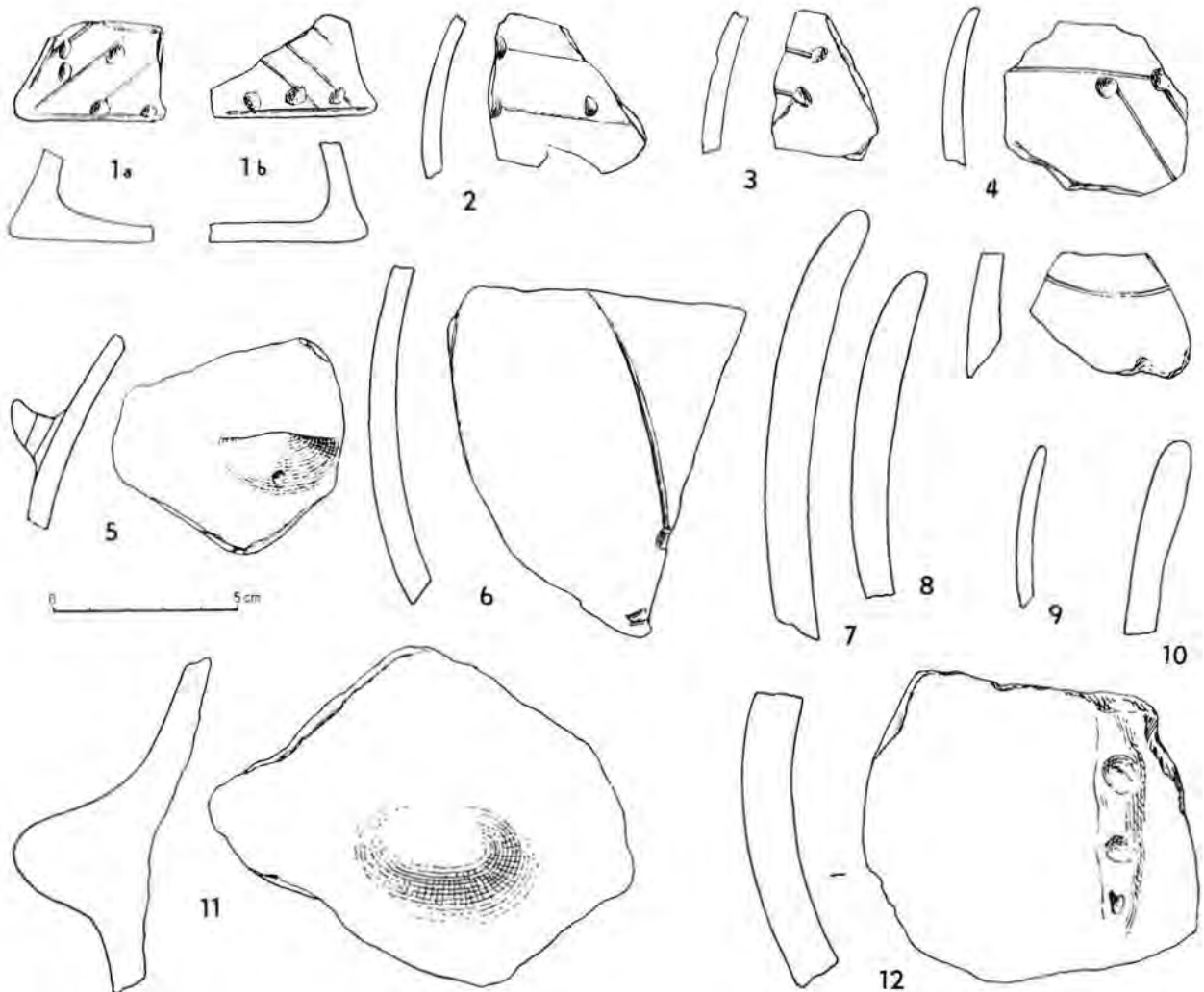


Abb. 5. Cataj. Keramikauswahl aus Objekt 8 beim Grundriß des Hauses 1.

zeichnende Elemente für die späte (III.) Phase, in welcher Prototypen der Keramikverzierung der Zelizovce-Gruppe aufzutauchen beginnen. Im Vergleich zur Entwicklung in Böhmen handelt es sich offenbar um den Zeitabschnitt des Endes der II. Stufe bzw. des Beginns der

III. Stufe, aber etwa noch kurz vor dem Aufkommen der sog. mährischen Elemente.

Wichtig ist die Feststellung, daß die in die Zelizovce-Gruppe datierbaren Hausgrundrisse niemals längliche Pfostengruben im Südostteil aufweisen. Es fehlen auch die für die

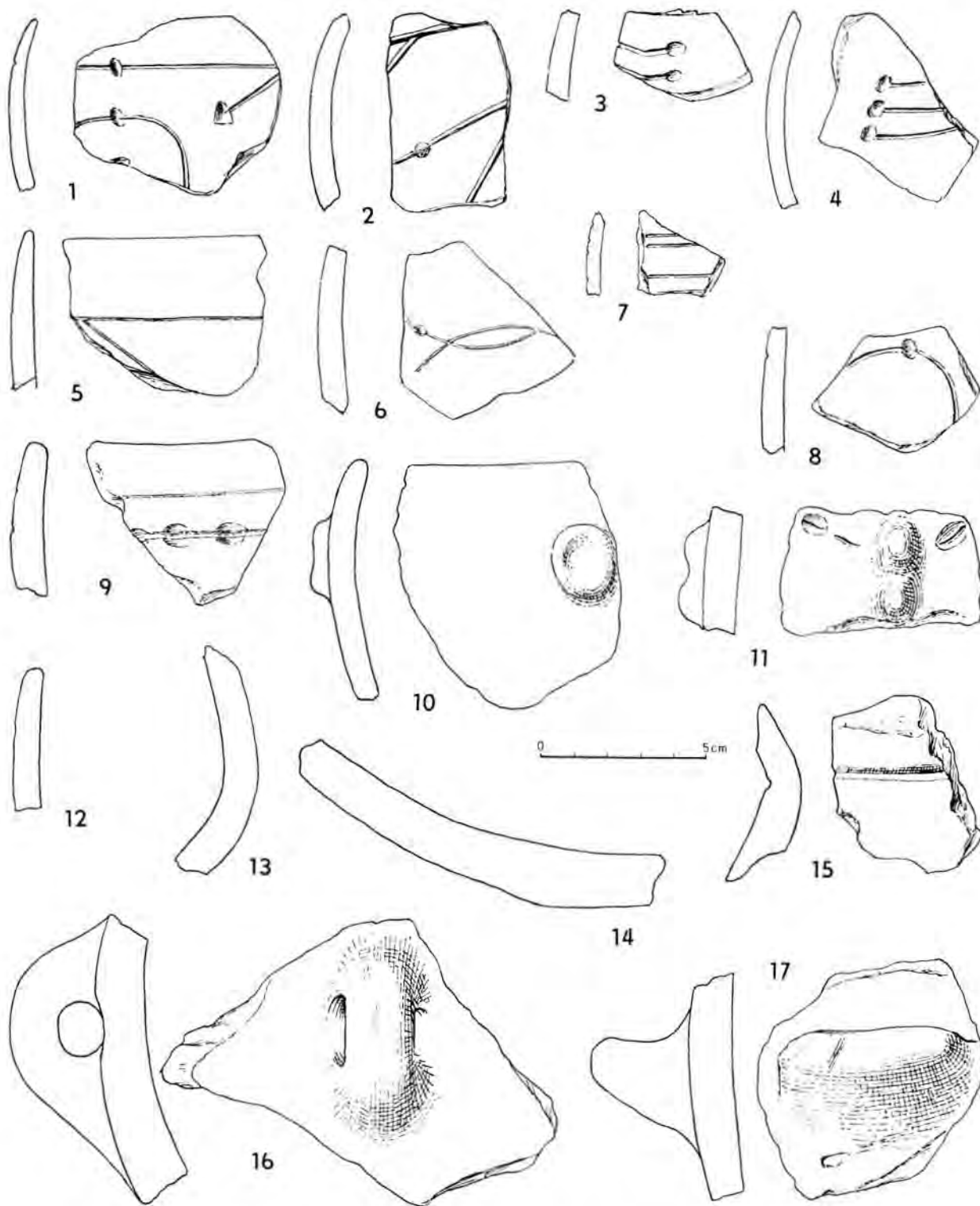


Abb. 6. Cataj. Keramikauswahl aus Objekt 9 beim Grundriß des Hauses 1.

großen dreiteiligen Gebäude charakteristischen Elemente. Bloß das große Gebäude 6 aus Olšzanica gehört nach S. Milisauskas (1976, S. 59) in die Želiezovce-Gruppe. Das Fortbestehen der Grobbauten ist also nicht klar und mag sich wohl in verschiedenen Verbreitungsgebieten der Linearkeramik ungleich lange erhalten haben.

Die Hausgrundrisse mit länglichen Pfostengruben im Südostteil fesseln schon seit längerem von mehreren Gesichtspunkten aus die Aufmerksamkeit der Forscher. H. T. Waterbolk und P. J. R. Modderman (1958–1959, S. 164–171) betonten bei ihnen die „Y“-Konfiguration. Die verdichteten länglichen Pfostengruben im Südostteil interpretierten sie als Fundamente eines Getreidespeichers und schlugen die Rekonstruktion mit einer erhöhten Plattform vor. B. Soudský (1966, S. 28–31; 1969, S. 29–32) hält den Südteil mit verdichteten Pfosten ebenfalls für einen Speicher, doch verbindet er gleichzeitig diesen Haustyp mit dem sog. Versammlungshaus. Als Getreidespeicher werden auch die Häuser dieses Typs aus Langweiler betrachtet (Boelike 1982, S. 25–27; Lüning 1982, S. 142). Ohne Anführung weiterer analoger Bauten und Ansichten kann zusammengefaßt werden, daß die Grundrisse aus Čataj zu einem besonderen Gebäudetyp der Kultur mit Linearkeramik gehören. Es kann ihnen jedoch keine chronologische Anteriorität gegenüber den Grundrissen mit gleichmäßig verteilten Pfosten zugeschrieben werden, wie es ehemals B. Soudský (1966, S. 28) dachte. Beide Haustypen entwickelten sich eine gewisse Zeit parallel nebeneinander. Ihr gemeinsames und dominantes Merkmal sind die länglichen Pfostengruben oder verdichteten kreisförmigen Pfostengruben im Südostteil, die es hier ermöglichten, ein erhöhtes Geschoß oder eine Decke zu errichten. Ein weiterer kennzeichnender Zug dieser Häuser sind ihre großen Ausmaße, es sind immer die größten Bauten dieser Siedlungen. Proportional mit der Verlängerung der Hauslänge vergrößerte sich auch ihre Breite, und die beiden Grundrisse aus Štúrovo erreichten eine Breite von rund 9,0 m.

Die in Architektur und Ausmaßen auffallenden Gebäude nahmen sicherlich im Rahmen der Siedlung eine besondere Position ein. Diese Voraussetzung stützen recht gut die Hausgrundrisse dieses Typs aus Byľany, bei

denen viereckige Pfosteneinfriedungen erbaut waren. Ein guter Indikator beim Suchen ihrer Funktion und Position in der Siedlung ist die Situation in Štúrovo. Zwei bzw. drei Grundrisse dieses Typs liegen in Superposition bzw. liegen einem dritten so nahe, daß sie nicht gleichzeitig existiert haben konnten, und auf der übrigen Fläche der Siedlung wurden ähnliche nicht vorgefunden (Pavúk 1982, Abb. 1). Nach diesem Befund hätte während einer Siedlungsphase in der Siedlung nur ein einziger solcher Grobbau existiert und neben ihm die übrigen kleineren Bauten, also Bauten ohne den Südostteil mit den länglichen Pfostengruben. Aufgrund dieser architektonischen Spezifität und einer gewissen Verknüpfung mit der einzigen Baufläche in der Siedlung kann ihre sozialökonomische Position im Rahmen der Siedlung vorausgesetzt werden. Falls wir den Häusern mit dem ausgeprägten Südostteil die Funktion eines Speichers zuschreiben, dann konnte in dem Haus, wie jenes aus Čataj (Grundriß 1) oder die beiden Häuser aus Štúrovo, ohne große räumliche Probleme das Getreide der ganzen Siedlung gespeichert worden sein. Im südöstlichen Teil des Hauses mit dem erhöhten Fußboden oder mit der Decke, auf einer Fläche von 60–100 m², ließen sich rund 50 Tonnen des gedroschenen Getreides lagern. Jedenfalls ist dort genug Platz für die Speicherung des Getreides der ganzen Siedlung an Hand mehrerer gegenwärtiger Berechnungen der Ernte und des minimalen Verbrauches auf einen Bewohner gewesen.

Leider verfügen wir nicht über eine ausreichend genaue Datierung der meisten Gebäude im Rahmen der Siedlung, um mit Gewißheit sagen zu können, welche von den Grobbauten in der Siedlung zeitgleich und welche mit Sicherheit nicht zeitgleich waren. Die Nichtgleichzeitigkeit läßt sich eindeutig durch die vertikale Stratigraphie der Grundrisse oder ausgeprägte Unterschiedlichkeit des Inventars aus den datierenden Objekten beim Haus bestätigen. In diesem Zusammenhang ist die Siedlung in Geleen beachtenswert, wo nur Grobbauten mit ausgeprägtem Südostteil existierten, der sogar ein Viertel der Gesamtlänge der Häuser einnimmt (Waterbolk 1958–1959, Taf. I, S. 133), aber auch diese Häuser waren nicht zeitgleich und repräsentieren nicht die ganze Siedlung.

Die These, daß in den zentral situierten

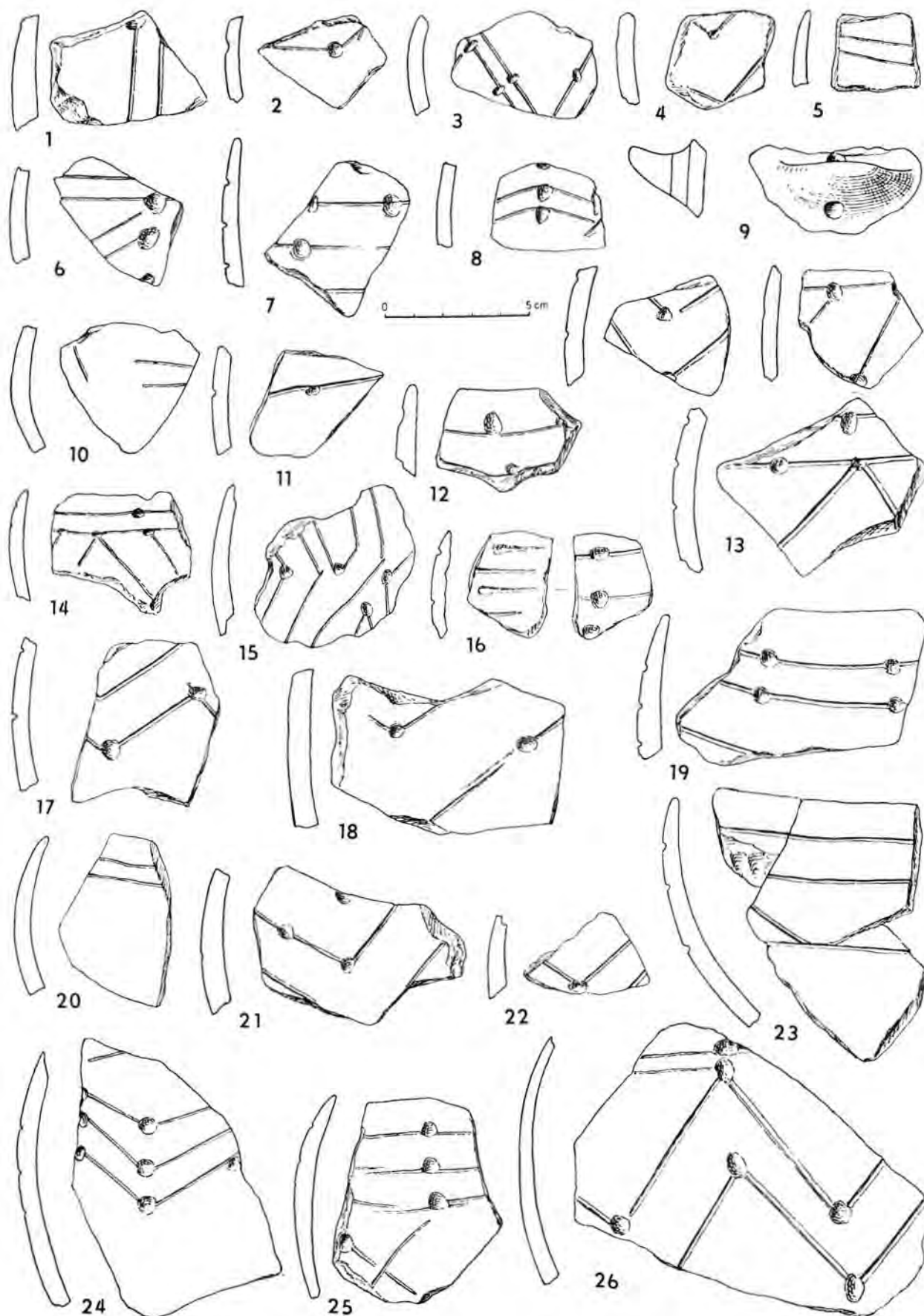


Abb. 7. Cataj, Keramikauswahl aus Objekt 25 beim Grundriß des Hauses 2.

Großbauten mit erhöhtem Fußboden für die Speicherung des Getreides der ganzen Siedlung deponiert war, würde auf interessante Weise durch die Beobachtungen K. H. Knörzers gestützt sein, von denen schon U. Boelicke (1982, S. 25—27) und J. Lüning (1982, S. 142) referiert haben. Ihrer Ansicht nach befanden

sich in den Gruben bei den Großbauten mit dem Südostteil, also mit dem Speicher, weit mehr Drusch- und Getreidereinigungsabfälle als in den Gruben bei den Häusern ohne Speicher oder bei den Kleinbauten. Die zitierten Autoren meinen, daß sich nur die Bewohner der Großbauten mit dem Speicher der Lebens-

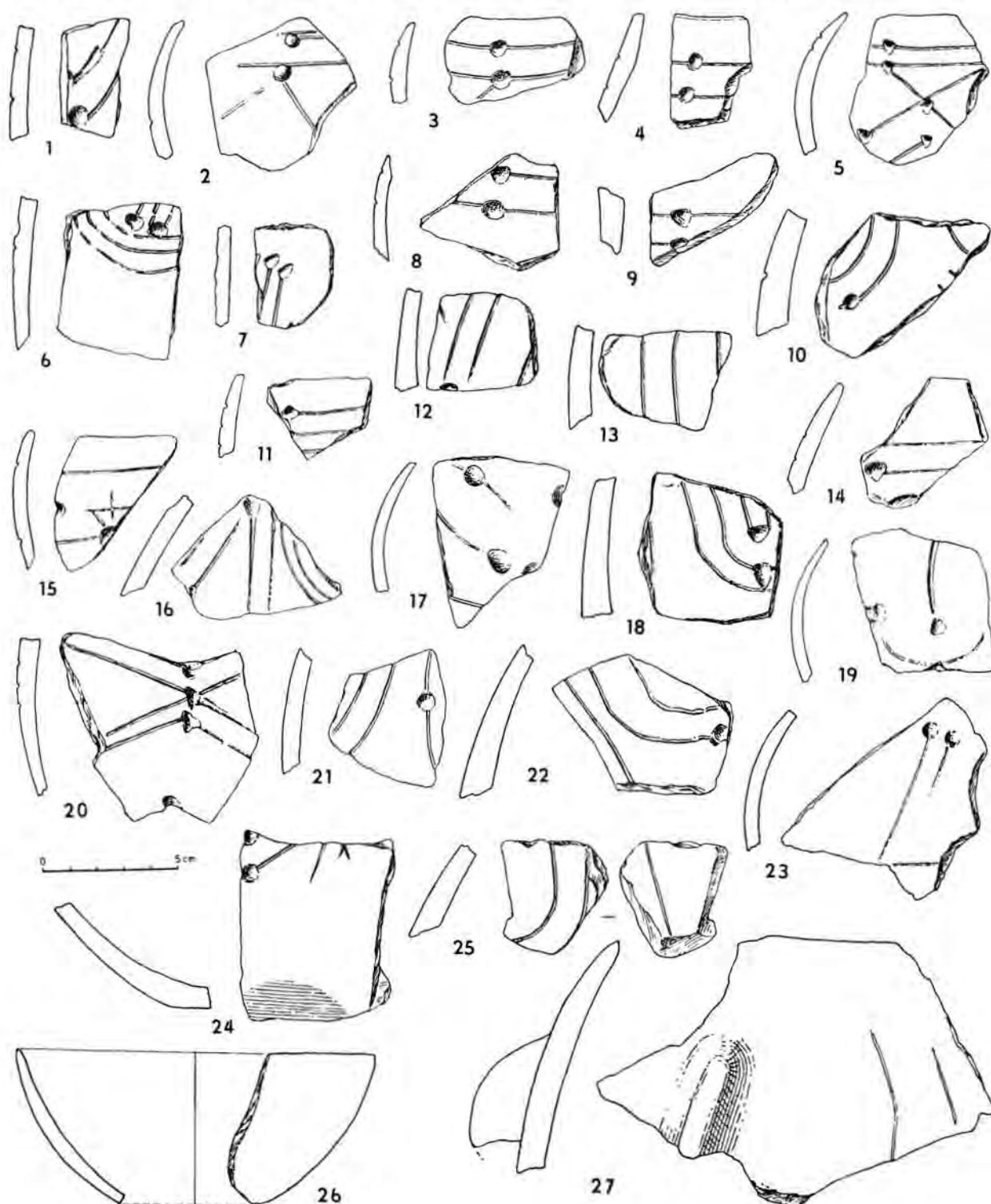


Abb. 8. Cataj. Keramikauswahl aus Objekt 28 beim Grundriß des Hauses 2.

mittelproduktion, also auch der Getreideverarbeitung gewidmet haben. Diese Ansicht wird weiter belegt und beglaubigt werden müssen. Wahrscheinlicher dürfte etwa die Voraussetzung sein, daß bei den Hauptsaisonarbeiten alle Bewohner der Siedlung oder ihr ausschlaggebender Großteil ungefähr in gleichem Maße am Anbau und der Verarbeitung des Getreides beteiligt war, das aber aus irgendwelchen Gründen gemeinsam bzw. an einer Stelle gedroschen und gespeichert wurde. In Anbetracht dessen, daß die Großbauten mit den Speichern auf allen, in größerem Umfang untersuchten Siedlungen wesentlich seltener waren als die Bauten und Kleinbauten, scheint es nicht logisch zu sein, daß sich nur ein kleinerer Teil der Bewohner mit dem Anbau und der Verarbeitung des Getreides befaßt hat. Für eine solche fortgeschrittene Arbeitsteilung in diesem Zeitabschnitt ließe sich nur schwer eine überzeugende Begründung suchen. Außer anderem stoßen wir auf das schwerwiegende Problem des Eigentums der Felder, ihrer Bestellung und der Distribution der Ernte. Wahrscheinlich existierten mehrere Modifikationen der sozialökonomischen Organisation der Siedlung. Etwa nur bei den Großbauten mit dem extrem großen Lagerraum handelte es sich um die gemeinsame Getreidespeicherung aller Siedlungsbewohner. In den Häusern mit kleinerem Lagerraum konnte das Getreide einer anderen (kleineren) wirtschaftlich-gesellschaftlichen Einheit deponiert worden sein.

Auf eine ähnliche Organisation der Siedlung mit der Existenz eines zentralen Gebäudes würden auch die Häuser mit Pfosten zur Errichtung einer Plattform in Bylany hinweisen, bei denen auch viereckige Einfriedungen für das Vieh der ganzen Siedlung errichtet waren (Soudský 1966, S. 56 f.). Es würde sich also um eine kollektive Einrichtung sämtlicher Siedlungsbewohner handeln. Das Vieh und Getreide — die zwei wichtigsten Nahrungsquellen — waren nach dieser Situation gemeinsames Eigentum und unterlagen etwa einer besonderen gesellschaftlichen Regulation bei der Produktion und Distribution. Bei einer solchen Organisation der Siedlung müßten wir ein kollektives Bodeneigentum voraussetzen, das nicht unter allen Umständen auch eine gemeinsame Bearbeitung und Getreideernte und eine kollektive Aktivität in den übrigen Produktionszweigen bedingt haben mußte.

Unsere Erwägungen über die Funktion der Großbauten mit länglichen Pfostengruben im Südostteil zur Zeit der Kultur mit Linearkeramik sind in beträchtlichem Maße durch die Beobachtungen in der Siedlung von Štúrovo angeregt worden (Pavúk 1982), wo verhältnismäßig gut die Hausgrundrisse und Einrichtungen zur Getreidespeicherung datiert sind. Von 9—10 Häusern der jungen Linearkeramik können 2—3 als Häuser mit Speichern (untersucht ist jedoch nur ein Torso der großen Siedlung) für gemeinsame Getreideaufbewahrung der ganzen Siedlung betrachtet werden. In den übrigen Häusern fanden sich keine Belege über die Existenz eines Lageraumes und es sind auch keine anderen Belege über Getreidedeponierung vorhanden.

Die Existenz von Speichern in den Großbauten der Kultur mit junger Linearkeramik im allgemeinen, und in der Westslowakei im besonderen, ist überzeugend durch das Vorkommen zahlreicher und großer Vorratsgruben während der Želiezovce-Gruppe belegt, die aus der Kultur mit Linearkeramik überhaupt nicht bekannt sind. Und was am wesentlichsten ist, aus der Zeit der Želiezovce-Gruppe existieren auch keine Häuser mit speziellem Raum zur Getreidespeicherung. Die Errichtung von Vorratsgruben hat sich definitiv während der II. Stufe der Želiezovce-Gruppe geltend gemacht, und wahrscheinlich hat erst damals die Technologie der Getreidelagerung unter der Erde auch in den übrigen Verbreitungsgebieten der Kultur mit Linearkeramik Anwendung gefunden. Vermutlich hat sie dort niemals eine solche Geltung gefunden wie in der Želiezovce-Gruppe, wo auf ein Haus, nach der Situation in Štúrovo, etwa 3—4 Vorratsgruben entfielen.

Aus der Dislokation der Vorratsgruben im Siedlungsareal und aus ihrer ziemlich deutlichen Verknüpfung mit den Hausgrundrissen ergibt sich ein bedeutungsvolles Novum im Grundriß und in der Struktur der Siedlung. Im Verlauf der mittleren Stufe der Želiezovce-Gruppe (IIa) wurden die Vorratsgruben in 6—12 m Entfernung vom Haus ausgehoben, und zwar gewöhnlich etwa an seiner Ostseite. Aller Wahrscheinlichkeit nach mögen wohl die Bewohner eines jeden Hauses ihre eigenen Speichergruben besessen haben. Im Vergleich zu der vorangehenden Entwicklung während der Kultur mit junger Linearkeramik hat sich

also die Situation wesentlich verändert. Die Getreidegruben in Hausnähe erscheinen als verhältnismäßig genügender Beweis über die veränderten Eigentumsbeziehungen. Mit Rück-

sicht darauf, daß die Distributionsformen der Produktion zu besonders wichtigen in jeder Gesellschaft gehören, mag es wohl sein, daß auch in diesem Falle die deutliche Verände-

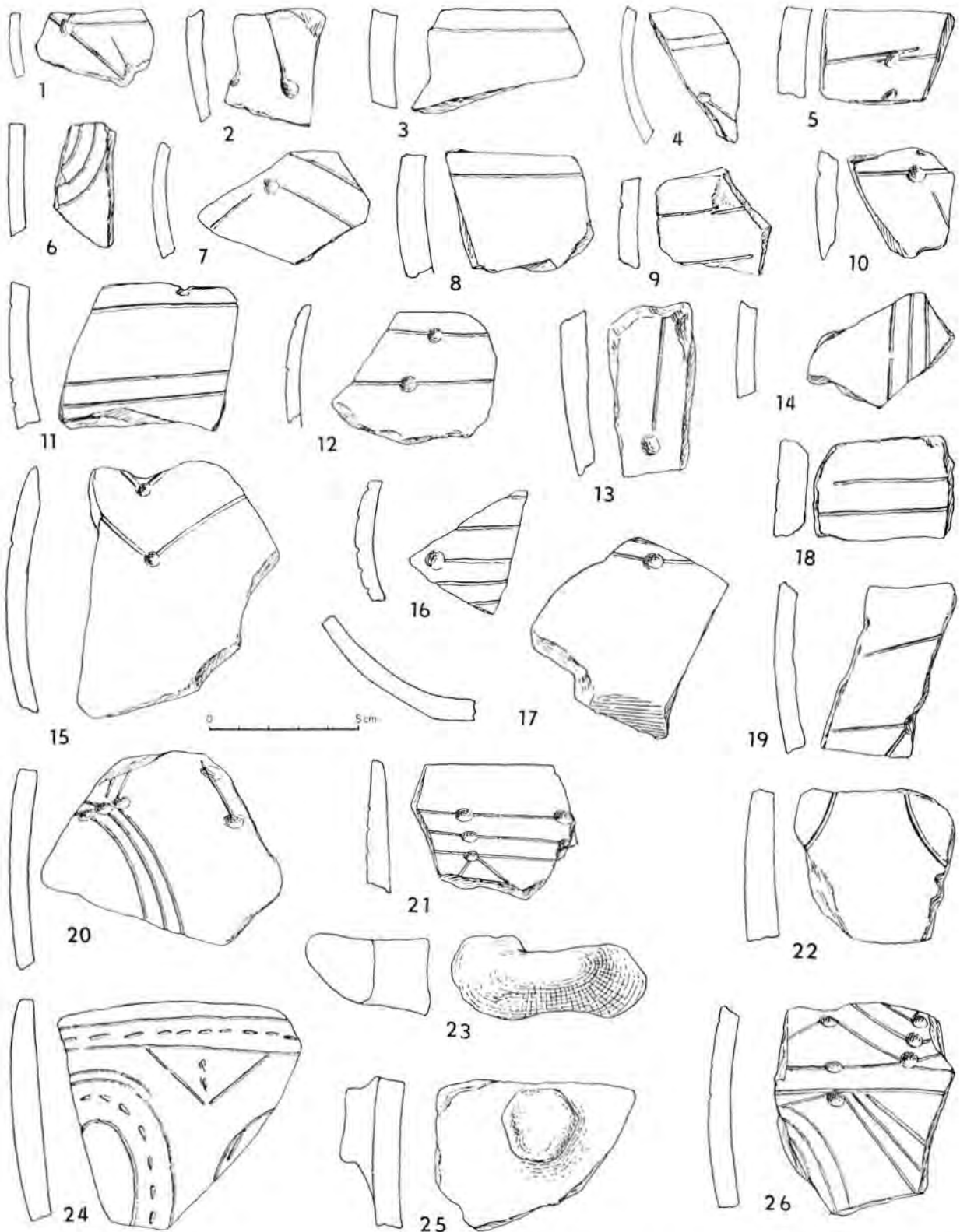


Abb. 9. Cataj. Keramikauswahl aus Objekt 29 beim Grundriß des Hauses 2.

rung in der Getreidespeicherung ein Bestandteil schwerwiegender sozialökonomischer Wandlungen war, die letzten Endes die Entstehung der Želiezovce-Gruppe selbst und ihre konsequente typologische Aussonderung aus dem Rahmen der ganzen Kultur mit Linear-keramik auf markante Weise begleitet und vielleicht auch direkt hervorgerufen haben.

Das Vorkommen von Vorratsgruben in relativ großer Zahl und mit relativ großem Volumen in der Želiezovce-Gruppe war keine isolierte Erscheinung. Eine ähnliche Quantität, Form und ein analoger Inhalt der Vorratsgruben sind auch in bükkerkeramischen Siedlungen belegt (*Šiška* 1983, S. 239 f.), die mit jenen der Želiezovce-Gruppe absolut parallel sind. Vor der Entstehung der Bükker Kultur sind in ihrem Verbreitungsgebiet während der Kultur mit Alföld-Linear-keramik keine Vorratsgruben vorgekommen.

Natürlich interessiert uns in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, wie man das Vorkommen von Getreidegruben in den übrigen Verbreitungsgebieten der Linear-keramik verfolgen kann. Im Vergleich zur Situation in Siedlungen der Želiezovce-Gruppe ist schon auf den ersten Blick ein auffallendes, wesentlich selteneres Vorkommen der charakteristischen Vorratsgruben zu beobachten. Aus Bylany sind z. B. vom publizierten Teil der Sektion A nur neun als Silos qualifizierte Gruben publiziert (*Pavlu — Zápotocká* 1983), aber einige von ihnen (293b, 298) scheinen als Getreidegruben allzu groß zu sein. Das ist im Vergleich zu den zahlreichen Gruben von der Form eines Kegelstumpfes mit außerwöhnlich gut ausgearbeiteten Wänden und mit gerader Sohle aus Blatné, Štúrovo oder aus Dvory nad Žitavou sehr wenig. In die Kategorie von Vorratsgruben — Silos — könnten die Kesselgruben mit kreisförmigem Grundriß aus Langweiler 9 gehören, wo etwa 50 vorhanden waren (*Lüning* 1977, S. 68). Es scheint, daß in Bylany, doch vor allem in den Siedlungen im Merzbachtal die Gruben weit mehr devastiert waren als in Štúrovo oder in Blatné, und infolge dessen lassen sich auch nicht sämtliche Silos eindeutig bestimmen. Ohne eine detaillierte typologisch-chronologische Analyse der Vorratsgruben und ihres Inventars lassen sich die Vorratsgruben aus Böhmen und Deutschland in keine kausale Beziehung zu den Häusern bringen, ähnlich wie es z. B. in Štúrovo

möglich ist. Die Tatsache, daß wir bislang kein einziges Haus der Želiezovce-Gruppe mit länglichen Pfostengruben im Südostteil besitzen, und im Gegensatz dazu das regelmäßige Vorkommen zahlreicher Vorratsgruben in konstanter Entfernung von den Häusern ohne den charakteristischen Südostteil zeugt von ihrem gegenseitigen Zusammenhang.

In den Gebieten nördlich und westlich der Westslowakei ist die Ablösung der Getreidelageräume in Häusern mit dem Südostteil durch unterirdische Silos nicht so eindeutig verfolgbar. Glaubwürdig läßt sich auch nicht ein Horizont belegen, der chronologisch der Entstehung der Želiezovce-Gruppe entsprechen würde. Es mußte dies schon im Verlauf der mittleren Stufe in Böhmen erfolgt sein. In dieser Richtung beheimatete sich die neue Deponierungsweise des Getreides in Gruben vielleicht nur allmählich, und möglicherweise auch in Abhängigkeit von der Bodenunterlage, weil auch in Böhmen das Haus mit verdoppelten Pfosten im Südostteil noch in der jungen Stufe beibehalten wurde (*Soudský* 1969, S. 68, Abb. 30: 3; 31: 4), die schon sicherlich mit der Želiezovce-Gruppe zeitgleich war (*Pavlu — Zápotocká* 1979, S. 312). Es sind also zwei Arten der Verzögerung möglich: die Grundrisse bestanden länger und die Getreidegruben begannen später (in manchen Gebieten fanden sie vielleicht überhaupt keine Geltung).

Gegen Entwicklungsende der Linear-keramik nahmen nicht nur die Häuser mit länglichen Pfostengruben im Südostteil oder mit verdichteten Pfosten ab, sondern es erscheinen Grundrisse der Kleinbauten. Die Kleinbauten sind in Holland häufig, und gut dokumentiert ist dies auch durch die Entwicklung der Siedlungen in Bylany, wo aus der letzten Stufe eine Siedlung mit ausgesprochenen Kleinbauten nachgewiesen ist (*Pavlu* 1982, Abb. 9). Doch muß bemerkt werden, daß in der stichbandkeramischen Kultur erneut Großbauten aufkamen.

Interessant ist das Verfolgen der Entwicklung der Häuser nach dem Untergang der Želiezovce-Gruppe. Die Häuser der Früh Lengyel-Kultur (Lengyel I und II) sind noch immer groß und im Prinzip zweiräumig. Vorratsgruben existieren aus dieser Zeit nicht, auch aus dem Grundriß läßt sich kein spezieller Speicherraum ableiten, aber die großen Häuser der Lengyel-Kultur besaßen schon in der

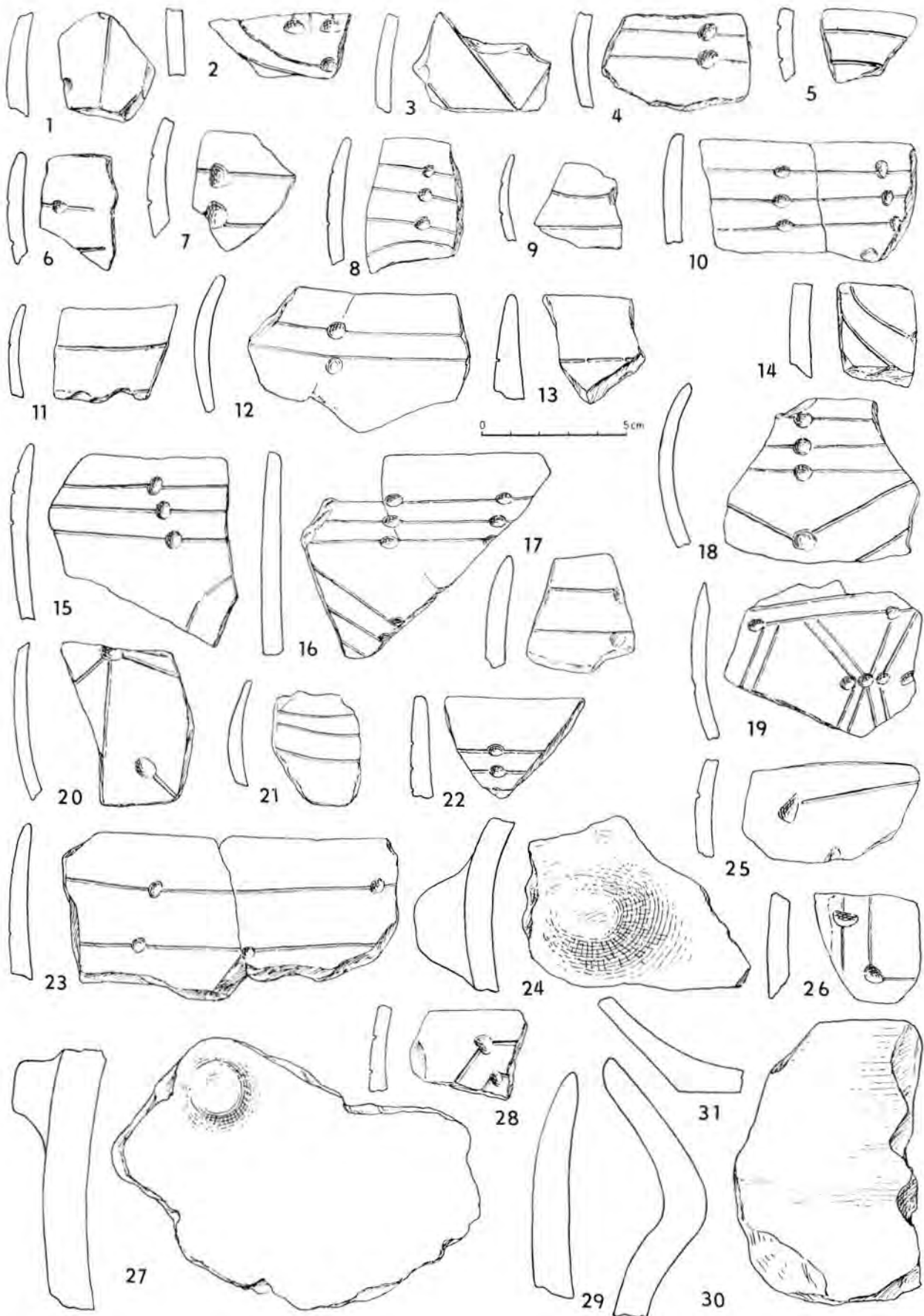


Abb. 10. Cataj. Keramikauswahl aus Objekt 51 beim Grundriß des Hauses 2.

ganzen Länge des Hauses einen für Getreidelagerung geeigneten Dachboden. Aus Lengyel II sind Standardgrundrisse von Häusern bekannt, die schon im ganzen Südteil auch ein Stockwerk gehabt haben konnten (Žlkovce, Grabung des Autors in den J. 1980—1985). In jener Zeit existierten in Südosteuropa schon stöckige Bauten in der Gumelnița-Kultur (Todorova 1982 S. 36), in der Kultur Ariușd-Tripolje (Černyš 1982, S. 196) wie auch in der Herpály-Kultur im Theißgebiet (Kalič 1983). In der Kultur mit Stichbandkeramik setzt in modifizierter Form die Entwicklung der Häuser aus der Kultur mit Linearkeramik fort, ohne daß sich in ihnen an Hand des Grundrisses ein Lagerraum bestimmen ließe. Offensichtlich herrschte die Tendenz, die Zahl der Stützpfeiler im Hausinneren zu verringern.

Die Interpretation der Großbauten ist selbstverständlich nicht problemlos. Die konstatierten Beobachtungen und angedeuteten Lösungen lassen sich nicht verallgemeinern. Die Definition des Großbaues nach P. J. R. Modderman ist eigentlich auch nicht auf die Gebäude in der Slowakei applizierbar. Sie besitzen nämlich keine Fundamentgräbchen am Umfang und die nötige Dreiteilung, die aus dem Grundriß eindeutig ablesbar wäre. Bei den Bauten, die den Südostteil mit dem Speicher aufweisen, fehlt der Nordwestteil mit dem Fundamentgräbchen, und dieser Teil des Hauses läßt sich auch nicht an Hand der Anordnung und Tiefe der Pfeilergruben aussondern. Bei manchen Gebäuden aus Štúrovo ließe sich aufgrund des Wandgräbchens wie auch nach den Pfeilergruben ein abgesonderter Nordwestteil voraussetzen, doch fehlt bei ihnen der Südostteil mit dem Speicher. Also würden dieser Definition nach die klassischen Großbauten in der Slowakei nicht existieren. Offenbar ist es nicht der Fall, bloß läßt sich der Nordwestteil im Grundriß nicht so eindeutig absondern wie in Holland oder in Deutschland. Die Häuser mit länglichen Pfeilergruben im Südostteil, mit einer Länge von 33—40 m, erfüllen mit den Parametern und auch der Funktion die Kriterien für die Großbauten, und als solche sind sie zu betrachten. Das Fehlen der „Y“-Konfiguration der Pfeilergruben verursacht ebenfalls Abweichungen bei ihrer typologischen Charakteristik. Ein kennzeichnendes Merkmal beinahe aller Bauten in der Slowakei sind die gleichmäßigen

Entfernungen zwischen den inneren Dreipfeilergrubenreihen mit Ausnahme der länglichen Pfeilergruben im Südostteil.

Von den rund 30 vollständigen Hausgrundrissen der Kultur mit Linearkeramik und der Želiezovce-Gruppe in der Slowakei ist das Haus 140 aus Štúrovo (14,5 m lang) am kürzesten. Bislang fehlen vollkommen die Kleinbauten im Sinne der Klassifikation P. J. R. Moddermans. Die Häuser ohne den kennzeichnenden Südostteil in Štúrovo sind 20—30 m lang, am häufigsten 20—26 m. Die meisten von ihnen entsprechen der Länge der Großbauten nach der Abzählung der Länge des Südostteiles mit den länglichen Pfeilergruben. Es scheint, daß zwei Drittel bzw. drei Viertel von der Gesamtlänge des Großbaues als Wohn- und Arbeitsräume dienten, und die 20—26 m langen Bauten repräsentieren dann Standardhäuser ohne Lagerräume im Südostteil. Es ist bemerkenswert, daß in Byľany zwischen den publizierten Grundrissen (16—434; Pavľu — Zápotocká 1983) solange Häuser ohne Speicher im Südostteil überhaupt nicht vorgekommen sind. Eine ähnliche Situation herrscht auch in Elsloo (Modderman 1970). Hingegen in der Siedlung von Langweiler 2 und 9 (Kuper 1973, 1977), ähnlich wie in Štúrovo, dominieren 20—30 m lange Häuser. Das bedeutet jedoch nicht, daß es sich in sämtlichen Fällen tatsächlich um Großbauten im Sinne der dreiteiligen Grundrißgliederung handelt, weil sie sich in vielen Fällen wegen der fragmentarischen Grundrisse überhaupt nicht objektiv rekonstruieren lassen. Ähnlich wie in Štúrovo, kann es sich auch dort häufig um Gebäude ohne den Südostteil mit den länglichen Pfeilergruben oder mit dicht angeordneten kreisförmigen Dreipfeilergruben handeln. Die Großbauten sind auf beiden Siedlungen verläßlich nur dreimal belegt.

Bei der ganzen Serie der Großbauten aus Holland, Deutschland und aus Byľany ist nach Abzählung des Südostteiles mit länglichen oder dicht angeordneten Pfeilergruben der verbleibende Gebäudeteil ähnlich wie in Štúrovo und Čataj 20—26 m lang, seltener um 30 m herum. Aus diesem Befund läßt sich auch eine solche Schlußfolgerung ziehen, daß der Südostteil des Großbaues mit dem Lagerraum eigentlich auch als Anbau zum Standardhaus aufgefaßt werden kann und eine besondere Funktion hatte, die im Entwick-

lungsablauf an Bedeutung einbüßte und schließlich völlig aufhörte.

Im limitierten Ausmaß des Beitrages, in welchem erstmals Hausgrundrisse der Kultur mit Linearkeramik aus der Slowakei detaillierter publiziert sind, war es nicht möglich, eingehender auf diesen Architekturtyp einzugehen. Ich befaßte mich deshalb nur mit manchen aktuellen Fragen. In Anbetracht dessen, daß die Langhäuser mit den länglichen Pfostengruben im Südostteil und mit verdoppelten Pfosten um ein Drittel bis um die Hälfte größer sind als der überwiegende Teil der Häuser dieser Kultur, daß sie eine andere räumliche Gliederung als die meisten Häuser haben, daß sich ihr Vorkommen in der Westslowakei mit dem Vorkommen von Vorratsgruben chronologisch ausschließt und daß bei ähnlichen Häusern in Byľany Einfriedungen waren, kann vorausgesetzt werden, daß sie eine außergewöhnliche Position im Rahmen einer jeden Siedlung einnahmen. Wahrscheinlich handelt es sich um kommunale Einrichtungen der ganzen Siedlung. Dies gilt vor al-

lem von den Gebäuden mit extrem großem Südostteil von 11–14 m Länge. Beim gegenwärtigen Kenntnisstand kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, wer einen solchen zentralen, für die ganze Siedlung wichtigen Großbau bewohnt hat. In modifizierter Form kann man auf sie die Charakteristik *B. Soudskýs* beziehen, der sie für Versammlungshäuser hielt, mit Betonung ihrer sozial-organisatorischen Bedeutung. Wichtiger scheint die ökonomisch-produktionelle Ausnützung zu sein, der die übrigen gesellschaftlichen Funktionen untergeordnet waren. Das Konstatierte gilt für die Zeit der Kultur mit Linearkeramik im Karpatenbecken. Die Existenz eines analogen Großbaues von kommunaler Bedeutung in der Zeit der Želiezovce-Gruppe läßt sich einstweilen weder aus dem Grundriß noch aus dem Begleitinventar belegen. Keine einzige der Siedlungen wurde jedoch in solchem Ausmaß untersucht, um die Siedlungsstruktur der Kultur mit Linearkeramik und der Želiezovce-Gruppe detaillierter rekonstruieren zu können.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- BECKER, H.: — BRAASCH, O.: Plan einer Siedlung aus der Jungsteinzeit bei Harting. In: Das Archäologische Jahr in Bayern. München 1983, S. 27–30.
- BOELICKE, U.: Gruben und Häuser: Untersuchungen zur Struktur bandkeramischer Hofplätze. In: Siedlungen der Kultur mit Linearkeramik in Europa. Nitra 1982, S. 17–28.
- ČERNÝŠ, J. K.: Eneolit Pravoberežnoj Ukrajiny i Moldavii. In: Eneolit SSSR. Moskva 1982, S. 165–320.
- CHRISTLEIN, R.: Hausgrundriß des späten 5. Jahrtausends v. Chr. aus Straubing, Niederbayern. In: Das Archäologische Jahr in Bayern. München 1980, S. 56–57.
- HANULIAK, M. — ZÁBOJNÍK, J.: Pohrebisko zo 7.–8. stor. v Čataji, okr. Bratislava-vidiek. Archeol. Rozhl., 34, 1982, S. 492–502.
- KALICZ, N.: Berettyóújfalu-Herpály. Archaeol. Ért., 110, 1983, S. 286–287.
- KUPER, R.: Bauspuren. In: *Farrugia, J.-P. — Kuper, R. — Lüning, J. — Stehli, P.* Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2. Rheinische Ausgrabungen 13. Bonn 1973, S. 22–50.
- KUPER, R.: Bauten. In: *Kuper, R. — Löhr, H. — Lüning, J. — Stehli, P. — Zimmermann, A.* Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 9. Rheinische Ausgrabungen 18. Bonn 1977, S. 19–40.
- LÜNING, J.: Gruben. In: *Kuper, R. et al.*, Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 9. Rheinische Ausgrabungen 18. Bonn 1977, S. 41–80.
- LÜNING, J.: Forschungen zur bandkeramischen Besiedlung der Aldenhovener Platte im Rheinland. In: Siedlungen der Kultur mit Linearkeramik in Europa. Nitra 1982, S. 125–156.
- MILISAUSKAS, S.: Archaeological investigations of the Linear culture village of Olszanica. Wrocław 1976.
- MODDERMAN, P. J. R.: Die Hausbauten und Siedlungen der Linienbandkeramik in ihrem westlichen Bereich. In: Anfänge des Neolithikums vom Orient bis nach Nordeuropa. Fundamenta A3. Köln–Wien 1968, S. 72–80.
- MODDERMAN, P. J. R.: Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Analecta Praehistorica Leidensia*. III. Gravenhage 1970.
- PAVLŮ, I.: Staroneolitické chaty v Čechách. Archeol. Rozhl., 33, 1981, S. 534–543.
- PAVLŮ, I.: Die Entwicklung des Siedlungsareals Byľany 1. In: Siedlungen der Kultur mit Linearkeramik in Europa. Nitra 1982, S. 193–206.
- PAVLŮ, I. — ZÁPOTOCKÁ, M.: Současný stav a úkoly studia neolitu v Čechách. Památ. archeol., 70, 1979, S. 281–318.
- PAVLŮ, I. — ZÁPOTOCKÁ, M.: Byľany. Katalog sekce A. Praha 1983.

- PAVUK, J.: Chronologie der Želiezovce-Gruppe. *Slov. Archeol.* 17, 1969, S. 269—367.
- PAVUK, J.: Záchranný výskum na trase autostrády v Čataji. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1975*. Nitra 1976, S. 177—181.
- PAVUK, J.: Vorbericht über die Ausgrabung der neolitischen Siedlung in Stürovo. In: *Siedlungen der Kultur mit Linearkeramik in Europa*. Nitra 1982, S. 207—226.
- PLEINEROVÁ, I. — PAVLŮ, I.: Březno, osada z mladší doby kamenné v severozápadních Čechách. Ústí nad Labem 1979.
- SOUDSKÝ, B.: Bylany, osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné. Praha 1966.
- SOUDSKÝ, B.: Étude de la maison néolithique. *Slov. Archeol.*, 17, 1969, S. 5—96.
- SCHWARZ, W.: Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kreis Göttingen. In: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 7. Hildesheim 1972, S. 11—23.
- ŠIŠKA, S.: Druhý rok výskumu sídliska z mladšej doby kamennej v Sarišských Michaľanoch. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1982*. Nitra 1983, S. 239—241.
- TICHÝ, R.: Osídlení s volutovou keramikou na Moravě. *Památky archeologické*, 53, 1962, S. 245—301.
- TODOROVA, H.: Kupferzeitliche Siedlungen in Nordostbulgarien. München 1982.
- WATERBOLK, H. T.: Die bandkeramische Siedlung von Geleen. *Palaeohistoria*, 6—7, 1958—1959, S. 121—162.
- WATERBOLK, H. T. — MODDERMAN, P. J. R.: Die Großbauten der Bandkeramik. *Palaeohistoria*, 6—7, 1958—1959, S. 163—172.

Крупные постройки культуры линейно-ленточной керамики из с. Чатай

Юрай Павук

В 1975 г. при спасательных раскопках в с. Чатай, р-н Братислава-видьек, были прослежены два плана крупных столбовых построек культуры поздней линейно-ленточной керамики. Поселение расположено на лессовой террасе высотой в 10—12 м над большой поймой. В окрестностях наблюдается большое скопление поселений культуры линейно-ленточной керамики и железовской группы (Блатне, Сенец, Вельки Гроб).

План дома 1 содержит в юго-восточной части пять скоплений трех продольных столбовых ям для двух столбов и девять скоплений трех ям круглых в плане. Столбовые ямы длиной окружной стены находятся на расстоянии 0,8 м друг от друга. Длина дома — 34,6 м, ширина в северной части дома — 6,6 м, в южной части — 7,2 м. По сторонам плана находятся комплексы продольных ям, возникших выемкой глины при стройке дома. План дома 2 находится к западу от плана дома 1. В его юго-восточной части находятся только два скопления трех продольных столбовых ям. Внутренняя конструкция в остальных частях дома состоит из одиннадцати скоплений трех внутренних столбовых ям, из числа которых одно скопление было уничтожено при чищении площади. Столбовые ямы длинных окружных стен не сохранились, они были уничтожены при вскрыше перегона. Длина 30,0 м, ширина внутренних скоплений трех столбовых ям в северном конце 3,7 м, в южном конце 4,0 м.

Дома этого типа относятся по широко понимаемой дефиниции П. Й. Р. Моддермана к крупным постройкам культуры линейно-ленточной керамики. Типичным для них является именно наличие скоплений трех продольных столбовых ям в юго-восточной части. В продольных столбовых ямах были построены два столба. Один нес конструкцию крыши и второй позволял построить этаж с зернохранилищем.

По условиям находки на поселении в Штурово и по расположению плана домов в некоторых фазах поселения в с. Билани и в Эслеоо кажется, что на поселении на протяжении одной фазы поселения существовал всегда только один такой дом. Дома с большой юго-восточной частью (длиной в 10—14 м) могли служить коллективными устройствами для всего поселения, в этом случае как зернохранилище для жителей всего поселения. О коммунальной функции крупных построек с зернохранилищем в юго-восточной части свидетельствует также наличие больших четвероугольных частоколов для рогатого скота на поселении в с. Билани. Рогатый скот и зерно, два важнейших источника питания — были на основе этих данных общим имуществом и, по-видимому, они подчинялись особой общественной регуляции при их продукции и дистрибуции.

Существование зернохранилищ в больших постройках культуры линейно-ленточной керамики косвенно подтверждает также наличие многочисленных больших ям для хранения зерна в период последующей железовской группы в Западной Словакии, которые в период линейно-ленточной керамики здесь вообще не встречались. В домах железовской группы, напротив, нельзя на основе пока что известных планов определить характерное складочное помещение в юго-восточной части.

При нынешнем состоянии исследований нельзя определить, кто жил в такой центральной постройке, важной для всего поселения. В модификационном виде можно к ним применить характеристику В. Соудского, который считал их домами для собраний, подчеркивая их общественно-организационное значение. Более важным кажется их экономическо-производственное применение, которому были подчинены остальные общественные функции.

Перевод Э. Громовой

DRUHÝ HROMADNÝ NÁLEZ KELTSKÝCH MINCÍ Z DOLNÉHO KUBÍNA-VEĽKÉHO BYSTERCA

KAROL PIETA — EVA KOLNÍKOVÁ
(Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra)

V roku 1985 pri prieskume hradiska Trniny v katastri Dolného Kubína—Veľkého Bysterca na severnom Slovensku sa podarilo objaviť druhý hromadný nález 29 strieborných keltských mincí spolu s rímskym augustovským denárom. Tento nový príspevok k problematike keltského mincovníctva v severoslovenskej oblasti výrazne dopĺňa doterajšiu skladbu razieb, spresňuje ich chronologické zaradenie a rozširuje možnosti historickej výpovede. Prvý hromadný nález zlatých i strieborných mincí a zlatého šperku sa na tejto lokalite našiel v roku 1879.

Opis náleziska

Vrch Trniny (793 m n. m.) leží asi 2,8 km na severo-severozápad od centra okresného mesta Dolný Kubín. Pôvodne patril do katastra obce Veľký Bysterec, dnes spojenej s Dolným Kubínom. Je to výrazný solitérny kopec v predhorí Kubínskej hole, ktorý dominuje v tejto časti údolia dolnej Oravy (obr. 1: 1). Tvorí ho strmý a úzky skalnatý hrebeň, prebiehajúci v smere západ — juhovýchod — východ — severovýchod. Vrchol je rozšírený a sklonený smerom k juhovýchodu. Na viacerých miestach masív členia ostré vápencové bralá a hrebene, niekedy vyvolávajúce dojem umelých opevnení. V súčasnosti sa na lokalitu vystupuje náročným chodníkom od juhovýchodného úpätia vrchu, kde sa tiež nachádza výdatný prameň vody. Pohodlnejšia cesta, ktorá je nepochybne identická s pôvodnou komunikáciou, vedie na vrchol zo sedla na severo-severozápad od kóty 793. Stráne vrchu sú v súčasnosti pokryté asi šesťdesiatročným vysádzaným smrekovým porastom. Temeno vrchu je trávnaté, sčasti porastené krovím. Opevnenie vrcholovej partie sa bez výskumu dá ťažko doložiť. Zreteľnú hranu najvyššie ležiacej západnej a severnej časti tvorí hrebeň podložného bralá, sčasti azda doplnený umelým násypom. Opevniť bolo treba najmä ľahšie prístupnú južnú a východnú časť, kde hradisko ohraničuje len nevýrazný terénny stupeň, v oboch smeroch končiaci v masivoch skalnatých hrebeňov (obr. 2). V uvedenom priestore sa objavujú doklady osídlenia, ktoré sa nepochybne

sústreďovalo predovšetkým na ploche dvoch, v teréne sa zreteľne rysujúcich terás v nižšie ležiacej časti areálu, silne poznačenej eróziou. Opevnená plocha mala rozsah necelých 0,2 hektára. Pri južnom a juhovýchodnom úpätí vrchu sa nachádzajú väčšie neopevnené sídliská.

Hradisko Trniny je jednou z najstarších známych archeologických lokalít na Slovensku. Už v priebehu prvej polovice 19. stor. tu kopal *Michal Kubinyi* a z jeho vykopávok pochádzajú i prvé nálezy keltských mincí. Roku 1879 tu *Mikuláš Kubinyi* objavil dnes už všeobecne známy hromadný nález zlatých a strieborných mincí i zlatý šperk. Tento objav vyvolal záujem o lokalitu a v nasledujúcich desaťročiach tu robili vykopávky viacerí miestni bádatelia, pričom značne porušili povrch náleziska. V rokoch 1957—1958 tu uskutočnil zisťovací výskum *P. Čaplovič*. Výsledky zverejnil spolu s obsahom prvého hromadného nálezu mincí, ktorý roku 1956 získalo Oravské múzeum v Oravskom Podzámku zo súkromnej držby do svojich zbierok (*Čaplovič 1960*, s. 183—216). Snažil sa tiež lokalizovať miesto hromadného nálezu mincí, preto do jeho okolia, totiž do strednej časti spomenutých terás, sústredil i svoje výkopy. Podarilo sa mu odkryť zvyšky najmenej dvoch sídliskových objektov so zachovaným inventárom. V chate 1/57 našiel aj jednu striebornú mincu veľkobysterského variantu, ktorú priradil k prvému depotu. Roku 1979 znova sondaľoval v blízkosti objektu 1/57, kde odkryl azda ďalšiu časť jeho keramického inventára. V sonde na hornej terase sa okrem iného našli i dve ohňom poškodené nádoby, pochádzajúce zrejme z ďalších sídliskových objektov. Sondáž pri južnom úpätí vrchu potvrdila osídlenie zo staršej až neskorej doby laténskej.

Začiatkom augusta 1985 sa znova uskutočnila obhliadka lokality (*K. Pieta, P. Čaplovič, J. Tirpák, Z. Tomo*), spojená s povrchovým prieskumom pomocou detektora kovov. išlo o opätovné preverenie miesta hromadného nálezu. Na základe tradovania výpovedí účastníkov odkrytia prvého hromadného nálezu, ako aj indícií v správach jeho objaviteľa *Mikuláša Kubinyiho*, miesto nálezu sa uvádza v priestore spodnej terasy vrcholovej plošiny hradiska, v blízkosti nálezu mince z roku 1957. Pri prieskume na temene pokrytom vysokou trávou a krovím sa podarilo objaviť len niekoľko bronzových

vých a železných predmetov. Dve železné strely (obr. 3: 21, 22) sa našli na plochách v strede oboch terás, porušených sondami. Asi 100 cm severovýchodne od výkopu objektu 1/57 ležala bronzová opasková zápona (obr. 3: 5). Fragment železnej spony

(obr. 3: 6) bol pri vale severne od kóty 793. Ďalší prieskum sa sústredil na skalnatý hrebeň vybiehajúci z vrcholového priestoru smerom na západo-juhozápad. Na hrebeni, ako i na jeho južnom svahu sa našli ďalšie kovové predmety a ojedinelé zlomky keramiky



1

2



3



Obr. 1. Dolný Kubín-Veľký Bysterec, „Trniny“. 1 — pohľad na lokalitu od zapadu, 2 — miesto nálezu druhého depotu (označené šipkou) od juhozápadu, 3 — miesto nálezu od severovýchodu.

(obr. 3: 4, 13, 25). V mieste, kde sa bralo náhle zužuje a začína prudšie padať dole, v bezprostrednej blízkosti malej puklinovej jaskyne, ležiacej asi 4 m pod povrchom hrebeňa, priamo medzi skalami, sa pomocou detektora našli dve, vedľa seba ležiace mince (obr. 4: 1). Podrobným prieskumom bezprostredného okolia sa postupne smerom dole svahom zistilo ďalších 13 rozptýlených exemplárov (mince s prírastkovým číslom 1–15; obr. 10–11). Všetky mince sa nachádzali v hnedočiernej lesnej hline v hĺbke 10–15 cm pod dnešným povrchom, často priamo na skalnatom podloží, ktoré v priestore nálezu miestami vystupuje na povrch. Na celej ploche výskytu mincí sa prekopala tenká vrstva hlíny, s detektorom sa starostlivo preverilo i široké okolie nálezu. Výsledky boli negatívne. Okrem skromného črepového materiálu sa našli v blízkosti, resp. na ploche nálezu, fragment bronzového náramka a zlomok železnej pinzety. Na svahu juhovýchodne od skúmanej plochy ležal hrot železnej radlice (obr. 3: 2, 15, 17).

V prieskume lokality sa pokračovalo v októbri 1985 (K. Pieta, Z. Tomo) a opätovne sa preverovalo i bezprostredné okolie nálezu. Celá plocha bola zbavená vrstvy ihličia a pomocou detektora i výkopom sa podarilo nájsť ďalších 11 mincí (č. 16–26, obr. 10–11), niekoľko črepov a železné šídlo. V plošnej odkrývke sa našli štyri mince (č. 27–30, obr. 10–11), bronzové zlomky a zliatky, železná ihla a ihlica (obr. 3: 26, 27). Novozískané predmety sa nachádzali v rovnakej hĺbke 10–15 cm pod povrchom s výnimkou mince 30. Táto ležala v malej priehlbine asi 25–30 cm hlboko. Starostlivo sa preskúmali i približne 3 m široký pás okolo plochy rozptýlu depotu. Preto zistený počet mincí (30) sa pokladá za konečný, i keď bezpochyby nezodpovedá pôvodnému objemu tohto komplexu. Časť z neho mohla byť splavená dole strmým svahom. Podľa informácie P. Čaploviča pred rokmi našiel horár pri výsadbe

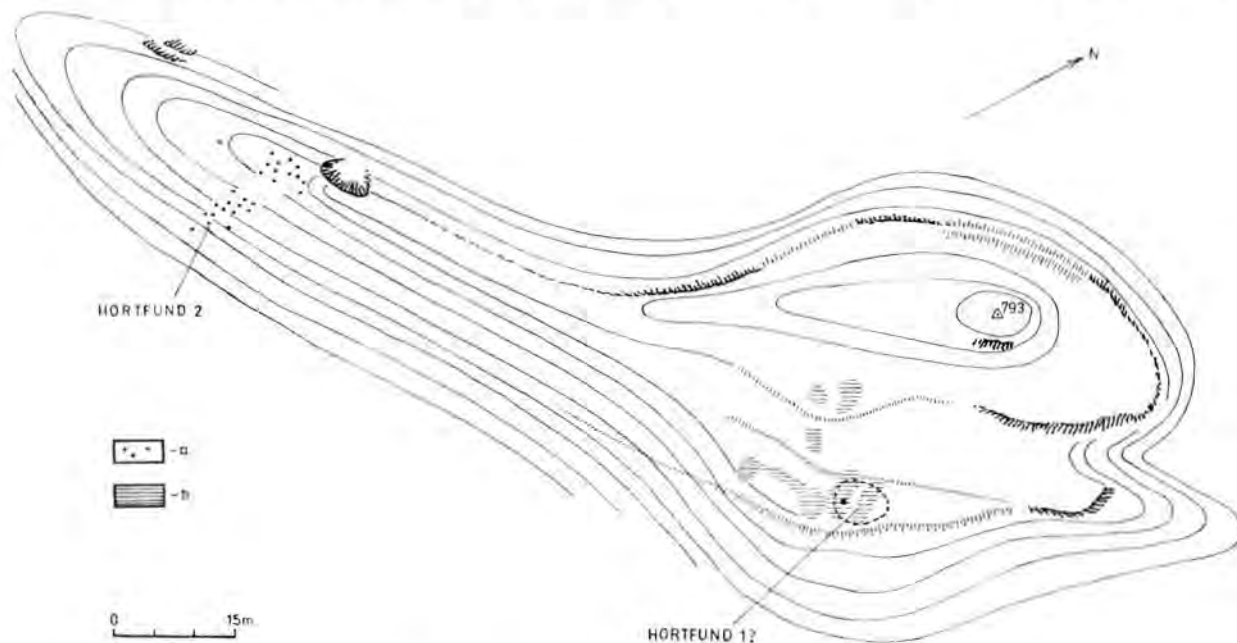
stromov v polohe Trniny striebornú, dnes už stratenú mincu. Depot sa nachádzal práve v zóne vysádzaného lesa.

Hromadný nález mincí z roku 1985 (obr. 4: 1–2) bol rozptýlený na ploche približne $11,3 \times 3$ m v dvoch skupinách: mince 1–13, 15 ležali priamo na povrchu skalného hrebeňa, pričom mince 1–3 sa nachádzali na najvyššom bode, na plošinke širokej približne 1×1 m, pod vystupujúcou skalou. Ostatné exempláre boli vejárovite rozptýlené dole svahom. Exempláre 8, 9, 15 sa našli už na západnom svahu, zatiaľ čo ostatné smerovali dolu po chrbte brala alebo zo svahu smerom na juh. V odstupe 2–3 m týmto smerom sa našla druhá skupina mincí. Zóna medzi oboma skupinami má strmší a skalnatejší povrch, na ktorom sa mince ťažko udržali. Exempláre 14, 17–30 ležali v úzkom páse po prirodzenej spádnicí dolu svahom. Spolu sa našli len mince 21 a 22 — rímsky denár a minca spišského variantu. Pod najnižším exemplárom (25) je výraznejší terénny stupeň, preto prípadné ďalšie mince sa už museli zosunúť dole svahom. Mimo opísaného zoskupenia leží osamotený nález 16 priamo na hrebeni, vo vzdialenosti 10,3 m od najvyššie ležiacich mincí (1 a 2). Výškový rozdiel medzi nimi a najnižšie ležiacou mincou 25 je 670 cm na vzdialenosť 11,3 m.

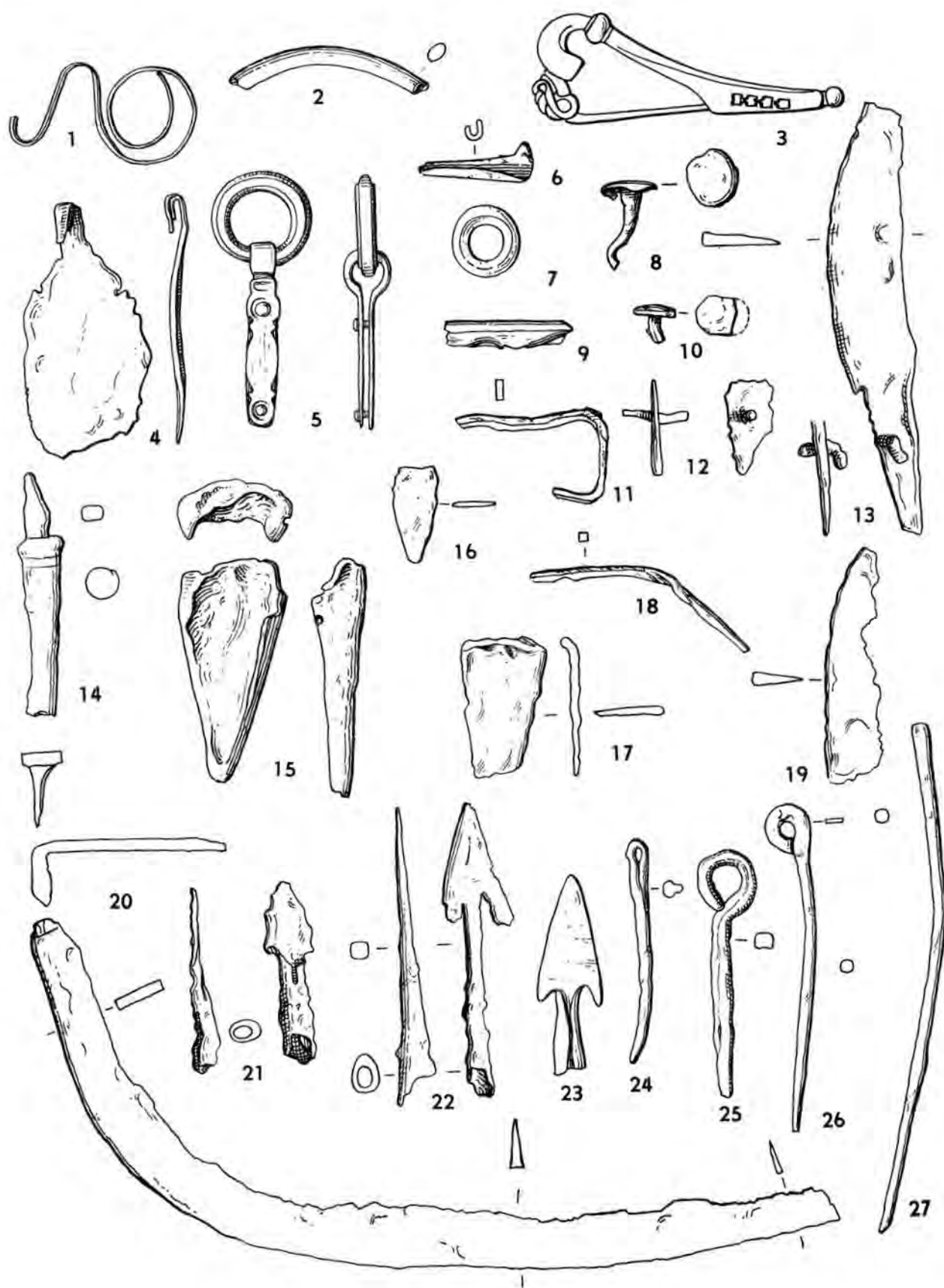
Podľa zistenia v teréne sa na mieste nálezu mincí a v jeho bezprostrednom okolí našli sporadické stopy osídlenia. Okrem kovových predmetov sa získal nevýrazný črepový materiál (obr. 5: 9, 11–15), ktorý sa sústreďoval hlavne v priestore nálezu mincí 1–3. Medzi mincami 30 a 26 sa našla skupina pieskových platní.

Nálezový profil lokality

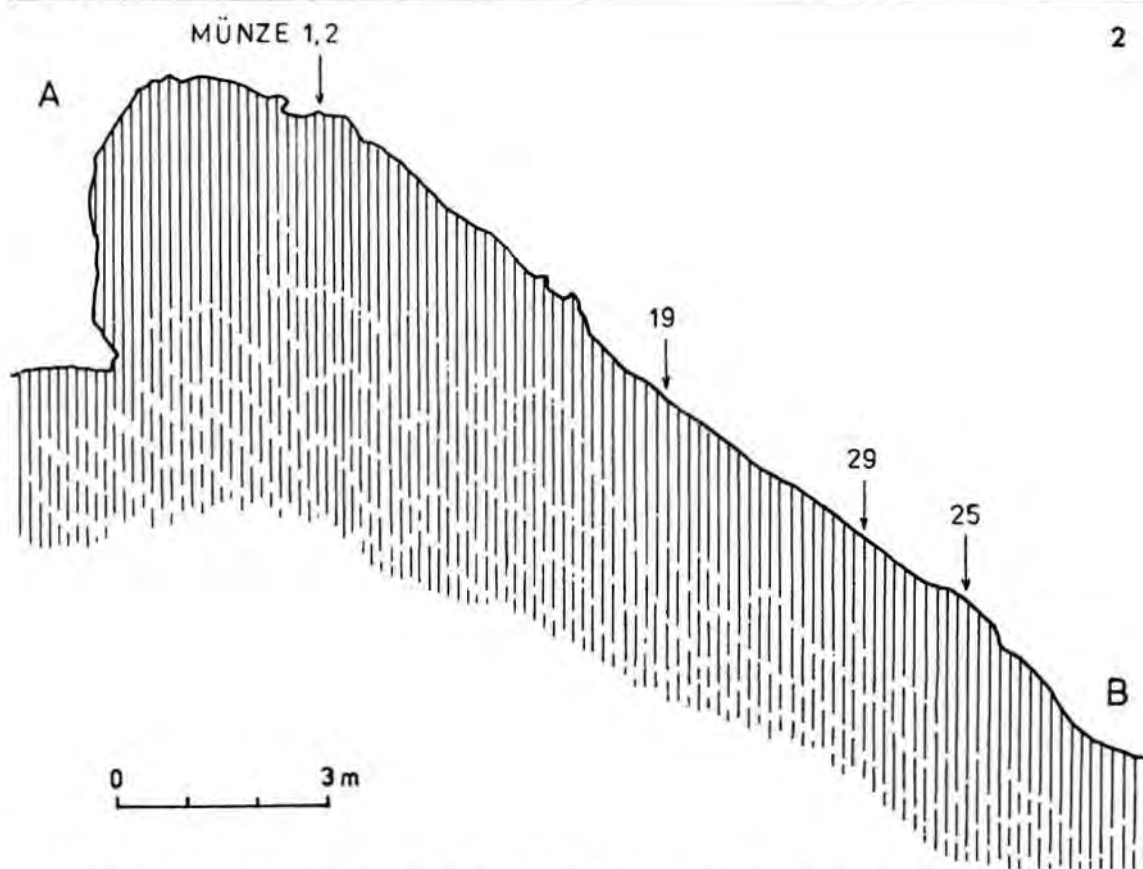
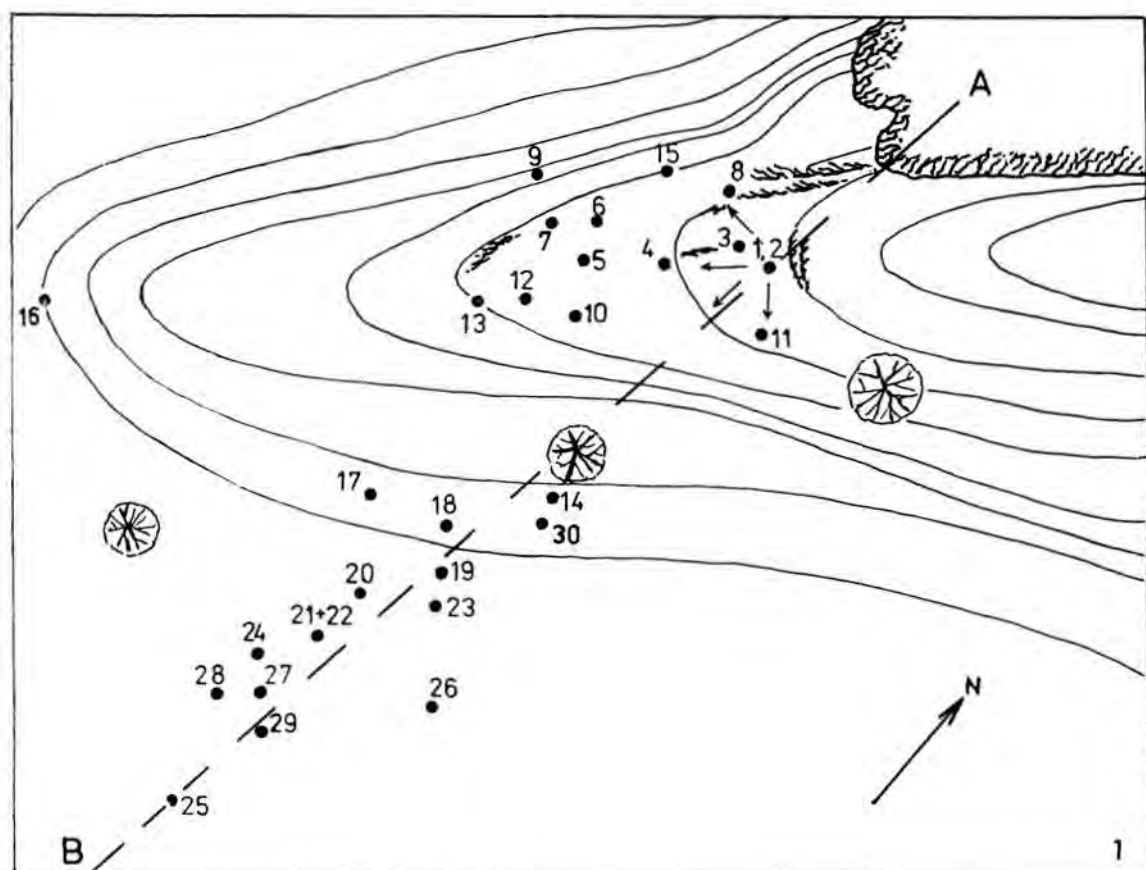
Amatérske výkopy, výskumy P. Čaploviča i prieskum roku 1985 zhromaždili pomerne



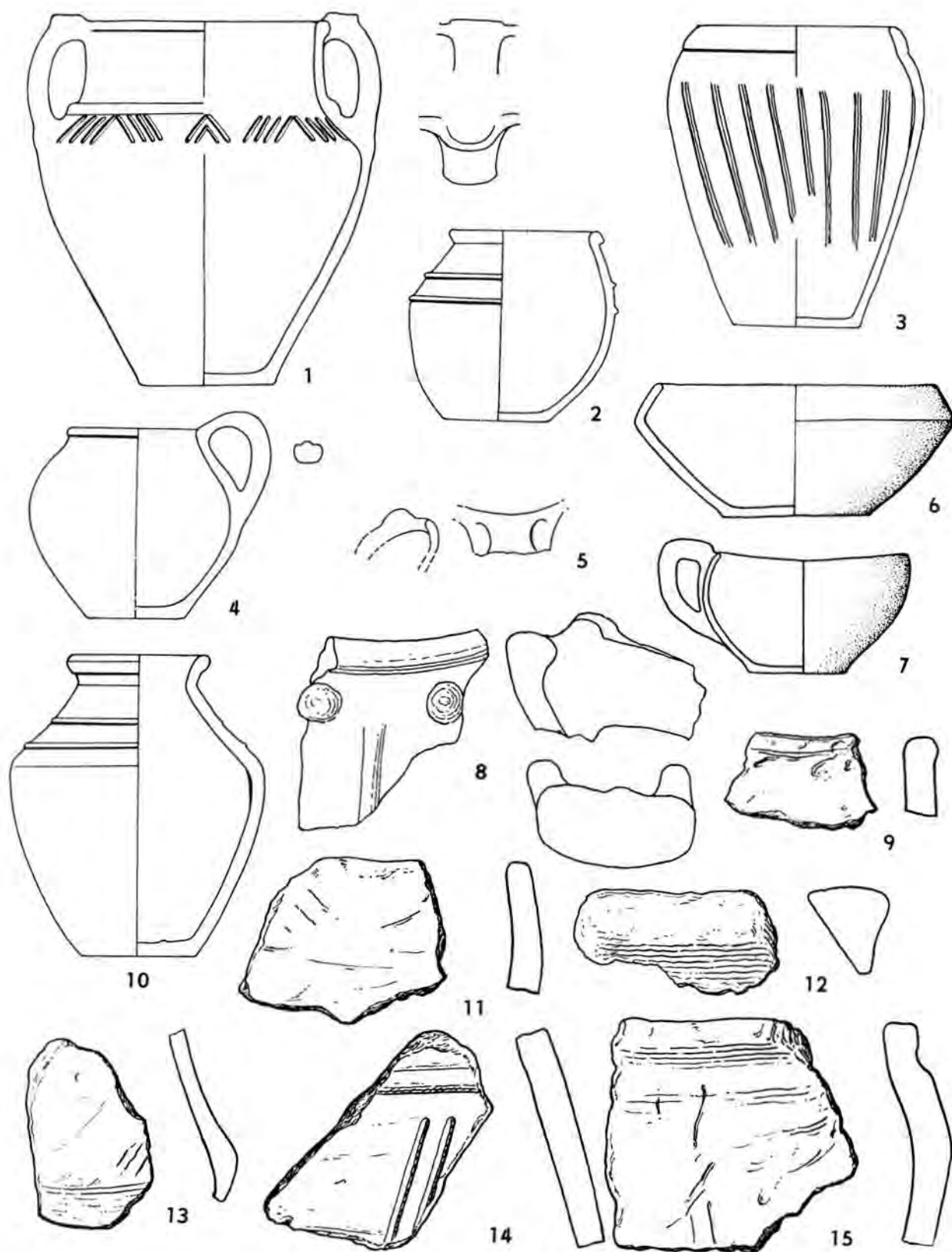
Obr. 2. Dolný Kubín-Veľký Bysterec, „Trniny“. Náčrt lokality. a — nálezy mincí, b — výkopy 1956, 1957, 1979.



Obr. 3. Dolný Kubín-Veľký Bysterec, „Trniny“. Nálezy z plochy lokality.



Obr. 4, Dolný Kubín-Velký Bysterec, „Trniny“. 1 – pôdorys, 2 – profil miesta nálezu druhého depotu (čísla označujú jednotlivé mince z depotu).



Obr. 5. Dolný Kubín-Veľký Bysterec, „Trniny“. 1–8, 10 — keramika z plochy lokality. 9, 11–15 — črepy z miesta nálezu druhého depotu.

bohatý materiálový fond. Poskytuje dobrý prehľad o vývoji osídlenia tejto nevelkej lokality. Najstaršie nálezy patria eneolitické badenskej kultúre, ktorá je zastúpená skromným črepovým materiálom a niekoľkými sílexmi. Výraznejšie je osídlenie zo staršej až strednej doby laténskej, ktoré sa zistilo pri južnom úpätí vrchu, ale i na vrcholovej plošine. Keramický inventár tohto obdobia tvoria súdkovité formy s plastickými rebrami a polmesiaccami pod okrajom, esovité vázy a džbány s rytou krokvicovou výzdobou na hrdle, zovretou v páse obvodových línií (Čaplovič 1960, tab. IV). K typickým detailom patria plastické výbežky nad uchom nádoby (obr. 5: 5, 8). Opísaná keramika má blízke paralely napr. zo sídliskových objektov v Liptovskej Mare a v Kvačanoch (Pieta 1982, obr. 10: 4, 5, s. 56—59). Datovanie keramiky predpúchovského stupňa, kam treba zaradiť uvedené nálezy, nie je zatiaľ detailnejšie prepracované. Do tohto sídliskového horizontu patrí ešte zlomok jednoduchého bronzového prívesku (obr. 3: 1), teoreticky azda i mince Filipa Macedónskeho, Alexandra Veľkého a ostrova Thasos, ktoré údajne v polohe Trniny našiel Michal alebo Mikuláš Kubinyi (bez bližšieho určenia; Čaplovič 1960, s. 185, 187, obr. 4; Ondrouch 1964, s. 68, s. 135).

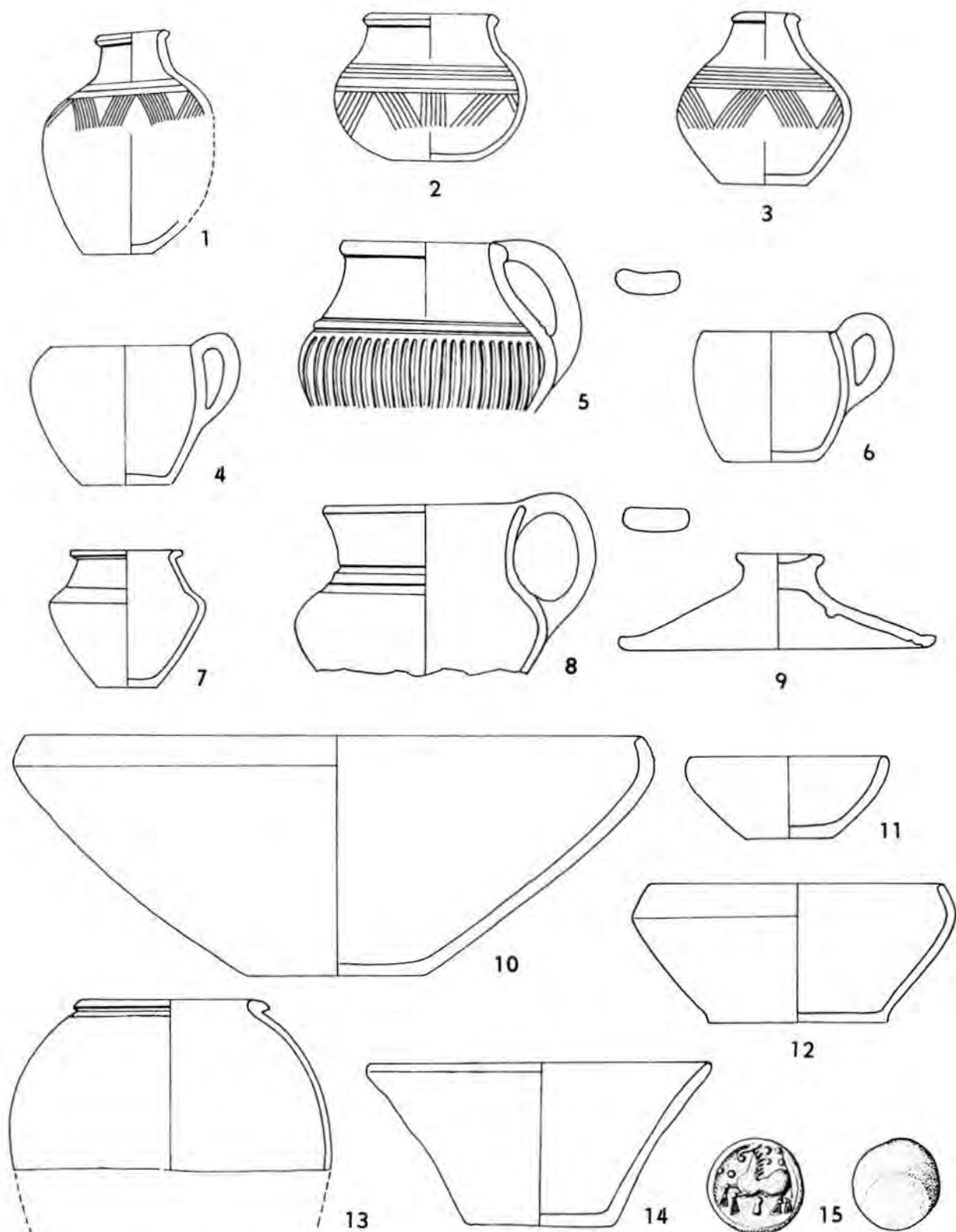
Nálezy neskorolaténskeho stupňa púchovskej kultúry reprezentuje hlavne keramický materiál. Patria sem typické široké sploštené okraje situlovitých nádob z grafitovej hlíny, v jednom prípade i s lokálnou výzdobou krokvic, ako aj ich napodobeniny zhotovené v ruke (obr. 5: 3; Čaplovič 1960, tab. VI: 2, 3; XI: 1; XIII: 7; XVII: 6). Z kovových nálezov popri chronologicky menej citlivých predmetoch zaraďujeme do tohto obdobia hrot železnej radlice s dvojistou tuľajkou (obr. 3: 15). Tento typ radlice vystupuje v nálezových súboroch z konca strednej doby laténskej (Plavecké Podhradie) a z neskorej doby laténskej (Pieta 1982, s. 82, 83; Rybová — Motyková 1983, s. 137, 138). Radlice z počiatku doby rímskej sa už typologicky odlišujú rozšíreným hrotom. Železná pásová zápona (obr. 3: 4) je zatiaľ na Slovensku ojedinelá. Jej datovanie nie je nateraz upresnené. Nepochybne vychádza z neskoroהלštatských predlôh, avšak objavuje sa ešte v oppidálnom prostredí (Pič 1903, tab. XXXIII: 15, 16, 24; Motyková — Drda — Rybová 1978, s. 283, 284). Železné ihlice a ihly

(obr. 3: 24—27) taktiež neumožňujú jemnejšie datovanie, ale v danom prostredí často vystupujú práve v neskorolaténskom horizonte. Ihlice s jednoduchou stočenou hlavnicou v jemnejšom vyhotovení patrili na severnom Slovensku azda k prostým spínadlám (Pieta 1982, s. 62), hrubšie kusy mali skôr technickú funkciu (závlačky, zákolesníky; Jacobi 1974, tab. 62, 63; Fischer — Rieckhof-Pauli — Spindler 1984, s. 332).

Veľkú väčšinu nálezov z opevnenej plochy hradiska treba zaradiť do úzkeho horizontu počiatku doby rímskej. Na prvom mieste treba uviesť bohatý keramický inventár požiarom zničeného sídliskového objektu 1/57 na spodnej terase temena lokality. V priestore predpokladaného miesta nálezu minci sa v roku 1957 odkrylo ohnisko vydláždené plochými kameňmi, okolo ktorého sa našlo 14 celých alebo rekonštruovateľných nádob a zlomky viacerých ďalších keramických tvarov (Čaplovič 1960, s. 188—192). Priamo v objekte alebo v jeho bezprostrednej blízkosti sa našla strieborná minca veľkobysterského variantu (obr. 6). V širokom spektre inventára tohto objektu sú zastúpené všetky typické formy uvedeného horizontu, menovite fľašovité vázy, ale aj vázy s ostrým lomom vydutia, džbány, súdkovité hrnce s rozpadom hrebeňovania, imitujúce grafitovú keramiku, misy s lomom vydutia a zásobnice s okružím. Väčšina týchto tvarov sa objavuje v dobre datovaných súdobých objektoch na iných lokalitách severného Slovenska (Pieta 1981, obr. 123, 124; 1982, tab. XLVII). Z ďalšieho, požiarom zničeného objektu 2/58 pochádza džbán so zosilneným okrajom a hrubostenná, na kruhu vyhotovená váza s naznačeným ostrým lomom vydutia a plastickým rebrom na hrdle (obr. 5: 10). Na kruhu točené vázy s lomeným alebo valcovitým vydutím taktiež patria do tvarovej náplne keramiky púchovskej kultúry včasnorímskeho obdobia. Ich charakteristickým znakom sú hrubé stený a slabé vypálenie mäkkého, akoby slieňovitého materiálu. Sú to dožívajúce formy neskorolaténskej točenej keramiky stupňa LT D₂. Sporadicky sa s nimi stretávame i v ďalších včasnorímskych nálezových celkoch, na severoslovenských hradiskách požiarom zničených (nepublikované materiály z Liptovskej Mary a Jasenice; Hvozdnica; Moravčík 1978, obr. 89; Púchov; Pieta — Moravčík 1980, obr. 14: 11, 15, 18, 19).

Pri sondáži roku 1979 P. Čaplovič narazil na zvyšky ďalších spálených včasnorímskych objektov so zachovaným inventárom. Na spodnej terase sa zachytila koncentrácia keramiky,

z ktorej sa podarilo zrekonštruovať rozmernú zásobnicu s okružím, časti súdkovitých nádob s hrebeňovaným povrchom a jednoduchú šálku. V malom výkope stredom hornej terasy



Obr. 6. Dolný Kubín-Veľký Bysterec, „Trniny“. Objekt 1/57.

sa našla pozoruhodná dvojuchá amfora a ohňom poškodená napodobenina na kruhu točenných váz s valcovitým vydutím (obr. 5: 1, 2). Bronzové kovanie nájdene neďaleko objektu 1/57 tvorilo pôvodne súčasť spinacieho alebo závesného zariadenia opaska (obr. 3: 5). V jednoduchom železnom vyhotovení ho nachádzame i na ďalších púchovských lokalitách (Uhlár 1959, obr. 7: 11). V Liptovskej Mare sa podobné železné kovanie našlo v nálezovom prostredí stupňov LT D₂—B_{1a} staršej doby rímskej. Bronzovú záponu analogickú nálezu z Dolného Kubína—Veľkého Bystrca poznáme z hrobu 21 na pohrebisku Harsefeld, ktorý taktiež patrí do včasnorímskeho obdobia (Hachmann 1961, obr. 48, tab. 7: 15, 16). Spony sa na hradisku Trniny našli dosiaľ len v dvoch prípadoch. Zlomok zachycovača železnej spony (obr. 3: 6) rámcovo patrí niektorému z mladých foriem spinadiel s rovnou nôžkou a úzkym plným zachycovačom, najskôr z okruhu jednoduchých foriem s prehnutým lúčikom, ktoré sa vyskytujú v spomenutom časovom rozpätí od konca neskorej doby laténskej a počiatku staršej doby rímskej. Spona typu Almgren 67, ktorá sa našla v roku 1958 na hornej terase vrcholovej plošiny (obr. 3: 3), patrí k signifikantným predmetom včasnorímskeho stupňa a zároveň k typickým nálezom zánikového horizontu púchovských hradísk na severnom Slovensku. Zo severoslovenskej oblasti poznáme osem exemplárov tohto typu (Pieta 1982, s. 40, 41). Dva novšie pochádzajú z Liptovskej Mary.

Charakter hromadných nálezov

Objav mincí v roku 1985 nastolil dôležitú otázku, či sa našiel zvyšok prvého nálezu, alebo sa odkryl nový depot. Pre lokalizovanie hromadného nálezu z roku 1879 je k dispozícii len stručný súdobý opis objavu, ktorý však v tomto smere poskytuje určité indície. Ako sme už uviedli, povrch náleziska je značne skalnatý a hrubšia pôdna pokrývka sa prakticky nachádza len na oboch terasách v spodnej časti vrcholovej plošiny. Podľa pôvodnej správy o náleze, uverejnenej ešte v tom istom roku, vykopal Mikuláš Kubinyi sondu asi 1,5 m², pričom v hĺbke asi 3 palce (7—8 cm) našiel črepy a striebornú mincu. V hĺbke 18 cm sa narazilo na žarnov hrubý 14 cm, pod ktorým sa našiel zlatý šperk (náušnica). V hĺbke

46 cm (pod žarnovom ?) vykopali ďalšie črepy, ako i 14 strieborných a šesť zlatých mincí (prvá správa v časopise *Archaeologiai Értesítő*, 13, 1879, s. 410, 411). Podľa iného údaju boli mince objavené na vrchole brala (Kubinyi 1891, s. 166). Obidva fakty, totiž výkop v hline do hĺbky približne 50 cm a práve spomenutá lokalizácia situujú prvý hromadný nález na vrcholovú plošinu. Keďže jej najvyššia časť je skalnatá, zostáva najpravdepodobnejším miestom nálezu jedna z oboch terás, kde nález podľa ústnej tradície i výpovede syna objaviteľa pokladu predpokladá i P. Čaplovič. Zostáva otázkou, či depot naozaj ležal v bezprostrednej blízkosti objektu 1 s takmer neporušeným inventárom, a teda či k nemu patrí i minca nájdená v objekte roku 1957. Z opisu vyplýva, že mince a šperk boli rozptýlené na nevelkej ploche a sčasti asi pokryté (označené ?) žarnovom. Jedna minca sa nachádzala pod povrchom mimo komplexu. Z rekonštrukcie P. Čaploviča tiež vyplýva, že pôvodný uzavretý celok (obr. 7) vlastne tvorí 17 strieborných a deväť zlatých mincí vykopaných



Obr. 7. Dolný Kubín—Veľký Bystrica, „Trniny“. Prvý hromadný nález zlatých a strieborných keltských mincí a zlatého šperku, dve zlaté mince z Vyšného Kubína—Skalky.

Mikulášom Kubinyim a na druhý deň občanmi Veľkého Bysterca. Ďalšie dve, dnes už medzi ostatnými neidentifikovateľné zlaté mince, pochádzajú ešte z výkopov Michala Kubinyiho a našli sa na nezistenom mieste Trnín (pri narušení pokladu ?) niekoľko desiatok rokov skôr (Čaplovič 1960, s. 184).

Druhý hromadný nález mincí (z roku 1985) sa našiel v priestore, ktorý je od predpokladaného miesta prvého nálezu vzdialený približne 80 m a ktorý už vlastne leží mimo areálu lokality. Extrémna poloha nálezu na skalnatom hrebeni dovoľuje predpokladať, že ide o iný komplex, rozptýlený na značne veľkej ploche a bezpochyby tiež neúplný. Po presnom zameraní každej mince v teréne sa prišlo k záveru, že pôvodne boli všetky sústredené v organickom obale. Uložené boli plytko pod povrchom na mieste, kde sa nachádzali mince 1—3. Odtiaľ mohli byť postupne eróziou splavované (hlavne v čase, keď bol svah odlesnený) dole svahom. A priori nemožno vylúčiť ani pôvodné, súdobé rozptýlenie tohto komplexu,

či už náhodné (v súvislosti so zničením lokality, čo spoľahlivo dokazujú spálené chaty so zachovaným inventárom a azda i nálezy striel) alebo z neznámych, dnes ťažko rekonštruovateľných rituálnych dôvodov. V tejto súvislosti treba upozorniť na výrazný prírodný útvar — skalnú stenu s jaskyňou, ktorá sa nachádza v bezprostrednej blízkosti depotu (obr. 4).

Konštatovanie, že druhý depot z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca má na tejto lokalite samostatné postavenie, potvrdzuje zároveň existenciu nálezového horizontu /tvorí ho aj prvý hromadný nález z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca, ako i depot z Likavky (obr. 8), ktorý je výrazom novej hospodársko-politickej situácie v severoslovenskej oblasti na prelome letopočtu a v prvých desaťročiach 1. stor. n. l./.

Numizmatický rozbor komplexu

Nielen nálezové súvislosti, ale aj obsahová štruktúra druhého komplexu mincí z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca naznačuje, že ide o ďalší hromadný nález, rozptýlený, azda aj neúplný, ktorý nie je priamou súčasťou prvého depotu objaveného na tejto lokalite v roku 1879. V tomto novom komplexe sa zistilo 29 keltských mincí a jeden rímsky denár. Sú to:

1. keltské mince — typ na averze s hrboľom, varianty: a) veľkobysterský (7), b) spišský (21), c) zemplínsky (1);

2. rímsky denár cisára Augusta (1).

Zastúpenie rôznorodých mincí zaraďuje tento komplex do kategórie zmiešaných depotov. Po tejto stránke sa zhoduje s prvým hromadným nálezom z danej lokality, ktorý však navyše obsahoval aj zlaté mince a zlatý šperk. Na rozdiel od neho zasa má ako dôležitú súčasť rímsky denár. Obsahová rôznorodosť komplexu je prínosom k problematike keltského mincovníctva, v tomto prípade k poznatkom o výrobe a používaní mincí v severoslovenskej oblasti. Nové, na Slovensku dosiaľ neevidované mincové varianty a nominály, ktoré sú v ňom zastúpené, prispievajú k riešeniu chronologických a sociálno-ekonomických problémov sledovaného obdobia.

Stručná charakteristika a opis mincí

1. Typ mince na averze s hrboľom, na reverze s rôzne štylizovaným koňom (obr. 9).

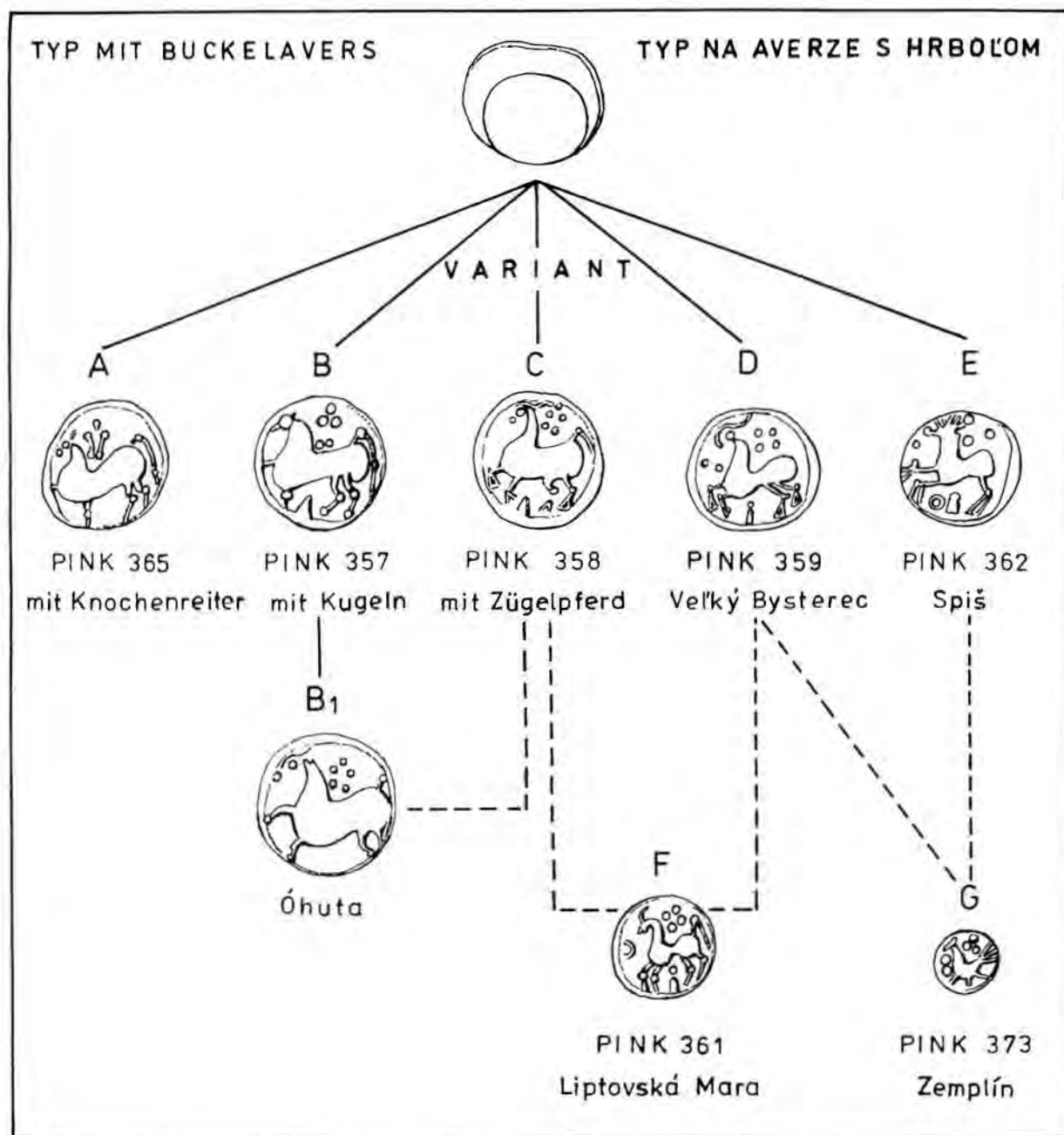
a) veľkobysterský variant — pomenovanie podľa



Obr. 8. Likavka — hromadný nález strieborných mincí veľkobysterského variantu v nádobe spolu so striebornou tyčinkou. Objavený v roku 1977 pri výskume hradu Likava v púchovskej kultúrnej vrstve.

najväčšieho zastúpenia v prvom depote z Veľkého Bystrca (Eisner 1927, s. 16—17). K. Pink (1939, s. 87, č. 359) ho zaradil do kategórie razieb „mit Zügelpferd“. K. Castelin (1972, s. 46) ho premenoval na trninský typ podľa názvu hradiska Trniny. Postavenie veľkobysterského variantu vo vývojovom rade mincí na averze s hrboľom sa ako návrh uvádza na obrázku 9. Na reverze mincí je typický klusajúci koň vľavo s trojuholníkovými kopytami. Hlavu koňa a jazdca tvoria rôzne usporiadané guľky. Koň má okolo hlavy uzdu, na krku zvýraznenú hrivu, zdvihnutý chvost. Pod bruchom koňa je typická značka tvaru kolka. Hmotnosť sa pohybuje medzi 11,25—4,10 g. Predpokladá sa razba dvoch nominálov v

hodnote tetradrachiem a didrachiem. Väčšina mincí je zo striebra, vyskytujú sa aj medené didrachmy. Výnimočné sú didrachmy s nápisom TAC v retrográdnom usporiadaní. Výskyt sa zaznamenáva na severnom, ale i východnom Slovensku vo forme jednotlivých i hromadných nálezov (Ondrouch 1964, s. 31—43; Hlinka — Kolníková — Kraskovská — Novák 1978, č. 11, 12). Z novších je známy hromadný nález z Likavky (Hlinka — Hoššo 1980, s. 99—111). Z hľadiska širšieho geografického výskytu sú dôležité nálezy napr. z Komárna na južnom Slovensku (Castelin 1970, s. 5), z Malej Kopanje v Zakarpatsku (Kotigoroško 1984, s. 254), ale najmä z oblasti Bukových hôr v severnom Maďarsku (Eisner 1927, s. 18, pozn.



Obr. 9. Náčrt vývojovej schémy typu na averze s hrboľom.

157). K určení, sústredeniu a interpretácii tohto variantu prispeli najmä *M. Dessewffy* (1910, č. 281), *Ö. Gohl* (1900, s. 224–241), *K. Pink* (1939, s. 87), *R. Göbl* (1973, s. 12–13, tab. 30), *K. Castelin* (1972, s. 46, 47), *P. Čaplóvič* (1960, s. 184–197), *K. Pieta* (1982, s. 65–74). Datovanie veľkobysterského variantu do šesťdesiatych rokov 1. stor. pred n. l. (*Pink* 1939, s. 123, 125), resp. do druhej tretiny 1. stor. pred n. l. (*Castelin* 1975, s. 9–10) sa opieralo iba o numizmatické metódy založené na teórii o postupnom znižovaní hmotnosti keltských mincí, kvality ich vyobrazenia a kovovej podstaty.

Na základe výsledkov archeologických výskumov v severoslovenskej oblasti sa uvažuje o čase vzniku, používania a zániku veľkobysterského variantu v neskorolátnskom stupni D_{1-2} a včasnorímskom stupni B_{1a} (*Pieta* 1982, s. 65–72; *Kolníková* 1984, s. 53, 54). Rozbor dostupných exemplárov veľkobysterského variantu naznačuje použitie prinajmenšom dvanástich razidiel. V druhom hromadnom náleze z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca sú exempláre, ktoré sa považujú za razby z dvoch, dosiaľ inde nezaznamenaných razidiel. Až do detailného zhodnotenia veľkobysterského variantu, ktoré sa pripravuje pre tlač, označujeme tieto razidlá ako A a B.

Razidlo A (tab. 1)

Averz: nepravidelný hrboľ do polovice až dvoch tretín mince.

Reverz: klusajúci kôň vľavo, klby na nohách zvyrazňujú guľky, kopytá sú trojuholníkové. Hlava zakončená guľkou, okolo nej je uzda. Na krku je bohatá hriva. Jazdca naznačujú tri guľky. Dve sú aj pred koňom. Pod koňom je značka v tvare kolka. Chvost chýba. Vyobrazenie sa v niektorých prípadoch na plochu nezmestilo. Právý okraj kotúčika je dovnútra mierne zahnutý.

Z razidla A sa v tomto komplexe nachádza šesť mincí.

V tabuľke 1, ako aj v ďalších prehľadných tabuľkách sa mince uvádzajú pod poradovými číslami, ktoré dostali počas prieskumných prác na nálezisku. Okrem metrologických údajov sa v tabuľkách vyznačuje aj kvalita razidla číslom 1–3, čo vyjadruje jeho ostrosť a zachovalosť. Razidlo A po zhotovení šiestich exemplárov bez akýchkoľvek úprav sa zrejme značne opotrebovalo. Poukazuje na to exemplár s číslom 9 (obr. 10: 6).

Tab. 1. Mince veľkobysterského variantu z razidla A

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
19	7,75	18,0–20,0	Ag	1	10:1
14	6,54	18,0–18,5	Ag	1	10:2
15	6,26	16,5–18,3	Ag	2	10:3
1	6,21	16,0–19,0	Ag	2	10:4
11	6,04	17,5–18,0	Ag	1	10:5
9	5,54	16,0–19,0	Ag	3	10:6

Razidlo B (tab. 2)

Averz: hrboľ siahajúci viac ako do polovice mince.

Reverz: ako na razidle A. Pravdepodobne ide o jeho obnovu. Vyobrazenie sa líši iba v postavení nôh koňa — trojuholníkové kopytá je priamo na kolennom kĺbe zadnej nohy. Druhá zadná noha chýba, alebo ju (či chvost?) naznačuje čiarka na zadnej časti koňa. Iný tvar má aj hriva. Z tohto razidla sa v komplexe zistil iba jeden exemplár.

Tab. 2. Mince veľkobysterského variantu z razidla B

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
25	5,49	17,5–18,5	Ag	1	10:7

b) spišský variant — pomenovanie podľa prvého presne lokalizovaného výskytu v spišskej oblasti (*Kolníková* 1984, s. 42). V tom čase boli k dispozícii iba dve drobné mince — 1,21 a 1,07 g — ktoré získali *A. Vallašek* a *F. Javorský* z púchovskej vrstvy počas výskumu na Spišskom hrade začiatkom sedemdesiatych rokov. Existenciu tohto variantu zaznamenal už *M. Dessewffy* (1910, č. 284, 285) a spomína ho aj *K. Pink* (1939, s. 89, s. 362–363). Hmotnosť nimi uvádzaných exemplárov je 5,6 a 3,07 g. V druhom komplexe z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca sa zistil nový nominál s hmotnosťou 6,76–3,90 g s odchýlkami vo vyobrazení od doteraz známych exemplárov. V rámci tohto variantu bude treba počítať s troma druhmi nominálov (tetradrachma, didrachma, drachma?). Vyobrazenie na nomináloch zastúpených v druhom veľkobysterskom komplexe je veľmi blízke veľkobysterskému variantu, líši sa od neho len niektorými detailmi. Na reverze je cválajúci kôň vľavo (na veľkobysterskom je kôň v pokluse). Má trojuholníkové kopytá, predĺženú zobákovitú hlavu zakončenú guľkou. Na vrchu hlavy, nie na krku, je vysoká hriva. Nad koňom i pred ním sú guľky. Z pravej zadnej nohy zostala len jemná čiarka, niekedy celkom chýba. Pod koňom je znak tvaru kolka, na rozdiel od veľkobysterského variantu je vedľa neho aj krúžok. Na minciach spišského variantu s menšou hmotnosťou je pred koňom krúžok vnútri s bodkou. Výskyt 17 mincí spišského variantu v komplexe z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca potvrdil jeho samostatnú existenciu, zároveň aj príslušnosť k severo-, resp. východoslovenskej sídliskovej oblasti s púchovskou kultúrou. Medzi veľkobysterským a spišským variantom je pozoruhodný technický rozdiel v tvare mincového kotúčika. Prvý má dokonalejšiu okrúhlu formu, druhý, spišský variant, má nepravidelný kotúčik. V niektorých prípadoch — mince 3, 6, 27 — majú tvar zlatých lopatkovitých mincí z prvého veľkobysterského komplexu. Pri časovom zaradení spišského variantu platia v numizmatike závery týkajúce sa veľkobysterského variantu. V tomto prípade sa zatiaľ nedospelo k presnejšiemu datovaniu. Rozbor všet-

kých dostupných exemplárov spišského variantu naznačuje použitie šiestich razidiel. Mince z druhého hromadného nález z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca sme predbežne označili ako razidlá A, B, C, D. Navzájom sa líšia niektorými detailmi.

Razidlo A (tab. 3)

Averz: Nepravidielný hrboľ do polovice až dvoch tretín mince.

Reverz: cválajúci kôň vľavo. Má zobákovitú hlavu, vysokú hrivu, uzda chýba. Je bez chvosta, pravá zadná noha je naznačená slabou čiarkou. Nad koňom sú tri guľky, pred ním iba jedna. Pod brucho koňa je značka v tvare kolka a prázdny krúžok.

Tab. 3. Mince spišského variantu z razidla A

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
10	6,23	18,0—19,5	Ag	2	10:8
23	5,83	15,5—17,0	Ag	1	10:9
21	5,56	17,5—18,0	Ag	2	10:10
17	5,49	16,0—18,0	Ag	1	10:11
16	5,46	18,5—20,0	Ag	2	10:12
6	5,32	16,5—19,0	Ag	1	10:13
27	5,30	18,0—19,5	Ag	1	10:14
18	5,22	17,0—18,0	Ag	1	10:15
8	4,99	16,5—18,5	Ag	2	10:16
28	3,90	17,5—17,0	Ag	2	10:17

Razidlo B (tab. 4)

Ide o detailné rozdiely v porovnaní s razidlom A.

Tab. 4. Mince spišského variantu z razidla B

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
26	6,76	18,5—19,0	Ag	1	11:1
7	6,66	16,5—18,0	Ag	2	11:2
30	5,71	16,0—19,0	Ag	3	11:3
12	5,36	17,0—20,0	Ag	3	11:4
5	5,28	18,0—19,0	Ag	3	11:5

Razidlo C (tab. 5)

Ako razidlo A a B s detailnými rozdielmi. Kôň stojí, chýba mu pravá zadná noha. Nad koňom je iné usporiadanie guľiek.

Tab. 5. Mince spišského variantu z razidla C

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
2	5,75	17,5—18,5	Ag	1	11:6
3	5,28	18,0—19,5	Ag	1	11:7
4	4,48	15,0—18,0	Ag	2	11:8

Razidlo D (a, b, c)

Od razidla A, B a C sa líši menej kvalitnou kresbou vyobrazenia. Kôň má strnulý postoj. Hlava s uzdou sa podobá vyobrazeniu na veľkobysterskom variante A. Kôň je bez pravej zadnej nohy, má krátky vztýčený chvost. Pod koňom je krúžok, z pôvodnej kolkovitej značky zostala len spodná časť bez ukončenia guľkou. Vyobrazenie na troch exemplároch z razidla D však nie je celkom totožné. Napriek tomu všetky tri mince uvádzame v tejto jednej skupine, rozdielnosť označujeme písmenami a—c.

Tab. 6. Mince spišského variantu z razidla D (a, b, c)

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
13	6,35	16,5—20,5	Ag	1	11:9
29	6,32	18,0—19,0	Ag	1	11:10
24	5,67	18,5—19,0	Ag	1	11:11

Okrem razieb spišského variantu z razidla A—D sa sem radi minca uložená v numizmatickej zbierke Moravského múzea v Brne (inv. č. 209 631, za poskytnutie vďačíme J. Sejbalovi, vedúcemu Numizmatického oddelenia tohto múzea). Má väčší kotúčik (20,9 mm) ako razby z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca a nižšiu hmotnosť (5,032 g). Mierne sa líši od nich aj vyobrazením (kôň má uzdu). Za nižšie nominály sa považujú dve drobné mince zo Spišského hradu, ale možno aj jediný exemplár (1,89 g), ktorý má pred koňom miesto krúžku lýrovitý znak (Dessewffy 1910, č. 286). Spolupatričnosť poslednej mince so spišským variantom je však nateraz neistá.

c) zemplínsky variant — v druhom komplexe z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca je zastúpený jedným exemplárom. Ako zemplínsky typ ho na základe najpočetnejšieho výskytu v areáli keltsko-dáckeho hradiska v Zemplíne uvádza E. Kolníková (1983, s. 155—167). K. Pink (1939, s. 88, č. 373) a po ňom aj ďalší bádatelia (V. Ondrouch 1961, s. 14; pokiaľ ide o nálezy zo Slovenska) používali pomenovanie typ „mit Vogelpferd“. Hmotnosť od 3,10 do 0,60 g. Nevylučuje sa príslušnosť drobných mincí k niektorej väčšej mincovej jednotke z okruhu severo- alebo východoslovenských razieb (resp. keltsko-dáckych mincí?). Do skupiny mincí na averze s hrboľom sme ich zaradili aj napriek tomu, že na niektorých exemplároch (Sighetul Marmatiei, Rumunsko) je zreteľná hlava. Na viacerých sú však len nepravidielné hrboľky. Nový výskyt mince zemplínskeho variantu v severoslovenskej oblasti vyrovnáva ich počet v pomere k nálezom zo Zemplína na 4 : 4. Okrem väčšiny exemplárov bez nálezových okolností sú k dispozícii nálezy z východo- a severoslovenskej oblasti (Kolníková 1983, s. 155—167). Iba dva exempláre z razidla I sa zistili v hromadnom náleze z rumunskej lokality Sighetul Marmatiei. Tento fakt dal podnet k ich predbežnému zaradeniu medzi keltsko-dácke razby (Kolníková 1983, s. 161).

Dnes už neexistujúci komplex zo Sighetul Marmatiei (predtým Juncád) však nedovoľuje riešiť naznačené geografické a chronologické súvislosti v celom rozsahu problémov. Výskyt mincí zemplínskeho variantu v komplexoch z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca i zo Zemplína dokladá časovú zhodu s veľkobysterským a spišským variantom.

Analýzou doteraz známych, dostupných exemplárov sa zistilo použitie piatich razidiel. Exemplár z druhého veľkobysterského komplexu sa však nezhoduje ani s jedným z nich. Má nepravidelný, hrboľatý averz. Na reverze je silne štylizovaný kôň, miesto hlavy má oblúk. Chvost tvoria tri čiarky, čo vytvára dojem vtáčieho chvosta. Nohy nie sú zreteľné. Nad koňom i pred ním je po jednej guľke. V rámci vývojového radu razidiel tohto variantu (Kolníková 1983, s. 156, obr. 1) sme mincu predbežne označili ako razidlo IVa (tab. 7).

Tab. 7. Minca zemplínskeho variantu z razidla IVa

Por. č. nálezu	Hmotnosť g	Priemer mm	Kov	Kvalita razidla	Obr.
20	1,20	11,5—12,5	Ag	2	11:12

2. Rímsky denár cisára Augusta

Augustus (27 pred n. l.—14. n. l.), mincovňa Lugdunum, denár z rokov 2 pred n. l.—14 n. l.

Averz: CAESARAVGVSTVS DIVI (PATER PATRIAE)

Reverz: AVGVSTIFICOS DESIG (PRINC IVVENT), v exergu (CL) CAESARES. Ag, 3,75 g, 17,5—18,0 mm (obr. 11, 13). /Mattingly 1965 — Sydenham 1923 (ďalej RIC I), s. 90, č. 350; Mattingly 1965 (ďalej BMCRE I), s. 89, č. 511 a n.; Sutherland 1965 (ďalej RIC I³), s. 55—56, č. 207 J.

Minca má v komplexe, vzhľadom na rozhodujúcu datovaciu funkciu, výnimočné postavenie. Do popredia vystúpil problém jej presného datovania (za posúdenie a spresnenie určenia, najmä datovania tohto exemplára, ako aj za poukázanie na príslušnú literatúru vďačíme dr. K. Kurzovi, CSc., z Numizmatického oddelenia Národného múzea v Prahe — jeho list zo 16. 11. 1985 v archíve AÚ SAV). Podľa údajov K. Kurza (a na základe uvedenej literatúry) s vydaním tohto typu mince, zobrazujúcej na reverze Augustových adoptívnych synov Gaia a Lucia, možno počítať v rozmedzí rokov 2 pred n. l. až 14 n. l. Spodnú hranicu razby určuje čestný titul cisára Augusta PATER PATRIAE, použitý aj na tejto minci, ktorý získal najskôr v roku 2 pred n. l. (RIC I, s. 57; BMCRE I, s. 88 a s. XCIII). Aj napriek tomu, že Lucius zomrel roku 2 n. l. a Gaius roku 4 n. l., sa predpokladá razba tejto emisie (aj na základe štylovej analýzy) až do roku 14, do konca Augustovej vlády (RIC I, s. 57), resp. sa uvažuje o jej ukončení roku 11 n. l. (BMCRE I, s. 88, s. CXIV). Datovanie mince do rokov 2 pred n. l.—14. n. l. predstavuje terminus post quem ukrytia komplexu.

Výskyt rímskej razby z augustovského obdobia je v danom komplexe, ale aj v ostatnom nálezovom prostredí púchovskej kultúry výnimočný. Doterajšie nálezy rímskych republikánskych mincí sú v porovnaní napr. s juhozápadným Slovenskom pomerne časté, majú však iba náhodný nálezový charakter, často bez záruky (Ondrouch 1962, s. 170—176; Pieta 1986b s. 146, 147). V súvislosti s druhým komplexom mincí z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca sa však do priaznivejšieho svetla dostávajú nálezy takého druhu ako napr. v literatúre uvádzaný hromadný nález zo Žiliny (publikuje sa aj ako Rajecká Lesná, prv Frývald-Trstená; k tomu Ondrouch 1964, s. 54, č. 102; Kolníková 1972, s. 50), ktorý okrem republikánskeho denára C. Postumia z rokov 74—73 pred n. l. obsahoval barbarské napodobeniny republikánskych mincí. Z pôvodného počtu okolo 100 sa uvádza 30 určených exemplárov (Crawford 1969, s. 107, č. 330). Samostatnou kapitolou v tejto problematike je výskyt mincí kmeňa Eraviskov (Ondrouch 1964, s. 54—55; Torbagyi 1984, s. 161—196). Pritomnosť rímskych republikánskych a augustovských mincí na tomto teritóriu dokladajú aj nálezy z druhej strany severných Karpát. Doterajší výskyt v Malopoľsku zosumarizoval A. Kunisz (1985, s. 10—11). Najmä hromadný nález z lokality Poľaniec /zachránilo sa 148 rímskych republikánskych a sedem augustovských denárov, z toho tri totožné s augustovským denárom 22 z hromadného nálezu v Dolnom Kubíne-Veľkom Bysterce (Kunisz 1985, s. 165—171, č. 202)/ prispieva k osvetleniu severoslovenskej nálezovej situácie.

Výskyt rímskych republikánskych a včasnocisárskych mincí sa však zaznamenáva aj v prostredí keltsko-dáckych hradísk. V Zemplíne sa okrem keltských mincí (mušľový statér, tetradrachmy a didrachmy veľkobysterského variantu, drobné mince zemplínskeho variantu) našli aj republikánske razby (Lamiová-Schmiedlová 1984, s. 107). Na keltsko-dáckom hradisku Malaja Kopanja v Zakarpatskej oblasti sa našla minca veľkobysterského variantu, rímska republikánska a augustovská razba (Kotigoroško 1985, s. 252—256; za správu o nálezoch mincí vďačíme autorovi výskumu na tejto lokalite V. G. Kotigoroškovi). Možno teda konštatovať, že prísun mincí z obdobia Rímskej republiky a včasnej doby cisárskej sa do severokarpatských oblastí realizoval dvoma smermi: z južného panónskeho a z juhovýchodného dáckeho smeru. Uvažujúc o druhej možnosti treba upozorniť jednak na početný výskyt republikánskych mincí a ich napodobenín na dáckom území dnešného Rumunska, v tejto súvislosti aj na kontramarku zistenú na augustovskom denári z druhého veľkobysterského komplexu. Má tvar písmena C umiestneného na líci panovníka. Súvislosť kontramarkovaných republikánskych mincí s územím Dácie vystúpila do popredia pri hodnotení hromadného nálezu rímskych republikánskych a cisárskych mincí z Prešova (Kolníková 1970, s. 55—60). Vzťahy severo-východoslovenského mincovníctva k dáckej oblasti naznačil aj hromadný nález keltsko-dáckych mincí z Ptičia (Kolníková 1980, s. 23—98), ako i jednotlivé objavované exempláre (Kolníková 1982, s. 13—29).

Silný dácky vplyv sa aj na základe nálezov mincí konštatuje tiež v zakarpatských oblastiach (*Mikolajczyk 1984*, s. 49–66). Preto pri hospodársko-politickej analýze púchovského kultúrneho prostredia treba počítať okrem južného a západného smeru vplyvov aj s juhovýchodným (dáckym) prienikom.

Numizmatická analýza obsahu druhého hromadného nálezu z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca naznačila jeho výrazný prínos nielen k problematike keltského mincovníctva, ale aj k riešeniu širších historických problémov. Na prehľadnej tabuľke 8 sa uvádza 30 mincí z tohto komplexu podľa poradových čísiel, ktoré znamenajú poradie ich objavenia na nálezisku.

Tab. 8. Prehľad mincí z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca podľa poradových čísiel

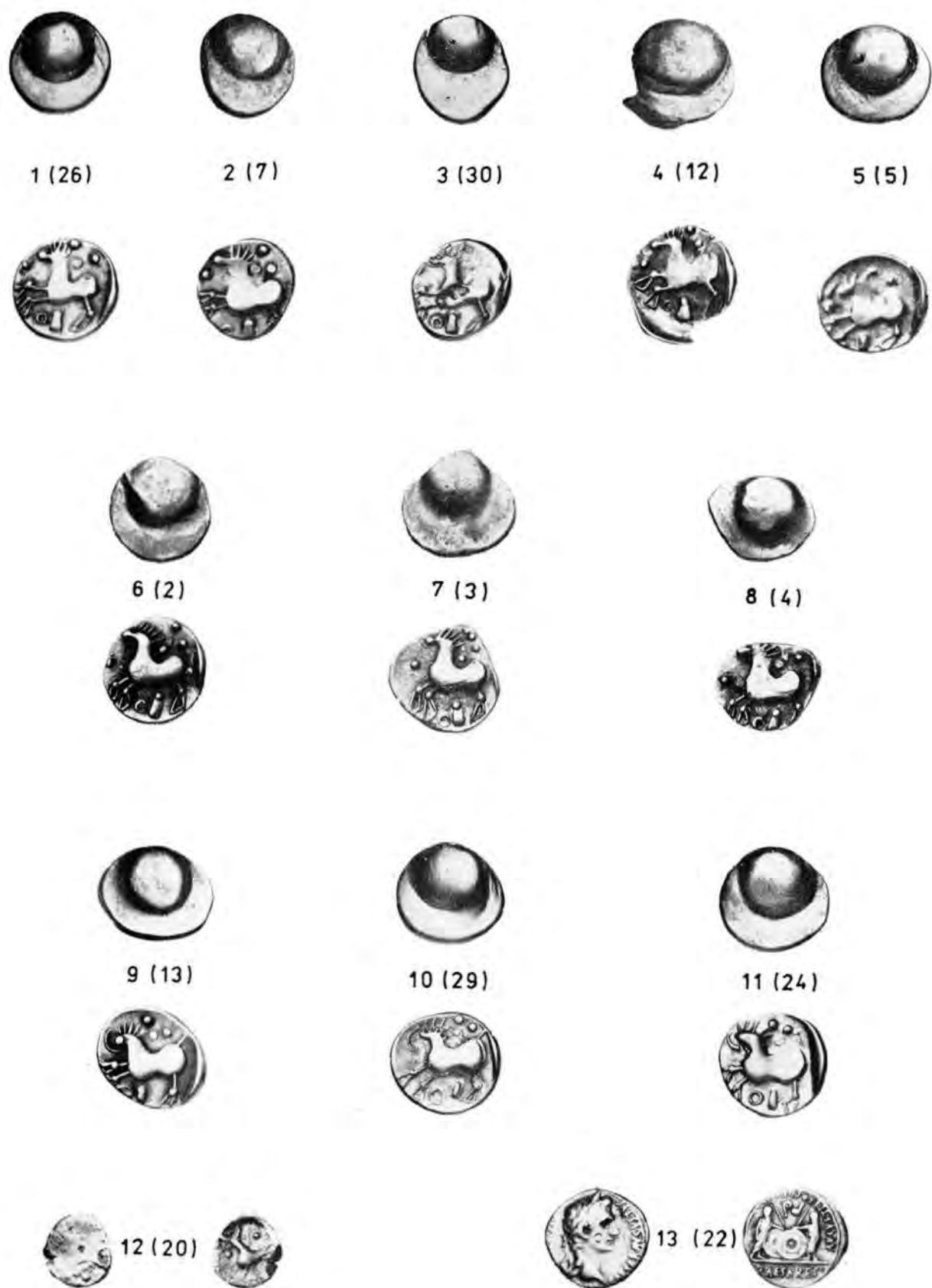
Por. č. nálezu	Variant	Razidlo	Hmotnosť g	Obr.
1	veľkobysterský	A	6,21	10:4
2	spišský	C	5,75	11:6
3	spišský	C	5,28	11:7
4	spišský	C	4,48	11:8
5	spišský	B	5,28	11:5
6	spišský	A	5,32	10:13
7	spišský	B	6,66	11:2
8	spišský	A	4,99	10:16
9	veľkobysterský	A	5,54	10:6
10	spišský	A	6,23	10:8
11	veľkobysterský	B	6,04	10:5
12	spišský	A	5,36	11:4
13	spišský	Da	6,35	11:9
14	veľkobysterský	A	6,54	10:2
15	veľkobysterský	A	6,26	10:3
16	spišský	A	5,46	10:12
17	spišský	A	5,49	10:11
18	spišský	A	5,22	10:15
19	veľkobysterský	A	7,75	10:1
20	zemplínsky	IVa	1,20	11:12
21	spišský	A	5,56	10:10
22	Rím, Augustus, denár	—	3,75	11:13
23	spišský	A	5,83	10:9
24	spišský	Dc	5,67	11:11
25	veľkobysterský	B	5,49	10:7
26	spišský	B	6,76	11:1
27	spišský	A	5,30	10:14
28	spišský	A	3,90	10:17
29	spišský	Db	6,32	11:10
30	spišský	B	5,71	11:3

Datovanie a historický rámec nálezu

Ako vyplýva z opisu zostavy druhého hromadného nálezu z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca a z jej numizmatickej analýzy, komplex pozostáva z dvoch nesúrodých častí. Prvú, väčšiu tvoria keltské mince, druhú jediná rímska razba. Podľa doterajších poznatkov o chronológii keltského mincovníctva predstavujú keltské mince, zastúpené v komplexe, i napriek rozdielom vo vyobrazení rovnaký časový horizont. Veľkobysterský, spišský a zemplínsky variant, ktorý tu reprezentuje

skupinu mincí na averze s hrboľom (obr. 9), zaradil *K. Pink* (1939, s. 123) do posledného úseku keltského mincovníctva. Riadil sa teóriou o postupnom zhoršovaní kvality a znižovaní hmotnosti mincí. Razbu veľkobysterského variantu predpokladal po roku 60 pred n. l. v súvislosti s hodnotením zlatých mincí z prvého komplexu objaveného na tejto lokalite (*Pink 1936*, s. 37–38). Do tohto časového rámca zaradil aj spišský a zemplínsky variant, hoci sa k ich datovaniu bližšie nevyjadril. *K. Castelin* (1975, s. 9–10) dotoval veľkobysterské mince do druhej tretiny 1. stor. pred n. l. v podstate rovnako ako *K. Pink*. Datovanie *K. Pinka* nadobudlo v numizmatike všeobecnú platnosť, prijalo ho aj archeologické bádanie (*Filip 1956*, s. 230, 231). Dnes sa však už aj v numizmatike hľadajú nové východiská a argumenty proti neprijateľnej teórii „súvisu chronológie s hmotnosťou a akosťou keltských mincí“ (*Nau 1984*, s. 264, pozn. 15; *Kolníková 1985*, s. 477), i keď hmotnosť mincí nie je v numizmatických analýzach zanedbateľnou veličinou.

Novú kvalitu pre datovanie keltských mincí na averze s hrboľom prinášajú archeologické výskumy v oblasti ich najväčšieho výskytu na severnom Slovensku (*Pieta 1982*, s. 65–74). V posledných dvadsiatich rokoch vniesli do celej problematiky nové svetlo. V sídliskovom prostredí púchovskej kultúry sa archeologickým výskumom odkryli nálezové celky, v ktorých boli zastúpené aj mince veľkobysterského, spišského, zemplínskeho a liptovskomarského variantu. Ukázala sa jednoznačná súvisť týchto mincí s púchovskou kultúrou LT D₁₋₂ a B_{1a}. Ide najmä o výskyt mincí veľkobysterského, liptovskomarského a zemplínskeho variantu v areáli rozsiahleho hradiska púchovskej kultúry v Liptovskej Mare (dnes Liptovská Sielnica-Liptovská Mara), kde sa okrem mincí zistili aj zvyšky formy na odlievanie mincových kotúčikov. Pre datovanie mincí má prvoradý význam ich presná stratifikácia v archeologických objektoch. V Liptovskej Mare sa veľkobysterský variant objavil už v nálezových celkoch stupňa LT D₁, tak ako aj v nasledujúcom období LT D₂. Viackrát sú tu mince doložené aj vo včasnorímskom horizonte B_{1a}, napr. v destrukcii spálenej brány opevnenia (*Pieta 1982*, s. 68; 1984, s. 178). Minca veľkobysterského variantu sa našla aj v objekte 1/57 na eponymnej lokalite (obr. 6).



Obr. 11. Dolný Kubín-Velký Bysterec, „Trniny“. Mince z druhého hromadného nálezu. 1–5 – spišský variant, razidlo B, 6–8 – spišský variant, razidlo C, 9–11 – spišský variant, razidlo Da-c, 12 – zemplínsky variant, razidlo IVa, 13 – rímsky denár cisára Augusta.

Dnes už všeobecne prijatá korekcia datovania začiatku neskorolaténského stupňa D do poslednej štvrtiny 2. stor. a konca podstupňa D₁ k polovici 1. stor. pred n. l. dovoľuje posudzovať mince na averze s hrboľom z hľadiska širších možností chronologického zaradenia. Preto sa aj počiatok razby minci veľkobysterského variantu javí o niečo skôr, než sa doteraz predpokladalo na základe numizmatických analýz.

Vedľa minci objavených jednotlivo v prostredí púchovskej kultúry (napr. Žehra-Spišský hrad, Kežmarok) sa do pozornosti dostávajú najmä hromadné nálezy. Okrem depotov z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca je to aj objav 11 veľkobysterských tetradrachiem uložených v nádobe v púchovskom kultúrnom prostredí v Likavke (*Hlinka — Hoššo 1980*, s. 99—110). Pre posúdenie chronologických otázok, ale aj problémov geografického rozšírenia či pôvodu minci na averze s hrboľom má značný význam starý, dnes už roztratený hromadný nález zo severomaďarskej lokality Óhuta v oblasti Bukových hôr (*Pink 1939*, s. 86, 142, 219). Podľa stručných správ obsahoval okrem minci veľkobysterského variantu aj razby označené na našom obrázku 9 ako varianty A, B, B₁ a C. Je to iná skladba, než vykazujú depoty v severoslovenskom púchovskom prostredí. Práve preto je dôležitá z hľadiska celkovej interpretácie minci na averze s hrboľom. Závery, ktoré sa črtajú z rozboru tohto komplexu, budú však poznačené útržkovitým poznaním jeho obsahu.

Spoločným znakom všetkých troch severoslovenských hromadných nálezov je zastúpenie veľkobysterského variantu, ktorý mal zrejme v tejto oblasti ako peňažná jednotka rozhodujúce postavenie. Rozbor dostupných exemplárov veľkobysterského variantu poukázal na použitie dvanástich razidiel. V hromadnom náleze z Likavky, ktorý je z obsahového hľadiska jednotný (sú v ňom len mince veľkobysterského variantu), sa zistilo použitie piatich razidiel. Totožné razby s likavskými sa zistili aj v prvom veľkobysterskom komplexe. V druhom je veľkobysterský variant reprezentovaný dosiaľ inde nezastúpenými razidlami. Tieto porovnania naznačujú značne široký rozsah razby veľkobysterského variantu, ako aj počet zachovaných exemplárov. Totožnosť razidiel použitých na minciach veľkobysterského variantu z Likavky a Veľkého Bysterca i

poukazuje na časovú rovnocennosť týchto depotov. Iné zastúpenie razidiel v druhom hromadnom náleze z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca naznačuje určitý časový posun v porovnaní s oboma predchádzajúcimi nálezmi. Novým, dosiaľ nezaznamenaným prvkom v zložení druhého veľkobysterského komplexu je zastúpenie spišského variantu. Počtom exemplárov tvorí grós tohto hromadného nálezu. Ide o prvýkrát zaznamenané nominály vyššej hmotnosti s určitou metrologickou i typologickou nadväznosťou na mince veľkobysterského variantu. Tento fakt je dôležitý pre časové zaradenie minci spišského variantu. Spoločným javom oboch komplexov z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca je výskyt drobných minci zemplínskeho variantu. Vo vývojovej schéme týchto razieb (*Kolníková 1983*, obr. 1) predbežne zaujíma miesto po razidle IV (keďže nie je vylúčené, že ide o jeho úpravu, zaradili sme ho až do prípadného objavenia nových exemplárov ako razidlo IVa). Aj tento fakt napovedá istý časový rozdiel medzi prvým a druhým veľkobysterským komplexom. K spresneniu časových relácií medzi oboma hromadnými nálezmi z tejto lokality prispeje vyhodnotenie zlatých minci z prvého z nich. Výrazným príspevkom k určeniu časového rozsahu severoslovenského keltského mincovníctva a jeho vnútornej diferencovanosti sú aj jednotlivé nálezy minci takej kvality, akú poskytli napr. výskumy v Liptovskej Mare, v Zemplíne a na iných lokalitách.

Druhý hromadný nález z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca prispel rozhodujúcou mierou k poznaniu záverečnej fázy keltského mincovníctva v severoslovenskej oblasti. Terminus post quem v ňom predstavuje rímsky denár cisára Augusta, razba z rokov 2 pred n. l.—14 n. l. Táto minca rozhodla, že s ukrytím druhého veľkobysterského komplexu do zeme nemožno počítať skôr než v neskorogustovskom alebo až tiberiovskom období, približne v druhom až treťom desaťročí n. l. I keď sa zloženie prvého depotu s druhým kryje iba čiastočne a sú aj niektoré typologické náznaky o určitej časovej postupnosti vo vzniku jednotlivých razieb, oba komplexy sa do zeme bezpochyby dostali v tom istom čase. Došlo k tomu zrejme súčasne so zničením včasnorímskych objektov na terasách vrchovej plošiny hradiska Trniny. Vzťah oboch hromadných nálezov z tejto lokality k súdo-

bému sídliskovému zázemiu regiónu sa zdá na prvý pohľad značne disproporčný. Neskorolátenský sídliskový horizont je na Orave zastúpený len 5—6 lokalitami (Čaplovič, v tlači). Z nich významnejšie nálezy poskytol iba výskum vo Vyšnom Kubíne-Ostrej skale, včítane dokladov osídlenia vo včasnorímskom horizonte. Taktiež odkryvka na hradisku Ostražica pri Nižnej naznačila, že vnútorný prstenec zničeného opevnenia s použitou technikou zvislých stĺpov v líci kamennej hradby patrí spolu s keramikou (s určitou výhradou) tiež do včasnorímskeho obdobia. Vlastná lokalita Trniny svojou malou rozlohou, nevýrazným sídliskovým zázemím a tiež nevelkou vzdialenosťou od hrádok v Istebnom a Vyšnom Kubíne iste nepredstavovala významnejšie stredisko. Išlo len o radovú osadu s dobrým opevnením, ktoré využilo redukované obyvateľstvo zo širšieho okolia k núdzovému osídleniu a ochrane majetku.

Včasnorímsky zánikový horizont je typickým, viackrát výskumom potvrdeným javom vo vývoji osídlenia púchovskej kultúry na severnom Slovensku (Pieta 1986a, obr. 4). V tomto období možno ako nový prvok sledovať osídľovanie opevnených polôh, vrátane malých hrádok typu Trniny a v krátkom časovom intervale tiež zánik týchto lokalít. Na hradisku centrálného typu v Liptovskej Mare sa dal sledovať aj predchádzajúci vývoj. Neskorolátenske opevnenie a obetisko zaniká v stupni LT D₂ a krátko na to v stupni B_{1a} bolo na východnej strane vybudované nové opevnenie s bránou, ktoré zmenšilo pôvodný areál. Brána tejto fortifikácie bola zničená požiarom, podobne ako sídliskové objekty s dobre zachovaným inventárom. V okolí brány sa našli i tri mince veľkobysterského a jedna zemplínskeho variantu.

Materiálna kultúra včasnorímskeho stupňa púchovskej kultúry vykazuje viaceré znaky, ktorými sa odlišuje od predchádzajúceho vývoja. V stručnosti ich charakterizujú znaky regresu — doznievanie hrnčiarskej produkcie na kruhu, návrat k starším výrobným a výzdobným tradíciám, náhrada domácich kovových výrobkov dovozom hlavne z oblasti Panónie a Norika. Z tohto zorného uhla možno doplniť i obraz vývoja mincovníctva a uplatnenia mincí ako obeživa: prežívajú staršie typy mincí, ktorých klesajúci počet dopĺňa príliv republikánskych denárov a ich napodobenín

(mince Eraviskov — Pieta 1986b, v tlači). Od stupňa B_{1b} dochádza opäť k stabilizácii života miestneho obyvateľstva a jeho hospodárstva, avšak už v odlišných sídliskových a iste tiež etnických podmienkach. Po rozpade starej štruktúry, pozostávajúcej z drobných osád a veľkých hospodársko-správných a kultových centier, sa tu objavujú väčšie neopevnené osady zmiešaného remeselnícko-agrárneho charakteru, na ktorých sa okrem dominujúcej zložky domácej kultúry objavujú už i modifikované prvky germánske a dácke. Súčasne dochádza k novému rozmachu výroby, hlavne produkcie železa (Spišské Tomášovce, Varín).

Načrtnutý vývoj hornatej oblasti Slovenska bezpochyby v značnej miere ovplyvnila historická situácia na okolitých územiach. V južnom Poľsku prežíva keltská enkláva so zreteľnými prímiesami przeworskej, dáckej a púchovskej kultúry s určitou až do konca stupňa LT D₂. Najstaršie przeworské hroby vnútri tohto územia patria včasnému stupňu B₁. Zdá sa teda, že v uvedenej dobe prekrylo przeworské osídlenie zvyšky zmiešaného neskorolátenskeho osídlenia a dostalo sa do priameho kontaktu s jadrom územia púchovskej kultúry, vrátane oravského regiónu (Godłowski — Madyda 1976, s. 27—33; Godłowski 1985, s. 47, 48, mapa 2, 3). Na východ od púchovského teritória, na periférii keltsko-dáckej oblasti sa v rovnakom čase formuje lipická kultúra so zmiešanými dáckymi a germánskymi prvkami, ktorá tiež preniká ďalej na západ (pohrebisko v Zemplíne). Na Morave, s výnimkou púchovskej oblasti, končí keltské osídlenie stupňom LT D₁, avšak najstaršie germánske nálezy v podstate patria až do rozvinutého stupňa B₁ (Tejral 1970, s. 160). Sčasti odlišná je situácia na juhozápadnom Slovensku, kde v západnej, prevažne keltskej časti tohto územia, ako i v jeho východnej, keltsko-dáckej časti sa nachádzajú redukované neskorolátenske sídliská ešte v stupni LT D₂ (Zachar 1981, s. 35—54). Germánske pohrebiská sú zakladané až začiatkom stupňa B_{1b}, staršej doby rímskej, i keď sporadické nálezy sú i z včasnorímskeho stupňa B_{1a} (Kolník 1971, s. 511—514; 1977, s. 143—171; Plachá — Pieta 1986, s. 348).

Uvedené skutočnosti naznačujú príčiny hospodárskych, sídliskových a zrejme sčasti i etnických zmien v oblasti púchovskej kultúry. K narušeniu vývoja dochádza už koncom doby

laténskej, čo znamenalo zmeny, ale nie úpadok ekonomiky púchovskej spoločnosti. Naznačuje to stratigrafická situácia na hradiskách v Liptovskej Mare a v Podturni, ale i vývoj materiálnej kultúry. Mocenské vákuum na juhozápadnom Slovensku pred germánskym záborom a vznikom Vanniovho kráľovstva umožnilo intenzívnejšie hospodárske styky severoslovenského územia s norickopanónskou oblasťou. Touto starou obchodnou cestou sem a zrejme i ďalej na sever (depot z Poľanca — Kunisz 1985, s. 165—171) prenikajú i rímske republikánske a augustovské mince. Do priamej súvislosti s vývojovým zlomom na počiatku doby rímskej treba dať spomenutý posun przeworskej kultúry na juh, ktorý v nasledujúcom období už výrazne ovplyvňuje skladbu púchovskej kultúry. Z rovnakých dôvodov nemožno vylúčiť ani dácky zásah z východnej alebo južnej hranice (Pieta 1982, s. 162, 215, 216).

Depoty z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca patria do skupiny hromadných nálezov, ktoré sú sprievodným znakom včasnorímskeho katastrofického horizontu. Patrí sem tiež hromadný nález tetradrachiem veľkobysterského variantu a striebornej tyčinky ukrytý v nádobe v Likavke (Hlinka — Hoššo 1980, s. 99—111), ale aj republikánske mince z Varína (Petrovský-Sichman 1965, s. 76), napodobeniny republikánskych mincí zo Žiliny (Ondrouch 1964, s. 54, 55). Tieto nálezy znamenajú reprezentatívny prierez obeživom používaným a tezaurovaným v severoslovenskej oblasti. Veľká variabilnosť razieb z depotov najmä z Dolného Kubína-Veľkého Bysterca nastoľuje otázku existencie viacerých, či jedného mincového strediska, ktoré produkovali mince s neveľkým časovým rozdielom. Rozborom mincových nálezov sa na druhej strane ukazuje, že importované rímske mince sa nachádzajú hlavne v západnej časti teritória púchovskej kultúry, ktoré je údoliami riek otvorené smerom na juh. Určité odlišnosti materiálnej kultúry stredopovažskej a hornonitrianskej oblasti od centrálného územia majú historické korene, sledovateľné späť do minulosti (Pieta 1982, s. 150—162, obr. 5, 8, 9). Svoje špecifikum tu zrejme mala aj mincová produkcia (napr. lokálny typ Divinka). Nevyskytuje sa tu najrozšírenejšia púchovská razba — mince veľkobysterského variantu. Tento zaujímavý prvok vnútorného členenia púchovskej sídliskovej

enklávy bude potrebné preveriť podrobnou analýzou nálezového materiálu.

K dokresleniu problematiky tezaurie na začiatku doby rímskej treba pripomenúť, že dva depoty mincí obsahovali aj zlomky drahého kovu. Neúplná zlatá náušnica z prvého depotu na hradisku Trniny a strieborná tyčinka v hromadnom náleze z Likavky môžu naznačovať aj používanie nerazeneho zlomkového kovu vo funkcii platidla ako ďalší dôkaz akútneho nedostatku mincí v uvedenej krízovej dobe. Tenké strieborné tyčinky a zvitky drôtu s celkovou hmotnosťou okolo 100 g boli pomerne častým nálezom aj na neskorolaténskom obetisku v Liptovskej Mare. Ojedinele sa zistili aj na súdobých sídliskách v rámci tejto lokality. Kovaná strieborná tyčinka sa našla aj na sídlisku zo staršej doby rímskej (B_{1b}) v Liptovských Matiašovciach (Pieta 1982, tab. XVI: 9). Nemožno preto vylúčiť, že i v neskorolaténskom období popri rozvinutom peňažnom systéme, ale i neskôr, po zániku produkcie vlastných razieb, sa vo funkcii peňazí uplatnila forma nerazeneho zlomkového drahého kovu. Pri hodnotení depotov mincí zo severoslovenskej oblasti treba ešte konštatovať, že vo všetkých prípadoch ide v podstate o malé peňažné obnosy, v ktorých je tezaurované neveľké množstvo drahého kovu (Dolný Kubín-Veľký Bysterec I: 68,51 g Au, vrátane zlatého šperku, 157,62 g Ag; Dolný Kubín-Veľký Bysterec II: 165,70 g Ag; Likavka: 103,21 g Ag, bez striebornej tyčinky, jej hmotnosť sa v literatúre neuvádza). Tento fakt je v súlade s rozpoznávaním typu malých opevnených osád. Je pravdepodobné, že ich príslušníci (predstavitelia?) si vytvárali „poklad“, úmerný hospodársko-sociálnym možnostiam daného spoločenstva, a v čase najväčšieho ohrozenia ho ukrývali do zeme.

Záver

Objav druhého hromadného nálezu mincí na hradisku Trniny v Dolnom Kubíne-Veľkom Bysterci roku 1985 poskytol zriedkavú príležitosť odborne preskúmať takýto komplex priamo v teréne a zistiť jeho nálezové súvislosti. Umožnil sledovať jeho nadväznosť na osídlenie lokality Trniny vo včasnorímskom stupni B_{1a} púchovskej kultúry a posúdiť ho ako samostatný depot vo vzťahu k prvému hromadnému nálezu z roku 1879. Z numizma-

tického hľadiska nový komplex znamená podstatné obohatenie fondu keltských mincí zo severoslovenskej oblasti o nové prírastky a v rámci nich aj o dosiaľ nezaznamenané varianty. Prvýkrát sa tu zistili tetradrachmy spišského variantu, ako aj nový druh razidla veľkobysterského a zemplínskeho variantu. Rímsky augustovský denár ako súčasť komplexu severoslovenských keltských mincí znamená oproti doterajším poznatkom posun doby ich platnosti až do prvých desaťročí nášho letopočtu, predstavuje terminus post quem ukrytia tohto peňažného obnosu. Z archeologického hľadiska je druhý hromadný nález z Dolného Kubína-Velkého Bysterca potvrdením predpokladu katastrofického horizontu, ktorý sa na začiatku včasno-

rímskeho stupňa B_{1a} zaznamenáva v historickom vývoji severoslovenskej púchovskej kultúry. Prejavuje sa zničením a následným zánikom opevnených osád, v súvislosti s touto situáciou aj ukrývaním peňažného majetku. Neveľké peňažné obnosy zachované v troch hromadných nálezoch (Dolný Kubín-Velký Bysterec I, II, Likavka) zodpovedajú postaveniu a charakteru malých opevnených osád miestneho hospodársko-spoločenského významu. Napriek tomu znamenajú prierez štruktúrou obeživa, sú dokladom lokálnej razby mincí jednotlivých hospodársko-politických stredísk v púchovskej kultúrnej oblasti. Predstavujú výrazný dokument historických udalostí, ktoré sa odohrali v horskej časti Slovenska na prahu doby rímskej.

Literatúra

- CASTELIN, K.: Keltische Kleinsilbermünzen von Brigetio. In: Numism. Közl. 68—69, Budapest 1970, s. 3—12.
- CASTELIN, K.: Spätkeltische „Didrachmen“ in Noricum und im Karpatenbecken. Schweiz. Münzbl., 22, 1972, s. 42—50.
- CASTELIN, K.: Bemerkungen zum boiischen Kleinsilber vom Simmeringer Typus. In: Mitt. Österr. Numism. Gesell. 19, Wien 1975, s. 9—10.
- CRAWFORD, M. H.: Roman Republican Coins Hoard. London 1969.
- ČAPLOVIČ, P.: Púchovské sídlisko Trniny nad Veľkým Bystercem. Slov. Archeol., 8, 1960, s. 183—216.
- ČAPLOVIČ, P.: Pravek Oravy (v tlači).
- DESSEWFFY, M.: Barbár pénzei. Budapest 1910.
- EISNER, J.: Mince t. zv. barbarské na Slovensku a v Podkarpatské Rusi. Numism. Čas. čl., 3, 1927, s. 1—27.
- FILIP, J.: Keltové ve střední Evropě. Praha 1956.
- FISCHER, T. — RIECKHOF-PAULI, S. — SPINDLER, K.: Grabungen in der keltischen Siedlung im Sulztal bei Berching-Pollauten, Landkreis Neumarkt, Oberpfalz. Germania, 62, 1984, s. 311—372.
- GODŁOWSKI, K.: Przemiany kulturowe i osadnicze w południowej i środkowej Polsce w młodszym okresie przedrzymskim i w okresie rzymskim. Wrocław—Warszawa—Kraków—Łódź 1985.
- GODŁOWSKI, K. — MADYDA, R.: Kraków — Krynów. A Cemetery from the La Tène and the Roman Period. In: Recherches Archeologiques de 1975. Kraków 1976, s. 27—33.
- GOHL, Ö.: A Nagy-Bisztereczi kelta érmek. Archaeol. Ért., 20, 1900, s. 224—241.
- GÖBL, R.: Ostkeltischer Typenatlas. Braunschweig 1973.
- GÖBL, R.: Technisch-organisatorische Grundlagen der keltischen Münzchronologie. In: Keltische Numismatik und Archäologie. BAR 200. 1—2. Oxford 1984, s. 54—64.
- HACHMANN, R.: Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Studien zum Stand der Forschung im nördlichen Mitteleuropa und in Skandinavien. In: 41. Ber. Röm.-germ. Komm. 1960. Berlin 1961, s. 1—276.
- HLINKA, J. — HOŠŤO, J.: Nález keltských mincí pri archeologickom výskume na hrade Likava. In: Slov. Numizm. 6. Bratislava 1980, s. 99—109.
- HLINKA, J. — KOLNÍKOVÁ, E. — KRASKOVSKÁ, L. — NOVÁK, J.: Nálezy mincí na Slovensku. 3. Bratislava 1978.
- JACOBI, G.: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum Manching. Wiesbaden 1974.
- KOLNÍK, T.: Přehled a stav bádání o době římské a sťahování národov. Slov. Archeol., 19, 1971, s. 499—548.
- KOLNÍK, T.: Anfänge der germanischen Besiedlung in der Südwestslowakei und das Regnum Vannianum. In: Symposium Ausklang der Latènezivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet. Bratislava 1977, s. 143—171.
- KOLNÍKOVÁ, E.: Hromadný nález rímskych mincí z Prešova a jeho numizmatiko-historický význam. In: Slov. Numizm. 1. Bratislava 1970, s. 28—83.
- KOLNÍKOVÁ, E.: K interpretácii nálezov rímskych mincí na Slovensku. In: Slov. Numizm. 2. Bratislava 1972, s. 7—114.
- KOLNÍKOVÁ, E.: Keltské mince. In: Hlinka, J. — Kolníková, E. — Kraskovská, L. — Novák, J., Nálezy mincí na Slovensku. 3. Bratislava 1978, s. 13—18, 189—192, 196, 199.
- KOLNÍKOVÁ, E.: Hromadný nález keltsko-dáckych

- mínici z Ptičia. Príspevok k hospodársko-spoločen-ským dejinám východného Slovenska. In: Slov. Numizm. 6. Bratislava 1980, s. 23—98.
- KOLNIKOVA, E.: Mince predrímskej Dácie v Česko-slovensku. Numism. Listy, 37, 1982, č. 1, s. 13—29.
- KOLNIKOVA, E.: Keltsko-dácke mince s tzv. vtáčim koňom alebo zemplínsky typ. In: Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 20. Nitra 1983, s. 155—167.
- KOLNIKOVA, E.: Náčrt problematiky keltského mincovníctva na Slovensku. In: Slov. Numizm. 8. Bratislava 1984, s. 27—65.
- KOLNIKOVA, E. (rec.): Keltische Numismatik und Archaeologie. BAR 200, 1—2, Oxford 1984. In: Slov. Archeol., 33, č. 2, 1985, s. 476—477.
- KOTIGOROSKO, V. G.: Malokopaňské gorodišče rubeža našej ery v Zakarpatje. Sov. Archeol., 1984, č. 1, s. 251—256.
- KUBINYI, M.: Fibula vagy szíjtartó lemez. Archaeol. Ért., 11, 1891, s. 164—166.
- KUNISZ, A.: Znaleziska monet rzymskich z Małopolski. Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk—Łódź 1985.
- LAMIOVA-SCHMIEDLOVA, M.: Keltské mince zo Zemplína. In: Slov. Numizm. 8. Bratislava 1984, s. 105—111.
- MATTINGLY, H.: Coins of the Roman Empire in the British Museum. Vol. I (lithographic Reprint). London 1965.
- MATTINGLY, H. — SYDENHAM, E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I. London 1923.
- MIKOLAJCZYK, A.: The Transcarpathian Finds of Geto-Dacian Coins. In: Archaeol. pol. 23. Warszawa 1984, s. 49—66.
- MORAVČÍK, J.: Nález laténskej keramiky z Hvozdnice. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1977. Nitra 1978, s. 161, 162.
- MOTYKOVÁ, K. — DRDA, P. — RYBOVÁ, A.: Metal, Glass and Amber Objects from the Acropolis of Závist. Pamät. archeol., 69, 1978, s. 259—343.
- NAU, E.: Kritische Anmerkungen zu einigen ethnographischen Zuschreibungen gallischer Gold- und Silbermünzen. In: Keltische Numismatik und Archaeologie. BAR 200, 1—2. Oxford 1984, s. 254—264.
- ONDROUCH, V.: Mince Keltov a Dáko-Getov na Slovensku. In: Morav. numism. Zpr. 8. Brno 1961, s. 5—55.
- ONDROUCH, V.: Mince Rímskej republiky na Slovensku. In: Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 9. Nitra 1962, s. 169—186.
- ONDROUCH, V.: Nálezy keltských, antických a byzantských mincí na Slovensku. Bratislava 1964.
- PETROVSKÝ-SICHMAN, A.: Severozápadné Slovensko v dobe laténskej a rímskej. In: Vlastiv. Zbor. Považia. 7. Banská Bystrica 1965, s. 71—123.
- PÍČ, J. L.: Čechy na úsvitě dějin. Starožitnosti země České. II, 2. Praha 1903.
- PIETA, K.: Výskum v Liptovskej Sielnici-Liptovskej Mare v roku 1980. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1980. Nitra 1981, s. 228—230, obr. 123, 124.
- PIETA, K.: Die Púchov-Kultur. Nitra 1982.
- PIETA, K.: Výskum v Liptovskej Sielnici-Liptovskej Mare v roku 1983. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1983. Nitra 1984, s. 177—178.
- PIETA, K.: Stand und Notwendigkeiten der Erforschung der Púchov-Kultur. Prace archeologiczne. Kraków 1986a (v tlači).
- PIETA, K.: K nálezom rímskych mincí na severnom Slovensku. In: Slov. Numizm. 9. Bratislava 1986b, s. 145—155.
- PIETA, K. — MORAVČÍK, J.: Spätlatènezeitliche Opferstätte in Prosné. Slov. Archeol., 28, 1980, s. 245—283.
- PINK, K.: Die Goldprägung der Ostkelten. Wiener Prähist. Z., 23, 1936., s. 8—41.
- PINK, K.: Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn. Leipzig 1939.
- PLACHÁ, V. — PIETA, K.: Römerzeitliche Besiedlung von Bratislava-Devín. Archeol. Rozhl., 4, 1986, s. 339—357.
- RYBOVÁ, A. — MOTYKOVÁ, K.: Der Eisendepotfund der Latènezeit von Kolín. Pamät. archeol., 74, 1983, s. 96—174.
- SUTHERLAND, C. H. V.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I (revised Edition). London 1984.
- TEJRAL, J.: Počátky doby římské na Moravě z hlediska hrobových nálezů. In: Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 18. Nitra 1970, s. 107—185.
- TORBAGYI, M.: Die Münzprägung der Eravisker. Acta archaeol. Acad. Sci. hung., 36, 1984, s. 161—196.
- UHLÁR, V.: Púchovské sídlisko spred Liskovskej jaskyne. In: Stud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 3. Nitra 1959, s. 71—84.
- ZACHAR, L.: Neskoroláténske vrstvy na Partizánskej ulici v Bratislave. In: Zbor. Slov. nár. Múz. 75. Bratislava 1981, s. 35—54.

Второй клад кельтских монет на местонахождении Дольни-Кубин, часть Вельки-Бистерец

Карол Пьета — Эва Колникова

В 1985 г. на городище Трнини на местонахождении Дольни-Кубин, часть Вельки-Бистерец (раньше только Вельки-Бистерец, северная Словакия) был найден второй клад 29 серебряных кельтских монет вместе с римским денарием императора Августа. Клад был обнаружен в результате археологических разведок (К. Пьета со своими сотрудниками, Институт археологии САН, Нитра) и при помощи детектора металлов. Первая находка золотых и серебряных кельтских монет и золотого украшения на этом местонахождении восходит к 1879 г. (Gohl 1900, Čaplovič 1960). Гора Трнини (рис. 1) относится к древнейшим на территории Словакии известным археологическим памятникам. В XIX в. здесь проводили несколько раскопок любители, в 1957—1958, 1972 гг. здесь вел исследования Оравский музей в Оравском-Подзамке (Р. Čaplovič). В 1985 г. разведки были направлены на проверку местонахождения первого клада (рис. 2). В вводной части статьи описано местонахождение с учетом географической среды, комментируется ход исследований в 1985 г. и обнаруженные находки (рис. 3). Предполагается, что клад, первоначально помещенный в оболочку из органического материала, был зарыт в землю в месте находки монет 1—3 (рис. 4). Эрозия и смывание почвы способствовало его рассеянию вдоль склона. Не исключается ни намеренное современное рассеяние комплекса по неизвестным ритуальным причинам (в связи с тем указывается на скальную стену с пещерой в непосредственной близости клада). Монеты находились на площади приблизительно $11,3 \times 3$ м, из глубины 10—15 см под нынешней поверхностью. Разница в высоте между наиболее высоко и наиболее низко обнаруженными монетами составляет 670 см, что представляет расстояние 11,3 м. Вокруг площади, на которой были рассеяны монеты, была прослежена полоса в 3 м, поэтому предполагается, что были найдены все экземпляры монет. Однако, не исключено, что часть монет могла быть смыта вдоль склона. На местонахождении были найдены невыразительные черепки (рис. 5: 9, 11—15), которые дополнили относительно богатый фонд находок с этого памятника предшествующих годов. Кроме энеолитической баденской культуры обнаружено выразительное поселение раннего и среднего периодов латена (рис. 5: 5, 8). Находки позднелатенской ступени пуховской культуры представлены керамическим материалом и железными предметами (рис. 3: 4, 15, 24—27). Большинство находок с укрепленной площади городища относится к началу римского времени. Это главным образом богатый керамический инвентарь пожаром уничтоженного объекта поселения (1/57) с находкой кельтской монеты (рис. 6). Условия находки и содер-

жание первого (рис. 7) и второго кладов рассеивают подозрение, что это тот же самый комплекс. Второй клад содержит 29 кельтских монет типа на аверсе с горбинкой (предварительную схему развития этого типа смотри на рис. 9), а именно варианты Вельки-Бистерец—7, Спиш—21, Земплин—1, представлен также один римский денарий императора Августа 2 г. до н. э.—14 г. н. э. Отдельные варианты кельтских монет (рис. 10—11) кратко охарактеризованы, дается описание типичного изображения, метрологических и хронологических данных. Указывается на географическое распространение, датировку и важнейшую литературу. Монеты отдельных вариантов упорядочены в наглядных таблицах 1—7 по чеканам. Приводится в них порядочный номер монеты по обнаружению на местности, масса, размеры, металл, качество чекана (помечено номерами 1—3) и ссылка на изображение. На таблице 10—11 передан обзор всех 30 экземпляров. Монеты варианта Вельки-Бистерец в кладе представлены двумя чеканами, пока что необнаруженными (предварительно они помечены буквами А, В — табл. 1, 2). При общем обсуждении этого варианта, которое с учетом кельтского монетного дела в северной Словакии готовится к печати, было отмечено 12 чеканов. Клад представил 21 монету варианта Спиш — это первое наличие крупных монет (тетрадрахм?). До сих пор были известны только мелкие монеты этого варианта. Тетрадрахмы по изображению и метрологии оказывают преемственность с вариантом Вельки-Бистерец. При их изготовлении предполагается использование четырех чеканов (они помечены А, В, С, D — табл. 3—6; чекан D не является тождественным полностью с изображением, поэтому он предварительно различается буквами а—с). Монета варианта Земплин (низший номинал варианта Вельки-Бистерец?) представляет собой в рамках пока что известных экземпляров (Kolníková 1983, рис. 1) новый чекан (он предварительно помечен IVa, табл. 7). Варианты Вельки-Бистерец, Спиш и Земплин представляют собой тот же самый временной горизонт. Ныне существующую датировку по нумизматическим методам временем после 60 г. до н. э. (Pink 1936, 1939; Castelin 1972) уточнят новые результаты археологических исследований в области пуховской культуры в северной Словакии, а также новые взгляды на хронологию латенского периода. Наличие монеты варианта Вельки-Бистерец в комплексах находок LT D₁ на площади пуховского поселения в Липтовской Маре (Pieta 1982, с. 68) дает нам право предполагать его чеканку позднее начала I в. до н. э. Завершающую фазу кельтского монетного дела в северной Словакии переносит денарий императора Августа во втором кладе на описанном местонахождении.

дении вплоть до первых десятилетий I в. н. э. В этот период раннеримской ступени B_{1a} пуховской культуры был клад зарыт в землю. Августовский денарий здесь представляет *terminus post quem*. Это т. наз. горизонт прекращения существования, который в условиях находок в северной Словакии проявляется наличием уничтоженных и погибших укрепленных поселений пуховской культуры и зарыванием монет в землю. Кроме двух кладов из Дольного-Кубина, часть Вельки-Бистерца в этой связи можно упомянуть также комплекс монет варианта Вельки-Бистерца из Ликавки (рис. 8), а также клад республиканских монет и их имитаций (Pieta 1986b). Во всех случаях можно говорить о небольших суммах денег (в некоторых случаях также вместе с предметами из драгоценных металлов; Дольни-Кубин, часть Вельки-Бистерца I, Ликавка), что можно считать выражением экономического и социального положения отдельных укрепленных поселений местного значения. (Общая масса отдельных кладов приводится на стр. 402). В связи с наличием монеты Августа во втором кладе на местонахождении Дольни-Кубин, часть Вельки-Бистерца в статье указывается на остальные находки монет периода Римской республики а также времени ранней Империи в области северной Словакии и в Малопольше (напр. клад республиканских и августовских монет на местонахождении Поланец — Kunisz 1985, № 202), что свиде-

тельствует о контактах этих территорий с норикопаннонской областью. С другой стороны внимание обращается также на наличие республиканских и августовских монет на кельтско-дакийских городищах (напр. Земплин в восточной Словакии, Малая Копанья в Закарпатье, не учитывая собственно территорию даков). Контакты области северной Словакии направлены к Дакии, о чем свидетельствует также августовский денарий в кладе на местонахождении Дольни-Кубин, часть Вельки-Бистерца II, на аверсе которого находится надчеканка в виде буквы С. Учитываются многочисленные монеты с надчеканкой также на территории Дакии в современной Румынии (Kolníková 1970, сс. 55—60).

Новый комплекс монет на городище Трини на местонахождении Дольни-Кубин, часть Вельки-Бистерца подтверждает и дополняет картину кельтского монетного дела в области северной Словакии, дает место для интерпретации исторических взаимосвязей. Наряду с прежними находками монет и современными ему археологическими находками комплекс свидетельствует об исторических событиях, которые произошли в северной, гористой части Словакии на пороге римского времени. Общее обсуждение фонда кельтских монет из северной Словакии с учетом новых результатов археологических исследований будет опубликовано.

Перевод Э. Громовой

Zweiter Depotfund keltischer Münzen aus Dolný Kubín-Velký Bysterec

Karol Pieta — Eva Kolníková

Im J. 1985 wurde auf der Burganlage Trniny in Dolný Kubín-Velký Bysterec (vorher nur Velký Bysterec, Nordslowakei) ein zweiter Depotfund von 29 keltischen Silbermünzen mitsamt einem römischen Denar des Kaisers Augustus gefunden. Zur Entdeckung kam es während der archäologischen Begehung (K. Pieta und Mitarbeiter, Archäologisches Institut der SAW, Nitra) und mit Hilfe eines Metallsuchers. Der erste Fund keltischer Gold- und Silbermünzen und Goldschmuck von dieser Fundstelle stammt aus dem J. 1879 (Gohl, 1900; Čaplovič 1960). Der Hügel Trniny (Abb. 1) gehört zu den ältesten bekannten archäologischen Fundstellen in der Slowakei. Im 19. Jh. erfolgten hier mehrere Amateurgrabungen und in den J. 1957—1958 und 1972 forschte hier das Orava-Museum zu Oravský Podzámok (P. Čaplovič). Im J. 1985 richtete sich eine Geländebegehung auf die Beglaubigung der Auffindungsstelle des ersten Depotfundes (Abb. 2).

In der Einleitung des Beitrags wird die Fundstelle mit Rücksicht auf das naturräumliche Milieu beschrieben, es werden der Verlauf der Geländeerkun-

dungsarbeiten im J. 1985 und die gewonnenen Funde kommentiert (Abb. 3). Es wird angenommen, daß das ursprünglich in einer organischen Verpackung untergebrachte Depot an der Fundstelle der Münzen 1—3 versteckt war (Abb. 4). Durch Erosion und Abschwemmung des Bodens kam es zu seiner Zerstreuung hangabwärts. Eine absichtliche zeitgenössische Zerstreuung des Komplexes aus unbekannten rituellen Gründen wird auch nicht von der Hand gewiesen (in diesem Zusammenhang wird auf die Felswand mit einer Höhle in unmittelbarer Nähe des Depots hingewiesen). Die Münzen kamen auf einer Fläche von etwa 11,3 × 3 m in 10—15 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche zum Vorschein. Der Höhenunterschied zwischen den am höchsten und am niedrigsten zum Vorschein gekommenen Münzen betrug 670 cm auf einer Entfernung von 11,3 m. Rund um die Streuungsfläche des Depots wurde ein 3 m breiter Streifen untersucht — es wird daher die Bergung sämtlicher Exemplare vorausgesetzt. Es kann auch möglich sein, daß ein Teil trotzdem hangabwärts weggeschwemmt worden sein konnte.

An der Stelle des Fundes fand man Metallgegenstände und geringfügige Scherben (Abb. 5: 9, 11–15), die den verhältnismäßig reichen Fundfonds von dieser Fundstelle aus den vorangehenden Jahren ergänzt haben. Außer der äneolithischen Badener Kultur ist hier eine ausgeprägtere Besiedlung aus der älteren und mittleren Latènezeit festgestellt worden (Abb. 5: 5, 8). Funde aus der Spätlatenestufe der Púchov-Kultur sind durch Keramikmaterial und Eisengegenstände vertreten (Abb. 3: 4, 15, 24–27). Der Großteil der Funde von der befestigten Fläche der Burganlage meldet sich in die Anfänge der römischen Kaiserzeit. Es ist vor allem reiches Keramikinventar aus einem niedergebrannten Siedlungsobjekt (1/57) mit dem Fund einer keltischen Münze (Abb. 6). Die Fundumstände und die inhaltliche Struktur des ersten (Abb. 7) und zweiten Depots sprechen gegen den Verdacht, daß es sich um ein und denselben Komplex handeln könnte.

Das zweite Depot enthält 29 keltische Münzen des Typs mit Buckelavers (die vorläufige Skizze des Entwicklungsschemas dieses Typs siehe auf Abb. 9), und zwar die Variante Veľký Bysterec — 7, Variante Spiš — 21, Variante Zemplín — 1, vertreten ist auch ein römischer Denar von Kaiser Augustus aus den J. 2 v. u. Z. bis 14 u. Z. Die einzelnen Varianten der keltischen Münzen (Abb. 10–11) werden kurz charakterisiert und eine Beschreibung des typischen Münzbildes, der metrologischen und chronologischen Zusammenhänge dargeboten. Hingewiesen wird auf die geographische Verbreitung, Datierung und die wichtigste Literatur. Die Münzen der einzelnen Varianten sind auf den Übersichtstafeln 1–7 nach dem Prägestempel zusammengestellt. Es ist auf ihnen die laufende Nummer der Auffindungsstelle der Münze im Gelände, das Gewicht, die Ausmaße, das Metall, die Qualität des Prägestempels (in Nr. 1–3) ausgedrückt und der Hinweis auf die Abbildung angeführt. Taf. 8 bietet eine Übersicht sämtlicher 30 Exemplare. Die Münzen der Variante Veľký Bysterec sind im Depot durch zwei Prägestempel repräsentiert, die bisher anderswo nicht verzeichnet wurden (vorläufig werden sie hier als A, B bezeichnet — Taf. 1, 2). Bei der Allgemeinwertung dieser Variante, die mit Rücksicht auf das gesamte nordslowakische keltische Münzwesen zum Druck vorbereitet wird, sind 12 Prägestempel festgestellt worden. Das Depot lieferte 21 Münzen der Variante Spiš — es handelt sich um das erste Vorkommen von Prägungen dieser Größe (Tetradrachmen?). Bisher waren nur Kleinmünzen dieser beschriebenen Variante bekannt. Die Tetradrachmen weisen in Bild und Metrologie eine Anknüpfung an die Variante Veľký Bysterec auf. Bei ihrer Anfertigung wird die Verwendung von vier Prägestempeln vorausgesetzt (als A, B, C, D bezeichnet — Taf. 3–6; der Prägestempel D weist keine völlige Identität des Münzbildes auf, deswegen wird er vorläufig mit den Buchstaben a–c unterschieden).

Die Münze der Variante Zemplín (ein Nominal der Variante Veľký Bysterec?) bedeutet im Rahmen der bisher bekannten Exemplare (Kolníková 1983, Abb. 1) einen neuen Prägestempel (vorläufig als

Iva bezeichnet, Taf. 7). Die Varianten Veľký Bysterec, Spiš und Zemplín vertreten den gleichen Zeithorizont. Die bisherige Datierung nach numismatischen Methoden in die Zeit nach dem J. 60 v. u. Z. (Pink 1936, 1939; Castelin 1972) präzisieren neuere Ergebnisse der archäologischen Forschung im Bereich der Púchov-Kultur in der Nordslowakei wie auch neue Ansichten über die Chronologie der Latènezeit. Das Vorkommen der Münze der Variante Veľký Bysterec in Fundverbänden der Stufe LT D₁ im Areal der Púchov-Siedlung von Liptovská Mara (Pieta 1982, S. 68) berechtigt die Annahme ihrer Prägung mindestens schon seit Beginn des 1. Jh. v. u. Z. Die Schlußphase des nordslowakischen keltischen Münzwesens wird durch den Denar des Kaisers Augustus aus dem zweiten Depot von der beschriebenen Lokalität bis in die ersten Jahrzehnte des 1. Jh. u. Z. verschoben. In diesem Zeitabschnitt der frühromischen Stufe B_{1a} der Púchov-Kultur kam es zum Vergraben des Depots. Der augusteische Denar stellt hier einen Terminus post quem dar. Es handelt sich um den sog. Katastrophenhorizont, der in dem nordslowakischen Raum durch das Vorkommen vernichteter und aufgelassener befestigter Siedlungen der Púchov-Kultur und im Verstecken von Geldbeträgen in die Erde zum Ausdruck kommt. Außer den beiden Depots aus Dolný Kubín-Veľký Bysterec ist dies auch ein Komplex von Münzen der Variante Veľký Bysterec aus Likavka (Abb. 8) wie auch Depotfunde republikanischer Münzen und ihrer Nachahmungen (Pieta 1986b). In allen Fällen handelt es sich um nicht große Geldbeträge (in manchen Fällen auch samt Gegenständen aus Edelmetall: Dolný Kubín-Veľký Bysterec I, Likavka), was als Ausdruck der sozialen und ökonomischen Stellung der einzelnen befestigten Siedlungen im lokalen Rahmen bewertet werden kann. (Das Gesamtgewicht der einzelnen Depots ist auf S. 402 angegeben.)

Im Zusammenhang mit dem Vorkommen der augusteischen Münze im zweiten Depot aus Dolný Kubín-Veľký Bysterec verweisen die Autoren im Beitrag auf die übrigen Münzfunde aus der Zeit der Römischen Republik und der frühen Kaiserzeit im nordslowakischen Gebiet wie auch in Kleinpolen (z. B. der Depotfund republikanischer und augusteischer Münzen auf der Fundstelle Poľaniec — Kunisz 1985, Nr. 202) als Belege von Kontakten dieser Gebiete mit dem norisch-pannonischen Bereich. Andererseits wird auch auf das Vorkommen republikanischer und augusteischer Münzen auf kelto-dakischen Burganlagen aufmerksam gemacht (z. B. Zemplín in der Ostslowakei, Malaja Kopanja in der Karpatoukraine, abgesehen vom eigentlichen dakischen Gebiet). Auf die Kontakte des nordslowakischen Gebietes mit dem südöstlichen, dakischen Siedlungsraum deutet auch der augusteische Denar aus dem Depot II von Dolný Kubín-Veľký Bysterec, der auf dem Avers eine Kontramärke in Form des Buchstabens C hat. Es wird auch auf das zahlreiche Vorkommen von Münzen mit Kontramärke auch auf dakischem Gebiet des heutigen Rumäniens hingewiesen (Kolníková 1970, S. 55–60).

Der neue Münzkomplex von der Burganlage Trniny in Dolný Kubín-Velký Bysterec bestätigt und ergänzt das Bild des keltischen Münzwesens im nordslowakischen Gebiet und gewährt einen Raum für die Interpretation historischer Zusammenhänge. Zusammen mit den vorangehenden Münz- und zeitgleichen archäologischen Funden ist er ein Beweis

über die historischen Ereignisse, die sich im nördlichen, gebirgigen Teil der Slowakei an der Schwelle der römischen Zeit abgespielt haben. Die Gesamtbewertung des Fundfonds keltischer Münzen aus der Nordslowakei wird mit Rücksicht auf die neuen Ergebnisse der archäologischen Forschung zur Veröffentlichung vorbereitet.

Übersetzt von B. Nieburová

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNG IN KOŠICE-KRÁSNA (Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Ostslowakei)

BELO POLLA

(Slowakisches Nationalmuseum, Bratislava)

Die historisch-archäologische Grabung, die in den J. 1971—1981 in Košice—Krásna nad Hornádom (im weiteren Krásna) in der Lage Breh in der mittelalterlichen Wüstung des Benediktinerklosters verlief, brachte neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Geschichte der ostslowakischen Region.

Das ehemalige Kloster in Krásna ist bis jetzt das älteste bekannte Kloster in der Ostslowakei, ja sogar eines der ältesten Benediktinerklöster Ungarns (*Fuxhoffer — Czinár* 1869, S. 158; *Sörös* 1912, S. 370—377). Krásna, das seit 1976 ein Teil von Košice ist, liegt auf einem nordwestlichen Ausläufer der Theißniederung. Von Südosten umfließt es der Hornád, dessen Lauf in älterer Zeit näher zur erforschten Lage verlief, und von Nordosten wiederum die Torysa, die einst unterhalb von Nižná Hutka, heute bei Čaňa in den Hornád mündet.

Die Lage Breh war, wenn auch sporadisch, seit der Urzeit (Äneolithikum, Bronzezeit; *Eisner* 1933, S. 83) besiedelt. Nach diesen Zeitepochen bestand hier ein großer Hiatus, denn eine weitere Besiedlung stellten wir hier erst aus dem 9.—11. Jh. fest, womit Krásna die Anzahl der bis jetzt bekannten großmährischen und nachgroßmährischen Fundstellen in der Ostslowakei erweitert (*Chropovský* 1962, S. 216—232; *Slivka* 1974).

Im Kataster von Krásna befinden sich mehrere Lagen, die im 9.—10. Jh. mit slawischer Bevölkerung besiedelt waren. Archäologisches Material aus zwei Lagen der heutigen „Baggerstelle“ südlich der Agglomeration von Krásna belegt, daß in der Zeit vom 9.—10. Jh. Krásna besiedelt und bewohnt war (*Polla* 1980, S. 170—184).

Die Lage Breh war eine slawische Höhensiedlung. Ihren Süd- und Westteil umgrenzte ein steiler und schwer zugänglicher Abhang, von der Ostseite ein verhältnismäßig großer Graben mit Wall. Der Graben zog sich in Süd-Nord-West-Richtung. Er ist auch heute noch gut sichtbar, trotz vieler Zurichtungen und Eingriffe beim Bau des mittelalterlichen Klosters, besonders jedoch trotz des neuzeitlichen Friedhofs aus dem 17.—18. Jh. An der Nordseite ging die Lage zu einem mäßig gewellten Gelände über.

Auf Reste mittelalterlicher Sakralbauten stieß man schon im J. 1971. Nach den Grabungsergebnissen und der festgestellten Stratigraphie zeigte es sich, daß eine „kleine“ Kirche den ältesten mittelalterlichen gemauerten Bau darstellte. Sie lag an der Südseite des Sporns. Es ist gelungen, von ihr den ganzen Grundriß teilweise in der Masse der Fundament- und Obermauern freizulegen. Dort, wo die Fundamentmauern fehlten, erfaßte man die Fundamentrinnen, an deren Wänden sich ausgelaugte Kalkreste befanden, der die Wände der Fundamentrinnen gefestigt hatte, die mit lockerem Destruktionsmaterial — mit Bauschutt — gefüllt waren.

Die Kirche reiht sich mit ihrer Disposition und ihren kleinen Ausmaßen zwischen die sog. herrschaftlichen Dorfkirchen, die auf den Herrenhöfen erbaut wurden und dem Grundherrn und seinen Untertanen dienten. Sie wurde noch vor dem J. 1143 wahrscheinlich von der Familie Aba erbaut und gehört zu wertvollen und interessanten Denkmälern der romanischen Architektur, die bis jetzt in diesem Milieu keine Analogie hat.

Wahrscheinlich gelangten schon in den ersten Jahrzehnten des 12. Jh. Benediktiner-

mönche in die Ostslowakei, denen die Familie Aba von Krásna die erwähnte Kirche in Verwaltung gab und dazu das Einkommen von 13 Gemeinden. Die Angehörigen der Benediktinerkommunität von Krásna begnügten sich vielleicht nicht mit dem geschenkten Kirchlein, und mit Hilfe und unter dem Patronat der Aba erbauten sie sich eine neue Kirche samt Kloster. Gewiß ist, daß die Fundation der Familie Aba nicht nur die wirtschaftliche und rechtliche Sphäre ihrer Existenz beeinflußte, sondern auch in die Architektur der Abteikirche-Basilika und in die Abtei eingriff, von der die Bratislavaer Annalen (Annales Posonienses) anführen, daß sie im J. 1143 der Bischof Martirius von Eger mit dem Patrozinium der Jungfrau Maria weihte und dedizierte (*Győrffy* 1963, S. 145—146).

Die Basilika von Krásna entstand durch den „Umbau“ der kleinen Kirche, und zwar durch Vergrößerung ihrer Disposition nach allen Richtungen bis zu solchen Ausmaßen, wie es das Gelände erlaubte. Weil die Kirche auf dem Süd- und Westrand des Sporns situiert war und die Projektanten und Baumeister einen größtmöglichen Raum für den Neubau gewinnen wollten, entschlossen sie sich, auch die neue Kirche-Basilika direkt in der Achse des Kirchleins zu erbauen und von seinen Fundamenten und Mauern alles zu benutzen, was für ihr Projekt benützbar und nutzbringend wäre und was ihre Konzeption nicht stören würde (Abb. 1). Eine solche und ähnliche Vergrößerung ursprünglicher kleiner Kirchen war eine gebräuchliche Erscheinung (*Mencl* 1937, S. 94 f.; *Jankovič* 1978, S. 54—58).

Die dreischiffige Basilika von Krásna gehört zu jenen Typen, die keine Querschiffe haben, die aber noch vor der Zeit erbaut wurden, als man beim Aufbau von Basiliken die Seitenschiffe wegließ, und es erhielt sich von ihnen nur eine Andeutung an der westlichen Vorderfront, wie z. B. in Rimavské Jánovce (*Mencl* 1937, S. 103—106). Nach V. *Mencl* und T. *Gerevich* stammt diese Art von Basiliken aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. Falls die angeführten Folgerungen richtig sind, dann helfen auch sie zur Datierung der Bauanfänge der Basilika von Krásna noch vor die zweite Hälfte des 12. Jh., also in die Zeit um das J. 1143. Der Aufbau der Klosterbasilika in Krásna ging von dem Bauzentrum aus, an dem die Benediktiner bei der Errichtung ihrer

Klosterkirchen im lombardisch-dalmatinisch-italienischen Gebiet festhielten (*Gerevich* 1938, S. 28 f.; *Mencl* 1937, S. 103—106; 1956, S. 74—81).

Die Basilika in Krásna wurde mit ihrer Disposition und ihrer Größe (Abb. 1) zu den bedeutenden romanischen monumentalen Denkmälern in der Ostslowakei gereiht.

Die Klosterüberreste mit dem Paradiesgarten erfaßten wir an der Nordseite der Basilika. Sie waren zu dieser angebaut. Die Basilika bildete einen „Flügel“ der geschlossenen architektonischen Einheit. Ihre Gesamtfläche betrug 988 m². Der Ostflügel knüpfte an die Sakristei an (Abb. 1).

Der Westflügel des Klosters bot eine wichtige Erkenntnis für die Bauabfolge und die relative Chronologie des Aufbaues von Basilika und Kloster. Die äußere Nordecke, resp. Südostecke des westlichen Klostertraktes hatte die Mauern gegenseitig mit dem Mauerwerk der Basilika verbunden (Abb. 1).

Der Nordflügel des Klosters schloß den Paradiesgarten von Norden ab und war vom Sakralbau (Basilika) 18,50—25,20 m entfernt. An der Nordseite schloß sich der Nordflügel direkt an die Rotunde an (Abb. 1).

Die Rotunde war an die Nordostecke des ganzen Klosterkomplexes angeschlossen (Abb. 1, 3). Sie befand sich beinahe im geometrischen Mittelpunkt der erforschten Lage. Der Zentralbau von Krásna gehört zu den Sakralbauten, die in unserem Gebiet (ČSSR) seit dem 9. Jh. vorkommen und bis in das 13. Jh. überlebten (*Merhautová* 1971, S. 43 f.). Die Rotunde von Krásna nimmt jedoch eine selbständige und einzigartige Stellung ein, denn sie ist in den Klosterkomplex einkomponiert (Abb. 1, 3), sie stand nicht selbständig wie der überwiegende Teil der übrigen bekannten Rotunden in Mittel- und Osteuropa (*Gervers-Molnár* 1972, Katalog; *Merhautová — Třešník* 1983, passim). Mit ihrem Grundriß reiht sie sich zu den sog. zentralen Bauten, die für die romanische Architektur in Mitteleuropa charakteristisch sind, doch kann man in ihr auch das Ausklingen der heimischen Traditionen erblicken, die sich im Gebiet des großmährischen Staates gebildet hatten (*Füryová* 1982, S. 101 f.).

Der Paradiesgarten befand sich an der Nordseite der Basilika von Krásna (Abb. 1). Seine Südseite begrenzte die nördliche Umfassungs-

mauer der Basilika, den Nordteil der Nordflügel, den Ostteil der Ostflügel und den Westteil der Westflügel des Klosters. Es war eine grob viereckige Fläche von 18×18 m Ausmaß. Der Klosterkomplex, der an der Ost- und Nordseite einen älteren — slawischen Graben respektierte, war mit einer Steinmauer umfriedet. Wir erfaßten von ihr im wesentlichen Reste auf drei Stellen: einesteils auf der Ostseite der Lage Breh in einer Länge von 35 m direkt über dem Bruch, auf der nordwestlichen „Ecke“ der Lage in einer Länge von 30 m, die ebenfalls die Schichtenlinie über dem Bruch verfolgte. Das dritte Fragment erfaßte man inmitten der Lage in einem sehr kleinen Fragment (Abb. 1).

Bei der Untersuchung des Klosterkomplexes (Abb. 5) wurde auch eine Heizvorrichtung mit einer „Sauna“ (?) abgedeckt. Diese Vorrichtung setzte sich im wesentlichen aus drei aneinander angeschlossenen Gliedern zusammen, und zwar aus einem Ofen, einem wärmeführenden Kanal und der „Sauna“-Kammer (Abb. 1, 4).

Wie diese festgestellte und abgedeckte Vorrichtung aussah und ob es nur eine Heizvorrichtung oder auch eine „Sauna“ war, oder ob sie beide Funktionen erfüllte, läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Es ist wohl wahrscheinlich, daß dieser ganze Komplex als Heizvorrichtung und auch als „Sauna“ diente. Vorrichtungen zum Heizen oder zu anderen ähnlichen Zwecken befanden sich nicht nur in mittelalterlichen Klöstern, sondern auch auf mittelalterlichen Burgen und kleinen Feudalburgen nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch in anderen Gebieten Europas. Hierauf verwiesen mehrere tschechoslowakische und ausländische Forscher (Reichertová — Radová 1981, S. 398—412; Radová — Štítková, 1981, S. 67—73; Konečný 1983, S. 449—470; Gyürky 1981, S. 96—104).

Bei der Grabung in Krásna deckte man außer den Sakralobjekten auch Wirtschaftsgebäude und andere Zugehörigkeiten ab, so z. B. vier Öfen zum Brotbacken, wenn sie auch nicht zeitgleich waren, Reste eines Blockbaues

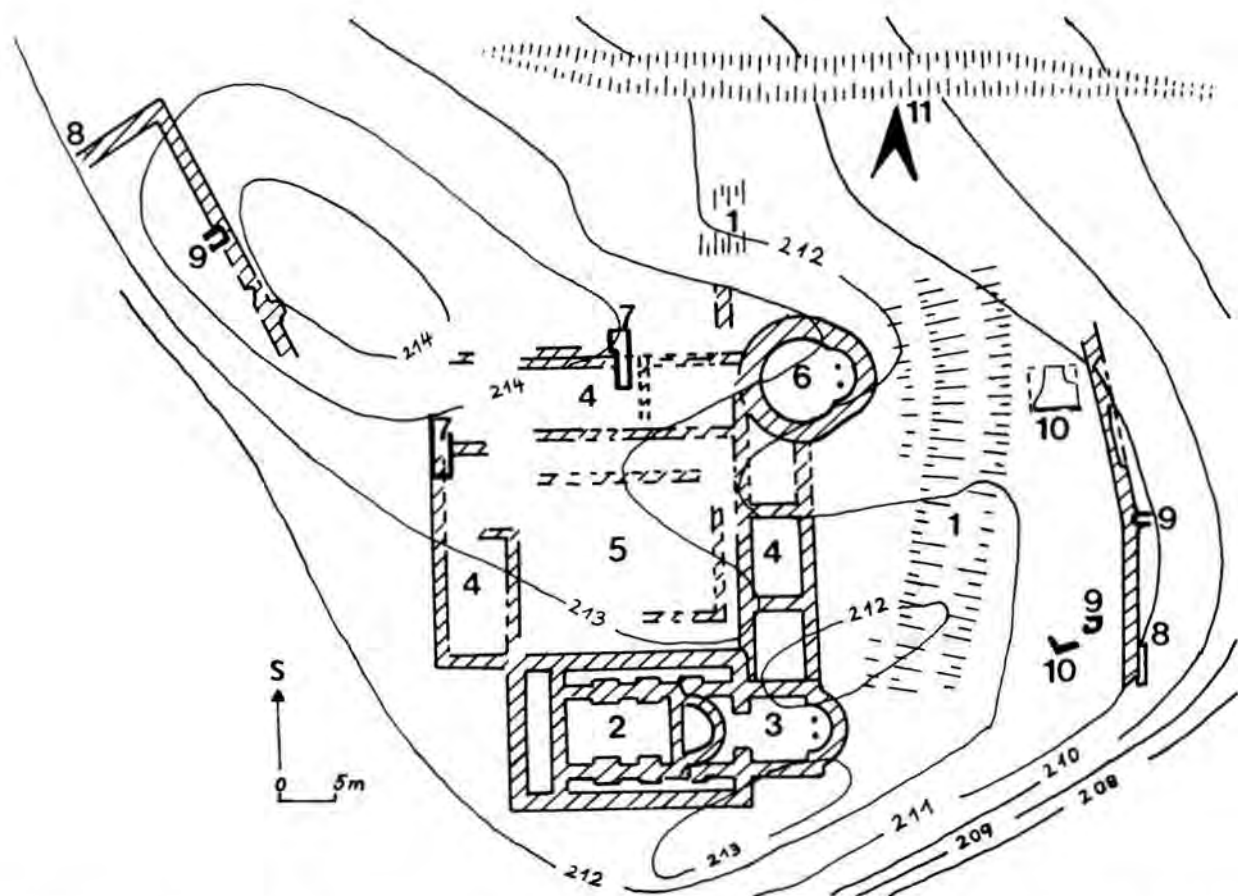


Abb. 1. Košice-Krásna. Situationsplan. 1 — slawischer Graben, 2 — Kirche, 3 — Basilika, 4 — Klostergebäude, 5 — Paradiesgarten, 6 — Rotunde, 7 — Heizvorrichtung („Sauna“ — Öfen), 8 — Umfassungsmauer, 9 — Öfen, 10 — Wirtschaftsgebäude, 11 — Objekte in Parzelle No 1693.

wie auch Gräber eines Friedhofs aus dem 17.—18. Jh.

Nach der Verarbeitung der Ergebnisse der historisch-archäologischen Grabung in Krásna erwies es sich, daß die Geschichte von Krásna eng seit der ersten Hälfte des 12. bis zum 16. Jh. mit dem hiesigen mittelalterlichen Benediktinerkloster verbunden ist.

Wenn wir also die Grabungsergebnisse von Krásna bewerten wollen, können wir sie nicht an sich allein bewerten und beurteilen, sondern wir müssen sie in den Kontext der ganz-ungarischen geschichtlichen Entwicklung einbeziehen. Die Überreste des Klosterkomplexes sind einer der Belege, daß bei der Entwicklung des arpadischen Ungarns im 11., besonders aber im 12. Jh. die Kirche mit ihren organisatorischen Einheiten vom Gesichtspunkt des Feudalstaates ein wichtiger „Pazifikations- und Stabilisations“-Faktor war (*Pušárová 1978*, S. 59—63). Ihre Aufgabe stieg im 12. Jh. noch mehr, denn die Kirche, und die Religion überhaupt, bildete sich zu einer Institution heraus, die dem „Feudalismus mit zugehöriger feudaler Hierarchie“ entsprach (*Čaplovič 1977*, S. 155). Die Kirche war eine Stütze für die ungarischen Könige und reichen Familien des Landadels bei der Festigung der Feudalbeziehungen und der Feudalordnung. Deswegen förderten die Könige und Grundherren die Bemühungen zur Verbreitung der kirchlichen

Gedanken im ganzen Reich durch Gründungen von Pfarreien und Klöstern, in denen sie nicht nur Verbreiter der religiösen Ideen erblickten, sondern auch einen Faktor, der zur Festigung des Feudalsystems beitrug. Überhaupt wurde auch die Kirche mit ihrem Bodeneigentum zu einer bedeutenden Kraft im Feudalsystem (*Marx — Engels 1962*, S. 251). Die Gründung der Benediktinerkommunität in Krásna fällt in die Zeit, als der Benediktinerorden nach der Bewegung von Cluny (Reform von Cluny) zu einem wichtigen kontemplativen, aber auch wirtschaftlichen Faktor wurde. Er ließ nämlich von der streng einsiedlerischen Lebensart ab und orientierte sich nicht nur auf die geistige, sondern auch wirtschaftliche Hebung der Region, in der er sich niederließ (*Brunner 1880* s. a. passim; *Heimbucher 1933—1934*; *Sörös 1912*, passim). Es war eine Zeit des Wachsens und der Festigung der Kirche in Ungarn, also auch in der Slowakei. In Ungarn wurden damals mehrere Klöster gegründet (*Csóka 1969*, S. 247 f.; *Špirko 1943*, S. 300—303). Es war eine Epoche, in der die neugegründeten Klöster zusammen mit den neu-entstandenen Kapiteln außer anderem auch zu Hauptzentren der Kultur wurden (*Čaplovič 1977*, S. 152; *Marsina 1971*, S. 211—216; *Encyklopédia Slovenska III*, S. 79).

Der erste schriftliche, auf Krásno resp. das Kloster in Krásno sich beziehende Bericht ist



Abb. 2 Košice-Krásna. Blick auf die Überreste der Sakralbauten (Kirchlein und Basilika).

eigentlich der Vermerk in den sog. Bratislavaer Annalen, die sich an das J. 1143 knüpfen. Im angeführten Jahr weihte die Abtei und das Kloster von Krásna der Bischof Martirius von Eger (1140—1150). Wahrscheinlich, ja sogar mit Sicherheit kann gesagt werden, daß er auch die hiesige Klosterkirche (Basilika) mit dem Patrozinum der Jungfrau Maria geweiht hat. Dies geht auch aus der späteren Päpstlichen Bulle vom J. 1401 hervor, in welcher den Pilgern zur Klosterkirche der Jungfrau Maria „de Zyploc“ Ablässe erteilt wurden (Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia [im weiteren Mon. vat.] I/IV, S. 314).

Aus dem lückenhaften Bericht in den Bratislavaer Annalen, der das erste schriftliche Dokument zur Geschichte von Krásna ist, und im wesentlichen auch der ganzen ostslowakischen Region, kann jedoch nicht entnommen werden, wann die Benediktiner nach Krásna kamen und wer sie berief. Den Vermerk aus den Annalen übernehmen alle Autoren, die sich mit der Problematik der Benediktiner und der späteren Geschichte der Ostslowakei befassen (Varsik I. 1964, S. 74). Sie stimmen darin überein, daß das Kloster von Krásna zu den ältesten bis jetzt bekannten Klöstern in der Ostslowakei gehört, denn die anderen Kommunitäten entstanden erst später. Nach M. Váňová-Bodnárová wurde zwar die Probstei in Jasov vor dem J. 1170 gegründet, aber erst in der zweiten Hälfte des 12. Jh. Ein weiteres Prämonstratenser Kloster in Nižná Myšľa entstand ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh. (Váňová-Bodnárová 1978, S. 281). In Leles, im ehemaligen Komitat Zemplin, wird eine Abtei um das J. 1199 erwähnt, in der Zips wieder eine der Zisterzienser zum J. 1223, und zwar in Spišský Štiavnik (Vencko 1927).

Auf die Frage, wann die Benediktiner nach Krásna kamen, kann eindeutig nur gesagt werden, daß es vor dem J. 1143 im Sinne der Bratislavaer Annalen war und daß sie von den dortigen Grundherren berufen wurden, sicherlich mit der Einwilligung des Bischofs von Eger. Die Familie Aba, die Grundherren von Krásna, hatte bekanntlich Klöster auch auf anderen Gütern ihres Geschlechtes, wie z. B. in Sár, Száz und in Feldebrő (Magyarország története 1984, S. 1161).

Das Wirken der Benediktiner in Krásna und

seiner Umgebung spielte eine wichtige Rolle. Sie waren Träger eines hochstehenden Zivilisationsprozesses in der frühfeudalen Gesellschaft, und in Krásna gaben sie die Anregung, wenn schon nicht zur Entstehung der Gemeinde, so wenigstens zu ihrer Hebung. Aus den päpstlichen Zehnten der J. 1332—1337 ist zu entnehmen, daß Krásna außer der Klosterkirche St. Jakob geweiht war; sie wurde erst im 19. Jh. auch ihre eigene Pfarrkirche hatte, J. 1936 niedergerissen (Polla 1976, S. 178 f.). Aus den angeführten Zehnten erfahren wir, daß Krásna zwei Pfarreien und zwei Kirchen hatte, und das in der Zeit, als das benachbarte Košice nur einen einzigen Priester hatte.

Nach dem J. 1143 verlieren sich die schriftlichen Berichte über Krásna. Wir kennen weder die Namen der ersten Äbte und Vorsteher und wissen auch nichts über die anfänglichen Vermögensverhältnisse der dortigen Kommunität. Nur aus den späteren Berichten kann geurteilt werden, daß es ein mittelgroßes Gut war, das nicht mit jenem von Zobor, aber auch nicht mit der Abtei von Hronský Beňadik verglichen werden konnte. P. Sörös (1912, S. 170) führt an, daß das Gut der Benediktiner von Krásna ein solches war, daß sie sich über die Freigebigkeit des Grundherrn nicht beklagen konnten. Ein weiterer Bericht stammt aus dem J. 1219. Damals wird nämlich im Vatikanischen Register mit Namen der Abt von Krásna Cygel erwähnt, sogar zweimal. Der Abt beschuldigte und führte vor das „Gottesgericht“ in Wardein zwei Dorfangehörige, die des Diebstahls und anderer „Untugenden“ beschuldigt wurden. Als aber die Angelegenheit vor das Gericht in Wardein kam, widerrief der Abt Cygel in beiden Fällen die Beschuldigung mit der Begründung, daß er falsch informiert geworden sei (Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae [im weiteren CDS] I. S. 182—183). Nach diesem Jahr wird Krásna, wenn auch in anderen Zusammenhängen, bereits öfters erwähnt (Györffy 1963, S. 145 f.). Den erhaltenen Berichten aus dieser Zeit ist zu entnehmen, daß im 13. Jh. die Visitatoren des Bistums von Eger das Kloster in Krásna öfters visitierten. Weiters weiß man, daß der Abt Johannes mit seinem Grundherrn gut auskam. Im J. 1280 war er Zeuge dessen, daß der Gespan Dionysius aus dem Geschlecht der Aba testamentarisch die Herrschaft von Krásna dem Andreas, einem

Sohne Davids aus demselben Geschlecht übergab. Der Abt hat sogar mit dem Grundherrn eine Hufe ausgetauscht (*Sörös* 1912, S. 371; *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis* [im weiteren CDH], V/3, S. 61).

Nach Entstehung weiterer Klöster in der Ostslowakei kam es schon im J. 1284 zwischen dem Abt Johannes von Krásna und dem Probst Anton von Jasov zu einem Zwist wegen des Besitzrechtes auf die heute nicht mehr existierende mittelalterliche Gemeinde Župč, die gegenüber der Gemeinde Myšľa lag. Wie dieser Prozeß ausgefallen ist, weiß man nicht (CDH, V/3, S. 61, Rupp II, 1870—1871, S. 319). Es kann nur geurteilt werden, daß die Gemeinde dem Probst von Jasov zugesprochen wurde. Ein weiterer Bericht liegt aus dem J. 1330 vor, als der Abt Johannes als Zeuge bei der Konzipierung eines Testamentes des Gspans

Vilermus Drugeth anwesend war (CDH, XI, S. 439), und aus dem J. 1332, als der Abt sein Gut auf 100 Mark Jahreseinkommen schätzte, wovon er auch 10 Mark als päpstlichen Zehnten bezahlte, und in den Jahren 1334—1335 auf 80 Košicer Mark jährlich (Mon. vat. I/1, S. 212). Danach verließ entweder Abt Johannes die Abtei (oder starb), denn um J. 1333 wird die Abtei in Krásna als „vacat“ angeführt, d. h. ohne Abt. Abt Johannes, der im J. 1335 erwähnt wird, daß er vier Mark als Zehnten bezahlte, war ein Nachfolger eines Abtes desselben Namens. Im J. 1337 erwähnt man den Abt Benedikt zusammen mit Abt Ladislaus aus Hronský Beňadik, Ladislaus aus Klízske Hradište, Gregor vom Zobor und Thomas aus Ludanice (CDH, VIII/3, S. 249—250; CDSl, I, S. 217—220) in der Urkunde des Nitraer Kapitels.

Ein weiterer bekannter Abt war Peter, der



Abb. 3. Košice-Krásna. Blick auf die Überreste der Rotunde.

sich im J. 1342 an einer Tagung der Vorsteher der Benediktinerklöster auf dem Vyšehrad beteiligte. Gerade der Abt Peter erneuerte im J. 1343 den Prozeß gegen den Probst Paul aus Jasov wegen der erwähnten Gemeinde Župč. Der Prozeß endete vor dem Zipser Kapitel, das im selben Jahr — da vorher der Abt von Krásna den Ansprüchen auf die Güter der Gemeinde entsagt hatte — diese erneut den Prämonstratensern von Jasov zusprach (Rupp II, 1870—71, S. 319).

Die Zwistigkeiten um das Gut lassen ahnen, daß ein jeder Abt seine Wirtschaftsbasis — das Klostergut hütete. Über die wirtschaftliche Situation der Abtei erfahren wir etwas erst aus der Beschreibung ihres Besitzes aus dem J. 1337. Nach dieser gehörten zur Abtei einige Gemeinden, oder mehrere Porta aus einzelnen

Gemeinden. Angeführt werden: Krásna nad Hornádom (Széplak), Zdobá, Hrašovik (Rass), Košické Olšany (Olchva), Byster (Beztherr), Nižná Hutka, Hrabovec (Garbolch), Čaňa (Chan), ein Teil von Haniska und Lebeň (heute ein Meierhof).

Von einem weiteren Zwist der Mönche von Krásna erfahren wir aus der Urkunde vom J. 1339, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß die Leute des Abtes Johannes einen Teil des Dorfes Jasenov und einige Immobilien zu Unrecht besetzt hatten (AMK AS no. 1/1339).

Zur wirtschaftlichen Konsolidierung der Abtei kam es unter dem Abt Demeter. Dieser stellte sich sogar gegen den Grundherrn Johann, den Sohn des Peter, der sich eines Teiles des Abteigutes bemächtigen wollte. Der Abt wies die Forderung des Grundherrn als un-



Abb. 4. Košice-Krásna. Blick auf die Heizeinrichtung.

begründet zurück, weil die Abtei das Gut nicht vom Grundherrn erhalten hatte, sondern vom Herrscher und Johann kein Patronatsrecht über das Kloster erhalten hatte, sondern nur jenen Teil von Krásna, der nicht der Abtei angehörte. Diesen Prozeß gewann der Abt von Krásna, denn der Kreisrichter Stefan Bebek in Vyšehrad entschied, daß die Abtei unter das Patronat des Herrschers gehöre (AMK AS, no. 1/1339; Zichy okm. III. S. 243—244). Nach diesem Prozeß konsolidierte der Abt Demeter die Verhältnisse der Abtei und seine Autorität stieg. Ein Beleg dessen ist, daß er die Abtei auf einer Sitzung der Äbte in Monyród im J. 1344 vertrat (Sörös 1912, S. 372).

Auf dem von Demeter angetretenen Weg setzte wahrscheinlich auch sein Nachfolger, der Abt Johannes fort, der im J. 1383 das Abteigut noch förderte (CDH, 2/3, S. 8 f.). Nach ihm wird als Abt Andreas erwähnt, aber als sich die hiesigen Grundherren, die Czudar, von neuem das Patronatsrecht erwarben, legte Andreas sein Amt nieder. Seine Stelle blieb bis zum 4. August 1396 unbesetzt, wann von dem Grundherrn Michael, der Sohn des Ladislaus aus Ozorovce zum Abt bestimmt wurde (Károly okl. I, S. 479—489). Der neue Abt führte, trotz seiner kurzen Amtsdauer einige Prozesse, z. B. mit der Stadt Košice, aber auch mit mehreren Grundherren. Im J. 1400 verklagte er die Bewohner von Košice, daß sie einen klösterlichen Weingarten, der der Abtei gehörte, besetzt hatten, einem von ihren Untertanen nahmen sie die Pferde und 60

Floren deswegen, weil sie den Wald von Krásna rodeten und fortwährend die Abtei schädigten (Sörös 1912, S. 377). Schließlich legte der Abt Michael entweder sein Amt nieder, oder starb er, denn es ist nur bekannt, daß noch im selben Jahr Konrad Abt wurde, der in Rom um Ablässe für das Kloster ersucht hat. Dies gelang ihm auch und Papst Bonifatius IX. erteilte am 30. März 1401 dem Kloster von Krásna (der Basilika) das Recht, Ablässe im Ausmaße jener der St.-Markus-Kirche in Venedig allen Pilgern zu erteilen, die zwecks Ablasses kamen und dem Kloster ein Almosen gaben. Doch auch Konrad blieben Zwistigkeiten nicht erspart; er führte Prozesse um den Besitz mit dem Konvent von Leles und im J. 1411 mit Ladislaus aus Barca.

Man kann sagen, daß das ganze 15. Jh. mit Besitzstreitigkeiten ausgefüllt war. Außerdem müssen auch die damaligen antifeudalen Bewegungen im Auge behalten werden, besonders in der Zeit der Jiskras und Brüder, die seit 1447 in der Ostslowakei operierten und vor allem kirchliche Institutionen angriffen. Es ist anzunehmen, daß sie, als sie sich des Klosters in Jasov und Myšľa bemächtig hatten, auch die Abtei in Krásna nicht unbehelligt ließen. Direkte Belege darüber fehlen jedoch in historischen Quellen und in der Literatur (Polla — Šlivka 1980, S. 69 f.). Als der Abt Stefan im J. 1485 starb, setzten die Rozgoňer, die inzwischen Grundherren von Krásna wurden, Stefan, den Sohn des Richters von Košice J. Trokler, zum Abt ein. Von Stefan weiß man jedoch nicht, ob er nur weltlicher Geistlicher war (Sörös 1912, S. 371—374). Sein Nachfolger wurde wieder Abt Michael, der den Besitz der Abtei gegen die Benediktiner in Turn schützen mußte. Auch die weiteren Jahre waren für die Abtei nicht friedlich. Im Gegenteil, die Abtei war ständigen Angriffen ausgesetzt, bis sie schließlich Hilfe beim Herrscher selbst, Ladislaus II. (1490—1516) suchte, auf den nach dem Aussterben der Rozgoňer auch das Patronatsrecht überging. Ladislaus II. ersuchte die Stadt Košice, den Abt Andreas zu schützen. Dies war schon in der Zeit, als die Abtei und das Kloster von Krásno in desolatem Zustand waren. Die Hilfe war bereits wirkungslos.

Weitere Zwistigkeiten wurden über das Kloster und Abtei als solche nicht mehr geführt, sondern nur um das Gut und den Abt-

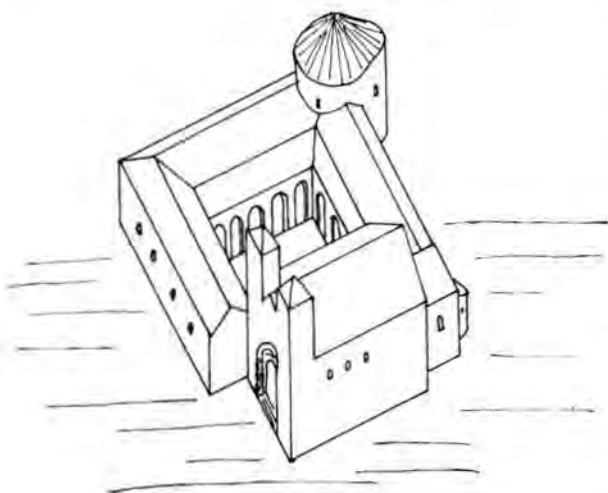


Abb. 5. Košice-Krásna. Rekonstruktionsversuch des Klosters.



Abb. 6. Košice-Krásna. Keramikauswahl aus dem 9–12 Jh.



Abb. 7. Košice-Krásna. Auswahl mittelalterlicher Keramik.

titel. Aus erhaltenen Berichten wissen wir, daß am 22. Mai 1541 die Abteigüter unter mehrere Bewerber parzelliert wurden, so daß im J. 1553 zur Abtei von Krásna nur noch einige wenige Porta in den Gemeinden Hrašovik (4 Porta), Hrabovec (5), Nižná Hutka (11), in Krásna (12), Zdoba (3), Bysterec (5), Vyšný Olčvár (5), Lubin (7) und in Opátska (1) gehörten. Das Gut wurde also merklich kleiner, bis schließlich am 14. Juli 1556 König Ferdinand I. die Abtei von Krásna, bzw. seine Güter, auf das Ersuchen Erzbischofs Oláh der Trnavaer Schule gab (OL KL — acta J. Coll. Casoviensie, f. 6, no. 23). Weitere Berichte aus dem 16. Jh. berühren nur noch Feststellungen des Standes und der Vermögensverhältnisse der Abtei. Im J. 1559 ersuchte Erzherzog Maximilian das Oberungarische Kapitanat um Schutz für Krásna, das schon der Trnavaer Schule gehörte (OL KL Coll. Trnaviense f. III, no. 7; f. 69, no. 61). Als Erzbischof Oláh die Jesuiten in Trnava einführte, schenkte Ferdinand I. (1526—1564) die Güter der ehemaligen Abtei von Krásna zusammen mit den Gütern von Biňa am 1. Jänner der Jesuitenschule in Trnava. Diese Donation bestätigte (31. Oktober 1564) auch Maximilian II. In der Urkunde wurde alles aufgezählt, was der Jesuitenschule in Trnava gegeben wurde: es waren Wälder, Wiesen, eine Mühle usw., aber Kloster und Kirche wurden in der Schenkungsurkunde nicht mehr erwähnt, denn sie waren schon längst wüst und vernichtet (OL KL Col. Tyrn. f. III, no. 8; Acta eccl. f. 87, no. 24). Ähnlich wird auch im J. 1590 die Abtei von Krásna erwähnt, aber schon als Wüstung (dortselbst). Dann verlieren sich Berichte über die Abtei und erst aus neueren erfahren wir, daß nach dem Abgang der Abtei und des Klosters auf ihrem Areal im 17.—18. Jh. nur noch ein Friedhof war. Dies bestätigten auch die Ergebnisse der Grabung, bei welcher wir 267 Gräber abdeckten, die durch ihre Fundumstände und das Fundinventar in die angeführten Jahrhunderte datiert sind.

Auch über die Abtei und das Kloster in Krásna gilt die Erkenntnis, daß obwohl die Abtei von Krásna ein Feudalgut war und sie eine wichtige Rolle bei der Formung der kirchlichen und staatlichen Organisation des feudalen Ungarn spielte, es trotzdem dem Ansturm der sozialen und religiösen Kämpfe nicht standhielt und schließlich in der beginnenden

Reformation gänzlich abging. Ein Brand Ende des 16. Jh., dessen Reste durch Grabungen festgestellt wurden, beendete das Werk der Vernichtung. Die Klostergebäude und die Basilika selbst wurden zu Ruinen und zu einer guten Basis für Baumaterial, aus welchem nicht nur die alte Pfarrei in Krásna aufgebaut wurde, sondern auch viele Häuser (*Mallyo*, Handschrift).

Die Forschungsergebnisse erwiesen, daß dieser ganze Umkreis schon in großmährischer und nachgroßmährischer Zeit intensiv besiedelt war und hier auch eine wichtige Aufgabe hatte. Noch vor dem J. 1143 wurde eine grundherrschaftliche Kirche erbaut, die in der Baugeschichte ein Zwischenglied zwischen der großmährischen und romanischen Architektur bildet. Sie war ein Vorgänger der Basilika, die sich an ihrer Stelle und teilweise auch aus ihrem Baumaterial die Benediktiner erbauten. Mit dieser Bautätigkeit schalteten sich eigentlich die Mitglieder dieser Klostergemeinschaft von Krásna in den Aufbau der ostslowakischen Region ein, als sie ein architektonisches Werk schufen, das für seine Zeit ein monumentales von hohem Niveau war. Reste von vielfarbigen Fresken, gepflasterten Interieuren und teilweise auch Exterieuren waren wahrscheinlich ein Vorbild auch bei der Errichtung weiterer ähnlicher Architekturen in der Ostslowakei. Schade, daß vom Komplex in Krásna nur so wenig erhalten blieb. Doch ungeachtet dessen verschieben die Grabungsergebnisse in Krásna unsere Erkenntnisse auf dem Gebiet der Architektur auf ein höheres Niveau, als es in den dreißiger Jahren war, wann sich dieser Problematik im Grunde nur V. Mencl allein widmete. Die Entdeckung des zentralen Baues — der Rotunde, deren Aufbau wir in das 12. Jh. ansetzen, wird besonders deswegen betont, weil sie von den bekannten Rotunden vor allem darin abweicht, daß sie kein solitärer Bau war, sondern in den ganzen Klosterkomplex einkomponiert war und seinen untrennbaren Bestandteil bildete. Wir halten sie für ein Bauwerk, das nur den Klosterangehörigen diente, obzwar wir nicht ausschließen, daß sie auch als Baptisterium benützt wurde.

Es zeigt sich, daß das Kloster auch trotz der vielen Zwistigkeiten der Güter wegen eine gute wirtschaftliche Basis war, die auch das wirtschaftliche Geschehen in diesem Teil der mittelalterlichen Slowakei beeinflußt hat.



Abb. 8. Košice-Krásna. Mittelalterliches Knochen- und Metallinventar — Auswahl.

lichen Geschichte der Ostslowakei in der Zeit vom 11.—16. Jh. wie auch zu der ältesten Geschichte von Krásna selbst und seiner

näheren und entfernteren Umgebung gebracht hat.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- BRUNNER, S.: Ein Benediktinerbuch — Geschichte und Beschreibung der bestehenden und Anführung der aufgehobenen Benediktinerstifte in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Schweiz. Würzburg 1880.
- Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae 1, (ed. R. Marsina). Bratislava 1971.
- Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis (ed. Fejér, G.) I—XI. Budae 1829—1844.
- ČAPLOVIČ, D.: Príspevok k dejinám Červeného Kláštora. In: Hist. Carpatica. 8. Košice 1977, S. 155—191.
- CSÓKA, J. L.: Szent-Benedek fiainak világtörténete különös tekintettel Magyarországra I.—II. Budapest 1969.
- EISNER, J.: Slovensko v pravěku. Bratislava 1933.
- Encyklopédia Slovenska I—VI. Bratislava 1977—1982.
- FUXHOFFER, D. — CZINÁR, M.: Monasteriologiae regni Hungariae I—II. Vindobonae et Strigonii 1869.
- FÜRYOVÁ, K.: K začiatkom stredovekého staviteľstva na Slovensku vo svetle archeologických výskumov. In: Zbor. Slov. nár. Múz. 76. História 22. Martin 1982, S. 91—103.
- GEREVICH, T.: Magyarország románkori emlékei. Budapest 1938.
- GERVERS-MOLNÁR, V.: A középkori Magyarország rotundái. Budapest 1972.
- GYÓRFFY, G.: Az Árpádokori Magyarország történeti földrajza I. Budapest 1963.
- GYÜRKY, H. K.: Das mittelalterliche Dominikaner-Kloster in Buda. Budapest 1981.
- HEIMBUCHER, M.: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche I.—II. Paderborn 1933—1934.
- CHROPOVSKÝ, B.: Slovanské osídlenie Slovenska a jeho problémy. Hist. Čas., 10, 1962, S. 216—237.
- JANKOVIČ, V.: Predrománske pamiatky. In: Pamiatky na Slovensku. Súpis pamiatok IV. Bratislava 1978, S. 54—58.
- KONEČNÝ, L.: Odkryv teplovzdušného zařízení na hradě Vranově na Dyji a jeho postavení v evropském vývoji. In: Archeol. hist. 8. Brno 1983, S. 449—470.
- Magyarország története előzmények és magyar történet 1242-ig. I/1—2. Budapest 1984.
- MALLYO, J. (s. a.): Abbatio B. M. Virginis de Széplak ordinis s. Benedicti. (Handschrift im Magyar nemzeti múzeum). Budapest. Fol. lat. Nr. 2558, 13 S. fol.
- MARSINA, R.: Slovensko ako súčasť uhorského ranofeudálneho štátu. In: Dejiny — Slovensko. Bratislava 1971, S. 211—246.
- MARX, K. — ENGELS, F.: O náboženstve. Bratislava 1962.
- MENCL, V.: Stredoveká architektúra na Slovensku. Praha—Prešov 1937.
- MENCL, V.: Románska architektúra na Slovensku vo svetle nových vykopávkov. Pamiatky a múzeá, 5, 1956, S. 74—81.
- MERHAUTOVÁ, A.: Ranostredoveká architektúra v Čechách. Praha 1971.
- MERHAUTOVÁ, A. — TRŠTÍK, D.: Románské umění v Čechách a na Moravě. Praha 1983.
- Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia. Tom. I.—IV. Budapest 1885—1891.
- POLLA, B.: Výsledky historicko-archeologického výskumu v Krásnej nad Hornádom. In: Nové obzory. 18. Košice 1976, S. 169—198.
- POLLA, B.: Archeologické nálezy 9.—12. storočia z Krásnej nad Hornádom. In: Hist. Carpatica. 11. Košice 1980, S. 170—184.
- POLLA, B. — SLIVKA, M.: Husiti, jiskrovci a bratříci na východnom Slovensku vo svetle archeologického bádania. In: Archaeol. hist. 5. Brno 1980, S. 69—106.
- PUŠKÁROVÁ, B.: Románske pamiatky. In: Pamiatky na Slovensku. Súpis pamiatok. IV. Bratislava 1978, S. 59—64.
- RADOVÁ-ŠTITKOVÁ, M.: Vytápění teplým vzduchem v období gotickém. In: Dějiny věd a techniky. Praha 1981, S. 67—75.
- REICHERTOVÁ, K. — RADOVÁ, M.: Podzemní vyhřevná pec (kamna) v Klášteře Sázavě, okr. Kutná Hora. Archeol. Rozhl., 33, 1981, S. 398—410.
- RUPP, J.: Magyarország helyrajzi története I—II. Pest 1870—1871.
- SLIVKA, M.: Slovanské osídlenie východného Slovenska. (Diplomarbeit.) Bratislava Univerzita Komenského 1974.
- SÖRÖS, P.: Az elenyészett bencés apátságok. Budapest 1912.
- ŠPIRKO, J.: Cirkevné dejiny. I—II. Turč. sv. Martin 1943.
- VÁŇOVÁ-BODNÁROVÁ, M.: Cinnosť hodnoverného miesta Jasov do roku 1350. In: Hist. Carpatica. 9. Košice 1978, S. 279—316.
- VARSÍK, B.: Osídlenie Košickej kotliny I—III. Bratislava 1964—1977.
- VENCKO, J.: Dejiny štiavnického opátstva. Ružomberok 1927.

Археологические исследования в г. Кошице-Красна (К истории средневековья Восточной Словакии)

Бело Полла

Исследования велись в 1971—1981 гг. в г. Кошице-Красна в урочище Брег, на территории погибшего средневекового бенедиктинского монастыря.

Монастырь в с. Красна является наиболее ранним до сих пор обнаруженным в Восточной Словакии монастырем и одним из наиболее ранних бенедиктинских монастырей также на территории Венгрии (*Fuxhoffer—Czinár 1869*, с. 158; *Sörös 1912*, с. 370—377). Урочище Брег было заселено, хотя и спорадически, с доисторических времен (*Eisner 1933*, с. 83). Другое обнаруженное здесь поселение относится к IX—XII вв. и наблюдается на протяжении всего средневековья. Наиболее ранней архитектурой является небольшой костел, построенный вероятно здешними феодалами, семьей Аба еще до 1143 г. Он относится к ценным и интересным памятникам романской архитектуры в этой среде (рис. 2). Вероятно уже в первых десятилетиях XII в. попали в Восточную Словакию бенедиктинцы, которым семья Аба поручила управление костела. Бенедиктинцев из с. Красна он, по-видимому, не удовлетворял, поэтому они при помощи своих покровителей построили больший костел — базилику также с монастырским комплексом. При стройке базилики они стремились использовать из небольшого костела все, что оказалось возможным, и потому также сама базилика содержала линию костела (рис. 1).

Базилика в с. Красна по своей диспозиции и размерам относилась к важным в Восточной Словакии романским памятникам монументального характера. Монастырские здания с райским двором помещены с северной стороны базилики и базилика создала один флигель райского двора (рис. 2). В северо-восточном углу монастырского комплекса была построена также ротонда. Она единична, так как не была отдельным сооружением (одиночной постройкой), а ее включили в монастырский комплекс. По своему плану она относится к т. наз. центральным сооружениям, характерным для романской архитектуры Центральной Европы, но видны на ней и угасающие древние местные традиции, формирующиеся на территории великоморавского государства.

При исследованиях монастырского комплекса была обнаружена также отопительная установка с «финской баней» (?), состоящей из трех связанных друг с другом элементов: печи, канала для подвода тепла и камеры с баней.

Отопительные или подобные установки находились не только в средневековых монастырях, но и в средневековых замках и небольших замках-крепостях, не только на территории ЧССР, а также в остальных областях Европы. На этот факт указали некоторые чехословацкие и иностранные исследователи.

Во время исследований кроме церковных объектов

были обнаружены также хозяйственные постройки и другие сооружения. Напр. четыре печи для печения хлеба (хотя и они временно не совпадали), остатки срубного объекта, а также погребения кладбища XVII—XVIII вв.

Результаты исследований показывают, что с первой половины XII вплоть до начала XVI вв. история с. Красна тесно связана с здешним средневековым бенедиктинским монастырем.

Также остатки открытого комплекса монастыря в с. Красна являются одним из доказательств, что в развитии Венгрии времени Арпадов в XI, но главным образом в XII вв. церковь с своими организационными единицами являлась с точки зрения феодального государства важным «пацификационным и стабилизационным» фактором. Подобно другим государствам, также в Венгрии церковь и религия помогали правителям и богатым феодальным семьям укреплять феодальные отношения и феодальный строй. Поэтому господствующий слой поддерживал распространение и основание приходов и монастырей. Они в них видели не только распространителей религии, но и фактор, помогающий укреплять феодальную систему.

Бенедиктинская община в Красной начинает свою деятельность уже в период, когда орден бенедиктинцев после движения, распространившегося из монастыря Клуни, стал важным, не только контеплативным, но и хозяйственным фактором, так как его члены оставили сугубо отшельнический образ жизни и обратили свое внимание не только на духовный, но и на экономический подъем среды, в которой они поселились. Это был период роста и укрепления церкви в Венгрии и, следовательно, в Словакии. В Венгрии было тогда основано несколько монастырей. Это был период, в котором новые монастыри вместе с новыми капитулами стали также главными культурными центрами.

Первым письменным источником, связанным с с. Красна, или же монастырем, является сведение в т. наз. Братиславских анналах, восходящее к 1143 г. когда эгерский епископ Мартырий освятил здешнее аббатство. После 1143 г. письменные сведения о с. Красна более не встречаются и неизвестны даже имена первых аббатов и начальное экономическое и имущественное положение этой бенедиктинской общины. По сведениям XIII в. мы узнаем, что в приведенном столетии визитаторы эгерского епископства относительно часто монастырь в с. Красна подвергли контролю.

Действование бенедиктинцев в с. Красна и в его окрестностях сыграло важную роль. Бенедиктинцы были носителями развитого цивилизационного процесса в раннефеодальном обществе и были толчком

если не к возникновению поселка Красна, потом, по крайней мере, к ее подъему. По папским десятинам от 1332—1337 гг. мы узнаем, что в с. Красна была кроме монастырской церкви также собственная приходская церковь, посвященная св. Якову, которую снесли только в 1936 г. Из приведенных десятин вытекает, что в с. Красна были два прихода и две церкви во время, когда в соседних Кошицах был только один священник.

После 1143 г. письменные документы о с. Красна больше не встречаются. Неизвестны ни имена первых аббатов, ни начальное экономическое положение общины в с. Красна. Только по более поздним источникам можно определить, что это было имущество средней величины, которое нельзя сравнивать с имуществом зоборского, даже гронскобеньдикского аббатств.

Имущественные споры монастыря в с. Красна с соседними общинами (ясовские премонстраты) и с феодалами затрудняли жизнь в монастыре. Ведь на протяжении XIV—XV вв. наблюдаются споры об имуществе монастыря и в XV в. прибыло также движение против феодалов именно в период Искры и «братиков». Можно полагать, что уже тогда произошло разорение монастыря и что община когда-то в XV в. покидает с. Красна. Также об аббатстве и монастыре в с. Красна можно сказать, что хотя и аб-

батство здесь сыграло важную роль в формировании церковной и государственной организаций феодальной Венгрии, оно не выдержало социальные и церковные бои и, наконец, во время начальной реформации совсем погибло.

Подвижные памятники материальной культуры согласно с письменными памятниками свидетельствуют о том, что наиболее интенсивная строительная и культурная деятельность была здесь в XII—XIV вв. Материальная культура указывает на то, что аббатство в с. Красна было одним из культурно-политических центров Восточной Словакии, и что создавали ее не только члены общины, а также, вероятно, ремесленники и производители всей области. В материальной культуре, остатки которой в результате исследований были обнаружены, следует искать проявления культурных течений XII—XVI вв., причем к XVI в. относится также прекращение существования общины и монастыря в с. Красна вообще.

Археологические исследования на территории погибшего средневекового монастыря в с. Красна принесли новые сведения в области истории культуры и экономики Восточной Словакии в приведенных выше столетиях, а также о древнейшей истории собственно с. Красна и его более близких и отдаленных окрестностей.

Перевод Э. Громоной

VÝVOJ ŠTRUKTÚRY STREDOVEKÉHO OSÍDLENIA NA ZÁKLADE KOMPARÁCIE HMOTNÝCH A PÍSMONÝCH PRAMEŇOV NA ÚZEMÍ OKRESU TOPOĽČANY

ALEXANDER RUTTKAY

(Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra)

Vo svojom príspevku sa pokúsim konkrétno-
zovať v podmienkach vybraného regiónu nie-
ktoré programové úlohy výskumu včasno-
a vrcholnostredovekého osídlenia územia Slo-
venska. Vyvinul som snahu sledovať pritom
vzťahy hmotných a písomných prameňov
a možnosti ich vzájomného dopĺňania sa.

Sídliskovou štruktúrou v stredoveku, jej
závislosťou od geografických, sociálno-ekono-
mických a politickoorganizačných aspektov
a s celkovými demografickými pomermi sa
zaoberali viacerí slovenskí historici (novšie
napr. *Marsina 1961, 1964, 1976, 1984; Sedlák*
1976; Varsik 1963/1973/1977, 1984; Ratkoš
1984; Beňko 1985).

Z archeologických hľadísk — ale s plným
využitím možností, ktoré poskytujú prame-
ne iných disciplín a metodológia historického ma-
terializmu — spracovala sa základná štúdia
o úlohách výskumu slovanského osídlenia
(*Chropovský 1962*), na ktorú nadviazali práce
o osídlení horských oblastí — tu je zreteľná
vážba s problematikou ťažby surovín (*Biale-
ková 1978; Šalkovský 1980*) — a o vývoji jed-
notlivých geografických celkoch osídlenia (*Šal-
kovský 1984*).

Výskum stredovekých dedín, ktorý sa roz-
vinul najmä po formulácii problematiky bá-
dania (*Habovštiak 1961*) a odzrkadlil sa v re-
gionálnych súpisoch archeológov i historikov
(napr. *Polla 1975; Uličný 1970, 1971, 1981*),
dospel ku kvalitatívne novej úrovni s kom-
plexným využívaním písomných a archeolo-
gických prameňov pri analýze osídlenia bý-
valej Tekovskej župy (*Habovštiak 1973*) a naj-
mä v najnovšej syntéze o stredovekej dedine
na Slovensku (*Habovštiak 1985*). Prehľadná

štúdia o vývoji osídlenia od 9. do 13. stor.
zdôrazňuje aspekty sídliskovej — t. j. proble-
matiku slovanskej — kontinuity (*Ruttkay*
1985). Pozoruhodné poznatky vyplývajú i zo
spracovania stredovekého osídlenia dedinského
typu na východnom Slovensku (*Čaplovič 1983*).

Práce na príprave Korpusu archeologických
lokalít zo 6.—13. stor. znamenajú kvalitatívne
novú formu sumarizácie hmotných prameňov.
Umožňujú sledovať väzbu osídlenia s prírod-
ným prostredím a konfrontovať archeologické
lokality s písomnými správami. Pre tento prí-
spevok som si zvolil územie okresu Topoľčany
(1360 km²), a to z niekoľkých dôvodov: 1. dobrý
stav prameňov — relatívne veľa archeologic-
kých prieskumov a výskumov, prístupné sú
i práce so spracovaním písomných prameňov;
2. geografická uzavretosť, členitosť terénneho
reliéfu a bonity pôdy; 3. hustá sieť osídlenia,
ktoré i v rámci stredoveku bolo relatívne veľ-
mi stabilné a o jeho — v drvivej väčšine —
slovenskom habite niet pochybností. Vývoj
osídlenia regiónu by bolo možné považovať
za modelový prvok i pre tie ďalšie časti Slo-
venska, kde sa zachovala po rozpade Veľkej
Moravy plná kontinuita slovanského osídlenia
a formovala sa stredoveká slovenská národ-
nosť.

Nearcheologické pramenné údaje som po
kritickom porovnaní čerpal z heuristických
edícií, resp. ďalších odborných publikácií (*Fe-
jér 1829—1844; Teleki 1863; Györffy 1966;*
Marsina 1971; Sedlák 1980; Nyitra vármegye
1898; Smilauer 1932; Fügedi 1938; Fekete-Nagy
1941; Marsina — Kušík 1959; Lukačka 1981;
Trochta 1964—1970; Hudák 1984; Zudel 1984;
Vlastivedný slovník obcí na Slovensku 1977/

1978; *Atlas SSR 1980; Slovensko 1972*). Takto sú sústredené podstatné písomné správy o jednotlivých sídliskách, údaje o geomorfologických, pedologických a hydrologických pomeroch, o nerastných zdrojoch, o farskej organizácii, stredovekých cirkevných desiatkoch, súpisy dani ako podklad pre demografické odhady. K dispozícii je i prehľad stredovekých architektúr na území okresu (*Umeleckohistorické a kultúrne pamiatky okresu Topoľčany 1980*). Citeľne však chýbajú presnejšie poznatky o meniacej sa feudálnej vlastníckej štruktúre.

Územie okresu, zaberajúce kotlinu stredného toku Nitry a jej prítokov (najdôležitejšia je Bebrava) a obopnuté z východu Tribečom, zo severu výbežkami Strážovskej hornatiny a zo západu Považským Inovcom, patrí medzi starobylé slovanské sídliskové enklávy. V kategorizácii P. Šalkovského (1984) patrí v rámci sídliskovej oblasti III medzi husto osídlené časti jadra Veľkej Moravy.

Nateraz je tu evidovaných 169 archeologických lokalít z 8.—13. stor. Ak ich rozdelíme chronologicky, tak do I. skupiny (8.—10. stor.) patrí 33 % lokalít, do II. skupiny (11.—13. stor.) až 67 %. Táto sieť, t. j. značný počet lokalít, predstavuje zdanlivú tzv. archeologickú štruktúru — nepriamy doklad o hustom osídlení. Objektívnosť dojmu je však relatívna; lokality reprezentujú v oboch skupinách situáciu v období dlhom po tri storočia, teda nie v istej presnejšej časovej fáze. Okrem toho vypovedajú schopnosť lokalít treba diferencovať vo viacerých úrovniach: v I. skupine je to osem typov nálezísk (hradisko, dvorec, neopevnené sídlisko, kostol s cintorínom, pohrebisko s plochými hrobmi, mohylník, depoty, neurčité), v II. skupine deväť typov (mesto, dedinské sídlisko, hrad — hradisko, hrádok, zaniknutý kostol s cintorínom, zaniknutý kláštor, alebo eremitské miesto, pohrebisko, depoty, neurčité). Napr. v praxi: dve alebo viac sídliskových lokalít, ležiacich blízko seba, môže patriť tomu istému dávnejmu sídlisku; pohrebisko a sídlisko — teda dve lokality — môžu spolu predstavovať tiež jeden celok. Je tiež zrejmé, že depoty a stopy po kláštoroch nie sú jednoznačnými dokladmi o situovaní trvalých sídlisk, nálezy z lokalít neznámeho typu dokonca musíme z úvah vôbec vypustiť. Archeologická lokalita ako špecifický fenomén je okrem toho často aj výsledkom náhodných

zistení, intencionálnych prieskumov zameraných na isté prostredie, alebo stavebnej a iných aktivít spojených s presunmi pôdy. Na jednej strane ostávajú územia bez archeologických nálezov, na druhej strane sa niekedy na malých plochách sústreďuje viac lokalít (to však neznamena viac sídliskových celkov). Reprezentatívnosť zmapovaných archeologických lokalít pre skutočný obraz osídlenia je redukovaná celým radom objektívnych daností. Oprávneným metodickým postulátom pri prekonávaní medzier archeologického prieskumu (akoby osamelé izolované stopy sídlisk) je všeobecný poznatok, že osídlenie v istých regiónoch nie je náhodným javom, že odzrkadľuje hospodárske a i demografické potreby danej spoločnosti, že kultivácia krajiny je veľmi často kontinuálna. V rámci nevyhnutných sociálno-ekonomických väzieb ide v jednotlivých regiónoch o skupinovú, a nie o solitérne osídľovanie (*Habovštiak 1973*, s. 221 n.; *Marsina 1984*, s. 44; v praxi uplatnil podobnú zásadu pri rekonštrukcii enkláv slovanského osídlenia i P. Šalkovský (1984)).

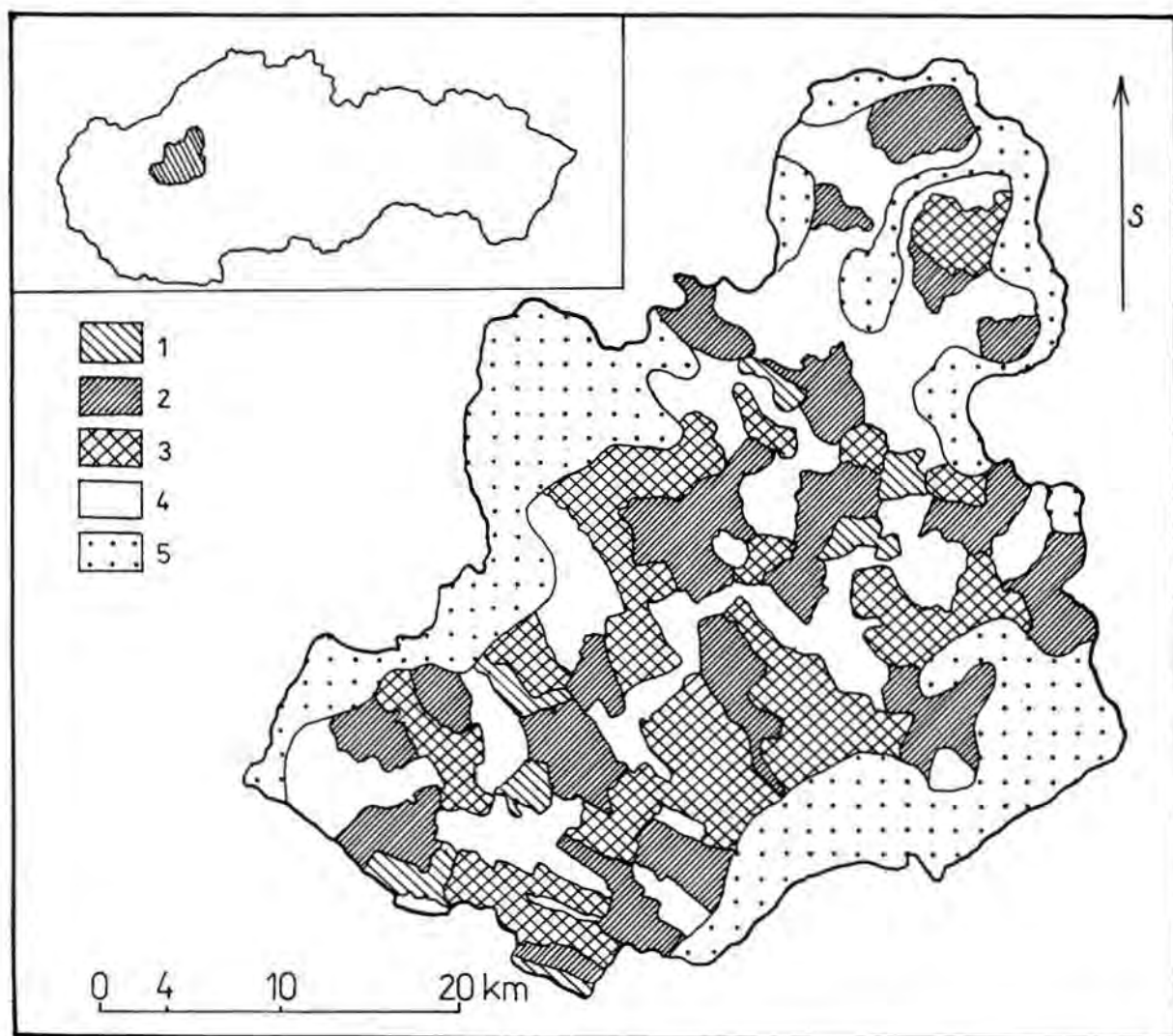
Tieto logické a na základoch dialektického nazerania spočívajúce predpoklady si možno v prípade obdobia stredoveku konfrontovať s výpoveďou písomných správ. Územie Topoľčianskeho okresu patrilo v stredoveku do troch politickoorganizačných celkov — komítátov, potom stolíc: prevažná časť k Nitrianskej (centrum vo vrcholnom stredoveku Topoľčany), severozápad k Trenčianskej (stredisko Bánovce nad Bebravou) a na severovýchode menšia enkláva k Tekovskej. Porovnaním písomných správ, vrátane daňových súpisov a urbárov, sa ukázalo, že stredoveká štruktúra osídlenia tu bola pomerne stabilná a pretrvala v podstate hlboko do novoveku. Pre potreby nášho náčrtu, kde využívame pri analýze vývoja osídlenia niektoré aspekty retrográdneho postupu, je potrebné zvoliť si síce najnovšiu, no modernými zásahmi čo najmenej porušenú sieť sídlisk. Ukázalo sa, že v sledovanom regióne možno k spätnej analýze i komparácii s archeologickými prameňmi využiť približne situáciu na prelome 19. a 20. stor. V tomto období existovalo 147 sídliskových jednotiek, ktoré chápeme ako jednotu intravilánu a extravilánu, vlastného sídliska a jeho katastra. Fond týchto osád som rozdelil do desiatich skupín podľa prvej zmienky v písomných prameňoch (dvadsaťštyri v 12., päť-

desiatjeden v 13., päťdesiatpäť v 14., jedenásť v 15. stor.); vznik nových osád sa podľa toho prakticky uzavrel už v 16.—17. stor. (pribúdajú zmienky už len o šiestich ďalších osadách).

V zozname sídliskových celkov, doložených písomnými prameňmi, som podchytil asi 55 starších osád, ktoré na prelome 19. a 20. stor. už neexistovali. Z nich o piatich sú najstaršie zmienky z 12., o dvadsiatich troch z 13., o dvadsiatich zo 14. a o štyroch z 15. stor. Neskoršie prvé zmienky sú len o troch osadách. Nevýrazná vypovedacia schopnosť písomných prameňov najmä o zániku osád v stredoveku, ale i pomerne malá vzorka pre štatistické vyhodnotenie dovoľuje sústrediť údaje o zániku osád v skupinách s rozpätím

dvoch storočí; deväť sídliskových jednotiek zaniklo najneskôr už v 13.—14. stor., asi šesť v 14.—15. stor., dvanásť v 15.—16. stor., štyri v 16.—17. stor., štyri v 17.—18. stor. a až do dvanásť v 18.—19. stor.

Vývoj stredovekých sídlisk nemožno odtrhnúť od posudzovania ich extravilánov ako zdroja obživy obyvateľov a výroby nadproduktu pre feudála. Výskyt archeologických lokalít je potrebné v rámci najširšie chápanej horizontálnej stratigrafie porovnávať s rozložením sídliskových celkov doložených písomnými prameňmi a ich hospodárskym priestorom. Archeologické pramene z obdobia včasného a vrcholného stredoveku pochádzajú z 81 katastrov. Celkový počet známych katastrov je 147, čo predstavuje len 55,1 ‰.

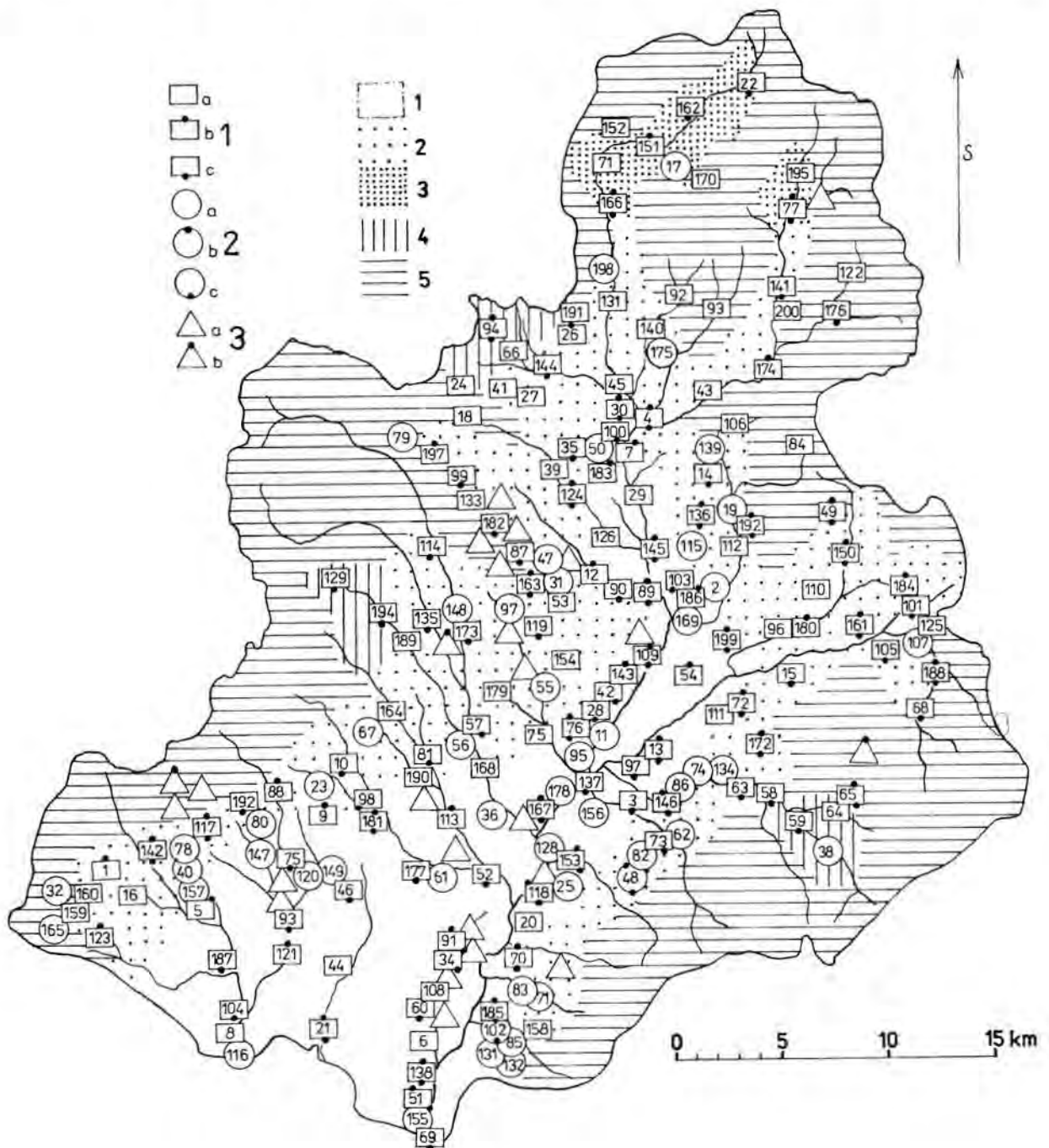


Obr. 1. Topolčiansky okres. Rozsah a poloha katastrov obcí s archeologicky doloženým osídlením z 8./9.—13. stor. 1 — nálezy z 8.—10. stor.; 2 — nálezy z 11.—13. stor.; 3 — nálezy z 8.—10. a 11.—13. stor.; 4 — zatiaľ bez archeologických náleзов z 8./9.—13. stor.; 5 — vyššie položené a skutočne neosídlené horské územia.

Vysoký podiel katastrov, dosiaľ bez archeologických prameňov o osídlení, upozorňuje na perspektívy pri zameraní systematických prieskumov ako súčasti spracovania archeologickej topografie. I v archeologicky pomerne dobre sledovanom Topoľčianskom okrese (pozri Krupica 1978) ide miestami o celé súvislé bloky území — katastrov bez archeologických dokladov (obr. 1). Priamočiare pozitivistické spájanie známych archeologických lokalít so skutočným obrazom osídlenia by viedlo k veľmi skresleným záverom. Absencia archeolo-

gických nálezov má vyslovene predbežný heuristický ráz a nesúvisí s chronologickým postavením tangovaných 66 dedín a ich katastrov (osem z nich má najstaršiu písomnú zmienku v 12., dvadsaťštyri v 13., tridsať v 14. a štyri v 15. stor.). Takáto konfrontácia je napokon metodickým impulzom i pre štruktúrne analýzy v starších obdobiach, t. j. tam, kde archeologické nálezy sú prakticky jediným prameňom poznania.

V katastroch s archeologickými nálezmi možno v prvom rade objasniť dva noetické



aspekty archeológie. Jeden vyplýva z topografických relácií. Ide o to, či archeologické pramene vypovedajú o sídliskovej jednotke zachovanej do súčasnosti (nálezy z priestoru jadra intravilánov, resp. na ne nadväzujúce) alebo o sídlisku zaniknutom (samostatne situované len archeologicky doložené stopy sídlisk v katastroch obcí). U prvej skupiny nálezísk vystupuje obvykle otázka priority archeologického prameňa, ktorý by dokumentoval vývoj osídlenia pred prvou písomnou zmienkou a súčasne by zásadne prispel k otázke kontinuity slovanského osídlenia do stredoveku (v tomto prípade rámcovo ide o priamu kontinuitu bez zreteľnejšieho presunu miesta osídlenia). Druhá skupina predstavuje akoby novú kvantitu pre doplnenie poznatkov o dynamike a meniacich sa štruktúrach vo vývoji osídlenia. V deviatich katastroch sa zistilo osídlenie

z 8.—10. stor. (neskorší vývoj v archeologických prameňoch zatiaľ chýba). V katastroch 21 ďalších obcí s najstaršími písomnými zmienkami až od 14.—16. stor. je osídlenie doložené archeologicky už v 11.—13. stor. a v trinástich katastroch dokonca v 8.—10., ba aj v 11.—13. stor. Ďalšiu skupinu predstavuje 17 dedín s písomnými zmienkami z 12.—13. stor. a archeologickými nálezmi z 8.—10. aj 11.—13. stor. Porovnávaný súbor uzavrieme skupinou 21 sídliskových celkov, kde najstaršia písomná zmienka z 12.—13. stor. je v približnom súlade s terajšou klasifikáciou archeologických nálezov (11.—13. stor.). Teda asi v 57 prípadoch (vyše 70 %) archeologické nálezy dokladajú v porovnaní s písomnými správmi staršiu vrstvu osídlenia.

Nateraz asi 34 archeologických lokalít (štyri z 8.—10. stor., štyri z 8.—10. a 11.—13. stor.

Obr. 2. Stredoveké sídliská z 8./9.—15./16. stor. na území Topoľčianskeho okresu (A) a kategorizácia pôdných podmienok pre poľnohospodárstvo (B). A: 1a—d — sídliskové jednotky zachované samostatne aspoň do prelomu 19. a 20. stor., 2a—d — sídliskové jednotky, ktoré zanikli už pred koncom 19. stor. (a — len písomné pramene, b — písomné a hmotné pramene, c — písomné pramene a stredoveká fara alebo sakrálna stavba, d — písomné a hmotné pramene, stredoveká sakrálna stavba); 3a — sídliskové jednotky doložené len hmotnými prameňmi, b — sídliskové jednotky so sakrálnou stavbou doložené len hmotnými prameňmi. B: Pôdy z hľadiska poľnohospodárstva: 1 — výborné, 2 — veľmi dobré, 3 — stredne výhodné, 4 — málo produktívne, 5 — lesné. Zoznam sídliskových celkov na mapke (skupina 1 a tie osady zo skupiny 2, ktoré zanikli až v 17.—19. stor., alebo je na ich mieste majer, sú pod zaužívanými slovenskými názvami; ostatné osady zo skupiny A-2 pod názvami z písomných prameňov; osady skupiny 3 pod označením A): 1. Ardanovce, 2. ARLOUCH, 3. Baštín, 4. Bánovce nad Bebravou, 5. Behynce, 6. Belince, 7. Biskupice, 8. Biskupová, 9. Blesovce, 10. Bojná, 11. BOLUG, 12. Borčany, 13. Bošany, 14. Brezolupy, 15. Brodzany, 16. Bzince, 17. CABATNA LEHOTA, 18. Čimenna, 19. ČALTICE, 20. Čeľadince, 21. Čermany, 22. Čierna Lehota, 23. ČÍZOVEC, 24. Čuklasovce, 25. DEVICHYN, 26. Dežerice, 27. D. Držkovce, 28. D. Chlebany, 29. D. Naštice, 30. D. Ozorovce, 31. D. RIADOK, 32. DRIN, 33. Dubníčka, 34. Dvorany, 35. Dvorec, 36. ETE, 37. FINTUR, 38. GLODNA, 39. Halačovce, 40. H. BEHYNCE, 41. H. Držkovce, 42. H. Chlebany, 43. H. Naštice, 44. H. Obdokovce, 45. H. Ozorovce, 46. H. Štitáre, 47. H. RIADOK, 48. HORNOVO, 49. Hradište, 50. HREŽDOVCE, 51. Hrušovany, 52. Chrabany, 53. Chudá Lehota, 54. Chynorany, 55. ILLUS, 56. Inferior Iechy (M. Jacovce), 57. Jacovce, 58. Janova Ves, 59. Ježkova Ves, 60. Kamanová, 61. KERNECH, 62. KLACANY, 63. Klátova Ves, 64. Klíž, 65. Klížske Hradište, 66. KOCHNÁČ, 67. KOKOŠOVÁ, 68. Kolačno, 69. Koniarovce, 70. Kovarce, 71. Krásna Ves, 72. Krásno, 73. Krňa, 74. KRNICE, 75. Krtovce, 76. Krušovce, 77. Kšinná, 78. KUKA, 79. KULHANY, 80. KURTHYN, 81. Kuzmice, 82. KUTHNA, 83. LADINA, 84. Látkovce, 85. LEHOTKA, 86. LECH, 87. Libichava, 88. Lipovník, 89. Livina, 90. Livinské Opatovce, 91. Ludanice, 92. Lutov, 93. Lužany, 94. M. Hradná, 95. M. Bedzany, 96. M. Bielice, 97. M. Bošany, 98. M. Dvorany, 99. M. Hoste, 100. M. Chlievany, 101. M. Kršteňany, 102. M. OPONICE, 103. M. Ostratice, 104. M. Ripňany, 105. M. Uherce, 106. Miezgovce, 107. MOHELNICA, 108. Mýtna Nová Ves, 109. Nadlice, 110. Návojevce, 111. Nedanovce, 112. Nedašovce, 113. Nemčice, 114. Nemečky, 115. NENICHA, 116. NEŽATICE, 117. Nitrianska Blatnica, 118. Nitrianska Streda, 119. Norovce, 120. NOVÁ VES, 121. Obsolovce, 122. Omastiná, 123. Orešany, 124. Otrhánky, 125. Pažif, 126. Pečeňany, 127. PETRES, 128. PETRUS, 129. Podhradie, 130. PODLUSAN, 131. Podlužany, 132. POHANKA, 133. Pochabany, 134. PRASNICHE, 135. Prašnice, 136. Pravotice, 137. Práznovce, 138. Preseňany, 139. PRESTOWNYK, 140. Prusy, 141. RADISA, 142. Radošina, 143. Rajčany, 144. Ruskovce, 145. Rybany, 146. Sádok, 147. SCUNA, 148. SDYCHAVA, 149. SEPTENC, 150. Skačany, 151. Slatina nad Bebravou, 152. Slatinka nad Bebravou, 153. Solčany, 154. Solčianky, 155. SOMOROVÁ, 156. STRAČINY, 157. STREDNE BEHYNCE, 158. Súlovce, 159. Svrstice, 160. Šalgovce, 161. Šimonovany, 162. Šipkov, 163. Šišov, 164. Tesáre, 165. THESSEN, 166. Timoradza, 167. Topoľčany, 168. Továrniky, 169. TREBAŠOVCE, 170. Trebichava, 171. TREPK, 172. Turčianky, 173. Tvrdomestice, 174. Uhrovec, 175. UHROWICHA, 176. Uhrovské Podhradie, 177. Urmince, 178. USSÉD, 179. V. Bedzany, 180. V. Bielice, 181. V. Dvorany, 182. V. Hoste, 183. V. Chlievany, 184. V. Kršteňany, 185. V. OPONICE, 186. V. Ostratice, 187. V. Ripňany, 188. V. Uherce, 189. Velušovce, 190. Vítkovce, 191. Vlčkovce, 192. Vozokany, 193. Vysočany, 194. Závada, 195. Závada p. č. v., 196. ZEQUI, 197. Zlatníky, 198. Zlobiny, 199. Žabokreky nad Nitrou, 200. Žitná.

a dvadsaťšesť z 11.—13. stor.) svojou polohou v teréne, excentrickým situovaním v katastroch, stopami sakrálnej stavby a pod. naznačuje, že predstavujú stopy dávnych samostatných sídlisk. Len päť z nich však možno zatiaľ na základe polohy porovnateľnej s polohou osád v metáciach, alebo zachovaného miestneho názvu identifikovať — s veľkou pravdepodobnosťou — so zaniknutými osadami spomenutými v písomných prameňoch. Klasifikácia ostatných — v extravilánoch katastrov zistených — stóp osídlenia je diferencovaná: môže ísť o samostatné trvalé sídliská, niekde snáď o krátkodobé osídlenie spojené s extenzívnym poľnohospodárstvom (najmä v 8.—10. stor.), alebo o časti rozptýlených včasnostredovekých sídlisk, ktoré sa od 13. stor. koncentrovali v pomerne homogénnych intravilánoch dedín vrcholného stredoveku. K doplneniu poznatkov o vývoji štruktúry osídlenia od 14. stor. a vyššie však zatiaľ archeologické pramene zo sledovaného územia nie sú dostatočne signifikantné.

Štatistický prehľad a vzájomné väzby sledovaných javov som spracoval na základe kartografického znázornenia v troch skupinách: 1. stredoveké osady zachované ako samostatné jednotky do prelomu 19. a 20. stor. (podľa písomných prameňov, resp. i s archeologickými dokladmi), 2. stredoveké osady zaniknuté pred prelomom 19. a 20. stor. (podľa písomných prameňov, resp. s archeologickými dokladmi), 3. stredoveké sídliskové jednotky doložené len hmotnými prameňmi (obr. 2). Súbor pozostávajúci z 200 jednotiek je umiestnený na mapke s vyjadrením bonity pôdy v piatich kategóriách. Na túto mapku koncepcie nadväzuje pokus o grafické vyjadrenie zmeny počtu osád od 8./9. stor. až po prelom 19. a 20. stor. s využitím písomných a hmotných (8./9. až 13. stor.) prameňov (obr. 3).

Metodologické aspekty pustnutia osád rozpracoval veľmi podrobne a s integrovaním doterajších skúseností z rôznych častí Európy I. Szabó (1966) a A. Habovštiak (1973, 1985, s. 227 n.). Hoci narábanie s kategóriou zaniknutých osád sa zatiaľ tradične obmedzuje len na obdobie vrcholného stredoveku a novoveku, v skutočnosti ide o fenomén prirodzeného vývoja osídlenia počínajúci prakticky obdobím vzniku najstarších trvalých ľudských sídlisk a pokračujúci i v súčasnosti. Progresívny alebo regresívny ráz javu možno posudzovať

v užšom slova zmysle v špecifických podmienkach skúmaného obdobia, väčšieho či menšieho regiónu a pod. Celkový dosah zánikovosti sídlisk sa odzrkadľuje v konečnom dôsledku z historického odstupu v kategóriách spoločenského pokroku a využívania prírodného prostredia pre potreby ľudského bytia.

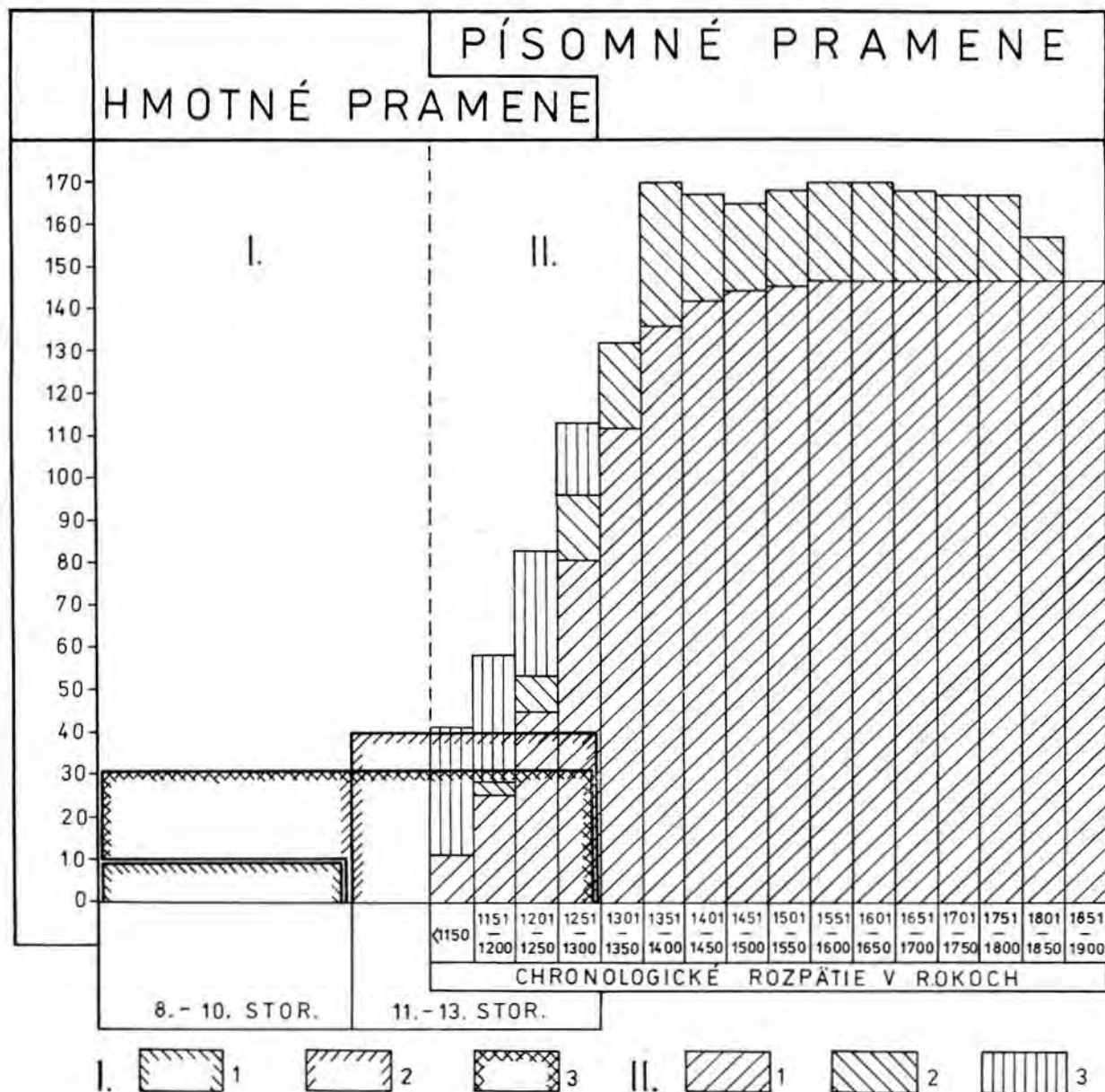
Za súčasného stavu poznania však výskum zanikania sídlisk v praveku a včasnej dobe dejinnej predstavuje viac-menej len teoretický aspekt, a nie reálny praktický okruh bádania. Napokon i analýza stredovekého vývoja, kde sú k dispozícii písomné i hmotné pramene, odкрýva početné metodologické problémy, ktoré relativizujú dosiahnuté výsledky: terminológia písomných prameňov, kategorizácia rôznych foriem úplného alebo čiastočného, skutočného alebo zdanlivého, dočasného alebo definitívneho zániku, vzťah určitého názvu ku konkrétnej osade, ktorý sa neraz menil, počet písomných zmienok o osade a ich reprezentatívnosť pre posúdenie obdobia zániku atď. (napr. Marsina 1976; Uličný 1981).

V staršom bádani sa pri interpretácii príčin zániku sídlisk, resp. i sídliskových skupín preceňoval vplyv historicky známych „katastrofických“ udalostí (na Slovensku napr. príchod starých Maďarov, tatarský vpád, husitské a bratrské vojny, turecké výboje a pod.). Prehľady o rôznych častiach Európy však svedčia o podstatne zložitejších a v mikroregiónoch i o silne diferencovaných príčinách a rytme zmien štruktúry osídlenia (skutočný alebo zdanlivý zánik istých sídlisk sa javí len ako jeden z prejavov týchto zmien). Medzi konkrétnymi stimulátormi tohto procesu sú na prvom mieste trvalejšie pôsobiace hospodárske, politickoorganizačné a demografické faktory. Vojenské zásahy síce mali v stredoveku pustošivý charakter (smerovali najmä k získaniu vojnovej koristi a k ničeniu hospodárskej základne nepriateľa), no samy osebe spôsobovali najčastejšie len krátkodobý, alebo čiastočný zánik osád, alebo ich častí (dočasný útek, alebo faktický úbyt ok obyvateľstva), len zriedkavo trvalé spustnutie extravilánu.

A. Habovštiak (1985, s. 241) sa pokúsil z hľadiska územia Slovenska, no v súvislostiach celej Karpatskej kotliny, načrtnúť hlavné etapy politického a sociálno-ekonomického vývoja a ich vplyv na proces pustnutia dedín. Snažil sa pritom i o presnú terminologickú klasifikáciu v rámci vymedzenia jednotlivých okruhov

— najmä hospodárskych — príčin zmien štruktúry osídlenia. Miesto o totálnom zanikani možno ponajviac hovoriť skôr o presunoch osídlenia, resp. o sceľovaní sídlisk s tým, že už predtým skultivovaná poľnohospodárska pôda — najmä, keď ide o úrodnú pôdu — sa neprestala používať. Pripady totálneho zániku i s opustením a definitívnym spustnutím extravilánu sú zriedkavejšie. Môžu sa viazať na rôzne demografické faktory (ničivé epidémie,

v širšom rozsahu, napr. demografické zmeny v 16.—17. stor. — len v niektorých častiach dotknutých osmanskou expanziou, resp. i v 18. stor. — sťahovanie sa z územia Slovenska na Dolnú zem). V konečnom dôsledku však skutočnosť, že sa osídlenie a využívanie skultivovanej pôdy neobnovilo, svedčí o jej neefektívnosti, resp., že osada nemohla plniť svoju hospodársku funkciu. Dokonca i pri zánikosti, motivovanej zdanlivo trvalejšími mo-



Obr. 3. Vývoj počtu samostatných sídliskových jednotiek od 8./9. stor. po prelom 19. a 20. stor. na území Topoľčianskeho okresu (základným východiskom sú katastre 147 obcí zachovaných koncom 19. stor.). I. Počet katastrov s archeologicky doloženým osídlením: 1 — v 8.—10. stor.; 2 — v 11.—13. stor.; 3 — v 8.—10. a 11.—13. stor. II. Počet samostatných sídliskových jednotiek doložených: 1—2 — písomnými prameňmi (1 — jednotky, ktoré nezanikli, 2 — jednotky, ktoré zanišli), 3 — len hmotnými prameňmi (archeologicky doložené sídliskové jednotky z 11.—13. stor.).

censko-vojenskými zásahmi (napr. stredoveké vnútorné feudálne rozbroje, turecká okupácia), sú hlavnou hybnou silou zhoršujúce sa hospodárske podmienky v uvedených obdobiach.

V závislosti od takto formulovaných príčin zanikania sídlisk je zrejmé, že konkrétne formy a ich skutočný rozsah sú regionálne značne rozdielne. Na druhej strane nie je možné proces pustnutia oddeliť od demografických zmien, resp. i od procesu vzniku nových sídlisk, alebo od zmien v početnosti obyvateľstva v už existujúcich osadách.

Súbor z Topoľčianskeho okresu je vhodný pre orientačný pokus o vyjadrenie tzv. pustinného kvocientu a porovnania s doteraz najlepšie spracovaným územím bývalej Tekovskej župy (*Habovštiak* 1973). V celom štatisticky podchytenom rozsahu od 8.—10. stor. až po prelom 19. a 20. stor. (zachovaných 147 sídlisk, zaniknutých asi 89, z toho 55 podložených písomnými prameňmi, 34 archeologicky) by pustinný kvocient Q predstavoval vyše 37 %. Ak tento súhrn preniesieme do zorného poľa slovanskej a stredovekej archeológie, to znamená v rozpätí od 8./9. do konca 16. stor. (doklady asi o 170 sídliskových celkoch, predpokladaný zánik približne 65 sídlisk), hodnota pustinného kvocientu je okolo 27 %. A ak tento ukazovateľ premien štruktúry osídlenia zúžime na obdobie stredoveku, z ktorého pochádzajú i písomné pramene, to znamená na 11.—16. stor. (z predchádzajúceho počtu odrátame štyri sídliská spred 11. stor., ktoré nemali ďalšie pokračovanie), dostávame hodnotu $Q = 26,4 \%$. Pri sledovaní zánikovosti sídlisk na základe písomných prameňov (v niekoľkých prípadoch doložené i archeologicky) a tých sídlisk, ktoré sú doložené len archeologicky a pred 14. stor. mali i vlastný kostol (zatiaľ tri prípady), dostávame sa so základom 34 zaniknutých dedín v 13.—16. stor. k údaju $Q = 16,6 \%$.

Napriek heuristickým problémom, a preto i nepochybnému skresleniu skutočného stavu, kvocient pustnutia v analyzovanom regióne sa výraznejšie neodchyľuje od limitného rozpätia pustnutia na území celej Tekovskej župy (*Habovštiak* (1985, s. 234, 235) uvádza základnú hodnotu pre 11.—16. stor. $Q = 20,3 \%$, resp. pre doplnenie i 35 % podľa menej signifikantných predpokladov a indícií o ďalších zaniknutých osadách).

Medzi formami zániku možno v analyzovanom súbore rozpoznať zánik totálny (defini-

tívny zánik osady i s poľnohospodárskym zázemím — zatiaľ doložené len vo vyšších polohách) a čiastkový (zánik intravilánu, no naďalej zrejme využitie poľnohospodárskej pôdy, alebo jej podstatnej časti v rámci iného sídliskového celku). Sem patrí i zánik menších osád, ktoré sa predtým vyvinuli v blízkosti staršej materskej dediny. Ďalšiu skupinu predstavujú dediny, ktoré zanikli len zdanlivo, v skutočnosti sa však presunuli pod tým istým menom na iné, pomerne blízke miesto. Inou formou zdanlivého zániku je spojenie dvoch dedín pod novým názvom, alebo pod názvom jednej z nich. Zriedkavý je variant, kde sa opäť spojili osady, ktoré sa predtým vyčlenili z jedného sídliskového celku. Veľmi časté sú krátkodobé tendencie pustnutia s útlmom, alebo i prerušením osídlenia, ktoré sa však opäť rozvinulo. Tento jav síce možno postihnúť v písomných prameňoch, z dlhodobého hľadiska však neznamenaá zmenu v štruktúre osídlenia a napokon ho nemožno ani presnejšie kvantifikovať. Preto sme ho nezahrnuli do rámcovej štatistiky pustnutia.

Postup osídlenia na území Topoľčianskeho okresu sa pokúsime heslovite naznačiť na základe terajšieho stavu archeologického bádania, poznatkov o stavebných a kultúrnohistorických pamiatkach a s využitím písomných prameňov.

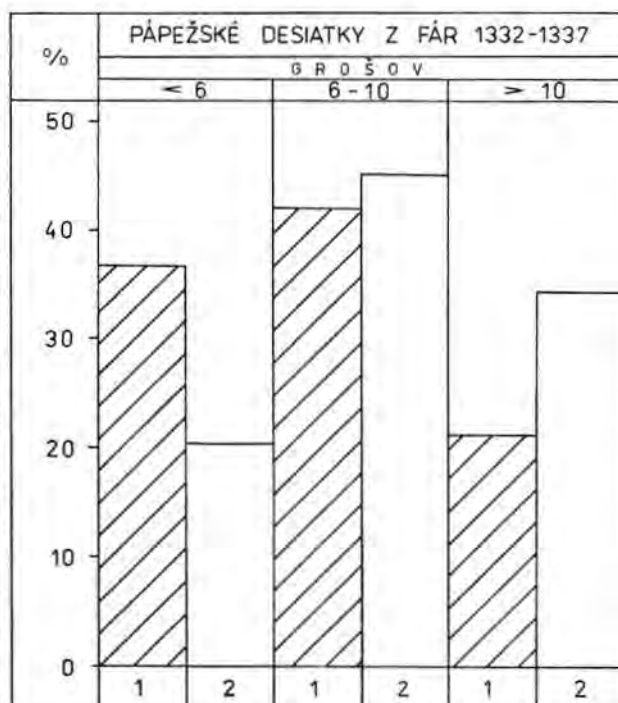
Medzi poznávacími prvkami je však i štatistika závislosti sídlisk od nadmorskej výšky a od jednotlivých kvalitatívne odlišných druhov pôdy v extraviláne. Čerpalo sa tiež z retrográdne využiteľných demografických údajov, ktoré vyplývajú napr. zo súpisu pápežských decím z roku 1332—1337 a z daňového súpisu z roku 1598.

Pred 9. stor. je doložené slovanské osídlenie no pôdach nivných a hnedozemných. V zhusťujúcom sa osídlení v 9. stor. je zreteľné i koncentrovanie sídlisk v okolí predpokladaných veľkomoravských správnych uzlov v Topoľčanoch, Žabokrekoch nad Nitrou a Bánovciach nad Bebravou. Osídľovanie vyšších polôch bolo motivované prospekciou a exploataciou nerastných zdrojov. V 10.—11. stor. sa ukazuje neporušená kontinuita slovanského osídlenia. Kontakty so starými Maďarmi sú doložené len ojedinelými nálezmi. Pravdepodobne tu pretrvávali pozostatky veľkomoravskej organizačnej štruktúry. Počiatky prítomnosti uhorskej kráľovskej moci sa objavujú až v prvej

polovici 11. stor.; pri vojensko-organizačnom a hospodárskom usporiadaní nových komítátov je zreteľná aktivita nitrianskeho a tekovského špánstva. V novej situácii pôsobia centrá vyvinuté v preduhorskobom období, no i nové hrady reprezentujúce kráľovskú moc. Doložená je skupina služobných osád, ktoré vyrástli na základoch veľkomoravskej, resp. preduhorskej organizácie výroby. Už v 11. stor. fungovali príležitostné trhy na dôležitých komunikáciách, pred 13. stor. sa na miestach pravidelných trhov sformovali i dôležité sídliská. Od 11.—12. stor. sa popri kráľovskom patrimóniu formuje rozsiahle vlastníctvo šľachty (časť majetkov by mohla mať i starší alodiálny pôvod) a cirkvi. Kontinuálne pokračuje osídlenie úrodných oblastí s tým, že sídlisková sieť hustne; v 12. stor. sa v malých enklávach južnej časti okresu usadzujú i príslušníci jednoduchého maďarského obyvateľstva, resp. sú doklady i o príchode menších skupín Nemcov. Sídliská, ktoré zo strategických a prospektorských dôvodov sa vysunuli už v 9. stor. do vysokých polôh Inoveckého pohoria, nadobúdajú ráz dedinského osídlenia. Neefektívnosť poľnohospodárstva v extrémnych podmienkach tu viedla v 13. stor. k totálnemu zániku osád a opusteniu dokonca i menších sídliskových regiónov. V 12.—13. stor. sa naopak osídlenie šíri do vyšších polôh Strážovských vrchov a Tribeča. Osídlenie tohto typu zanikalo v Tribeči ešte v priebehu stredoveku, v Strážovských vrchoch a však zachovalo. V 13. stor. sa medzi strediskami trhu a výroby dostali na popredné miesto Topoľčany a Bánovce nad Bebravou, ktoré čoskoro nadobudli i určité mestské privilégia.

Schematický náčrt vývoja osídlenia sa čiastočne vymyká metodickým cieľom príspevku, bolo však potrebné aspoň naznačiť podstatné zmeny v poznatkoch o osídlení Ponitria od vydania práce E. Fügediho (1938), ktorá naďalej ostáva mimoriadne hodnotným študijným prameňom. Vďaka archeologickému výskumu sa však vytvorila nová úroveň vedomostí o sídliskovom vývoji i v preduhorskobom období. Slované obyvateľstvo, jeho osídlenie, rozsah kultivovanej krajiny a hospodársky potenciál sú podstatne širšie, než sa to javilo ešte pred niekoľkými desaťročiami. Neobstojí ani téza o podstatne väčších rozlohách lesov. Stopy stredovekého osídlenia sú doložené v niektorých dnes už opäť zalesnených polohách.

Vo vývoji osídlenia územia Topoľčianskeho okresu do 13. stor. sa slovanský element javí nie ako jeden z viacerých etnických skupín, ale má na základe kontinuity homogénneho osídlenia jednoznačne určujúce postavenie. No nielen archeologický výskum (ktorého potrebu E. Fügedi v citovanej práci viackrát zdôrazňuje), ale i písomná pramenná základňa sa rozšírila na základe podrobnejšieho miestopisného a archívneho štúdia (pozri Lukačka 1981). Preto pokiaľ ide o tzv. kolonizačnú aktivitu rôznych feudálnych vlastníkov v 12.—14. stor., často sa nám javí vhodnejším termín „dosídľovanie“ s rôznymi hospodárskymi cieľmi (napr. ťažba nerastov, zvýšenie faktickej poľnohospodárskej výmery pri postupnom prechode z dvojpoľného na efektívnejší trojpoľný systém, náhrada pracovných síl za obyvateľov, ktorí postupne nadobúdali možnosť vykúpiť sa z poddanstva a sťahovali sa do miest). Treba však objektívne uznať, že základom štruktúry osídlenia v prvých storočiach uhorského štátu nemohli byť len enklávy z 9. stor. Prirodzený demografický nárast a zmeny hospodárskych podmienok si vyžadovali usmerňovanie smerov dosídľovania, alebo tendencii zahusťova-



Obr. 4. Veľkosť odvodov pápežských decim v rokoch 1332—1337 na území Topoľčianskeho okresu v porovnaní s reláciami na území celého Slovenska. 1 — územie okresu Topoľčany (odvod z 38 fár), 2 — územie Slovenska (odvod zo 660 fár).

nia sídlisk jednotlivými feudálmi. I tu však treba odstrániť mechanicky zaužívané stotožňovanie šľachty s maďarským etnikom. Práve J. Lukačka (1981) veľmi presvedčivo poukázal — a doložil to najmä rozborom osobných mien — na slovenský charakter značnej časti príslušníkov feudálnej triedy na strednom Ponitří. Je to v súlade i s novšou prácou E. Fügediho (1982) o šľachte slovenského pôvodu v stredovekom Uhorsku.

Ešte niekoľko poznámok o skupine zaniknutých osád a o ich postavení v celkovom sídliskovom milieue. Túto stránku treba sledovať i preto, že umožňuje významovú kategorizáciu a zároveň treba naznačiť reprezentatívnosť tých sídlisk, ktoré fakticky ako jediné môžu byť predmetom často vyžadovanej odkrývky celej dediny.

Totálny zánik osád v sledovanej oblasti je doložený zatiaľ len vo vyššie položených (teraz už opäť zalesnených polohách vo výškach 300—500 m n. m). Tu sa dokonca zistili viac-

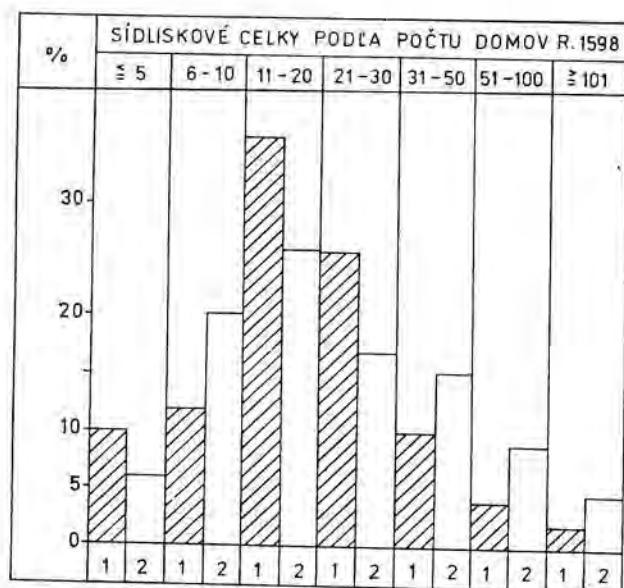
krát i zaniknuté pásy plužín. Je pozoruhodné, že vo viacerých prípadoch sa ako relikty zaniknutej osady zachovali horárne nesúce názov dávnej dediny. V úrodných nížinných a pahorkatinných pôdach dochádza — ako sme už spomenuli — skôr k preskupovaniu štruktúry sídlisk a príznaky pustnutia častí katastrov boli len krátkodobé. Potreba ekonomického využitia pôdy sa odzrkadľuje v tom, že na podobných lokalitách vznikli neraz majere — relikty osád, no i uzly feudálnych veľkostatkov.

Ukazuje sa, že v celom sledovanom období zanikali predovšetkým malé, hospodársky neperspektívne osady. Je pozoruhodné, že konštatácia platí i v tomto regióne, ktorý sa ako celok vyznačoval až do 19. stor. príliš rozvetvenou sieťou malých dedín. Súpis pápežských desiatkov z roku 1332—1337 (odvody evidované z 38 fár) a cenný daňový súpis z roku 1598 — ako sa zdá — naznačuje tento stav i v stredoveku. V porovnaní s priemerom na celom území Slovenska tu boli pomerne malé farnosti a osady s menším počtom domov (obr. 4 a 5).

Chýbajú nám doklady o tom, že by bola zanikla hoci i jediná dedina, ktorá bola v stredoveku sídlom fary. Zatiaľ v štyroch prípadoch evidované kostolíky v prostredí zaniknutých osád mali asi charakter filií, písomné zmienky o nich však nie sú.

Počet domov uvádzaných v súpise z roku 1598 tiež svedčí o tom, že osady, ktoré v nasledujúcom období postupne upadali a zanikali, patrili obvykle do kategórie malých sídlisk.

V príspevku sme naznačili niekoľko metodických postupov pri jednotnom využití archeologických a písomných prameňov pre štúdium štruktúry osídlenia v rámci menšieho regiónu. Tento rámec umožňuje zaradiť do historického kontextu celý rad archeologicky akoby izolovaných javov a naopak umožní spresniť zameranie archeologickej prospekcie a výber lokalít pre výskum. Súčasne sa tu v špecifickej podobe vynára problematika archeologického prameňa ako prameňa výsostne historického.



Obr. 5. Veľkosť obcí podľa počtu domov na území Topoľčianskeho okresu podľa daňového súpisu z roku 1598 v porovnaní s priemerom na území celého Slovenska. 1 — územie okresu Topoľčany, 2 — územie Slovenska.

Literatúra

- Atlas Slovenskej socialistickej republiky. Bratislava 1980.
- BEŇKO, J.: Osídlenie severného Slovenska. Košice 1985.
- BIALEKOVÁ, D.: Osídlenie oblastí so surovinovými zdrojmi na Slovensku v 9.—11. stor. In: Archaeol. hist. 3. Brno 1978, s. 11—17.
- ČAPLOVIČ, D.: Zaniknuté stredoveké dedinské osídlenia na východnom Slovensku. Slov. Archeol., 31, 1983, s. 357—413.
- FEJÉR, G.: Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. I—XI. Budae 1829—1844.
- FEKETE-NAGY, A.: Trencsén vármegye. In: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában IV. Budapest 1941.
- FÜGEDI, E.: Nyitra megye betelepülése. Századok, 72, 1938, s. 273—319, 488—509.
- FÜGEDI, E.: O uhorskej šľachte slovenského pôvodu. Hist. Čas., 30, 1982, s. 395—403.
- GYÖRFFY, Gy.: Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza I. Budapest 1966.
- HABOVŠTIAK, A.: Príspevok k poznaniu našej nížinnej dediny v XI—XIII. storočí. Slov. Archeol., 9, 1961, s. 451—482.
- HABOVŠTIAK, A.: Stredoveké zaniknuté sídliská ako predmet historicko-archeologického výskumu. Slov. Archeol., 21, 1973, s. 221—228.
- HABOVŠTIAK, A.: Stredoveká dedina na Slovensku. Bratislava 1985.
- HUDÁK, J.: Patrociniá na Slovensku. Bratislava 1984.
- CHROPOVSKÝ, B.: Slovanské osídlenie na Slovensku a jeho problémy. Hist. Čas., 10, 1962, s. 216—237.
- KRISTÓ, Gy.: Csák Máté tartományuri hatalma. Budapest 1973.
- KRUPICA, O.: Pravek severného povodia rieky Nitry. Bratislava 1978.
- KUČERA, M.: Slovensko po páde Veľkej Moravy. Bratislava 1974.
- LUKAČKA, J.: Západné Trábečské podhorie do roku 1526. In: Hist. Štúd. 26. Bratislava 1981, s. 131—161.
- MARSINA, R.: O počte a hustote obyvateľstva v Uhorsku do začiatku 14. stor. Hist. Čas., 9, 1961, s. 617—632.
- MARSINA, R.: Osídlenie hornej Trenčianskej pred tatarským vpádom. In: Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského. Bratislava 1964, sc. 47—69.
- MARSINA, R.: Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae I. Bratislava 1971.
- MARSINA, R.: O interpretácii počiatkov, kontinuitnosti a hustoty osídlenia. In: Zbor. Slov. nár. Múz. História 16. Martin 1976, s. 269—273.
- MARSINA, R.: O osídlení Slovenska od 11. do pol. 13. stor. In: Slovenský ľud po rozpade Veľkomoravskej ríše. Bratislava 1984, s. 39—60.
- MARSINA, R. — KUŠÍK, M.: Urbáre feudálnych panstiev na Slovensku I (XVI. storočie). Bratislava 1959.
- Nyitra vármegye. In: Magyarország vármegyéi és városai. Budapest 1898.
- POLLA, B.: Stredoveké zaniknuté osady na Spiši. In: Nové Obz. 17. Košice 1975, s. 161—194.
- RATKOŠ, P.: Kontinuita slovenského osídlenia v 9.—11. stor. In: Slovenský ľud po rozpade Veľkomoravskej ríše. Bratislava 1984, s. 13—38.
- RUTTKAY, A.: Problematika historického vývoja na území Slovenska v 10.—13. storočí z hľadiska archeologického bádania. In: Veľká Morava a počátky československé štátnosti. Praha—Bratislava 1985, s. 141—185.
- SEDLÁK, V.: Podiel zemepisného prostredia na vývoji osídlenia bývalej Bratislavskej župy. In: Zbor. Slov. nár. Múz. História 16. Martin 1976, s. 275—282.
- SEDLÁK, V.: Regesta diplomatica nec non epistolaria Slovaciae. Bratislava 1980.
- Slovensko 2. Príroda. Bratislava 1972, s. 19—402.
- SZABÓ, I.: A falurendszer kialakulása Magyarországon (X—XV. Század). Budapest 1966.
- ŠALKOVSKÝ, P.: Zur Makrostruktur der Besiedlung der Slowakei in Grossmährischer Zeit. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.—10. Jahrhundert. Nitra 1984, s. 209—215.
- ŠALKOVSKÝ, P.: K vývoju a štruktúre slovenského osídlenia v hornatých oblastiach Slovenska. In: IV. medzinárodný kongres slovenskej archeológie. Sofia 1980 (Zborník referátov ČSSR). Nitra 1980, s. 166—173.
- ŠMILAUER, V.: Vodopis starého Slovenska. Praha—Bratislava 1932.
- TELEKI, J.: Hunyadiak kora Magyarországon. VI. 1. Pest 1863.
- TROCHTA, J.: Zoznam fár Slovenska zostavený na základe veľkého registra pápežských kolektorov o zaplatených desiatkoch na roky 1332—1337. Príspevok k historickej topografii Slovenska. Bratislava 1964—1970. (15 väzkov uložených v archíve Ústavu historických vied SAV v Bratislave.)
- ULIČNÝ, F.: Osídlenie Šariša v 13.—14. stor. In: Nové Obz. 12. Košice 1970, s. 15—44.
- ULIČNÝ, F.: Osídlenie Šariša v 13.—14. storočí. Dolina Svinky. In: Nové Obz. 13. Košice 1971, s. 133—209.
- ULIČNÝ, F.: Zánik dedín v Šariši v 13.—16. storočí. In: Archaeol. hist. 6. Brno—Košice 1981, s. 521—525.
- Umeleckohistorické a kultúrne pamiatky okresu Topoľčany. Topoľčany 1980.
- VARSIK, B.: Osídlenie Košickej kotliny. I—III. Bratislava 1963, 1973, 1977.
- VARSIK, B.: Z osídlenia západného a stredného Slovenska v stredoveku. Bratislava 1984.
- Vlastivedný slovník obcí na Slovensku. I—III. Bratislava 1977/78.
- ŽUDEL, J.: Stolice na Slovensku. Bratislava 1984.

Развитие структуры средневекового поселения на основе сравнения материальных и письменных источников на территории р-на Топольчани

Александр Рутткай

Основной археологический фонд предоставит список памятников р-на Топольчани (1360 кв. км), который автор разработал для Корпуса археологических памятников VI—VIII вв. в Словакии. В статье эти памятники разделены на две группы: VIII—X вв. и XI—XIII вв. Их расположение анализируется на основе сравнения с первыми письменными сведениями о поселениях на территории района, где относительно однородная картина средневековой структуры поселения сохранилась вплоть до начала XX в. зарегистрировано 147 поселков). Автор разделил этот фонд на 10 категорий по первому наличию в письменных источниках, используя эдиции источников и их исторические анализы.

Динамику развития поселений иллюстрирует еще 55 поселков, погибших уже раньше 1900 г. (9 в XIII—XIV вв., 6 в XIV—XV вв., 12 в XV—XVI вв., 4 в XVI—XVII вв., 4 в XVII—XVIII вв., около 20 в XVII—XIX вв.).

Поселение на территории приведенных 147 поселков в 81 случаях подтверждено также археологическими находками. Автор отмечает, что с точки зрения нынешнего состояния источников археологический материал имеет огромное значение для реконструкции первоначальной картины поселения только до XIII—XIV вв. Он статистически классифицирует число поселков, где археологический материал свидетельствует о поселении старше письменных сведений о них, тех, где археологический материал хронологически приблизительно совпадает с раннейшим письменным сведением, а также средневековых поселков, где пока что совсем отсутствуют археологические данные (это чрезвычайно высокое число — свыше 44 % кадастров). По крайней мере 34 археологических памятника, напротив, указывают на неизвестные, но самостоятельные поселения, или же части поселений (только пять из этого числа можно по всей вероятности считать погибшими поселками, упомянутыми в письменных источниках).

Автор в следующей части вкратце уделяет внимание развитию феодального имущественного положения на территории района и церковной организации. Значение археологических феноменов в этих категориях — усадьбы и церковные сооружения — можно обсудить только в широком общественно-экономическом контексте. На территории района в большой пропорции подтверждена непрерывность поселения с великоморавского периода, но по-видимому также части раннефеодального имущества и реликты низших форм церковной организации. Археологические источники свидетельствуют о густой сети славянского поселения уже в VIII—IX вв. Автор указал на то, что только с XI—XII вв. проник в некоторые части района — только в незначительной степени — венгерский этнический элемент, или же позднее также небольшие популяции германского

происхождения. О таком этническом сложении свидетельствуют также лингвистические источники.

В заключительной части автор набрасывает развитие средневекового поселения деревенского типа на территории района, исходя из высоты над уровнем моря, бониты почвы, изменения коммуникаций, или же из здешних источников ископаемого сырья. Замечено относительно небольшое т. наз. частное пустение. Полное запустение энклавов (значит также с покиданием почвы, которая опять заросла лесом) в XIII—XV вв. можно пока что зарегистрировать только в гористых местностях горного массива Поважски Иновец и Трибеч. Напротив, поселение, которое с XIII—XIV вв. расширялось в гористые местности Стражовской горной цепи, оказалось стабильным. В низменностях района прекращение существования поселков в средневековье отражает главным образом общеизвестные тенденции концентрации поселений и по-видимому не связано с ним покидание полей. Несмотря на то здесь однако сохранилась вплоть до XIX в. в значительной степени первоначальная средневековая структура поселения с большим количеством небольших поселков.

Особое внимание уделяется в статье месту гибели поселков в общей среде поселений.

Полное погибание поселков в исследованной области наблюдается пока что только выше, в гористых местностях (теперь уже опять облесенных) на высоте 300—500 м н. у. м. Здесь были обнаружены даже несколько раз также следы пахоты на погибших полях. Интересно, что в нескольких случаях реликтом погибшего поселка сохранились домики лесников, которым осталось название прежней деревни. На жирных почвах низменностей и холмистых местностей происходит скорее перегруппировка структуры поселений и признаки пустения частей кадастров были только кратковременными. Необходимость экономного использования почвы проявляется в том, что на таких же местах неоднократно возникли усадьбы, реликты поселков, но и узлы феодальных крупных поместий.

На протяжении исследованного периода погибали главным образом небольшие, с экономической точки зрения неперспективные поселки. Интересно, что это отмечено в области, которая вплоть до XIX в. выделялась разветвленной сетью небольших поселков. Список папских десятин от 1332—1337 гг. (сдачи десятин зафиксированы в 38 приходах) и ценный список налогов от 1598 г., кажется, свидетельствуют о таком же состоянии также в период средневековья. В сравнении с средним на всей территории Словакии, здесь были относительно небольшие приходы и поселки с меньшим числом домов.

Отсутствуют доказательства того, чтобы погибла хоть одна деревня, которая была в период средневековья местопребыванием прихода. В четырех случаях

зафиксированные на площади поселков церкви были, по-видимому, филиями, однако, письменных источников о них нет.

Число домов, приведенных в списке от 1598 г., также свидетельствует о том, что поселки, которые в последующее время постепенно приходили в упадок и погибали, относились обычно к категории небольших поселков.

Статья намечает несколько методов единого использования археологических и письменных источников

для изучения структуры поселения в рамках меньшей области. Эти рамки позволяют отнести в исторический контекст целый ряд в археологическом отношении будто бы изолированных явлений, и наоборот, они позволяют уточнить направление археологических разведок и выбор местонахождений для исследований. Одновременно здесь в специфическом виде встает вопрос археологического источника как источника сугубо исторического.

Перевод Э. Громовой

Development of the Middle Ages settlement structure on the basis of the material and written sources comparison in the territory of the district of Topoľčany

Alexander Ruttkay

The basic archaeological fund provides a list of sites in the territory of the district of Topoľčany (1360 km²) which the author prepared for the Corpus of archaeological sites of the 6th—13th cc. in Slovakia. The sites are divided into two groups in this paper: 8th—10th cc. and 11th—13th cc. Their distribution is analysed on the basis of comparison with the first written mentions of the settlements in the territory of the district where a relatively homogenous picture of the medieval settlement structure survived up to the beginning of the 20th c. (147 settlement registered). The author divided this fund into 10 categories according to the first occurrence in the written sources using the editions of the sources and their historical analyses.

The dynamics of the development of settlements is further illustrated on 55 settlements deserted prior to 1900 (9 in the 13th—14th cc., 6 in the 14th—15th cc., 12 in the 15th—16th cc., 4 in the 16th—17th cc., 4 in the 17th—18th cc., about 20 in the 18th—19th cc.).

Of 147 listed settlements 81 is proved by archaeological finds. The author states that from the point of view of the present state of written sources the archaeological material is very important for the reconstruction of the original picture of the settlement but at longest until the 13th—14th cc. He makes a statistical classification of the number of settlements where the archaeological material gives evidence for settlements older than the written mentions, the number of settlements where the archaeological material chronologically corresponds to the earliest written mention but also the medieval settlements where the archaeological evidence is entirely absent (it is a very high proportion — more than 44 per cent of cadastres). On the contrary, at least 34 archaeological sites indicate unknown but separate settlements or parts of settlements (only five of them may be in all probability iden-

tified with the deserted settlements mentioned in the written sources).

In the following part of the paper, the author devotes a brief attention to the development of feudal property relations in the district as well as church organization. Importance of archaeological phenomena in these categories — the feudal seats and sacral structures — may only be judged in a broad social-economic and historical context. In the territory of the district there is evidence of a high proportion of the settlement continuity from the Great-Moravian Period but likely also the parts of the early feudal property and relics of lower forms of church organization. The archaeological sources prove dense Slavic settlements as back as the 8th—9th cc. The author refers to a fact that as late as the 11th—12th cc. Hungarian ethnic elements (but to a small extent) penetrated into some areas of the district. This picture of the ethnic structure is supported by linguistic sources as well.

In the conclusions the author outlines the development of the medieval settlement of the rural type in the territory of the district regarding the level above the sea, fertility of land, changes in the lines of communications, and the local sources of mineral raw materials. He states a relatively small „quotient of deserting“. The totally abandoned enclaves of settlements (i. e. also the deserting of land which has again overgrown with a forest) in the 13th—15th cc. have been as far observed in the higher areas of the Považský Inovec and Tribeč mountains only. On the contrary, the settlement which reached the upper parts of the Strážovská Highlands as late as the 13th—14th cc. seems to be stable. In the lowlands of the district, the desertion of settlements in the Middle Ages shows generally known tendencies of the settlements concentration and the desertion of the land is likely not connected with it. In spite of this to a large extent an original medieval struc-

ture of settlement with a great number of small points of settlement survived up to the 19th c.

In the paper special attention is devoted to the place of the deserted settlements in the whole milieu of settlements.

A total desertion of the settlements in the territory being investigated is documented so far in the highlands (now afforested again) 300—500 m above the sea level. Plough traits have been even found here several times. It is interesting that in several cases as a relic of a deserted settlement *gemekeeper's* lodge survived bearing the name of the past settlement. In the fertile soils of lowlands and hilly regions a regrouping of the settlement structures prevails and there are no marks of the long-term desertion of some parts of cadastres. The need for an economical employment of soil is reflected in the fact that in such localities farmsteads, relics of settlements, as well as knots of feudal estates often arose.

Throughout the period being investigated mainly the small settlements with no perspectives ceased to exist. The notable fact is that this can be stated about the region which was distinguished by a dense network of small villages up to the 19th c. A list of papal tithes of 1332—1337 (tithes documented at 38 parishes) as well as valuable list of taxes of 1598

seem to prove the same situation in the Middle Ages as well. In comparison with the average in the whole territory of Slovakia, relatively small parishes and settlements with a small number of houses existed here.

There are no documents yet as to the desertion of even one village which was a parish seat in the Middle Ages. So far four cases of churches in the territory of deserted settlements have been proved but they seem to have a character of *filia*. However, there are no written mentions of them.

A number of houses mentioned in the list of 1598 proves that the settlements which in the following period gradually fell into decay and ceased to exist, belonged to the category of small settlements.

The paper outlines several methods how to employ both archaeological and written sources for the study of settlement structure within the framework of smaller regions. This framework enables a number of phenomena, which seem to be archaeologically isolated, to be included into the historical context, and, on the contrary, it enables the archaeological prospections and choice of the locality for excavations to be more precise. At the same time problems of the archaeological source as a purely historical source have emerged in a specific form.

Translation by *E. Gromová*

GRABUNGEN AUF DER NEOLITHISCHEN UND ÄNEOLITHISCHEN SIEDLUNG IN ŠARIŠSKÉ MICHALANY

STANISLAV SÍSKA

(Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra)

Obwohl in den letzten drei Jahrzehnten die Erforschung der neolithischen Besiedlung der Ostslowakei und des ganzen nördlichen Theißgebietes wesentlich intensiviert wurde, fehlt bisher ein komplexerer Einblick in den Urbanismus der Siedlungen der ältesten bäuerlichen Gesellschaften, es sind die Ansichten über ihre Größe nicht stabilisiert, recht unvollständige Information besitzen wir über die Architekturen, namentlich der Wohnarchitektur, über den Bestattungsritus u. ä. Das bisherige Studium richtet sich vor allem auf Fragen der Genese der neolithischen Besiedlung, ihre Kartierung, auf die Herausgliederung und Charakteristik des materiellen Inhaltes zahlreicher Regionalgruppen und auch auf chronologische Aspekte. Es handelt sich um jene Seiten der Forschung, die in den damaligen Besiedlungen im mittleren Donaugebiet und in weiteren Regionen Europas, repräsentiert durch die Kulturen mit Linear- bzw. Stichbandkeramik und ihre verwandten Zweige, schon vielseitig analysiert wurden, und deswegen wird dort schon lange Zeit im Zusammenhang mit ausgedehnten Geländegrabungen große Aufmerksamkeit der Auswertung von gesellschaftlich-organisatorischen, ökonomischen, sozialen, ökologischen und weiteren ähnlichen Erscheinungen gewidmet. Sofern im Theißgebiet eine solche qualitativ höhere Stufe des Studiums noch nicht erreicht wurde, müssen die Ursachen im Mangel grundlegender Quellen gesucht werden, die die kleinen, mehr oder weniger nur Sondierungsgrabungen, wie sie in diesem Gebiet bisher realisiert werden, nicht bieten können.

Im Streben, nach und nach diese Unterschiede auszugleichen, hat das Archäologische Institut der SAW in den Rahmen der Aufga-

ben des Staatsplanes VIII—7—8/01 „Die Problematik der Urgemeinschaft“ (Problematika prvotne-pospolnej spoločnosti) auch die systematische Erforschung einer neolithischen Siedlung in der Ostslowakei eingegliedert. Es wurde der Fundort in Šarišské Michalany, Bez. Prešov, erwählt, wo in der Flur Fedelemka im J. 1980 durch Tiefpflügung die Oberflächen mehrerer neolithischer Objekte gestört wurden und wo die Gefahr drohte, daß durch längere landwirtschaftliche Bodenbestellung ein großer Teil der urzeitlichen Besiedlung in Kürze devastiert würde. Das ausschlaggebende Kriterium für die Auswahl dieser Fundstelle war jedoch ihr kleines Ausmaß auf einem Sporn mit 330 m Überseehöhe, den von drei Seiten Steilhänge umgrenzten, von denen zwei bis heute bereits den Steilabfall infolge der Erosionstätigkeit verringert haben (Taf. I: 1). Auf der vierten, der engsten, nur 32 m breiten Seite, knüpft der Sporn an das umliegende Gelände an, und an dieser Stelle war die neolithische Siedlung der Bükker Kultur von einer breiten Rinne umgeben und die äneolithische Siedlung der Kultur mit kanellierter Keramik von einem mächtigen Graben. Dicht hinter diesen Befestigungen wurden nur noch vereinzelt kleine Siedlungsgruben festgestellt, und auch die Probegrabungen hinter dem Sporn bestätigten, daß die Siedlung seine Grenzen nicht überschritten hat.

Bei der Platzwahl für die Siedlung haben die neolithischen Bewohner nicht nur die geeignete erhöhte Lage in unmittelbarer Bachnähe berücksichtigt, sondern auch die fruchtbarste Art des landwirtschaftlichen Bodens. Im gesamten Šariš-Becken dominieren weniger qualitative Braunerdeböden, im Rahmen welcher

sich nur kleine Enklaven von fruchtbarer, auf dem Löß gebildeter Braunerde befinden. Inmitten einer von ihnen ist auch die untersuchte Siedlung situiert, und auf dieser Bodenart befinden sich auch alle sechs bekannten Fundorte mit östlicher Linearkeramik im Šariš-Becken.

Die Grabung wurde unter der Leitung von S. Šiška und mit der Teilnahme des technischen Mitarbeiters M. Klčo realisiert, alljährlich beteiligte sich kurzfristig an ihr die Paläobotanikerin E. Hajnalová und bei Grabungsbeginn hat das Ausmaß der Siedlungsfläche J. Tirpák durch geophysikalische Messungen beglaubigt.

Die erwähnte Geländekonfiguration zusammen mit den gewonnenen Feststellungen bei der Grabung ermöglichen es, das ursprüngliche Ausmaß der besiedelten Fläche auf ca. 4000 m² zu bestimmen, miteinbezogen den vom Bach abgeschwemmten Teil. In den J. 1981–1985 wurde hier eine Fläche von 2470 m² untersucht; wegen der dichten Bewaldung wurde ein schmalerer Streifen längs des Baches nicht untersucht und aus technischen Gründen auch nicht der gegenüberliegende Streifen der abfallenden Spornseite (insgesamt etwa 800 m²).

Der ersten, ältesten Phase gehören 16 Objekte der Kultur mit östlicher Linearkeramik an. Am intensivsten war die Fundstelle in der zweiten und dritten Phase von Trägern der Bükker Kultur besiedelt (206 Objekte und 17 Gräber), eine vierte Besiedlungsphase der Fundstelle belegen 34 Objekte und zwei Gräber der Kultur mit kannelierter Keramik. Weitere zwei alleinstehende Objekte stammen aus dem 12.–13. Jh. u. Z.

Während der Grabung haben wir festgestellt, daß in der ersten Besiedlungsphase der Fundstelle die wenigen Objekte der Kultur mit östlicher Linearkeramik nur auf der Südwestseite des Sporns, in einem schmalen Streifen längs des örtlichen Baches Veľký potok erbaut waren. In der zweiten Phase erweiterten die Träger der Bükker Kultur ihre Siedlung auch auf den kammartigen Gipfel des Sporns. Nach kurzer Zeit kam es zu einer verhältnismäßig aufwendigen Geländezurichtung, nämlich zum Ausgleich des Höhenunterschiedes von 140–160 cm zwischen dem Kamm des Sporns und seinem niedrigsten, kesselförmig vertieften Südwestteil, am ehesten mit Ruinen und wei-

teren Resten der vorangehenden beiden Siedlungen, wobei zur Entfernung der Geländeungleichheiten offenbar auch die Erosion des entblößten höchsten Teiles des Sporns beigetragen hat. In der dritten Besiedlungsphase der Fundstelle, ebenfalls der Bükker Kultur zugehörend, waren die Hausfußböden und unteren Ofenteile auf dem Südwestteil des Sporns schon auf dieser angehäuften Kulturschicht situiert und sie liegen hier um 60–80 cm höher als die Hausfußböden und Ofenestriche aus der vorangehenden zweiten Phase. Nach dem definitiven Abbruch der Siedlung der Bükker Kultur wurde der Sporn erneut bereits von Trägern der Kultur mit kannelierter Keramik besiedelt. Während dieser langen, beinahe 1500-jährigen Pause hat sich seine Fläche durch natürliche Erosionstätigkeit noch mehr ausgeglichen und die Steinestriche der Öfen dieser vierten Besiedlungsphase der Fundstelle liegen bereits 20–25 cm höher als die Fußböden der erwähnten Häuser aus der dritten Phase. Über den Verlauf der alljährlichen Grabungsetappen wurden informative Berichte im Sammelband *Archeologické výzkumy a nálezy na Slovensku* publiziert (Šiška 1982–1986).

Kultur mit östlicher Linearkeramik

Zur Erstbesiedlung der Fundstelle kam es in der jungen Stufe der Kultur mit östlicher Linearkeramik, repräsentiert durch die Tiszadob-Gruppe. Die 16 im ursprünglichen kleinen Becken verstreuten Objekte, aber am Rande des Steilhanges, bestehen aus Siedlungsgruben verschiedener Formen und Ausmaße, alle waren jedoch mehr oder weniger von Objekten aus jüngeren Besiedlungsphasen gestört. Die Objekte 24, 56, 85 und 196 hatten unregelmäßig ovalen Grundriß von 210–400 cm Breite und 306–542 cm Länge, und ihre unebene Sohle in 80–110 cm Tiefe bestand aus mehreren Vertiefungen; sämtliche tragen das Gepräge von Exploitationsgruben — Lehmgruben. Ein kennzeichnender Zug ist ihre reiche Ausfüllung, bestehend aus zahlreichen Keramikscherben (von 260 bis zu 1960 Artefakten). Die meisten Objekte sind ovale Gruben von 130–330 cm Länge und nur zwei sind typische Vorratsgruben, deren Füllung wesentlich fundärmer war.

Auf dem nicht untersuchten oder vom Bach abgeschwemmten Teil mögen wohl nur wenige

Objekte aus dieser ersten Besiedlungsphase gewesen sein und es ist offensichtlich, daß sie auch nicht mitsamt den festgestellten Objekten eine selbständige Siedlung gebildet haben konnten. Wir vermuten, daß auf dem untersuchten Sporn bloß der vorgeschobene Teil einer Siedlung vorlag, deren Zentrum unterhalb des Sporns, in 30—100 m Entfernung lag, wo schon in den vorangehenden Jahren in einer Wasserleitungsrinne mehrere Siedlungsgruben mit ähnlicher Keramik festgestellt wurden (*Budinský-Krička 1981, S. 42, 43*).

Aus der reichen Töpfereiproduktion lassen sich an Hand der technischen Bearbeitung drei Grundarten von Keramik herausgliedern. Die erste Gattung bilden Bruchstücke dünnwandiger Schüsseln mit runder, ein andermal mit viereckiger Mündung, polierter Oberfläche von grauer, schwarzer, seltener auch brauner Farbe. Ihre Verzierung besteht aus dünnen Ritzlinien in Form horizontaler, vertikaler und bogenförmiger Bänder, Sparrenmuster und Mäander, wobei das Ornament nicht selten metopenartig gegliedert ist (Taf. II: 1—7). Für die mittelgrobe Keramik sind große bauchige Schüsseln, seichte Schüsseln mit hohem konischem Fuß und bauchige Zylinderhalsgefäße typisch; eine vereinzelt Form stellt ein Hängegefäß mit ovaler Mündung dar (Taf. II: 8—12). Die Verzierungsmotive stimmen im wesentlichen mit dem Ornament der dünnwandigen Keramik überein, mit der Größe der Gefäße nimmt jedoch die Dicke der in Bändern angeordneten Ritzlinien zu, vereinzelt erscheinen aber auch selbständige Linien, die für die ältere Stufe der östlichen Linearkeramik kennzeichnend sind. Die dickwandige Keramik vertreten Töpfe, nicht selten mit einer Löcherreihe unter der Mündung, Bruchstücke niederer Backschüsseln und Fragmente großer Vorratsgefäße mit einer plastischen Zierleiste unter dem Hals. Die letzte Form überlebt aus den Anfängen der Linearkeramik, und eine Ausnahme bilden bloß Halsfragmente eines Vorratsgefäßes mit metopenartig gegliedertem Ritzornament und mit Spuren vom Überstreichen mit gelber Farbe (Taf. II: 13, 14). Neben dieser vereinzelt Verwendung von gelber Farbe erscheint häufiger die Inkrustation der Ritzverzierung der dünnwandigen Keramik mit weißer Farbe. Auf der mittelgroben Keramik erscheint seltener auch Bemalung mit

schwarzer Farbe, besonders in Kombination mit dem Ritzornament (Taf. II: 16), und zusammen mit weiteren Elementen (z. B. das häufige Vorkommen der viereckigen Mündung) äußern sich auch hierin im Sariš-Becken Einflüsse der Besiedlung der junglinearkeramischen Raškovce-Gruppe, die in der benachbarten Ostslowakischen Niederung verbreitet war.

Zu besonderen Keramikartefakten in der ganzen Kultur mit östlicher Linearkeramik gehört ein schwach ovales Tonplättchen (Abb.



1



2



3

Abb. 1. Sarišské Michalany. Zoomorphe Plastik und Tonplättchen (Tiszadob-Gruppe). Tonklapper von der Form einer Schildkröte (Bükker Kultur).

1: 2), das auf der unteren Hälfte der Vorderseite mit dem gebräuchlichen eingeritzten Mäanderornament und in der oberen Hälfte mit einer stilisierten menschlichen Figur verziert ist, am Umfang welcher sich mehrere kleine geometrische Elemente befinden (Symbole von anzeigendem Charakter?); an der Unterseite hat es längs des Umfangs eine seichte Rille, und wir schließen nicht aus, daß es der Deckel eines ovalen Gefäßes — einer Pyxis — war. Zu Unikatfunden im ostslowakischen Neolithikum gehören auch die Darstellungen menschlicher Gesichter auf dem Hals vasenförmiger Gefäße (Abb. 2: 1, 4), die bis jetzt nur aus dem Kerngebiet der Tiszadob-Gruppe in Ungarn bekannt sind (Kalicz — Makkay 1977, S. 62), und die realistisch modellierte zoomorphe applizierte Plastik (Abb. 1: 1).

Weitere Inventargattungen sind aus den Siedlungsgruben der Tiszadob-Gruppe nur spärlich vorhanden. Sie sind durch vier Steinbeile, Erzeugnisse aus Knochen (Glätter, Ahlen, eine Nadel) vertreten, und auch die Zahl der

Abschlagindustrie aus Radiolarit ist nicht zahlreich und aus Obsidian lediglich sporadisch.

Der untersuchte Siedlungsabschnitt in Šarišské Michaľany bot bisher die größten geschlossenen Fundverbände der Tiszadob-Gruppe in der Slowakei, die auch zu den größten Fundkollektionen im gesamten Theißgebiet gehören. Im Rahmen dieses großen geographisch-kulturellen Gebietes bewerten wir die Position der Funde der Linearkeramik aus Šarišské Michaľany vorläufig nachfolgend (mit Vorbehalt des Rechtes gewisser Korrekturen nach Abschluß der Materialanalyse):

Die Siedlung liegt an der nördlichen Verbreitungsgrenze der gesamten Kultur mit östlicher Linearkeramik und belegt die Besiedlung des Šariš-Beckens mit den ersten Bauern, die hierher durch das Torysa-Tal aus dem Süden, aus dem Košice-Becken, eindringen. Die Anfänge der bäuerlichen Kolonisation dieses nördlichen Teiles des Karpatenbeckens ist durch den reichen Fundverband der Übergangsphase aus der nahen, südlich liegenden Fundstelle Prešov-Šarišské Lúky belegt (Šiška

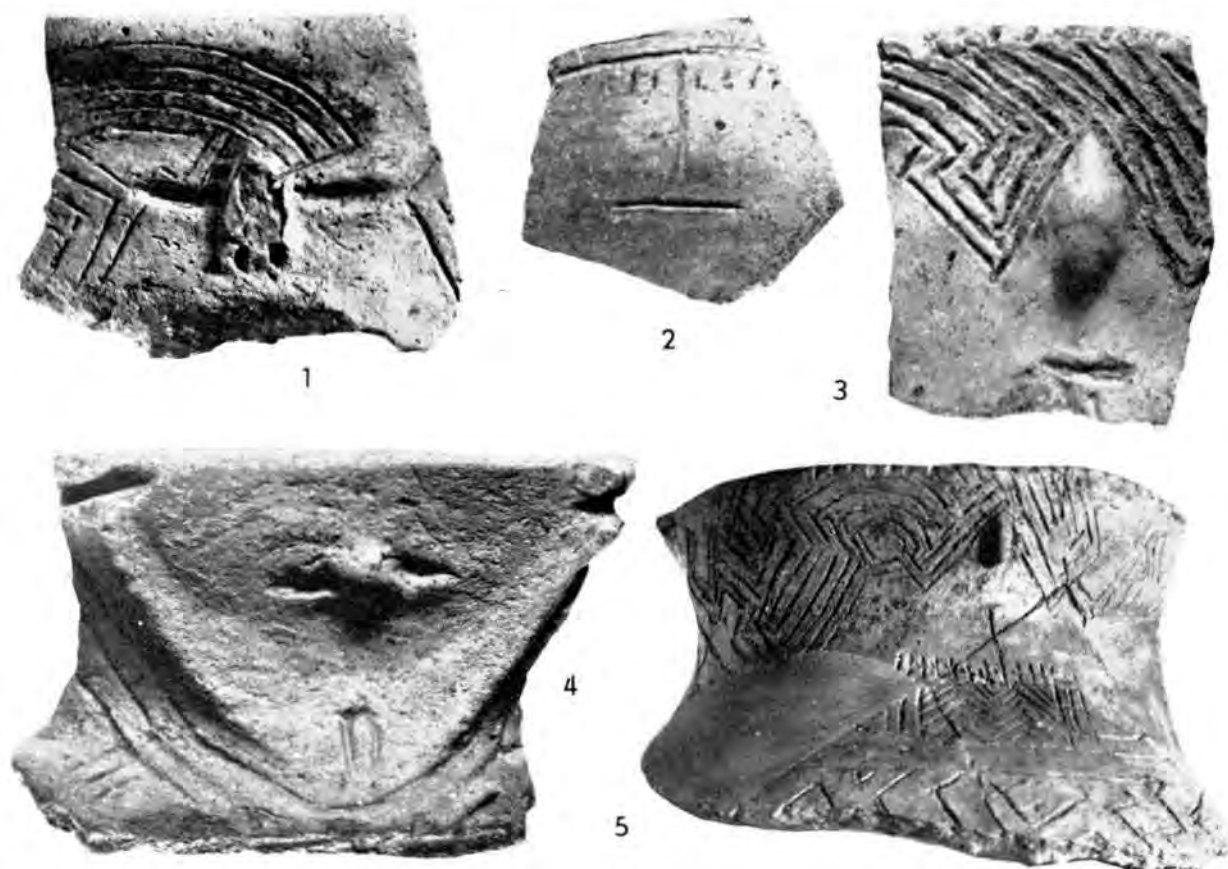


Abb. 2. Šarišské Michaľany. Abbildungen menschlicher Gesichter. 1, 4 — Objekt der Tiszadob-Gruppe; 2, 5 — Kulturschicht; 3 — Objekt der Bükker Kultur

1976, S. 83—117), in dessen Material Traditionen der alten Linearkeramik der Gruppe Barca III stark überleben. Relativ-chronologisch ist die Besiedlung mit Trägern der Tiszadob-Gruppe in Sarišské Michalany jedoch weit jünger, sie weist sehr nahe Verwandtschaften mit der klassischen Fundstelle in Kapušany auf (Blahuta 1959, S. 5—32) und beide Fundorte dokumentieren das Ausklingen dieser Lokalgruppe der östlichen linearkeramischen Kultur. Viele Verzierungselemente sind jedoch bereits Vorgänger oder identifizieren sich mit der Verzierung der ersten Stufe (A) der Bükker Kultur im Kerngebiet ihrer Verbreitung im Slowakischen Karst beziehungsweise im Bükk-Gebirge in Ungarn. Es wird hiemit unsere These über das Fortleben der Tiszadob-Gruppe in den nördlichen Regionen ihrer Verbreitung noch in jener Zeit bestätigt, in welcher sich in den südlichen Regionen bereits die Bükker Kultur gestaltet hat. Auf die Beziehungen der angeführten Objekte der Tiszadob-Gruppe und der Bükker Kultur in Sarišské Michalany verweisen wir im nachfolgenden Teil dieses Beitrags.

Bükker Kultur

Die ausgedehnteste Bebauung der Fundstelle wird mit der Bükker Kultur verknüpft, deren Träger die ganze Fläche des Sporns besiedelt haben. Zahlreiche Siedlungsobjekte (206), ihre dichte Gruppierung und häufige Überdeckung schließt das gleichzeitige Bestehen aller Gebäude aus. Ohne detaillierte Materialanalyse ist es jedoch gegenwärtig nicht möglich, den vorwiegenden Teil der Objekte in die einzelnen Phasen aufzuteilen. Die vorläufige Auswertung der Keramik zeigt jedoch an, daß zwischen den verläßlich festgestellten zwei, am ehesten sogar drei Phasen (genauer Mikrophasen) der Siedlung ein kleiner Zeitabstand bestand, und es ist nicht auszuschließen, daß die Siedlung niemals verlassen war. Während ihrer wahrscheinlich ununterbrochenen Bestehungszeit wurden die älteren Gebäude nur erneuert oder statt der baufälligen, ein andermal durch eine Brandkatastrophe vernichteten Gebäude wurden neue errichtet. In diesem Erneuerungsprozeß wurden die Grenzen der Siedlung nur ein wenig im letzten Stadium ihrer Existenz erweitert, vor allem



Abb. 3. Sarišské Michalany. Grundriß des Hauses 1 der Bükker Kultur. 1 — Depot von Samen; 2 — Depot von Radiolaritrohstoff; 3—6 Gefäße.

in südöstlicher Richtung, wo die Neigung des Spornhanges am geringsten war. Für eine solche Interpretation spricht außer dem relativ einheitlichen Keramikgepräge auch die Tatsache, daß der kleine zentrale Teil der Siedlung immer frei, ohne Bebauung war.

Vom Gesichtspunkt der bisher bekannten Wohnarchitektur der Bükker Kultur haben sechs entdeckte Hausgrundrisse oder deren Teile erstrangige Bedeutung. Besonders hebt sich das Objekt 1 hervor — eine Hausdestruktion, bestehend aus einer dichten Anhäufung von Hüttenlehm mit Rutenabdrücken auf einer regelmäßig rechteckigen Fläche von $4,15 \times 6,35$ m Ausmaß (Abb. 3). Die Tatsache, daß der Hüttenlehm vier ganze Gefäße, vier Steinbeile, ein Depot von fünf Kernstücken und ein Depot von neun Radiolarit-Rohstoffstücken und weitere Funde überdeckte, ermöglichte die Interpretation des Hüttenlehms als Verputz der Decke, die nach raschem Verlassen des Hauses einstürzte. Die Funde lagen auf einer unzusammenhängenden sterilen dünnen Sandschicht von 2—4 cm Mächtigkeit (Fußboden). Da das Haus auf einer dicken, schwarz gefärbten Kulturschicht errichtet war, die von der ursprünglichen Bevölkerung zwecks der erwähnten Geländeverebnung angehäuft worden war, wurden Pfostenlöcher nicht erkannt. Die gleiche Situation bestand auch bei der Destruktion des weiteren Hauses (Objekt 123), die auf einer Fläche von 270×370 cm untersucht wurde und unter die bewaldete Fläche fortsetzte (Taf. I: 3). Unter dem Hüttenlehm, auf dem Niveau des lehmig-sandigen Fußbodens, fand man verhältnismäßig zahlreiche Keramik, einen großen Steinkeil, ein Beil und zwei ovale Mahlsteinunterlagen für Getreide. Auch unter diesem Fußboden befanden sich weitere Siedlungsgruben aus der ersten Mikrophase der bükkerkeramischen Siedlung. Zeitgleich mit den ersten beiden Häusern aus der zweiten Mikrophase ist der Teil eines lehmig-sandigen Fußbodens eines weiteren Hauses (Objekt 179) mit einem destruierten Lehmofen, der teilweise in den Fußboden eingetieft war.

Die Konstruktion dieser Häuser ist durch den Hausgrundriß (Objekt 203) aus der ersten Mikrophase beleuchtet, der auf dem ursprünglichen Geländeniveau in 140 cm Tiefe von der gegenwärtigen Oberfläche unterschieden wurde. Er bestand aus drei Pfostenlöcherreihen, die eine Fläche von $4,3 \times 7,7$ m umgrenzten,

und eine Scheidewand teilte das Haus in zwei gleiche Teile. Pfostenkonstruktion wies auch ein weiteres, teilweise untersuchtes Haus (Objekt 184) mit einem Lehmofen auf, der ebenfalls teilweise in die Erde eingetieft war. Vom Vorhandensein eines sechsten Hauses (Objekt 29) zeugt ein System von Pfostenlöchern, die jedoch einen sehr unklaren Grundriß eines mehrfach erneuerten Gebäudes bilden.

Die großen Abstände zwischen den Pfostenlöchern und der viele Hüttenlehm in mehreren Häusern deuten an, daß die Häuser ein grundlegendes Holzgerüst und etwa Lehmwände aufwiesen. Einen indirekten Beweis vom großen Lehmverbrauch bilden auch acht große Exploitationsgruben — Lehmgruben, von denen die größten (Objekte 9 und 15) die Ausmaße 6×10 — 11 m erlangten; die unebene Sohle bestand aus zahlreichen 0,4—1,2 m tiefen Gruben. Sie waren sehr reich an Material, vor allem Keramik, und z. B. die Verschüttung der Lehmgrube 110 bestand sogar aus einer Abfolge von acht einander abwechselnden Schichten von Asche, Holzkohlestückchen und Ziegelschutt, wahrscheinlich den Resten eines durch Feuersbrunst vernichteten Gebäudes. Mit Lehmexploitation, vor allem für den Bedarf der Töpfer, hing wahrscheinlich zumindest ein Teil der 79 kleinen, sog. Siedlungsgruben verschiedener Formen und Ausmaße zusammen.

Im offenen Siedlungsareal wurde bloß ein einziger Ofen festgestellt (Objekt 101), sein Rost wies viereckige Löcher auf; weitere fünf Gruben von kreisförmigem Grundriß, ähnlich den Öfen in den erwähnten Häusern, enthielten eine große Ansammlung von Ziegelklumpen.

Vorratsgruben sind sogar durch 106 Objekte vertreten. Es handelt sich um Gruben mit kreisförmigem Grundriß, an der Oberfläche mit einem Durchmesser von 80—140 cm, ausnahmsweise sogar 202 cm, mit schräg sich erweiternden oder tonnenförmigen Wänden und gerader Sohle in 60—170 cm Tiefe; bei vielen Gruben waren jedoch nur noch ihre Unterteile erhalten oder erkennbar. Sie sind über die ganze Siedlung verstreut, es kommen jedoch auch Gruppierungen aus vier bis sogar 11 Gruben vor. Verhältnismäßig häufig fand man auf ihrer Sohle oder dicht über ihr schüsselförmige Mahlsteine oder ihre Bruchstücke (Dankopfer?), und diese Tatsache, zusammen

mit den vorzüglich erhaltenen Grubenwänden führt uns zur Ansicht, daß sie ihre Funktion bloß kurze Zeit erfüllt haben und danach augenblicklich verschüttet wurden.

An der Nordwestseite knüpfte der Sporn mit einem schmalen Landrücken (nur von 32 m Breite) an eine ansteigende, heute bewaldete Hochebene an, und an dieser Stelle war die Siedlung der Bükker Kultur mit einer Rinne umgrenzt. Die Rinne wurde in 15 m Länge untersucht, an einem Ende mündete sie am Hang des Sporns aus, in der Mitte ihrer Länge war sie von einem großen Objekt der Kultur mit kannelierter Keramik durchschnitten und weiter reichte sie in den gegenüberliegenden bewaldeten Spornhang. Ihre Breite bewegte sich zwischen 230—280 cm, jedoch die gerade Sohle in nur 30—40 cm Tiefe zeigt, daß die Rinne keine Fortifikation war, sondern die Ströme des Regenwassers auffing, das auch während der Grabung häufig auf die untersuchte Fläche des Sporns rann.

Mit dieser bükkerkeramischen Besiedlung hängen auch 17 Körpergräber zusammen, die unregelmäßig beinahe auf der ganzen Fläche der Siedlung verstreut waren. Der Erhaltungsgrad der Grabgruben und auch Skelette war verschieden (Jakab 1982, S. 109) und hing von der Tiefe der Gräber, ihrer Störung durch jüngere Siedlungsobjekte und von den unmittelbaren Bodenbedingungen ab — mehrere Skelette waren stark vermodert, andere erhielten sich in recht gutem Zustand (Taf. I: 5, 6). Die schwach ovalen oder rechteckigen Grabgruben maßen 60—80 × 100—180 cm, die Bestatteten wiesen rechts- oder linksseitige Hocklage, in einem Falle Rückenlage, aber mit gewinkelten unteren Gliedmaßen auf; die grundlegende Orientierung der Skelette war mit kleinen Abweichungen NO—SW (11 Gräber), vereinzelt auch O—W (2 Gräber), bei weiteren Gräbern wurde sie nicht festgestellt. In fünf Gräbern war der Schädel oder auch andere Teile des Skelettes mit rotem Farbstoff bestreut. In Randnähe einer Siedlungsgrube fand man nur den Schädel, und auch in weiteren Objekten kamen sporadisch Menschenknochen vor. Beigaben waren recht selten. Nur im Grab 4 lagen umgestülpt zwei dünnwandige ritzverzierte Gefäße und am Fußende eine Gruppierung von fünf Klingen. In zwei beieinander situierten Gräbern (12 und 13) befand sich auf dem Schädel eines Erwachsenen (Taf.

I: 6) ein offener Spondylusreif (eher zur Befestigung der Frisur als ein Armreif), und auf dem Brustkorb eines Kinderskelettes lag eine große Spondylusperle. Es sind dies die ersten Schmuckstücke im Neolithikum der Ostslowakei, die aus dieser Mittelmeermuschel angefertigt waren. Über dem Skelett aus Grab 5 (Infans I, 0-1-monatiges Kind) befand sich ein großes vasenförmiges Gefäß mit dem Inhalt eines massiven, mit roter Farbe bestrichenen Steinbeiles.

Die Gräber aus Šarišské Michalany bieten den geschlossensten Einblick in den Bestattungsritus der Träger der Bükker Kultur in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet. Eine analoge Situation in der Bestattungsweise herrscht in Zemplínske Kopčany, wo sechs Gräber mit Hockern, teilweise mit rotem Farbstoff bestreut, ebenfalls direkt in der Siedlung verteilt waren; die meisten von ihnen enthielten jedoch Beigaben in Form von 4—7 Gefäßen (Šiška 1979, S. 252—260). Diese Dislokation von Gräbern unmittelbar in Siedlungen zeugt zweifellos vom Glauben der fortbestehenden Verbindung der Toten mit den lebenden Sippenangehörigen wie auch mit dem gesamten Geschehen in der Siedlung.

Das Inventar der Siedlungsobjekte der Bükker Kultur besteht vor allem aus Keramik — etwa 20 000 Artefakte (ohne die Funde aus den Schichten). Die größte Aussagefähigkeit hat die typische dünnwandige Keramik — von 0,1—0,5 mm Wanddicke, aus feingeschlammtem Ton, mit sorgfältig gestalteter, größtenteils polierter Oberfläche von grauer, schwarzer, vereinzelt auch gelber bis brauner Farbe —, die sich mit ihrer qualitativen technischen Bearbeitung nicht von der Keramik aus den klassischen Fundstellen in den Höhlen Domica, Ardovo usw. unterscheidet. Es gehören zu ihr 34 % Scherben, und auch diese quantitative Vertretung entspricht jener der Funde aus den erwähnten Höhlensiedlungen (Domica 35 %). Auch mit ihren grundlegenden, sogar stereotyp sich wiederholenden Formen unterscheidet sie sich nicht von der dünnwandigen Keramik aus dem Kerngebiet. Es dominieren kleine bis mittelgroße Schüsseln in Form eines Kugelabschnittes in Viertel-, halber bis Dreiviertelhöhe, manchmal mit schwach angedeutetem Halsteil (Taf. III: 1—3, 6, 7, 9). Ein spezifischer Zug der Keramik aus Šarišské Michalany und auch aus dem gesamten Ša-

riš-Becken ist die relativ häufige viereckige Formung dieser Schüsselmündung (Taf. III: 4, 11). Eine zweite grundlegende, wenn auch viel seltenere Form sind bauchige Vasen mit niederen Zylinderhals, der von zwei Seiten häufig auf der Schulter mit einem vollen oder durchbohrten Buckel versehen ist (sog. Pseudoamphoren). Im Gegensatz zu der geringen Formenvariabilität steht das feine reiche, niemals sich wiederholende Ritzornament, bestehend aus verschiedenen gerundeten oder geknickten fünf- bis 30zeiligen Bändern, Schachbrettmotiven, Dreiecken, ausgenützt wird auch das negative Ornament, Stichreihen säumen insbesondere die Mündung und den Boden der Gefäße, und auch weitere zahlreiche Elemente und Schemen sind besonders für die klassische Stufe B der Bükker Kultur typisch (nach der Periodisierung J. Lichardus' 1968; 1974). Verhältnismäßig häufig erscheint Inkrustation mit weißer Farbe, seltener mit roter Farbe. In einfacherer Ausführung begegnen auch Darstellungen menschlicher Gesichter (Abb. 2: 2, 3). In der Verzierung machen sich jedoch auch charakteristische Elemente der vorklassischen Stufe A-B geltend, und auch darin erblicken wir Möglichkeiten zur Herausgliederung einzelner Mikrophasen der Besiedlung.

Eine nur etwas größere Variabilität erlangen die mitteldicken bis dickwandigen Gefäße mit Buckelzier - halbkugelige und konische Schüsseln, Tüllengefäße, Siebgefäße, tonnenförmige Töpfe, bauchige Gefäße mit Hals und einem Henkelpaar, flaschenförmige Gefäße. Die Schüsseln mit hohem Hohlfuß fehlen bereits, und wesentlich abgenommen haben auch die großen Vorratsgefäße, die für die Gruppen mit Linearkeramik typisch sind und wahrscheinlich durch zahlreiche Vorratsgruben ersetzt wurden.

Besondere Beachtung gebührt der Verzierung eines Teiles der mittelgroben Keramik (0,5—1,2 cm Wanddicke) von hellbrauner bis brauner Farbe, hergestellt häufig aus Material mit organischen Beimischungen und mit einer Verzierung aus grob eingeritztem Ornament im grundlegenden Stil der Tiszadob-Gruppe. In den Objekten der Bükker Kultur ist sie unterschiedlich vertreten, in mehreren fehlt sie auch, in der Gesamtsumme gehören zu ihr jedoch 4 % der Scherben. Es handelt sich um eine ähnliche Erscheinung wie bei der Ent-

wicklung des Ornamentes der Kultur mit östlicher Linearkeramik, in welcher die Verzierung der mittelgroben und dickwandigen Keramik von einer Stufe in die andere bestand und bei manchen Elementen oder Schemen auch während ihrer gesamten Dauer. Auch in Sarišské Michaľany bildet das ausschlaggebende Kriterium bei der Bestimmung der Kulturzugehörigkeit der einzelnen Objekte die dünnwandige Keramik, deren Ornamentstil die kürzeste Dauer hatte und sich am ehesten änderte. Die dünnwandige Keramik der Tiszadob-Gruppe kommt in Objekten der Bükker Kultur nicht vor.

Weitere Erzeugnisse aus Ton vertritt eine Klapper in Form einer unikaten zoomorphen Plastik — einer Schildkröte (Abb. 1: 3), eines Löffels und eines Miniaturgefäßes. Mit Textilproduktion werden zahlreiche Spinnwirtel, konische Gewichte und der nicht alltägliche Fund einer flachen vollen Scheibe mit drei Löchern am Umfang verknüpft (Taf. III: 10); mittels mehrerer Kopien solcher Scheiben hat man bereits experimentell das Weben komplizierterer Muster beglaubigt.

Außergewöhnlich reich ist die geschliffene Steinindustrie. Sie ist durch 63 Erzeugnisse bzw. Halbfabrikate und Bruchstücke repräsentiert (Beile und Keile verschiedener Größe, kugelige Keulen mit Schaftloch), die direkt aus den Objekten und weitere 78 der gleichen Werkzeuge aus der Kulturschicht stammen. Für das Kennen der Herstellungstechnologie dieser Art von Werkzeugen hat ein Steinwürfel mit deutlichen Schnittpuren (Sägespuren) an der Längs- und Querseite erstrangige Bedeutung (Taf. III: 12). Es handelt sich um den ersten Beleg des Steinschneidens im Neolithikum der Slowakei, und in diesem Zusammenhang muß schon über eine, wenn auch nur gelegentliche Kleinserienproduktion dieser Produktionsmittel an Hand einer oder mehrerer Schablonen erwogen werden (Šiška 1984b, S. 20—29). Außer den erwähnten Steinunterlagen erscheinen verhältnismäßig häufig auch kugelige Reibesteine, seltener fand man Wetzsteine aus Sandstein.

Die ärmliche, in den Objekten vorgefundene Abschlagindustrie war zu zwei Dritteln aus Radiolarit angefertigt und ihre Herstellung direkt in der Siedlung belegt auch ein weiteres, drittes Depot von sechs Stück dieses Rohstoffes in einer Siedlungsgrube (Objekt 55). Der

restliche Teil der Industrie ist vor allem aus Obsidian angefertigt, sonstige Rohstoffe sind selten vertreten. Die geringere Vertretung des Obsidians, der für Siedlungen der Bükker Kultur in ihrem Kerngebiet so typisch ist, hängt schon mit der beträchtlichen Entfernung der Fundstelle Šarišské Michalany von den primären Lagerstätten in den Zempliner-Tokajer Bergen zusammen.

Von großem Umfang, aber ziemlich einseitig war die Produktion von Knochenindustrie. Besonders heben sich zwei kleine Schöpfelöffel und ein ganzer und zwei Bruchstücke von einseitigen Kämmen mit zwei Löchern hervor, die nach einer Vorlage angefertigt wurden und auch auf gleiche Art verziert waren (Taf. III: 5, 8). Beinahe bis in Einzelheiten entsprechen sie den bekannten Kämmen aus der Domica-Höhle. Keinesfalls konnte mit ihnen die dünnwandige Keramik der Bükker Kultur verziert worden sein. Vermutlich wurden die Bänder der feingeritzten und dicht gruppierten Linien mit einem solchen Werkzeug angefertigt, das in Šarišské Michalany in der Siedlungsgrube 256 entdeckt wurde. Es handelt sich um eine Kollektion von 12 langen, ungewöhnlich dünnen Knochennadeln mit scharfer Spitze, die wahrscheinlich in der nötigen Zahl in einen Holzgriff eingesteckt wurden. Zur Oberflächengestaltung der ungebrannten Keramik dienten zahlreiche Glätter aus Tierrippen und noch zahlreicher erschienen Ahlen verschiedener Dicke und Größe.

Wir erwähnten, daß die Herausgliederung einzelner Phasen (bzw. zweier oder sogar dreier Mikrophasen) der Siedlung eine Angelegenheit der eingehenden Analyse des Fundmaterials und auch der Fundsituation ist. Die teilweise Störung vieler Objekte der Bükker Kultur durch Objekte derselben Kultur bietet dazu gute Ausgangspositionen, trotzdem ist jedoch die Bewertung dieser Seite der Grabung zur Zeit noch verfrüht. Wichtig sind auch die Superpositionen von Objekten der Bükker Kultur über Objekten der Kultur mit östlicher Linearkeramik, von denen hier insbesondere die eindeutige Störung der Siedlungsgrube 85 der Tiszadob-Gruppe durch die Vorratsgrube 84 der Bükker Kultur (Taf. I: 2) und ihre völlige Überdeckung mit dem Hausfußboden 1 der Bükker Kultur, die Störung der Siedlungsgrube 24 der Tiszadob-Gruppe durch die Sied-

lungsgrube 21 der Bükker Kultur usw. hervorgehoben sei. Auch diese Feststellungen geben eine Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen dieser beiden Kulturbesiedlungen, von denen jetzt noch diskutiert wird.

Am Schluß dieses Kapitels des Vorberichtes konstatieren wir, daß der wesentliche Teil der Siedlung der Bükker Kultur untersucht wurde, womit gute Voraussetzungen für die Schaffung des Bildes über die Struktur einer geschlossenen sozialökonomischen Gesellschaftseinheit aus der Zeit der sich entfaltenden neolithischen bäuerlichen Gemeinschaft am Ende des 5. Jahrtausends v. u. Z. geschaffen wurden. Es wird bestätigt, daß außer den vorausgesetzten ausgedehnten Siedlungsarealen (die jedoch durch Grabungen nicht beglaubigt sind) auch kleine Siedlungen mit einigen Dutzend Bewohnern existierten und daß sich die abweichende Entwicklung der neolithischen Besiedlungen im Theißgebiet gegenüber dem Donauraum nicht nur in der typischsten Art archäologischer Quellen, in der Keramik äußert, sondern auch in der abweichenden Architektur von kleinen Ausmaßen und wahrscheinlich auch im abweichenden Urbanismus der Siedlungen.

Kultur mit kannellierter Keramik

Nach dem Abbruch der Siedlung der Bükker Kultur wurde die Besiedlung nicht nur auf der Fundstelle in Šarišské Michalany unterbrochen, sondern im gesamten Šariš-Becken. Zur abermaligen Besiedlung dieser Region der Ostslowakei kam es erst in der letzten Stufe der Polgár-Kultur, repräsentiert durch die Lažňany-Gruppe; einzelne Scherben dieser fand man auch auf der untersuchten Fundstelle, doch wurden keine Objekte festgestellt.

Zur letzten zusammenhängenden Besiedlung kam es erst mit Trägern der Kultur mit kannellierter Keramik, mit welcher 34 Objekte verknüpft werden, die sich auf der gesamten Fläche des Sporns streuten. Schon allein diese kleine Zahl von Siedlungs- und Vorratsgruben, die niemals gegenseitig überdeckt waren, deutet an, daß die Siedlung nur kurzfristig bestand, und diese Voraussetzung wird auch durch die typologisch einheitliche Keramik bestätigt. Die Siedlung war an der schmalsten Stelle des Sporns (von 32 m Breite) mit einem mächtigen Graben befestigt, der nur einen Meter hinter der Entwässerungsrinne der

Bücker Kultur situiert war und an einem Ende diese Rinne auch überdeckte. Er wurde im Grundriß in 27 m Länge untersucht, an der Oberfläche war er 4,20—5,00 m breit, und mit vier Querschnitten wurde auch sein Profil festgestellt. Die steilen Wände gingen zu einer flachen Sohle in 50 cm Tiefe an einem Rand des Sporns über, die sich allmählich bis zu 220 cm in der Nähe des zweiten Spornrandes senkte.

Am zahlreichsten waren typische Vorratsgruben vertreten (14 Objekte), und es ist abermals beachtenswert, daß in viele von ihnen vor ihrer Zuschüttung Beigaben abgestellt wurden, bestehend aus 4—7 kleinen Tassen, die am Umfang der Sohle oder umgekehrt am Umfang des Grubenoberteiles abgestellt wurden. Weitere 12 Objekte bilden Siedlungsgruben, größtenteils mit unregelmäßig ovalem Grundriß, von denen nur eine das Gepräge einer typischen Lehmabbaugrube aufweist. Auch hier konnten keine Grundrisse von Wohngebäuden festgestellt werden. Von ihrem Vorhandensein zeugen etwa wohl die runden Ofenunterteile (drei Objekte), die aus 1—3 Schichten flacher Steine bestanden, ein andermal zeugten Steingruppen von Kaminkonstruktionen (zwei Objekte), oder lagen destruierte Ofenkuppeln auf der Oberfläche runder Gruben von 110—150 cm Durchmesser, die mit Schichten von Asche, Holzkohlestückchen, zahlreicher Keramik aufgefüllt waren (zwei Objekte).

Auf Brandgrubenbestattung deuten zwei spezifische Objekte — eine runde bzw. viereckige Grube, die mit großen Scherben belegt und im ersten Falle mit einer Aschenschicht, im zweiten Falle mit kleinen Holzkohlestückchen ausgefüllt waren. Ein tiefes Pfostenloch am Rand des Grabes 3 und eine vertikal eingesetzte Steinplatte (Stele) beim Rand des Grabes 17 sprechen für die Markierung dieser wahrscheinlichen Gräber.

Mit Ausnahme des Grabens war das Inventar sämtlicher Siedlungsgruben vor allem reich an Keramik (Taf. IV: 1—7, 9). Die polierte Keramik mit Ritzverzierung, mit Kannelierung und Grübchenornament, die dickwandigen Gefäße mit häufig aufgerauhter Oberfläche, wie auch große Vorratsgefäße tragen eindeutig das Gepräge der jungen klassischen kannelier-

ten Keramik mit mehreren Belegen von Kontakten mit Besiedlungen in der Zips. Ohne durchgeführte Materialanalyse sehen wir jetzt von einer detaillierteren chronologischen Klassifikation ab, die außerdem für das nördliche Theißgebiet nicht einmal ausgearbeitet ist. Zu weiteren tönernen Erzeugnissen gehören zahlreiche Spinnwirtel wie auch Spulen und vereinzelte konische Gewichte.

Die geschliffenen Steinerzeugnisse sind durch 20 Beile vertreten und an Hand ihrer Form und besonders des Rohstoffes, ist nicht auszuschließen, daß auch Werkzeuge aus der vorangehenden neolithischen Besiedlung benutzt wurden, die von den damaligen Bewohnern unmittelbar auf der Lokalität liegen gelassen worden waren. Schwach vertreten ist auch die größtenteils aus Radiolarit angefertigte Abschlagindustrie. Besonders reichlich erscheinen Knochenahlen, weniger Teile von Glättern, und man fand auch mehrere Geweihhacken mit oder ohne Schaftloch (Taf. IV: 8). Das einzige Kupferwerkzeug (ein Meißel) von äneolithischer Herkunft fand man in sekundärer Lage, auf dem Fußboden einer mittelalterlichen Hütte, und der einzige Schmuck aus Bronze (?) — ein kleiner Ohrring, ähnlich dem weidenblattförmigen Schmuck, aus dem erwähnten Graben verweist ebenfalls auf die junge Phase dieser Besiedlung. Und zum Abschluß dieses Teiles des Beitrages müssen wir abermals konstatieren, daß die Funde aus Šarišské Michalany die größten Kollektionen archäologischer Quellen der Kultur mit kannelierter Keramik in der Ostslowakei darstellen.

Mittelalter

Nur eine seichte Vertiefung (Objekt 122) und eine viereckige Grubenhütte mit treppenartigem Eingang und einem Steinkamin (Objekt 34a) dokumentieren einen vereinzelter Bau des Almtyps aus dem 12.—13. Jh. u. Z. Bruchstücke eines Eisenkessels und insbesondere eine große Kollektion von Hanfsamen (*Cannabis sativa* L.) in einem Weidenrutenkörbchen deuten auf intensiven Anbau dieser Pflanze, und wir schließen nicht aus, daß hier aus ihr Öl gewonnen wurde. Das Objekt ist bereits eingehend ausgewertet worden (Šiška — Hajnalová 1983, S. 303—317).

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

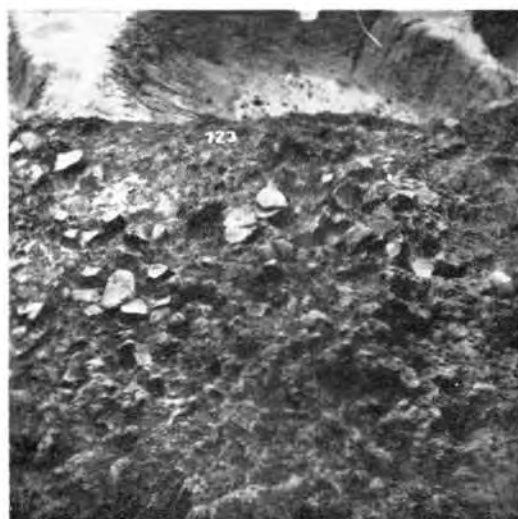
- BLAHUTA, F.: Bukovohorské sídlisko v Kapušano-
noch, Slov. Archeol., 7, 1959, S. 5—32.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V.: Nové nálezy na východnom
Slovensku. In: Archeologické výskumy a nálezy na
Slovensku v roku 1980. Nitra 1981, S. 35—53.
- JAKAB, J.: Kostrové zvyšky ľudu bukovohorskej
kultúry. In: Archeologické výskumy a nálezy na
Slovensku v roku 1981. Nitra 1982, S. 109, 110.
- KALICZ, N. — MAKKAY, J.: Die Linienbandkeramik
in der Großen Ungarischen Tiefebene. Budapest
1977.
- LICHARDUS, J.: Jaskyňa Domica — najvýznamnejšie
sídlisko ľudu bukovohorskej kultúry. Bratislava
1968.
- LICHARDUS, J.: Studien zur Bükker Kultur. Bonn
1974.
- ŠIŠKA, S.: Sídlisko z mladšej doby kamennej v Pre-
šove-Šarišských Lúkach. Slov. Archeol., 24, 1976,
S. 83—117.
- ŠIŠKA, S.: Die Bükker Kultur in der Ostslowaki-
schen Tiefebene. Slov. Archeol., 27, 1979, S. 245—
290.
- ŠIŠKA, S.: (Jahresberichte über den Verlauf der
Grabungen in Šarišské Michalany.) In: Archeolo-
gické výskumy a nálezy na Slovensku v roku
1981 (im weiteren AVANS). Nitra 1982, S. 272—
275, 432—433; AVANS im J. 1982. Nitra 1983, S.
239—241, 394—395; AVANS im J. 1983. Nitra
1984a, S. 210—212, 306—307; AVANS im J. 1984,
Nitra 1985, S. 226—228, 330—331; AVANS im J.
1985. Nitra 1986 (im Druck).
- ŠIŠKA, S.: K výrobe kamenných brúsených ná-
strojov. In: Zborník prác Ludmily Kraskovskej
(k životnému jubileu). Bratislava 1984b, S. 20—29.
- ŠIŠKA, S. — HAJNALOVÁ, E.: Stredoveké obydlie
a depot semien konopy siatej zo Šarišských Mi-
chalian. In: Štud. Zvesti Archeol. Úst. SAV. 20.
Nitra 1983, S. 303—317.



1



2



3



4

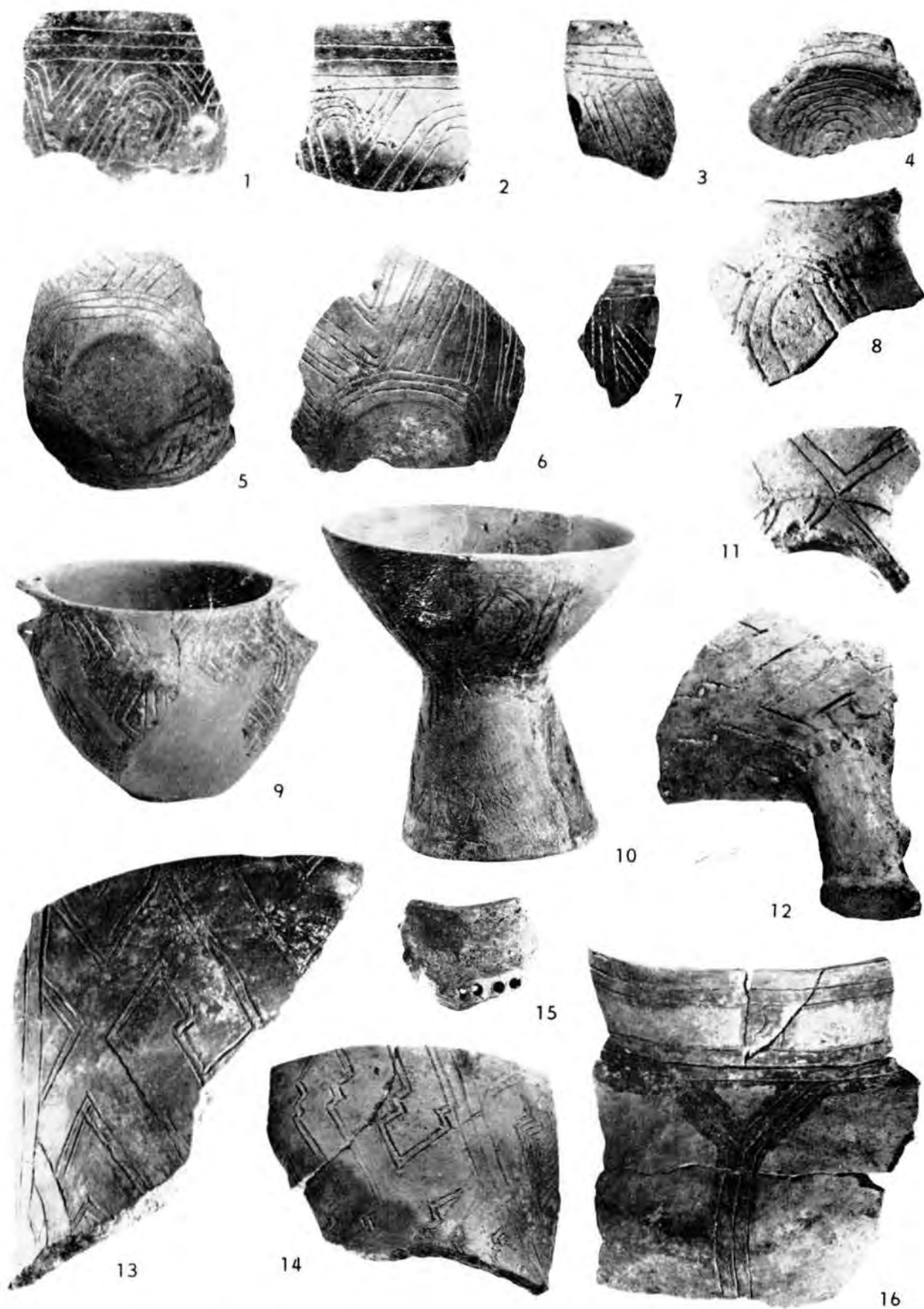


5

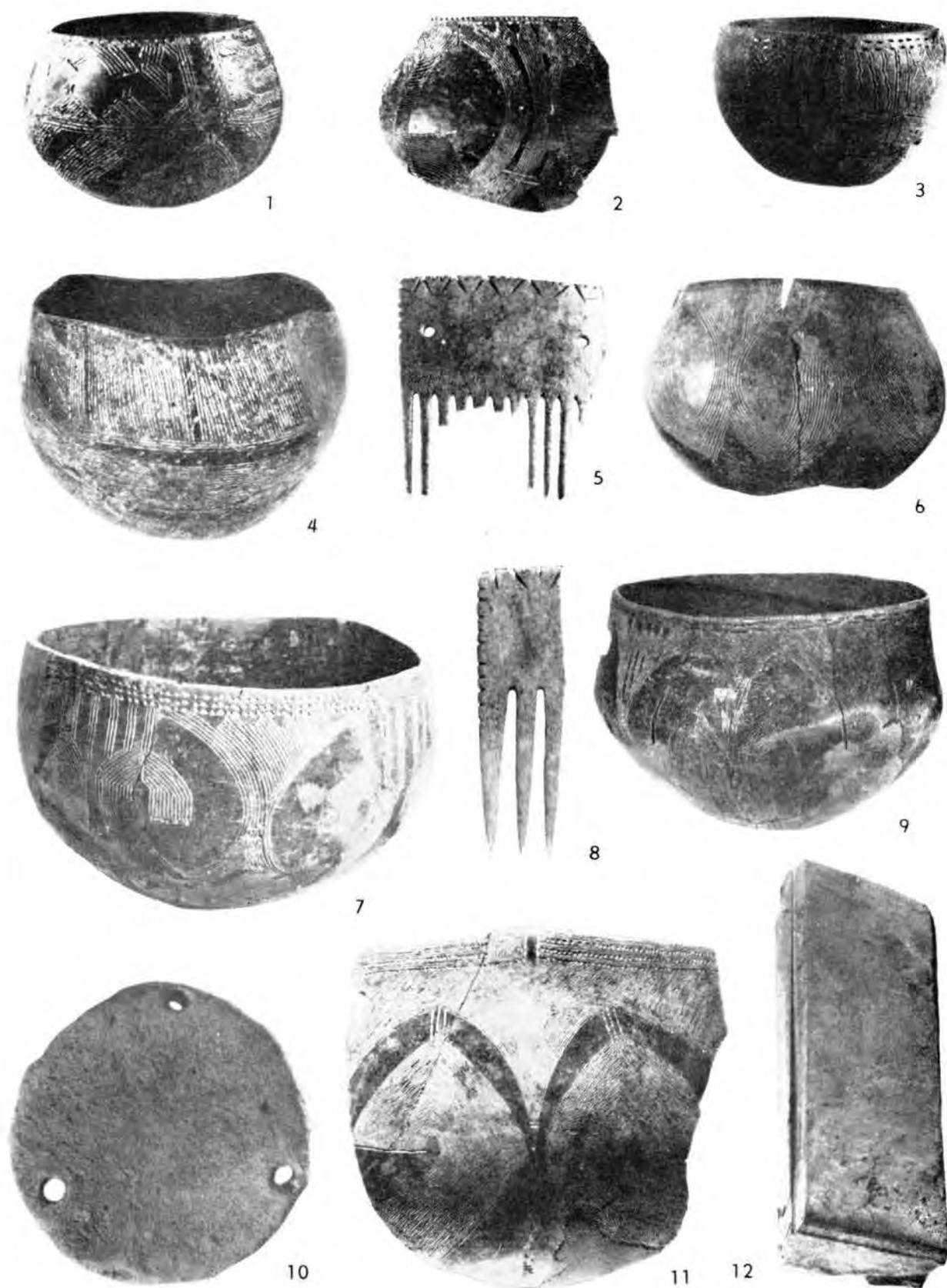


6

Taf. I. Sarišské Michaľany. 1 — Fundstelle; 2 — Grube der Bükker Kultur überdeckt eine Grube der Tiszadob-Gruppe; 3 — Detail der Hausdestruktion; 4 — Oberflächenniveau des ersten (des ältesten) Siedlungshorizontes; 5, 6 — Gräber der Bükker Kultur.



Taf. II. Sarißské Michalany. Kultur mit östlicher Linearkeramik — Tiszadob-Gruppe.



Taf. III. Šarišské Michalany. Käbme aus Knochen, Keramik und Halbfabrikate aus Stein mit Schnittspuren.
Bücker Kultur.



Taf. IV. Sarišské Michalany. Keramik und Geweißhacke. Kultur mit kannelierter Keramik.

Поселение периодов неолита и энеолита в с. Шаришке Михалыни

Станислав Шишка

В 1981—1985 гг. проводил Институт археологии САП систематические исследования многофазного поселения позднего каменного века в с. Шаришке Михалыни (р-н Прешов). Поселение расположено на небольшом отроге на площади 4000 кв. м и лежит уже на наиболее северной окраине обширной тисской области Карпатской котловины.

Наиболее ранним поселением на памятнике были посетители поздней ступени культуры восточной линейно-ленточной керамики, представленной группой Тисадоб. Обнаружено было 16 объектов — ямы на площади поселения разные по форме и размерам, расположенные вдоль окраины крутого склона отрога, спускающегося вниз в долину местного ручья. Среди богатой гончарной продукции для датировки наиболее важной является тонкостенная керамика с разной орнаментацией (табл. II: 1—7) и особенно выделяется глиняная овальная плитка с резным орнаментом и изображениями — вероятно символы информационного характера (рис. 1: 2). Впервые в неолите Восточной Словакии были найдены также изображения лиц человека (рис. 2: 1, 4) и реалистически переданная зооморфная пластика (рис. 1: 1). В прослеженной части поселения были выявлены до сих пор наибольшие на территории Словакии комплексы находок группы Тисадоб.

Наибольшая площадь застройки на памятнике связана с буковогорской культурой, носители которой обитали на всей площади отрога. Многочисленные объекты на площади поселения (206), их скопление и взаимное перекрытие исключает современное существование всех построек, но предварительное изучение керамики указывает на то, что между двумя или же тремя микрофазами был небольшой промежуток времени и автор не исключает, что поселение существовало непрерывно.

Наибольшее значение имеет шесть планов жилищ (рис. 3), или их частей (табл. I: 3) размерами в среднем 4 × 7 м с основной столбовой конструкцией и обильным использованием глины; в двух жилищах были обнаружены также глиняные печи. На большое употребление глины указывает также восемь больших глиняных карьеров и с этой деятельностью, по-видимому, связана по крайней мере часть из числа 79 небольших ям на площади поселения. На открытой площади поселения было обнаружено шесть печей, чрезвычайно обильными кажутся котловидные ямы-хранилища (106 объектов). Поселение было в наиболее узком месте отрога ограничено мелким широким осушительным желобом.

С этим поселением связано 17 погребений с трупоположениями неправильно рассеянных почти по всей площади поселения (табл. I: 5, 6). Их основная ориентировка с небольшими отклонениями колеблется в пределах СВ-ЮЗ, в некоторых случаях была отме-

чена посыпка головы красной охрой. Только в двух погребениях была найдена керамика и в двух погребениях украшения из средиземноморской ракушки *Spondylus*.

Среди керамических изделий выделяются главным образом тонкостенные сосуды (34 "а" черепков) с богатой, тонкой резной орнаментацией, иногда заполненной белой, редко красной инкрустацией (табл. III: 1—4, 6, 7, 11). Прежде всего на ее основе датировано поселение классической ступенью (В) буковогорской культуры. Особое внимание заслуживает не очень толстостенная керамика, часть которой (4 "а" черепков) украшена резным орнаментом в стиле группы Тисадоб. Иные изделия из глины представляют погребушка в виде черепахи (рис. 1: 3), ложки, пряслица и грузила. Чрезвычайно богата шлифованная индустрия (топорики, тесла, шаровидные булавы) — в объектах было найдено 63 изделия и в слое 78 различных орудий труда. В особенности важным является брус, который свидетельствует о первой в Словакии резке камня (табл. III: 12). Две трети каменной индустрии были сделаны из радиолярита, остальные из обсидиана и другого сырья. Орудия из кости представляют два половника, три гребня (табл. III: 58) и многочисленные шилья.

В Шаришских Михалынях была прослежена большая часть поселения буковогорской культуры, чем были созданы хорошие источники для раскрытия картины структуры одной ограниченной социально-экономической единицы конца V тысячелетия до н. э. Подтверждается, что наряду с предположенными обширными поселениями существовали также небольшие поселения и что различное развитие неолитических поселений в Потисье в сравнении с Подунавьем сказывается не только в разной керамике, а также в различной архитектуре жилищ небольших размеров и в различном градостроительстве поселков.

Последнее непрерывное поселение произошло только в энеолитической культуре каннелированной керамики, к которой относится 34 объектов (т. наз. ямы на площади поселения, ямы-хранилища и печи). Здесь тоже не были обнаружены объекты жилищ. Поселение было на наиболее узком месте отрога укреплено мощным рвом. Богатый керамический инвентарь (табл. IV) датирует этот поселок ступенью поздней классической каннелированной керамики.

Только мелкое углубление и четвероугольная землянка с коридорным входом свидетельствует об одинокой средневековой постройке XII—XIII вв. н. э. Обломки железного котелка и главным образом большое количество семян конопли посевной (*Cannabis sativa* L.) указывает на интенсивное выращивание этого растения, не исключая производство растительного масла.

Перевод Э. Громовой

GRUNDLEGENDE ANTHROPOLOGISCHE CHARAKTERISTIK VON SKELETTEN DER TRÄGER DER BÜKKER KULTUR AUS SARISSKÉ MICHALANY

JULIUS JAKAB

(Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra)

Bei den mehrjährigen archäologischen Grabungen wurde von der Fläche einer mehrphasigen Siedlung aus der jüngeren Steinzeit in Sarišské Michalany (Flur Fedelemka) außer anderem auch wertvolles anthropologisches Material — Knochenreste von Trägern der Bükker Kultur — gewonnen (Šiška 1986). An diese Besiedlungsphase der Fundstelle knüpfen sich 17 Skelettgräber. Außer ihnen wurden wahrscheinlich auch zwei Brandgräber freigelegt, die durch die äneolithische Kultur mit kannellierter Keramik datiert sind (Gräber 3 und 17). Zur anthropologischen Analyse blieb aus ihnen kein Material erhalten.

Von 17 Gräbern der Träger der Bükker Kultur standen Reste von 16 Individuen zur fachlichen Analyse zur Verfügung. Aus den Gräbern 1 und 7 erhielt sich kein anthropologisches Material. Im Grab 10 wurden Knochen zweier Individuen festgestellt. Schädelreste und postkraniale Skeletteile ergaben neun Gräber. Isolierte Bruchstücke von Schädelknochen wurden aus drei und Fragmente postkranialer Skelette (ohne Schädel) aus fünf Gräbern gewonnen.

Bei fünf Individuen konstatierte man Verfärbungsspuren der Knochenoberfläche mit rotem Farbstoff (Gräber 4, 6, 9, 11 und 14). Immer lag eine Verfärbung des Schädels vor, doch im Falle des juvenilen Individuums aus Grab 11 war auch die distale Metaphyse des rechten Schlüsselbeines und die Diaphyse des rechten Oberschenkelknochens verfärbt.

Die Knochenreste wiesen einen sehr schlechten Erhaltungszustand auf. Aus den meisten Gräbern konnte nur ein Teil stark korrodierter Knochenfragmente ausgewertet werden. In einem Falle ließ sich der Schädel als sehr beschädigtes Kraniaum auswerten (Grab 9); einmal konnte eine postmortal deformierte Kalvaria rekonstruiert werden (Grab 14) und einmal eine unvollständige Kalva (Grab 11). In weiteren Fällen erhielten sich für die Analyse nur mehr oder weniger korrodierte Bruchstücke. Bei der Auswertung der postkranialen Skelette war die Situation ähnlich. In sehr beschädigtem, sogar fragmentarischem Zustand erhielten sie sich nur in vier Fällen (Gräber 6, 9, 12 und 14). Die postkranialen Skelette aus weiteren Gräbern stellten vorwiegend nur stark korrodierte kleine Bruchstücke dar.

Kinder waren in vier Gräbern bestattet. Als Männerskelette wurden nur zwei bestimmt (davon handelte es sich einmal um eine wahrscheinliche Bestimmung). Weibliches Geschlecht wurde in sechs Fällen festgestellt (davon dreimal mit wahrscheinlicher Bestimmung). Ein Skelett gehörte einem juvenilen Individuum an, und das Geschlecht dreier erwachsener Individuen wurde nicht bestimmt. Kinder waren im Fundverband vom Alter Infans I bis Infans III vertreten. Die Erwachsenen starben im Alter Adultus und Maturus. Wegen der sehr geringen Zahl kleiner Knochenbruchstücke ließ sich das Alter eines erwachsenen Individuums nicht näher bestimmen.

Die grundlegende Auswertung der Skelettreste aus den Gräbern 1 bis 5 wurde bereits publiziert (Jakab 1982). Die Analyse des anthropologischen Materials richtete sich mit dem konventionellen Arbeitsverfahren nach dem Lehrbuch von R. Martín und K. Saller (1957). Die Schädelkapazität wurde dabei nach der Methode Welcker I berechnet und die Körperhöhe nach Manouvrier. Die Aufteilung der absoluten Schädelmaße richtete sich nach der Klassifikation von V. P. Alexeev und G. F. Debec (1964). Der Autor der Diagnosen der osteopathologischen Funde in der Kollektion ist MUDr. F. Novák, Vorstand der Zentralen radiodiagnostischen Abteilung mit Poliklinik in Galanta. Die Rekonstruktion der Skelettreste führte A. Šišková durch. Die Photodokumentation fertigte in Zusammenarbeit mit dem Autor J. Krátky an. Die genaue Evidenz der Ergebnisse der grundlegenden anthropologischen Analyse befindet sich im Forschungsbericht Nr. 27/86 und ist in der Dokumentationsabteilung des Institutes verwahrt.

Kurze Charakteristik der Skelette

Grab 6 — Frau, Maturus, 40–50 J. Schädel: stark korrodiert, postmortal deformierte Fragmente; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet. Anomalien, Varietäten: sutura metopica persistens, ossa Wormiana suturae lambdoidae parodontosis diffusa gravis (Abb. 1: 3). Postkraniales Skelett: beschädigt bis sehr beschädigt und Fragmente; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet. Der rechte Femur ist leicht pilastrisch und zugleich hyperplatym; der linke

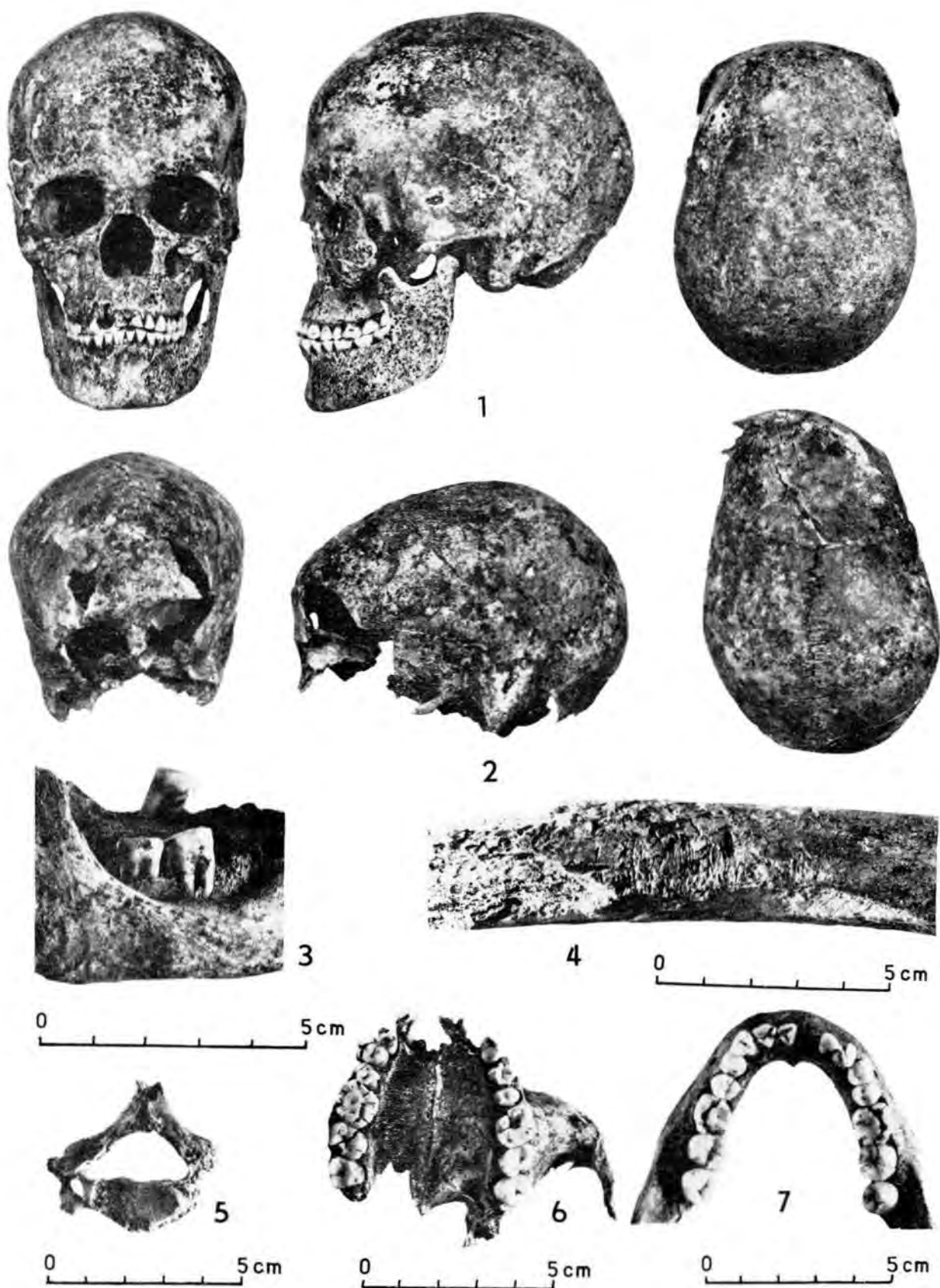


Abb. 1. Sarišské Michaľany. 1 – Grab 9, Frau, Maturus; 2 – Grab 14, Frau, Adultus; 3 – Grab 6, Parodontosis diffusa gravis; 4 – Grab 8, polytope Querillen auf der proximalen Metaphyse des rechten Femurs; 5 – Grab 9, Gaumenspaltung des ventralen Teiles des Bogens vom Foramen costotransversarium des siebenten Halswirbels; 6, 7 – Grab 14, atypischer postmortaler Zerfall der Zähne, wahrscheinlich infolge prämortaler Störung des Metabolismus.

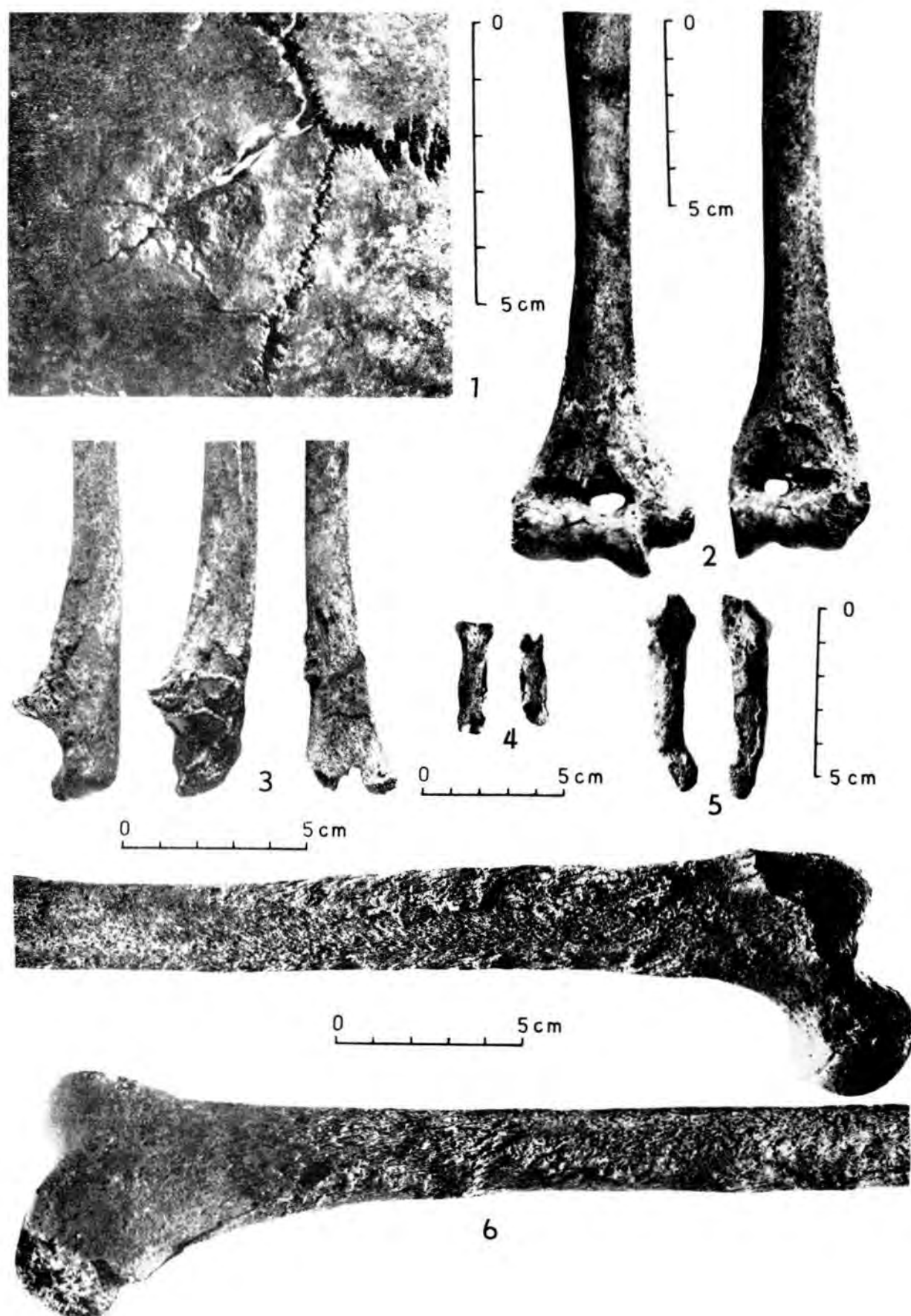


Abb. 2 Sariške Michalany. 1 — Grab 14, pathologisches Lager auf dem Stirnbein; 2–6 — periostale Ablagerungen auf den Extremitätenknochen.

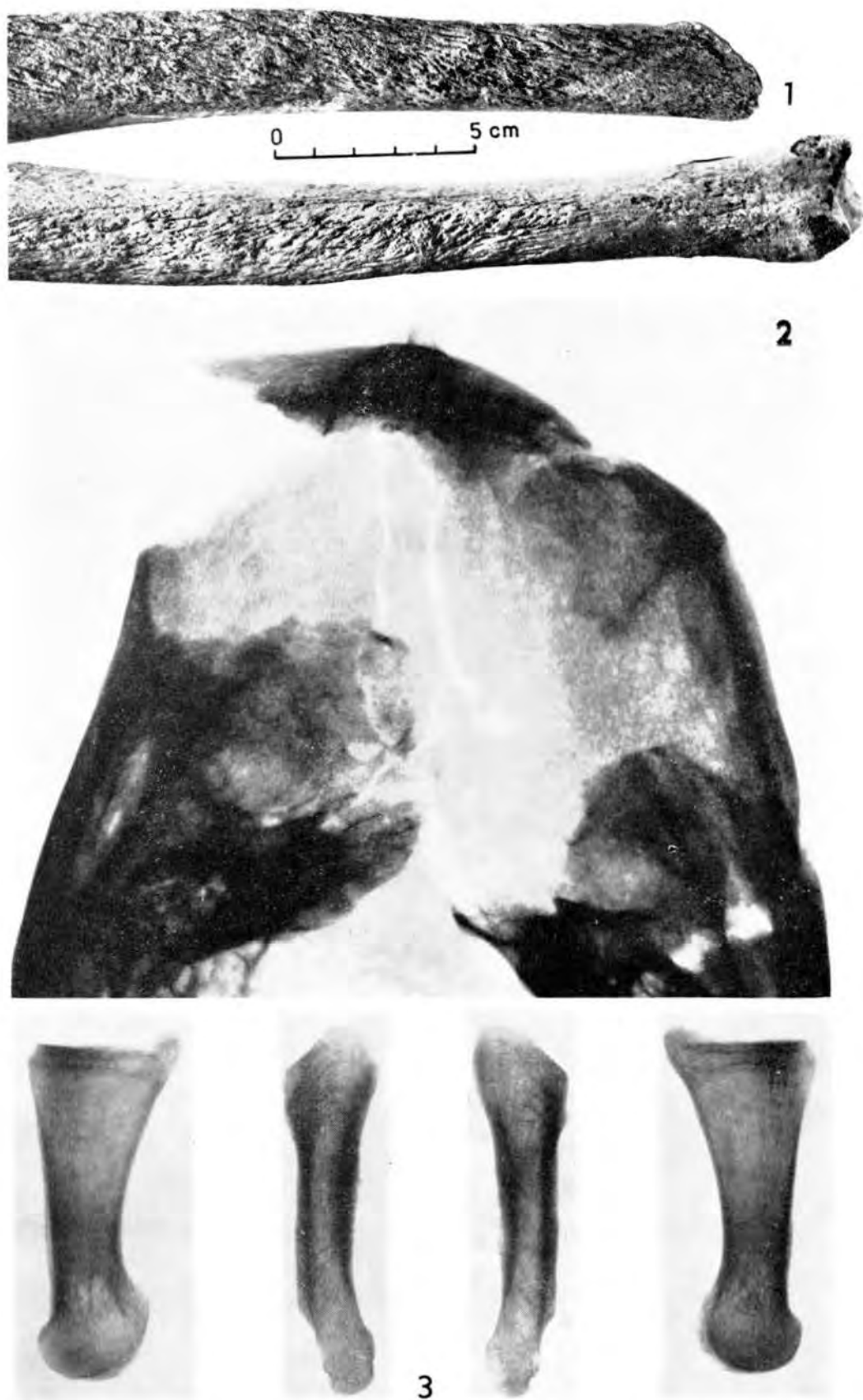


Abb. 3. Sarišské Michaľany. 1 — Grab 14, periostale Ablagerungen auf den Tibien; 2 — Grab 14, struktureller Umbau der Gehirnschädelknochen (Skiagramm); 3 — Grab 14, periostale Ablagerungen auf den metatarsalen Knochen (Skiagramm).

ist platymer. Beide Tibien sind in der Mitte und beim Foramen nutricium euryknem. Errechnete Körperhöhe untermittelgroß (152,4 cm).

Grab 7 — das anthropologische Material ist nicht erhalten.

Grab 8 — Geschlecht unbestimmt, erwachsenes Individuum. Erhalten war nur das Fragment der proximalen Metaphyse des rechten Femurs und ein Bruchstück des linken Schulterblattes. Der Großteil der Knochenbruchflächen ist korrodiert, ebenso wie die übrige Oberfläche. Es handelt sich offenbar um Bruchstellen, die in perimortaler Zeit entstanden sind. Die Konsistenz und Oberfläche des Femurfragmentes trägt den Charakter eines unvollkommen gekochten Knochens. Auf der Dorsalseite des Bruchstückes sind viele seichte Rillen, die an Beißspuren erinnern (Abb. 1: 4). Der Femur ist platymer.

Grab 9 — Frau, Maturus, 50–60 J. (Abb. 1: 1). Schädel: sehr beschädigtes Krania; der Bau mittelgroß; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet. Anomalien, Varietäten: ein ausgeprägter Torus palatinus totalis. Pathologische Veränderungen: parodontosis partialis, Karies M_2 beidseitig unten. Postkraniales Skelett: die Knochen stark korrodiert, sehr beschädigt und fragmentarisch; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet. Der Schädel ist euenkephal (1522? cm^3); der Gehirnschädel ist lang, schmal und hoch, mit langer Basis und schmaler Stirn; dolichokran (73,30), hypsikran (76,14?), akrokran (103,88?); Gesicht und Obergesicht mittelbreit und mittelhoch mit kleiner biorbitaler Breite, mit eckigen und niedrigen Augenhöhlen, breitem und niedrigem Nasenloch, sehr kurzer und breiter Maxilla, schmalem Unterkiefer mit hoher Symphyse, mittellangem Korpus und langen breiten Ästen; Leptoprosop (91,74?), mesen (53,72?), mesokonch (dext. — 78,05; sin. — 77,50), hyperchamaerhin (58,70?), brachyuranisch (132,61), mesognath (98,00?). Beide Femoren sind pilastrisch und hyperplatymer. Die rechte Tibia in der Mitte euryknem und die linke in der Mitte wie auch beide beim Foramen nutricium sind mesoknem. Errechnete Körperhöhe — klein (148,3? cm).

Grab 10 — a) Frau(?), Adultus, 20–30 J. Erhalten blieb das komplette linke Scheitelbein und der kraniale Teil des Hinterhauptbeines. Auf dem Hinterhauptbein sind die Bruchflächen und die Nahtoberflächen auf gleiche Art korrodiert. Beide Knochen korrespondieren gegenseitig genau in der Lambdonäht. Sie tragen den Habitus unvollkommen gekochter Knochen.

b) Frau(?), Adultus, 20–30 J. Unter dieser Bezeichnung wurden ausgewertet: das Bruchstück des anterosagittal-Teiles des linken Scheitelbeines und das beinahe komplette Hinterhauptbein. Das Scheitelbein ist mit unbeschädigten Nähten umgrenzt und weist im lateralen wie auch okzipitalen Teil korrodierte (ursprüngliche) Spaltbruchflächen auf. Das Aussehen des Scheitelbeins zeugt von seinem vollkommenen gekochten Zustand. Das Hinterhauptbein, dessen Komplettheit frische Bruchflächen in seinem basalen Teil beschädigt hatten, war ungekocht. Die beschriebenen Knochen des Gehirnschä-

dels können, aber müssen nicht demselben Individuum angehört haben.

Die Knochen des postkranialen Skelettes waren in diesem Grab durch wenige kleine, sehr korrodierte Bruchstücke vertreten. Ihre Zugehörigkeit zu den unter a) bzw. b) angeführten Schädelresten konnte wegen der Unvollständigkeit der Knochen nicht identifiziert werden. Sie waren von mittlerem Bau mit mittelmäßig ausgebildetem Relief der Muskelansätze.

Grab 11 — Geschlecht unbestimmt, Juvenis, 14–18 J. Schädel: sehr korrodiert, unvollständige Kalva und Fragmente; der Bau mittelmäßig; das Relief der Muskelansätze schwach ausgebildet. Anomalien, Varietäten: os Wormianum suturae lambdoidae. Die erhaltene Kalva zeugt von einem dolichomorphen Gehirnschädel. Postkraniales Skelett: kleine, sehr korrodierte Fragmente; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze ist schwach entwickelt. Der linke Femur ist ausgeprägt pilastrisch und eurymer. Die rechte Tibia ist in der Mitte mesoknem und die linke in der Mitte wie auch beide beim Foramen nutricium sind euryknem.

Grab 12 — Mann, Adultus, 20–30 J. Schädel: sehr beschädigte korrodierte und leicht postmortal deformierte unvollständige Kalvaria mit Fragmenten; der Bau robust; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet. Anomalien, Varietäten: ossa Wormiana suturae lambdoidae, Persistenz des Milchzahns I_2 links oben, Aplasion I_2 rechts oben und retinierter dens caninus im linken Teil der Maxilla. Postkraniales Skelett: sehr beschädigt und fragmentarisch, korrodierte Knochen; der Bau robust; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig stark ausgebildet. Pathologische Veränderungen: spina bifida S I subtotalis. Der Schädel ist ausgeprägt aristenkephal (1670? cm^3); der Gehirnschädel ist sehr lang, sehr breit und hoch mit breiter Stirn; mesokran (79,2?), orthokran (72,4?) und tapeinokran (91,4?); das Obergesicht ist sehr breit mit sehr großer biorbitalbreite; der Unterkiefer ist sehr breit und hat einen kurzen Körper mit mittelhohen und mittelbreiten Ästen. Der rechte Femur ist ausgeprägt pilastrisch und zugleich platymer. Die rechte Tibia ist in der Mitte und beim Foramen nutricium euryknem und die linke hat den Querschnitt in beiden Ebenen mesoknem. Körperhöhe — mittelhoch (161,0 cm).

Grab 13 — Kind, Infans III, 8–10 J. Schädel: mehrere korrodierte Bruchstücke; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze schwach ausgebildet. Postkraniales Skelett: sehr korrodierte Fragmente des unvollständigen Skelettes; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze schwach entwickelt.

Grab 14 — Frau, Adultus, 20–30 J. (Abb. 1: 2). Schädel: sehr beschädigt, postmortal deformierte und korrodierte Kalvaria und Fragmente; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig. Pathologische Veränderungen: auf dem Stirnbein in der Nähe der Bregma, dicht links bei der Mediosagittalebene befindet sich eine Spur vom (wahrscheinlich posttraumatischen) Brennprozeß; es hat ovale Form mit den Ausmaßen: 25 × 25 mm; die Ränder des Knochens zeugen von einem nicht ab-

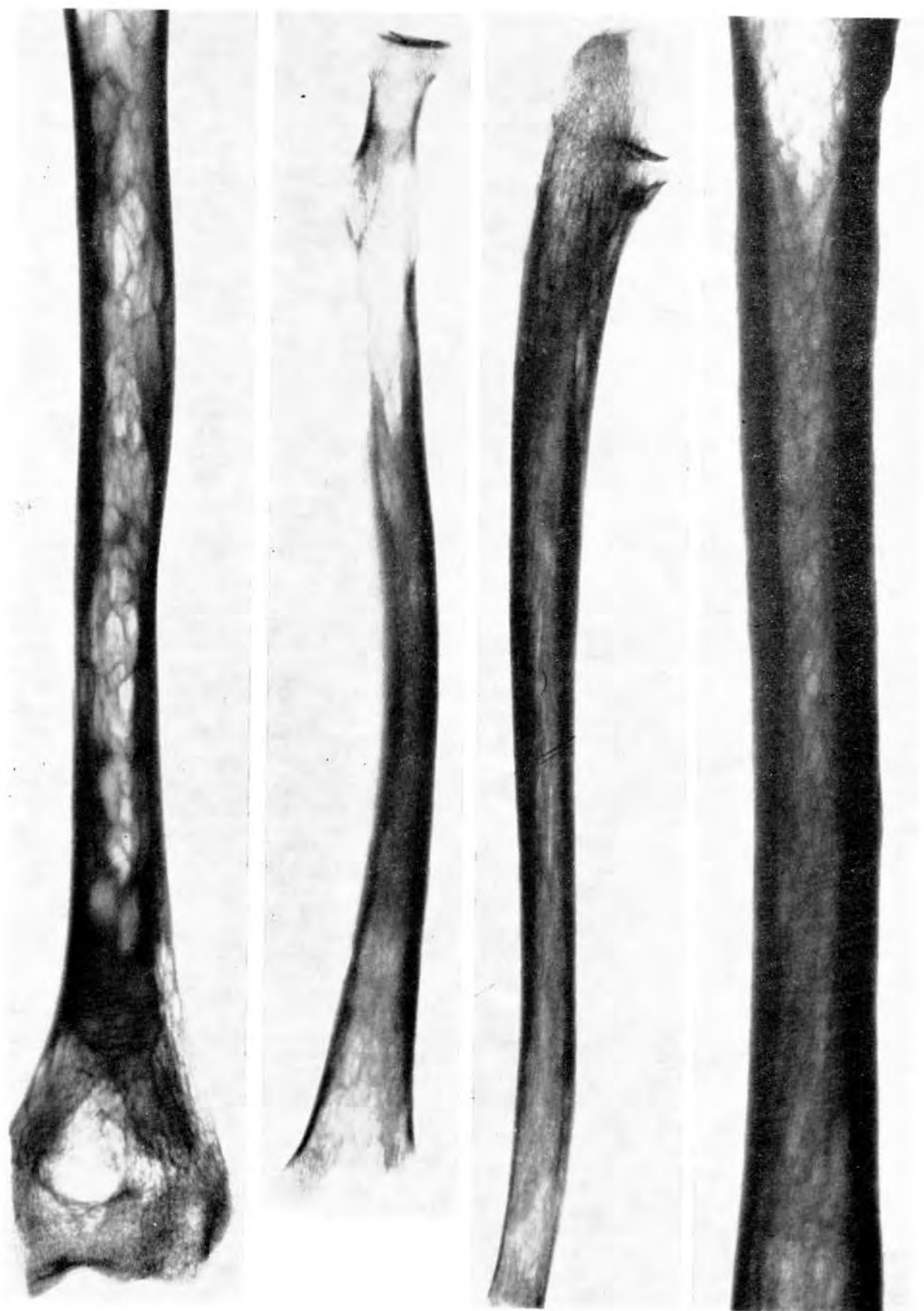


Abb. 4. Sarišské Michaľany, Grab 14 — struktureller Umbau der langen Extremitätenknochen (Skiagramm).

geschlossenen Verheilungsprozeß (Abb. 2: 1). Das Skiagramm der Knochen des Gehirnschädels erlaubt nur eine Beurteilung von leichter Osteoporose mit dem Anzeichen von hypertrophischer Atrophie (Abb. 3: 2). Postkraniales Skelett: sehr beschädigt, korrodierte Knochen; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet. Anomalien, Varietäten: Gaumenspaltung des medialen Teiles des Bogens des Foramen costotransversarium lat. dext. C VII (Abb. 1: 5). Pathologische Veränderungen: auf den langen Knochen sind unregelmäßige, unzusammenhängende periostale Ablagerungen ausgebildet; in der Gegend der Diaphysen tragen sie schichtenartigen Charakter mit unebener konturierter Oberfläche (Abb. 2: 2—6; 3: 1); ebenso betroffen sind auch die Diaphysen und Metaphysen der Metatarsalknochen beider Gliedmaßen; ihre distalen Meta- und Epiphysen sind zugleich medial gebogen (Abb. 2: 5; 3: 3); die lateralen Kanten der Diaphysen der Fingerglieder haben in volarer Richtung periostale Appositionen ausgebildet (Abb. 2: 4); auf den Skiagrammen ist ein struktureller Umbau der langen Gliedmaßenknochen zu sehen (Abb. 4); es handelt sich um scharf umgrenzte zystische polymorphe Verhellungen von verschiedener Größe, die endostal aus der Spongiose in die Kortika reichen; infolgedessen ist die Kortika unregelmäßig durch zystische Gebilde verengt und ihre Dicke erlangt stellenweise nur 1—2 mm; die Kontinuität der äußeren Oberfläche ist dabei nicht beschädigt. Die residuale Struktur der Knochen ist im Sinne der hypertrophischen Atrophie verändert; das Ausmaß und die Ausprägtheit dieser Veränderungen mindert sich auf den Knochen der einzelnen Gliedmaßen immer in distaler Richtung; die Skiagramme ermöglichen es, die evidierten Veränderungen der Knochenstruktur als Folge einer Störung des Metabolismus von Kalzium und Phosphor zu bezeichnen; das solitäre Vorkommen des Fundes in der ausgewerteten Knochenkollktion spricht für einen Ausschluß von Karenzietologie der festgestellten pathologischen Veränderungen; aus endogenen Ursachen kommen am wahrscheinlichsten Störungen der Parathyreoidea bzw. Hypophyse in Betracht. Der Gehirnschädel ist lang und sehr schmal. Die Mandibula ist schmal, hat eine mittelhohe Symphyse, einen mittellangen Korpus und lange breite Äste. Die Femoren sind pilastrisch und der linke ist hyperplatymer. Die linke Tibia ist in der Mitte euryknem und die rechte in der Mitte wie auch beide beim Foramen nutricium sind mesoknem. Körperhöhe — klein (148,47 cm).

Grab 15 — Geschlecht unbestimmt, Adultus-Maturus, 20—60 J. Schädel: mehrere sehr korrodierte kleine Bruchstücke; der Bau robust. Postkraniales Skelett: nicht erhalten.

Grab 16 — Frau, Adultus, 30—40 J. Schädel: kleine Zahl sehr korrodierter Fragmente; der Bau robust; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig entwickelt. Anomalien, Varietäten: ossa Wormiana suturae lambdoidae. Postkraniales Skelett: geringe Zahl kleiner,

sehr korrodierter Knochenbruchstücke; der Bau mittelmäßig; das Relief der Muskelansätze mittelmäßig ausgebildet.

Grab 17 — das anthropologische Material ist nicht erhalten.

Grab 18 — Geschlecht unbestimmt, Adultus-Maturus, 20—60 J. Schädel: nicht erhalten. Postkraniales Skelett: nur ein sehr korrodiertes Bruchstück der proximalen Metaphyse des linken Femurs und mehrere weitere kleine Fragmente, wahrscheinlich ebenfalls von diesem Femur, blieben erhalten. Er ist ausgeprägt pilastrisch.

Grab 19 — Kind, Infans II, 3—6 J. Schädel: nicht erhalten. Postkraniales Skelett: kleine Zahl korrodierter, sehr beschädigter Knochen und Fragmente; der Bau grazil; das Relief der Muskelansätze schwach entwickelt. Pathologische Veränderungen: spina bifida S II subtotalis (der spinale Bogen S I ist nicht erhalten); Hiatus canalis sacralis bis S II.

Der schlechte Erhaltungszustand der Knochenreste beschränkte beträchtlich ihre Aussagefähigkeit. Die Kollektion charakterisieren Skelette mit dicken Gehirnschädelwänden und robusten Gliedmaßenknochen der erwachsenen Individuen. Eine mehr oder weniger komplette kranilogische Auswertung konnte nur bei einem Frauenschädel durchgeführt werden (Grab 9). Die postkranialen Skelette boten ebenfalls nur wenige Informationen. Bei beiden Geschlechtern kamen in der Kollektion nur pilastrische Femoren vor (achtmal). Auf den männlichen Skeletten konnten nur zwei platymere Femoren ausgewertet werden, bei den Frauen war es ein platymerer und fünf hyperplatymere. Die Tibien waren in der Mitte wie auch beim Foramen nutricium ungefähr gleich häufig eury- und mesoknem. Die Körperhöhe wurde bei Männern nur einmal (untermittelgroß — 161,0 cm) und für Frauen dreimal berechnet (einmal untermittelgroß und zweimal klein; Durchschnittswert: untermittelgroß — 149,7 cm).

Interessante krankhafte Veränderungen erfaßte man nur auf dem Frauenskelett aus Grab 14. Außer Spuren nach einem Entzündungsprozeß auf dem Stirnbein und periostalen Appositionen auf den langen Gliedmaßenknochen wurde auch ein struktureller Umbau der Knochen festgestellt. Die angeführten osteopathologischen Veränderungen entstanden wahrscheinlich infolge metabolischer Störungen mit endogener Etiologie.

Bei der archäologischen Erforschung der Fundstelle wurden auch zahlreiche Funde isolierter Menschenknochen entweder von der Siedlungsfläche oder aus Kulturobjekten gewonnen. Es handelt sich größtenteils nur um Fragmente, die in vielen Fällen den Charakter gekochter Knochen trugen. Kommentare zu ähnlichen Funden aus den Gräbern 8 und 10 wie auch die Auswertung der Funde von Menschenknochen aus Schichten und Objekten außerhalb der Gräber werden in einem selbständigen Beitrag veröffentlicht werden.

Übersetzt von B. Nieburová

Literatur

- ALEXEJEV, V. P. — DEBEC, G. F.: *Kraniometrija. Metodika antropologických issledovanij*. 1. Moskva 1964.
- JAKAB, J.: *Kostrové zvyšky ľudu bukovohorskej kultúry*. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1981*. Nitra 1982, S. 109—110.
- MARTIN, R. — SALLER, K.: *Lehrbuch der Anthropologie*. Bd. 1, 3. Aufl. Stuttgart 1957.
- ŠÍŠKA, S.: *Základné výsledky terénneho výskumu neolitickej a eneolitickej osady v Šarišských Michaľanoch*. *Slov. Archeol.*, 34, 1984, S. 439—454.

Основная антропологическая характеристика скелетов носителей буковогорской культуры в с. Шаришске-Михаляни

Ю л и ю с Я к а б

В статье обсуждаются остатки скелетов 16 индивидов с могильника носителей буковогорской культуры в с. Шаришске-Михаляни (урочище Феделемка). Были обнаружены четыре детских, два мужских и шесть женских скелетов, а также один ювенильный и трое взрослых индивидов неопределенного пола.

Плохое состояние скелетов значительно уменьшило их значение для науки. Скелеты выделяются мощными стенками мозговых черепов и тяжеловесными

костями конечностей. Обсуждаемые мозговые черепа длинные, узкие и высокие. Общая длина для тела в среднем была ниже средней. Интересны остеопатологические изменения на скелете из погребения 14. На площади поселения были найдены также многочисленные находки изолированных человеческих костей. Результаты их анализа будут опубликованы отдельно.

Перевод Э. Громовой

OPEVNENÉ SÍDLISKO ZO STARŠEJ DOBY BRONZOVEJ VO VRÁBLOCH

ANTON TOČÍK

(Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra)

Archeologický ústav SAV v Nitre okrem väčších systematických výskumov a predstihových výskumov na opevnených sídliskách zo staršej doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku (Veselé, Nitriansky Hrádok, Ivanovce, Malé Kosihy, Hoste) realizoval aj rad zisťovacích výskumov, z ktorých, až na zmienky v literatúre, doteraz chýbajú predbežné správy (Nitra, Boleráz, Starý Tekov, Maďarovce, Santovka, Jelšovce, Kamenín, Vráble, Rybník). K najvýznamnejším treba rátať opevnené sídlisko Földvár na južnom okraji mesta Vráble, okr. Nitra (ľudový názov Földvár-Fidvár). Je to mierna vyvýšenina na ľavobrežnej sprašovej terase rieky Žitavy, ca 4 m nad jej inundačným terénom. Poloblúkovitá priehľbeň ohraničuje areál s rozmermi 180×90—115 m (obr. 2: 5), ktorý bol v 70. rokoch čiastočne vyrovnaný a pokrytý betónovou pristávacou plochou poľného letiska (Točík 1978, s. 236). Lokalitu uviedol do literatúry Š. Janšák (1931, s. 53—56 n.). V roku 1967 pred začatím zisťovacieho výskumu (za vedenia K. Sedláka) lokalitu zameral a umiestnil do siete sektorov prof. inž. arch. A. Píffl. Podľa tejto siete bola na lokalite vytýčená aj zisťovacia sonda CH, pôvodne dlhá 55 m a 5 m široká s 11 sektormi (CH/1—CH/11), vedená od stredu priehľbne na severnom okraji v smere SV—JZ. Z technických dôvodov nebolo možné odkrývať sektor CH/1 a šírka sondy bola zúžená z pôvodných 5 m na 2 m (obr. 1). Po odstránení humusu sa pristúpilo k odkrývke podľa sídliskových situácií. I keď poznatky z 50 m dlhej a 2 m širokej sondy nemôžu byť záväzné pre celý areál, niektoré čiastkové výsledky sú závažným prínosom pre problematiku staršej doby bronzovej na strednom Dunaji. Štruktúra sídliskových vrstiev, ktoré miestami dosahujú hrúbku až 300 cm, dovoľuje lokalitu Földvár považovať za tell (obr. 2: 1). V superpozícii nad

sebou ide sporadické eneolitické osídlenie (len-gyelská a badenská kultúra), samostatnú kultúrnu vrstvu tvorí osídlenie kultúrnej skupiny Kosihy—Čaka, niekoľko sídliskových fáz zahŕňa osídlenie úněticko-hatvanskej kultúry; najhrubšie je súvrstvie maďarovskej kultúry, na ktorom sa nachádza už čiastočne v černozei a humuse laténske osídlenie (2. stor. pred n. l.), a súvrstvie s nálezmi z doby rímskej (2.—3. stor. n. l.). Sporadické sú v tejto vrstve nálezy z doby sťahovania národov a početnejšie z 11. a 12. stor. Novodobý protiturecký zemný hrad zo 17. stor., doložený historickými písomnými prameňmi, plánmi a tiež chotárnym názvom Földvár-Fidvár, na skúmanej ploche nebol potvrdený výkopom. Chýbali akékoľvek zvyšky architektúry a črepový materiál zo 17. stor. bol viac ako chudobný. Závažný je prínos pre pôvod fortifikácie staršej doby bronzovej, pretože okrem vonkajšej priekopy a valu maďarovskej kultúry bola načatá aj priekopa patriaca osídleniu hatvansko-únětickej kultúry.

Predkladám stručnú charakteristiku osídlenia kultúrnych a sídliskových vrstiev, ktoré zhrňujem do horizontov (obr. 3).

V hĺbke ca 300 cm je položená na spraš 20—25 cm hrubá žltohnedá až šedá vrstva, ktorá je na nálezy sterilná a v hornej polovici sa v nej sporadicky objavujú črepy kultúrnej skupiny Brodzany—Nitra (obr. 4: 1) a staršej fázy klasického stupňa badenskej kultúry (obr. 4: 3). Túto vrstvu nemožno považovať za sídliskovú.

Horizont skupiny Kosihy—Čaka tvorí pomerne hrubá, sýtomastná černozei vrstva, pomerne chudobná na nálezy, s priemernou hrúbkou 40—45 cm. Na viacerých miestach sa v jej strednej tretine (napr. CH/7) objavujú drobné uhliky a prepálená drť, prípadne (napr. CH/10) je značne premiešaná so sprašou. Zo



1



2



3



4



5

Obr. 2. Vráble-„Földvár“. 1 — profil východnej steny sondy CH; 2 — pohľad na dlážky v sektore CH/6-CH/7; 3 — odkrývka maďarovskej priekopy; 4 — spálené obilie v horizonte hatvansko-únětickom; 5 — pohľad na lokalitu od severu.

spodnej tretiny súvrstvia vychádzajú kónické kruhové jamy; z toho jedna bohatá na črepy má dno do červena prepálené. Charakter a štruktúra vrstvy, ako aj kultúrnych jam kultúrnej skupiny Kosihiy—Čaka korešponduje so situáciou na Törökdombe v Malých Kosihiách (Točík 1981b, s. 12) a na sídlisku v Sládkovičove (Vladár 1969, s. 98 n.). Treba zdôrazniť, že napriek pomerne hrubej kultúrnej vrstve na týchto lokalitách chýbajú doklady o príbytkoch, odhladiť od kultúrnych jam aj hlinišť. Pomerne bohatý črepový materiál vo Földvári sa našiel predovšetkým v kultúrnych jamách. Keramika sa tvarom a výzdobou nelíši od publikovaného inventára kultúrnej skupiny Kosihiy—Čaka (Vladár 1966, s. 231, obr. 31). Najpočetnejšie sú zastúpené bežné typy, napr. hrnce so zosilneným a vyhnutým okrajom a jazykovými výčnelkami, misy so zosilneným okrajom, profilovaným telom s obdĺžnikovými výčnelkami a s telom slamovaným, zdrsneným (obr. 4: 2, 4, 7, 11). Početné sú aj fragmenty misiek so štvorcovou dutou nôžkou, zdobené geometrickými inkrustovanými vzormi (obr. 4: 5, 12, 15), a črepy, asi zo džbánkov s podobnou výzdobou (obr. 4: 13, 16). K najmladším tvarom, ktoré preberá aj hatvanská kultúra, patria slabo profilované hrnce s pupkovou výzdobou pod okrajom a na povrchu zdobené zväzkami nepravidelných rýh. Medzi výnimočné tvary patrí fragment misky na kónickej dutej nôžke (obr. 4: 9), ktorá je charakteristická pre zóksku kultúru, prípadne skupinu Nyírség (Kalicz 1968, s. 62 n.). Veľmi zriedkavým tvarom na Slovensku je nízka miska s klobúkovite vyhnutým okrajom (obr. 4: 14), ako aj kónická miska na široko roztvorenej dutej nôžke (obr. 4: 8) (Vladár 1969, obr. 8: 10). Analógie poznáme tiež v Potisi (Kalicz 1968, tab. 126: 1; tab. V: 1; XVII: 5 atď.).

Súvrstvie starobronzových kultúr

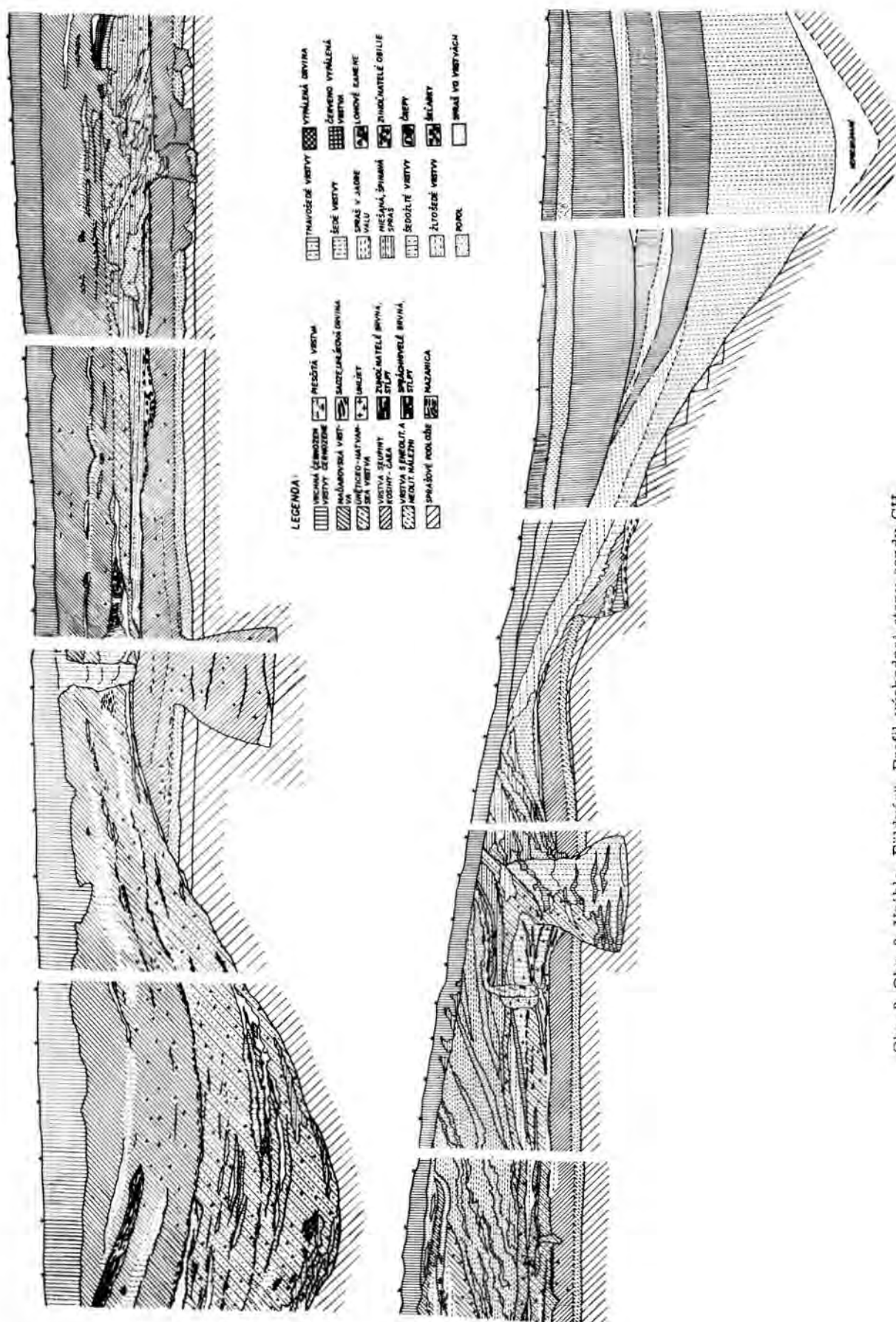
V superpozícii nad sýtočiernou vrstvou kultúrnej skupiny Kosihiy—Čaka, hrubej 40—45 cm, je mohutné súvrstvie, hrubé miestami až 200 cm, ktoré charakterizuje tmavošedé a svetlopopolavé sfarbenie s vrstvami uhliakov, dlážok, prepálenej mazanice, zhoreného obilia, prípadne i zhorených tráv. Vychádzajúc z nálezov a stratigrafie vnútornej a vonkajšej priekopy súvrstvie možno rozdeliť

na dva po sebe idúce časové i kultúrne rozdielne horizonty: a) hatvansko-únětický horizont; b) maďarovský horizont.

a) Hatvansko-únětický horizont

Tento horizont tvorí vrstva s priemernou hrúbkou 50—60 cm, v sektoroch CH/6 a CH/7 až 70 cm. Dali sa v nej rozpoznať najmenej tri sídliskové vrstvy. V skúšobnej sonde sa nepodarilo zistiť žiadnu kultúrnu jamu, čo je zvlášť charakteristické pre sídliská s hatvanskou kultúrou, napríklad aj na Törökdombe v Malých Kosihiách (Točík 1981b, s. 235 n.). Súvisle sa dala táto vrstva sledovať od polovice sektora CH/3, kde bola prefatá vonkajšou priekopou maďarovskej kultúry po sektor CH/10, kde z jej spodnej časti vychádzala vnútorná priekopa. V sektoroch CH/9 a CH/10 má vrstva dosť jednoduchý priebeh a pozostáva z dvoch farebne odlišných častí. V úsekoch sektorov CH/6 a CH/7 je súvrstvie členité a súvisí s trojnásobným obnovovaním dlážok chaty. Na miestach chaty sa odkryli silne ubité tmavošedé ca 5—8 cm hrubé vrstvy dlážok v trojnásobnej superpozícii spolu s ohniskami podkovovitých tvarov (obr. 2: 4). Na dlážkach sa v dvoch prípadoch nachádzala tenká vrstva zuhoľnatého obilia. Väčšie množstvo zrna bolo v severovýchodnej okrajovej časti chaty v sektore CH/7 (obr. 2: 2), tesne pri deštrukcii spálených tráv a v blízkosti hromady črepov z mis a zásobníc. V sektore CH/6 paralelne s obnovovaním chat narastalo popolovité, sadzovitými vrstvičkami a špinavými sprasovými medzivrstvami doplnované súvrstvie. Uvedené situácie zrejme súvisia s katastrofickými udalosťami, najmä s požiarom sídliskových objektov a ich obnovovaním. Na činnosť požiaru poukazujú spodné vrstvy, v ktorých je hojný výskyt zuhoľnatých tráv, vrstiev uhliakov a popola a do červena vypálené škvrny. Nesporne s chatami súvisia aj kolové jamy, zapustené do podlažia až na úroveň sprae.

Osobitný problém v rámci hatvansko-únětického horizontu tvorí vnútorná priekopa, ktorá bola zistená približne 35 m od severného okraja (v sektore CH/10—CH/11). Pravdepodobne mala oblúkovitý priebeh v osi SZ—JV. Bola pôvodne hrotitá, pri povrchu dosahovala šírku ca 7—7,5 m a hĺbku 3 m. Na vnútornej strane paralelne s okrajom išiel rad kolových jamôk kruhového tvaru, ktoré mohli



Obr. 3. Obr. 3. Vráble-„Föidvár“. Profil východnej steny sondy CH.

patriť palisáde, prípadne vonkajšej stene valu. S valom mohli súvisieť bloky spráše a deštrukčná krivka v zásype priekopy. Priekopa nepochybne patrila do počiatku hatvansko-únětického osídlenia, krátko po vzniku deštruovala a po vyrovnaní plochy bola prekrytá mladšími sídliskovými vrstvami hatvansko-únětického horizontu. Zásyp obsahoval skoro výlučne hatvanské črepy, z čoho vyplýva, že opevnenú osadu vo Földvári si vybudoval ľud hatvanskej kultúry. Zánik valu s priekopou možno pripísať únětickej expanzii, po ktorej došlo k splynutiu oboch kultúr s prevahou únětickej zložky. Tejto fáze osídlenia treba pripísať hrubú kultúrnu vrstvu v sektoroch CH/5—CH/11, na severnom okraji prefatú maďarovským valom a priekopou. Vzhľadom na hrubé úněticko-hatvanské súvrstvie sa domnievam, že aj táto fáza rozšírenej osady bola opevnená, ale jej fortifikácia, zachytená v sektore CH/3—CH/2, bola pohltená mohutnou fortifikáciou mladšej maďarovskej kultúry.

Poznatky, získané pri výskume vo Vrábľoch—Földvári, potvrdzujú, že genéza opevnených osád v staršej dobe bronzovej na juhozápadnom Slovensku súvisí s expanziou ľudu s hatvanskou kultúrou z Poíplia smerom na západ až do údolia rieky Žitavy (Točík 1981, s. 237). Expanzia hatvanského ľudu smerom na západ bola zastavená už v jej počiatkoch únětickým ľudom, ktorý natrvalo zaujal dolné Ponitrie a Považie. Za súčasného stavu bádania je Földvár vo Vrábľoch jediným sídliskom klasického stupňa únětickej kultúry na Slovensku a súčasne aj najvýchodnejším v rámci tejto kultúry.

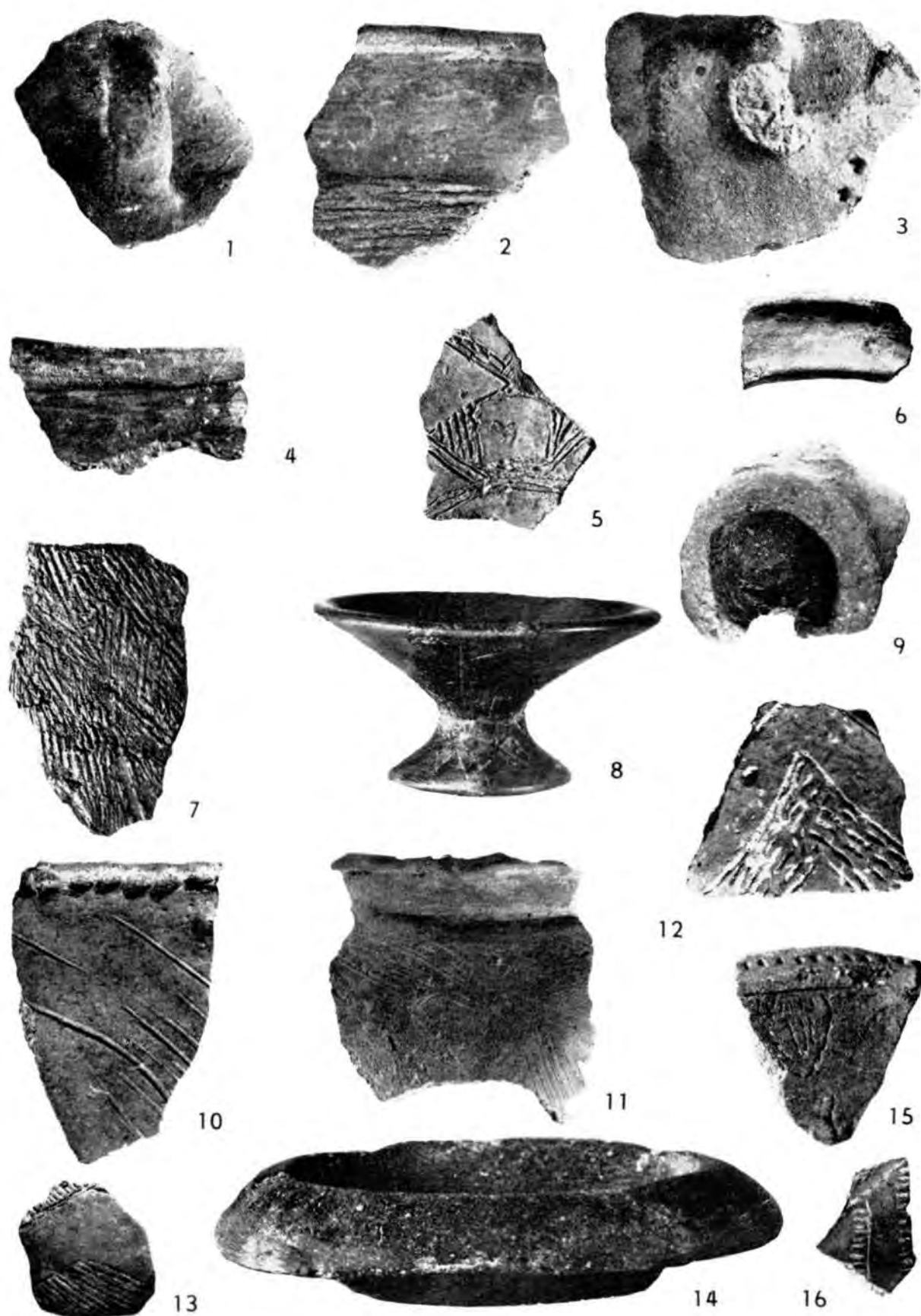
Hmotná kultúra hatvansko-únětického horizontu vo Földvári je reprezentovaná predovšetkým keramikou. Pomerne malá preskúmaná plocha neposkytla reprezentatívny výber. Z priekopy pochádza výlučne črepový materiál hatvanskej kultúry, zastúpený až na výnimky hrncovitými, zásobnicovitými a misovitými tvarmi. Z kultúrnej skupiny Kosičky—Čaka vychádzajú jednoducho profilované hrnce, zdobené slamovaním a mriežkovaním (obr. 5: 7—9). Mladším prejavom v keramike je výzdoba odtlačkami textílií, obmedzujúca sa na telo a spodnú časť, vrchná časť nádob je leštená (obr. 5: 6). Aj plastická výzdoba je jednoduchá a vyskytuje sa len na výčelnkoch (obr. 5: 14). Úplne chýbajú džbánky, amfory, a preto tvarová škála je veľmi

chudobná. Tvarový a výzdobný prejav tejto kultúry sa nemení v strednej a mladšej fáze osídlenia, keď únětická kultúra postupne nadobúda úplnú prevahu. Zatiaľ s určitou nevieme povedať, kedy nastupuje veľmi slabý zásah inkrustovanej keramiky mladej fázy kisapostáckej kultúry, zastúpenej tenkostennými džbánkami (obr. 5: 1—5). Je pravdepodobné, že sa objavuje až v strednej fáze, keď únětická zložka vytlačuje hatvanskú.

Na sídlisku vo Földvári sa nevyskytol ani jeden tvar starej únětickej fázy, známy z juhozápadného Slovenska zatiaľ len z mladšej fázy nitrianskej kultúry (Točík 1963, s. 767; 1979, s. 29). Všetky varianty tzv. únětickej šálky, hrnčeky a fragmenty zo strednej a mladšej sídliskovej fázy patria už klasickému stupňu, ktorý je zatiaľ najlepšie datovaný na pohrebiskách tejto kultúry, napr. v Matuškovce a najmä v hurbanovskej skupine na dolnom Ponitri (Točík 1979, s. 38 n.). Skladbou nálezov by sa dalo sídlisko vo Földvári stožňovať s hurbanovskou skupinou, ale otvorená zostáva otázka pomeru výskytu hatvanskej keramiky, zdobenej odtlačkami textílií, ktorá v hurbanovskej skupine zastúpená nie je, a tiež aj pomerne veľká vzdialenosť lokality Földvár od územia pohrebísk hurbanovského typu (ca 25 km).

b) Maďarovský horizont

Maďarovský sídliskový horizont na Földvári, hrubý priemerne 130 cm, v blízkosti valu dosahuje hrúbku (sektor CH/5—CH/6) 150 cm a nad staršou hatvansko-únětickou priekopou v sektore CH/11 až 190 cm, je veľmi členitý, najvýraznejšie v profile stien sondy (obr. 3: 2: 1). Môžeme v ňom rozoznať najmenej tri sídliskové vrstvy rozličnej hrúbky a aj rozličného charakteru a štruktúry. Súvisia so stavebným vývojom a vyrovnávaním plochy po katastrofických udalostiach. Horná maďarovská vrstva (hrúbka ca 40—50 cm) sa podstatne líši od spodnejších. Má pomerne jednoduchú štruktúru, je jasne popolavošedá, obsahuje pomerne málo uhlíkov, v menšom počte sú rozptýlené kusky mazačnice a ojedinele sa vyskytujú lomové kamene. Charakterizuje ju veľké množstvo črepov, početnejšie keramické celky a sprievodná kostená, parohová a kamenná industria. Ohraničenie spodnejších vrstiev je miestami veľmi zreteľné a tvoria ich súvislé, do červena vypálené vrstvičky mazačnice, do-



Obr. 4. Vráble-„Földvár“. 1 — lengyelská kultúra; 3 — badenská kultúra; 2, 4–15 — kultúrna skupina Kosihy-Čaka

plnené sadzovitými vrstvičkami, sledované sprašovými pásmi a súvislými sprašovými vrstvami. Na ich úrovni sa vyskytujú zvyšky ohnisk a estrichov (napr. v sektore CH/9 a CH/10). Z jednotlivých sídliskových vrstiev vychádzajú kolové jamy. Uhlíky dopĺňajú popolovitú štruktúru vrstvy, ojedinele sa vyskytujú tiež lomové kamene.

Skladba vrstiev je závislá od situácie prilytkov a výrobných objektov. Rozhranie medzi maďarovským horizontom a výplňou hatvansko-únětickkej priekopy pozostáva z tenšej, sadzami a uhlíkmi pokrytej súvislej vrstvy mazanice, ktorá je v hĺbke ca 200–220 cm. Nad ňou sa nachádza silne popolovité, uhlíkmi premiešané súvrstvie, ktorého horná polovica v južnej časti sektora je oddelená viacnásobnými vrstvami do červena prepálenej mazanice, uhlíkmi a sprašovými vrstvičkami, zrejme zvyškami zhorených chát.

Ako sa už konštatovalo, horná, pomerne tenká vrstva (40–50 cm), i keď je bez doložitelných objektov, má najviac nálezov od 40 do 90 cm od povrchu. Potom je pozoruhodný pokles ich výskytu v strednej sídliskovej vrstve, t. j. od 90 do 150 cm. Podobne pomerne málo nálezov je v hĺbke od 150 do 200 cm, i keď ide o vrstvy s dlážkami, estrichmi a pecami. V najspodnejšej vrstve sú primiešané nálezy hatvansko-únětické, pričom fragmenty únětických šálok sa objavujú aj vo vyšších polohách.

Na Földvári v 50 m dlhej a 2 m širokej sonde sa nezistili, resp. chýbali kultúrne jamy, ktoré sú typické pre strednú a západnú skupinu maďarovských opevnených sídlisk, vrátane věteřovskej kultúry (Točík 1964, s. 12 n.). Absencia kultúrnych jám naopak je charakteristická pre súčasné opevnené sídliská v Potisi, napr. Tószeg.

Opevnenie

a) Val

Nedoriešenou otázkou je konštrukcia maďarovského valu, ktorý naznačuje súvrstvie šikmo uložených deštruktívnych vrstiev, delené úzkymi pásmi bledošedej zeme, ktoré sa zistilo v sektoroch CH/5 a CH/6.

Maďarovský val je položený na kultúrnej vrstve úněticko-hatvanskej, ktorá pokračuje smerom von. Z nej vychádza aj kultúrna jama prikrýta deštrukciou, resp. zuhoľnatými brv-

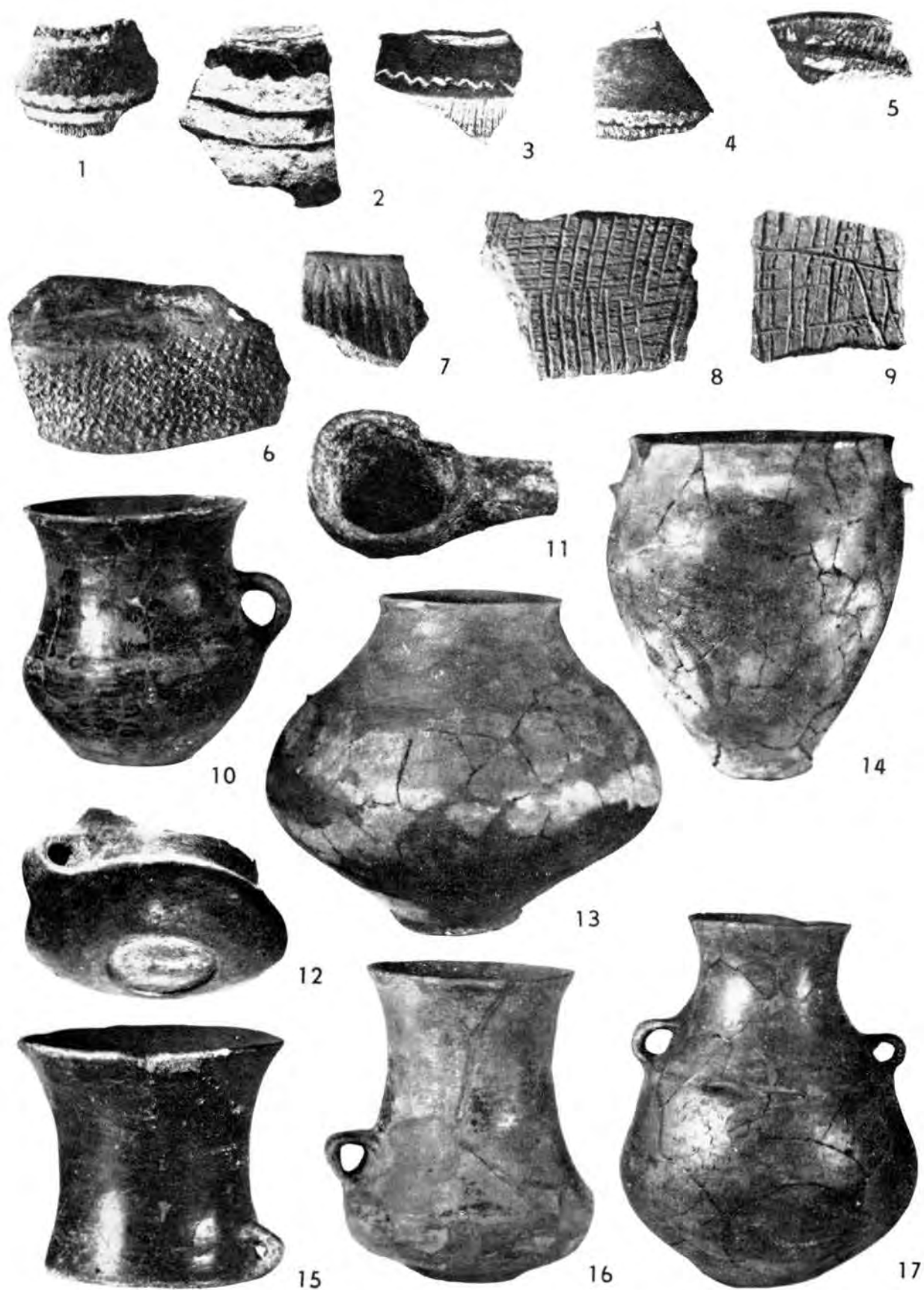
nami. Val, široký 6,7 m, mal drevenú konštrukciu s dvoma radmi kolov na vnútornej strane vo vzdialenosti 40–50 cm od seba a na vonkajšej strane s dvoma radmi kolov vo vzdialenosti 80–90 cm od seba. Val, vrátane vonkajšej a vnútornej steny, bol zničený požiarom. Relatívne dobre sú zachované zhorené brvná a stĺpy na vnútornej strane, kde sú preložené maďarovskými sídliskovými vrstvami, ktoré v týchto miestach dosahujú hrúbku až 150 cm. Výplň valu tvorili vrstvy spráše, získané z priekopy, po deštrukcii smerom k priekope zachované ako šikmé pásy. Keďže val sa nachádza priamo na úněticko-hatvanskej kultúrnej vrstve, možno predpokladať, že vznikol už v prvej fáze osídlenia maďarovskej kultúry. Jeho existencia netrvala dlho, lebo mladšie sídliskové vrstvy maďarovskej kultúry ležia priamo na jeho deštrukcii.

b) Priekopa

Vonkajšia priekopa mala hrotitý tvar. Z technických dôvodov a pre spodnú vodu bola preskúmaná jej vnútorná polovica (na úrovni spráše) široká 10 m, na úrovni úněticko-hatvanskej vrstvy 11,5 m. Hĺbka od úrovne spráše bola ca 6 m, od úrovne úněticko-hatvanskej vrstvy 6,5–7,0 m. Pôvodná šírka priekopy sa odhaduje na 20–22 m. V hĺbke 4 m od terajšieho povrchu terénu nad stredom dna priekopy v sektore CH/2 bola úroveň zhodná s úrovňou blízkych rovinatých lúk. V dobe existencie priekopy boli podobné hydrologické podmienky ako dnes. Preto predpokladáme, že priekopa bola asi do výšky 2 m zaplnená vodou, privedenou z rieky Žitavy, resp. z Tehlianskeho potoka, ktorý sa neďaleko Földváru vlieva do Žitavy.

Výplň priekopy, ca 150 cm od dna, bola bahnatá, vyššie glejovitá. Pod hĺbkou 300 cm má pomerne jednotné šedastožlté sfarbenie a štruktúru bez znateľného zvrstvenia. Predpokladá sa, že túto výplň tvoril hlinitý obsah valu, ktorý sa do priekopy zosúval a splavoval ešte v dobe existencie maďarovského osídlenia. Potvrďuje to aj výskyt nálezov, ktoré sú výlučne zo staršej doby bronzovej, prípadne z eneolitu a neolitu.

Po tejto vrstve nasleduje smerom nahor 80 cm hrubá čierna hlinitá vrstva, ktorá sa smerom k okraju vykľíňuje. Na jej povrchu sa vyskytli laténske črepy a v superpozícii nad nimi germánske črepy z 2.–3. stor. n. l.



Obr. 5. Vráble-„Földvár“. 1–5 — kisapostágska kultúra; 6–9 — hatvanská kultúra; 10–17 — únětická kultúra.



Obr. 6. Vrāble-„Földvár“, 1–14 — maďarovská kultúra.

Ďalšia, o niečo jasnejšia vrstva, ktorej povrch sa nachádza v maximálnej hĺbke 150 cm, už obsahuje stredoveké črepy, ktoré v černoze zemi sú pomiešané s novovekými črepami, pričom nechýbajú ani staršie nálezy, ktoré sa tam mohli dostať recentnými zásahmi.

Problémy sú okolo vzťahu vonkajšej, vyše 20 m širokej a viac ako 6 m hlbkej priekopy k valu, ktorého deštrukcia bola prekrytá mladšími maďarovskými vrstvami. Podľa analogickej situácie na Zámečku v Nitrianskom Hrádku predpokladáme (Točík 1982, s. 410), že k valu, vybudovanému v začiatočnej fáze maďarovského osídlenia, patrila užšia a plytšia priekopa, ktorá nebola napúšťaná vodou. Val po zániku nebol obnovený a jeho funkciu nahradila mohutná, vyše 20 m široká a viac ako 6 m hlboká priekopa, ktorej dno bolo 2 m pod úrovňou rieky Žitavy. Táto pohltila nielen priekopu z prvej fázy maďarovského osídlenia, ale aj predpokladanú priekopu staršieho osídlenia ľudu s hatvansko-únětickou kultúrou. Nevylučujem, že mladšie opevnenie bez valu s mohutnou, vodou vyplnenou priekopou trvalo až do zániku maďarovského osídlenia. Mohutná priekopa druhej mladšej fázy maďarovského osídlenia vo Földvári má analógie okrem Zámečku v Nitrianskom Hrádku (Točík 1982, s. 410) aj v Hostiach (Bátora 1981, s. 76). Tento typ domyselného opevnenia pochádza z Potisia, kde je jediným tvarom opevnenia súčasnej gyulavarsandskej a füzesabonskej kultúry (Banner — Bóna 1974, s. 69 n.).

Záver

Svojrázne postavenie zaujíma Földvár pri riešení vzťahu únětickej a vznikajúcej maďarovskej kultúry. V spodných vrstvách maďarovského horizontu je vysoký výskyt tzv. únětických šálok spolu so starými tvarmi maďarovských džbáňov typu A₁ a tvarmi amfor s prehnutými hrdlami typu G₂. Toto zloženie síce charakterizuje úněticko-maďarovskú fázu na opevnených sídliskách v Nitrianskom Hrádku, v Nitre a Jelšovciach (Točík 1964, s. 53), ale podiel únětickej v nich je kvantitatívne nižší a kvalitatívne odlišný. Üněticko-maďarovská fáza zatiaľ úplne chýba na opevnených osadách v údolí Váhu (Veselé, Budmerice, Boleráz, Posádka, Hoste). Preto bude treba znovu uvažovať o možnosti skoršieho vzniku a urýchleného vývoja opevnených osád maďarovskej

kultúry východnej a strednej skupiny v porovnaní s veteřovskou kultúrou.

V skúmanej sonde CH/2—CH/11 v strednej a hornej vrstve sporadicky pretrvávajú tzv. únětické šálky. Sprevádzajú početné štíhle džbáňky so stlačeným bruškom typu A4 (obr. 6: 6) a relatívne málo početné klasické maďarovské džbáňky typu A2 (obr. 6: 6). Štíhle džbáňky na iných opevnených lokalitách sú pomerne zriedkavé a neskoré. Škála ostatných tvarov korešponduje s klasickým stupňom na súčasných lokalitách v Ponitří (obr. 6: 1, 7, 10, 11). Prekvapuje až na výnimky (obr. 6: 14) absencia plastickej výzdoby. Rytá a inkusovaná výzdoba (obr. 6: 5, 13) odpovedá skladbou i početnosťou klasickej fáze tejto kultúry. Pomerne chudobná je parohová a kostená industria zastúpená ozubenými nástrojmi, parohovými mlatmi a drobnou industriou, napr. ihlicami (obr. 6: 9); zatiaľ celkom chýba kovová industria. Zo systematického výskumu pochádza bochníkový hlinený idol, zdobený len v hornej polovici (obr. 6: 8), fragment zriedkavej hlinenej plastiky (obr. 6: 12) a hlinená lyžica (obr. 6: 2). Datovanie do A3, skladba nálezov a terénne poznatky zatiaľ nedovoľujú označiť opevnenú osadu maďarovskej kultúry Földvár vo Vrábľoch za remeselnícko-obchodnú. Jej výrobný charakter je prevažne roľnícko-pastiersky. S tým súvisí aj pomerne úzka, vnútrozemná výmena a z toho vyplývajúca absencia importov zo susedných kultúr (severopanónskej, füzesabonskej a kultúry Varty). Zároveň možno konštatovať, že Földvár vo Vrábľoch sa od skúmaných opevnených osád maďarovskej kultúry v Ponitří a v Považí líši sídliskovou situáciou, t. j. pomerne hrubými kultúrnymi vrstvami a absenciou kultúrnych jám. Porovnanie na Slovensku znesie len s opevnenou maďarovsko-severopanónskou osadou Törökdomb v Malých Kosihách (Točík 1981b). Obe lokality môžeme zaradiť do severozápadnej periférie okruhu potiských tellov, napr. Tószeg, Jászdózsa-Kápolnahalom, Füzesabony (Banner — Bóna — Márton 1957; Bóna 1979—1980; Stanczik 1978, 1982).

Opevnené osady zo staršej doby bronzovej na Slovensku patria k najlepšie preskúmaným na strednom Dunaji vôbec. Zdanlivo ich ďalší výskum nemôže priniesť podstatne nič nového. Zisťovacia sonda na Földvári vo Vrábľoch však nadhodila celý rad kľúčových problémov, ktoré možno riešiť len ďalšou plošnou odkryvkou.

Literatúra

- BANNER, J. — BÓNA, I.: Mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés. Budapest 1974.
- BANNER, J. — BÓNA, I. — MÁRTON, L.: Die Ausgrabungen von L. Márton in Tószeg. Acta Archaeol. Acad. Sci. hung., 10, 1957, s. 1—140.
- BÁTORA, J.: Opevnená osada zo staršej doby bronzovej v Hostiach. Archeol. Rozhl., 35, 1981, s. 72—79.
- BÁTORA, J. — IZOF, J.: Opevnená osada zo staršej doby bronzovej v Hostiach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1976. Nitra 1977, s. 46—48.
- BÓNA, I.: Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Budapest 1975.
- BÓNA, I.: Tószeg-Laposhalom (1876—1976). In: A Szolnok Megyei Múzeumok Évkönyve. Szolnok 1980, s. 83—101.
- JANSÁK, Š.: Staré osídlenie Slovenska. In: Sbor. Muz. slov. Spoločn. 25, Martin 1931, s. 7—64.
- KALICZ, N.: Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. Budapest 1968.
- STANCZIK, I.: Vorbericht über die Ausgrabung der bronzezeitlichen Tell-Siedlung von Füzesabony-Öregdomb. In: Folia Archaeol. 29, Budapest 1978, s. 93—103.
- STANCZIK, I.: Befestigungs- und Siedlungssystem von Jászdózsza-Kápolnahalom in der Periode der Hatvan-Kultur. In: Beitr. bronzezeit. Burgenbau in Mitteleur. Berlin—Nitra 1982, s. 377—388.
- TOČÍK, A.: Die Nitra-Gruppe. Archeol. Rozhl., 15, 1963, s. 716—770.
- TOČÍK, A.: Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom. Bratislava 1964.
- TOČÍK, A.: Prieskum archeologických lokalít na južnom Slovensku. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1977. Nitra 1978, s. 233—237.
- TOČÍK, A.: Výčapy—Opatovce a ďalšie pohrebiská zo staršej doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku. Materialia Archaeologica Slovaca. Tom. I. Nitra 1979.
- TOČÍK, A.: Nitriansky Hrádok—Zámeček — Bronzezeitliche Ansiedlung der Madarovce-Kultur. Materialia Archaeologica Slovaca. Tom. III. Nitra 1981a.
- TOČÍK, A.: Malé Kosihy — osada zo staršej doby bronzovej. Materialia Archaeologica Slovaca. Tom. IV. Nitra 1981b.
- TOČÍK, A.: Beitrag zur Problematik befestigter Siedlungen in der Südwestslowakei während der älteren und zu Beginn der mittleren Bronzezeit. In: Beitr. bronzezeit. Burgenbau in Mitteleur. Berlin—Nitra 1982, s. 405—417.
- VLADÁR, J.: Zur Problematik der Kosihi-Čaka-Gruppe in der Slowakei. Slov. Archeol., 14, 1966, s. 246—336.
- VLADÁR, J.: Prvé nálezy keramiky kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku. Slov. Archeol., 17, 1969, s. 97—118.

Укрепленное поселение раннего бронзового века в г. Врабле

Антон Тоčíк

Институт археологии САН в Нитре осуществил в 1967 г. под руководством К. Седлака разведочные исследования на местонахождении Фельдвар, расположенном на изрезанной террасе реки Житава. Местонахождение известно в литературе как поселение мадяровской культуры, которое в 1967 г. визуировал проф. Пиффль.

Траншея длиной в 55 м и шириной в 2 м, ориентированная север-юг, разрежала северную часть местонахождения, включая также сегодня заметный роз (рис. 1, 2; 5). Результаты разведочных исследований важны для проблематики поселения юго-западной Словакии раннего бронзового века. На лессовом подстилающем слое были разрезаны культурные слои

мощностью более чем 300 см (рис. 3). На лессе находится слой чернозема мощностью в 40—45 см, в верхней половине содержащий находки культурной группы Бродзани-Нитра (рис. 4: 1) и баденской культуры (рис. 4: 3). С ним контрастирует темный, жирный культурный слой культуры Косиги-Чака (Мако), мощностью в 60 см, с двумя культурными ямами и относительно многочисленными черепками (рис. 4: 2, 13, 15, 16), которые кроме одной миски (рис. 4: 14) не выделяются из известных находок этой культуры. В пепельно-сером культурном слое мощностью около 100 см унетицко-гатванской культуры (Рейнеке BA₁—BA₂) можно различать три горизонта поселения с северной стороны ограниченные рвом, или же ва-

Anton Točík

Opevnené sídlisko zo staršej doby bronzovej vo Vrábľoch	463
Укрепленное поселение раннего бронзового века в г. Вrabле	474
Eine befestigte Siedlung aus der Bronzezeit in Vráble	475

Distributed in the Socialist countries by SLOVART Ltd., Gottwaldovo nám. 6, 817 64 Bratislava, Czechoslovakia. For all other countries distribution rights are held by KUBON and SAGNER, Inhaber Otto Sagner, Postfach 34 01 08, D-8000 München 34, West Germany.

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

časopis Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied

Ročník XXXIV, číslo 2

Vydalo v Bratislave roku 1986

Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied

Vychádza dva razy do roka. Ročné predplatné Kčs 150,—

Hlavný redaktor akademik Bohuslav Chropovský

Výkonný redaktor PhDr. Marta Žilková

Fotografiu na obálku vyhotovil J. Krátky. Rozširuje, objednávky a predplatné prijíma PNS — ÚED Bratislava, ale aj každá pošta a doručovateľ. Objednávky do zahraničia vybavuje PNS — Ústredná expedícia a dovoz tlače, Gottwaldovo nám. 6. 813 81

Bratislava

Vytlačili Tlačiarne Slov. nár. povstania, n. p., Martin

© Veda — vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied 1986

Cena viaz. Kčs 75,—